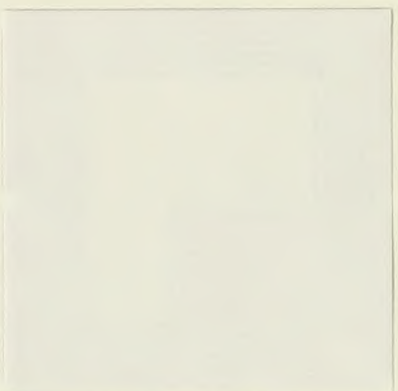


ARCHÄOLOGISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN

VOM

ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUT DES DEUTSCHEN REICHS.

JAHRGANG XXXV

1877.

REDACTEUR: DR. MAX FRÄNKEL.

BERLIN,

DRUCK UND VERLAG VON G. REIMER.

1878.

INHALT.

Seite

Bernoulli, J., Bildniss der Aspasia (Tafel 8) 56
Blümner, H., Denkmäler-Nachlese zur Technologie (Tafel 6. 7) 51
——— Relief eines Weinhändlers (Tafel 13) 128
Dütschke, H., Florentiner Antiken. I. Büste des Königs Pyrrhos von Epeiros (Tafel 9) 68
Duhn, F. von, Griechische Reliefs, gefunden in den Ausgrabungen der archäologischen Gesellschaft am Südfuss der Akropolis, vom April 1876 bis Juni 1877, mit einem Anhang, enthaltend die Beschreibung der Votivreliefs an Asklepios in den athenischen Sammlungen (Tafel 15) 139
Engelmann, R., das Mosaik von Sentinum (Tafel 3) 9
Friedlaender, J., eine römische mit Silberplatten bekleidete Bronzefigur (Tafel 10) 78
——— Nachtrag zu S. 79 92
——— die Büste des Pyrrhus (Holzschnitt) 131
Hoernes, M., Orest in Delphi. Diomedes und Odysseus. Zwei Vasenbilder des k. k. Antiken-Cabinets zu Wien (Tafel 4, 1 und Tafel 5) 17
Hübner, E., zum 'Bildniss einer Römerin', der sogenannten Clytia 14
Klügmann, A., Hercules des Polykles 12
——— die Heiligthümer von Hercules Victor in und bei Rom 107
Körte, G., Etruskische Kunstwerke aus der Necropole von Orvieto (Tafel 11) 110
Michaelis, A., Theseus und Medeia (Holzschnitt) 75
——— der Sänger unter den Satyrn (Tafel 12, 2) 124
Petersen, E., Theseus und Peirithoos im Hades (Tafel 12, 1) 119
Robert, C., Daidalos und Ikaros. Pompejanisches Wandgemälde (Tafel 1. 2) 1
Schubring, J., die Nike-Inschrift aus Olympia 59

MISCELLEN.

Curtius, E., Pheidias Tod und Philochoros 134
Hoernes, M., Rehschenkel (Tafel 14, 1) 133
Loeschcke, G., zur Erklärung von Tafel 4, 1 137
——— gefälschte Vaseninschrift 138
Petersen, E., Peplosübergabe 136

BERICHTE.

Fränkel, M., neue Erwerbungen des Britischen Museums 80
Mau, A., Archäologische Funde in Italien 22. 81. 176
Sitzungsrerichte der archäologischen Gesellschaft in Berlin 25. 90. 182
Festsitzung des archäologischen Instituts in Rom 88
Chronik der Winckelmannsfeste (Athen. Rom. Berlin. Bonn. Frankfurt a. M.) 182

DIE AUSGRABUNGEN VON OLYMPIA.

Seite

Berichte 12—16. 17—18. 19 . . . . . 28. 93. 187

Inschriften aus Olympia 33—53 von W. Dittenberger 36

54—56 - M. Fränkel (Tafel 4, 2) 43

57—85 - W. Dittenberger 95

86 - M. Fränkel (Tafel 14, 2) 138

87—110 - W. Dittenberger 189

111 - A. Kirchhoff (Tafel 16) 196

Statut für das Institut für Archäologische Correspondenz 199

Bericht über die Thätigkeit des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts vom 1. Januar 1876 bis zum 31. März 1878 203

Verzeichniss der Mitglieder des Kaiserl. Deutschen Archäologischen Instituts 204

Register von A. Pabst 208

ABBILDUNGEN.

Tafel 1. 2. Daidalos und Ikaros.

- 3. Mosaik von Sentinum.
- 4, 1. Orest in Delphi, Vasenbild in Wien. 2. Bronzeinschrift aus Olympia.
- 5. Vasenbild in Wien.
- 6. Schale aus Orvieto.
- 7. Zwei Sarkophagreliefs.
- 8. Marmorkopf in Berlin.
- 9. Marmorkopf in Florenz.
- 10. Römische Bronze aus Pommern.
- 11. Funde von Orvieto.
- 12. Reliefs in Ince Blundell Hall.
- 13. Relief in Ince Blundell Hall.
- 14, 1. Vasenbild in Wien. 2. Inschrift aus Olympia.
- 15. Griechische Reliefs.
- 16. Bronzeinschrift aus Olympia.

Seite 75 Theseus und Medeia, Vase aus Kertsch.

- 131 Münze des Pyrrhus.

DAIDALOS UND IKAROS.

Pompejanisches Wandgemälde.

(Tafel 1 und 2.)

Das pompejanische Bild, welches würdig befunden wurde, die Reihe der diesjährigen Publicationen der archäologischen Zeitung zu eröffnen, befindet sich in einem an der Ostseite des *vico di Tesmo* gelegenen, erst theilweise ausgegrabenen, und, da Atrium und Thüre noch verschüttet sind, nur mit Mühe von den umliegenden Schutthaufen aus zugänglichen Hause einer noch nicht numerirten Insel der ersten Region. Unbeachtet und vernachlässigt, von Wenigen selbst der aufmerksameren Besucher Pompeji's gekannt[1]), geht es einem baldigen Untergang entgegen, dem sein Gegenstück, eine Darstellung aus dem Bellerophon-Mythus, schon verfallen ist. Man wird es der Redaction dieser Zeitung Dank wissen, dass sie Mühe und Kosten nicht gescheut hat, um eine auch in der Wiedergabe der Farben peinlich genaue Publication dieses gerade wegen des Beleuchtungseffektes wichtigen, ja einzigen Gemäldes herzustellen, der eine von A. Sikkardt mit Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit gefertigte und von A. Mau revidirte Copie in Aquarell zu Grunde liegt[2]).

Der Maler führt uns eine öde Strandgegend vor Augen. Zwischen schroffen, kahlen, nur mit wenigen laublosen Bäumen bewachsenen Strandfelsen, die gleichsam den Rahmen für die Landschaft und die Handlung des Bildes abgeben, blicken wir weit hinaus auf das Meer. Gruppen von Cypressen ragen über die Felsen hervor; eine Stadt mit Mauern und Thürmen, die in beträchtlicher Entfernung auf einem Vorsprung zur Linken sichtbar wird, da wo die Uferlinie, die wir uns hinter dem Felsen in weitem Bogen zurückweichend zu denken haben, endlich wieder zum Vorschein kommt, bietet dem Auge einen Ruhepunkt und dient so nach der unverkennbaren Absicht des Malers dazu, uns die Weite der Wasserfläche noch deutlicher zum Bewusstsein zu bringen[3]). Es ist Abend; der Horizont glüht in tiefem Roth[4]), dessen Schein von den Zinnen der Stadt und von der Spitze des Felsens zur Linken wiederstrahlt. In der Mitte der Darstellung, hart am Rande des Ufers, liegt die Leiche eines dem Knabenalter kaum entwachsenen Jünglings. Von den mächtigen Flügeln, die über seine Schultern hervorragen, scheint der eine an dem ausgestreckten rechten Arm künstlich befestigt zu sein[5]), während der andere nur noch am Schulter-

[1]) Das Bild ist erwähnt *B. d. I.* 1867 p. 165, *A. d. I.* 1875 p. 280, Helbig Wandgemälde p. 459, Wörmann Landschaft p. 362, ausführlicher beschrieben und besprochen *Giorn. d. scav. n. s.* I p. 113.

[2]) Höhe des Bildes 1,00, Breite 0,69.

[3]) So sind auf dem Ariadnebilde Helbig 1231 Atlas Taf. XV zwei übermässig grosse Delphine angebracht, offenbar nur zu dem Zwecke dem Beschauer zum Bewusstsein zu bringen, wie weit das Schiff des Theseus schon vom Lande entfernt ist. In anderer mit Recht bewunderter Weise ist auf einem Phrixosbilde (Helbig 1251) die Weite des Meeres dadurch angedeutet, dass der ganze Grund mit Meerwasser überzogen erscheint und der Horizont gar nicht sichtbar wird; vgl. Helbig Untersuchungen p. 67. Bei weitem die gelungenste Darstellung der Meeresfläche die uns auf antiken Gemälden erhalten ist, dürfte die des Galateiabildes auf dem Palatin sein (*Rev. arch.* 1870 pl. XVIII).

[4]) Dass wir hier nicht etwa einfach den in rothbraun-violettem oder rosa Ton zum Horizont sich senkenden Himmel (vgl. Wörmann Landschaft p. 371, 407 u. ö.), sondern wirkliche Abendröthe zu erkennen haben, beweist, neben der Ausdehnung und Intensität der Röthe, vor Allem der Wiederschein derselben auf der Stadt und dem Felsen.

[5]) Auf allen Ikarosdarstellungen wird die künstliche Beflügelung durch Arm- und Brustbänder angedeutet. Man vergleiche, um sich des Unterschieds recht bewusst zu werden, den

blatt haftet; die Bande, die ihn am linken Arme befestigten, sind zerrissen. Nicht die Natur also war es, die diesen Knaben mit Flügeln ausgestattet hat; menschliche Geschicklichkeit hat sie an seinen Schultern und Armen befestigt. Zwei Frauen in der Erscheinungsweise des täglichen Lebens, die eine einen Blattfächer haltend, haben den Blick mitleidig auf den todten Knaben geheftet; doch hält, so scheint es, ein scheues Staunen über den seltsamen Anblick sie ab, näher heranzutreten. Mitleidig neigt auch die auf dem Felsen zur Rechten sitzende weibliche Figur ihr Antlitz zu dem Todten nieder. Ihr Platz auf dem Felsen, ihre Haltung und Gebärde, die eine unverkennbare, aber gewiss zufällige Aehnlichkeit mit der Athena auf der bekannten Metope von Olympia hat, weisen sie einem anderen Kreise zu, als die beiden Frauen der linken Seite. Hoch über dem Todten fliegt mit künstlich an den Armen befestigten Flügeln ein bärtiger Mann in langem Aermelchiton. Wenn auch gerade das Gesicht dieser Figur durch Abblätterung stark gelitten hat, so scheint mir doch in demselben ein Ausdruck von Aengstlichkeit unverkennbar. Die Richtung seines Fluges geht nicht zur Erde hinab, sondern gerade durch die Luft: er hat den Todten noch nicht erblickt.

Die beiden Hauptfiguren sind als Daidalos und Ikaros deutlich charakterisirt, und ebenso ist in dem auf dem Felsen sitzenden Mädchen zweifellos eine jener Personificationen der Landschaft zu erkennen, die wir nach Helbig's überzeugender Darlegung Ἀκταί zu benennen haben. Von ihr in Erscheinung und Haltung durchaus verschieden, sterblichen Frauen völlig gleich, sind die beiden Frauen der linken Seite gewiss als Einwohnerinnen des Landes oder der Insel zu betrachten, die am Strande wandelnd plötzlich die Leiche des Ikaros erblicken[6]). Diese Einführung von Figuren des täglichen Lebens in Darstellungen der Heroensage steht in der campanischen Wandmalerei keineswegs vereinzelt da; gar nicht selten erscheinen solche Figuren in mythologischen Scenen als mehr oder weniger betheiligte Zuschauer, eine Art von genrehafter Staffage, die zu den Protagonisten der Handlung einen wohl berechneten Gegensatz bildet, der, wie eine leicht anzustellende Erwägung lehren kann, durchaus dem Sinne der alexandrinischen Poesie und Kunst entspricht. Auf den beiden schon früher bekannten Darstellungen der Sage von Daidalos und Ikaros (Taf. 2), die unten näher zu besprechen sein werden, erscheinen zwei Schiffer in einem Nachen, auf der einen überdies noch ein Hirt. Auf einem Bilde, welches die Schleifung der Dirke darstellt (Helbig 1152), ist im Hintergrund ein jugendlicher Wanderer beigefügt, der eben aus dem Stadtthor kommend die im Vordergrund vorgehende Scene gar nicht beachtet. Zwei ähnliche Wanderer erscheinen auf einer anderen Darstellung derselben Scene (Helbig 1153), hier allerdings den Vorgang bemerkend. Auf dem Bilde, das die Tödtung der Medusa darstellt (Helbig 1182), ist ein schlafender Hirt beigefügt. Den Raub des Hylas beobachten zwei Jünglinge, die wohl am passendsten als Hirten aufgefasst werden (Helbig 1261). Zweifelhaft bleibt die Beziehung der aus einem sitzenden Jüngling und einem daneben stehenden Mädchen bestehenden Gruppe auf dem Ariadne-Bilde im Hause des L. Cornelius Diadumenos (Helbig 1231. Atlas Taf. XV). Wenn Helbig das Mädchen für eine Ἀκτή, den Jüngling, der die Hände um das in die Höhe gezogene rechte Knie schlingt und ein Ruder im Arm hält, für einen Fährmann, „die realistische Bezeichnung des Gestades", erklärt, so hat Dilthey (*B. d. I.* 1869 p. 154) dagegen wohl mit Recht geltend gemacht, dass die Vereinigung zweier ihrem Wesen nach so völlig verschiedener, ganz auseinanderliegenden Vorstellungskreisen angehöriger Figuren zu ein und derselben Gruppe sehr befremdlich sein dürfte. Eine solche Zusammenstellung setzt in der That Wesensgleichheit voraus. Mag nun auch die Auffassung der Gruppe als menschliches Liebespaar, dessen Glück zu dem Schmerz der verlassenen Ariadne in einen beabsichtigten Contrast gesetzt sein würde, manches Bestechende haben, so

Arch. Zeitg. 1850 Taf. 17, 2 veröffentlichten Sarkophag, den auf Ikaros nur beziehen konnte, wer diesen wesentlichen Gesichtspunkt ausser Acht liess.

[6]) Bekanntlich ein beliebtes Motiv der alexandrinischen Poesie vgl. Kallimach. Epigr. 59 Schneider.

lässt doch die für die Situation durchaus nothwendige Scenerie, das einsame menschenleere Gestade von Naxos, sich mit dieser Deutung nur schwer vereinigen. In dem richtigen Gefühl, dass nur Lokalpersonificationen hier am Platze sind, hat Dilthey den Jüngling für einen Flussgott, etwa für die Personification des Flusses Biblos, erklärt. Dieser Vermuthung gegenüber darf vielleicht die Frage aufgeworfen werden, ob die Personification eines Flusses und zwar, wie das Ruder in diesem Falle nothwendig andeuten müsste, eines schiffbaren Flusses, am Gestade einer Insel sehr am Platze ist; es darf vielleicht auch der Zweifel laut werden, ob es auf Naxos einen schiffbaren Fluss überhaupt giebt oder im Alterthum gab. Auch die Deutung der von Dilthey zum Vergleich herangezogenen, genau entsprechenden Figur auf den noch nicht genügend erklärten Bildern nr. 1018 (vgl. Atlas Taf. XIa.) und 1019 bei Helbig als Flussgott muss problematisch erscheinen, da als solcher vielmehr der die Mitte des Bildes einnehmende Jüngling, der den linken Arm auf eine Urne lehnt und in der rechten Hand ein Schilfrohr hält, deutlich charakterisirt[7]), beide Figuren aber etwa als Haupt- und Nebenfluss zu fassen aus nahe liegenden Gründen unthunlich ist. Sollte bei diesem Stand der Frage nicht die Vermuthung — und als etwas weiteres will ich das Folgende nicht betrachtet wissen — gestattet sein, dass die fragliche Figur eine Personification des Hafens, ein *Λιμήν*, ist? Auf den Bildern 1018 und 1019 würde sich unter dieser Voraussetzung die vom Beschauer abgewandte, dem Flussgott zugewandte Stellung der Figur vortrefflich erklären: der Hafen empfängt das der Urne des Flussgottes entströmende Wasser; es wäre, wenn Helbig mit Recht den Flussgott als Sarnus bezeichnet hat, was auch mir sehr wahrscheinlich ist, der Hafen von Pompei gemeint. Auf dem Ariadnebilde wäre der Hafen dargestellt, in dem das Schiff des Theseus vor Anker lag, und seine Gruppirung mit der *Ἀκτή*, dem personificirten Strandfelsen, durchaus angemessen und verständlich[8]).

[7]) Vgl. z. B. den Gott der Quelle auf dem Bellerophonbilde *Giorn. d. scav. n. s.* I *tav.* VII nr. 1.

[8]) Wörmann schreibt Landschaft p. 256: „Ferner sei der Darstellung eines personificirten Hafens, eines Portus, in der Villa Ludovisi gedacht, auf die Herr Brizio in Rom mich aufmerksam gemacht hat, die ich aber nicht gesehen habe u. s. w.“ Ist damit vielleicht die gewöhnlich als „ruhender Krieger“ bezeichnete Statue gemeint? (Braun Ruinen p. 569. Friederichs Bausteine nr. 683).

Kehren wir nach dieser Abschweifung zu dem Daidalosbilde zurück, dessen Erfinder die verschiedene Natur der *Ἀκτή* und der sterblichen Frauen sehr geschickt durch ihre verschiedene Erscheinungsweise und den ihnen im Bilde gegebenen Platz deutlich zu machen gewusst hat.

Um den dargestellten Moment zu präcisiren, müssen wir zweierlei im Auge behalten; einmal dass der Vater die Leiche seines Sohnes noch nicht bemerkt hat[9]), dann dass zwischen dem Sturz des Ikaros und dem vom Maler dargestellten Moment eine geraume Zeit verstrichen ist. Ersteres lehrt ein Blick auf das Bild; letzteres bedarf einer ausführlichen Darlegung. Wenn Ikaros erst eben aus der Höhe herabgestürzt wäre, dürften die Mienen der Frauen nicht bloss Mitleid, sie müssten vor Allem Schrecken zeigen. Weiter: hätten die Frauen den Knaben herabstürzen sehen, so würden sich ihre Blicke, nach einer Erfahrung, die Jeder täglich an sich selbst machen kann, nach oben gewandt haben, nach der Höhe, aus der der Sturz erfolgt ist. Sie würden dann den fliegenden Daidalos bemerkt haben; mit ihrem Schrecken würde sich Staunen mischen; zuletzt würden sie durch Rufe und Zeichen den Vater auf die Leiche des Sohnes aufmerksam gemacht haben. Dies darzustellen wäre dem Erfinder dieses Bildes ein Leichtes gewesen (vgl. auch das weiter unten zu besprechende Bild auf Taf. 2, 2); da er es nicht dargestellt hat, dürfen wir schliessen, dass er es — wenn ihm anders nicht die Fähigkeit die gewöhnlichsten Erscheinungen des täglichen Lebens zu beobachten in eben solchem Grade abging wie die, eine Si-

[9]) *Giorn. d. scav. n. s.* I p. 116 steht zu lesen: *Vedesi per terra il cadavere d'Icaro, ma Dedalo è in alto ed ha già abandonnato il figliuolo, premuroso di ridursi in salvo.* Es wird dem Schreiber dieser Worte jetzt vielleicht zum Bewusstsein gekommen sein, wie sehr nicht nur das antike, in diesem Punkte bekanntlich sehr peinliche, sondern jedes menschliche Gefühl durch den Gedanken verletzt wird, dass ein Vater die Leiche seines Sohnes unbegraben liegen lässt. In der That ein würdiger Vorwurf für die Kunst.

tuation künstlerisch zu gestalten — es nicht darstellen wollte, dass mithin ein anderer Moment gemeint ist, als der unmittelbar nach dem Sturz.

Nach dem in diesem Punkte übereinstimmenden Bericht Aller, die die Sage überhaupt erzählen, stürzt Ikaros in das Meer, das nach ihm benannt ist; die Wellen schwemmen dann die Leiche an den Strand der Insel Doliche, die von nun an Ikaros heisst. Dass diese Auffassung auf dem Bilde zu Grunde liegt, zeigt die Lage des Ikaros an dem von den Wellen bespülten Uferrande. Nicht auf die Insel also ist Ikaros herabgestürzt; das Meer war es, das die Leiche ans Land geworfen hat. Auch dies nöthigt uns einen gewissen zeitlichen Zwischenraum zwischen den Sturz und die dargestellte Situation zu setzen.

Dass wir mit dieser Annahme den Sinn des Malers getroffen haben, zeigt endlich die mit einer gewissen Absichtlichkeit hervorgehobene Tageszeit. Die Scene spielt nach Sonnenuntergang, und doch waren es die Strahlen der Sonne, die das Wachs an den Flügeln des Ikaros schmelzen liessen. Als die Sonne hoch am Himmel stand, ist Ikaros herabgestürzt; seitdem ist sie untergegangen. Wenn nun dessenungeachtet Daidalos unmittelbar über der Leiche seines Sohnes fliegend dargestellt ist, so lässt sich das — immer unter der Voraussetzung, dass der Künstler kein völlig sinnloses Bild gemalt hat[10]) — nur durch die Annahme erklären, dass er auf seinem Fluge wieder umgekehrt ist. Er ist zuerst den Sturz seines Sohnes nicht bemerkend ruhig weitergeflogen. Dann plötzlich nimmt er wahr, dass Ikaros ihm nicht mehr folgt; er ruft ihn; er kehrt um und fliegt den schon durchmessenen Weg wieder zurück; eben ist er über der Insel Doliche angekommen, nahe der Stelle, wo Ikaros gestürzt ist. Und wird diese Auffassung nicht durch die ganze Haltung des Daidalos, durch den erhobenen Kopf, durch den angstvollen Ausdrucks des Gesichtes bestätigt? Er sucht; er sucht im weiten Luftraum den Sohn, der todt unter seinen Füssen liegt, betrauert von sterblichen Frauen und der Göttin des Gestades.

Die erkannte Situation wird uns in dieser Form nirgends überliefert. Sagen, die, wie die unsere, zu dramatischer Gestaltung wenig geeignet sind, wenigstens eine solche nie erfahren haben, entbehren der festen Prägung, der jeden Moment der Handlung fixirenden, jede Situation künstlerisch gestaltenden Durchbildung, welche die von den grossen Tragikern behandelten Stoffe auszeichnet. Der Charakter der Lokalsage, der Legende bleibt reiner erhalten; die verschiedenen Versionen stehen völlig gleichberechtigt neben einander.

Doch wird bei allen Versionen der Ikarossage der eine Zug festgehalten, dass der Vater den Sturz des Sohnes entweder gar nicht oder wenigstens nicht sogleich bemerkt. Kallimachos in den *Αἴτια* — beiläufig bemerkt die einzige poetische Behandlung der Sage in der griechischen Literatur, von der wir Kunde haben — und sein Schüler Philostephanos hatten, letzterer wohl im Anschluss und mit Berufung auf den Meister, erzählt, dass Daidalos in Sicilien noch lange auf seinen Sohn gewartet habe, von dessen Tod er also keine Kunde haben konnte (Schol. Il. *B.* 145, Schneider Callimachea II p. 118 fr. 5). Wenn ferner nach einer an ein alterthümliches Schnitzbild des Herakles sich anschliessenden Legende[11]) dieser es war,

[10]) Züge, die gegen den Charakter der Situation verstossen, finden sich allerdings auf pompejanischen Bildern. Als solche muss ich es betrachten, wenn Hera auf Darstellungen des Parisurtheiles auf einem prächtigen Thronsessel sitzend dargestellt ist (Helbig 1282. 1283. 1285 u. ö), oder in derselben Scene Aphrodite nach dem bekannten Typus sich die nassen Haare mit beiden Händen trocknet (Helbig 1283[b] Atlas Taf. XVI). Ebensowenig kann ich es der Situation angemessen erachten, wenn auf den Bildern, die den schlangenwürgenden Herakles darstellen (Helbig 1123 und Arch. Zeitg. 1868 Taf. 4), Amphitryon auf einem Sessel sitzend schon gegenwärtig ist, statt eilenden Laufes heranzukommen, ein Verstoss, der mir genügend scheint, um jeden Gedanken an einen Zusammenhang dieser Bilder mit Zeuxis auszuschliessen. Allein solche Gedankenlosigkeiten machen die Darstellung noch nicht geradezu widersinnig, und man wird beobachten können, dass sich dergleichen meist bei so abgenutzten, hundert und aber hundertmal auf allen Gattungen von Monumenten wiederholten Vorwürfen, wie eben dem Parisurtheil, findet.

[11]) Nach Apollodor II, 6, 3 knüpfte sich die Legende an ein in Pisa befindliches Schnitzbild des Herakles. Dieselbe Erzählung aber in geschmacklos pragmatisirender, übrigens auch bei Diodor IV, 77 u. A. wiederkehrender Fassung berichtet Pausanias IX, 11, 4 mit Anwendung auf ein Schnitzbild des Herakles in Theben.

der am Strande der Insel Doliche die Leiche des Ikaros fand und begrub, so ist auch für diese Erzählung die Voraussetzung, dass Daidalos den Sturz des Sohnes nicht wahrnahm, unumgänglich nothwendig. Bei Ovid, der die Sage zweimal fast mit denselben Worten in glänzender Schilderung erzählt (Ars am. II 21—96, Met. VIII 183—235), ruft Ikaros stürzend den Vater, und da jener den Sohn in der Luft sucht, erblickt er plötzlich auf dem Meere schwimmende Federn. Er fliegt zur Erde und begräbt den Sohn. Die Worte, mit denen der ängstlich suchende Vater geschildert wird, würden auf den Daidalos unseres Bildes trefflich passen:

at pater infelix, nec jam pater, Icare! clamat,
Icare, clamat, ubi es quoque sub axe volas?

Von der Ovidischen Fassung unterscheidet sich die durch das Bild repräsentirte Version nur dadurch, dass Daidalos ohne Ahnung von dem Unglück seines Sohnes zunächst weiter fliegt, ein Zug, den sie wieder mit Kallimachos und der erwähnten Legende gemein hat; sie nimmt also eine Art Mittelstellung ein [12]).

Ob von der Umkehr des Daidalos schon eine Version der Volkssage wusste, ob ein Dichter die Situation geschaffen oder gar erst der Erfinder unseres Bildes, ist eine für das Verständniss und die Würdigung des Gemäldes müssige, für die Geschichte der Sage nicht uninteressante, aber kaum noch mit Sicherheit zu entscheidende Frage. Die hohe Schönheit derselben braucht nicht noch besonders betont zu werden; auch wie geeignet der Stoff in dieser Fassung war, um in einem Epyllion nach alexandrinischem Geschmack behandelt zu werden, leuchtet ein. Nothwendig aber ist es keineswegs, dass die Situation schon in der Poesie vorgebildet war. Der dargestellte Moment ist so klar und scharf gekennzeichnet, dass er dem Beschauer, auch ohne Kenntniss des möglicherweise zu Grunde liegenden Gedichtes, ja ohne dass überhaupt ein solches zu Grunde zu liegen braucht, sofort verständlich ist, was man von anderen pompejanischen Bildern, wie den Darstellungen „aus dem Artemismythus“ (Helbig 253—255) und den auf Admetos- und Alkestis bezogenen Gemälden (Helbig 1157—1161, *B. d. I.* 1877 p. 27 n. 36), nicht behaupten kann. Bei diesen ist zum völligen Verständniss die Kenntniss des Dichters nöthig, der die Situation geschaffen hat, eine Kenntniss, die der Maler bei seinem Publikum voraussetzte.

Wie der in tiefem Roth glühende, südliche Abendhimmel zur Präcisirung des Momentes von hervorragender Wichtigkeit ist, so trägt er auch wesentlich dazu bei, den düstern Charakter der Scene zu erhöhen. Ueber dies auf campanischen Bildern nicht selten hervortretende Bestreben, die Hintergründe in Ton- und Formengebung dem Charakter der dargestellten Situation oder Handlung anzupassen, darf auf die feinen und treffenden Bemerkungen Helbigs S. 291 seiner „Untersuchungen“ verwiesen werden. Als Darstellung des Sonnenuntergangs steht unser Bild unter den antiken Monumenten einzig da, während der Sonnenaufgang durch das von Guattani *Mon. ined.* 1786 p. 41 (auch *Annali d. I.* X. *tav. d'agg.* O) veröffentlichte Mosaik [13]) vertreten wird. Ueberhaupt ist es auffallend, wie wenig Aufmerksamkeit die Alten diesem Himmelsphänomen geschenkt haben; es wird immer nur das plötzliche Hereinbrechen der Dunkelheit und die Schönheit des Abendsterns, nie, so viel ich sehe, das Glühen des Firmaments und der Berge hervorgehoben. Die Seltenheit von Beleuchtungseffecten auf den uns erhaltenen antiken Gemälden ist in den letzten Jahren Gegenstand vielfacher Erörterungen gewesen [14]) und der Grund derselben wohl mit Recht in dem Wesen der Freskomalerei erkannt worden; denn dass der antiken Tafelmalerei Lichteffecte nicht fremd waren, steht durch mehrfache Zeugnisse fest. Der Sonnenstrahl,

[12]) Der durch das Bild repräsentirten Version kommt am Nächsten Palaiphatos, der in den von seiner pragmatisirenden Deutung nicht berührten Theilen der Erzählung naturgemäss der landläufigen Tradition folgt; er schreibt 13: *καὶ ὁ μὲν Δαίδαλος σώζεται εἰς τὴν γῆν, ὁ δὲ Ἴκαρος τελευτᾷ ἐν τῷ πελάγει· ὅθεν ἀπ' ἐκείνου Ἰκάριον πέλαγος ἐκλήθη. ἐχθληθεὶς δὲ ὁ Ἴκαρος ὑπὸ τῶν κυμάτων παρὰ τοῦ παιδὸς ἐτάφη.*

[13]) In anderer, grossartiger Weise wird der Sonnenaufgang bekanntlich auf der berühmten Vase Blacas dargestellt.

[14]) Vgl. Friederichs die philostratischen Bilder p. 89; Brunn die philostratischen Gemälde p. 226; Helbig Untersuchungen p. 213. 351; Wörmann Landschaft p. 407.

der auf die Gruppe von Kimon und Pero im Kerker durch ein kleines Fenster fällt (Helbig 1376 und *Giorn. d. scavi n. s.* II *tav.* III), der fahle Lichtschimmer, der durch das Thor der Unterwelt Odysseus und seine Gefährten trifft (Wörmann Odysseelandschaften Taf. 6), können nur mit einer gewissen Beschränkung zum Vergleich mit unserem Bilde herangezogen werden. Andererseits ist auf den Darstellungen der Endymionsage nie auch nur der Versuch gemacht, den Effect des Mondlichts wiederzugeben. Wenn in dieser Hinsicht unser Bild eine Ausnahme macht, so ist der Grund wohl eben in dem Umstande zu suchen, dass hier die Andeutung des Sonnenuntergangs ein wesentliches Moment zum Verständniss der Situation bildet.

Dass das Bild auf ein vorzügliches Original zurückgeht, wird nach Allem bisher Gesagten wohl nicht bezweifelt werden. Eine gewisse Ungeschicklichkeit in der Zeichnung der Figuren fällt dem pompejanischen Maler zur Last, der wie die meisten Decorateure der dritten Stilperiode — denn dieser gehört unser Bild an — sich erst in die historische Malerei hineinarbeiten musste[15]).

Ein sonderbarer Zufall hat es gefügt, dass von den beiden auf dieselben Sage bezüglichen Bildern, die in Pompei gefunden sind, das eine einen vorhergehenden, das andere den unmittelbar darauf folgenden Moment darstellt.

Das erste (Helbig 1210) früher im Musée Blacas, gegenwärtig im Britischen Museum befindlich, wird auf Tafel 2, 1 nach einer Pause, die wir der gütigen Vermittelung des Herrn Murray verdanken, zum ersten Male publicirt. Es stellt die Katastrophe selbst dar: kopfüber stürzt Ikaros, der hoch über seinem Vater geflogen ist, herab. Daidalos, dem Daidalos des zuerst besprochenen Bildes durchaus ähnlich, nur in der Körperhaltung etwas verschieden, scheint das Unglück seines Sohnes nicht zu bemerken, während die beiden auf einem Strandfelsen gelagerten Ἀκταί, die beiden Schiffer und der Ziegenhirt mit allen Zeichen des Schreckens in die Höhe, dem Stürzenden entgegen blicken. Die mit grosser Ausführlichkeit behandelte Landschaft zeigt mit der des ersten Bildes eine unverkennbare Aehnlichkeit; die Stadt im Hintergrunde finden wir hier wie dort; ebenso den Durchblick aufs Meer; nur ist an die Stelle des Felsens zur Linken ein ländliches Heiligthum getreten.

Das zweite, gegenwärtig wegen völliger Zerstörung in die Magazine des Neapler Museums verwiesene Bild (Helbig 1209) ist auf Tafel 2, 2 nach der Publication der *Pitture d'Ercolano* IV p. 317 in verkleinertem Massstabe wiedergegeben. Es stellt den Moment dar, wo Daidalos den Leichnam seines Sohnes am Gestade erblickend mit ausgebreiteten Armen auf ihn zufliegt. Auch hier ist anzunehmen, dass die Wellen die Leiche ans Land geworfen haben, wie die Lage derselben hart am Rande des Ufers beweist; auch diese Situation ist mithin nur unter der Voraussetzung verständlich, dass Daidalos auf seinem Fluge umgekehrt ist. Es ist der auf die Situation des ersten Bildes unmittelbar folgende Moment. Als Beiwerk sind hier die uns schon von dem eben besprochenen Bilde her bekannten Schiffer und eine Ἀκτή beigefügt.

Dass zwischen dem auf Taf. 1 publicirten Bilde *(a)* und der Darstellung des Sturzes *(b)* ein engerer Zusammenhang besteht, als der zwischen zwei denselben Mythos behandelnden Bildern, dass sie in dem Verhältniss von Original und Umbildung[16]) zu einander stehen, scheint mir unabweislich, und dass das gleiche Verhältniss zwischen *a* und der auf Taf. 2, 2 abgebildeten Darstellung *(c)* besteht, wenigstens sehr wahrscheinlich. Nicht nur stimmen *a* und *b* in der Darstellung des Daidalos genau überein, auch die Aehnlichkeit in der Composition der Landschaft ist zu gross, um zufällig zu sein. Auf *c* ist die letztere freilich geringer; allein die Situation schliesst sich unmittelbar an *a* an und ist, da die Andeutung des Sonnenuntergangs fehlt, nicht so ohne Weiteres verständlich, wie auf *a*. Die Schiffer endlich, die auf *b* und *c* ganz in derselben Weise wiederkehren, machen es wahrscheinlich, dass beide Bilder Umbildungen desselben Originals sind. Viel-

[15]) „*Probabilmente a quell' epoca in Pompei non erano ancora molti i pittori, che potessero fare qualche cosa di più delle decorazioni.*" Mau *Giorn. d. scav. n. s.* II p. 452.

[16]) Vgl. auch Mau *A. d. I.* 1875. p. 286 f.

leicht darf auch die auf allen drei Bildern übereinstimmende Gewandung des Daidalos[17]) in Betracht gezogen werden, die freilich ähnlich auf einem Vasenbild des Neapler Museums (Heydemann 1767) wiederkehrt: zum Flug übers Meer hat Daidalos sein Handwerkskleid abgelegt und den langen Chiton angezogen. Dass *a* dem Original am Nächsten steht, dass es allein die ursprüngliche Situation repräsentirt, bedarf kaum eines Beweises. Nicht nur dass an Tiefe und Schönheit der Auffassung keines der beiden andern Bilder mit ihm verglichen werden kann, es darf wohl auch als eine allgemein anerkannte Regel ausgesprochen werden, dass von zwei von einander abhängigen Darstellungen die drastischere als die spätere, abgeleitete zu betrachten ist. Doch dürften die auf *b* und *c* in derselben Weise wiederkehrenden Schiffer[18]) ebenfalls dem gemeinsamen Original entnommen sein. Nur darf ihre Gegenwart nicht etwa so aufgefasst werden, als ob sie es wären, die die Leiche des Ikaros aufgefischt und ans Land gebracht hätten, — sie müssten ihn dann auch begraben haben — sie sollen nur in ähnlicher Weise wie die Stadt dem Auge einen Ruhepunkt in der weiten Wasserfläche bieten. Es ist keineswegs unmöglich, mir selbst sogar in hohem Grade wahrscheinlich, dass die beiden Umbildungen in Pompei selbst entstanden, von den pompejanischen Decorateuren erfunden sind. Ein, wie mir scheint, zweifelloses Beispiel solcher in Pompei selbst erfolgter Umbildung liegt uns in der *Giorn. d. scavi n. s.* II tav. VIII publicirten Darstellung der Ankunft der Venus vor. Dass hier die Ankunft der Stadtgöttin Venus in ihrer Stadt Pompei gemeint sei, ist doch gewiss der nächstliegende, schwerlich abzuweisende Gedanke. Zu Grunde aber liegt der Composition die damals im Isistempel zu Pompei befindliche Darstellung von Io's Ankunft in Aegypten (Helbig 138), die der pompejanische Maler auf seine Weise benutzte und umbildete. Dasselbe Bild hat sich ein anderer Pompejaner copiren lassen (Helbig 139). Ob nicht auch die berühmte, gewöhnlich auf Zephyros und Chloris bezogene, noch immer nicht genügend gedeutete Composition (Helbig 974), die bis jetzt nur in einem einzigen Exemplar vorliegt, in der Kaiserzeit, vielleicht in Pompei selbst, nach dem Muster der Ariadnebilder (Helbig 1237—1240) erfunden ist?

Es bleiben mir nur wenige Worte über das Gegenstück unseres Daidalosbildes zu sagen übrig. Von den drei Bildern, die sich neben letzterem in demselben Gemache befanden, war bei der Ausgrabung nur noch eines leidlich erhalten; es stellte Bellerophon dar, der sich unter Athenas Beistand des Pegasos zu bemächtigen sucht, und ist im *Giorn. d. scavi n. s.* II tav. VII, 1 publicirt. Bellerophon einerseits und Daidalos und Ikaros andererseits, die, wie aus dem Horaz Jedem geläufig ist, von der späteren Zeit gern als Repräsentanten eines unberechtigten, die dem Menschengeschlecht gesetzten Schranken durchbrechenden Strebens aufgefasst werden[19]), sind hier offenbar absichtlich neben einander gestellt: Luftschiffer[20]), wie Daidalos und Ikaros, büsst Bellerophon seine Vermessenheit wie letzterer durch den Sturz aus der Höhe: aber nicht diese, der Situation des Daidalosbildes genau entsprechende Scene, sondern ein früherer Moment ist zur Darstellung gewählt. Die Parallelisirung soll nicht bis zur Spitze getrieben, nur die Aehnlichkeit im Schicksal beider Heroen dem Beschauer ins Gedächtniss gerufen werden. Vergleichen lässt sich die höchst pointirte Gegenüberstellung von Myrrha (Helbig 1390, vgl. Dilthey *B. d. I.* 1869 p. 158) und Skylla (Helbig 1337), der in verbrecherischer Liebe zum eigenen Vater entbrennenden Tochter und der Tochter, die den Vater aus verbrecherischer Liebe zu seinem und des Landes Feind opfert[21]). Allein auch hier sind keineswegs die

[17]) Vgl. Brunn die philostratischen Gemälde p. 200.

[18]) Vgl. den Fischer auf einer Thonlampe des Berliner Museums Arch. Zeitg. 1852 Taf. 39, 2.

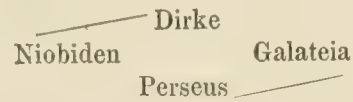
[19]) Diese symbolische Auffassung des Mythos ist namentlich auf dem Sarkophag in Messina (Houel *Voyage* II pl. 75) deutlich.

[20]) Wenn das Gegenstück des auf Taf. 2, 2 abgebildeten Gemäldes *(c)* Helbig 1184 mit Recht auf Perseus und Andromeda bezogen worden wäre, so würden auch hier Daidalos und Perseus als Luftschiffer zusammengestellt sein. Doch glaube ich *B. d. I.* 1875 p. 40, dargethan zu haben, dass auf dem fraglichen Bilde vielmehr Herakles und Hesione zu erkennen sind.

[21]) Skylla und Myrrha auch unter den Figuren von Tor-Marancio, die sich jetzt in der vaticanischen Bibliothek befinden. Raoul-Rochette *Peintures antiques inédites* t. III u. IV.

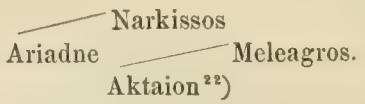
entsprechenden Momente der Sage dargestellt; Skylla sehen wir, wie sie die Locke des Vaters dem Geliebten überreicht; Myrrha, wie sie in den Baum verwandelt den Adonis gebiert. Darf daraus gefolgert werden, dass beide Male die Bilder nicht ursprünglich als Gegenstücke entworfen, sondern erst bei ihrer Verwendung zur Zimmerdecoration zu solchen geworden sind?

Die Frage nach den Gegenstücken in der campanischen Wandmalerei ist von A. Trendelenburg im 34. Bande dieser Zeitschrift einer gründlichen und resultatreichen Erörterung unterzogen worden. Als kleiner Nachtrag mag hier die Beobachtung, die ich als Regel hinstellen zu dürfen glaube, Platz finden, dass, wenn vier Gemälde in demselben Zimmer vereinigt sind, die sich entsprechenden Paare nicht auf den einander gegenüberstehenden, sondern auf den zusammenstossenden Wänden angebracht werden; so in dem Hause *Reg.* VII. 15, 2 (*Bull. d. Inst.* 1873 p. 205, vgl. ebenda 1874 p. 52 s.).



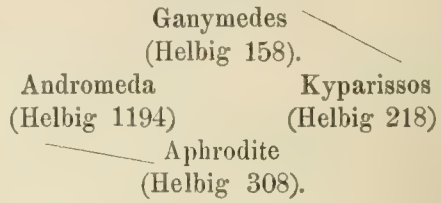
Dirke und Niobiden gehören als auf dem Kithairon spielend (Trendelenburg a. a. O. p. 6), Perseus und Galateia als Scenen am Meeresgestade zu einander (vgl. dieselbe Gegenüberstellung Helb. 1045 und 1183).

Aehnlich *Reg.* IX. 2, 16 (*B. d. I.* 1867 p. 166, 1875 p. 239)



(Helbig 249).

In der *casa dei capitelli colorati, Reg.* VII. 4, 31[23])



(Helbig 308).

Auch in dem Fall, von dem wir ausgegangen sind, ist dasselbe Princip verfolgt: unser Bild und die Bellerophondarstellung sind auf zwei aneinanderstossenden Wänden angebracht.

Carl Robert.

[22]) Trendelenburg a. a. O. p. 4 fasst Aktaion und Narkissos als Gegenstücke. Doch scheint es mir natürlich die beiden Jäger Meleagros und Aktaion zusammenzufassen. Wie häufig Narkissos und Ariadne als Gegenstücke vorkommen, zeigt die von Trendelenburg ebenda gegebene Zusammenstellung.

[23]) Dass die jetzt im *Museo nazionale* befindlichen Bilder Ganymedes 158 und Andromeda 1194 so und nicht umgekehrt gruppirt waren, ist aus dem im *Museo Borbonico* X *app.* p. 3 gegebenen Fundbericht ersichtlich.

DAS MOSAIK VON SENTINUM.

(Tafel 3.)

Das grosse Münchener Mosaik, das schon längst eine genaue Publikation verdient hätte, liegt endlich in einer Abbildung vor, die vermöge der Genauigkeit und Sorgfalt, welche bei ihrer Ausführung angewendet sind, im Stande ist, uns eine Vorstellung vom Original zu geben, soweit es ohne Wiedergabe der Farben überhaupt möglich ist. Die Mosaiken sind ja leider diejenigen Monumente, von denen am schwersten eine gute Abbildung zu beschaffen ist. Denn während Statuen und Reliefs aus Marmor und Bronze durch die Photographie meist auf das leichteste und genaueste copirt werden können, und selbst Wandgemälde nur selten durch besondere Schwierigkeiten der Räumlichkeiten, in denen sie sich befinden, eine Vervielfältigung auf photographischem Wege unmöglich machen, ist bei Mosaiken wegen der meist grossen Ausdehnung der Flächen und wegen der ursprünglichen und auch in den Sammlungen häufig beibehaltenen Einfügung in den Fussboden ein derartiges Verfahren zum Erzielen von Abbildungen so gut wie unmöglich gemacht, ganz abgesehen davon, dass die Räume, in denen sie bewegungslos angekettet sind, meist eines so geringen Lichtes sich erfreuen, dass selbst unter sonst günstigen Verhältnissen nur bei künstlicher Beleuchtung eine photographische Aufnahme möglich wäre. Und doch sind gerade Mosaiken, weil es sich bei ihnen um geradlinige Flächen handelt, viel mehr zu derartiger Reproduction geeignet, als z. B. Statuen und andere aus krummen Flächen bestehende Denkmäler. Unsere Abbildung nun ist die phototypische Verkleinerung einer Zeichnung, die Herr Lau in München vor dem Original mit Zuhülfenahme einer Pause angefertigt hat; dass dabei die nöthige Sorgfalt bis ins kleinste angewendet worden ist, dafür hatte Herr Professor Brunn die Güte durch wiederholte Revision zu sorgen.

Die Darstellung ist folgende: In einem quadratischen Felde, das zu beiden Seiten durch je einen Baum begrenzt wird, steht eine nackte männliche Figur e. f., den rechten Fuss etwas vorstreckend, die l. Hand in die Seite gestemmt, während die r. Hand einen grossen runden Reif fasst, auf dem theils inner- theils ausserhalb die zwölf Sternbilder, aber in abweichender Folge angebracht sind; darunter liegt r. eine weibliche Figur, mit entblösstem Oberkörper, Blumen und Früchten im Haar, eine Schlange um den Hals gewunden, nach l. hin gewendet; mit dem l. Arm stützt sie sich auf einen nicht sichtbaren Gegenstand, während sie den r. Arm auf der r. Hüfte lang ruhen lässt. Vor ihr, in der rechten Ecke des Mosaiks, hat sich in ganz ähnlicher Weise ein Kind gelagert, ganz bekleidet (das Gewand hat lange Aermel), mit einer Kapuze über dem Kopf und Schuhen an den Füssen; mit der l. Hand stützt es sich auf den Boden, während es in der r. einen Schilfstengel hält. Hinter der gelagerten Frau sind zwei Knaben, älter wie es scheint als die ganz eingehüllte Gestalt, dargestellt, der eine rechts mit Früchten, der andere mit Aehren im Haar; beider Aufmerksamkeit scheint durch die Schlange erregt zu sein, welche sich um den Hals der Frau gelegt hat; denn während der rechts befindliche den r. Arm, wie im Erstaunen, leise erhebt, streckt der andere die r. Hand nach der Schlange aus, wie um sie zu greifen. Ganz links endlich sitzt ein kleiner nackter Knabe mit Blättern und Blumen im Haar und einer Guirlande quer über der Brust; mit der r. scheint er sich aufzustützen, die l. hält einen undeutlichen Gegenstand, vielleicht, wie Prof. Brunn vermuthet, ein Stück von einer Guirlande mit doppeltem über die Hand hervorstehendem Bande am Ende.

Für die Deutung kann es keine Frage sein, dass

Prof. Brunn das Richtige getroffen hat, wenn er (Münchener Sitzungsber. 1875, S. 25) hier Sol mit dem Zodiacus, als Hinweisung auf die 12 Monate des Jahres, unten dagegen die Tellus in der gewöhnlichen Stellung, mit ihren vier Kindern, Frühling, Sommer, Herbst und Winter in genauer Aufeinanderfolge von links nach rechts, erkennt. Wir haben hier eines von den unzähligen, in Ländern, die von Römern bewohnt wurden, aufgefundenen Denkmälern, die auf die Zeit und ihren Umschwung sich beziehen. Es scheint fast, dass der praktische Sinn des Römers im Unterschied von dem mehr ideal angelegten Griechen es geliebt habe, sich immer von neuem, und nicht am wenigsten durch die Mosaike des Fussbodens an die Vergänglichkeit der Zeit mahnen zu lassen; Beweis dafür sind die vielen auf die Jahreszeiten, Wochentage und andere Zeitabschnitte bezüglichen in römischen Ländern gefundenen Darstellungen, deren Aufzählung aus dem Gebiet des Mosaiks allein ganze Seiten füllen würde, Beweis dafür aber auch die vielen Mahnungen römischer Dichter, zu schaffen, aber auch das Leben zu geniessen, so lange es Zeit ist. Man denke an Stellen wie Horaz *carm.* I 11,7 ***dum loquimur, fugerit invida aetas; carpe diem, quam minimum credula postero*** und ähnliches mehr [1]).

Die Anordnung der Thierbilder auf dem Reifen, links vom Sol der Steinbock mit Fischschwanz, dann Wassermann, Fische, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, rechts von oben nach unten Skorpion, Wage, Schütze, Widder, hat wohl kaum etwas besonderes zu bedeuten; es beginnen die Bilder des Winters, darauf folgen nach unten die des Frühlings, doch mit Weglassung des Widders, der in kaum erkennbarer Gestalt auf der andern Seite unten angebracht ist, dann die Bilder des Sommers; in denen des Herbstes auf der andern Seite hat Skorpion und Wage den Platz getauscht. Ob das Versehen in der Anordnung der Sternbilder auf Rechnung des ursprünglichen Verfertigers oder des Restaurators zu setzen ist, kann zweifelhaft erscheinen. Man sollte zunächst meinen, dass gerade ein Restaurator sich hüten wird, in solchen bekannten Dingen einen Fehler zu machen; natürlich ist aber die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass sich ein Restaurator in der Anordnung der Sternbilder versehen hat. Dass mancherlei restaurirt worden ist, steht fest, wie wir noch weiter unten sehen werden, aber im einzelnen lässt sich nichts bestimmtes nachweisen. Mir selbst war es nicht vergönnt, das Mosaik genauer zu untersuchen; auch ist es überhaupt bei derartigen nach der Restauration noch einmal abpolirten Denkmälern schwer die Spuren des Ergänzers aufzufinden. Prof. Brunn schreibt, dass eigentlich nur unter dem r. vorgestreckten Fuss des Sol Spuren moderner Arbeit sichtbar seien.

Ob dem Sonnengott wirklich Flügel gegeben sind, ist nicht mit Sicherheit auszumachen, da das Mosaik an dieser Stelle die Einzelheiten nicht bestimmt erkennen lässt; es wäre ja nicht auffällig, wenn der am Himmel kreisende Gott zum Zeichen seiner Schnelligkeit mit einem Flügelpaar am Haupte dargestellt wäre; es könnten aber auch die emporstehenden Locken zu einem Missverständniss Veranlassung gegeben haben. Das scheinbare Band, welches über den l. Fuss hin nach dem r. sich zieht, soll nur den Schatten bedeuten; in ähnlicher Weise, durch einen vom Fuss ausgehenden einfachen Strich, findet sich der Schatten häufig, besonders auf Mosaiken, angedeutet, aber auch auf Wandgemälden fehlt er nicht.

Bemerkenswerth scheint mir noch, dass die Figur des Sonnengottes sehr der Colossalstatue des Helios ähnelt, die zusammen mit der sogenannten Aphrodite schon 1836 mit der Drovettischen Sammlung ägyptischer Alterthümer ins Berliner Museum gelangt ist, aber erst 1860 ihre Aufstellung im sog. assyrischen Saal gefunden hat; beide male steht der Gott e. f. mit vorgestrecktem r. Fuss und etwas l. gewandtem Kopfe (die Abbildung in der Arch. Zeit. 1861 Taf. 145 ist nicht genau), legt die l. Hand an die Seite (bei der Berliner Statue mit einer Opfer-

[1]) Auch das bekannte neuerdings in Pompeji gefundene Mosaik (*Giorn. d. sc.* 3 S. 9. 93), ein Todtenkopf zwischen einem Maurerloth und einem Rade mit Psycheflügeln, auf der Tischplatte des Triclinium angebracht, bedeutet wohl weiter nichts, als die Aufforderung zum Lebensgenuss, so lange es die Zeit noch gestattet.

schale ergänzt), während die r. sich vom Körper loslöst (beim Mosaik allerdings, um den Kreis zu halten, mehr seitwärts gewandt); am ähnlichsten jedoch ist das Gesicht in seiner Rundung mit dem es umkränzenden voll aufsteigenden Haar. Dass der Berliner Statue eine Chlamys auf der l. Schulter gegeben ist, kann kaum für eine grosse Verschiedenheit gelten. Nimmt man dazu, dass beide Köpfe wiederum grosse Aehnlichkeit mit den Köpfen haben, die auf den Münzen von Rhodos sich finden, so könnte man zu der Vermuthung kommen, dass in beiden Figuren Nachbildungen des einst so bewunderten Werkes des Chares erhalten sind; falls Lüders (Der Koloss von Rhodos, Hamburg 1865, S. 16) mit seiner Behauptung Recht hätte, dass der Coloss in römischer Kaiserzeit wieder aufgerichtet sei, so wären derartige Nachbildungen des Werkes nicht unwahrscheinlich. Doch sind die Nachrichten über die Statue von Rhodos so dürftig (über die Gestalt selbst ist gar nichts erhalten), dass es gerathener scheint, von weiteren Vermuthungen vorläufig abzusehen [2]).

Ueber die Zeit, in welche das Mosaik zu setzen ist, lässt sich gleichfalls in nur wenig bestimmter Weise urtheilen, so lange nicht durch ein die hauptsächlichsten Mosaiken in sorgfältiger Nachbildung umfassendes Werk genauer die Geschichte des Mosaiks zu übersehen ermöglicht wird, als es bis heute der Fall ist. Nur so viel lässt sich sagen, dass die Zeit von Hadrian bis Caracalla als Grenze nach vorn und rückwärts angenommen werden kann, wenn man nämlich zur Zeitbestimmung die unter diesen Kaisern in der Hauptstadt angefertigten Mosaiken zu Grunde legen darf. Es fehlt ja nicht an Versehen im einzelnen, so z. B. ist das r. Bein des Winters viel zu weit vom Körper entfernt, auch der rechte Arm des Herbstes ist zu gross, der l. Arm des Sommers verschwindet spurlos, und das Gesicht des Frühlings sieht nicht gerade nach milden Mailüften aus, auch die l. Hand des Sol ist verunglückt, aber im Ganzen lässt sich doch eine flotte und correkte Zeichnung hervorheben, und Licht und Schatten ist wohl vertheilt, um die Formen körperlich hervortreten zu lassen. Vielleicht etwas zu viel jetzt, doch daran sind die Restauratoren Schuld, welche die Fugen der locker gewordenen Steine nicht, wie es im Alterthum allein üblich war, mit weissem nicht bis zu der Oberfläche reichendem, sondern mit buntem, der Farbe der umliegenden Steine entsprechend gefärbtem Kitt ausgefüllt haben. Wenn sich so einerseits unser Mosaik zu seinem Vortheil von den in den Caracallathermen gefundenen ungefügen Gladiatorengestalten unterscheidet, so verbietet uns andererseits die Zusammenstellung von Gestalten, die nur durch die Bedeutung, nicht durch die Handlung verbunden sind, zu nahe an die mitunter noch recht lebensvollen Schöpfungen Hadrianischer Zeit heran zu gehen. Der Versuch die Figuren auch unter einander in Verkehr zu setzen ist bei dem Sommer und dem Herbst wohl gemacht, aber es ist doch auch nur beim Versuch geblieben.

Gefunden ist das Mosaik nach Urlichs (Glyptothek S. 101) im Jahr 1826/27 auf den Gütern der Herzogin von Leuchtenberg in der Mark in Sassoferrato, dem alten Sentinum, und von ihr ihrem Bruder dem König Ludwig I. geschenkt worden. In der Wagnerschen Correspondenz in Würzburg, deren Durchsicht Herr Professor Ulrichs freundlichst gestattet hat, befinden sich noch eine Menge Briefe, die auf das Mosaik Bezug haben, ohne dass jedoch darin anderes als das rein geschäftliche besprochen würde. Was Dr. A. Flasch, der sich der Durchsicht für mich unterzogen hat, für wichtiger gehalten hat, ist folgendes: Prof. Gärtner, der auf einer Reise nach Rom begriffen war, wurde zunächst veranlasst, von Foligno aus einen Abstecher nach Sassoferrato zu machen, um sein Urtheil abzugeben, ob es sich verlohne, die Kosten einer Restauration daran zu wenden. Darauf wurde der Mosaikarbeiter Gaetano Ruspi aus Rom sammt einem Gehülfen abgeschickt, die am 1. Sept. 1827 an Ort und Stelle anlangten und fast ein Jahr mit der Aushebung und Restauration beschäftigt waren. Sie scheinen demnach mit ihrer Arbeit nicht allzu sehr geeilt

[2]) Auch der in Ostia gefundene Kopf (*Mon. ined.* VIII Taf. 60. 4; *Ann. dell' Inst.* 1868 S. 111), der gewöhnlich auf Attis bezogen wird, hat mit den hier angeführten Köpfen des Sol die grösste Aehnlichkeit.

zu haben; jedenfalls war die gute Bezahlung, die sie erhielten, auch kein Grund zu schnell zu Werke zu gehen. Für die Arbeit, Reise und Zehrungskosten wurden ihnen 1178 Scudi 80 Bajochi ausgezahlt! Anfangs Sept. 1828 wurde das Mosaik endlich eingepackt und über Triest nach München gesendet. Erst 1846 wurde es eigentlich mehr bekannt durch eine Zeichnung, die von Seiten des Prof. Ramelli bei dem Institut in Rom einging (vgl. Bull. 1846 S. 101. Arch. Ztg. 4 S. 261); doch ist die Zeichnung so fehlerhaft, dass sie weiter keine Berücksichtigung verdient; natürlich konnte auch die Erklärung, die auf Grund dieser falschen Zeichnung gegeben wurde, keine richtige sein.

Ueber die Farben bemerke ich folgendes: das Gewand des Winters ist grün mit rothem Futter; da wo die Aermel sich ansetzen, zeigt sich ein rother Streifen; der Gurt und die Schuhe sind gelb. Das Gewand der Tellus ist gelb mit braunen Streifen oben und unten. Die Guirlande des Frühlings ist grün, auch um den Kopf sind grüne Blätter als Schmuck gelegt.

Leider ist der antike Rand nicht mit abgebildet, weil sein complicirtes farbiges Muster grosse Schwierigkeiten für die Zeichnung geboten haben würde, ohne doch völlig zum Ausdruck gebracht werden zu können. Mir scheint es allerdings nothwendig, jedes Mosaik mit seiner Kante zusammen zu geben, schon deshalb, weil oft aus dem Bau derselben sich eine genauere Zeitbestimmung ergiebt, als aus dem Bilde selbst; denn während hier alte Vorlagen oft den Stil des Mosaikarbeiters beeinflussen konnten, war er bei der Kante mehr sich selbst überlassen und auf die Muster, die zu seiner Zeit üblich waren, hingewiesen. Hoffentlich nimmt sich eine Zeitschrift für Kunstindustrie recht bald der hier übergangenen Einfassung an und bietet zur Ergänzung unserer Abbildung eine recht genau ausgeführte farbige Publication.

R. Engelmann.

HERCULES DES POLYKLES.

Cicero schreibt an Atticus (VI, 1, 17) über zwei Statuen des jüngeren Africanus, deren Inschriften verschieden waren: *nihil habuit aliud inscriptum nisi „censor“ ea statua, quae ad Opis Opiferae* (so Jordan, *Ephem. epigr.* III p. 65. 73. Med: AB OPIS PERTE) *posita in excelso est; in illa autem, quae est ad Πολυκλέους* (so Mommsen, Zeitschr. f. Altw. 1845 n. 99 S. 786. Med: ΠΟΔΛΥΚΕΛΟΥϹ) *Herculem, inscriptum est „consul“, quam esse ejusdem status, amictus, anulus, imago ipsa declarat.*

Mommsens Emendation ist mit Recht allgemein recipirt worden. Schon in derselben Nummer jener Zeitschrift suchte Bergk zu begründen, dass Polykles die bekannte grosse Bronzestatue des capitolinischen Museums, welche am *Forum boarium* gefunden ist, verfertigt habe; doch lehrt, wie Brunn (Gesch. d. gr. K. I. S. 541) bemerkt, der Augenschein, dass diese Vermuthung nicht richtig sein kann. Preller (Regionen S. 162, Arch. Ztg. 1846 S. 357) hat seinerseits mehrfach die Ansicht geäussert, dass die Statue auf dem Capitole stand. Allerdings war das Capitol als der Sitz des höchsten Gottes der Stadt der berühmteste und gesuchteste Platz wie für andere Weihgeschenke so auch für Statuen. Wir erfahren von zwei hier aufgestellten Colossalstatuen des Hercules, die eine wurde im J. 450 d. St. gestiftet (Liv. IX, 44), die andere war Lysipps berühmtes Werk, das Fabius Maximus 546 von der Akropolis Tarents hierherschaffen liess (Plut. Fab. Max. 22. Strabo VI, 278. Dio Cass. XLII, 26. Plin. XXXIV, 40). Dann aber fand 575 in der Censur von M. Fulvius Nobilior und M. Aemilius Lepidus die erste Säuberung des capitolinischen Tempels von der erdrückenden Menge der Weihgeschenke Statt (Liv. XL, 51) und seitdem ist, so viel man weiss, keine Herculesstatue dort wieder aufgestellt

worden. Polykles' Werk ist also anderswo zu suchen.

Plinius (XXXVI, 39) schreibt: *Inhonorus est nec in templo ullo Hercules, ad quem Poeni omnibus annis humana sacrificaverant victima, humi stans ante aditum porticus ad nationes.* Am Ende des zweiten punischen Krieges haben die Römer keine Cultusbilder von Carthago weggeschleppt, aber der Triumph, den der jüngere Africanus nach Zerstörung der Stadt 608 hielt, war reich an ἀγάλματα (Appian Libyc. 135). Mithin ist anzunehmen, dass der von Plinius erwähnte Hercules diesen Triumph geziert hatte und dann in der Nähe des Circus Flaminius aufgestellt war. Neben diesem Hercules stand nun meiner Meinung nach auch die von Cicero erwähnte Statue des jüngeren Africanus, denn es ist mehrfach geschehen, dass die siegreichen Feldherren ihr eigenes Bildniss neben dem hauptsächlichsten Beutestück errichteten (vgl. Plutarch Fab. Max. 22), und der Umstand, dass Africanus in der Aufschrift als Consul, nicht als Censor bezeichnet war, stimmt hiermit aufs Beste überein, weil sein Triumph zwischen sein erstes Consulat und seine Censur fiel. Die von Plinius genannte Porticus gehört zu den Bauten, die sich an das Pompejustheater anschlossen in der ungefähren Richtung auf den Circus Flaminius hin (vgl. Becker, Topogr. S. 640, Beschr. Roms III. 3, 59 und über die Porticus Pompejana Jordan *Forma* p. 22).

Polykles und sein Enkel Dionysios haben in Rom für Metellus Macedonicus gearbeitet, als dieser nach Besiegung des Andriscus 606 die Tempel von Jupiter und Juno herstellen liess, welche später von der Porticus Octaviae umfasst wurden. Sie verfertigten die Cultusbilder der beiden Gottheiten. Ein Apollo von der Hand des Timarchides, der Polykles' Sohn und Dionysios' Vater war, stand im Heiligthum des Apollo, welches in unmittelbarer Nähe der genannten Porticus lag [1]). Von einem anderen Werke des Polykles ist bei dem Umbau des dem jetzigen *Teatro Argentino* gegenüberliegenden Hauses eine seitdem leider wieder verlorene Basis mit der Inschrift

ΠΟΙΝΟΣ ΜΑΚΕΔΩΝ ΠΟΛΥΚΛΗΣ ΕΠΟΙΕΙ

aufgefunden worden (vgl. Canina *Arch. Rom.* III p. 310. Brunn a. a. O. S. 541). Das erste Wort der Inschrift bleibt unverständlich, eine Beziehung auf Metellus Macedonicus lässt sich nicht erweisen; die Fundstätte befindet sich in unmittelbarer Nähe der Porticus Pompejana. Endlich ist hier auch der von Müller (Archaeol. § 393) recipirten Emendation eines Fragments von Varro bei Nonius p. 69. 284 zu gedenken: *nihil sunt Musae Polyclis* (statt *policis*) *vestrae quas aerifice duxti.* Diese problematischen Musen des Polykles können nicht die von M. Fulvius Nobilior in dem an die Porticus Octavia angränzenden Heiligthume des Hercules *Musarum* gestifteten gewesen sein, weil letztere aus Ambracia, der früheren Residenz des Königs Pyrrhus von Epirus, stammten (Plin. XXXV, 36. Trendelenburg, Der Musenchor S. 12 n. 19); aber Plinius erwähnt in der schon citirten Hauptstelle über die Werke von Polykles und den Seinigen noch anderer Musen, welche im Heiligthume des Apollo *ad Octaviae porticum* standen. Man hat dieselben meist als Werke des Rhodiers Philiskos aufgefasst, aber dass dieser Künstler ausser dem Cultusbilde des Gottes nebst Diana und Latona für dasselbe Heiligthum noch einen zweiten Apollo und die neun Musen gearbeitet habe, erscheint mir wenig glaublich. Ich möchte eher annehmen, dass letztere von einem anderen Künstler herrührten und Plinius den Namen desselben hier in dem Buche über die Verfertiger von Marmorstatuen nicht angegeben hat, weil die

[1]) Vgl. Plin. XXXVI, 34 f. *Ad Octaviae porticum (laudatur) Apollo Philisci Rhodi in delubro suo, item Latona et Diana et Musae novem et alter Apollo nudus, eum qui citharam in eodem templo tenet Timarchides fecit, intra Octaviae vero porticus aedem Iunonis ipsam deam Dionysius et Polycles aliam, Venerem eodem loco Philiscus, cetera signa Pasiteles. idem Polycles et Dionysius Timarchidis filius Iovem qui est in proxima aede fecerunt.* Die Lesart des Bambergensis *Polycles et Dionysius Timarchidis filius*, nicht *filii*, veranlasst mich von der bei Brunn a. a. O. S. 539 entwickelten Genealogie von Polykles' Familie abzuweichen. Ein Zusammenarbeiten von Grossvater und Enkel ist freilich ungewöhnlich, aber nicht unmöglich. Die Angabe, nach welcher Plinius XXXIV, 52 Polykles in die 156. Olympiade setzt, stimmt aufs Beste mit den Arbeiten für Metellus Macedonicus und seine Zeitgenossen. Die Statue des Amyntas kann Polykles jedenfalls erst nach Verlauf der 147. Olympiade gearbeitet haben; vgl. Jul. African. ed. Rutgers p. 139.

Statuen von Erz waren. Von Erz waren aber die fraglichen Musen des Polykles, und diesen für den Künstler jener Musen zu halten, wird man durch den Zusammenhang der künstlerischen Ausschmückung der Bauten bei und in der Porticus Octaviae leicht veranlasst.

Wie dem aber auch sei, alle Spuren von Polykles' künstlerischer Thätigkeit in Rom weisen auf dieselbe Gegend der Stadt, auf den Raum zwischen den beiden späteren Porticus Pompejana und Octaviae hin, seine Werke gehören zu den Monumenten, mit welchen um das Jahr 600 dieser damals vornehmste Stadttheil ausgeschmückt wurde. Wird nun hierdurch unsere Annahme, dass auch Polykles' Hercules daselbst gestanden, um so sicherer, so lässt sich durch eine weitere Combination der Standort desselben noch etwas genauer bestimmen. Ungefähr in der Mitte der bezeichneten Gegend liegt die Rundung des Circus Flaminius und an dieser Rundung hatte Hercules ein Heiligthum unter dem Beinamen des *Custos*. Stadtwärts schloss sich an dasselbe dasjenige des Hercules *Musarum* an[2]), nach der anderen Seite hin aber wird man die Stiftung des jüngeren Africanus zu suchen haben. Dieselbe bestand, da es unmöglich ist, den von Plinius erwähnten punischen Hercules mit der Statue des Polykles zu identificiren, wenigstens aus drei Statuen: dem erbeuteten Hercules, der Statue des Siegers und einem zweiten Hercules, d. h. gewiss dem römischen *Custos,* unter dessen Schutz Africanus sich und seine Beute stellte. Polykles war das Haupt der damals in Rom thätigen griechischen Künstler, er hatte früher Portraitstatuen olympischer Sieger gearbeitet; man darf annehmen, dass Africanus nicht nur jenen Hercules, sondern auch sein eigenes Bild von ihm herstellen liess.

Rom. A. Klügmann.

[2]) Ovid Fast. VI, 205 ff. Vgl. Jordan *Forma* tab. 37. Ueber den Zusammenhang zwischen Hercules *Custos* und Hercules *Musarum* behalte ich mir vor, bei anderer Gelegenheit zu sprechen

---

ZUM 'BILDNISS EINER RÖMERIN',
DER SOGENANNTEN CLYTIA.

Einige, nicht allzuviele, neue Nachweisungen des Blätterkelchs in Verbindung mit menschlichen Gestalten und Köpfen kann ich den das Winckelmannsprogramm von 1873 ergänzenden Bemerkungen, welche in Band 31 (1874) dieser Zeitung S. 137 gegeben worden sind, jetzt hinzufügen theils aus freundlichen Mittheilungen Anderer, theils aus eigenen Beobachtungen in den italienischen Sammlungen.

I. Marmorbüsten.

1. Rom, Villa Borghese, Zimmer des Hermaphroditen (No. 14). Schöner männlicher Idealkopf auf ein nicht dazugehöriges Bruststück gesetzt, das vorn einen Blätterkelch von zierlicher Arbeit zeigt. Rechts und links von demselben je ein Füllhorn daraus hervorkommend. *Es ist der in Nibby's *monumenti scelti della Villa Borghese* (Rom 1832 8.) S. 101 als *Genio del popolo Romano* beschriebene und auf Taf. 30 des Werkes sehr ungenügend abgebildete Kopf.

2. Neapel, Museo Nazionale. Weibliche Büste in einer Nische mit Inschrift, aus Blätterkelch hervorkommend; in Fiorelli's Catalog der Inschriften des Museums nicht erwähnt (der der Sculpturen ist bekanntlich noch nicht erschienen).

II. Kleine Erzbüsten.

3. Verona, Museo civico, Zimmer der Bronzen, *armario* II oben. Kleiner weinlaubbekränzter Kopf mit Blätterkelch, durchaus ähnlich dem Berliner (Taf. III 8), vielleicht ursprünglich zu demselben Geräth gehörig.

4. Verona, Museo civico, Zimmer der Bronzen, *armario* II, oben. Kleiner Junokopf, aus Blätterkelch hervorkommend.

5. Leiden, kleine Erzbüste aus Wyk bei Duur-

stede, stark oxydiert, ganz ähnlich dem Taf. III 5 abgebildeten Köpfchen. Verwandt sind auch die in Janssen's Catalog V 202 und 204, sowie AM 72 erwähnten Köpfe, die Janssen Inachosbüsten nannte.

6. Leiden, Bacchusköpfchen (AM 68), wie Taf. III 8; ein ähnliches in Leuwarden in der Sammlung des Hrn. Dicks.

7. Leiden, zwei ähnliche kleine Satyrn wie Taf. III 2, in Janssens Catalog V 207 und 210.

Nach Mittheilungen von J. Pleyte.

8. Trier; Zeichnung bei Prof. aus'm Weerth in Bonn. Kleine Büste der Juno mit Diadem, Brustst ück, 0.09 M. hoch; die Arme fehlen. Aus einem dreiblättrigen Akanthoskelch hervorkommend, der auf einer Kugel sitzt.

Mittheilung von Hrn. F. Hettner.

III. Erzgeräthe.

9. Verona, Museo civico, Zimmer der Bronzen, *armario* XII (aus der Sammlung Musella), kleines Endstück eines Geräthes von Erz, vorn auslaufend in einen jugendlichen Kopf (ob Knabe oder Mädchen blieb undeutlich) mit Bruststück; ein breites Brustband geht von der linken Schulter zur rechten Seite. Das Bruststück ruht auf einem Akanthoskelch, der consolartig vorspringt.

10. Speier, Museum des Alterthumsvereins, eine Anzahl Bronzeschlüssel mit Thierköpfen geschmückt, welche aus Blätterkelchen hervorkommen.

IV. Reliefs und andere tektonische Verzierungen.

11. Aspendos. Unter dem reichen Sculpturenschmuck des Prosceniums im Theater von Aspendos, und zwar über den Nischen korinthischer Ordnung desselben, befinden sich reiche Akanthosblätter- und Blüthenfriese. Gleichsam den Abschluss dieser Friese bilden die Ornamente der Stichbogen und des mittleren Giebels über den Nischen. In diesem ist, den Vasenbildern ganz analog, Aphrodite nackt, von den Knieen aufwärts aus einem reichen Blätterkelch hervorkommend, dargestellt; sie ist ganz von vorn gesehen und hält in beiden Händen die starken Blüthenstengel, welche aus dem Blätterkelch hervorwachsen. Abgebildet in Texier's *Description de l'Asie mineure* Bd. III (Paris 1849 fol.) Taf. 241 (im Text S. 244 nicht erwähnt).

12. Rom, Museo Gregoriano, rechts vom Eingang in das zweite Cabinet. Bacchischer Fries von Terracotta, vier Stücke; männliche und weibliche Köpfe, abwechselnd, aus Blattkelchen hervorkommend; kleine geflügelte Amoren halten bei der Frau die Tänien, beim Jüngling Füllhörner. Die Köpfe sind ganz von vorn gesehen; der männliche mit Epheu, der weibliche mit Weinlaub bekränzt. Auch in dem weiteren Verlauf des Rankenornaments sind, wie auf Vasenmalereien, kleine menschliche Gestalten verwendet. Schöne Arbeit; deutliche Spuren der Bemalung. In Gennarellis Beschreibung des Museo Etrusco und auch sonst meines Wissens nirgends publiciert.

13. Pompeji, eine Reihe korinthischer Capitelle mit aus Blätterkelchen hervorkommenden Figuren.

V. Geschnittene Steine.

14. Gemme, geflügelter Genius mit den Füfsen aus einem Blüthenkelch (Granatblüthe?) hervorkommend (Genius des Frühlings?). Nach einer Demidoffschen Gemme aus den *Impronte gemmarie* II 44 wiederholt in King und Munro's Horatius (London 1869 8.) S. 8 (zu Carm. I 4).

Ich habe den gewaltigen Vorrath der geschnittenen Steine nicht mit Rücksicht auf ähnliche Verwendungen des Blätterkelchs durchgesehen; sie fehlen in denselben gewiss nicht.

VI. Malereien.

15. Neapel, Saal der Malereien. Grofser Ornamentfries aus Pompeji (in dem neuerdings ausgegrabenen Haus mit dem grofsen Orpheusbilde ein durchaus ähnlicher). Aus den reichen Pflanzenornamenten kommen Thiere aller Art hervor; dazwischen einmal eine kleine Isisfigur, aus einem Akanthoskelch hervorkommend (in Helbig's Werk dem Plan desselben entsprechend, soviel ich sehe, nicht erwähnt). In dem Haus in Pompeji finden sich auch andere einzelne menschliche Figuren, einmal eine

jagende Artemis, in gleicher Weise aus Blätter- und Blumenkelchen hervorkommend.

Diesen Nachträgen füge ich die Notiz bei, dass ich mich inzwischen von der Identität des bei Stackelberg abgebildeten Akroterions mit dem in der vaticanischen Sammlung befindlichen zu überzeugen Gelegenheit gehabt habe. Das Stackelbergsche Akroterion (Taf. III 1), wie ich es demnach ohne Anstand nenne, steht in der *Galleria lapidaria,* links neben dem Fenster No. XXI (mit Kohle ist die Nummer 1078 darauf geschrieben). Man sieht dem Marmor deutlich an, dass er lange im Freien gestanden und von der Nässe gelitten hat; beim Herabstürzen ist die Vorderfläche des Gesichtes heruntergebrochen. Die Höhe (etwa 1.30 M.) lässt auf eine förmliche Aedicula schliessen; an den Seiten des Giebels derselben entsprachen dem mittleren gewiss Eckakroterien. Die Stellung der Frau erinnert lebhaft an die Frauenbildnisse griechischen Ursprungs, welche uns in römischen Nachbildungen (wie in der sogenannten Pudicitia des Braccio nuovo und in der Matrone von Herculaneum) erhalten sind; die colossale Statue der Artemisia aus Halikarnassos zeigt ebenfalls eine gewisse Verwandtschaft.

Auch für den Kopf der Clytia kann ich eine neue Paralleldarstellung nachweisen.

16. Eine schöne Marmorbüste einer römischen Frau, offenbar Bildniss, in der Haartracht genau den Bildnissen der Antonia und der beiden Agrippinen entsprechend, besitzt Hr. A. Coventry in Edinburgh (29 Moray Place). Die Büste soll von Lucian Bonaparte in Tusculum gefunden worden sein und gilt für ein Bildniss der Antonia Drusi. Auch das Brustst\u00fcck mit Stola und Pallium scheint durchaus antik zu sein. Die mir von dem Besitzer freundlich übersendete kleine Photographie lässt soviel erkennen, dass dies vorzüglich erhaltene Werk an Schönheit und Freiheit der Ausführung der Clytiabüste wenig nachgiebt; auch ist eine gewisse Aehnlichkeit des Profils und der Augen unverkennbar; nur erscheint das Oval des Gesichts bedeutend schmaler. Allein über die Aehnlichkeit der beiden Bildnisse kann man selbstverständlich nur angesichts der Originale selbst oder von Gypsabgüssen urtheilen. Sollte, was nicht unmöglich scheint, dieselbe Person wirklich dargestellt sein, so gewönnen wir damit ein neues unverwerfliches Zeugniss für die von mir vertretene Ansicht, dass die Clytiabüste ebenfalls ein Bildniss, und nur ein Bildniss ist. K. B. Stark zwar in seiner kurzen im vorigen Jahr erschienenen Besprechung meines Clytiaprogramms (in Bursians Jahresbericht I 1873 S. 1646) wundert sich, warum ich jede symbolische Bedeutung oder mythologische Idealisierung in der Clytiabüste leugne, während ich doch ihre sepulcrale Bestimmung für möglich halte, und will die Antonia als Venus Libitina darin vorgestellt erkennen. Dass verstorbenen Frauen auf ihren Grabschriften nicht selten der heroisierende Name Venus beigelegt wird (*Venus Latinilla* z. B. u. s. w.), ist bekannt: aber streng ist überall das Costüm und die Haartracht der als wirkliche Gottheiten gedachten Kaiser und Kaiserinnen von ihren Profandarstellungen auf Münzen und sicher auch in anderen Bildwerken geschieden worden. Gerade dies, das Fehlen des Diadems und anderer Attribute, die lose Haartracht, die freie Kleidung, die Haltung der offenbar sitzend gedachten Gestalt, spricht meines Erachtens auf das deutlichste gegen Starks Annahme.

Endlich mag hier noch eine Bemerkung Platz finden über das Vorkommen von Büsten in Verbindung mit Blätterkelchen in der aegyptischen Kunst, welche ich dem Aegyptologen Hrn. J. Pleyte in Leiden verdanke. Derselbe schrieb mir vor einigen Jahren das Folgende:

'In Aegypten hat man schon früh als Bildniss des Verstorbenen nur seine Büste gegeben; so finden sich Büsten häufig in den alten Exemplaren des Todtenbuches. Diese Büsten stehen auf Lotosblumen; die Lotosblumen blühen im Sonnenfelde, sie enthalten den Geist des Verstorbenen und strömen Wohlgeruch aus für Ra den Sonnengott und für Hathor. Auch auf den Fahnen der Aegypter sind regelmäfsig nur die Köpfe der Götter dargestellt; es war ganz gewöhnlich bei Processionen ebenso wie die ganzen Götterstatuen so auch nur Büsten derselben aufzuführen. Dahin gehört auch das vierfache Vorkommen des Kopfes der Hathor

an den Säulencapitellen ihres Tempels. Alle diese Formen kommen schon etwa zweitausend Jahre vor Christus häufig vor'.

So weit Pleyte. Es schien mir nahe zu liegen, in einer solchen Frage mich auch an die maſsgebendste und zugleich nächstliegende Auctorität zu wenden. R. Lepsius schreibt mir auf meine darauf bezügliche Anfrage wie folgt:

'Die Büstenform kommt allerdings in Aegypten sehr früh vor, doch aber meines Wissens erst in den ersten Dynastien des neuen Reichs, und nur in einer bestimmten Anwendung, welche mit der griechischen Porträtbüste (mit oder ohne Hermenschaft) nichts gemein hat. Bei gewissen Gelegenheiten, wo der König thront oder in symbolischer Handlung einen Haufen Feinde köpft, erscheint hinter dem Könige eine kleinere Gestalt, welche auf dem Kopfe den Standartennamen des Königs trägt und als 'Person oder Genius des Königs' bezeichnet wird. Diese Person hält in der Hand einen langen Stab, der oben die Büste des Königs trägt; in anderen Fällen steht statt der genannten Figur nur ein Tragestab etwa von der Form des Y, welcher den Standartennamen, in ein viereckiges Banner wie gewöhnlich eingeschlossen, trägt. Dieses Gerüst hat zwei Arme, deren einer wieder die lange Stange mit der Büste des Königs trägt. Abbildungen finden sich in meinen Denkmälern Abth. III Tafel 20. 21. 55 (mit Mann); 129. 139. 140. 144 (mit Tragebalken).

Eine groſse Anzahl sehr interessanter Büsten existiert in den Museen, auch in unserem, in Originalen und in Gypsgüssen, welche sämmtlich aus Künstlerateliers stammen und an denen die Art, wie sie sculpiert werden, gezeigt werden sollte, daher in sehr verschiedenen Stadien der Vollendung und fast alle noch mit dem Quadratnetze umgeben, das zum Anhalt für die allgemeinen und individuellen Proportionen diente. Immer nur Könige; Götter und Privatleute kommen nie so vor. Der Kopf über dem Lotos im Todtenbuche hat m. E. eine andere Bedeutung. Die Büstenform lag den Aegyptern nahe, wegen ihrer Compositionen von Menschen- mit Thier- oder Thier- mit Menschenköpfen. Auch die Hathorcapitäle sind nicht hierher zu ziehen'.

Es scheint hiernach also, dass an aegyptischen Ursprung der Verbindung des menschlichen Leibes oder Kopfes mit dem Blätterornament nicht zu denken ist, sondern dass es bei dem von mir behaupteten Ursprung desselben aus dem griechischen Akanthosornament der korinthischen Tektonik sein Bewenden haben wird. Für die in hellenistischer Zeit ja an sich ganz plausible Entlehnung aus Aegypten tritt jene Kunstform dort überdiess schon etwas zu früh auf.

E. Hübner.

OREST IN DELPHI. DIOMEDES UND ODYSSEUS.

Zwei Vasenbilder des k. k. Antiken-Cabinets zu Wien.

(Tafel 4, 1 und Tafel 5.)

I.

Die stattliche Anzahl rothfiguriger Vasengemälde, welche den Muttermörder Orest auf seiner Flucht ins delphische Heiligthum darstellen, ist zuletzt von Heydemann in dieser Zeitung (Jahrg. 1867 S. 49 Anm. 3) zusammengestellt und um ein im Berliner Antiquarium befindliches Stück (ebda. Taf. 222) vermehrt worden.

Ein weiterer Beitrag zu dieser langen Reihe wird wohl nur dann hervortreten dürfen, wenn er die in jenen Darstellungen verwendeten nicht sehr zahlreichen Motive um einen neuen wirkungsvollen Zug bereichert, wie das bei dem auf Tafel 4, 1 wiedergegebenen Vasenbilde der Fall ist.

Das Bild ist auf einen kleinen Krater (H. 6 ¾" D. 6½"), der sich no. V 243 in der Vasensammlung des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets befindet, mit nachlässiger Hand rothgelb (mit spärlichem Weiss) auf schwarz gemalt. Das Gefäss zeigt ausser einem Mäander unter den Figuren am Bauche kein

Ornament; der Bildschmuck ist auf beide Seiten desselben gleich vertheilt.

Auf der Vorderseite sehen wir über einer zweistufigen Basis in bekannter, zumal an die Darstellung in dem sehr ähnlichen Orestesbilde einer Ruveser Amphora zu Berlin (no. 1003; Overbeck, Bildw. 29, 4) erinnernder Form den delphischen Omphalos, welchen Orestes, rechts auf der untern Stufe knieend, bis auf die um den Hals geknüpfte Chlamys nackt, mit dem linken Arm umschlingt, während die Rechte das nur zum kleinsten Theile sichtbare Schwert gezückt hält. Von links her stürmt die Erinys auf ihn zu, eine der am selben Platz auf der Berliner Amphora erscheinenden bis auf geringe Details ganz ähnliche Figur: wie diese beflügelt im einfachen Chiton, ohne Fussbekleidung und in gleicher Bewegung, in der Rechten eine brennende Fackel, in der Linken und auch — statt einer Tänie — im Haar eine (wie die Flammen der Fackel weiss gemalte) Schlange. Das Schutzsuchen des Flüchtlings ist noch deutlicher als auf den andern Vasen dadurch zum Ausdruck gebracht, dass Orestes, den wir meist die Stellung eines sich gegen feindliche Uebermacht vertheidigenden Kämpfers einnehmen sehen[1]), hier hinter den Omphalos geflohen ist, wie hinter eine Schutzwehr, die ihm den Feind vom Leibe halten soll.

Die Darstellung auf der Rückseite, deren Zusammengehörigkeit mit der auf der Vorderseite befindlichen hiemit constatirt werden soll[2]), zeigt uns die dritte Person auch anderer verwandter Scenen, die Priesterin des entweihten Heiligthums[3]). Im einfachen Chiton und nur noch über dem linken Arm liegenden Schleier eilt die Pythia, mit einer Schreckensgeberde zurückblickend, nach rechts. In der Rechten hält sie den Tempelschlüssel, der hier, undeutlich gemalt, einem Stabe gleicht[4]), wie eine Waffe vor sich; ihr Haar ist, um sie als Greisin zu bezeichnen, weiss gemalt[5]). Vor ihr in derselben Richtung flieht, die Ohren zurückgelegt, ein grosser Hund. —

Der Revers unseres Gefässes ist deswegen beachtenswerth, weil er den anschaulichen Beweis liefert von der auch litterarisch bezeugten Sitte der Alten, Hunde als Tempelhüter in den heiligen Räumen selbst zu halten. Dieser Gebrauch aber beruht mit auf einem im Alterthum, und nicht nur da, herrschenden Aberglauben, welcher in verschiedenen Darstellungen, wo es sich um die Entführung oder Verfolgung Sterblicher durch Wesen höherer, dämonischer Art handelt, nicht hinlänglich gewürdigte Motive hergegeben hat.

Was den ersteren Punkt betrifft, so ist, zugleich mit Rücksicht auf den zweiten, schon hier hervorzuheben, dass den zum Wachtdienst in Tempelräumen verwendeten Hunden in allen Fällen, wo

[1]) Overb., Bildw. Taf. 29, 4. 5. 8. 10. 12. Brunn, *Urne* I 80, 10. 81. 82. ff. Es ist diess die beliebte Stellung wehrhafter Schutzflehender, die wir so häufig Diomedes mit dem Palladium, Telephos mit dem kleinen Orest, Paris mit der Palme, Achill und Ajas mit dem Kopfe des Troilos u. a. einnehmen sehen, im Grunde nichts als eine malerische Defensivstellung, die bei Schlacht- und Kampfgemälden, besonders Reitern (Amazonen und Kentauren) gegenüber, d. h. wo es galt, einem stärkeren Anprall Stand zu halten, den Vasenmalern sehr geläufig war; s. z. B. Tischbein IV, 71. Millin I, 49. Inghir. *Vas. fitt.* II, 129. *Gal. om.* II, 149. Panofka *Mus. Blac.* 30 ff. Wenn Orest in dem von Heydemann a. a. O. publicirten Bilde wie es scheint auf einem Steinhaufen kniet, so kann damit ebensowohl ein Altar gemeint sein, wie auf der Vase des *Mus. Borb.* XVI, 11, wo wir Pentheus in derselben Stellung sich gegen die Mänaden des Kithäron vertheidigen sehen, und wie auf den etruskischen Aschenkisten bei Brunn Taf. 81, 12 f.

[2]) Im Katalog heisst es bloss „Rv. Eilende Frau mit rothen (?) Haaren, in der Rechten einen Stab; neben ihr läuft ein Hund."

[3]) Der entsetzt forteilenden Priesterin, einer schematisch gewordenen und dann auch ausserhalb feststehender Typen verwendeten Figur begegnen wir in verschiedenen Tempelscenen: beim Palladiumraub (*Annali dell' inst.* 1858 *tav. d'agg.* M. *Giornale degli scavi*, no. 19.), beim Frevel des Ajas an der Kassandra (Overb. Bildw. 26, 17. 27, 1. 3 — auch Brunn *Urne etrusch.* tv. 79, 9?) und beim Schutzflehen des Orestes (Overb. 29, 4 u. 5. Jahn, Vasenbilder I, 1. *Compte-rendu* 1863 VI, 5). Unsrem Bilde am nächsten kommt die Anordnung der drei Figuren: Erinys, Orestes, Pythia, in der Scene bei R. Rochette *Mon. inéd.* 76, 3 (Overb. 29, 5).

[4]) Trotzdem wird dieses in früherer Zeit vielfach verkannte Geräth auch hier anzunehmen sein. Es findet sich auf der Mehrzahl der eben genannten Vasen in den Händen der Priesterin, s. Heydemann in Sallets Zeitschr. f. Numism. 1876 S. 113 ff., wo unter *a — m* ein Dutzend Schlüssel abgebildet ist (*h* incorrect nach Laborde II 24, am Original vielmehr wie *g*). Sollte auf unserer Vase, aller Analogie zuwider, ein Stab anzunehmen sein, so wäre dadurch die Pythia, die z. B. bei Millingen *Vas. Cogh.* 11 ein Skeptron trägt, nicht ausgeschlossen, wie denn auch die troische Pythia, Kassandra, welche bei Eurip. Troad. 451 f. Schlüssel und Kränze der Gottheit von sich wirft, in der ähnlichen Scene Aeschyl. Agam. 1264 f. statt der Schlüssel *σκῆπτρα* nennt.

[5]) Nach Aeschylos Eumeniden 38.

von solchen berichtet wird, ausnahmslos ein gewisser höherer Instinkt, eine Art von Divination, die ja das Alterthum gern bei den Thieren suchte, zugeschrieben wird; sie werden daher nicht selten geradezu als heilige Thiere bezeichnet. In Aetna auf Sicilien bewachten nach Aelian (h. a. XI 3) heilige Hunde den Asklepiostempel, die jeden Frommen schmeichelnd begrüssten, den Schuldbefleckten aber durch Bisse verjagten. Im Tempel des eponymen Heros einer andern sicilischen Stadt, Adranos (Ael. l. c. XI 20), ward eine Meute grosser schöner Hunde gehalten, von deren Diensten nur soviel sicher ist, dass sie die Wacht im Heiligthum versahen; das Volk besann sich nicht, ihnen die fabelhaftesten Leistungen anzudichten. Der Verfasser der Thiergeschichten erzählt ferner (VII 13 mit Plut. de solert. anim. übereinstimmend) die Historie von einem Hunde, der sich als Wächter im Asklepiostempel zu Athen solche Verdienste erwarb, dass er nachher auf öffentliche Kosten ernährt und verpflegt wurde. Einen bestimmten Fall berichtet auch Philostratus (vit. Apoll. VIII 30): Apollonius von Tyana sei, als er zur Nachtzeit in den Tempel der kretischen Diktynna gekommen, von den als Schatzhüter darin gehaltenen, durch ihre Wildheit berühmten Hunden nicht einmal angebellt und daher als ein Zauberer verhaftet worden. Aehnliches weiss als eine bekannte Geschichte Gellius (VII 1) von Scipio dem Älteren und den vierbeinigen Tempelhütern des capitolinischen Jupiter zu erzählen (vgl. De vir. ill. 49, Liv. XXVI 19). Nach den Mirab. ausc. 118 endlich (cf. Ael. h. a. XI 5) befand sich im alten Daunien ein Tempel der ilischen Athene mit Weihgeschenken aus der Zeit des Tydiden Diomedes, bewacht von Hunden, die jedem Griechen sich freundlich, den Barbaren aber feindlich zeigten. Aus alledem geht hervor, dass die Alten den Hunden im Tempeldienst eine Verwendung zuwiesen, zu der sich diese wachsamen und gelehrigen Thiere treff_lich eigneten. Auch im Zeustempel zu Olympia scheinen sie durch Lucian Tim. c. 4 bezeugt zu sein. — An manchen Stellen freilich wurden sie nicht einmal geduldet: so waren sie nach Philochoros (fr. 146, I p. 408 Müll.) von der athenischen Akropolis und nach Plutarch (quaest. Rom. 111) von der Insel Delos ausgeschlossen. Nach dem letztgenannten Autor scheint es, bei den Römern wenigstens, verboten gewesen zu sein, in den mit Asylrecht ausgestatteten Tempeln Hunde zu halten, was mit jener Ansicht von der moralischen Divinationsgabe dieser Thiere sehr wohl übereinstimmt, da ja für solche Freistätten kein Unterschied zwischen würdigen und unwürdigen Besuchern galt. Uebrigens scheint uns der Hund als Tempelwächter auch bildlich mehr als das eine Mal bezeugt zu sein. Man sieht ihn nebst zwei der Gottheit heiligen Vögeln auf dem Revers einer vielbesprochenen schwfig. Troilosvase (Ghd. Auserl. Vas. III 185, Overb. 27, 18), wo er sich an dem einen Verfolger des zum Altar flüchtenden Weibes „so eigenthümlich, als wolle er ihn aufhalten“ (Overb. Bildw. S. 664) emporrichtet. Der Tempel war das Haus der Gottheit, der Tempelhund ihr Haushund: so erklärte man sich auch die Verehrung des *latrator Anubis* bei den Aegyptern, und Plutarch de Is. et Osir. 14 (cf. Ael. h. a. X 45) lässt ihn *τοὺς θεοὺς φρουρεῖν, ὥσπερ οἱ κύνες τοὺς ἀνθρώπους.*

Die angeführten Zeugnisse lassen zugleich erkennen, wie sehr man geneigt war, den Hunden auch in geistiger Beziehung eine gewisse höhere Gabe der Unterscheidung zwischem Gutem und Bösem beizumessen[6]). Hunde sind geistersichtig: sie zittern und winseln beim Herannahen der chthonischen Hekate —

τὰν καὶ σκύλακες τρομέοντι
ἐρχομέναν νεκύων ἀνά τ' ἠρία καὶ μέλαν αἷμα

wie es bei Theokrit Id. 2, 12 heisst, — dies auch der Grund, weshalb man sie als Feinde dieser Gottheit am Altar derselben bluten liess. Wenn bei Homer (Od. XVI 157 ff.) Athene dem Gehege des Eumäos naht, bleibt sie dem Telemachos verborgen: — *οὐ γάρ πω πάντεσσι θεοὶ φαίνονται ἐναργεῖς* — *ἀλλ' Ὀδυσεύς τε κύνες τε ἴδον καί ῥ' οἰχ ὑλάοντο κνυζηθμῷ δ' ἐτέρωσε διὰ σταθμοῖο φόβηθεν.*

[6]) Den wunderbaren Instinkt der Hunde in Beziehung auf das physisch Nützliche und Schädliche preisen die Naturkenner des Alterthums: Aristot. h. a. IX, 6; Plin. n. h. XXX, 10, 24; Aelian h. a. VIII. 9. IV. 40.

Bei den Römern herrschte der Glaube, dass weibliche Hunde vom ersten Wurf der Mutter die Gabe hätten, Waldgeister zu sehn (Plin. n. h. VIII 40, 62). Auch im germanischen Aberglauben galten die Hunde als geistersichtig und erkannten den nahenden Gott, wenn er menschlichem Auge noch verborgen war (Grimm Deutsche Mythologie S. 632).

Diese Vorstellung ist auf unserer Vase zum Ausdruck eines Gedankens benutzt, den auch Aeschylos in seiner Schilderung der Erinyen ausspricht mit den Worten des Apollon (Eum. 69 f.):
γραῖαι πάλαι κἄπαιδες (Kirchhoff), *αἷς οὐ μίγνυται θεῶν τις οὐδ' ἄνθρωπος οὐδὲ θήρ ποτε.*
Der panische Schreck, den sie mit ihrem Einbruch in das friedliche Heiligthum daselbst hervorrufen, kann nicht stärker versinnlicht werden, als wenn selbst der treue Wächter des Adytons seine Pflicht vergisst und die Flucht ergreift. In weiten Sprüngen entflieht er, noch vor der Priesterin, und Beide überlassen es dem Herrn des Hauses selber, dieses von den Eindringlingen zu säubern. Auf mehreren Vasen, die einen etwas späteren Moment darstellen, erscheint denn auch Apoll mit gebietender Handbewegung gegen die Erinyen zwischen diesen und ihrem Opfer [7]). Wiederholt sehen wir auch Artemis neben dem Bruder anwesend [8]), und hier ist ein auf dem Ruveser Vasenbild *Mus. naz.* no. 3249 verwendetes, dem vorliegenden ähnliches Motiv bemerkenswerth. Während links die Fluchgöttin hereinfährt, die Priesterin erschreckt entweicht und Apoll sich als Schutzherr vor dem Bedrängten aufstellt, der den Omphalos wie sonst umfasst, erblicken wir rechts hinter dem delphischen Lorbeerbaum die Jägerin Artemis in der Haltung des *ἀποσκοπεύεσθαι* und zu ihren Füssen zwei Hunde (einer davon weiss), die mit erhobenen Häuptern den feindlichen Dämon anbellen. Nach dem Angeführten ist klar, dass die beiden Hunde nicht, wie Heydemann (Arch. Ztg. a. a. O. Anm. 7) tadelnd meint, den delphischen Tempel entweihen. Ueberhaupt ist dieses Vasenbild ein gut durchdachtes Werk. Die Erinys wird nach der Intention des Malers ausser von Orest nur von den Göttern und von den Hunden gesehen, nicht aber von der Priesterin, die nur gegen Orest ihre Geberde macht und in derselben Richtung, von welcher die Erinys hereinfährt, d. i. nach links, wo die Thüre zu denken ist, entflieht. Aehnliches wiederholt sich auf einer andern Ruveser Vase [9]), die durch K. Fr. Hermann, Welcker (Helbig), Conze, G. Jatta (Heydemann), Engelmann u. A. sehr verschiedene Deutungen erfahren hat. Auch da sehen wir links über den Häuptern des Herakles und der Athene die halbe Gestalt einer Erinys mit Schlangen in Haar und Händen. Niemand von den Anwesenden bemerkt sie [10]); nur ein Hündchen am andern Ende des Bildes, das K. Fr. Hermann sonderbarer Weise für den Kerberos erklärte [11]), bellt zu ihr hinauf. Es gehört hierher auch die aus Reliefs und Wandgemälden bekannte Darstellung des Endymion und der Selene, wo der zur Mondgöttin hinaufbellende Hund eines der besten Motive der reizenden Erfindung bildet [12]).

[7]) Overb. 29, 4. 9. *Bull. arch. Nap.* II. 2 Arch. Zeitg. 1867. Tf. 222. Jahn, Vasenb. I, 1. ff.

[8]) Overb. 29, 7. Arch. Ztg. a. a. O. Jahn a. a. O.

[9]) *Bull. Arch. Nap.* N. S. I 1853. t. VI. cf. *Catal. Jatta* no. 1088.

[10]) Wie denn überhaupt derartige Figuren (vgl. die ganz ähnliche bei Millingen *peint. de vas.* 25, um von den allgemein beliebten Göttergestalten im Obergeschoss zu schweigen) als den übrigen Personen unsichtbar gedacht sind: *ὑμεῖς μὲν οὐχ ὁρᾶτε τάσδ', ἐγὼ δ' ὁρῶ* sagt Orest in den Choephoren 1059.

[11]) Ebenso unglücklich wie diese Deutung ist der Versuch Gerhard's, den er allerdings selber bedenklich findet, in dem bellenden Hündchen, welches auf einer bekannten schwarzfigurigen Vase mit dem Todesgang der Polyxena (Trinksch. u. Gef. II, 16. Overb. 27, 17) an dem Tumulus des Achill erscheint, die verwandelte Hekabe zu sehen. Wir erkennen vielmehr auch hier das in Rede stehende Motiv. Denn über dem Tumulus erscheint, ohne dass entgegen den Darstellungen der Dichter (s. Eur. Hec. 37 ff. 93 f. 111 ff.) Jemand von den Anwesenden es bemerkt, das geflügelte Eidolon des Todten im sausenden Geschwindschritt; gerade unter demselben duckt aber das erwähnte Hündchen sich zu Boden und bellt zugleich das Gespenst an, was nicht ganz geschickt ausgedrückt sein mag, jedenfalls aber gemeint ist.

[12]) Vgl. ausser den Sarkophagreliefs *D* u. *I* nach Jahn's Bezeichnung (Arch. Beitr. S. 51, Anm. 2) das Relief im *Mus. Capitol.* IV 53, dann ein Pompejanisches (Zahn II. 11) und ein Herkulanisches Wandgemälde (*Pitt. d'Erc.* IV. 21), wo das erwähnte Motiv von Jahn a. a. O. S. 71 gewürdigt wird. — Möglich, dass auch der als „Molosser" bekannte grosse bellende Hund in den Uffizien von Florenz einer ähnlichen Gruppe angehört, zu der wir uns versuchsweise etwa den schlafenden Endymion des kgl. Museums zu Stockholm (Guattani, *Mon. ined.* 1784 p. VI, t. 2; Heydemann, Arch. Anz. 1864. S. 117* ff.)

II.

Wenn das im Vorstehenden besprochene Vasenbild seiner Hauptvorstellung nach unzweifelhaft ist, so lässt sich dagegen die Richtigkeit unserer Annahme, dass in dem anderen, Tafel 5 abgebildeten, dem einzigen Schmuck der Vorderseite eines rothfig. Lamberg'schen Kraters schönen Stils (Wien V 57, H. u. D. $12^3/_4$"), Diomedes und Odysseus auf ihrem nächtlichen Spürgang ins troische Lager dargestellt seien, zwar nicht streng beweisen, es scheint ihr aber auch eine Schwierigkeit nicht entgegen zu stehen.

Zwischen den Ausläufern der unter den beiden Henkeln des Gefässes angebrachten Palmetten bewegen sich zwei Gestalten leicht bewaffneter jugendlicher Krieger mit vorsichtigen Schritten von links nach rechts. Der Vordere, Aeltere hält den mit einem Stern verzierten Schild vorgestreckt und den Speer eingelegt; er trägt einen Helm mit Backenschirm und einer über dem Scheitel emporstehenden, in einem Stern oder Kleeblatt endigenden Spitze [13]), vom Rücken flattert die Chlamys und lässt den ganzen übrigen Körper nackt. Sein Genoss trägt am Leibe nichts als den Gürtel und daran zwei mit kleinen Panzerplättchen besetzte, an ihrer Kreuzungsstelle über der Brust von einer grösseren Scheibe verdeckte Kreuzbänder, auf dem Kopfe einen, zum Schutze von Stirn und Schläfen unten mit Metallplättchen besetzten Pileus, in der Rechten eine, und über der Schulter in der Linken zwei mit der Spitze rückwärts gekehrte Wurflanzen. Beide sind bartlos und von kräftigem, etwas breitem Gliederbau [14]).

Die Stellung und Bewegung dieser beiden Figuren erklärt sich am besten so: Der ältere Krieger (Odysseus), welcher mit dem Schild und einem Speer — den andern hat er vermuthlich seinem jüngeren Gefährten zum Tragen gegeben — vorangeht, hat ein Geräusch vernommen oder etwas Verdächtiges erspäht; er streckt den Schild vor und senkt die Lanze, sein ganzer Körper scheint wie zusammengedrückt unter der Spannung des Moments. Unter demselben Banne schleicht hinter ihm sein Begleiter auf den Zehen herbei, indem er nach der gleichen Richtung hinsieht. Das Ganze erscheint wie eine Illustration der homerischen Doloneia (Il. X, 297), wo Diomedes und Odysseus durch das nächtliche Gefild hinwandeln wie zwei Löwen:

βάν ῥ' ἴμεν, ὥστε λέοντε δύω, διὰ νύκτα μέλαιναν.

Es fehlt hier allerdings Dolon; der Revers des Gefässes bietet nur ein paar gleichgültige Mantelfiguren. Allein nichts hindert uns anzunehmen, dass die Figuren auf der Vorderseite aus einer grösseren Composition entlehnt sind, wo der Gegenstand ihrer gespannten Aufmerksamkeit mit dargestellt war. Für die vorgeschlagene Deutung spricht, dass die Figur des voranschreitenden Kriegers — im Schema wenigstens — die grösste Aehnlichkeit mit dem auf der Schale des Euphronios (*Mon. dell' inst.* II 10, A. Overb. 17, 2) inschriftlich bezeichneten, allerdings grossentheils, aber gewiss richtig restaurirten Odysseus hat, während die zweite Gestalt unserer Darstellung in der Anordnung und Bewegung eine ebenso grosse Aehnlichkeit zeigt mit der ebenfalls auf der linken Seite erscheinenden Figur des dieselbe Scene parodisch darstellenden Bildes im *Bull. arch. Nap.* I 7 (Overb. Bildw. 17, 4).

Wien. Moriz Hoernes.

hinzudenken können, welcher auf diese Weise das von Jahn für jene (übrigens auch von ihm gebilligte) Deutung vermisste nähere Kennzeichen erhalten würde.

[13]) Wir kennen, zumal aus Vasen- und Wandgemälden italischer Provenienz, antike Helme, woran neben dem Busch oder auch als einziger Schmuck eine oder mehr Federn emporstehen, die aber immer mehr oder weniger blattartig gebildet sind. Wir kennen auch Hörner als Helmzier (Tischbein III 43, Ghd. Etr. Sp. IV 399, wo irrthümlich aufgeklappte Backenstücke angenommen werden); von jener kahlen Spitze aber werden wir annehmen, dass darauf erst ein Busch befestigt werden soll, der jetzt, wie es vorsichtigen Kundschaftern ziemt, abgenommen ist. Eine ähnliche Vorsicht beobachten Diomedes und Odysseus bei Homer (Il. 10, 257) . . . . *ἀμφὶ δέ οἱ χυτέην κεφαλῆφιν ἔθηκεν ταυρείην, ἄφαλόν τε καὶ ἀλλοφον.*

[14]) Ein unbärtiger Odysseus ist in der Vasenmalerei nicht ohne Beispiel. Mit Namensbeischrift erscheint ein solcher beim Palladiumraub auf einer Ruveser Vase, *Mon.* II, 36 (Overb. 24, 19) und auf einem anderen Gefäss in Jahn's Vasenb. Taf. 3 (Overb. S. 584, no. 33, ohne Beischrift, aber genügend charakterisirt auf einer Berliner Vase mit demselben Vorgang (no. 908 *Ann. dell' inst.* II, *tav. d'agg.* D, Overb. 25, 1) und wohl noch sonst.

BERICHTE.

ARCHÄOLOGISCHE FUNDE IN ITALIEN.

I. Gräberfunde.

1. Bologna (Fiorelli *Notizie degli scavi di antichità comunicate alla R. Accademia dei Lincei*, 1876 S. 81—98): Fortsetzung der *scavi Benacci* (altetruskisch mit geometrischer Decoration) und den vom Municipium unternommenen im öffentlichen Garten (jünger etruskisch); über letztere s. auch Fiorelli a. a. O. S. 134. — Ueber die verschiedenen Gräbergruppen um Bologna und ihr Verhältniss zu einander s. die Einleitung zu *Zannoni, gli Scavi della Certosa,* Bologna 1876, bis jetzt 2 Hefte.

2. Bazzano (zwischen Bologna und Modena; Fiorelli a. a. O. S. 134f.): 2 Gräber mit wenig Gegenständen, darunter eine Ciste *a cordoni*, wie schon früher hier und in Villanova gefunden wurde (*Crespellani, Sepolcri di Bazzano t.* 3 *fig.* 6).

3. Castelfranco (*Forum Gallorum,* in derselben Gegend; Fiorelli a. a. O. S. 99): 2 Gräber vom Typus derer von Villanova.

4. Varallo-Pombia und Castelletto (Fiorelli a. O. S. 97): am r. Ufer des Ticino fanden sich 30 Gräber, verschiedenen Epochen angehörig, z. Th. vorrömisch *(Golasecca),* z. Th. aus der Kaiserzeit.

5. Parma (Velleia; Fiorelli a. O. S. 97f.): von der Regierung veranstaltete Ausgrabungen ergaben 2 alterthümliche Gräber *(a pozzo),* nach Art derer von Villanova oder Poggio-Renzo (s. über diese *Bull. d. Inst.* 1876 S. 152f.; Helbig *Ann. d. Inst.* 1875 S. 242ff.). Die ausser den Aschenurnen gefundenen Gegenstände sind gering: eiserne, wie es scheint absichtlich verbogene Lanzenspitzen. Mariotti, Director des Museums in Parma, wird darüber schreiben.

6. Panicale bei Perugia (Fiorelli a. O. S. 97f.): 10 etruskische Gräber.

7. Siena: 8 an verschiedenen Orten gefundene Gräber; näheres Fiorelli a. O. S. 135.

8. Orvieto: die seit dem 29. Mai eingestellten Ausgrabungen sind am 10. August wieder begonnen und verschiedene Gräber ausgegraben worden: s. Fiorelli a. O. S. 136f. — Ueber die Orvietanischen Ausgrabungen wird in den Schriften des Instituts berichtet werden.

9. Montefiascone (Fiorelli a. O. S. 84ff.; Koerte *Bull. d. Inst.* 1876 S. 209ff.); 3 Gruppen von Gräbern:

1. Hügel *Sette Cannelle,* 7 Miglien S. von Montefiascone; 2 Reihen Gräber übereinander am Abhang. Die oberen — Kammern — waren geplündert: die Analogie der unter 3 erwähnten lässt vermuthen, dass sie römischer Zeit angehörten. — Drei der unteren Gräber ergaben Gegenstände spät-etruskischen Charakters: Situlen mit Ornamenten und Thierfriesen, Ketten am Griff; Pateren mit Figuren als Griff; Candelaber mit allerhand Thieren namentlich Tauben verziert, Spiegel, späte gemalte Vasen.
2. Campo della Quercia: noch nicht näher untersucht. Diese wie die folgende Gruppe SW. von Montefiascone.
3. Campo di Grotta Bassa: in den Fels gehauene Kammern, schon geplündert; doch fanden sich in einer Fragmente eines Thongefässes mit Reliefs (Amazonenkämpfe), kleinere Bronzegegenstände, Thonlampen (Herakles, Gladiatoren), aretin. Gefässe mit latein. Stempeln, Münzen vom 2. Jahrh. v. Chr. bis ins 2. Jahrh. nach Chr.

10. Rom (*Bull. della commissione archeologica municipale* 1876 S. 123ff. Fiorelli a. O. S. 140). Bei Anlage der *via nazionale* stiess man auf der Südspitze des Quirinal, bei S. Caterina di Siena, auf alte Gräber, ähnlich den früher auf dem Esquilin gefundenen. In brunnenartigen Gruben Sarkophage verschiedener Grösse aus Peperin, 0,50 unter der Oberfläche der *terra vergine.* Nur bei zweien gelang es den Inhalt zu retten: 1) neben dem Sarkophag zertrümmerte schwarzfigurige Amphora (Centauren?); 2) im Sarkophag Schädel, Reste des Gerippes und eines Mohnkranzes aus Knochen, mit dünnem Goldblech belegt, ein Balsamarium aus Alabaster. Ueber die Schädel im *Bull. Mun.* S. 124ff.

ein Gutachten von de Sanctis und Terrigi. — Man nimmt an, dass diese Gräber vor der *porta Fontinalis* lagen.

II. Topographie.

1. Rom.

a. (Fiorelli a. O. S. 99.) Auf dem SO.-Abhang der Höhe von Aracoeli, in dem Winkel zwischen der Treppe zum ehem. Kloster und der *via dell'arco di Settimio,* einst Klostergarten, sind bedeutende Reste von Quadermauern in Tuff blossgelegt, welche man den alten Befestigungen der *arx* zuschreibt.

b. (Fiorelli a. O. S. 99.) Die Abtragung des *Monte della giustizia* auf der NO.-Seite des Bahnhofsgebäudes ergab bedeutende Reste des serviani-schen *agger,* und in demselben die *porta Viminalis* (*Bull. Mun.* 1876 S. 210). Es fand sich hier auch ein weiteres Fragment der Dedicationsinschrift der Diocletianusthermen.

c. Bei den Arbeiten der *via Nazionale* fand man in der *villa Aldobrandini*, auf dem Ostabhange des Quirinal, Reste eines Gebäudes, in dem man die *X tabernae* der Regionsbeschreibung (R. VI) erkennen will. Näheres *Bull. munic.* 1876 S. 102 ff., Taf. XVI, XVII.

d. (Fiorelli a. O. S. 139.) Ebenda fand man sehr tief, im Thon, alte Brunnen, bekleidet mit gekrümmten Platten von *cappellaccio*, mit Löchern zum Ein- und Aussteigen, wie bei einem schon früher auf dem Esquilin gefundenen und im capit. Museum ausgestellten.

e. (Fiorelli ebenda.) Bei Anlegung des Abzugskanals aus dem Colosseum stiess man im Thal des Circus auf eine grosse (Breite 2,0) gewölbte antike Kloake, welche in die *cloaca maxima* zu münden scheint.

f. Beim Neubau der Absis von S. Giovanni in Laterano stiess man in der Tiefe von ca. 8,0 auf einen grossen schwarzweisen Mosaikfussboden, ca. 17,0 im Quadrat. Von da aus führt ein Corridor mit ähnlichem Mosaik zu 3 *cubiculi* mit geringen Resten rothen Stucks (Fiorelli a. O. S. 74). Darunter fand man später noch 2 marmorne Badewannen (ebenda S. 141).

g. Gräber von der *porta Fontinalis* s. oben.

2. Pompeji. Seit Herbst 1875 sind ausgegraben die nördlichen Theile der Inseln V 1, VI 13, VI 14 (s. den Plan in Fiorelli's *Descrizione di Pompei*). Näheres in fast allen Heften von Fiorelli's *Notizie* und im *Bull. dell' Inst.* 1876. 1877.

3. Selinunt. Ausgrabungen auf der Akropolis. Bericht von S. Cavallari, nebst Plan, Fiorelli a. O. S. 105 ff.

III. Einzelne Monumente.

A. Sculptur.

1. Nackte Jünglingsstatue in Lebensgrösse, ähnlich dem Eros von Centumcellä, gefunden bei den Gärten des Mäcenas (1—4 *Popolo Romano* 19. Nov. 1876).

2. Roma mit Helm, überlebensgross, ebenda.

3. Mit Tunica und Mantel bekleidete weibl. Statue, ebenda.

4. 3 Köpfe, darunter einer des jungen Herakles, ebenda.

5. Unbärtiger männl. Kopf mit Helm, in Peperin, sehr beschädigt (N. 5—10 im Garten Antonelli auf dem Quirinal gefunden bei Gelegenheit der Arbeiten der *via Nazionale; Bull. munic.* 1876 S. 107 ff.).

6. Basis mit Füssen einer Statue und Theilen eines Hundes. Peperin.

7. Marmornes Architecturfragment mit Kopf des Juppiter Ammon.

8. Silensmaske in *rosso antico.*

9. Köpfchen mit phrygischer Mütze.

10. 4 Delphine aus grauem Marmor, zweifelhaften Alterthums.

11. Lebensgrosse Statue eines „griechischen Philosophen", ohne Kopf, nur mit Mantel — welcher die r. Schulter freilässt, den l. gekrümmten Arm, dessen Hand fehlt, verhüllt — und Sandalen bekleidet. Er ist schreitend dargestellt, den l. Fuss voran, die r. Hand hebt einen Zipfel des Gewandes; zu den Füssen das *scrinium.* Die Corpulenz und eine gewisse Schlaffheit deuten auf höheres Alter. Arbeit und Erhaltung gut. Pentelischer Marmor (11—15 *via Nazionale,* Villa Aldobrandini; *Bull. munic.* 109 f.).

12. *Bonus Eventus*; es fehlt der Kopf und ein Theil der Beine. Die Linke — um den Arm ist die Chlamys gewickelt — hält ein Büschel Aehren, die Rechte fehlt. An einem Baumstumpf zur Rechten hängt ein Korb.

13. Hermes, Statuette ohne Kopf, mit Chlamys bekleidet. In der Linken das Kerykeion.

14. Weibl. Statue unter Lebensgrösse, es fehlt Kopf, Füsse und Unterarme. Das Gewand über der Brust nach Art der Isis geknotet.

15. Jugendl. männl. bartloser Kopf.

16. Bärtiger Kopf einer Bacchusherme; gefunden in Pompeji 7. April 1876 (Journal der *Sopra-stanti*).

17. Statuette einer auf einem Stuhl sitzenden Frau, ganz zerbrochen; Alabaster, hoch 0,29; gefunden in Pompeji 23. Juni 1876.

18. 4 Hermenköpfe, davon 2 *„teste bacchiche"* mit Tänien, die beiden anderen Porträts. Von diesen ist eines der bekannte Seneca oder Philetas (*Ann. d. Inst.* 1873 *tav. d'agg.* L.), das andere ein älterer bärtiger Mann, im Journal der *Soprastanti* nicht unwahrscheinlich als griechischer Philosoph bezeichnet. Gefunden in Pompeji; s. *Bull. d. Inst.* 1876 S. 242 ff.

B. Bronzen.

1. Minervastatuette (hoch 0,35) von geringer Arbeit, mit Helm, Aegis und Lanze; in der Linken eine *patera*. Gefunden in Pompeji. Fiorelli a. O. S. 93.

2. Statuette des jungen Hercules (hoch 0,80), gefunden in Pompeji (Journal der *Soprastanti*).

3. Juppiterstatuette mit silbernem Scepter, in der Linken den Blitz; auf der Basis ein Adler. Gefunden in Pompeji (Journal der *Soprastanti*).

4. Spiegel aus einem Grab bei Montefiascone: Kampf Achill's (ΞVVA) mit Hector, in Gegenwart einer dritten Person: *Bull. d. Inst.* 1876 S. 222.

5. Beinschiene, ähnlich den in Gräbern von Corneto und Cervetri gemalten, namentlich auch denen der etruskischen Marsstatue im Museum zu Florenz: gefunden in Monteroni bei Siena (Fiorelli a. O. S. 136).

C. Gold, geschnittene Steine etc.

1. Am 10. Dec. 1875 fand man in einem Laden in Pompeji (Reg. 5 Ins. 1) 4 Paar Ohrgehänge, eine bedeutende Anzahl goldener und silberner Ringe, geschnittener und ungeschnittener Steine. Näheres s. *Bull. d. Inst.* 1877.

2. Ebenda im Hause V 1, 18 fand man im Atrium und der linken Ala ein goldnes Halsband mit Smaragden und Perlen, eine Art Räucherfass von Silber, 5 Teller und 8 Tassen von Silber mit ciselirten Ornamenten, 4 Löffel und verschiedene Gefässe von Silber.

3. Ebenda im Tablinum eine elfenbeinerne Venusstatue, zu den Füssen ein Delphin (hoch 0,105).

4. Pompeji R. VI Ins. 13 nahe der NO.-Ecke, ca. 3 M. hoch über dem Boden: ein Ohrgehänge und ein goldener Ring (Fiorelli S. 93).

5. Ebenda, nahe der NW.-Ecke der Insel VI 14, fand man in der Höhe des oberen Stocks neben einem Skelett mehrere goldene Ringe, davon einer nicht geschlossen und an den sich verdickenden Enden mit einem Smaragd abschliessend (Durchm. 0,025), 2 Paar Ohrringe, einen silbernen Ring, nicht geschlossen und mit Schlangenköpfen endend. Etwas tiefer 2 goldene Armbänder, gebildet durch hohle Halbkugeln (13 × 2) an feiner Kette, eine Halskette und 2 Fingerringe.

6. Ganz kleine Amphora von Gold, vielleicht von einem Halsband, gefunden zu Monteroni bei Siena (Fiorelli S. 136).

D. Wandmalerei.

1. Pompeji, im Atrium des Hauses V 1, 18 Medaillons mit Büsten von Hermes, Athene, Hera, Ares, Hephaestos, Aphrodite (Näheres hierüber und die folgenden Nn. s. *Bull. d. Inst.* 1877).

2. Ebenda, Tablinum, linke Wand: Aphrodite mit dem verwundeten Adonis. Auf den Seitenfeldern links Eros mit 2 Lanzen neben einem todten Eber, rechts Eros mit 2 Jagdhunden an der Leine. Auf der r. Wand ist nur das Bild des r. Seitenfeldes erhalten: 3 Eroten mit einem Schilde beschäftigt. In der Mitte vermuthlich Ares und Aphrodite.

Ferner in demselben Hause:

3. Bacchantin, die sich von einem liegenden Satyr loszuwinden sucht. Jetzt im *Museo nazionale*.

4. Schwebender Satyr, der eine Bacchantin auf der l. Schulter trägt.

5. Die Figuren der gewöhnlich für Admet und Alcestis erklärten Composition, Helbig 1157—1161, in gemalte Architectur vertheilt (ähnlich wie Helbig 232). Erhalten rechts Admet und Alcestis, links die beiden Alten und die unerklärte weibl. Figur, ausserdem Nebenfiguren (Fiorelli S. 13).

6. Rest einer ähnlichen Darstellung, vermuthlich Achill auf Skyros, erhalten ein Trompeter und ein Bewaffneter je an einem Ende der Wand (Fiorelli S. 13).

7. Eine männl. und eine weibl. Figur, Reste ähnlicher Darstellungen, auf den beiden übrigen Wänden desselben Zimmers.

8. Unten auf den Wänden desselben Zimmers: Tritonen und Meerungeheuer; monochrom, theils gelb, theils grün.

9. Ebenda am Sockel Thiere: Wasservögel — Ibis einer Schlange gegenüber — Hund mit der Inschrift A. SYNCLETVS. u. A.

10. Danae auf Seriphos (Helbig 119).

11. Ares und Aphrodite.

12. Ariadne verlassen, mit der bekannten Flügelfigur.

13. 2 Medaillons, jedes mit Satyr und Bacchantin.

14. Medaillon: Paris mit Eros.

15. Actaeon und Diana.

16. Parisurtheil (15—16 roh gemalt und sehr schlecht erhalten).

17. Fragment: Vordertheil eines Schiffes. Im Wasser ein Delphin (ähnlich wie 15—16).

18—23 s. Dilthey *Epigrammatum Graecorum Pompeis repertorum trias* (Züricher Progr. 1876). *Ann. d. Inst.* 1876 S. 294 ff. *Mon.* T. 35. 36. — *Bull. d. Inst.* 1877.

18. Pan und Eros ringend, daneben Aphrodite.

19. Herbst-Hore.

20. Fischer, Jäger und Vogelsteller bei einer Panstatue.

21. Homer und Fischer.

22. Ziegenbock und Weinstock.

23. Weibl. Figur mit Lyra und Schmetterlingsflügeln.

24. Liegende Dionysosstatue mit Resten menschlicher Figuren.

25. Noch im selben Zimmer: bekränzte, vollständig bekleidete weibl. Figur.

26. Viridarium: Thiere, darunter ein Stier, an den sich ein Tiger angeklammert hat.

27. Ebenda am Architrav: Tritonen mit Seeungeheuern, monochrom in gelb.

28. In einem Hause in Pompeji Ins. VI 14: Kyparissos mit dem Reh und Eros (Fiorelli 1876 Sept.).

E. Mosaik.

1. Orpheus mit den Thieren: schwarzweisses Mosaik in Perugia. M. Guardabassi im *Bull. d. Inst.* 1876 S. 234 ff.

2. Auf dem Esquilin, in der Nähe des sog. Auditorium des Mäcenas, fand man grosse Ziegel — ca. 0,50 im Quadrat — die als Bedeckung einer späten Wasserrinne dienten. Auf der unteren Seite tragen sie sehr feines Mosaik: a. eine bekränzte Figur in weissem Mantel zeigt einem nackt auf einem Stein sitzenden Manne eine kleine goldene oder vergoldete Statue; b. nicht näher kenntliche Figur mit der Beischrift MAIVS. Die Arbeit hier weniger fein (*Popolo Romano* vom 19. Nov. 1876).

Rom. A. Mau.

SITZUNGSBERICHTE.

Archäologische Gesellschaft in Berlin.

Die Sitzung vom 2. Januar eröffnete der Vorsitzende Herr Schöne mit Vorlegung neu erschienener Schriften. Nachdem hierauf Herr Schubring den Jahresbericht erstattet und bezüglich seiner Kassenverwaltung den Dank der Gesellschaft empfangen hatte, wurde der Vorstand durch Acclamation wiedergewählt. Hieran schloss sich die Wahl des Herrn Dr. Lippmann zum Mitgliede. — Den ersten Vortrag hatte S. H. Erbprinz Bernhard von Sachsen-Meiningen übernommen, welcher die im vorigen Herbste von ihm unter Assistenz des Architekten Ziller aus Athen bewirkte topographische und architektonische Aufnahme der beiden befestigten Plätze Eleutherae und Aegosthenae erläuterte. Die Entstehung der Befestigung von Eleutherae sei nicht früher als zur Zeit des Epaminondas anzusetzen, weil damals Athen zuerst einen bedenklichen Einbruch von Theben zu befürchten hatte und hierzu einer möglichst sicheren Deckung des Kithairon-Passes bedurfte. Als Ausgangspunkt diente ein alter aus Polygonquadern erbauter Wartthurm, der den Pass bis zu seinem Kamme beherrschte. In passendem, der Oertlichkeit sich anschliessendem und hinreichenden Raum für die Besatzung gewährendem Abstande wurde die Ringmauer mit Wehrgang, vorspringenden Thürmen und zwei Thoren um jene Warte gezogen, so dass diese als letzter Stützpunkt eine neue Bedeutung gewann. Einen anderen Charakter zeigt Aegosthenae, eine in Ober- und Unterstadt gegliederte feste Stadt. Jene, 350 Meter vom Meere auf einem Felsplateau gelegen, ist der ältere Theil, von vorzüglichem Mauerwerk umgeben, welches den natürlichen Felsenkonturen auf das engste sich anschliesst. Der Grundriss ist vollkommen sicher zu verfolgen, doch ragen Mauern und Thürme nur noch auf der Ostfront über das Niveau des Hügels. Ein besonderes Interesse erweckt der Südostthurm, der bei einem ersten Besuche des Vortragenden (4. Mai 1873) tadellos bis auf den obersten Stein erhalten war und durch seine beiden Giebelmauern den Beweis liefert, dass nicht alle hellenischen Festungsthürme mit Zinnen gekrönt waren. Von der Akropolis zum Meere erstreckte sich in späterer

Zeit die Unterstadt, wie überall umhergestreute Ziegelscherben und sonstige Baureste beweisen. Die an der Nordseite gezogene Schutzmauer hat die Akropolis und den Hafen verbunden, obschon jetzt Lücken vorhanden sind und der sichere Anschluss an die Burg nicht festzustellen war. Die zum Schutze der Stadt von Süden her nothwendige Schlussmauer ist nicht vorhanden und scheint niemals zur Ausführung gekommen zu sein. — Hierauf besprach Herr Adler die Entdeckungen des Herrn Schliemann in Mykenai (Arch. Zeitg. 1876 S. 193).

Sitzung vom 6. Februar. Nachdem der Vorsitzende Herr Schöne eine grosse Anzahl von Novitäten vorgelegt hatte und die Aufnahme der HH. v. Richthofen, Nitsch, Cauer und Fritsch zu Mitgliedern der Gesellschaft erfolgt war, berichtete Herr Adler über die Fortschritte der Ausgrabungen von Olympia. — Herr Hübner besprach den in Nordengland am Hadrianswall bei der Station Procolitia jüngst gemachten Fund einer Heilquelle mit zahlreichen Münzen, kleinen Altären und Votivtafeln, welche der Quellgottheit, deren Namen man hier zum ersten Male begegnet, in dem Zeitraume etwa von Antoninus Pius bis auf Gratian dargebracht worden sind. — Herr Bormann legte den neuen Band des Corpus Inscriptionum Latinarum vor, der den ersten Theil der Inschriften der Stadt Rom enthält. Der Vortragende, der Mitherausgeber ist, wies darauf hin, dass der vorliegende Band weitaus das Wichtigste an stadtrömischen Inschriften, dem Kern aller lateinischen Urkunden, enthält, da diese Abtheilung nach dem Inhalte geordnet worden ist. Es wurden darauf die Mängel des Bandes entschuldigt, einmal mit der Schwierigkeit, die das ganze Werk, speciell aber die stadtrömischen Inschriften trifft und dann mit dem Gange der Arbeit, an der mehrere Forscher nach einander Theil genommen haben. Besonders betont wurde der nachhaltige Antheil Mommsens, der nicht als Herausgeber genannt ist. Zum Schlusse gab der Vortragende zwei Nachträge, von denen einer bereits unter den Nachträgen des Bandes selbst steht, als Beispiel dafür, wie wichtig auch anscheinend ganz unbedeutende Papiere für die Herstellung verlorener Urkunden sein können. Der eine betrifft die Marksteine des Pomoeriums der Stadt Rom, der andere den Tempel des Trajan, dessen Aufschrift sich mit Hilfe einiger Fragmente auf einem zu den Papieren des Architekten S. Peruzzi gehörigen Blatte mit völliger Sicherheit gewinnen lässt. — Schliesslich brachte Herr Lessing ein bronzenes Becken zur Vorlage, welches mit zwei anderen, inzwischen verschwundenen Gefässen vor einigen Jahren in der Nähe von Danzig aufgefunden worden ist. Dasselbe zeigt im Mittelfelde den Raub einer Frau, auf dem Rande des Bodens Gladiatoren; der Grund der Zeichnung war versilbert. Das Gefäss scheint ein Erzeugniss der spätesten römischen Kunst zu sein.

Sitzung vom 12. März. Herr Schöne legte an neuen Erscheinungen vor: Mittheilungen des deutschen Arch. Inst. in Athen, I. 4; Kekulé, die Entstehung der Götterideale in der griechischen Kunst; F. Hettner, *De Jove Dolicheno*. — Demnächst erläuterte Herr Fränkel drei der in Olympia kürzlich gefundenen Inschriften, Herr Adler gab weiteren Bericht über den erfreulichen Fortgang der dortigen Ausgrabungen. — Herr Schubring kam auf die Inschrift der Nike des Päonios zurück. Unter den Feinden, aus deren Beute das Kunstwerk gestiftet wurde, seien nicht die Akarnanen zu verstehen, sondern die Spartaner, in deren Lande die Messenier in den Jahren 425—421 fortwährend Plünderungszüge von Pylos aus unternahmen. In diesen Jahren arbeitete Päonios die Nike, nachdem er vorher, etwa 430—425, den Firstschmuck des Zeustempels, bestehend in einer vergoldeten Nike und zwei vergoldeten Kesseln, geschaffen hatte, eine Ausführung, die ihm in Folge seines Sieges bei der ausgeschriebenen Concurrenz von den Eleern übertragen war. Die Giebelfelder des Tempels hingegen entstanden zur Zeit der Anwesenheit des Phidias 438—432, die Metopen in früherer Zeit, etwa um 480, da der ganze Tempel langsam, etwa in dem Jahrhundert von 550—450, entstanden sei. Die ionischen Buchstaben der Inschrift sind nicht auffallend, da Päonios, nach der unzweifelhaften [in der dritten Auflage seiner Studien z. Gesch. des griech. Alphabets ausgesprochenen] Ansicht Kirchhoffs, nicht aus Mende auf Pallene, sondern aus einer von dem kleinasiatischen Ionien ausgegangenen Colonie Mende am Hebros gebürtig war, welche von Pausanias erwähnt, bisher nicht erkannt worden ist. — Herr Robert besprach den im 3. Heft der Athenischen Mittheilungen enthaltenen Artikel von L. Julius über den Südflügel der Propyläen und das Alter des Niketempels. Der Beweisführung Jenes im Wesentlichen beistimmend, warf der Vortragende die Frage auf, ob nicht nach dem ursprünglichen Bauplan der Propyläen neben anderen nicht zur

Ausführung gekommenen Projekten auch eine theilweise Abtragung der Terrasse der Artemis Brauronia beabsichtigt war. — Herr Hans Droysen besprach eine in Olympia gefundene Inschrift, die auf den Paionenkönig Dropion zu beziehen ist, den er etwa zwischen 350 und 320 ansetzt. — Herr Hübner legte die in Lissabon soeben erschienene erste Ausgabe der im südlichen Portugal gefundenenen römischen Bergwerksordnung vor. Die photographischen Facsimiles berichtigen die Lesung in einem wichtigen Punkte.— Herr Mommsen knüpfte daran eine kurze Erörterung der beiden Gebiete des römischen Staatsrechts, über welche die Urkunde Neues lehrt, nämlich die rechtliche Stellung und Verwaltung der Bergwerksbezirke und die Verdingungsart beim Betriebe der Bergwerke in der Kaiserzeit und hob hervor, wie auch in diesen Gebieten an Stelle der altrömischen Selbstverwaltung die dem ägyptischen Vorbild nachgeahmte Domanialwirthschaft getreten sei.

In der Sitzung vom 3. April wurden von dem Vorsitzenden Herrn Schöne verschiedene literarische Novitäten vorgelegt und besprochen. — Herr Adler berichtete über die Fortschritte der Ausgrabungen zu Olympia auf Grund der von dem Bauführer Steinbrecht eingesandten Zeichnungen. — Herr Schöne legte eine Auswahl aus den aufgemalten Inschriften thönerner Gefässe vor, welche seit Veröffentlichung des Bandes IV des Corp. Inscr. Lat. in Pompeji und Herculanum gefunden, von Herrn Dr. Mau in Rom sorgfältig abgeschrieben und dem Vortragenden mitgetheilt worden sind. Hervorgehoben wurden Inschriften von Gefässen, welche koischen Wein, vermuthlich künstlich fabricirten (Cato d. r. r. 112), enthalten haben, darunter eine, in welcher der Wein als *penuarium*, also zum Privatgebrauche bestimmt, bezeichnet wird. Ferner Inschriften, in denen Most, Bohnenmehl, Erbsen erwähnt werden, sowie eine grössere Zahl von Gefässen mit Fischsauce *(garum)*, von der eine besonders gute Sorte als *gari flos* bezeichnet wird. Endlich wurde die bereits veröffentlichte Inschrift eines Gefässes aus dem Hause des Caecilius Jucundus besprochen, welche das erste sichere Beispiel einer auf derartige Gefässe aufgeschriebenen Adresse bietet. — Herr Mommsen wies in Anknüpfung hieran auf den merkwürdigen Umstand hin, dass die ältesten aus Ober-Italien bekannten römischen Inschriften zu der Klasse der Geräthinschriften gehören; sie enthalten Consulat-Bezeichnungen aus der früheren Zeit des Augustus. Es sei dies ein Zeugniss dafür, wie wenig tief unter der Oligarchie die römische Cultur in jenen Gegenden Wurzel gefasst habe. Dieses negative Ergebniss der epigraphischen Forschung für jene Gegenden, welches nur für die noch in der republikanischen Epoche gegründete Colonie Aquileja nicht zutreffe, sei nicht das am wenigsten wichtige.

DIE AUSGRABUNGEN VON OLYMPIA.

BERICHTE.

12.

In den beiden Wochen vom 17. Januar bis 1. Februar ist der Arbeitsbetrieb auf gleicher Höhe erhalten worden und hat trotz des üblen Wetters (Regen und Sturm, zuweilen orkanartig anwachsend) werthvolle Funde zu Tage gefördert. Wie bisher wurde an drei Punkten gegraben: an der N.- und N.O.-Seite des Zeustempels, vor der W.-Front desselben und in dem sogenannten Kladeosgraben, der bei einer Breite von 3,5 M. schon eine Tiefe von fast 3 M. erreicht hat. In dem letzteren stellt sich die verschüttete byzantinische Kirche als dreischiffiger, mit einer Apsis geschlossener Backsteinbau immer deutlicher heraus. Andere Backsteinbauten, deren Bestimmung noch nicht klar ist, sind in demselben Graben ganz in der Nähe des Kladeos hervorgetreten. Hier fanden sich einfache musivische Fussböden, bei der byzantinischen Kirche zwei dorische kannelirte Säulen kleineren Massstabes und ein weit verschlepptes Simastück mit Löwenmaske vom Zeustempel.

Die Hauptfunde stammen von der W.-Seite des Tempels. Hier erschien zuerst am 25. Januar etwa 16 M. von der N.W.-Ecke der untere Theil einer weibl. Gewandstatue, von der Mitte des Oberschenkels ab erhalten und fast 0,90 M. hoch. Die Gestalt ist nach rechtshin in lebhaftem Ausschreiten begriffen; das Gewand, das in grossen Falten herabfällt, lässt das r. gebogene Knie frei, das l. vorwärts schreitende Bein ist abgebrochen. Die bedeutende Höhe, welche die ganz im Profil laufende Figur gehabt haben muss, gestattet die Vermuthung, dass sie innerhalb des mittleren Drittels des Giebelfeldes gestanden hat. Einige Tage später wurden zwei andere Bruchstücke gefunden, das eine, Unterleib mit den Hüften und Oberschenkeln eines in heftiger Bewegung befindlichen Lapithen, das andere der Untertheil einer liegenden weibl. Figur, von der Hüfte bis zum r. Knie erhalten, mit einem umgeschlagenen Chiton bekleidet, der über dem r. Beine in wenigen flachen Falten eng anliegt. Das Fragment hat sicher in der nördl. Giebelecke gestanden und einer der beiden letzten Figuren angehört.

Das werthvollste Stück, am 29. Januar in einer Distanz von ca. 12 M. vor der Tempelmitte gewonnen, ist eine eng verbundene Gruppe, aus einem Kentauren und einer Lapithenfrau bestehend. Die letztere ist fast vollständig erhalten, selbst die Arme und Hände sind unversehrt, nur der Kopf ist abgeschlagen. Vom Kentauren ist der ganze Pferdeleib bis zu den Hüften erhalten, dazu die beiden Hände und der l. Unterarm; dagegen fehlen noch die Vorderfüsse und der menschliche Oberkörper. Trotz jener Lücken ist die ebenso grossartige wie originelle Composition deutlich erkennbar. Der im Getümmel des Kampfes herbeigeeilte Kentaur benutzt den Augenblick, wo er gegnerfrei ist, das im eiligen Laufen niedergesunkene Lapithenweib mit rascher Schwenkung zu sich auf den Rücken zu heben und dann davonzujagen. Er kniet nach rechtshin auf den Vorderbeinen, packt bei halber Rückwärtswendung mit der l. Hand den l. Fuss des Weibes dicht über dem Knöchel und umschlingt mit dem vornüber quer über den Gürtel gelegten r. Arm die Hüfte, um im nächsten Augenblicke mit Anspannung aller Kräfte jene Doppelbewegung auszuführen. Die Frau ist in entgegengesetzter Richtung geflüchtet; auf das r. Knie sinkend, wird sie von dem Kentauren gepackt; bei dem eiligen Laufe hat sich ihr Obergewand gelöst und ist herabgeglitten, so dass die Brust zur Hälfte sichtbar wird. Trotz des Strauchelns sucht sie sich mit beiden Händen von der Umschlingung frei zu machen; der Kopf muss, nach dem Halsansatz zu schliessen, flehend nach oben gerichtet gewesen sein. Sieht man daher in der leicht ergänzbaren Stellung des Kentauren die volle Energie des von thierischer Wildheit getragenen Angriffs verkörpert, so ergreift auf der anderen Seite die leidenschaftliche Angst, welche die

schwache Kraft des Weibes zum kurzen, aber aussichtslosen Widerstande ermuthigt. Die höchst lebensvolle Scene erinnert durch ihren knappen Umriss an ähnliche Compositionen in den Parthenon-Metopen und im Friese von Phigalia, bringt aber ein neues Motiv, ebenso kühn wie sicher gefasst, zur Erscheinung. Die Gruppe ist 2 M. lang und noch 1,50 M. hoch.

Ausser anderen Bruchstücken vom W.-Giebel, welche etwas südlicher aufgetaucht sind (u. a. ein grosses Knie mit Gewand, ein weibl. Arm u. s. w.), verdienen zwei männliche fragmentirte Köpfe Erwähnung. Der eine mit kühn gebogener Nase, sehr individuell behandelt, scheint nach den Löchern mit eisernen Dübelresten auf dem schräg abgeschnittenen Schädel einen Helm getragen zu haben; ihm fehlt die Kinnlade. Der zweite gehörte zu einem in Hochrelief gearbeiteten Kentaurenkopfe; die Unterlippe, der Lippen- und der volle Kinnbart, sowie ein linkes Wangenstück sind erhalten.

Schon jetzt gestatten die bekannt gewordenen Bruchstücke aus dem W.-Giebel die Erkenntniss einer generellen Verwandtschaft mit den Sculpturen des O.-Giebels. Und zwar nicht nur im Aeusserlichen, in der Vernachlässigung aller vom Beschauer abgewendeten Theile; die Reste beider Giebel ragen in der Behandlung des Nackten hervor, aber beide vernachlässigen die Gewandung und zeigen eine gewisse, immer wiederkehrende Manier in ihrer Durchführung, wie in der Vorliebe für dicke Kleiderstoffe. Die von Seiten der Auftraggeber geübte Oekonomie scheint sich mit der Eigenart eines älteren peloponnesischen Kunstprovincialismus verbunden zu haben, um die Ersteigung einer Kunststufe, wie sie von Athen her bekannt ist, zu behindern. Auch die architektonische Durchführung der Tempelarchitektur giebt dafür werthvolle Winke.

Von der O.-Seite des Tempels sind zwei Metopenfragmente gewonnen worden. Erstlich der l. Arm eines Kämpfers, dessen Rundschild mit einem auf einem Delphin reitenden Knaben in Relief geschmückt ist; zweitens die l. Hand des Atlas von der Atlas-Metope, wie die Rechte drei Aepfel tragend. Bei Niederlegung der Slavenhäuser in der Gegend der Nike sind weitere Flügelstücke der Göttin sowie eine Hand — ob zur Statue gehörig, ist noch nicht ausgemacht — zum Vorschein gekommen.

An Bronze- und Architekturfunden hat es nicht gefehlt; unter den letzteren ist ein zweites bemaltes Simenstück vom Zeustempel erwähnenswerth.

Dem Bilde rüstigen Fortschreitens unserer Arbeiten fehlt es leider auch nicht an tiefem Schatten. Der zweite Oberaufseher Herr Kraus aus Oesterreich, der lange Jahre von Herrn Humann bei dem Strassenbau in Kleinasien (von Dikeli nach Kirkagatsch) beschäftigt worden und von dort im September 1876 zu uns gekommen war, ist am 30. Januar plötzlich gestorben. Die ärztliche Section hat als Todesursache das Springen eines Blutgefässes constatirt. Von seinen Vorgesetzten wie von seinen Untergebenen tief betrauert, ist er am 1. Februar unter Assistenz von sieben aus den Nachbardörfern herbeigeeilten Geistlichen neben der neuen byzantinischen Kirche in Druva feierlich begraben worden.

13.

Auch in den drei Wochen vom 1. bis 22. Februar haben die Arbeiten durch den ungewöhnlich sturm- und regenreichen Winter stark zu leiden gehabt. Dennoch vermehrte sich der Denkmälerschatz in erfreulicher Weise.

Vor der O.-Seite sind die dorthin gestürzten grossen Gebälkmassen theilweise entwirrt und die späten grossentheils aus antiken Materialien construirten Slavenhäuser niedergelegt worden. Dabei fanden sich weitere werthvolle Ergänzungen zur O.-Giebelgruppe. Erstlich drei in Hochrelief gearbeitete Pferdehälse (1,40 M. hoch und 1,10 M. breit) von dem l. südlichen Viergespann sowie der Kopf des mittleren Rosses. Zweitens ein dazu gehöriger, weil an gleicher Stelle liegender Pferdekörper, welcher noch nicht gehoben werden konnte. Das dritte Fragment war ein l., stark gekrümmtes Bein.

Ungleich bedeutender sind die Ergebnisse der Ausgrabungen vor der W.-Seite gewesen. Schon am 2. Februar erschien vor der südl. Fronthälfte, dicht unterhalb des Kentaurenfundortes ein weibl. Oberkörper, dessen l. über die Brust gelegter Arm bestrebt ist, das herabgeglittene Gewand mit dem noch auf der Schulter liegenden Stücke zusammenzunesteln. In der Höhe der Hüfte ist der Marmor so glatt und sorgfältig abgeschnitten, dass es den Anschein hat, als ob die Figur halb verdeckt gestanden und nur ihren Oberleib gezeigt hätte. Nahe diesem Stücke lag der vom Halse bis unter den Nabel erhaltene Torso eines im heftigen Kampfe begriffenen Lapithen; beide Arme waren erhoben und vorgestreckt. Etwas später und mehr im N.-W. wurden zwei Gewandbruchstücke weibl. Figuren, ein Knie und ein l. Fuss, sowie ein auf dem Boden liegender Wein-

schlauch gefunden, dann am 9. Februar in einer Distanz von 20 M. vor der Frontmitte im Sande fast aufrecht stehend der Oberleib eines Lapithen, 1,08 M. hoch und vom Scheitel bis unterhalb des Nabels erhalten. Beide Arme, zwischen denen der vielfach verstossene Kopf etwas nach vorn gedrängt und gesenkt erscheint, waren hoch erhoben, der l. Oberarm an der l. Kopfseite haftend und so gerade abgeschnitten — auch ohne Dübelspur —, dass der Arm seiner ganzen Ausdehnung nach überhaupt nie vorhanden gewesen sein kann. Die noch jugendliche Gestalt stand rechtshin gewendet mit ihrer l. Schulter an der Wand und scheint mit beiden hoch erhobenen Händen eine Waffe geschwungen zu haben. In dem Gesicht fehlt noch jeder leidenschaftliche Ausdruck, nur in der gerunzelten Stirn und den gehobenen Augenbrauen erscheint ein Hauch von Affekt. Das nur durch kräftige Relieferhebung angedeutete Haar ist wieder glatt gelassen, dagegen zeigt der nackte Körper überall eine sorgfältige und lebendige Behandlung.

Ein am 2. März vor der W.-Front gemachter Fund ist erst durch telegraphische Meldung bekannt: ein jugendl. männl. Kopf und ein Kentaur, ein Weib raubend, beide Stücke unvollständig, dann Pferdeköpfe aus dem O.-Giebel.

Von Bronzen fand sich an allen Grabungsstellen vielerlei: zahllose kleine Votivgaben, besonders viele rohgestaltete Vierfüssler, ferner Gefässe und Henkel, einige Waffen, darunter ein Helm, einige Backenschirme mit Inschriftresten und dergleichen. Besonderes Interesse gewährt wegen ihres archaischen Stils eine sehr kleine, im Vollguss hergestellte Statuette (0,075 hoch). Es ist eine männl. Gestalt, mit dem l. Beine schüchtern vorschreitend; beide Unterarme waren vorgestreckt, das Haar fällt lang in den Nacken, das Haupt ist bekränzt. Unter den zahlreichen bisher gefundenen Kleinbronzen ist diese nach dem Kunstcharakter die anziehendste. — Unter den Inschriften steht eine in Erz gegrabene von sechs Zeilen alt-eleischen Schriftcharakters an der Spitze [unten Nr. 56].

Die Erforschung und Aufnahme des Zeustempels hat erhebliche Fortschritte gemacht. Von den wegen ihrer Lage sehr schwer messbaren Säulen sowie von den oberen Baugliedern, speciell von denen des Marmordaches, sind viele Zeichnungen eingesandt worden, wie auch ein genauer Querschnitt durch den Unterbau.

Die allmähliche Forträumung der bisher noch vor der O.-Front lagernden Trümmermassen hat bezüglich der wichtigen Fragen, ob der Vorplatz gepflastert, ob ursprünglich eine Rampe vorhanden, ob dicht vor der Oberstufe ein Altar aufgestellt war, weitere Entscheidungen gebracht, welche die schon im vorigen Jahre ausgesprochenen Ansichten lediglich bestätigt haben. Der ganze Platz vor der O.-Front war mit Quadern gepflastert. Die stark zusammengeschmolzenen Reste desselben finden sich in einer Distanz von 23 M. östl. vor der N.-Hälfte am besten erhalten. Mehrere mit Sorgfalt in diesem Pflaster ausgesparte Löcher geben sich als Standplätze alter Bäume zu erkennen, welche man bei der Pflasterlegung geschont und vorsichtig umgangen hat. Die vom Vorplatz zum Stufenbau mässig ansteigende Rampe ist nur noch bis auf eine Entfernung von 14 M. erhalten, zu ihrer Herstellung sind schon formirte Baustücke zum zweiten Male verwendet worden. Dass hier in späterer Zeit ein erweiternder Umbau stattgefunden hat, ist jetzt ebenso sicher als der Nachweis von der Existenz eines oblongen, auf 3 Stufen stehenden Altars in Höhe der ersten Stufe von Anfang an. —

In die Stelle des zweiten Oberaufsehers ist ein früher bei den Laurion-Bergwerken beschäftigter deutscher Techniker, Herr Rohrer, getreten, und mit den Abformungsarbeiten ist wieder Herr Martinelli in Athen betraut worden. Seiner Ankunft wird Mitte März entgegengesehen, zu welcher Zeit auch die nothwendig gewordenen Erweiterungsbauten an der Formerei beendigt sein sollen.

14.

Ein Telegramm vom 27. Februar lautet: „Gestern grosse weibl. Statue ohne Kopf und Kentaurentorso, West; Pferdeleib nebst Kopf, Ost.“ Ein in Pyrgos aufgegebenes Telegramm vom 8. März enthält Folgendes: „Unter anderm schöner weibl. Kopf, liegendes Weib, West; behelmter Kopf, beschädigt, Ost. Viel Regen.“ Die zwei ersten im Telegramm vom 27. Februar erwähnten Stücke sind 20 M. westl. von der W.-Ecke des Tempels neben einander gefunden worden. Der weiblichen, nach rechtshin gewendeten Gestalt, welche mit dem r. Bein kniet, während das l. Knie hoch gerichtet ist, ein schon mehrfach vorgekommenes Motiv, fehlen Kopf und Arme. Sie ist mit langem Chiton mit Ueberschlag bekleidet und trägt Sandalen, die treffliche Gewandbehandlung wird besonders hervorgehoben. Die über 1,50 M. hohe und 1,00 M. breite Figur war ein Theil einer Kentaurengruppe, die in der nördl. Giebelhälfte gestanden hat, der Mitte wohl etwas

näher als der Ecke. Der Kentaurentorso besteht aus der vorderen Hälfte des Pferdeleibes, an dem auch der Ansatz des Menschenleibes bis über den Nabel erhalten ist. Der Kentaur ist vorn niedergestürzt, die fehlenden Beine waren vorgestreckt wie bei analog gestürzten Pferden; im scharfen Winkel stand der hintere Theil des Leibes empor. Aus dieser Haltung ergiebt sich, dass das Werk als Gegenstück zu der in Bericht 12 genauer beschriebenen Gruppe aus der S.-Hälfte aufzufassen ist.

Nördlicher als diese beiden Stücke wurde am 28. Februar eine Gruppe gehoben: ein Weib in den Armen eines Kentauren. Vom Weibe fehlten der Kopf, die Arme und der untere Theil von den Knieen an, vom Kentauren sind beide Arme, die r. Schulter, ein Stück des Pferdeleibes, sowie das r. Bein erhalten. Mit diesem umklammert er die Gestalt von hinten (ähnlich wie auf einer Parthenon-Metope), während sein r. Arm sie um den Leib fasst und der l. ihre entblösste Brust berührt. Mit beiden Händen sucht sie seine Hände zu entfernen, wobei ihr Oberkörper herumgewendet wird. Was diesen Fund besonders werthvoll macht, ist die glückliche Ermittelung, dass der weibl. Kopf, der am 11. December gefunden ist (Bericht 9; vgl. 11), genau an den Hals der weibl. Figur anpasst. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass wir in dieser Gruppe ein Hauptstück des Giebels, nämlich den Kentauren Eurytion, das Weib des Peirithoos, Hippodameia, raubend, gewonnen haben. Diese Darstellung befand sich nach Pausanias nahe der Mitte; nur dahin passt die gefundene Gruppe.

In dem Torso mit Kopf, welcher beide Arme erhoben hat (s. Bericht 13), darf ebenfalls ein Stück der Mittelgruppe vermuthet werden, nämlich Theseus, der mit dem Beile die Kentauren abwehrt. Ob der schöne Kopf, der 20 M. vor der Mitte des Tempels fast unversehrt gefunden ist, ebenfalls in die Mittelgruppe gehört hat, ist fraglich, aber wahrscheinlich. Da seine r. Seite vom Ohr nach hinten nur angelegt ist, so war er sicher nach N. gewendet. Höchst wahrscheinlich ist es der Kopf des Peirithoos selber, der seinem nach jener Richtung entführten Weibe nachblickte. Es ist ein volles Antlitz mit etwas länglichen Augen und sehr starken Lidern; die Lippen sind leise geöffnet. Die Stirn- und Nasenlinie ist nur wenig bewegt; die etwas gerunzelte Stirn giebt dem Kopf eine Spur von Pathos. Die Haarlöckchen sind ganz in der Weise der Bronzetechnik behandelt; man nahm eben von dieser lange geübten Technik unwillkürlich manche Reminiscenz herüber.

Vor der O.-Seite sind noch einige Ergänzungen zu älteren Funden erlangt worden. So hat sich das im Bericht 13 erwähnte l., stark gekrümmte Bein mit der Jünglingsgestalt, welche am 9/10. Januar (Bericht 11) zu Tage gekommen ist, genau vereinigen lassen. Diese nackte Gestalt, völlig im Profil gehalten, ruhte auf dem r. Knie, während das l. erhoben war. Ihr Platz war höchst wahrscheinlich vor dem Viergespann der S.-Seite, und daher darf man sie vielleicht als Killas, den Wagenlenker des Pelops, bezeichnen. Von der Sterope hat sich ein weiteres Gewandstück vorgefunden. Ferner sind beide Quadrigen durch gut zusammenpassende Fragmente vervollständigt worden. Dabei hat sich herausgestellt, dass jederseits drei Rosse in Hochrelief gebildet waren und nur je das vierte frei abgelöst davor stand. Da auch schon 4 Köpfe und zahlreiche Hufe gefunden sind, darunter 3 Hufpaare an der Plinthe noch haftend, so lässt sich jetzt sicher erkennen, dass alle Rosse sehr ruhig standen. Viele Bohrlöcher an den Köpfen sprechen für den Zusatz von Bronzegeschirren.

Ausser den überall auftauchenden Bronzestücken, rohen Vierfüsslern und dgl. sind zwei Bronzefunde gemacht worden, die eine Erwähnung verdienen. Erstlich ein sehr schöner und grosser Pfauenkopf mit Hals, der anscheinend an einem Geräthe angebracht war und zweitens ein im feinsten Erzgusse hergestellter Kalbskopf mit Brust in natürlicher Grösse (0,36 M. hoch und 0,22 breit).

Trotz des fortdauernd üblen Wetters, welches viele Stockungen hervorrief, sind doch die Arbeiten auf allen Punkten rüstig fortgeschritten.

Nachschrift. Während des Druckes ist ein Telegramm aus Pyrgos vom 12. cr. eingegangen: „West unter anderem schöner Frauenkopf und kolossaler Jünglingskopf, wohl ein Gott, grossartiger Fund".

15.

Uebles Wetter bis zur Mitte des März hat den Altisboden in einen Sumpf verwandelt und den Fortschritt der Arbeiten sehr gehemmt; noch in den beiden letzten Wochen, vom 1. bis 15. März, sind fünf Tage verloren gegangen. Dennoch lauten die Fundberichte günstig. Zunächst hat die O.-Giebelgruppe Ergänzungen erfahren, die für die Zusammenfügung des Ganzen von einschneidender Bedeu-

tung sind. Unter dem kolossalen Trümmerhaufen von Gebälkstücken, ca. 28 M. vor der Mitte, der schon mehrere wichtige Fragmente (der Rosse u. A.) geliefert hat, ist wieder ein ganzes Nest von Sculpturresten entdeckt und gehoben worden. Erstlich ein Stück, welches den Rücken des im 11. Berichte erwähnten knieenden Mädchen bildete, zweitens das bisher noch fehlende Mittelstück der grossen Frauengestalt, deren früher gefundene Stücke in den Berichten 9, 11 und 14 beschrieben worden sind. Durch die Zusammensetzung der vier Theile gewinnt man eine überlebensgrosse Gewandstatue matronalen Charakters, die nicht — wie früher vermuthet wurde — in die südl. Giebelhälfte, sondern in die nördl. gehört und als die neben Oinomaos stehende Sterope gefasst werden muss.

Noch wichtiger ist der Fund zweier anderen Stücke. Es wurde ein nackter männl. Torso — bis zu den Oberschenkeln erhalten, doch fehlen beide Arme — gefunden, auf dessen Hals der im Telegramm vom 8. März (14. Bericht) gemeldete „behelmte" Kopf sich genau anpassen liess. Obschon die Worte des Pausanias es nahe legten, in der neuen Statue den „Oinomaos, das Haupt mit dem Helme bedeckt", zu sehen, glaubt man doch bei Vergleichung der beiden in Grösse und Haltung verwandten Figuren, des schon im vorigen Jahre gefundenen Torso, der die r. Hand gegen die Hüfte stemmt, des s. g. Pelops, und der nun ans Licht getretenen, berechtigt zu sein, einen Irrthum bei Pausanias anzunehmen und bezeichnet den behelmten Torso wegen seiner jugendlicheren Körperformen als Pelops, und den vorjährigen Torso als Oinomaos. Leider hat der behelmte Kopf schwere Beschädigungen erlitten; Stirn, Nase und Lippen sind abgesplittert. Der Helm ist als glatte Kappe mit Nackenschirm und Kammbügel gestaltet, die Backenbleche waren angesetzt. Das nach hinten gestrichene Haar, unten kurz verschnitten, tritt als wulstartiger Reifen mit kleinen Löckchen unter dem Nackenschirme hervor. Der r. Arm war gehoben, der l. gesenkt, vom Leibe etwas entfernt, als hätte er einen Gegenstand gehalten. In der gelassenen Stellung ist die gleiche ruhevolle Erwartung ausgeprägt, von welcher alle Figuren des O.-Giebels erfüllt sind.

Der Hauptfund besteht sodann in dem mächtigen unteren Gewandstücke, das sich unmittelbar dem „Kolosse" des vorigen Jahres anfügt und diesen nicht nur als Bestandtheil des Giebels erweist, sondern auch als den Mittelpunkt der ganzen Composition, den Zeus. In feierlich ruhiger Haltung stand der Gott, alle anderen Gestalten weit überragend. Nur der Unterkörper ist mit einem Mantel bekleidet, der auch den l. Arm bis zur Mitte des Oberarms bedeckt. Die ruhig herabhängende l. Hand war nach vorn halb geöffnet, als hätte sie einen nach oben gerichteten Gegenstand (das Blitzbündel oder eine kleine Figur) getragen. Der abgeschlagene r. Arm scheint vorgestreckt gewesen zu sein; die Unterschenkel und Füsse fehlen noch. Die Höhe des Erhaltenen beträgt 1,72 M. In Tracht und Haltung erinnert der Torso an spätere Asklepios-Statuen. Wichtig ist die Feststellung der Thatsache, dass Paionios den Zeus nicht als Gottesbild, sondern als persönlich anwesenden Kampfrichter dargestellt hatte. Nach Gewinnung der Sterope und Constatirung des Zeus hat man nicht gezögert, auch die s. g. Hestia als zur Giebelgruppe gehörig anzusprechen und als Hippodameia einzureihen. Nach Dr. Hirschfelds Ansicht haben im O.-Giebel nur 21 Figuren (einschliesslich der 8 Rosse) gestanden, die alle, wenn auch mehr oder weniger beschädigt, wieder gefunden sind. Ihre Reihenfolge sei, von Süden anfangend, diese gewesen: 1) Alpheios, 2) der nach rechts gelagerte Torso, 3) der kauernde Nackte, 4—7) die 4 Rosse, 8) der knieende Wagenlenker, 9) Hippodameia, 10) Pelops mit Helm, 11) Zeus, 12) Oinomaos (der frühere Pelops), 13) Sterope, 14) der kauernde Knabe, 15—18) die 4 Rosse, 19) der Greis (s. g. Kladeos), 20) das knieende Mädchen, 21) Kladeos. Auch zu welcher Figur der am 16. Dezember v. J. gefundene bärtige Kopf gehörte, lässt sich jetzt bestimmen. Da an ihm ein Schulteransatz vorhanden ist, so passt er zu keinem der Torsen No. 1, 3, 12 oder 21, welche alle bis zum Halsansatze erhalten sind. Er muss daher dem nach rechts gelagerten Torso No. 2, wohl einem Rossknechte, angehört haben. — Ob und wie weit die hier vorgeschlagene Aufstellung der Figuren sich bestätigen wird, bleibt abzuwarten; manches spricht für eine Annahme von 23 Figuren, sowie für eine andere Reihenfolge.

Die neuen Funde vor der W.-Front ergänzen nicht nur unsere bisherige Auffassung der W.-Giebel-Composition, sondern sie geben ihr durch die Auffindung einer einst die Mitte bildenden Gottheit, welche in der Beschreibung des Pausanias gänzlich fehlt, eine neue Basis.

Das im Telegramm vom 8. März erwähnte „liegende Weib" ist etwas westl. von der Hippoda-

meia-Gruppe (vgl. Bericht 14), ca. 30 M. von der N.W.-Ecke des Tempels gefunden worden. Die Figur liegt lang ausgestreckt nach rechtshin; der Oberkörper ist nackt, ein reich gefaltetes Gewand umhüllt den Leib und die Beine. Die ruhige Lagerung auf den aufgestützten Armen entspricht v llig der des Kladeos-Torso vom O.-Giebel, so dass diese weibl. Statue ebenfalls als Schlussfigur, hier in der nördl. Giebelecke, untergebracht werden muss. Etwa 4 M. westl. davon wurde der dazu gehörige und bis auf ganz kleine Verletzungen an den Ohren völlig unversehrte Kopf gefunden, von dem das erwähnte Telegramm bereits gesprochen hat. Der Kopf ist, obwohl er nur im Profil gesehen wurde, vollständig ausgearbeitet und trefflich durchgeführt. Er war zwar aufgerichtet, aber etwas zurückgelehnt; ein Tuch umhüllt das Haupthaar, das am Hinterhaupte in zwei kleinen Buckeln unter dem Tuche hochsteht; nur an den beiden Ohren quellen einzelne Haarlocken hervor. Das Gesicht zeigt ein feines Oval; die tiefliegenden Augen sind lang und von starken Lidern beschattet, der volle Mund wie zu leiser Klage geöffnet. Alle diese Eigenthümlichkeiten, besonders aber die ruhige Lage in der Giebelecke drängen zu der Annahme, dass diese Figur eine Ortsgottheit, welche leidenschaftslos, aber doch theilnehmend dem Kampfgetümmel zuschaut, darstellt. Der echt „attische“ Habitus des Kopfes wird besonders nachdrücklich hervorgehoben.

Fast gleichen Fundortes ist das Mittelstück eines Kentaurenleibes (0,68 M. l.), welches wenige Tage später seine Ergänzung in dem dazu gehörigen Hinterstücke fand; das letztere lag aber etwa 15 M. südl. von dem ersten. Ebenso hat der in den Berichten 13 und 14 beschriebene Kämpfer (vermuthlich Theseus) eine Ergänzung erhalten. Sein rechter gut anpassender Oberschenkel fand sich vom Rumpfe getrennt 18 M. nördlicher liegend als dieser. Ferner wurde vor der N.W.-Ecke der Oberkörper einer weibl. Figur gefunden; der Kopf fehlte, der l. erhaltene Oberarm liegt am Leibe. Der r. Arm ist bis zur Schulter hoch gehoben und der Unterarm völlig umgelegt, als hätte er den Kopf schützen wollen. Nur die r. Seite war sichtbar; schon die Brust ist vernachlässigt. Das Fragment gehört zu den schwächsten Stücken des W.-Giebels.

Eine ganze Anzahl grösserer Bruchstücke kann nur flüchtig erwähnt werden. Dahin gehören: 1) ein männl. Torso, vom Halse bis zum Brustende (0,45 M. h.) erhalten; 2) der Pferdeleib eines Kentauren (1,50 M. l.) von besonderer Schönheit; 3) ein mit schwerem Gewande bedecktes Bein einer liegenden Gestalt (vom Knie an 0,70 M. l.), wahrscheinlich der in der südl. Giebelecke gelagerten Ortsgottheit; 4) ein Fragment, bestehend aus einem bekleideten Schenkel, von dem aus sich ein weites Gewand nach rechts zieht (sehr verwandt dem gleich bei Beginne der Campagne gefundenen Bruchstücke einer fliehenden Frau); vor dem Gewande steht noch ein r. nackter Fuss, so dass das Fragment einer Gruppe von zwei verbundenen Figuren angehört haben wird; 5) die Brust und der Kopf eines Kentauren von trefflicher Arbeit und Erhaltung. Der nach linkshin gebeugte Leib hat ein zu Boden gesunkenes Weib gefasst, das sich mit beiden Armen wehrte, welche gegen Kopf und Bart des Kentauren gestemmt, nur noch in Resten erhalten sind; vom rechten der Arm bis über den Ellenbogen, vom linken die in den Bart greifende Hand. Der Kopf ist wie mit einer dicken Kappe umhüllt, die über Stirn und Schläfen streichend, tief in den Nacken fällt. Der Bart ist nur in seinen äusseren Theilen bearbeitet, sonst glatt. Der Ausdruck des Gesichts ist ein gutmüthig weinseliger. Der grosse und werthvolle Torso gehört in die N.-Hälfte.

Die beiden schönsten Stücke (im Telegramm vom 12. März, Bericht 14, gemeldet) lagen dem ersten nördlichen Intercolumnium der W.-Front etwa 25 Meter weit gegenüber zwischen Gebälkstücken. Erstlich ein Frauenkopf nebst dem Halse und den Ansätzen der besonders angesetzten Arme, welche anscheinend in gewaltsamer Bewegung waren. Der anmuthige Kopf, welcher der N.-Hälfte zu entstammen scheint, ist bis auf die abgebrochene Unterlippe völlig unversehrt. Haupt und Schläfe umzieht ein starker Haarwulst, wie das ganze Haupthaar in einem glatten, sicher einst bemalten Tuche befindlich. Zweitens ein jugendlicher Kolossalkopf von tadelloser Erhaltung und ca. 0,44 M. Höhe. Der Marmor ist von blendender Weisse; die Dimensionen überragen die der andern Köpfe des Giebels fast um ein Viertel. Die Haartracht ist apollinisch; kleine Löckchen, bronzeartig gedreht, fallen über Stirn und Schläfen ähnlich wie bei dem archaischen Apollonkopfe des britischen Museum. Auch hier ist das Haar oben gewellt, während es am Hinterhaupte zu einem Wulste aufgenommen ist. Aus diesem Wulste ging ein Metallreifen rings um den Schädel, die Stirnlöckchen von dem Haupthaare trennend. Aber nicht blos die Haartracht, auch der

Gesichtsausdruck ist apollinisch: die etwas aufgeblähten Nasenflügel, der wie im Unmuthe geöffnete Mund zeigen deutlich den zürnenden Apollon. Der auffallend grosse Massstab weist der zugehörigen Gestalt die Mitte des Giebels an. Hier, inmitten des Kampfes, nach linkshin gewendet, wohin des Peirithoos Braut entführt wird, erscheint der Gott; daher eilen die erschreckten Frauen zur Mitte und stürzen die Kentauren nach beiden Seiten ab. Durch die Aufstellung des reinen, jeder Rohheit und leidenschaftlichen Erregung abholden Lichtgottes erhält die Composition ihren nothwendigen Mittelpunkt. Das Gesetz des Parallelismus in den Gruppen rechts und links kann befolgt werden, wenn auch in freierer Handhabung. Auch die engere Verwandtschaft mit der Composition des O.-Giebels tritt nun deutlicher hervor. Dort bildet Zeus, in kolossaler Grösse alles überragend, den Mittelpunkt, hier bezeichnet ihn in gleicher Grösse sein Sohn Apollon. Nur in der Figurenzahl scheinen beide Giebelgruppen von einander abzuweichen. Sie muss, schon nach den bisherigen Resten beurtheilt, im W. grösser gewesen sein als im O., wo an des Pausanias Zählung von 21 Figuren festzuhalten ist (?).

Gegen so wichtige Funde treten andere, wie z. B. schöner Architekturbruchstücke, zurück. Unter den Bronzen verdient der Obertheil eines verzierten Kraters (0,32 M. hoch und von gleichem Durchmesser) Erwähnung. Neue in situ befindliche Basen sind in einer Distanz von ca. 30 M. vor der Mitte der O.-Front hervorgetreten. Dagegen haben sich die drei Exedren an der N.O.-Seite als Basen späterer Zeit für elische Frauenstatuen erwiesen. An Inschriften sind 13 eingesendet worden.

16.

Das seit der Mitte März eingetretene beständige Wetter hat den Fortschritt der Arbeiten sehr gefördert. Trotz dem in dieser Jahreszeit stets stattfindenden Abflusse von Arbeitern (für die Frühjahrs-Landbestellung) ist es gelungen, sie in einer durchschnittlichen Zahl von 230 Mann zu erhalten, in den letzten Tagen sogar bis auf 250 Mann zu steigern. Mit den letzten Aufräumungsarbeiten in der byzantinischen Kirche sind 30 Mann beschäftigt. Das Gros ist auf der W.- und N.-Seite bei der Freilegung der äussersten Tempeltrümmer thätig; 40 Mann arbeiten in dem nahezu bis auf das alte Terrain ausgehobenen Nordgraben I., während eine gleiche Anzahl den noch 1,50 M. über der Fundschicht gelegenen Karrenweg im Osten abträgt, und zwar in gleichem Masse, als von den Pferdekarren durch Hinwegnahme der oberen Schichten dieser Weg weiter östlich hinausgeschoben wird. Werthvolle Fundergebnisse hat bereits der obengenannte, in der Ostflucht des Tempels nach dem Kronion vorgetriebene Nordgraben I. geliefert. In seinem nördlichen Theile, wo das Terrain schon beträchtlich ansteigt, stiess man auf eine halbkreisförmige mit Strebepfeilern besetzte Ziegelmauer aus römischer Zeit. Südwärts, aber dicht dabei, lagen in einer Schuttschicht zwei Blöcke einer Kalksteinbasis, welche laut Inschrift Ehrenstatuen für Angehörige des Herodes Atticus, darunter seine erste Frau Bibullia Alkia und seine Mutter getragen hat. Offenbar zugehörig sind vier überlebensgrosse Marmorstatuen, welche davor liegend am 26. und 27. März gefunden wurden. Es sind zwei weibl. Gestalten, in fast genau entsprechenden Gewandmotiven ausgeführt (an die Matrone von Herculaneum erinnernd); ferner eine dritte, bis jetzt nur in der Oberhälfte gefunden, sowie eine männl. in römischer Gewandung. Die Köpfe waren eingesetzt; erhalten ist nur ein jugendlich männlicher, unbärtig, in dem leicht gelockten Haare den Olivenkranz tragend, welcher über der sehr niedrigen Stirn mit einer Art Agraffe endigt. Die Statuen lagen kaum 1,20—1,70 M. unter dem heutigen Boden. Sie beweisen, dass ausser den Tempelsculpturen, der Nike und dem Togatus auch noch andere Marmorwerke der furchtbaren Zerstörung, welche die ehernen Kunstwerke in der Altis betroffen hat, entgangen sind.

Einen anderen Aufschluss hat der W.-Graben, welcher zur Ausgrabung der verschütteten byzantinischen Kirche bis zum Kladeos gezogen war, geliefert. Die backsteinerne dreischiffige Kirche besitzt im O. eine von 4 Fenstern durchbrochene Apsis, im W. einen Narthex von 5 Arkaden, davor einen schmalen Hof und westl. daran stossend zwei oblonge Gemächer. An der S.-Seite des Hofes erhob sich eine kleine, von Doppelarkaden getragene Vorhalle, deren O.-Seite zerstört ist. Zwischen ihren Arkaden liegen die epistylartig abgestuften Marmorblöcke eines grösseren kreisförmigen Unterbaues oder einer Basis. Die vorgefundenen Kunstformen der Innenarchitektur, sowie zwei Grabsteine mit Inschriften im Mittelschiffe sprechen für ein hohes Alter der Kirche. Das Wichtigste ist aber die Thatsache, dass die vier Umfassungsmauern in ihrem Untertheile antiken Ursprunges sind und ihre Kalk-

steinquadern in altem Lager ruhen. Sie bilden ein Rechteck von 32,20 M. Länge und 14,50 M. Breite; sie haben eine Höhe von 0,97 M. und sind mit einer 0,35 M. hohen Flachschicht, welche schützend nach aussen vorspringt, abgedeckt. Unmittelbar darüber erhebt sich der altchristliche Backsteinbau, der, wie an anderen Heiligthümern, auch hier eine antike Bauanlage als Unterbau benutzt hat. Da kein Stereobat vorhanden ist und alle Stufen fehlen, so ist an einen Tempel nicht zu denken. Der merkwürdige Unterbau kann nur ein von niedrigen Mauern umschlossener heiliger Bezirk gewesen sein. Der Berichterstatter, Dr. Weil, glaubt daher, hierin das Hippodameion um so mehr sehen zu dürfen, als die Länge des Thrinkos mit der Massangabe bei Pausanias (VI. 20, 7) übereinstimmt und die oben erwähnten Blöcke sehr wahrscheinlich von der grossen halbrunden Marmorbasis, die eine Statuengruppe als Weihgeschenk der ionischen Apolloniaten trug, herrühren, — eine Gruppe, welche Pausanias (V. 22, 4) als neben dem Hippodameion stehend beschreibt. Sollte sich diese Vermuthung bestätigen, so würde neben dem Zeus-Tempel ein zweiter architektonischer Ausgangspunkt für die Orientirung in der Altis gewonnen sein, der weitere Direktiven abzuleiten gestattete. Da das Hauptthor, durch welches alle Festzüge und Processionen in den heiligen Hain eintraten, ganz in der Nähe des Hippodameion lag, so darf dasselbe nicht mehr am S.-Rande der Altis vorausgesetzt, sondern muss im Anschlusse an Pausanias (VI. 20, 3) in westl. Richtung von der byzantinischen Kirche und in ihrer Nähe gesucht werden.

Von der Gruppe des Alkamenes im W.-Giebel sind sowohl einige neue Stücke als auch Ergänzungen zu den älteren gewonnen worden. Zu dem am 3. Februar aufgedeckten Lapithen-Torso fand sich fast genau in derselben Linie, nur weiter gegen W., der linke Schenkel. Der südwestl. Ecksäule gegenüber entdeckte man, anpassend an den bereits früher gefundenen Untertheil, den Oberkörper der weibl., in der südl. Giebelecke gelagerten Ortsgottheit. Uebereinstimmend mit der nördl. Eckfigur sind auch hier die Beine in das Gewand gehüllt, welches den Oberkörper freilässt und nur über dem Rücken emporgezogen ist. Das neugefundene Stück, 1,20 M. lang, reicht bis zur l. Schulter, doch ist gerade ein bedeutender Theil der Vorderseite schräg von oben her abgebrochen. Ein besonders werthvoller Fund wurde am 17. März gemacht. Man fand aus der bei Pausanias (V. 10, 8) erwähnten Gruppe des Kentauren, der einen blühenden Knaben raubt den Torso des Letzteren. Der mit grosser Zartheit gebildete Körper des Knaben, von den Oberschenkeln bis zur Halsgrube erhalten, wird von einem aus der Mitte herkommenden Kentauren mit dem r. Arme gepackt. Vom Kentauren ist nur der Arm erhalten und sehr bestossen ein Stück des Oberkörpers. Unzweifelhaft bildete diese Gruppe das Gegenstück zu der im Berichte 12 beschriebenen: Kentaur, eine Jungfrau raubend. Die Letztere stand in der S.-Hälfte, der Knabenraub in der N.-Hälfte des Giebels. Dicht bei dem Knaben lag ein Stück des Vorderbuges eines Kentauren, der schräg von links aus der Wand hervorzukommen scheint. Die an der r. Seite haftende Gewandfalte einer fremden Figur lässt darauf schliessen, dass der Hinterkörper jenes Kentauren ganz versteckt geblieben ist. Sodann wurde 20 M. nordnordwestl. vor der N.W.-Ecke der Oberkörper einer Lapithin mit feinem genesteltem Obergewande, der von dem l. Arme eines Kentauren von hinten umklammert wird, gefunden. Dieser Frauentorso bildete mit dem im Bericht 15, 5 geschilderten Kentaurenkörper eine Gruppe. Von einem andern Kentauren fand sich vor der vierten Säule (von N.) der Oberkörper, von der Mitte des Leibes an erhalten bis fast zur Nase. Er scheint im Kampfe begriffen zu sein mit einem rechts stehenden Gegner, denn der r. Arm ist nach rechtshin zurückgestreckt, der l. gesenkt, als hätte er einen Gegenstand horizontal geschwungen. Wahrscheinlich gehört der schöne Pferdeleib (Bericht 15, 2) zu dem Torso.

Die Figuren des O.-Giebels haben nur durch ein paar kleine Fragmente, welche bei fortgesetztem Abtragen der späten Mauern zum Vorschein gekommen sind, Ergänzungen erfahren.

Unter den kleineren Funden sind einige Bronzen hervorzuheben: 1) die alterthümliche Statuette eines Kriegers mit hohem Helme, von übertrieben schlanken Formen, 0,248 M. hoch, die Füsse fehlen; 2) eine kleinere Figur aus etwas jüngerer Zeit, aber doch noch archaisch; der Kopf fehlt, die Haare, von welchen hinten noch der Krobylos erhalten ist und vorn an jeder Seite des Halses eine starke Locke, waren versilbert; 3) ein oblonges, getriebenes Bronzerelief, einen aufrecht stehenden, nach rechts schreitenden Löwen darstellend; vor ihm die Krone des s. g. Lebensbaumes. In altasiatischem Stile gebildet und sorgfältig durchgeführt, scheint es zu einem Candelaber oder

dergleichen gehört zu haben. Alle drei Stücke kamen aus bedeutender Tiefe, fast 1 M. unter der untersten Tempelstufe der W.-Seite. Betrachtet man diese Stücke im Zusammenhange mit den am 15. Februar gefundenen sehr alterthümlichen beiden Inschriftfragmenten auf Bronze von der N.W.-Seite, so kann es keinem Zweifel unterliegen, dass die hier mit massenhaften Bronzefragmenten durchsetzte Fundschicht einer Erd- und Schuttschicht angehört, welche, sei es bereits bei dem Tempelbaue, sei es bei einer späteren Erhöhung des Terrains entstanden ist. Ausser 12 neuen Inschriften aus römischer Zeit sind zwei byzantinische Grabschriften gefunden.

Die beiden Expeditions-Chefs, die Herren Streicher und Dr. Hirschfeld haben am 20. März einen zu ihrer Erholung nothwendigen vierzehntägigen Urlaub nach Athen angetreten. Am 27. März ist Prof. Curtius wieder in Druwa zu einem kürzeren Aufenthalte eingetroffen, nachdem zwei Tage vorher der Former Martinelli mit 7 Gehülfen angekommen war, um die umfangreichen Abformungsarbeiten der diesjährigen Funde zu beginnen.

INSCHRIFTEN AUS OLYMPIA.

33.

Der Nordostecke des Tempels einige 30 Meter östlich gegenüber. Kalksteinplatte 0,24 stark, 0,79 breit, 0,59 hoch, oben mit Gesims versehen. Buchstabengrösse 0,03. Abschrift von Hirschfeld.

ΤΟΚΟΙΝΟΝΤΩΝΑΧΑΙΩΝ
ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑΚΑΙΣΑΡΑΘΕΟΥΥΙΟΝ
ΑΡΕΤΗΣΕΝΕΚΕΝΚΑΙΕΥΝΟΙΑΣ
ΗΣΕΧΩΝΕΙΣΑΤΟΔΙΑΤΕΛΕΙ
ΔΙΙΟΛΥΜΠΙΩΙ

Τὸ κοινὸν τῶν Ἀχαιῶν Αὐτοκράτορα Καίσαρα Θεοῦ υἱόν, ἀρετῆς ἕνεκεν καὶ εὐνοίας, ἧς ἔχων εἰς ἀτὸ διατελεῖ, Διὶ Ὀλυμπίῳ.

Die Inschrift gilt dem Kaiser Augustus, und zwar muss sie, da statt des ursprünglichen Vornamens *Gaius* hier bereits das *praenomen imperatoris* erscheint, nach 40 vor Chr. (714 u. c., vgl. Mommsen Staatsrecht II, 2 p. 727) und andererseits, weil der Ehrenname *Σεβαστός* noch fehlt, vor 27 v. Chr. (727 u. c.) gesetzt sein. Sprachlich bemerkenswerth ist die Form *ἀτό* als neuer Beleg dafür (vgl. meine Anmerkung zu n. 12), dass diese Schreibweise für die augusteische Zeit charakteristisch ist.

34.

Etwas nördlich von No. 33 gefunden. „Die Platte entspricht der vorhergehenden so, dass man hier wohl an eine Reihe zusammengehöriger Statuen zu denken haben wird. Sie ist 0,24 stark, 0,76 breit, 0,59 hoch. Buchstabengrösse 0,03.“ Abschrift von Hirschfeld.

ΓΕΡΜΑΝΙΚΟΝΚΑΙΣΑΡΑΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣ
ΤΙΒΕΡΙΟΥΚΑΙΣΑΡΟΣΣΕΒΑΣΤΟΥΥΙΟΝ
ΝΙΚΗΣΑΝΤΑΟΛΥΜΠΙΑΤΕΘΡΙΠΠΩΤΕΛΕΙ////
ΜΑΡΚΟΣΑΝΤΩΝΙΟΣΠΕΙΣΑΝΟΣ
ΤΟΝΕΑΥΤΟΥΠΑΤΡΩΝΑΔΙΙΟΛΥΜΠΙΩΙ

Γερμανικὸν Καίσαρα, Αὐτοκράτορος | Τιβερίου Καίσαρος Σεβαστοῦ υἱόν, | νικήσαντα Ὀλύμπια τεθρίππῳ τελεί[ῳ], Μᾶρκος Ἀντώνιος Πεισανὸς τὸν ἑαυτοῦ πάτρωνα Διὶ Ὀλυμπίῳ.

Die Angabe von einem olympischen Wagensiege des Germanicus Cäsar ist in mehrfacher Hinsicht von Interesse. Zunächst schon weil sich die auf dem Denkmal nicht genannte Olympias mit voller Sicherheit bestimmen lässt: denn in den Zeitraum zwischen dem Regierungsantritt des Tiberius (19. August 14 n. Chr.) und dem Tode des Germanicus (10. October 19 n. Chr.) fällt nur eine Olympiafeier, die 199ste. Die Möglichkeit, dass Germanicus zwar in der 198sten gesiegt habe, seine Bildsäule aber erst nach dem Regierungsantritt seines Adoptivvaters fertig geworden sei, ist durch die Länge des dazwischenliegenden Zeitraums ausgeschlossen: denn wenn wir nach der Erhebung eines neuen Kaisers Bildsäulen desselben schon nach wenigen Monaten in grosser Zahl errichtet sehen [1]), so ist nicht glaub-

[1]) Zu den Beispielen für diese staunenswerthe Schnelligkeit in der Herstellung solcher Denkmäler, die Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms III, 157 f. aus der Li-

lich, dass die Hellenen bei der grossen Ehre, die ihnen durch die Betheiligung des Kaisersohnes an den Wettkämpfen ihres Nationalfestes widerfahren war, länger als ein Jahr bis zur Fertigstellung der Siegerstatue hätten verstreichen lassen.

Halten wir nun aber hiermit die Notiz des Africanus über die 199ste Olympias zusammen, so kann zwar der erste Theil derselben, nach welchem damals Tiberius die ausser Gebrauch gekommenen Pferderennen in Olympia wieder eingeführt habe, nur bestätigen, was oben über die Unmöglichkeit gesagt ist, den Wagensieg des Germanicus einer andern als der 199sten Olympias zuzuweisen: dann aber nennt Africanus nicht den Germanicus, sondern den Kaiser Tiberius selbst als Sieger mit dem Viergespann in dieser Olympiade. Da der Widerspruch unlösbar und ein gleichzeitiges Denkmal natürlich in einer Frage solcher Art als absolut glaubwürdige Quelle anzusehen ist, so verdanken wir unserer Inschrift den urkundlichen Nachweis einer Unrichtigkeit in dem Olympioniken-Verzeichniss des Africanus.

Der Olympiasieg des Germanicus scheint mit einer verhängnissvollen Wendung seines Lebensschicksals, mit der Sendung nach dem Orient, nicht nur zeitlich nahe zusammenzufallen, sondern auch im inneren Zusammenhang zu stehen. Zwar betrat er die Provinz Achaia erst ganz zu Ende des Jahres 17 n. Chr., denn den Antritt seines zweiten Consulates (1. Januar 18 n. Chr.) feierte er noch an der äussersten nordwestlichen Grenze derselben, zu Nikopolis in Epirus (Tacit. ann. II, 53). Aber die Bestimmung, dass er in den Orient abgehen sollte, war wohl unmittelbar nach oder vielleicht schon vor seinem am 26. Mai (Tac. II, 41) gefeierten Triumph getroffen worden; wenigstens berichtet Tacitus darüber in unmittelbarem Anschluss an die Schilderung des Triumphes. Da nun die Olympien erst im Juli oder August gefeiert wurden, so dürfte der Gedanke, dem griechischen Volke durch Wiederherstellung des glänzendsten Theiles seiner Nationalfeier und durch Betheiligung des Kaisersohnes bei derselben eine Aufmerksamkeit zu erweisen, eben im Hinblick auf den bevorstehenden persönlichen Besuch desselben in Griechenland gefasst worden sein, womit das spätere Auftreten des Germanicus in Griechenland selbst und die enthusiastischen Huldigungen, die ihm von Seiten der Hellenen zu Theil wurden (Tac. a. a. O.), in Einklang stehen.

Zwischen der Errichtung der Statuen des Augustus und des Germanicus liegt nach dem eben Bemerkten ein Zeitraum von mindestens 44 Jahren. Die Vermuthung Hirschfeld's, dass an eine Reihe zusammengehöriger Statuen zu denken sei, kann deshalb immerhin in dem Sinne begründet sein, dass der ursprünglich allein für sich errichteten Statue des Augustus später noch mehrere in Massstab und Ausführung zu ihr passende, welche seine unmittelbaren Nachkommen (etwa den Tiberius, Germanicus und den jüngeren Drusus) darstellten, zur Seite gesetzt wurden.

teratur beibringt, kommt nun noch die Arch. Ztg. 1876 S. 50 als nr. 8 herausgegebene Inschrift der Faustina. Der Beschluss zu ihrer Errichtung konnte doch unmöglich gefasst sein, ehe ihr Vater durch die Adoption von Seiten Hadrians Thronerbe und Mitregent geworden war (25. Februar 138 n. Chr.), und andererseits muss die Aufschrift der Basis eingehauen sein, bevor die Nachricht von dem am 10. Juli desselben Jahres erfolgten Tode des Hadrian nach Griechenland kam.

35.

Weisser Marmorblock, links gebrochen, 0,55 lang, 0,28 hoch, 0,95 tief, „innerhalb der Ostmauer gleich hinter dem Gebälkhaufen" gefunden zwischen dem 23. Februar und 1. März 1877. Abschrift von Hirschfeld.

/.///ΤΩΝΗΛΗΩΝ
///ΛΑΥΔΙΟΝΝΕΡΩΝΑ
//ΕΥΕΡΓΕΤΗΝΚΑΙΠΑ
////ΑΡΕΤΗΣΕΝΕΚΑ

[Ἡ *πόλις*] *τῶν Ἠλήων* [*Τι(βέριον) Κ*]*λαύδιον Νέρωνα,* [*τὸν*] *εὐεργέτην καὶ πά* [*τρωνα,*]*ἀρετῆς ἕνεκα.*

Wenn ich zu No. 26 gezeigt habe, dass der durch jene Inschrift geehrte *patronus* von Elis nur der nachmalige Kaiser Tiberius sein könne, so wird dies durch das vorliegende Denkmal vollends ausser Zweifel gesetzt; denn der Gentilname *Claudius* macht hier die Beziehung auf den ältesten Sohn des Germanicus, und die Stellung des Namens *Nero* (als

Cognomen, nicht als Pränomen) die auf den letzten Kaiser des claudischen Hauses unmöglich, ganz abgesehen von dem schon bei der früheren Inschrift geltend gemachten Fehlen des Cäsartitels. An den leiblichen Vater des Kaisers Tiberius, der ja allerdings auch *Ti. Claudius Nero* hiess, wird man schwerlich denken dürfen.

Die Schreibung *η* für *ει* vor Vocal (*Ἠλήων*) ist (wie die zu n. 12 besprochene *ἕατοῦ*) vorwiegend der Zeit des Augustus eigenthümlich, wie ich zu C. I. Att. III, 788 nachgewiesen habe.

36.

„Südlich vom Tempel bei der 6. Säule von Westen eine an allen Seiten gebrochene Marmorplatte, einst Bekrönung einer Basis, 0,68 lang, 0,21 hoch". Abschrift von G. Hirschfeld.

```
//////////ΙΟΣΟΒΥΣΙΝ
//////////ΗΑΝΤΙΓΟΝΟΝ
```

[*Ὁ δᾶμ*]*ος ὁ Βυζαν*[*τίων*]
[*βασιλ*]*ῆ Ἀντίγονον* [*Δαματρίου*].

Die Beziehung der Inschrift auf Antigonos Gonatas ergiebt sich aus Pausanias VI, 15,7 *Δημήτριον δὲ τὸν ἐλάσαντα ἐπὶ Σέλευκον στρατιᾷ καὶ ἐλόντα ἐν τῇ μάχῃ, καὶ τοῦ Δημητρίου τὸν παῖδα Ἀντίγονον, ἀναθήματα ἵστω τις Βυζαντίων ὄντα.* Die Ergänzung von Z. 2 zu Anfang halte ich für sicher, da vor dem Namen nichts anderes als der Königstitel gestanden haben kann[2]). Die contrahirte Form des Accusativus der Wörter auf *-εύς* ist bekanntlich dem dorischen Dialecte eigenthümlich (Ahrens de diall. I p. 237, *βασιλῆ* z. B. auf der rhodischen Inschrift C. I. G. 2905); und dass zu Anfang des dritten Jahrhunderts vor Chr. die Byzantier noch dorisch sprachen und schrieben, ist auf jeden Fall anzunehmen.

37.

„Ostnordöstlich von der Nordostecke des Tempels befindet sich in einer späten Mauer eine Sandsteinquader 0,81 hoch, 0,85 lang, 0,44 dick, welche nach der Bearbeitung der Rückseite einst Bestandtheil eines grösseren Postamentes war und die in sorgfältigen, 0,04 grossen Buchstaben folgende Inschrift trägt". Gefunden in der Woche vor dem 11. Januar 1877. Ausser einer Abschrift von Hirschfeld lag mir ein Abklatsch vor.

```
ΓΙΩΝΑΛΕΟΝΤΟΣ
ΣΙΛΕΑΠΑΙΟΝΩΝ
ΑΙΚΤΙΣΤΗΝΤΟΚΟΙΝΟΝ
ΤΩΝΠΑΙΟΝΩΝΑΝΕΘΗΚΕ///
ΑΡΕΤΗΣΕΝΕΚΕΝ
ΚΑΙΕΥΝΟΙΑΣΤΗΣΕΙΣΑΥΤΟΥΣ
```

[*Δρω*]*πίωνα Λέοντος*, | [*βα*]*σιλέα Παιόνων* | [*κ*]*αὶ κτίσιην, τὸ κοινὸν* | *τῶν Παιόνων ἀνέθηκε*[*ν*] | *ἀρετῆς ἕνεκεν* | *καὶ εὐνοίας τῆς εἰς αὐτούς.*

Der Päonenkönig Dropion ist sonst nur aus Pausanias X 13,1 bekannt, wo erzählt wird, dass er einen ehernen Bisonkopf nach Delphi geweiht hatte; die Handschriften haben dort *Δρωπίων Λέοντος*, aber schon Sylburg hat *Λέοντος* vermuthet, was nun durch unsere Inschrift Bestätigung findet.

38.

a. „0,60 hoch, 0,30 breit. Am Ende des alten Stückes der Ostmauer". b. „Vor der Ostfront, 0,09 stark, 0,42 hoch, 0,27 breit." Abschriften von Hirschfeld. Die Verbindung beider Stücke rührt von mir her.

```
a  ΗΠΟΛΙΣΗΤΩΝΗ\ΛΕΙΩΝΚΑΙΡΩΜ///
   ΟΙΕΝΓΑΡΟΥΝΤΕΣ\ΠΟΠΛΙΟΝΑΛΦ///
   ΠΡΙΜΟΝΠΡΕΣΒΕΥ)ΗΝΚΑΙΑΝΤΙΣ¯/// b
   ΗΓΟΝΔΙΙΟΛΥΜΠ/ΙΩ
```

Ἡ πόλις ἡ τῶν Ἠλείων καὶ Ῥωμ[*αῖοι*] | *οἱ ἐνγαροῦντες Πόπλιον Ἄλφ*[*ιον*] | *Πρῖμον, πρεσβευ*[*τ*]*ὴν καὶ ἀντιστ*[*ράτ*] | *ηγον, Διὶ Ὀλυμπ*[*ί*]*ῳ.*

Der Titel *legatus pro praetore* wird hier wie in dem Falle des Mummius (n. 12) auf den Legaten des Proconsuls von Achaia zu beziehen sein.

Dass einem in der Provinz thätigen Beamten von einer Stadtgemeinde in Verbindung mit den dort wohnenden Römern ein Ehrendenkmal gesetzt wird, ist nichts ungewöhnliches. Höchst seltsam

[2]) Denn wollte man [*καὶ ἡ βουλ*]*ὴ* ergänzen — in welchem Falle natürlich auch *ὁ δῆμος* und *Δημητρίου* geschrieben werden müsste — so wäre einerseits die Stellung des Stadtnamens zwischen *δῆμος* und *βουλή*, andererseits die Art der Vertheilung der Worte auf die beiden Zeilen höchst ungeschickt.

aber ist der dabei gebrauchte Ausdruck *οἱ ἐνγαροῦντες*. Sonst findet sich in diesem Falle ein Participium, das entweder den Begriff des vorübergehenden Aufenthalts (*οἱ παρεπιδημοῦντες*, *οἱ κατοικοῦντες*, Marquardt, Röm. Staatsverwaltung I. 466), oder den der Geschäftsthätigkeit (*οἱ πραγματευόμενοι*, Keil, Epigr. Excurse p. 370, *qui negotiantur* C. I. Lat. I, 596. 595. III, 455. Orelli 4326) ausdrückt, und auf einen von beiden Begriffen muss jedenfalls auch das hier vorliegende Verbum zurückgeführt werden. Unzweifelhaft gehört dasselbe dem Localdialect von Elis an und ist als technischer Ausdruck für ein Verhältniss des öffentlichen Lebens auch noch in einer Zeit bewahrt worden, wo, wie die sonstige Fassung der Inschrift zeigt, der elische Dialekt bereits ausgestorben oder wenigstens nicht mehr Geschäfts- und Schriftsprache war. Nur als Vermuthung möchte ich aussprechen, dass dieser Dialekt ein Adjectivum *ἔγ-γᾱ-ρο-ς*[3]) in der Bedeutung „im Lande befindlich", gehabt habe, von dem dann weiter das Verbum *ἐγγαρεῖν* „sich im Lande aufhalten" ganz ebenso gebildet wäre, wie das gleichbedeutende *ἐπιδημεῖν* von *ἐπίδημος*.

39.

Vor der Nordostecke des Tempels aussen in die Nordmauer eingemauert. Abschrift von Hirschfeld.

ΓΑΙΟΝΟΥΛ
ΠΩΛΛΙΩΝ/ //
ΟΕΠΡΟΞΕ////
///ΤΟΥΕΥΕΙ///

Γάιον Οὐλ[πιον] | *Πωλλίωνα . . . . .* | *ο[ς] Πρόξε[νος τὸν ἑα|υ]τοῦ εὐε[ργέτην]*.

40.

„Mit n. 46 zusammen verbaut auf dem Pflaster vor der Ostfront, aber unter den Epistylen liegend. Basis 0,78 hoch, 0,47 breit, 0,45 tief. Marmor. Buchstaben sorgfältig, 0,025 hoch." Gefunden in der Woche vom 29. December 1876 bis 4. Januar 1877. Abschrift von Hirschfeld.

ΗΠΟΛΙΣΗΤΩΝΗΛΕΙΩΝ
ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΝΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ
ΤΟΝΚΑΙΤΙΒΕΡΙΟΝΑΡΞΑΝΤΑ
ΤΑΣΜΕΓΙΣΤΑΣΑΡΧΑΣ
ΑΡΕΤΗΣΕΝΕΚΕΝΚΑΙΦΙΛΑΓΑΘΙΑΣ
ΤΗΣΕΙΣΕΑΤΗΝΔΙΙΟΛΥΜΠΙΩΙ

Ἡ πόλις ἡ τῶν Ἠλείων | *Ἀπολλώνιον Ἀπολλωνίου* | *τὸν καὶ Τιβέριον, ἄρξαντα* | *τὰς μεγίστας ἀρχάς,* | *ἀρετῆς ἕνεκεν καὶ φιλαγαθίας* | *τῆς εἰς ἑατήν, Διὶ Ὀλυμπίῳ.*

Die Schreibung *ἑατήν* (s. zu n. 12. 33) spricht dafür, dass die Inschrift dem Anfang der Kaiserzeit angehört.

41.

Gegenüber der Tempelfront „in der Richtung der Basenstrasse" gefunden in der Woche vor dem 22. Februar 1877. Einfacher weisser Marmorblock, 0,715 lang, 0,62 tief, 0,355 hoch, mit Fussspuren auf der Oberfläche. Abschrift von Hirschfeld.

Μ·ΑΝΤΩΝΙΟΣΠΙΣΑΝΟΥ
ΥΙΟΣΑΛΕΞΙΩΝΟΑΡΧΙΕΡΕΥΣ
Γ·ΙΟΥΛΙΟΝΕΥΡΥΚΛΕΟΥΣ
ΥΙΟΝΛΑΚΩΝΑΤΟΝΕΑΥΤΟΥ
ΕΥΕΡΓΕΤΗΝΔΙΙ
ΟΛΥΜΠΙΩΙ

Μ(ᾶρκος) Ἀντώνιος Πισανοῦ | *υἱὸς Ἀλεξίων ὁ ἀρ-χιερεὺς* | *Γ(άιον) Ἰούλιον Εὐρυκλέους* | *υἱὸν Λάκωνα, τὸν ἑαυτοῦ* | *εὐεργέτην, Διὶ* | *Ὀλυμπίῳ.*

Der Dedicant ist, worauf Hirschfeld in einer der Abschrift beigefügten Notiz hinweist, unzweifelhaft der Sohn desjenigen M. Antonius Pisanus, der die Statue des Germanicus (n. 34) errichtete. Dafür spricht nicht nur der Name, sondern auch die Zeitverhältnisse. Denn C. Julius Laco, des Eurykles Sohn, ist auch aus mehreren Inschriften von Sparta bekannt (C. I. G. 1347. 1389. 1390). Da er in der zweiten von ihnen als *εὐεργέτης τοῦ κοινοῦ τῶν Ἐλευθερολακώνων* gepriesen wird, so spricht alles für die schon von Reinesius (vgl. Böckh C. I. G. zu n. 1389) aufgestellte und seitdem allgemein angenommene

[3]) Für die Verwendung des sonst ziemlich häufigen Adjectivsuffixes *-ρο-* in einem Compositum dieser Art wüsste ich allerdings keine Analogie beizubringen. Bedenkt man aber, wie viel ganz Singuläres in den bis jetzt bekannten zwei Denkmälern des Localdialectes von Elis zu Tage gekommen ist, so wird man auch eine solche Bildung nicht deshalb, weil sie in keinem anderen Zweige der griechischen Sprache nachweisbar ist, für unmöglich erklären dürfen.

Ansicht, dass eben dieser Lakon der (von Strabo VIII, 5,5 p. 366 ohne Namennennung erwähnte) Sohn des reichen und mächtigen C. Julius Eurykles, dessen Blütezeit in die Regierung des Augustus fällt, gewesen sei[4]) und dass er die von seinem Vater begonnenen grossartigen Unternehmungen (Hertzberg, Gesch. Griechenlands unter den Römern I p. 522) fortgesetzt habe. Auch dass ein Mann, der doch nach Allem selbst keineswegs von niedrigem Stande war, den Laco in unserer Inschrift seinen Wohlthäter nennt, stimmt zu der fast fürstlichen Stellung, welche Eurykles und seine Nachkommen in einem Theil des Peloponnes eingenommen zu haben scheinen.

42.

„Späte, oben etwas verstossene Marmorbasis (breit 0,44, tief 0,54. Höhe noch nicht zu messen), gefunden zwischen dem 29. December 1876 und 4. Januar 1877 ausserhalb der Ostmauer, der Tempelmitte etwa gegenüber". Abschrift von Hirschfeld.

ΤΟΚΟΙΝΟΝΤΩΝ
ΑΧΑΙΩΝ·ΤΙΒ·ΚΛ·
ΚΑΛΛΙΓΕΝΗΝΤΟΝ
ΑΠΟΤΗCΜΗΤΡΟΠΟ
ΛΕΩCΜΕCCΗΝΗCCΤΡΑ
ΤΗΓΟΝΑCΥΝΚΡΙΤΩC
ΑΡΞΑΝΤΑΤΗCΕΛΛΑ///
ΔΟC·CΥΝΕΠΙΨΗΦΙC///
ΜΕΝΗCΚΑΙΤΗCΚΡΑΤΙC
ΤΗCΗΛΕΙΩΝΒΟΥΛΗC

Τὸ κοινὸν τῶν Ἀχαιῶν Τιβ(έριον) Κλ(αύδιον) | Καλλιγένην, τὸν ἀπὸ τῆς μητροπό λεως Μεσσήνης στρατηγὸν, ἀσυνκρίτως ἄρξαντα τῆς Ἑλλά | δος, συνεπιψηφισα μένης καὶ τῆς κρατίσ της Ἠλείων βουλῆς.

Der Geehrte ist Strateg des achäischen Bundes; vielleicht darf man aus der Umschreibung *ἄρξαντα τῆς Ἑλλάδος* schliessen, dass Kalligenes gerade wie der in der Inschrift der Faustina vorkommende L. Gellius Areton (Jahrg. 1876 S. 226[5]) mit der Strategie das Amt des *Ἑλλαδάρχης*, d. h. des Oberpriesters der Provinz Achaia, verband. Doch können jene Worte allenfalls auch auf die Strategie selbst bezogen werden.

Beachtung verdient ausserdem die Bezeichnung der Stadt Messene als *μητρόπολις*. Denn so viel ich weiss, ist dieser in anderen Provinzen so häufige Titel bis jetzt weder für Messene noch überhaupt für irgend eine Stadt der Provinz Achaia urkundlich nachgewiesen.

43.

„Späte Marmorbasis, ungefähr 26 Meter dem zweiten Intercolumnium der Ostfront (von Norden gerechnet) gegenüber. Gefunden in der Woche vom 29. December 1876 bis zum 4. Januar 1877." Abschrift von Hirschfeld.

///ΛΟΥΚΗΝΟΝ
////ΑΙΚΛΑΡΟΝ
//////////ΛΗΝΗΚΑC//
//////ΑΧΡΥCΑΡΕΤΑ
//ϽΝΕΑΥΤΗCΑΝ
ΔΡΑΨΗΦΙCΜΑΤΙ
ΤΗCΟΛΥΜΠΙΚΗC
ΒΟΥΛΗCΚΑΙΤΟΥ
ΔΗΜΟΥΚΑΙΤΩΝ
CΥΝΕΔΡΩΝ∅

[Κλ(αύδιον)] Λουκηνὸν [Σ]αίκλαρον | . . . . . ληνη Κασ|[σί]α Χρυσαρέτα, | [τ]ὸν ἑαυτῆς ἄν|δρα, ψηφίσματι τῆς Ὀλυμπικῆς | βουλῆς καὶ τοῦ | δήμου καὶ τῶν συνέδρων.

Ti. Claudius Lucenus Saiclarus ist bereits bekannt durch die Aufschrift eines ihm von seinem Stiefgrossvater Ti. Claudius Lyson gesetzten Denkmals (n. 9). Unsere Inschrift hebt den dort ausgesprochenen Zweifel an der Richtigkeit der Namenform *Lucenus*, und lehrt uns weiter den Namen der Gemahlin des Saiklaros kennen. Dunkel sind in demselben nur die Buchstaben . . . *ληνη*, welche dem *nomen gentile Κασ[σία]* vorangehen, und diese

[4]) Allerdings zeigt die im Ἀθήναιον 1875, 207 herausgegebene attische Inschrift [Ὁ δῆμος Γάϊο]ν Ἰ[ο]ύλιον Δεξίμαχον | Εὐρυκλέους υἱόν, dass Eurykles noch einen zweiten Sohn hatte. Aber Lakon ist jedenfalls der ältere gewesen, denn er trug den Namen des Grossvaters; in der zweiten ebendaselbst veröffentlichten Inschrift nämlich [Ὁ δῆμος Γά]ϊον Ἰουλίον Λ . . . . . | . . . . | Εὐρυκλέα ἀρετῆ[ς ἕνεκα] ist offenbar am Ende der ersten Zeile Λ[ύκωνος υἱόν] zu ergänzen.

[5]) Beiläufig sei hier bemerkt, dass dieser Areton auch *C. I. G.* 1427 (Sparta) als Agonothet vorkommt. Denn dort ist statt ΛΟΥΤΕΛΑΡΕΤΩ | ΝΟΣ offenbar Λ*ΟΥ(κίου)* Γ*ΕΛ(λίου)* Α*ΡΕΤΩΝΟΣ* zu lesen, nicht, wie Böckh will, Λ*(ουκίου)* Ο*ὐ*[*ι*]*τελ(λίου)*.

Dunkelheit wird durch die auffallende Uebereinstimmung mit n. 9 Z. 8. 9 (*σὺν τ[ῇ] μητ[ρὶ . . . .] υληνῇ Κλαυ[δία . . . . .*) nur noch vermehrt. Fast möchte man aus der Stellung vor dem Gentilnamen und aus dem übereinstimmenden Vorkommen bei zwei, wie es scheint, gar nicht verwandten Personen schliessen, dass hier kein Name, sondern irgend eine appellativische Bezeichnung vorliege; doch wird man mit Sicherheit erst darüber urtheilen können, wenn ein glücklicher Zufall ein Denkmal an das Tageslicht fördern sollte, welches das Wort unverstümmelt enthält.

Der *δῆμος* ist natürlich der von Elis, unter *σύνεδροι* ist nach einem in vielen Staaten vorkommenden Sprachgebrauch (Schömann, Griech. Alterthümer I, 147) die Rathsversammlung zu verstehen, die damals in Elis vielleicht gerade zur Unterscheidung von der mit dem eleischen Staatswesen so eng zusammenhängenden olympischen *βουλή* jenen Namen führte.

44.

Mit grossen Buchstaben auf einer späten Marmorbasis, 1,00 hoch, 0,46 breit, welche in der Woche vor dem 25. Januar 1877 sechs Schritt nördlich von n. 37 als Bestandtheil derselben Mauer gefunden wurde. Abschrift von Hirschfeld.

ΤΦΛΑΒΙΟΝ
ΑΡΧΕΛΑΟΝ
ΦΙΛΟΤΕΙΜΩϹ
ΑΛΥΤΑΡΧΗ
ΝΤΑΟΙΑ
ΛΥΤΑΙΘϹΝϛ

Τ(ίτον) Φλάβιον Ἀρχέλαον, φιλοτείμως, ἀλυταρχήσαντα, οἱ ἀλύται Ὀλ(υμπιάδι) σνς'.

Ueber diesen T. Flavius Archelaus vgl. die Bemerkungen zu n. 30. Er bekleidete also das Amt des Alytarchen Ol. 256 (245 n. Chr.). In der nächstfolgenden Olympiade ist er bereits zum dritten Male *θεηκόλος*. „Es ist daraus zu schliessen", bemerkt Hirschfeld, „dass damals wenigstens das Amt eines *ἀλυτάρχης* ein hohes, angesehenes war, während es eigentlich nur den Führer der Festpolicisten bezeichnete (cfr. Etym. M. s. v.)".

45.

„Gegenüber der Tempelfront. Hinten gebrochene und an ihrer rechten Seite etwas gerundete Marmorbasis, 0,93 hoch, 0,43 breit." Abschrift von G. Hirschfeld.

ΗΒΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗ
ΜΟΣΟΚΥΠΑΡΙΣ
ΣΕΩΝΤΙΒ·ΟΠΠΙΟΝ
ΤΕΙΜΑΝΔΡΟΝ
ΤΟΝΕΑΥΤΩΝΕΥΕΡ
ΓΕΤΗΝΑΡΙΣΤΑ
ΠΟΛΙΤΕΥΟΜΕΝΟΝ

Ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆ|μος ὁ Κυπαρισ|σέων Τιβ(έριον) Ὄππιον| Τείμανδρον, |τὸν ἑαυτῶν εὐερ|γέτην, ἄριστα πολιτευόμενον.

46.

„Späte Marmorbasis, 1,43 hoch, 0,46 breit und tief; gebrochen". Ueber den Fundort s. zu n. 40. Abschrift von Hirschfeld.

ΚΛΑ\//ΔΙΟΝΖΗΝΟΦΙ
ΛΟΝΓΟΝΚΡΑΤΙϹΤΟΝ
ΑΛΥ⁻ΑΡΧΗΝΚΑΙΠΑ
ΤΡΩΝΑΤΗϹΠΟΛΕ
ΩϹΗΟΛΥΜΠΙΚΗ
ΒΟΥΛΗΕΥΝΟΙΑϹ
ΕΝΕΚΑΚΑΙΤΗϹ
ΕΙϹΑΥΤΗΝΔΑ
ΨΙΛΟΥϹΦΙΛΟ
ΤΙΜΙΑϹ

Κλαύδιον Ζηνόφι|λον, [τ]ὸν κράτιστον| ἀλυ[τ]άρχην καὶ πά|τρωνα τῆς πόλε|ως, ἡ Ὀλυμπικὴ| βουλὴ εὐνοίας| ἕνεκα καὶ τῆς| εἰς αὐτὴν δα|ψιλοῖς φιλο-| τιμίας.

Ueber das Amt des *ἀλυτάρχης* vgl. die Bemerkung von Hirschfeld zu n. 44.

47.

„Marmorplatte 0,84 hoch, 0,485 breit, 0,075 stark, die an ihren Kurzseiten je zwei Vertiefungen zeigt. Sie war offenbar mit Metallhaken an einer grösseren Basis befestigt. Die Schrift ist sorgfältig, wenn auch aus später Zeit. Gefunden etwas nördlich vom Thurm der Ostmauer". Abschrift von Hirschfeld.

ΠΟΠΛΙΟΣ·ΟΦΕΛ
ΛΙΟΣ·ΜΟΝΤΑΝΟΣ
ΓΑΙΟΝ·ΟΦΕΛΛΙΟΝ
ΦΛΩΡΟΝ·ΤΟΝΕΑΥ
ΤΟΥ·ΥΙΟΝ·ΔΙΙ
ΟΛΥΜΠΙΩΙ

Πόπλιος Ὀφέλ | λιος Μοντανὸς | Γάιον Ὀφέλλιον | Φλῶρον, τὸν ἑαυ | τοῦ υἱόν, Διὶ Ὀλυμπίῳ.

Ueber die Namensform *Ὀφέλλιος* (Lat. *Ofillius*) vgl. Hermes VI p. 141.

48.

Marmorbasis, 1,02 hoch, 0,53 breit, 0,49 dick, gefunden „in der Fortsetzung der Basenstrasse“ in der Woche vor dem 11. Januar 1877. Abschrift von Hirschfeld.

ΜΑΡΚΟΣ·ΔΕΙΔΑ
ΑΝΤΙΟΧΕΥΣΑΠΟ
ΔΑΦΝΗΣ·ΝΕΙΚΗ
ΣΑΣ·ΠΑΙΔΑΣ·ΠΑ
ΛΗΙ·ΟΛΥΜΠΙΑΔΙ
ΣΙΘ·ΔΙΙ·ΟΛΥΜΠΙΩΙ

Μᾶρκος Δειδᾶ | Ἀντιοχεὺς ἀπὸ Δάφνης, νεική | σας παῖδας πά | λῃ Ὀλυμπιάδι | σιθ', Διὶ Ὀλυμπίῳ.

Dieser Sieger der 219. Olympiade (97 n. Chr.) war bisher unbekannt.

49. 50.

„Marmorquader, welche auf der Vorderseite die Inschrift nr. 49 trägt. Zu dieser Inschrift gehören die Fussspuren auf der Oberfläche des Steines, denn sie bezieht sich auf eine Statue. Ein Geschenk anderer Art aber trug der Block früher: hierauf deuten die Dübellöcher auf der Oberseite, besonders aber die Inschrift auf seiner rechten Kurzseite, deren oberer Theil in einer Breite von 0,095 absichtlich getilgt ist, während der untere Theil (nr. 50) in Schriftzügen des 4. Jahrhunderts v. Chr. den Künstler nennt, in kleinen Buchstaben (0,01) und in bescheidener Entfernung (0,08) von der Weiheinschrift, wie es damals Sitte war.“ G. Hirschfeld.

(49) ΘΑΛΙΑΡΧΟΣΣΩΤΗΡΙΧΟΥΗΛΕΙΟΣΝΙ////
ΟΛΥΜΠΙΑΠΑΙΔΑΣΚΑΙΑΝΔΡΑΣΠΥΓΜΗ//
ΔΙΙΟΛΥΜΠΙΩΙ

Θαλίαρχος Σωτηρίχου Ἠλεῖος, νι[κήσας] | Ὀλύμπια παῖδας καὶ ἄνδρας πυγμὴ[ν,] | Διὶ Ὀλυμπίῳ.

Auch dieser Sieger ist neu. Das Denkmal dürfte wohl, wie die meisten bis jetzt aufgefundenen Olympioniken-Inschriften, dem ersten Jahrhundert nach Christus angehören.

(50) ΠΟΛΥΜΝΗΣΤΟΣΑΘΗΝΑΙΟΣΕΠΟΗΣΕ

Πολύμνηστος Ἀθηναῖος ἐπόησε.

„Dieser Polymnestos kommt in gleichen Schriftzügen auf zwei Inschriften der Akropolis von Athen vor, gemeinsam mit einem Kenchramos (*Πολύμνηστος Κέγχραμος ἐποίησαν*), von welchem Plinius XXXIV, 37 sagt '*fecit philosophos*'. Hier im Auslande nennt der Künstler rühmend seine Vaterstadt Athen.“ G. Hirschfeld.

51.

Im Ostgraben gefunden. Abschrift von Weil.

ΓΑΜΙΟΝΦΙΛΙΣΤΟΥΤΙΜΟΛΑΩ
ΑΝΔΡΑΔΙΙΟΛΥΜΠΙΩ

[Σ]άμιον Φιλίστου Τιμόλα[ον τὸν ἑαυτῆς] | ἄνδρα, Διὶ Ὀλυμπίῳ.

Das Ω am Schluss der ersten Zeile muss wohl auf einem Versehen des Steinmetzen beruhen.

52. 53.

„Auf zwei Blöcken, welche zu den Hemikyklien vor der Nordostecke des Tempels gehört haben, an der inneren Rundung. Kalkstein.“ (nr. 52 breit 0,88, hoch 0,71, dick 0,15; nr. 53. breit 0,43, hoch 0,70, dick 0,60. Buchstabenhöhe beider Inschriften 0,03). Abschrift von Hirschfeld.

(52) ΗΠΟΛΙΣΗΤΩΝΗΛΕΙΩΝ
ΔΑΜΩΘΕΟΤΙΜΟΥΗΛΕ///
ΑΝΑΡΓ//////////ΕΝΕΚΕΝ

Ἡ πόλις ἡ τῶν Ἠλείων | Δαμὼ Θεοτίμου Ἠλε[ί] | αν, ἀρ[ετῆς] ἕνεκεν.

(53) ΛΙΣΗΤΩΝΗΛΕΙΩΝ
ΑΝΑΓΙΛΟΧΟΥΗΛΕΙ
ΡΕΤΗΣΕΝΕΚΕΝ

[Ἡ πό]λις ἡ τῶν Ἠλείων | . . . αν Ἀγιλόχου Ἠλεί- | | αν, ἀ]ρετῆς ἕνεκεν.

Halle. W. Dittenberger.

54.

Schwarzer Marmorblock 0,64 breit, 0,40 tief, gefunden vor der Nordostecke des Zeustempels. Die Abschrift ist von Dr. Hirschfeld, welcher die Inschrift als schwer lesbar bezeichnet; auf dem mitgesandten Papierabklatsch war fast nichts zu erkennen. Ob vor dem Mitgetheilten noch etwas gestanden hat, lässt Hirschfeld zweifelhaft.

ΧΑΡΜΑΝΤΙΔΟΥΓΟΡΓΙΑΣΛΕΟΝΤΙΝΟΣ
ΤΗΜΜΕΝΑΔΕΛΦΗΝΔΗΙΚΡΑΤΗΣΤΗΓΓΟΡΓΙΟΥΕΣΧΕΝ
ΕΚΤΑΥΤΗΣΔΑΥΤΩΙΓΙΓΝΕΤΑΙΙΠΠΟΚΡΑΤΗΣ
ΙΠΠΟΚΡΑΤΟΥΣΔΕΥΜΟΛΠΟΣΟΣΕΙΚΟΝΑΤΗΝΔΑΝΕΘΗΚΕΝ
ΔΙΣΣΩΝΠΑΙΔΕΙΑΣΚΑΙΦΙΛΙΑΣΕΝΕΚΑ

ΓΟΡΓΙΟΥΑΣΚΗΣΑΙΨΥΧΗΝΑΡΕΤΗΣΕΣΑΓΩΝΑΣ
ΟΥΔΕΙΣΠΩΘΩΝΗΤΩΝΚΑΛΛΙΟΝΗΥΡΕΤΕΧΝΗΝ
ΟΥΚΑΙΑΠΟΛΛΩΝΟΣΓΥΑΛΟΙΣΕΙΚΩΝΑΝΑΚΕΙΤΑΙ
ΟΥΠΛΟΥΤΟΥΠΑΡΑΔΕΙΓΜΕΥΣΕΒΕΙΑΣΔΕΤΡΟΠΩΝ

Χαρμαντίδου Γοργίας Λεοντῖνος.

Τὴμ μὲν ἀδελφὴν Δηϊκράτης τὴγ Γοργίου ἔσχεν,
ἐκ ταύτης δ' αὐτῶ(ι) γίγνεται Ἱπποκράτης,
Ἱπποκράτους δ' Εὔμολπος, ὃς εἰκόνα τήνδ' ἀνέθηκεν,
δισσῶν, παιδείας καὶ φιλίας, ἕνεκα.

Γοργίου ἀσκῆσαι ψυχὴν ἀρετῆς ἐς ἀγῶνας
οὐδείς πω θνητῶν καλλίον' ηὗρε τέχνην,
οὗ καὶ Ἀπόλλωνος γυάλοις εἰκὼν ἀνάκειται,
οὐ πλούτου παράδειγμ', εὐσεβείας δὲ τρόπων.

Dass dem berühmten Gorgias in Olympia von dem Enkel seiner Schwester, Eumolpos, ein Standbild errichtet worden ist, war aus der folgenden Stelle des Pausanias bekannt (6, 17, 7): *ἀνδριάντας δὲ ἀναμεμιγμένους οἰκ ἐπιφανέσιν ἄγαν ἀναθήμασιν Ἀλεξίνικόν τε Ἠλεῖον, τέχνην τοῦ Σικυωνίου Κανθάρου, πάλης ἐν παισὶν ἀνηρημένον νίκην, καὶ τὸν Λεοντῖνον Γοργίαν ἰδεῖν ἔστιν· ἀναθεῖναι δὲ τὴν εἰκόνα ἐς Ὀλυμπίαν φησὶν Εὔμολπος, ἀπόγονος τρίτος Δηϊκράτους συνοικήσαντος ἀδελφῇ τῇ Γοργίου. οὗτος ὁ Γοργίας πατρὸς μὲν ἦν Χαρμαντίδου*[1] *κτλ.* Die Angabe des Periegeten geht demnach auf unsere Inschrift selbst zurück und ihr Inhalt ist vollkommen correct; den Namen der Schwester des Gorgias giebt Pausanias nicht an, wie ihn die Inschrift nicht mittheilt, aus welcher wir dagegen erfahren, dass ihr Sohn, der Vater des Eumolpos, Hippokrates geheissen hat.

Die Zeit der Inschrift lässt sich nach der des Gorgias annähernd bestimmen, welche freilich selbst nicht mit voller Sicherheit abgegrenzt werden kann. Einen festen Punkt für die Chronologie des Gorgias giebt das Jahr seiner Gesandtschaft nach Athen 427, zu welcher Zeit er nach Philostratos (Leben der Sophisten 1,9) schon in höherem Alter stand (*ἤδη γηράσκων*), eine Angabe, welche der platonische Sokrates bestätigt, wenn er den Gorgias in dem gleichnamigen Dialoge, der, da Perikles als eben verstorben bezeichnet wird[2]), unmittelbar nach der Ankunft des Redners in Athen spielt, einen älteren Mann nennt (p. 461 C). Nehmen wir nun an, dass Gorgias im Jahre 427 ungefähr 60 Jahre alt war, so ist er etwa 487 geboren und da sein Lebensalter mit geringen Schwankungen auf 108 Jahre angegeben wird[3]) 379 gestorben[4]). Eumolpos

[1]) Ueberliefert ist *Καρμαντίδου*; die durch die Inschrift beglaubigte Form des Namens ist bei Suidas richtig erhalten. — Auffallend ist, dass der Name des Vaters auf der Inschrift voransteht.

[2]) p. 503 C *Περικλέα τουτονὶ τὸν νεωστὶ τετελευτηκότα.*

[3]) Z. B. Plinius Nat. Hist. 7, 48. *Masinissam LX annis regnasse indubitatum est, Gorgiam Siculum CVIII vixisse.*

[4]) Aelter als 60 Jahre kann man Gorgias zur Zeit der Gesandtschaft kaum annehmen, denn erst nachdem er von derselben in seine Heimat und dann wiederum nach Griechenland zurückgekehrt war, begann hier seine ausgedehnte Wirksamkeit; jünger kann er kaum gewesen sein, da er nach Quintilian 3, 1, 9 (*Gorgias Leontinus . . ultra Socratem usque duravit*) nicht gar zu lange nach 399 gestorben sein wird. Ungefähr wird die Berechnung zutreffen: nach dem Leben des Antiphon und Suidas unter d. W. war Gorgias wenig jünger wie Antiphon, der um 480 geboren ist. Porphyrius bei Suidas setzt seine Blüthe in Ol. 80 (vgl. Clinton F. H. unter 459), wo er nach unserem Ansatze etwa dreissigjährig war, nach Eusebius *agnoscebatur Ol.* 86, was etwa die Mitte seines Lebens sein würde. — Ueber die verschiedenen Versuche, die Zeit des Gorgias zu bestimmen, vgl. Zeller Philosophie der Griechen I S. 867 und Blass Attische Beredsamkeit seit Gorgias S. 45.

nennt sich in der 5. Zeile der Inschrift einen Schüler des Gorgias und muss daher spätestens um den Anfang des 4. Jahrhunderts geboren sein; die Statue kann er selbstverständlich erst nach dem Tode des Gorgias errichtet haben. Unter Berücksichtigung der muthmasslichen Lebensdauer des Eumolpos sind demnach das dritte und das achte Jahrzehnt des vierten Jahrhunderts als die Zeitgrenzen der Inschrift anzusehen; vermuthlich fällt sie näher an den früheren als an den späteren Termin.

Wenn Eumolpos am Anfange des zweiten Epigramms von Gorgias rühmt, dass seine Kunst wie keine andere im Stande sei, die Seele für die Arbeiten der Tugend zu schulen, so hat er nur in Verse umgesetzt, was wir die ersten Vertreter der Sophistik unaufhörlich als das Ziel ihrer Bemühungen verkünden hören. Die Tugend war es, die sie zu lehren versprachen[5]), und wenn nach dem platonischen Dialog Gorgias (519E) die Sophisten sich rühmten *παιδεύειν ἀνθρώπους εἰς ἀρετήν*, so erinnert daran das *ἀσκῆσαι ἀρετῆς ἐς ἀγῶνας* der Inschrift sogar im Ausdruck. Der Begriff der *ἀρετή* ist freilich ein sehr schwankender und verschiedenes haben die einzelnen „Tugend"-Lehrer in denselben hineingelegt. Der Unterschied zwischen der Wissenschaftsübung der Sophisten von der früheren Philosophie besteht darin, dass ihnen dieselbe nicht ihr eigener Zweck ist, sondern ein Mittel zu dem Endzweck, das Leben führen zu lernen: zur Lösung der concreten Aufgaben, die dasselbe fortwährend stellt, gehören Einsicht und Fertigkeiten, die, wie die Sophisten überzeugt waren, der Kundige und Erfahrene durch Unterricht und Lehrvortrag überliefern kann. War einmal die Bildung in den Dienst des praktischen Lebens gestellt, so lag die Gefahr freilich nahe sie als eine blosse Schule der Klugheit zu betrachten, als ein Mittel, Erfolge auch auf Kosten der sittlichen Anforderungen zu erreichen; die Häupter der beginnenden Sophistik haben eine solche Anschauung jedoch keineswegs gehabt, sie haben vielmehr gemeint, dass die Fertigkeiten und Kenntnisse, die sie zu lehren versuchten, im Dienste der Sittlichkeit verwendet werden und dieser zu Gute kommen sollen. Einer von ihnen, Prodikos, hat als Vorbild den Herakles hingestellt, wie er aus freier Wahl das ihm dargebotene Leben bequemen Sinnengenusses verschmäht, um unter Mühen und Gefahren der Tugend nachzuleben (Xenoph. Memorab. 2, 1, 21 ff.). Die Absicht auch ihres Unterrichtes war, Schöne und Gute zu bilden[6]) und die Menschen besser zu machen[7]); die Anerkennung, dass die Sittlichkeit über dem Einzelwissen stehe, klingt doch selbst noch durch, wenn die beiden Klopffechter im Euthydem ihre sonstigen Künste als Kleinigkeit bezeichnen im Vergleich zu der Fähigkeit, die Tugend in menschenmöglicher Schnelligkeit und bester Qualität zu überliefern (273D). Indem die Sophisten es unternahmen, die Tüchtigkeit auf bestimmten Gebieten üben zu lehren, haben sie die Tugendlehre aus der Höhe philosophischer Allgemeinheit zu den einzelnen Aufgaben des wirklichen Lebens zurückzuführen versucht. Im platonischen Menon (91A) ist die *ἀρετή* der Sophisten dahin definirt, dass man Haus und Stadt wohl zu verwalten, den Eltern Gutes zu erweisen und Bürger wie Fremde aufzunehmen und zu geleiten wisse, und ähnlich bezeichnet Protagoras als Ziel seines Unterrichtes, Wohlberathenheit in den Angelegenheiten des Hauses und des Staates zu bewirken und gute Bürger heranzubilden (318E. 319A). Wie lebhaft damals die Frage nach der Lehrbarkeit der Tugend die Geister beschäftigte, wissen wir aus Platon: die Häupter der Sophistik suchten sie gleichsam in ihre einzelnen Merkmale aufgelöst zu überliefern; der platonische Sokrates hält sie nicht in diesem Sinne für

[5]) Plato Gorgias 519C *φάσκοντες γὰρ ἀρετῆς διδάσκαλοι εἶναι* Protag. 349A *σοφιστὴν ἐπονομάσας σεαυτὸν ἀπέφηνας παιδεύσεως καὶ ἀρετῆς διδάσκαλον.* Menon 91B *τούτους τοὺς ὑπισχνουμένους ἀρετῆς διδασκάλους εἶναι.* 95C *σοφισταί σοι οἵτοι, οἵπερ μόνοι ἐπαγγέλλονται, δοκοῦσι διδάσκαλοι εἶναι ἀρετῆς;* Sophist. 223A *τὸ δὲ ἐπαγγελλόμενον μὲν ὡς ἀρετῆς ἕνεκα τὰς ὁμιλίας ποιούμενον.*

[6]) Plato Protag. 328B *οἶμαι) διαφερόντως τῶν ἄλλων ἀνθρώπων ὀνῆσαί τινα πρὸς τὸ καλὸν καὶ ἀγαθὸν γενέσθαι.*

[7]) Protag. p. 318A *ὑπολαβὼν οὖν ὁ Πρωταγόρας εἶπεν ὦ νεανίσκε, ἔσται τοίνυν σοι, ἐὰν ἐμοὶ συνῇς, ἡ ἂν ἡμέρᾳ ἐμοὶ συγγένῃ, ἀπιέναι οἴκαδε βελτίονι γεγονότι καὶ ἐν τῇ ὑστεραίᾳ ταὐτὰ ταῦτα, καὶ ἑκάστης ἡμέρας ἀεὶ ἐπὶ τὸ βέλτιον ἐπιδιδόναι.*

lehrbar, sondern nur so, dass in der Seele eine sittliche Gesammtanschauung ausgebildet werde[8]). Wir werden zugeben, dass die unklare Verquickung der Begriffe der Sittlichkeit und geistigen Fertigkeit der ersteren nicht zum Vortheil gereichen könne, aber wir müssen auch das grosse Verdienst würdigen, das sich die Sophisten durch die Verbreitung höheren Wissens[9]) und durch ihre Bemühungen über die Erfordernisse des häuslichen und öffentlichen Lebens verstandesmässige Klarheit auszubilden erworben haben, auch abgesehen von der hohen Bedeutung Einzelner unter ihnen, vor allen des Gorgias und Protagoras, für die Entwickelung bestimmter Gebiete geistiger Thätigkeit.

Dass auch Gorgias sich mit dem Begriff der Tugend beschäftigte, ist durch Platon und Aristoteles bezeugt. Im Menon wird dem Sokrates auf sein Bekenntniss, dass er weder selbst wisse, was Tugend sei noch einen Andern mit dieser Kenntniss angetroffen habe, eingeworfen, ob er denn nicht dem Gorgias begegnet sei, als dieser sich in Athen aufhielt[10]). Anstatt einer einheitlichen Tugend erkannte er eine Mannigfaltigkeit von Tugenden, wie die Aufgaben je nach der Verschiedenheit des Geschlechtes, des Alters, der Lebensverhältnisse verschieden seien; in dieser der platonischen entgegengesetzten Anschauung fand Gorgias die Zustimmung des Aristoteles[11]). Der Anspruch, die Tugend schlechthin lehren zu können, wäre mit einer solchen Läugnung ihrer Einheit schwer vereinbar, und wir gewinnen hohe Achtung vor der Klarheit und Folgerichtigkeit seines Denkens, wenn wir sehen, wie Gorgias abweichend von den übrigen Sophisten ihn ausdrücklich ablehnt und diejenigen verlacht, die sich dessen vermassen[12]). Das Lob, das Eumolpos seiner Kunstfertigkeit spendet, ist demnach keineswegs in seinem Sinne; die einzige Absicht seines Unterrichtes ging vielmehr auf die Beredsamkeit, für deren Entwickelung sein Auftreten in Athen eine Epoche bezeichnet. In seiner sicilischen Heimat war zuerst die Beredsamkeit als eine Kunst geübt worden, nach des Aristoteles Zeugniss auf einen von Empedokles ausgegangenen Anstoss[13]), den die oft geübte Pragmatik antiker Geschichtschreibung zum Lehrer des Gorgias machte, da von diesem die kunstmässige Ausbildung der Beredsamkeit im eigentlichen Hellas ihren Ausgang nahm. Die Behauptung des Eumolpos, dass Gorgias die Kunst der Beredsamkeit erfunden habe, beruht nicht bloss auf verwandtschaftlicher Parteilichkeit; ähnlich lesen wir aus Timaios bei Diodor 12,53 (*Γοργίας*) *τέχνας ῥητορικὰς πρῶτος ἐξεῦρε.* Als Gesandter seiner Vaterstadt hatte er durch die künstlerische Ausbildung seiner schmuckreichen Beredsamkeit den grössten Eindruck hervorgebracht[14]), und seitdem entfaltete er auf einem Wanderleben durch Griechenland als Lehrer dieser Kunst eine ausgebreitete und einträgliche Thätigkeit. Von seiner Lehrmethode wissen wir, dass sie nicht in der Ueberlieferung einer Theorie bestand, sondern dass er ganz aufs Praktische gerichtet die Schüler Musterstücke auswendig lernen liess (Aristot. Soph. El. 33).

Auf den beiden grössten Festversammlungen, sowohl in Olympia wie in Delphi, ist Gorgias als

[8]) Vgl. Sauppe Einleitung zu Platons Protagoras S. 25.

[9]) Nach Platon Protag. 318 E lehrten sie *λογίσμους, ἀστρολογίαν, γεωμετρίαν, μουσικήν.*

[10]) 71 C. — Vgl. 76 B *οὐκ ἐθέλεις ἀναμνησθεὶς εἰπεῖν, ὅ τί ποτε λέγει Γοργίας ἀρετὴν εἶναι.*

[11]) Arist. Politik I, 13 *καθόλου γὰρ οἱ λέγοντες ἐξαπατῶσιν ἑαυτούς, ὅτι τὸ εὖ ἔχειν τὴν ψυχὴν ἀρετὴ ἢ τὸ ὀρθοπραγεῖν ἢ τι τῶν τοιούτων· πολὺ γὰρ ἄμεινον λέγουσιν οἱ ἐξαριθμοῦντες τὰς ἀρετάς, ὥσπερ Γοργίας, τῶν οὕτως ὁριζομένων.* Vgl. Zeller a. a. O. S. 918 Anm. 3.

[12]) Platon Menon 95 C: *Σωκρ. Τί δαὶ δή; οἱ σοφισταί σοι οὗτοι, οἵπερ μόνοι ἐπαγγέλλονται, δοκοῦσι διδάσκαλοι εἶναι ἀρετῆς; Μέν. Καὶ Γοργίου μάλιστα, ὦ Σώκρατες, ταῦτα ἄγαμαι, ὅτι οὐκ ἄν ποτε αὐτοῦ τοῦτο ἀκούσαις ὑπισχνουμένου, ἀλλὰ καὶ τῶν ἄλλων καταγελᾷ, ὅταν ἀκούσῃ ὑπισχνουμένων, ἀλλὰ λέγειν οἴεται δεῖν ποιεῖν δεινούς.*

[13]) Nach Diog. Laert. VIII, 57 hätte Aristoteles den Empedokles als Erfinder der Rhetorik bezeichnet. Vergleicht man Quintil. 3, 1, 8 *(primus post eos, quos poetae tradiderunt, movisse aliqua circa rhetoricen Empedocles dicitur)* mit Sextus Empirikus p. 191 Bekk. (*Ἐμπεδοκλέα μὲν γὰρ ὁ Ἀριστοτέλης φησὶ πρῶτον ῥητορικὴν κεκινηκέναι*), so ist klar dass Aristoteles das Wort *κινεῖν* gebraucht hat. Vgl. Blass a. a. O. S. 17 Anm. 2.

[14]) Diodor. 12, 53 *καὶ τῷ ξενίζοντι τῆς λέξεως ἐξέπληξε τοὺς Ἀθηναίους.* Dionys. Lysias 3 *ἤνθησε δὲ καὶ τῶν Ἀθήνησιν ῥητόρων ἡ ποιητικὴ τε καὶ τροπικὴ φράσις, ὡς μὲν Τιμαῖός φησι Γοργίου ἄρξαντος, ἡνίκα Ἀθήναζε πρεσβεύων πατέπληξε τοὺς ἀκούοντας ἐν τῇ δημηγορίᾳ.*

Redner aufgetreten. In Olympia hatte er die versammelten Hellenen ermahnt, der inneren Zwietracht zu vergessen und die vereinten Waffen gegen die Barbaren zu kehren[15]), ein Thema, das seitdem sehr beliebt geworden ist. Das Andenken des Gorgias hier festzuhalten, war für Eumolpos mithin ein besonderer Anlass vorhanden; kaum können wir ihn von dem Verdachte freisprechen, dass er nebenbei die gute Gelegenheit benutzen wollte, auch auf die eigene Person einen bescheidenen Schimmer abzuleiten: aus der argen Prosa seiner Verse, die so sorgfältig das persönliche Verhältniss ihres Verfassers zu dem Gefeierten darlegen, blickt die Eitelkeit unverkennbar hervor. Die Erinnerung an sein Auftreten bei der pythischen Feier zu erhalten, hatte Gorgias selbst Sorge getragen: das Standbild, welches die achte Zeile unserer Inschrift mit einem, wie schon Dr. Hirschfeld bemerkt hat, dem Euripides entlehnten Ausdruck[16]) als 'in den Schluchten des Apollo' errichtet nennt, ist das von Gorgias selbst zum Dank für seinen dortigen Erfolg nach Delphi geweihte. Diese Statue wird oft erwähnt, die Nachrichten weichen aber in merkwürdiger Weise von einander ab: Pausanias, Hermippos und Plinius sagen Gorgias habe sie selber geweiht, Philostratos, Cicero, Valerius Maximus, sie sei ihm von den Griechen errichtet, nach dem Einen Pausanias war sie vergoldet, nach den Anderen von gediegenem, nach Plinius und Valerius sogar von massivem Golde[17]). Was kann man sich unter der *Graecia* oder *universa Graecia*, welche das Standbild errichtet haben soll, denken? Etwa die Gesammtheit der zum Feste versammelten Hellenen, welche durch freiwilliges Zusammentreten die Kosten aufgebracht hätten, oder den amphiktionischen Festvorstand? Die epideiktischen Vorträge gehörten in Delphi so wenig wie in Olympia zu den siegfähigen Agonen; in jedem Sinne, den man ihr unterlegen könnte, kennzeichnet sich die Version selbst als unwahr. Unsere Inschrift beweist nun endgiltig, dass Gorgias selbst seine Statue gestiftet hat, denn wenn sie hervorhebt, dass dieselbe nicht Reichthum sondern Frömmigkeit bezeigen solle, so nimmt sie offenbar den Weihenden vor einer ungünstigen Auslegung seiner Motive in Schutz, was keinen Sinn hätte, wäre das Standbild von Anderen zuerkannt und errichtet worden.

Dass sich Eumolpos dabei nicht gegen nur mögliche Vorwürfe richtet, sondern dass jene Weihung dem Gorgias in der That üble Nachrede verschafft hat, davon ist uns eine Spur übrig in der Anekdote, die Athenäus aus Hermippos aufbewahrt hat (s. Anm. 17). Besonders kostbar, ein Zeichen von Gorgias bekanntem Reichthum[18]), ist die Statue sicher gewesen, es genügt aber sie als vergoldet anzunehmen, so dass der Bericht des Pausanias der einzige in beiden Punkten correcte wäre. Die übertreibende Anekdote hat das jedenfalls sehr erfolgreiche Auftreten des Gorgias in Delphi und die Aufsehen erregende Weihung der Statue mit Vorliebe aufgesucht: vom Altar im Tempel aus soll er gesprochen haben und auf demselben die Statue aufgestellt worden sein, die immer kostbarer wird:

[15]) Philostrat. 1, 9. Paus. 6, 7. Plutarch Coni. praec. 43.

[16]) Ion 233 *μεθεῖσαν δεσπόται θεοῦ με γύαλα τάδ' εἰσιδεῖν.* 245 *πάντες ἄλλοι γύαλα λεύσσοντες θεοῦ χαίρουσιν.* Andromache 1092 *θεοῦ χρυσοῦ γέμοντα γύαλα.*

[17]) Paus. 10, 18, 7 *ἐπίχρυσος δὲ εἰκών, ἀνάθημα Γοργίου τοῦ ἐκ Λεοντίνων, αὐτὸς Γοργίας ἐστίν.* Plinius h. n. 33, 83 *hominum primus et auream statuam et solidam LXX circiter Olympiade Gorgias Leontinus Delphis in templo posuit sibi. tantus erat docendae artis oratoriae quaestus* (die Zahl LXX ist Irrthum des Plinius oder der Handschriften. Hermippos bei Athenäus 505d *ὡς ἐπεδήμησε ταῖς Ἀθήναις Γοργίας μετὰ τὸ ποιήσασθαι τὴν ἀνάθεσιν τῆς ἐν Δελφοῖς ἑαυτοῦ χρυσῆς εἰκόνος, εἰπόντος τοῦ Πλάτωνος ὅτε εἶδεν αὐτόν· ἥκει ἡμῖν ὁ καλός τε καὶ χρυσοῦς Γοργίας κτλ.* Philostrat. vita soph. I, 9 (p. 209 Kays.) *τὸν μὲν λόγον τὸν Πυθικὸν ἀπὸ τοῦ βωμοῦ ἤχησεν, ἐφ' οὗ καὶ χρυσοῦς ἀνετέθη ἐν τῷ τοῦ Πυθίου ἱερῷ.* Cicero De oratore 3, 129 *isque princeps ex omnibus ausus est in conventu poscere, qua de re quisque vellet audire; cui tantus honos habitus est a Graecia soli, ut ex omnibus Delphis non inaurata statua, sed aurea statueretur.* Valerius Maximus VIII, 15 ext. 2 *Gorgiae vero Leontino studiis litterarum aetatis suae cunctos praestanti . . . universa Graecia in templo Delphici Apollinis statuam solido ex auro posuit, cum ceterorum ad id tempus auratas collocasset.* Auch Dio Chrysost. Reisk. II p. 115 *πολλὰ ἂν τις ἔχοι εἰπεῖν ὑπὲρ τοῦ μὴ δεῖν Γοργίαν τὸν σοφιστὴν ἐν Δελφοῖς ἑστάναι καὶ ταῦτα μετέωρον καὶ χρυσοῦν.*

[18]) Plato Hipp. mai. 282 B (*Γοργίας*) *καὶ ἰδίᾳ ἐπιδείξεις ποιούμενος καὶ συνὼν τοῖς νέοις χρήματα πολλὰ εἰργάσατο καὶ ἔλαβεν ἐκ τῆσδε τῆς πόλεως.* Isokr. περὶ ἀντιδ. 155 *ὁ δὲ πλεῖστα κτησάμενος* (sc. *σοφιστῶν*), *ὃν ἡμεῖς μνημονεύομεν, Γοργίας ὁ Λεοντῖνος . . . χιλίους μόνους στατῆρας κατέλιπε.*

vergoldet, golden, massiv. Süvern meinte, dass die Nachrichten in Einklang gebracht werden können, indem er nach Böckh annahm, dass *ἐπίχρυσος* 'belegt mit Goldplatten' bedeute und mit *χρυσοῦς* vertauscht werden könne, 'vergoldet' dagegen *κατάχρυσος*, eine Aufstellung, deren Unhaltbarkeit Schubart nachgewiesen hat[19]).

55.

Gefunden in der Woche vom 1. bis 8. März 1877 auf einem verbauten bläulichen 0,80 M. hohen, 0,62 breiten und 0,66 tiefen Marmorblock „südlich von dem grossen Epistylhaufen". Abschrift von G. Hirschfeld.

ΠΡΩΤΟΣΕΓΩΤΡΩΩΝΠΙΣΑΤΙΔΟΣΕΡΝΕΙΕΛΑΙΑΣ
ΣΤΕΦΘΕΙΣΚΑΡΥΧΘΗΝΤΟΥΝΟΜΑΚΕΣΤΟΡΙΔΗΣ
ΚΑΙΜΑΝΚΑΙΛΟΥΣΟΙΜΕΚΑΤΕΣΤΕΦΟΝΗΔΕΠΙΔΑΥΡΟΣ
ΚΑΙΦΕΝΕΟΣΝΕΜΕΑΤΙΑΧΕΝΑΘΛΟΦΟΡΟΝ
ΗΡΑΤΟΘΕΡΜΟΚΡΕΟΝΤΟΣΕΣΥΙΕΑΛΕΙΠΕΤΟΠΩΛΩΝ
ΑΙΜΑΠΑΛΑΙΓΕΝΕΩΝΚΡΑΙΠΝΟΥΕΡΙΧΘΟΝΙΟΥ

Πρῶτος ἐγὼ Τρώων Πισάτιδος ἔρνει ἐλαίας
στεφθεὶς καρύχθην, τοὔνομ' Ἀκεστορίδης.
καὶ μὰν καὶ Λουσοί με κατέστεφον ἠδ' Ἐπίδαυρος
καὶ Φενεὸς Νεμέα τ' ἴαχεν ἀθλοφόρον·
ἦ ῥα τόθ' Ἑρμοκρέοντος ἐς υἱέα λείπετο πώλων
αἷμα παλαιγενέων κραιπνοῦ Ἐριχθονίου.

Aus diesen Versen lernen wir einen Olympioniken kennen, den Troer Akestorides, Sohn des Hermokreon, der mit einem Gespann erlesener Füllen in der Peloponnes umhergezogen zu sein scheint, um sich an verschiedenen Festplätzen zu produciren. Ob mit einem Vier- oder nur Zweigespann, sagt er nicht; jenes (*πώλων ἅρμα*) wurde seit der 99., dieses (*συνωρὶς πώλων*) seit der 128. Olympiade in Olympia zugelassen (Paus. 5, 8, 10. 11). Um die Zeit der Inschrift zu bestimmen, ist besonders die fünfmal auftretende Form des Pi Π zu beachten, welche nach Dittenberger (Archäolog. Zeitung 1876 S. 139) nöthigt, sie nicht unter das erste Jahrhundert vor Chr. hinabzurücken. Nach der andren Seite muss die Inschrift wenigstens älter sein als Pausanias, der die in der dritten Zeile erwähnte arkadische Ortschaft Lusoi nicht einmal mehr in Trümmern vorfand. Da er von der Stadt wie von einer verschollenen spricht[20]), so wird sie schon geraume Zeit vor ihm zu Grunde gegangen sein und da Strabo von der Verödung der arkadischen Landschaft und dem Untergange ehemals berühmter Städte derselben berichtet[21]), so wird auch zu seiner Zeit Lusoi nicht mehr bestanden haben. Den Ruin dieser Stadt können wir demnach in das erste Jahrhundert vor Chr. setzen und die Inschrift muss in einen früheren Abschnitt desselben fallen, wozu stimmt, dass Pi noch zweimal in der Uebergangsform Γ begegnet. — Im Einzelnen möchte Folgendes zu bemerken sein.

Z. 1. Einen olympischen Sieger aus Neu-Ilion können wir sonst nicht nachweisen; aus einem nicht genannten Orte der troischen Landschaft siegte Phaidimos in der 145. Ol., als zuerst das Pankration der Knaben eingesetzt war (Paus. 5, 8, 11), aus Assos in Troas zu unbekannter Zeit Sodamas im Stadion der Knaben, wie hervorgehoben wird „als der Erste der dort wohnenden Aeoler" (Paus. 6, 4, 9). Wer aus einer Stadt oder Landschaft zuerst einen olympischen Sieg gewann, überhaupt oder in einer bestimmten Kampfart, unterliess wohl kaum, diesen seine Ehre steigernden Umstand in der Auf-

[19]) Süvern in den Abhandlungen der Berliner Akademie 1859 S. 27. Böckh, Staatshaush. d. Ath. II S. 167. Schubart, Rheinisches Museum N. F. Bd. 15 S. 94 f. — Böckh folgt auch Otfried Müller, Handbuch der Archäol. S. 426.

[20]) Paus. 8, 18, 8 *πόλιν μὲν δή ποτε εἶναι λέγουσι τοὺς Λουσούς, . . . τὰ δὲ ἐφ' ἡμῶν οὐδὲ ἐρείπια ἔτι λειπόμενα ἦν Λουσῶν.*

[21]) Strabo p. 388 C *διὰ δὲ τὴν τῆς χώρας παντελῆ κάκωσιν οὐκ ἂν προσήκοι μακρολογεῖν περὶ αὐτῶν· αἵ τε γὰρ πόλεις ὑπὸ τῶν συνεχῶν πολέμων ἠφανίσθησαν ἔνδοξοι γενόμενοι πρότερον κτλ.*

schrift der Siegerstatue anzuführen: Paus. 6, 2, 6 *Ἀντίπαιρος . . . ἀνέγραψε τῇ εἰκόνι, ὡς γένος τε εἴη Μιλήσιος καὶ Ἰώνων ἀναθείη πρῶτος ἐς Ὀλυμπίαν εἰκόνα.* 6, 13, 6 *Ἰώνων δὲ πρῶτος λαβεῖν ἐν Ὀλυμπίᾳ φησὶν οἷτος ὁ Δίαλλος παγκρατίου στέφανον ἐν παισίν.* Die hellenischen Städte wetteiferten, in den Verzeichnissen der Olympioniken vertreten zu sein: die Klazomenier errichteten dem ersten, der aus ihrer Stadt siegte, das Standbild in Olympia von Staatswegen (Paus. 6, 17, 2). — Zum Ausdruck vgl. Ilias 17, 53 *οἷον δὲ τρέφει ἔρνος ἀνὴρ ἐριθηλὲς ἐλαίης.*

Z. 2. In *καρύχθην* wie in *μάν* (Z. 3) beruhen die ᾱ für η nur auf archaisirender Affectation; die der Diadochenzeit angehörenden Inschriften aus Neu-Ilion C. I. Gr. 3595, Arch. Ztg. 1875 S. 151 haben schon durchgängig die gemeingriechischen Formen.

Z. 3. Die Stadt Lusoi im Ladonthale besass einen angesehenen Tempel der Artemis *ἡμερασία*, in welchem Melampus die Töchter des Proitos vom Wahnsinn geheilt haben sollte (Paus. 8, 18, 8) und der allgemein als Asyl in Ehren gehalten wurde (Polyb. 4, 18, 10). Der Artemis werden auch die Spiele gefeiert sein, in denen Akestorides gesiegt hat. Bisher war das Bestehen der Stadt nur bis zum letzten Drittel des dritten Jahrh. vor Chr. nachweisbar, wo sie dem achäischen Bunde angehörte; der Raub dem Tempel gehöriger Herden durch die Aetoler bildete einen von den Beschwerdepunkten, die im Jahre 220 zum Ausbruch des Bundesgenossenkrieges Anlass gaben (Polyb. 4, 19, 4. 25, 4). Als Mitglied des achäischen Bundes hat Lusoi die einzige, jetzt im Berliner Museum befindliche Münze geprägt, die von ihr bekannt ist (veröffentlicht von Lambros in Sallets numismatischer Zeitschrift II S. 165).

Ein Stadion in Epidauros, im Temenos des Asklepios, erwähnt Pausanias 2, 27, 5 und

(Z. 4.) Spiele zu Ehren des Hermes in Pheneos am Feste der Hermaien 8, 14, 10; die nemeischen sind allgemein bekannt.

Z. 5. 6. „Also zeigte sich damals, dass bis auf den Sohn des Hermokreon übrig war Blut der alten Füllen des schnellen Erichthonios". Der Troer Akestorides bringt seine Füllen, auf die er stolz ist, in Verbindung mit den zwölf wunderbaren Füllen, welche, wie die Ilias 20, 219 ff. erzählt, Boreas mit den Stuten des troischen Erichthonios gezeugt hatte und die, deutliche Personificationen der Winde, über das Meer und über Kornfelder liefen, ohne die Aehren zu verletzen.

56.

„An der Nordseite des Tempels gefundene Bronzeplatte, 1 Millimeter stark, 0,177 M. lang, 0,074 hoch, welche auf der einen Seite die hier gewöhnliche Verzierung mit concentrischen, durch Tangenten verbundenen Kreisen zeigt, auf der andern den Rest einer sehr alterthümlichen, sicher an beiden Seiten, vielleicht auch oben unvollständigen Inschrift. Die Platte wurde später mit der Verzierung versehen, zerstückt, wenn sie nicht etwa schon beschädigt war, obendrein mit einem grossen Loch in der dritten Zeile durchbohrt, wohl um sie irgendwo mit einem Nagel zu befestigen. Buchstabenhöhe 0,008—0,01." G. Hirschfeld.

[Facsimile der Inschrift Tafel 4,2.]

Für die Herstellung unseres Facsimiles stand Dank der Sorgfalt der Herren G. Hirschfeld und R. Weil ein reichliches und zuverlässiges Material zu Gebote. Ausser einem Papierabdrucke haben beide Herren unabhängig von einander abgefasste, sehr sorgfältige Abschriften mitgetheilt und Dr. Weil hat der seinigen noch Erläuterungen beigefügt, die wir unten anführen werden. Der Herausgeber freut sich um so mehr, dass die Urkunde wenigstens genau festgestellt werden konnte, als er nicht im Stande ist eine zusammenhängende Lesung vorzuschlagen. Blosse Möglichkeiten, wie sie sich ihm für die Deutung einzelner Buchstabencomplexe zu bieten schienen, hat er vorgezogen nicht mitzutheilen; vielleicht werden Kundigere die Lesung weiterführen, eine wahrscheinliche Herstellung wird bei der Ungewissheit über den Grad der Verstümmelung schwerlich möglich sein.

Sicher ist, dass wir eine elische Opferordnung vor uns haben; wenigstens in dem erhaltenen Stücke waren Bestimmungen getroffen, die sich auf Fremde

bezogen [22]), in der ganz lesbaren 4. Zeile wird eine Busse von einer Anzahl von Drachmen gesetzt. Der Schriftcharakter steht dem der grossen Bronze aus Elis *C. I. Gr.* 11 nahe; wenn die Gestalt des Chi auf unserer Inschrift Ψ gegen Ψ der früher bekannten, des Ypsilon ϒ gegen V geneigt machen könnten, jene für etwas jünger zu halten, so macht wiederum ΛΛ gegen Μ einen alterthümlicheren Eindruck, und wir werden kaum irren, wenn wir beide Urkunden als ungefähr gleichzeitig annehmen, so dass auch die unsrige nach Kirchhoffs Ansatz (Studien S. 102) etwa in die 70. Olympiade gehören würde. Unsere Inschrift bietet auch das Xi, das auf der andern fehlt, in der vorausgesetzten Form Χ.

Z. 1. . . . *ξένος*, vorher wahrscheinlich die Partikel *κα*. Ueber den 8. Buchstaben von rechts schreibt Weil: „Die Form ist sicher; sollte ein Vau gestanden haben, so müsste es ⊏ gewesen sein; dass es nicht F war, darüber ist vor dem Original kein Zweifel möglich, ebensowenig ϟ."

Z. 2. . . *κα θύσας ἐπὶ τῷ βωμῷ τά*. Weil: „die punktirten Stellen an den Zeilenenden 2, 3, 4 halte ich für aufrecht stehende Hasten, welche in die Bruchlinie gerathen sind. Zeile 2 Γ als Rest etwa eines Γ", vielleicht also *τὰ π]άτρια*.

Z. 3. . *ἀποδώσειν* (oder *ἀποδούς*), hinterher wieder *ξένος* oder, da der Asper auch *C. I. Gr.* 11 nicht geschrieben ist, *ὁ ξένος*. „Das Rund ◡, dessen oberer Theil ganz in das Loch fällt, ist gesichert".

Z. 4. *δα|ρχμὰς ἀποτίνοι τῷ Διὶ Ὀλυ|πίῳ*. Dass der letzte Buchstabe Ny ist mit fast senkrechter Hasta wie in Z. 1, giebt Weil besonders an. *τῷ Διὶ Ὀλυμπίῳ* also genau wie *C. I.* 11 Z. 6; über die Form *τῷ Δί* vgl. Archäolog. Ztg. 1876 S. 227. — *δαρχμάς* und *δαρχμαῖς* auf der bekannten Bauinschrift aus Tegea Z. 23 und 30 (Michaelis in Fleckeisens Jahrbüchern 1861 S. 587); *δαρχμάς δραχμάς* Hesych.

Z. 5. „Der 7. Buchstabe von links und Z. 6 der 8. ist in einer Sprunglinie. Nach der Beschaffenheit der Bronze kann zweifelhaft sein, ob ONIA oder ONTA zu lesen ist. Für alles Uebrige halte ich die Lesung der einzelnen Buchstaben gesichert, auch

Z. 6. KATIA." Hier wird ein Fehler des Graveurs anzunehmen und *κατ(τ)ὰ πάτρια* zu lesen sein.

M. Fränkel.

[22]) Man vergleiche die jetzt von Weil herausgegebene Inschrift aus Amorgos, Mittheilungen des athen. Instit. I S. 342.

DENKMÄLER-NACHLESE ZUR TECHNOLOGIE.

(Tafel 6 und 7.)

Wenn ich es bei der Herausgabe des ersten Theiles meiner Technologie der Alten beklagen musste, dass ich die von O. Jahn in seinen bekannten drei Aufsätzen gesammelten Darstellungen gewerblicher und verwandter Beschäftigungen durch keine neuen Denkmäler vermehren konnte, so verdanke ich es nunmehr theils der Güte eines Freundes, theils einigen glücklichen Funden während meines Aufenthaltes in Rom, auf den beifolgenden Tafeln 6 und 7 einige Nachträge liefern zu können, die hoffentlich nicht unwillkommen sein werden, da die drei hier publicirten Denkmäler, wenn auch künstlerisch unbedeutend, durch ihre zum Theil ganz alleinstehenden Darstellungen Interesse verdienen.

Die auf Tafel 6 abgebildete rothfigurige Schale[1]) stammt aus den Funden, welche in den letzten Jahren von Hrn. Riccardo Mancini aus der Nekropole bei Orvieto zum Vorschein gebracht sind, und ist, wie der grösste Theil der gefundenen Objecte, in die sehr sehenswerthe, namentlich an schönen Vasen reiche Sammlung des Grafen Faina in Orvieto übergegangen[2]). Die Malereien der Aussenseite zeigen uns auf jeder Hälfte einen nach links hin im Profil sitzenden Mann, vor welchem eine Frau und ein auf seinen Stab sich lehnender Mann stehn. Auf der einen Hälfte sehen wir auf einem einfachen Sessel ohne Lehne einen bärtigen Mann; sein Oberkörper ist nackt, um Beine und Unterleib ist der Chiton geschlagen, das Haar ziert eine Binde. Er hat seinen Knotenstock an die linke Schulter gelehnt, während er in den Händen einen Gegenstand hält, welcher am meisten Aehnlichkeit mit einem Beutel hat. Die Frau vor ihm ist mit einem wollenen, ärmellosen Chiton bekleidet, darüber mit einem leinenen Epiblema, welches über den linken Arm geworfen ist und über den Rücken herabfällt; die in einzelnen langen Locken über Rücken und Brust herabfallenden Haare werden durch ein Band zusammengehalten. Sie hat die linke Hand mit redender Geberde vorgestreckt, während die rechte mit gekrümmten Fingern zur Brust erhoben ist, ohne dass sich irgendwelcher Gegenstand in der Hand bemerken liesse. Der hinter ihr stehende gleichfalls bärtige Mann entspricht in seiner Tracht dem sitzenden, nur dass er den Chiton über den linken Arm geworfen hat und sich, ähnlich wie wir es häufig auf Vasenbildern und auch am Fries des Parthenon finden, desselben als Unterlage für den Stab bedient, den er als Stütze unter die linke Achsel gestemmt hat. Was er in den ausgestreckten Händen hält, scheint eine kurze, zum Haarschmuck oder Kranz bestimmte Guirlande zu sein. Zwischen dem sitzenden Mann und der Frau ist oberhalb ein Spiegel angebracht.

Der sitzende Mann auf der andern Seite hat seinen Chiton ausser um Unterleib und Beine auch um den linken Arm und über den Rücken gelegt, er hält die linke Hand ausgebreitet nahe dem Körper, während die erhobene rechte sich auf den

[1]) Ich verdanke die Mittheilung derselben der Freundlichkeit des Herrn Dr. Gustav Koerte, der sie auf meine Bitte von Herrn E. Eichler (von dem auch die beiden andern Zeichnungen herrühren) für die Arch. Zeitg. hat zeichnen lassen.

[2]) Ich bemerke, dass die Art, wie in dieser Sammlung die Trinkschalen aufgestellt sind, sich bei weitem mehr empfiehlt als die in andern Museen übliche Methode. Es ist nämlich um den äussersten Rand jeder Schale ein metallener Reif gelegt, welcher oben und unten an einer in den Fächern der Regale befestigten Stange so angebracht ist, dass die Schale bequem gedreht und von allen Seiten betrachtet werden kann.

Stock stützt. Die vor ihm stehende Frau, in ihrer Tracht der ersten gleichend, hält in ausgestreckter Linken einen Spiegel; die Rechte ist zur Brust erhoben. Der dahinter stehende Mann gleicht in seiner Stellung dem der andern Hälfte, hat aber den linken Arm im Chiton geborgen und die Rechte ohne Attribut ausgestreckt. Zwischen ihm und der Frau werden oberhalb zwei kleine, gekreuzte Hölzer sichtbar, deren Bestimmung mir unklar ist [3]); zwischen der Frau und dem sitzenden Manne bemerkt man ein Alabastron von der Form 76 bei Jahn (Münchener Vasencatalog); dasselbe scheint mit Bändern an einem Pflock in der Wand aufgehängt zu sein.

Zeigen uns diese Darstellungen gewöhnliche Scenen des täglichen Lebens, wie sie auf Vasenbildern sehr häufig vorkommen und von den Malern in beliebiger Auswahl, ohne bestimmte Inhaltstendenz zusammengestellt werden, so erregt das Innenbild ein höheres Interesse, insofern es nicht nur die an und für sich so selten dargestellte Procedur des Spinnens, sondern dieselbe auch mit einer Deutlichkeit und genauen Beobachtung des technischen Verfahrens zeigt, wie sie an keiner andern der bekannten Darstellungen dieser Frauenarbeit vorkommt.

Die beste Beschreibung dieses Bildes geben uns einige Verse des Catull, welcher 64, 311 ff. die spinnende Parze folgendermaassen schildert:

laeva colum molli lana retinebat amictum,
dextera tum leviter deducens fila supinis
formabat digitis, tum prono in pollice torquens
libratum tereti versabat turbine fusum;
atque ita decerpens aequabat semper opus dens,
laneaque aridulis haerebant morsa labellis,
quae prius in levi fuerant extantia filo;
ante pedes autem candentis mollia lanae
vellera virgati custodibant calathisci.

Fast jede Einzelnheit dieser Beschreibung ist auf dem Vasenbild wiedergegeben. In der hoch erhobenen Linken der Frau (deren Kleidung vollkommen identisch ist mit der Tracht der beiden Frauen auf den Aussenbildern) bemerken wir den mit Werg versehenen Rocken, die Rechte dreht oder drillt den daraus hervorgezogenen Faden zwischen Daumen und Zeigefinger, während die Spinnerin mit dem Munde die beim Spinnen entstehenden Ungleichheiten beseitigt. Die Zeichnung ist hierin allerdings nicht ganz genau; der Faden geht nur dicht beim Munde vorbei. Dass aber dennoch nichts anderes als eben jenes Gleichmachen des Fadens mit den Zähnen gemeint ist, darf nicht bezweifelt werden: ginge der Faden nicht durch den Mund, so müsste er, vermöge der Schwere der unten an ihm lastenden Spindel (an der man sowohl den Spinnwirtel als das bereits vollendete und aufgewickelte Gespinnst bemerkt) in senkrechter Richtung von den Fingern herunterhängen. Dasselbe Verfahren kommt noch an einer andern Stelle vor, bei Pedo Albinov. Eleg. 2, 74: *lenisti morsu lenia (al. laevia) fila parum;* auch bei Tibull I, 6, 80: *tractaque* (codd. *ductaque*) *de niveo vellera dente putat,* wenn man nicht hier, da *putare* speciell das Reinigen der Wolle bedeutet (vgl. Technologie p. 101) eher an das vermittelst eines eisernen, kammartigen Werkzeuges vorgenommene Krempeln der Wolle denken müsste; so dass *dens* also hier ebenso die übertragene Bedeutung der Zähne des Kammes hat. In dem Epigramm des Philippus, Anth. Pal. VI, 247:

(τάλαρος). ὃν ποτ' ὀδόντι
ἐπλήρου τολύπῃ πᾶσα καθαιρομένῃ

wird von Schneider, *Scr. r. rust.* IV, 2 p. 364 dieselbe übertragene Bedeutung für ὀδούς wohl mit Recht in Anspruch genommen, da τολύπη in der Regel die noch ungesponnene Wolle, welche im Spinnkorb oder am Rocken ist, bedeutet (Technol. S. 110); auch pflegte der κάλαθος nur zur Aufnahme der ungesponnenen Wolle, nicht des fertigen Gespinnstes bestimmt zu sein. Auch vor unserer Spinnerin steht ihr geflochtener Kalathus, hinter ihr ein Stuhl und an der Wand hängt eine Binde (Details über die hier dargestellte Procedur s. Technologie S. 107—120).

Die Zeichnung des Gefässes ist sehr zierlich,

[3]) Dieses Kreuz findet sich sehr häufig auf palaestrischen Scenen, doch wusste es Jahn ebensowenig zu deuten wie Michaelis auf der bekannten Vase des Duris. Arch. Zeitg. 1874 S. 7.

und besonders bei der Figur der Spinnerin muss die prägnante und dabei graciöse Wiedergabe der Situation als sehr gelungen bezeichnet werden.

Das auf Tafel 7 No. 1 abgebildete Denkmal ist das Fragment eines Sarkophagreliefs, wie es scheint von einem Kindersarkophag, und befindet sich eingemauert im Hofe des Palazzo Rondinini in Rom. Es ist an beiden Seiten abgebrochen, und nicht zu constatiren, wie viel daran fehlt. Dargestellt ist die Ernte und Verarbeitung der Oliven durch geflügelte Genien oder Eroten. In der Mitte sehen wir einen Früchte tragenden Oelbaum; am Fuss desselben liegen Oliven in beträchtlicher Zahl beisammen. Ein Flügelknabe, welcher an seinem linken Arm einen Henkelkorb trägt, hat sich gebückt, um dieselben zu sammeln, er hält eine Frucht bereits in der rechten Hand. Rechts davon sehen wir eine Oelmühle in der Art, wie wir sie aus Beschreibungen und einigen Originalfunden, vornehmlich von Stabiae, bereits kennen, wie sie aber in Abbildungen meines Wissens bisher noch nicht bekannt ist. In dem grossen steinernen Becken oder Mörser, *mortarium*, sehen wir die beiden Quetschsteine, *orbes*, von denen der eine rechts zerstört ist, während der andere ungefähr die Form einer Kugelscheibe aufweist (am meisten entsprechend den Abbildungen bei Schneider, *Scr. r. rust.* I tab. II, 2 und XI, 1—7). In der Mitte zwischen beiden Steinen erhebt sich eine schmale Spitze; es ist das entweder derjenige Theil des *trapetum*, den Cato 20, 1 und 22, 6 als *columella* bezeichnet, d. h. ein starker eiserner Zapfen, um welchen die Büchse, *cupa*, in der die Achsen der Quetschsteine sich befanden, sich drehte, oder auch vielleicht der oberhalb dieser *cupa* an der Spitze der *columella* angebrachte eiserne Bolzen, *fistula ferrea*, welcher verhindern sollte, dass, wenn die Quetschsteine auf irgend ein Hinderniss stiessen, die *cupa* aus dem Zapfen herausgehoben wurde und die ganze Maschine dadurch auseinanderging. Derjenige Theil der Maschine, auf welchem wir diesen senkrechten Bolzen sehen, wäre demnach als *cupa* zu bezeichnen. Auf der andern Seite des Quetschsteines erblickt man die Achse (bei Cato 22, 1 *modiolus* genannt); ein Flügelknabe hat dieselbe mit beiden Händen gefasst und setzt, während er sich mit dem Körper dagegen zu stemmen scheint, die Mühle in Bewegung; vermuthlich entsprach ihm auf der andern Seite der Mühle ein zweiter, welcher die Achse des andern Quetschsteines vorwärts stiess. Indem der hohle Raum zwischen den Quetschsteinen innerhalb des Beckens mit Oliven ausgefüllt war, bewirkte die Umdrehung der Steine, dass die Früchte stärker oder schwächer, je nachdem man die Stellung der Steine regulirte, zerquetscht wurden, wodurch sich die Kerne ablösten.

Das Pressen der von den Kernen befreiten Früchte sehen wir links dargestellt. Hier kommt zunächst ein Flügelknabe herbei, welcher anscheinend auf dem Rücken einen Korb mit Oliven heranschleppt; ob er in der Rechten einen einfachen Stab, etwa ein *pedum*, hält, oder ob sonst ein anderes Geräth darunter zu verstehen ist (vielleicht der Stab, womit er die Oliven heruntergeschlagen, da ein derartiges Verfahren öfters angewandt wurde, vgl. Jahn, Ber. d. Sächs. G. d. W. 1867 S. 89 u. ebd. Taf. III, 1), lässt sich bei dem zerstörten Zustande dieser Seite nicht mehr beurtheilen. Daneben sehen wir einen viereckigen breiten Kasten *(regulae)*, vollständig mit Oliven gefüllt; vor demselben, halb in die Erde gegraben, stehen vier Gefässe *(labra)*, offenbar dazu bestimmt, das aus dem Kasten in Folge der Kelterung abfliessende Oel durch irgend welche nicht angegebene Oeffnungen des Kastens oder vielleicht, wie es in Kelterhäusern üblich war, nur durch die schräge Neigung des Fussbodens in Empfang zu nehmen; ein fünftes Gefäss, von etwas abweichender Form und fast ganz über der Erde befindlich, sieht man rechts von dem Kasten aufgestellt. Ein Flügelknabe, welcher ein leichtes Gewand über die linke Schulter und die Brust bis zur rechten Hüfte geworfen hat, (die andern sind ganz nackt) steht, wie es scheint, mit beiden Beinen in den Früchten; und da das linke Bein gehoben ist, so darf man wohl annehmen, dass er im Begriff ist, auf die Früchte zu treten, ähnlich wie wir es häufig auf Darstellungen des Weinkelterns sehn. Während er

die Rechte gesenkt hat, hält er in der erhobenen Linken vermuthlich einen Stab; wahrscheinlich reichte derselbe noch weiter nach unten und wohl bis zum linken Bein, dessen Knie abgebrochen ist; vielleicht diente er ebenfalls zum Zerstampfen der Früchte.

Indessen ist das hier dargestellte Austreten der Oliven wohl nur als Vorbereitung des eigentlichen Pressens aufzufassen, nur dazu bestimmt, den ersten, leicht zu gewinnenden Saft aus den Früchten zu entfernen. Die Früchte vollständig auszupressen, dazu diente die Vorrichtung, welche wir gleichfalls hier angebracht, aber noch nicht in Thätigkeit sehn, das eigentliche *torcular*. Auch dessen Beschreibung verdanken wir vornehmlich dem alten Cato; eine bildliche Darstellung war mir aber bisher nicht bekannt. Wir sehen einen gewaltigen Balken, quer gestellt, im Hintergrund; das linke Ende desselben ist dem Boden nahe, während das rechte, welches oben bis zum Rande des Reliefs reicht, durch Bänder, Stricke oder Riemen mit dem Fussboden in Verbindung steht. Ein Theil des Strickes kommt hinter dem Balken hervor und reicht bis zu dem Gefäss rechts vom Kasten herab; der andere Theil wird auf der Vorderseite des Balkens erkennbar und geht da in ein etwas dickeres Ende, einen Knoten oder dgl. aus. Ausserdem aber scheint der Balken auch an seinem äussersten Ende rechts mit dem Fussboden in Verbindung gestanden zu haben. Man bemerkt neben dem Baum am Boden irgend einen viereckigen Gegenstand, auf welchem senkrechte Linien erkennbar sind, welche sich, wie die Beschaffenheit des Grundes erweist, nach oben zu fortsetzten. Was wir aber oben am Ende des Balkens sehen, scheint nicht zu diesen Resten, sondern zu dem Oelbaum zu gehören: es sind zwar keine Früchte, aber deutlich Blätter erkennbar.

Es ist nicht zu bezweifeln, dass dieser Balken das sogenannte *prelum*, den Pressbaum, vorstellt, welcher an dem einen Ende fest, aber in verticaler Richtung um dies Ende als Angelpunkt drehbar war; zum Keltern wurde das lange Ende des Pressbaums vermittelst einer Winde an Stricken oder Riemen herabgezogen und drückte mit seiner Schwere auf den sog. *orbis olearius*, die Scheibe, welche auf die zu pressenden Früchte gelegt wurde, hier aber nicht dargestellt ist, da ja auch der Pressbaum noch nicht in Thätigkeit ist. Das aber, was zwischen dem Gefäss und dem Oelbaum sichtbar wird, soll vielleicht eine Andeutung sein von den *stipites*, d. h. den Pfosten, an welchen der Flaschenzug angebracht war, durch den man den schweren Pressbaum in die Höhe zog. Nicht unmöglich, dass auch der rechts vom erhobenen Arm des Knaben sichtbare Rest unterhalb des vorspringenden Randes zur Maschine gehörte; ja vielleicht hat man das, was der Knabe in seiner Linken hält, nicht als Stab zu betrachten, sondern mit den Stricken am Pressbaum in Verbindung zu bringen: so dass der Knabe etwa im Begriff wäre, den Pressbaum langsam herabzuziehen. Doch lässt sich darüber leider keine Gewissheit erlangen; wir müssen uns genügen lassen, hier eine Vorrichtung, von welcher uns bisher bildliche Darstellungen fehlten, in leidlicher Deutlichkeit wiedergegeben zu sehn[4]). Das Relief ist übrigens, was die ganze Behandlung, namentlich die plumpen Formen und die breiten Gesichter zeigen, aus später Zeit.

Ebenfalls Fragment eines Sarkophagreliefs ist das auf Taf. 7 Nr. 2 abgebildete Denkmal. Dasselbe befindet sich dicht bei dem Columbarium der Freigelassenen der Octavia in der Vigna Sassi (bei der Porta Latina) in Rom, in die Vignenmauer eingelassen und rührt wahrscheinlich ebenso wie die andern dort eingemauerten Skulptur- und Architekturfragmente aus den Funden eben dieses Columbariums her. Die Arbeit ist hier noch roher als am vorigen Relief; doch scheint es mir, als ob das Plumpe der Arbeit mehr der nachlässigen und flüchtigen Ausführung, als der späten Entstehungszeit des Werkes zuzuschreiben ist.

Wir haben hier rechts eine Getreidemühle dargestellt. Auf einem, jedenfalls, wie in Pompeji, gemauerten Untersatz erhebt sich der Bodenstein, die *meta;* darüber der Läufer, *catillus*. Ausserdem sieht man innerhalb der Höhlung des Läufers noch eine, ebenfalls trichterförmige Vorrichtung, an welcher

[4]) Näheres über Oelmühlen und Pressen s. Technologie S. 325–345.

sich eine längliche Spitze senkrecht erhebt. Wahrscheinlich ist hiermit ein Trichter gemeint, durch den das Korn eingeschüttet wurde; ähnliche Vorrichtungen sind zwar an den noch erhaltenen Mühlen nicht zu finden, weil sie vermuthlich von Holz waren, sind aber auf bildlichen Darstellungen von Mühlen nicht selten (vgl. Jahn, Ber. d. Sächs. G. d. W. 1861 Taf. XI, 1—4). Von einem im Hintergrunde, links von der Mühle, in sehr flachem Relief sichtbaren Treiber, welcher in der rechten Hand eine Peitsche zu halten scheint, wird ein Pferd oder Maulthier zur Bewegung der Mühle angetrieben. Dasselbe ist durch eine etwas complicirte Vorrichtung, die *machina* (Appul. Metam. IX, 12 p. 221), in der Mitte des *catillus* angebunden; die Augen sind ihm zugebunden; und endlich erkennen wir hier deutlich die sog. *παναικάπη*, jene Vorrichtung, welche die Thiere am Fressen des Getreides hindern sollte, und die auf andern mir bekannten Denkmälern nicht vorkommt. Nach Eustath. zur Ilias XXII, 467 p. 1280, 37 ist die *παναικάπη* eine radähnliche Vorrichtung, mit der man den Hals der Thiere umgab; wir sehen nun, dass diese Vorrichtung, welche vermuthlich von Leder war, nicht nur um den Hals, sondern auch um den Kopf des Thieres, oberhalb des Maules, herumging, sodass ihm also das Maul zwar nicht verbunden, aber das Fressen durch die Entfernung, in der es von der Mühle gehalten wurde, unmöglich gemacht war [5]).

Zur linken Seite sehen wir zwei Geräthe stehen, welche sicherlich Gefässe bedeuten; sie sind unten breiter als oben, und ihr oberer Rand zeigt je drei kleine Kreise, die man entweder als Verzierung oder vielleicht auch als Nägel, durch welche der hölzerne Reifen um das Gefäss befestigt ist, zu deuten hat. Von links her kommt ein Müllerbursche, nackt bis auf einen um die Hüften gelegten Schurz. Auf der linken Schulter trägt er einen grossen Sack und scheint im Begriff, indem er sich zu dem einen jener Gefässe bückt, denselben darein zu entleeren. Von rechts her kommt ein zweiter, in gleicher Tracht, herbei, welcher in beiden Händen ein Brett von mässiger Breite hält; auch er bückt sich mit diesem Geräthe zu dem vor ihm stehenden Gefässe. Die Deutung dieser Scene kann auch nicht zweifelhaft sein. Die Gefässe sind Getreide- oder Mehlbehälter, von der Art, wie wir sie auf einem vaticanischen Grabrelief (bei Jahn, Ber. 1861 Taf. XII, 3) mit andern Geräthen des Müllerhandwerks zusammen sehn; dieselben haben dort kleine Füsse, indessen ist an unserm Relief der ganze untere Theil abgebrochen, sodass ebenso die Füsse der Müllerburschen und des Pferdes, wie der untere Theil der Mehlmaasse fehlen. Während der von links Herkommmende einen Sack voll Mehl oder Korn in das hölzerne Maassgefäss hineinschüttet, kommt an der andern Seite der Zweite mit dem Brett zum Abstreichen, dem sog. *rutellum*, herbei [6]) (vgl. Lucil. ap. Non. p. 18, 22: *frumentarius est, modium hic seque atque rutellum una adfert*). Dieses Abstreichholz findet sich auch in dem bezeichneten vaticanischen Relief unterhalb der Gefässe in zwei Exemplaren von verschiedener Grösse abgebildet, sodass die Deutung der hier dargestellten Scene ohne Bedenken ist.

So ist ein jedes der hier mitgetheilten Denkmäler geeignet, unsere Kenntniss der antiken Technik entweder zu erweitern oder litterarische Zeugnisse darüber bildlich zu veranschaulichen.

Königsberg i. Pr. Hugo Blümner.

[5]) Ueber die Getreidemühlen und Müllerthiere vgl Technologie S. 23—45.

[6]) Das von Jahn ebend. S. 346 Anm. 213 angeführte christliche Grabrelief bei Lupi *Epit. Sev.* tab. 8, 1, einen Müller darstellend, wie er, das *rutellum* in der Hand, neben dem mit Korn gefüllten *modius* steht, aus dem Kornähren hervorragen, kenne ich, da mir das citirte Werk unzugänglich ist, nur aus dieser Erwähnung.

BILDNISS DER ASPASIA.

(Tafel 8.)

Bei dem regen Interesse, das schon seit längerer Zeit allen Ueberresten des fünften Jahrhunderts entgegengebracht wird, muss man sich wundern, dass die auf Tafel 8 abgebildete Berliner Büste (im Verzeichniss der Bildhauerwerke No. 266; bei Gerhard Berl. ant. Bildw. No. 144), der es doch an kundigen Betrachtern nicht fehlen konnte, bisher noch keine eingehendere Besprechung gefunden hat. Sie scheint mir eine solche um so mehr zu verdienen, als es noch ein zweites antikes Exemplar derselben giebt, ein Beweis, dass sie schon im Alterthum, sei es des Gegenstandes oder der Darstellung wegen, zu den geachteten Denkmälern gehörte.

Es ist ein halb verhüllter griechischer Frauenkopf von ernstem, strengem Ausdruck, mit eigenthümlich spitzer Schädelform, flachgezogenen und die Stirn nach unten scharf begrenzenden Brauen und stark vortretenden oberen Augenlidern. Die Nase ist neu, mit breitem gleichmässigem Rücken, was durch den erhaltenen Ansatz indiciert ist; der Mund geschlossen und, obwohl von regelmässiger Bildung, doch ohne Anmuth, seitwärts unmerklich etwas herabgezogen, wodurch der strenge Ausdruck fast zur Unfreundlichkeit gesteigert wird. Das noch halb drahtartig behandelte und stark gewellte oder vielmehr geschlängelte Haar tritt in zwei vollen lockern Bandeau's tief in die Stirn, so dass es sich an den Schläfen mit den Brauen berührt, ist dann aber über die Ohren zurück genommen und bedeckt bloss den obersten Theil derselben; hinten unter dem Schleier ist es zu einem ziemlich ausladenden Knauf zusammen gesteckt. Die Büste ohne den Hals sowie ein Stück des Schleiers auf jeder Seite sind neu, so dass man nicht erkennen kann, wie das Bruststück (Herme oder Büste) ursprünglich beschaffen war.

Das andere Exemplar befindet sich im altgriechischen Saal des Louvre (*Descript.* No. 393; abg. Clarac *Mus. de Sculpt.* pl. 1082), etwa in demselben Zustand der Erhaltung wie das Berliner, denn auch hier ist die Nase und die Büste mit den freistehenden Theilen des Schleiers neu; doch ist der letztere so ergänzt, dass er über die Brust herabfällt, was höchst wahrscheinlich das Richtige ist. Die Augenlider sind bedeutend verstossen, dagegen an den Haaren noch Farbenspuren vorhanden. An der Identität des Gegenstandes ist nicht im Geringsten zu zweifeln, nur unterscheidet sich das Pariser Exemplar durch die etwas mehr abgerundete Form des Schädels und durch den um ein Weniges runderen Ansatz der Brauen.

Beide sind von griechischem Marmor und von guter, sorgfältiger Arbeit, wie man sie wohl auch einem griechischen Meissel zuschreiben dürfte; doch ist schon dadurch, dass keines dem andern merklich überlegen, die Wahrscheinlichkeit präjudiciert, dass es sich um Copien handelt. Ausserdem tragen sie den Charakter der Uebertragung aus einem Erzbilde, wie namentlich die drahtartige Manier der Haare und die dünnen, tief unterhöhlten Seitenpartien des Schleiers vermuthen lassen. Ueber ihre Herkunft ist nichts bekannt.

Der Stil dieser beiden Köpfe, d. h. des zu Grunde liegenden Originals, gehört dem späten Archaismus an, d. h. der Mitte des fünften Jahrhunderts, wobei wir zunächst nicht unterscheiden wollen, ob eher vor- oder nachher. Die Behandlung des Haares erinnert am meisten an das Fragment des Athenekopfes in London, das mit den Parthenonsculpturen gefunden wurde (Michaelis Parthenon Taf. 8 n. 14); und dann, soweit bei der verschiedenen Anordnung ein Vergleich möglich, an die Giustinianische Vesta. Doch wird man unsere Büsten jedenfalls etwas später setzen müssen. In den flach gezogenen Brauen und der schönen Bildung des Auges, an dem die unteren Lider bereits nicht mehr vorspringen [1]), endlich in den

[1]) Wenigstens am Berliner Kopf nicht, vom Pariser kann ich es nicht für sicher behaupten.

regelmässigen Proportionen des Kinns, kündigt sich schon die volle Freiheit der Phidiassischen Zeit an. — Eigenthümlich ist das Verhältniss zum Farnesischen Herakopf in Neapel. Während der vorliegende Typus im Ganzen eher einen alterthümlicheren Eindruck macht, indem er in der Behandlung der Haare noch etwas Unfreies, Hartes, in den Gesichtszügen beinahe etwas Starres hat, zeigt er, wie schon bemerkt, nur ganz geringe Spuren von jener archaischen Bildung der Augenlider, die uns an dem Neapler Kopf so auffällig entgegentritt. Nach diesem letzteren Kriterium müsste er bedeutend jünger als der Neapler sein. Allein ich möchte demselben keine so allgemeine Geltung für die Zeitbestimmung einräumen, wie es häufig geschieht. Die umgestülpten Augenlider des Herakopfes sind mit dessen sonstiger durchaus realistischer Formenbehandlung so wenig in Harmonie, dass hier gewiss noch andere uns unbekannte Ursachen zur Beibehaltung derselben mitgewirkt haben. Ohne sie würde man nie daran gedacht haben, den Kopf in die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts zu setzen, und sie allein können unmöglich den Ausschlag geben, wenn das Andere nicht dazu stimmt. So weit wir es beurtheilen können, spricht sich in dem Neapler Herakopf, als Ganzem, deutlich das Kunstvermögen und der geläuterte Geschmack der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts aus, und ich sehe kein zeitliches Hinderniss ihn mit Polyklet in Verbindung zu bringen. In diesem Falle würde aber auch für unsere Köpfe, die meiner Meinung nach etwas älter oder höchstens gleichzeitig mit dem Neapler sind, noch ein Plätzchen im dritten Viertel des Jahrhunderts übrig bleiben.

Was den dargestellten Gegenstand betrifft, so wird der Pariser Kopf, den Clarac noch einfach als *femme voilée* bezeichnet, gegenwärtig nicht ganz glücklich als Juno gefasst. Der Berliner heisst im Verzeichniss der Bildwerke 'Aspasia', was hinterdrein zu dem 'Bildniss einer berühmten Griechin' verallgemeinert wird. Das letztere halten wir für unzweifelhaft richtig. — Von der Deutung auf Juno muss, abgesehen von dem Mangel des Diadems, schon die individuelle Art, wie das Haar um die Stirn und unter dem Schleier angeordnet ist, sowie die Befangenheit des Ausdrucks abmahnen, während beides in hohem Grad für ein Bildniss spricht. Mögen die Gesichtsformen, wie namentlich Augen und Brauen, immerhin noch eine gewisse allgemeine Behandlung zeigen, so ist das ein Charakterzug, der den griechischen Portraits bis auf Lysippos eigen bleibt. Wo man in der älteren Kunst nur halbwegs individuell angemuthet wird, da kann man sicher sein, dass es sich um keine Gottheit handelt.

Ist aber die Annahme eines Bildnisses gerechtfertigt, und die Zeitbestimmung, die wir versucht haben, begründet, so bleibt am Ende keine sehr grosse Wahl unter den möglicherweise dargestellten Personen übrig und man kann fragen, ob die von der Hand gewiesene Benennung Aspasia nicht doch vielleicht verdiene wieder zu Ehren gebracht zu werden. Durch die Mehrheit von Repliken, in welchen das Bildniss erhalten ist, wird deutlich bewiesen, dass nicht ein unbekanntes Privatportrait, sondern das einer berühmten, der Oeffentlichkeit angehörigen Persönlichkeit vorliegt. Was giebt es aber für bekannte Griechinnen aus der Zeit des strengen Kunststils? Etwa noch die Mütter und Gattinnen dieses oder jenes hervorragenden Mannes, wie Agariste, die Mutter des Perikles, oder Deinomache, die des Alkibiades, Frauen, die auch im Alterthum nicht sowohl berühmt als nur eben ihrem Namen nach bekannt waren, und von denen es höchst unwahrscheinlich ist, dass sie in einer Zeit, wo die Portraitkunst noch in der Wiege lag, überhaupt dargestellt worden sind. Von Dichterinnen oder Künstlerinnen erfahren wir nichts, und an Xanthippe wird man im Ernst nicht denken. So ist Aspasia wenigstens immer derjenige Name, der relativ am meisten Wahrscheinlichkeit beanspruchen darf.

Als Grund der Abweisung wird im Berliner Verzeichniss angegeben, dass der Kopf keine Aehnlichkeit habe mit der Vaticanischen Herme (Visconti, *Iconogr. gr.* Taf. 15), welche durch antike Inschrift als Bildniss der Aspasia beglaubigt sei. Bekanntlich unterliegt aber diese Inschrift ziemlich gewichtigen Bedenken, theils wegen des sonderbaren Ortes,

an dem sie angebracht ist (am Fusse des Hermenschaftes), theils wegen der Unsicherheit, mit der die Buchstaben eingeritzt sind, so dass es mit der Beglaubigung keineswegs so glänzend aussieht (Vgl. Helbig im Bullet. 1869, p. 69). Und sobald die Inschrift preisgegeben werden muss, ist die Bezeichnung Aspasia haltlos. Von einem gleichzeitigen Bildniss kann schon zum voraus nicht die Rede sein, weil der Stil der vollkommen freien Kunst angehört[1]). Es müsste sich um ein späteres Idealbildniss handeln, was dann wieder zur Voraussetzung hätte, dass kein gleichzeitiges, an das man sich hätte halten können, vorhanden war. Aber gerade bei einer Persönlichkeit wie Aspasia, deren Werth und Bedeutung hauptsächlich nur von den Zeitgenossen gefühlt werden konnte, scheint es natürlicher und wahrscheinlicher, dass sie bei Lebzeiten oder so lange ihr Andenken noch frisch war, zum Gegenstand künstlerischer Darstellung gemacht wurde. Wir würden uns gar nicht wundern, wenn überliefert wäre, dass Perikles selber durch seinen Freund Phidias ein Bildniss seiner Geliebten habe machen lassen, während es im Gegentheil auffällig erschiene, wenn sie erst ein paar Jahrhunderte nach ihrem Tode, wo nichts mehr übrig war als der abgeblasste Ruhm ihrer Schönheit und ihres Geistes, einen künstlerischen Darsteller gefunden hätte. — Also die Vaticanische Herme darf, wie die Sachen stehen, kein Grund sein, andere Bildnisse, die sonst vielleicht für Aspasia in Betracht kämen, bloss deswegen, weil sie ihr unähnlich sind, auszuschliessen. Dagegen fragt es sich, ob nicht in den Lebensumständen der Aspasia selber Momente liegen, welche der Beziehung unserer Büsten auf sie im Wege stehen. Lässt es sich mit ihrem historischen Charakter vereinigen, dass sie als Matrone dargestellt ist? und hatte sie in der Zeit, in welche wir die Büsten ihrem Stil nach versetzt haben, überhaupt schon das Matronenalter erreicht? Das erstere glauben wir bestimmt bejahen zu dürfen. Es ist durchaus dem Sinne jener Zeit angemessen, wenn der Künstler die jugendliche Anmuth der Hetäre hinter dem Ernst der Denkerin zurücktreten liess, indem er sie mit dem matronalen Schleier bekleidete. Für die Nachwelt sollte Aspasia nicht die Geliebte, sondern die Geistesverwandte des Perikles sein. Was den zweiten Punkt anbetrifft, so kennen wir allerdings weder Geburts- noch Todesjahr der Aspasia; doch erledigt sich die Sache etwa in folgender Weise. Der Anfang ihrer Freundschaft mit Pericles wird bald nach 450 zu setzen sein, viel später jedenfalls nicht, da Pericles schon damals im vorgerückten Mannesalter stand. Ebenso war Aspasia in dieser Zeit bereits über die erste Jugend hinaus; sowohl ihr Geist als ihre Schönheit mussten sich zur vollen Reife erschlossen haben. Man wird sie sich kaum jünger als fünfundzwanzigjährig denken dürfen, so dass sie beim Tode des Pericles (429), den sie überlebte, gegen 45 Jahr alt, also in der That eine Matrone war. Dies würde nicht nur mit der oben versuchten Datierung unseres Bildnisses stimmen, sondern es würde sich das letztere sogar noch in die Lebzeiten des Phidias zurückversetzen lassen.

Ohne nun auf eine solche Beziehung zu dem attischen Bildhauer grosses Gewicht zu legen, da ja Aspasia so gut wie Perikles selber auch von andern Künstlern jener Zeit (z. B. Kresilas) dargestellt werden konnte, glauben wir immerhin, dass in dem wahrscheinlichen Lebensalter der Milesierin kein Hinderniss gefunden werden kann, unsere Büsten als Copien eines gleichzeitigen Bildnisses derselben zu fassen. Somit bliebe den positiven Empfehlungsgründen ihre volle Geltung. Ob sie für genügend erachtet werden, das Portrait in die griechische Iconographie einzureihen, stellen wir einer weiteren Besprechung des Gegenstandes anheim.

Basel. J. J. Bernoulli.

[1]) Helbig meint, auch wegen der künstlichen Haartracht nicht, welche nicht vor Alexander dem Grossen getroffen werde.

DIE NIKE-INSCHRIFT AUS OLYMPIA.

Μεσσάνιοι καὶ Ναυπάκτιοι ἀνέθεν Διὶ
Ὀλυμπίῳ δεκάταν ἀπὸ τῶμ πολεμίων
Παιώνιος ἐποίησε Μενδαῖος
καὶ τἀκρωτήρια ποιῶν ἐπὶ τὸν ναὸν ἐνίκα

„Die Messanier und die Naupaktier weihten es dem Olympischen Zeus als den Zehnten (der Beute) von den Feinden. Paionios von Mende machte es; auch mit den von ihm gemachten, auf den Tempel (gesetzten) Stücken des Firstschmuckes war er Sieger."

E. Curtius Arch. Zeitung N. F. VIII 178; Michaelis ibid. XXXIV 169; Weil ibid. 229; Helbig ibid. 206; Brunn in Sitzungsberichte der Münchener Akad. 1876 S. 338; Urlichs in Verh. der 25. Philologenversammlung in Halle 1867, 76; Bursian: *de tempore quo templum Iovis Olympiae conditum sit* Jena Index Schol. 1872; Schubart in Fleckeisens Jahrbüchern CXIII, 397. [1])

1. Die Zeit. Es ist wohl nicht zu bestreiten, dass Weihung und Widmung nur zu der Zeit erfolgt sein kann, wo die Messenier in Naupaktos wohnten. Dieselben kamen aber 456 hin (Thuk. I, 103; Paus. IV, 24, 7; Diod. XI, 84) und wurden nach der Schlacht bei Aegospotamoi von dort wieder vertrieben, also 405 oder 404, nach Diodor XIV, 34 um das Jahr 401. Daraus ergiebt sich, dass Helbigs Ansicht nicht Bestand haben kann, der die Zeit wegen der Buchstabenform auf etwa 400 ansetzt. Brunns Ansicht, nach welcher Paionios, der nordgriechischen Kunstschule angehörig, vor Phidias zu setzen ist, und seine Nike in die 81. Olympiade (456—53), lässt sich zur Noth noch mit dem aufgestellten Satze vereinigen. Als zweiter Hauptsatz muss hier festgestellt werden, dass der Tempel des Zeus und seine äussersten Stücke, die Akroterien, (über die Bedeutung dieses Wortes wird unten zu handeln sein) fertig waren, als Paionios die Nike der Messenier machte; denn dieser hatte die Akroterien „auf den Tempel gestellt". Wann das geschah, wird sich später ergeben.

2. Die Feinde. Um zu verstehen, wer die Feinde waren und woher der Zehnte der Beute kam, von der die Nike gestiftet wurde, halten wir eine Musterung über die Kriege ab, welche die Messenier in Naupaktos geführt haben. *a*) Paus. IV, 25. Ol. 81, 456—452. „Nachdem die Messenier Naupaktos erhalten hatten, genügte ihnen der Besitz von Stadt und Land nicht, sondern sie gedachten mit eigener Hand etwas Rühmliches auszuführen. Und sie zogen aus gen Oiniadae in Akarnanien; das war ein fruchtbares Land und den Athenern immer verfeindet. Und da sie zwar nicht an Zahl, wohl aber an Tapferkeit überlegen waren, siegten sie und belagerten die Feinde in ihrer Stadt. Schliesslich brachten sie durch Leitern, Minen und alle Belagerungsmaschinen Oiniadae zur Ergebung unter der Bedingung freien Abzuges der Bewohner und wohnten nun etwa ein Jahr selbst in der Stadt und dem Lande. Da sammelten alle Akarnanen ein grosses Heer; anstatt nun gegen Naupaktos zu ziehen, was sie wegen des Marsches durch das Land der feindlichen Aetoler und wegen der Flotte der Naupaktier nicht wagten, wendeten sie sich gegen die Messenier in Oiniadae, welche nur wenige waren. Diese hatten sich zwar mit Getreide und allem Nöthigen versehen, beschlossen aber, als Messenische Dorier, vorher noch eine Feldschlacht zu schlagen, wie die Athener gegen die Perser bei Marathon. Im Kampfe nun im Rücken durch das Stadtthor und durch die Kämpfer auf der Mauer gedeckt, wurden sie bald auf allen übrigen Seiten von der Menge umzingelt und beschossen. So oft sie einen geschlossenen Angriff machten, warfen sie die Feinde, doch schoben sich deren Massen

[1]) Diese meine Schrift war vollständig fertig, als ich Urlichs' 'Bemerkungen über den olympischen Tempel und seine Bildwerke' Würzburg 1877, zu lesen bekam. Indem ich hiermit meine gänzliche Unabhängigkeit von Urlichs constatire, spreche ich meine Freude aus, dass wir in wesentlichen Punkten jeder für sich zu denselben Ergebnissen gelangt sind; freilich in vielen andern, gleichfalls wesentlichen Punkten besteht noch Verschiedenheit.

immer wieder zusammen und bedrängten die in der Mitte. So ging es bis zum Abend, und da in der Nacht die Akarnanen sich noch mehr verstärkten, mussten die Messenier weichen und die Belagerung über sich ergehen lassen. Von einer Eroberung durch Sturm war zwar keine Rede, aber im achten Monate gingen ihnen die Lebensmittel aus, obwohl sie den Feinden gegenüber mit ihrer Fülle prahlten. Um die Zeit des ersten Schlafes verliessen sie daher eines Nachts Oiniadae. Da sie aber bemerkt wurden, kam es zum Kampfe, in welchem sie 300 verloren; die Uebrigen schlugen sich durch das Akarnanische Heer durch und mit Hülfe der befreundeten Aetoler retteten sie sich nach Naupaktos." Gab es hier eine Beute, von deren Zehnten die Nike geweiht werden konnte? Brunn meint es.

Pausanias fährt fort: „Von nun an wurden die Messenier besonders von dem Hass gegen die Spartaner beseelt und die Feindschaft gegen sie zeigten sie namentlich in dem Peloponnesischen Kriege, wo sie Naupaktos zu einem Angriffsplatze gegen den Peloponnes machten. So waren die Schleuderer derselben auch bei Sphakteria betheiligt." Es ist das eine bedeutsame Stelle, welche Ziel und Richtung der messenischen Politik enthält.

b) Bei den Kämpfen des Phormion, 429 (Thuk. II, 90—92), mit der peloponnesischen Flotte, betheiligten sich die Messenier, indem sie einige der ans Land gedrängten attischen Schiffe mit kühnem Muthe retteten. Beute gab es für sie da nicht zu machen, wenn auch Phormion sieg- und ruhmreich aus dem Kampfe hervorging.

c) Thuk. II, 102 und 103. Im Winter 429, als die peloponnesische Flotte aufgelöst worden war, machten die Athenischen Schiffe unter Phormion von Naupaktos aus einen Streifzug nach Akarnanien. Bei Astakos schifften sich 400 attische und 400 messenische Schwerbewaffnete aus, trieben aus Stratos und Koronta die gegnerische Partei aus, gaben es aber wegen der Ueberschwemmung des Acheloos auf, der die Stadt Oiniadae mit Sümpfen umgiebt, diese anzugreifen. Bald ging nun Phormion nach Athen, die genommenen Schiffe und die erbeuteten Kriegsgefangenen mit sich nehmend. Das war aber die Beute aus den Seekämpfen, an welchen die Messenier unbetheiligt waren (Schol. Aristoph. Frieden 347).

d) Thuk. III, 7. 428. Des Phormion Sohn Asopios fuhr mit 12 attischen Schiffen nach Naupaktos, rief von dort die Akarnanen zu den Waffen, belagerte mit ihnen Oiniadae zu Wasser und zu Lande und verwüstete das Land. Als die Stadt widerstand entliess er das Landheer, er selbst kam auf einem Plünderungszuge in Leukas um. Antheilnahme der Messenier wird nicht erwähnt.

e) Thuk. III, 94—98. 426. Demosthenes liess sich durch die Messenier zu einem Feldzug gegen die Aetoler bereden und brach dorthin mit 300 Athenern und einem Hilfsheer aus Naupaktos, Kephallenia und Zakynth auf, während Akarnanien und Kerkyra sich ausschlossen. Er war zuerst glücklich und nahm einige kleine Plätze, deren Beute in Eupalion aufbewahrt wurde; doch wurde dieselbe dort später von den Feinden aufgehoben (III, 102). In den Bergen von Aigition aber angegriffen, wurde das Heer nach muthiger Gegenwehr in wilde Flucht getrieben, und da der messenische Führer Chromon gefallen, wurde in dem unwegsamen Gebirge und in den angezündeten Wäldern ein grosser Theil niedergemacht. Kaum rettete sich der Rest nach Naupaktos. Bald nahte auch (III, 100—102) ein peloponnesisches Heer von 3000 Mann unter Eurylochos aus Phokis und Delphi, welches die Lokrer bezwang und Naupaktos stark bedrohte, sogar schon die Vorstadt einnahm und nur durch die Ankunft einer akarnanischen Hilfstruppe, welche die umfangreichen Mauern besetzte, von einer Belagerung abgehalten wurde. Eurylochos bezog nun Quartiere in Kalydon und Pleuron; Demosthenes schickte das Heer nach Athen, blieb selbst aber aus Furcht in Naupaktos.

f) Thuk. III, 105—114. Winter 426 entbrannte der Kampf wieder im Gebiet von Argos Amphilochikon. Auf der einen Seite standen 3000 Mann aus Ambrakia (nach Diodor XII, 60: 1000) und Eurylochos mit seinen 3000 Peloponnesiern, unter denen sich besonders die von Mantinea auszeichneten, auf der andern die Akarnanen in grossen Schaaren,

die Amphilochier, eine attische Flotte von 20 Schiffen im argivischen Busen, die aber thätigen Antheil nicht nahm, 200 messenische Schwerbewaffnete aus Naupaktos und 60 attische Bogenschützen unter dem Oberbefehl des Demosthenes; letztere scheinen die einzigen mit Demosthenes in Naupaktos zurückgebliebenen Athener zu sein. Es kam zur Schlacht bei Olpä, in welcher Demosthenes dem Feinde eine „grosse Niederlage" beibrachte (109); den Kampf entschied ein Hinterhalt der Akarnanen von 400 Mann (107 combinirt mit 108), welcher dem linken Flügel des Feindes in den Rücken fiel. Hier stand Eurylochos mit seiner Begleitung und den Mantineern, ihnen gegenüber Demosthenes mit seinen wenigen Athenern und den Messeniern, und letztere „vollführten die Hauptarbeit des Tages". (108) Denn der ganze linke Flügel des Feindes wurde mit dem Feldherrn von ihnen vernichtet. Die Ambrakioten siegten zwar auf ihrem rechten Flügel, mussten aber wieder zurück und verloren „viele" auf dem Rückzuge. Als am folgenden Tage die in Olpä eingeschlossenen Peloponnesier sich nach Verabredung fortstahlen und nun von den betrogenen Ambrakioten verfolgt wurden, fielen von diesen wiederum 200 durch die Waffen der Akarnanen (111), die andern flohen zu den Agräern in Aetolien. Dem unterdess herangenahten zweiten Heer aus Ambrakia legte Demosthenes bei Idomene einen Hinterhalt. Hier gelang es ihm, den Feind vollständig zu überraschen und zuerst durch die dorische Sprache der Messenier zu täuschen (112), dann aber durch Umzingelung mittelst der Akarnanen und Amphilochier fast ganz aufzureiben. Hier nahmen auch die Schiffe einigen Antheil. Die Zahl der Gefallenen scheut sich Thukydides anzugeben, weil die ihm genannte Menge für die Stadt Ambrakia zu gross zu sein scheint; die Stadt selbst zu nehmen, wäre leicht gewesen, wenn nicht die Akarnanen eine Festsetzung der Athener daselbst gescheut und daher sich dem Zuge widersetzt hätten. Nun wurden die erbeuteten Waffenrüstungen vertheilt. „Demosthenes als Oberfeldherr bekam für sich 300 Vollrüstungen, von dem Uebrigen die Athener ein Drittel, das Andere wurde städteweise vertheilt. Der Antheil der Athener wurde auf See ihnen wieder aberobert, Demosthenes weihte seinen Siegespreis in die Tempel Athens". Man könnte nun folgende Rechnung anstellen: Es fielen Ambrakioten beim Rückzug aus der Schlacht bei Olpä „Viele" (etwa 200), beim Ausfall aus Olpä 200, bei Idomene über 1000 (113), Summa 1500. Nimmt man das Gesammtheer, bestehend aus dem ersten Trupp von 3000 und dem zweiten (*πανδημεί* 105 und 110) von 2000, auf 5000 Mann an, (also etwa 30,000 Seelen freie Bevölkerung bei einem Stadtumfang von 4 römischen Meilen: Livius 38, 4) und berücksichtigt man, dass die Stadt nicht gross war (113), nach den beiden Niederlagen leicht hätte genommen werden können (113) und ihr Unglück als ein ganz hervorragendes und seltenes betrachtet wurde (113; Diod. XII, 60), so greift man wohl nicht fehl, wenn man den Verlust auf noch mehr veranschlagt, also etwa auf 2000. Das peloponnesische Heer bestand aus 500 aus Heraklea Trachinia (Anzahl der Männer 10,000), 2500 Bundesgenossen und 3 Spartiaten (100). Bedenkt man, wie Peloponnesier kämpften, dass ihr linker Flügel oder wenigstens dessen Kern „vernichtet" wurde und 2 Spartiaten fielen (108) in einem Kampfe, in dem auch 300 ihrer Gegner zu Tode kamen (109), so lässt sich deren Verlust auf etwa 500 beziffern. Also Summa der Gefallenen 2500. Angenommen, es wären ebenso viel Rüstungen erbeutet worden, so bekam Demosthenes 300, die Athener 700; die übrigen 1500 wurden unter die Städte vertheilt: nämlich Naupaktos, Stratos, Metropolis, Koronta, Astakos, Phytia, Medeon, Limnaia (106) und Argos, also jede Stadt 166. Wollte man glauben, dass die Messenier von Thukydides bei den Athenern mitgerechnet worden sind und dass der ihnen zukommende Theil der Beute eher abgesondert war, als der attische auf hoher See weggenommen wurde, so waren es 60 attische Bogenschützen und auf den 20 Schiffen je 30 Schiffssoldaten (*ἐπιβάται*), denn die Matrosen können bei dem Kampf (112) nicht Theil genommen haben, Summa 660 Mann, Messenier 200. Auf diese 860 die 700 Rüstungen vertheilt, fallen auf die Messenier 163, die Athener 537.

Die Messenier erhielten also nach der einen Rechnung 166, nach der andern 163: stifteten sie nun von dem Zehnten dieser Beute die Nike?

g) 425 Sphakteria. Bei Sphakteria waren seitens der Messenier zugegen 40 Schwerbewaffnete aus einem Seeräuberschiff (Thuk. IV, 9) und einige Wachtschiffe aus Naupaktos (13); die Athener hatten 70 Schiffe (23). Auf der Insel waren eingeschlossen 420 Männer; davon fielen 128, wurden gefangen 292, darunter 120 Spartiaten (38). Bei der Eroberung zeichnete sich übrigens der messenische Feldherr Komon aus, indem er mit attischen Bogenschützen und Leichtbewaffneten die Bergspitze im Rücken erkletterte (36). Betrachtet man die hier gemachte Beute und legt das Zahlenverhältniss zwischen Athenern und Messeniern zu Grunde, so muss der auf die Messenier fallende Antheil und noch dazu der Zehnte desselben winzig sein.

h) 425—421. Thuk. IV, 41. „In Pylos stellten die Athener einen Posten auf und die Messenier in Naupaktos schickten in dieses ihr altes Vaterland die geeignetsten Leute und plünderten das lakonische Land und fügten dem Feinde grossen Schaden zu: die Spartaner aber, die noch nie eine Plünderung im eigenen Lande erlebt und einen Abfall der Heloten fürchteten, trugen schwer daran, und baten in Athen öfter, aber vergeblich um Erlösung", ebenso Diod. 12, 63. Erst im Frieden des Nikias 421 (Thuk. V, 18) wurde ausgemacht, Koryphasion den Spartanern wiederzugeben, und bald (V, 35) führten denn auch die Athener „die Messenier und die andern Heloten und die Ueberläufer aus Pylos ab und siedelten sie in Kephallenia an," d. h. die Heloten, denn die Messenier werden wohl nach Naupaktos zurückgekehrt sein.

i) 414 im Winter ging ein attisches Geschwader von 20 Schiffen nach Naupaktos, um die Hilfssendungen der Korinther nach Syrakus zu verhindern (Thuk. VII, 17). Diese wurden ihrerseits durch eine gegenüber ankernde korinthische Flotte von 25 Dreiruderern in Schach gehalten (19). Der attische Feldherr Konon (31) oder Diphilos (34) bat sich dann von dem 413 nach Syrakus vorbeisegelnden Demosthenes noch 10 Schiffe aus, um eine Seeschlacht schlagen zu können, und hatte nun 28, da zwei seeuntüchtig geworden waren. Wenn in dem gleich folgenden Kampfe bei Erineos (34) Diphilos mit 33 Schiffen die Korinther angriff, so kann man die 5 andern Segel den Messeniern zuschreiben. Die Schlacht war aber unentschieden und ohne Beute. — Die von Demosthenes nach Syrakus mitgenommenen Messenier (31 und 57) kehrten überhaupt nicht wieder zurück. — Was aus dem in Naupaktos befindlichen Geschwader geworden ist, steht nirgends zu lesen, wahrscheinlich wurde es nach der Niederlage in Sicilien nach Hause berufen (Thuk. VIII, 4). Jedoch lagen 411 schon wieder attische Schiffe unter Konon in Naupaktos, Diod. 13, 48. Diese nahmen mit 600 messenischen Kriegern an einem blutigen Gemetzel in Kerkyra Theil; doch verglichen sich die Parteien daselbst bald wieder. Uebrigens müssen sich den in Pylos 421 zurückgebliebenen Athenern (Thuk. V, 35) bald wieder Messenier zugesellt haben; denn schon 413 kämpften die Messenier aus Pylos vor Syrakus (VIII, 58) mit und erst 410 wurden sie von dort von den Spartanern vertrieben, nachdem sie den Platz 15 Jahre inne gehabt hatten (Diod. XIII, 64 und Xenophon Hellenika I, 2, 18).

Von welcher Beute wurde nun die Nike geweiht? Pausanias (V, 16, 1) sagt: „Von den dorischen Messeniern weihten diejenigen, die einst Naupaktos von den Athenern erhalten hatten, eine Bildsäule der Nike auf der Säule. Dies ist ein Werk des Paionios von Mende und ist gestiftet von den Feinden, damals als sie meiner Ansicht nach mit den Akarnanen und Oiniadae Krieg führten. Die Messenier selbst aber sagen, das Weihgeschenk stamme von der mit den Athenern auf der Insel Sphakteria ausgeführten Unternehmung, und sie hätten den Namen der Feinde nicht beigeschrieben aus Furcht vor den Spartanern, denn vor Oiniadae und den Akarnanen habe Niemand Furcht." Vergleicht man diese Stelle mit den Einleitungsworten zu *a* und der Fortsetzung, die ich am Schluss von *a* hinzugeschrieben habe, so erhellt, dass Pausanias *a* gemeint hat. Falsch ist also anzunehmen, Pausanias

habe *c* oder *d* gemeint; es lässt sich somit dessen Autorität für *c* oder *d* nicht anrufen. Es haben also gemeint Pausanias *a*, die Messenier *g*, Curtius *c*, *d* und *g*, Urlichs und Brunn *a*, Schubart ähnlich wie Curtius, Michaelis *g*, Weil *g*. Es ist aber nach den obigen Darstellungen über allem Zweifel erhaben, dass überhaupt die Wahl nur zwischen *f* und *h* schwanken kann. An *f* hat Niemand gedacht, weil Pausanias Ambrakia's nicht erwähnt, während seine eigene Darstellung von *a* ihn doch hätte abhalten sollen, eine reiche Beute dabei anzunehmen. Noch wunderbarer ist, dass noch Niemand *h* in Vorschlag gebracht hat. Denn in der That ist *h* der hier in Betracht kommende siegreiche Krieg. Zur Zeit von *a* war ja der Tempel noch gar nicht fertig; *h* aber war eine Reihe siegreicher, lustiger, übermüthiger und ergiebiger Unternehmungen, ermöglicht durch den köstlichen Sieg bei Sphakteria, Plünderungzüge in das unberührte Land des stolzen Todfeindes, welche in den Unterdrückten das Hochgefühl süsser Rache erweckten und das bisher unbekannte Bewusstsein des Sieges schufen, aus welcher gerade die Stiftung einer Nike hervorging. Das war reiche Beute, die mit Niemandem getheilt zu werden brauchte, und von ganz anderer Bedeutung, als die 16 ambrakiotischen Rüstungen von Olpae und Idomene. Die Nike war ferner ein ganz hervorragendes Standbild, hoch erhoben über ihre Umgebung; sie sollte also einen besonders schönen und gewünschten Sieg verherrlichen. Welchen Werth die Messenier auf diese Weihung legten, zeigt auch der Umstand, dass sie andere Urkunden ihrer Geschichte an ihrem Sockel anschrieben; sie wurde also gleichsam zu einem Archiv messenischer Geschichte gemacht. Und sehen wir diese zweite Inschrift näher an, so war es ein Schiedsspruch der Milesier über das zwischen Sparta und Messenien streitige Land Denthelia, welches die Milesier den Messeniern zusprachen, also ein zweiter Sieg der Messenier über die Lakedämonier, etwa aus dem Jahre 140 v. Chr. Wird es nicht wahrscheinlich, dass das Andenken an den zweiten Sieg deswegen an der Nike verewigt wurde, weil dieselbe den ersten Sieg darstellte, und weil diejenigen, die es hier anschreiben liessen, der Ansicht waren, dass die Nike den ersten Sieg darstellte? So erweist sich die von Pausanias erwähnte Ansicht der Messenier nicht als eine von messenischen Touristen im Augenblick aufgeworfene Idee, wie Schubart will, auch nicht als eine Vermuthung olympischer Fremdenführer oder messenischer Alterthumsforscher aus Pausanias Zeit, sondern als eine wohlgegründete Ueberlieferung, welche im Jahre 140 vor Chr. lebendig war in den Behörden eines Volkes, das einst 400 Jahre lang von Sparta gemisshandelt und unterdrückt worden war, aber durch Epaminondas befreit das Land seiner Väter seit 230 Jahren wieder bewohnte und seinen Hass durch die Erinnerung seiner Leiden aufrecht erhielt. Nun erklärt sich auch der seltene und ungewöhnliche Ausdruck: 'von den Feinden' [2]). Wäre die Beute von den Ambrakioten, so stände in der Inschrift *ἀπὸ Ἀμπρακιωτᾶν*; nun aber scheuten sich die eleischen Behörden, an einem Denkmal spartanischer Schmach den Namen des gewaltigen Bundesgenossen aussprechen zu lassen. Doch will ich Curtius nicht widersprechen, der aus dem Ausdruck eine Mehrheit von Feinden herausgefühlt hat; denn es mag ja auch ein Theil der ambrakiotischen Beute hier verwendet worden sein. Es können beide Gesichtspunkte gewesen sein, von denen aus sich der gewählte Ausdruck empfahl.

Aus diesem, wie mir scheint, unumstösslichen Ergebniss lässt sich der Schluss ziehen, dass Denkmal und Inschrift in die Zeit nach dem Jahr 425 fallen. Damit fällt Brunns ganzes künstliches Gebäude zusammen. Doch auch auf das Jahr, bis zu welchem die Weihung geschah, lässt sich schliessen. Wenn die Eleer aus Freundschaft für Sparta den Namen desselben unterdrückten, so fällt dieser Grund mit dem Jahre 420 fort, wo Elis mit Athen, Argos und Mantineia das Bündniss schloss, durch welches der Bruch seines fünfhundertjährigen Bundes mit Sparta endgültig vollzogen wurde. Es ist also die Stiftung der messenischen Nike in die Zeit zwischen 425 und 420, genauer in die Jahre 422—420 festzusetzen.

[2]) Andere Beispiele: Paus. V, 23, 7; 24, 2; 24, 7; 26, 6.

3. Messenier und Naupaktier. Das kleine Wörtchen und giebt die interessantesten Aufschlüsse. Bevor die Athener 458 Naupaktos eroberten (welches sie 456 den Messeniern gaben), hatten — nach Curtius' [3]) vortrefflichen Ausführungen — etwa um 460 oder 459 die Gesammt-Lokrer auf Betreiben der Korinther eine Militärkolonie nach Naupaktos gelegt, um eine Festsetzung der Athener im korinthischen Golf zu hindern. Diese Kolonisten traten als ἔποικοι zu der alten Einwohnerschaft hinzu und die Regelung der Beziehungen zwischen den beiden Gruppen wurde in einer Urkunde festgesetzt, die wir noch besitzen, in der berühmten von Oikonomides und Vischer herausgegebenen lokrischen Inschrift von Naupaktos. Wenn nun die Athener 458 Naupaktos 'nahmen' (Thuk. I, 103) und es 'den ozolischen Lokrern wegnahmen' (Pausanias IV, 24, 7), so kann das nach unserer Inschrift nur heissen, dass sie die Kolonisten vertrieben, aber die alten Einwohner in der Stadt liessen. Denn sie nahmen diesen ja die Stadt nicht einmal fort, als sie 456 die Messenier dort ansiedelten; sondern sie liessen diese in ganz derselben Weise als ἔποικοι sich zu den alten Naupaktiern gesellen, wie sich vorher die andern Lokrer mit ihnen verbunden hatten. In das warme Nest, worin vorher die Korinther die Feinde Athens gebettet hatten, legten diese jetzt ihre messenischen Freunde hinein. Messenier und Naupaktier sind also als zwei getrennte, aber durch feste Verträge verbundene Gemeinden anzusehen, welche zusammen Stadt und Feldmark Naupaktos bewohnten. Das ist eine neue aus unserer Inschrift gewonnene Thatsache, die man früher wegen der Ausdrücke des Thukydides und Pausanias nicht annehmen konnte. Daher ist auch die Angabe des letzteren (X, 38, 10), dass nach der Vertreibung der Messenier 404 die alten Naupaktier dorthin „wieder zusammenströmten" (συνελέχθησαν), dahin zu berichtigen, dass zu den alten immer dort gebliebenen Naupaktiern neue lokrische Männer kamen, um die der Hälfte ihrer Einwohnerschaft beraubte Stadt wieder zu bevölkern. — Dass die Naupaktier an den einträglichen Beutezügen der Messenier nach Lakonien mit Freuden theilnahmen, ist leicht zu denken.

[3]) Studien zur Geschichte von Korinth, Hermes X, 237.

4. Paionios von Mende. Nach den obigen, durch die bei den Messeniern selbst im 2ten Jahrhundert vor Christo herrschende Ueberzeugung bekräftigten Ausführungen hat Paionios um 422—420 im schaffenden Mannesalter gestanden. Dies ist eine durch inschriftliche Urkundlichkeit gesicherte Thatsache. Damit stehen die beiden von Pausanias angeführten Ansichten über die Herkunft der Beute, nämlich entweder von 456—452 (*a*) oder von 425 (*g*), nicht in Widerspruch. Dreissig Jahre künstlerischen Schaffens lassen sich schon denken, sagen wir die Zeit zwischen seinem 30. und 60. Lebensjahre. Das war dem Schriftsteller recht wohl bewusst, als er diesen beiden Ansichten Ausdruck verlieh. Wenn er also hiermit richtige Kenntniss über Paionios an den Tag gelegt hat, so ist kein Grund, seine andere Angabe über denselben zu bezweifeln, nämlich dass er auch die östlichen Giebelfiguren gemacht hat. Phidias war 438—432 zu Olympia und so wird denn Paionios allerdings neben ihm, mit ihm und unter ihm die Giebelfiguren haben arbeiten lassen. Wenn die Kunstgelehrten aus dem Stil, der weder attisch noch peloponnesisch sei, andere Schlüsse ziehen, so steht ihnen hier ein festgefügtes historisches Gebäude entgegen, und sie werden sich der Aufgabe nicht entziehen können, nach einer anderen Erklärung zu suchen. Die Metopen wird Paionios schwerlich haben machen können, da sie aus mehreren Gründen für älter als 450 gehalten werden müssen.

5. Er siegte mit den Akroterien. Was Akroterien bedeutet, hat Michaelis richtig erkannt. Es kann gar nichts anderes bezeichnen als die 'äussersten Stücke'. Das sind entweder, wie gewöhnlich, die Schmuckstücke auf dem Dache, oder in weiterer Bedeutung das Dach und der Giebel selbst. Bildsäulen, die innerhalb des Dachgiebels in einer Einbuchtung an zurückgezogenem Orte, also immer inwendig, stehen, mit dem Worte: äusserste Stücke, zu bezeichnen, würde nicht nur dem griechischen, sondern jedem Sprachgefühl widerstreiten. Es liegt aber auch gar kein Zwang

vor, warum man zu einer derartigen Erklärung sich herbeilassen sollte. Die angezogenen Stellen liefern keinen Beweis. Denn wenn Calpurnia in der Nacht vor Caesars Tode (Plut. Caesar 63) das Akroterion zusammenstürzen (*καταρρηγνύμενον*) sieht [4]), welches ihm der Senat an seinem Hause anzubringen aus Verehrung für seine göttliche Person gestattet hat, so sind das doch keine Giebelstatuen (welche auch nicht „angefügt sind" *πρόσκεινται*), sondern der dreieckige Giebel, durch den ein profanes Gebäude zu einem heiligen gemacht wird. Noch weniger kann Plato Kritias 116D etwas beweisen, weil da nur von Akroterien im Gegensatz zu dem übrigen Tempel die Rede ist. Unter den Akroterien sind nur die Schmuckstücke des Daches zu verstehen, welche nach Paus. V, 10, 4 bestanden aus einer vergoldeten Nike auf der Spitze und je einem vergoldeten Kessel an den beiden Seiten, beide auf der Ostseite. Zu derselben Ansicht führt auch der Ausdruck der Inschrift *ποιῶν ἐπὶ τὸν ναόν*, d. h. er machte sie und setzte sie auf den Tempel. Von Giebelstatuen kann Niemand sagen, dass sie auf den Tempel gesetzt wurden. — Steht dieses fest, so lässt sich wieder rückwärts schliessen, dass die Akroterien nicht eher auf den Tempel gesetzt wurden, als bis dieser fertig war. Er kann aber kaum vor 432—430 vollendet gewesen sein, weil bis dahin Phidias und seine Genossen an ihm arbeiteten, und daraus ergiebt sich ein neuer Beweis, dass die Nike nicht von der Beute *a* gestiftet ist, und dass Paionios in den zwanziger Jahren blühte. Der Firstschmuck wurde also von Paionios in der Zeit zwischen 430 und 422, wo er fertig war, gemacht, und es wird dadurch wahrscheinlich, dass die Messenier gerade deswegen ihm ihre Nike übertragen haben, weil er bei der First-Nike sich als trefflicher Nike-Bildner erwiesen hatte.

Nun versteht man auch den Ausdruck: 'er siegte'. Nämlich in einer ausgeschriebenen Bewerbung seitens der eleischen Behörden; und zwar siegte er vielleicht über Panainos und Kolotes, welche jetzt in Elis arbeiteten. [5]) Warum schrieben jene den Firstschmuck noch besonders aus? Weil die übrigen Bildwerke schon fertig waren, aber durch eingetretene Umstände, wie den Tod des Phidias oder den Ausbruch des peloponnesischen Krieges, die gänzliche Vollendung des Bilderschmuckes unterbrochen worden war. Ich kann mir immer nur vorstellen, dass so lange es einen reifen Phidias gab, keine Bewerbung mehr ausgeschrieben wurde wenn man ihn haben konnte. Mit Phidias wurde sicherlich, als er 438 den Vertrag mit den Eleern einging (*ἐργολαβήσας* Philochoros bei Schol. Aristoph. Frieden 605), zwar der Kostenpunkt genau geregelt, aber vereinbart, dass er die gesammte Bildnerei übernehme. Phidias konnte nur über den andern Künstlern stehen, nicht sich neben ihnen bewerben. Er war es, der nun dem Paionios den Ostgiebel, dem Alkamenes den Westgiebel, sich und Kolotes das Zeusbild, dem Panainos die Malerei übertrug. Alles wurde fertig, nur der Firstschmuck war noch zu machen, da trat eins der störenden Ereignisse ein, und zwar, wie ich glaube, Phidias Tod. Nach einiger Zeit wurde dann der Dachschmuck ausgeschrieben. — Warum setzte nun Paionios gerade dieses in die Inschrift, und nicht dass er die Figuren des Ostgiebels gemacht habe, was doch ein viel grösseres Werk war? Weil er erklären wollte, warum er mit der messenischen Nike betraut worden war, nämlich weil er auch schon mit der First-Nike den Preis gewonnen hatte. Diese war erst seit kurzer Zeit fertig und schaute in ihrem goldenen Kleide so freundlich von der Spitze des Daches dort oben auf ihre neue Schwester herab. — So ist also auch aus dem 'Siege' zu schliessen, dass Akroteria 'Firstschmuck' heisst, das Phidias schon todt war und dass Paionios entweder gleichzeitig mit Phidias, oder jünger, aber nicht älter war. Dahin weist endlich auch das Imperfekt *ἐνίκα* 'er war Sieger' neben dem Aorist *ἐποίησε* 'er machte es'; ersteres ist ein Zustand, letzteres ein Ereigniss; er

[4]) *collabi fastigium domus* Sueton Caesar 81. *fastigium domus ruisse* Obsequens 153.

[5]) Wäre von einer nachträglichen Preistheilung, wie sie wohl bei dichterischen, nicht aber bei bildnerischen Kunstwerken gedacht werden kann, die Rede, so müsste es in der Inschrift ποιήσας statt ποιῶν heissen.

machte die Nike, indem er oder weil er auch Sieger war oder gesiegt hatte. *Καί* heisst auch.

Zieht man den chronologischen Schluss, so gelangt man zu folgendem Ergebniss:

570 Zerstörung von Pisa Ol. 52. Paus. VI, 22, 2—4.
550—450 Erbauung des Tempels nach Libons Plan aus der pisäischen Beute. Paus. V, 10, 2. 3.
480—450 die Metopen.
438—430 die Bildwerke des Tempels von Phidias, Paionios, Alkamenes, Kolotes, Panainos.
430—422 der Firstschmuck des Paionios.
422—420 die messenische Nike des Paionios.
450—420 Blüthezeit des Paionios.
432 Tod des Phidias.

Diese Ergebnisse können nicht umgestossen werden durch Paus. V, 10, 4. „Unter dem Bilde der First-Nike ist ein geweihter goldener Schild angebracht, mit dem Gorgonenkopf darauf. Die Inschrift auf dem Schilde besagt, wer ihn gestiftet hat und warum. Sie lautet so:

Golden pranget des Tempels Schild: aus der Schlacht bei Tanagra
Stifteten Spartas Söhn' und die Genossen ihn hier,
Weihten den Zehnten der Beute von Argos, Athen und Ioniern
An den olympischen Gott, als sie gesiegt in dem Krieg."

Der Tempel stand also zur Zeit der Schlacht von Tanagra 457, wenn er, wie es heisst: 'den Schild hat', so ziemlich, war vielleicht bis auf geringe Kleinigkeiten fertig; aber die Bildwerke schmückten ihn noch nicht, noch viel weniger also war der Giebelschmuck schon angebracht. Schon an sich ist es unwahrscheinlich, dass der goldene Schild allein an das Dach da oben angehängt wurde; man hätte ihn erst wieder abnehmen müssen, als die Giebelfiguren oben aufgestellt wurden. Vollends kann man nicht annehmen, dass er dem Zeus in der Mitte des Giebels vor dem Gesicht gehangen habe. Er muss also mit der First-Nike in Verbindung gestanden haben und etwa an ihrem Sockel befestigt gewesen sein. Daraus folgt, dass er erst 30 Jahre nach seiner Stiftung den Platz erhalten haben kann, wo ihn der Reisende sah; bis dahin lag er unten im Tempel. Ich wüsste aber nichts, was uns abhalten könnte, diese einfachen Gedanken aufzustellen. — Die Stelle des Herodot II, 7 ist geschrieben zwischen 449 und 442 nach Kirchhoff. In derselben wird auf die Entfernung vom Altar der 12 Götter in Athen nach Pisa und bis zu dem Tempel des Olympischen Zeus als auf eine bekannte, vielleicht erst jüngst ausgemessene Strecke Bezug genommen. Der Tempel war da eben vollendet worden.

6. Dialekt und Schrift. Der erste Theil der Inschrift ist in dorischem Dialekt, der zweite im attischen geschrieben; weil zuerst die amtliche Widmung der dorischen Messenier erfolgte, dann aber eine mehr private Mittheilung des Künstlers hinzugefügt wurde. Auffällig aber ist die ionische Form der Buchstaben, die bekanntlich erst unter dem Archon Eukleides 403 in Europa zur allgemeinen Geltung kam. Hier hilft eine bisher nicht beachtete Stelle des Pausanias, auf die Kirchhoff aufmerksam gemacht hat (Alphabet, 3 Aufl. S. 106). Es gab zwei Städte des Namens Mende; die eine lag auf der chalkidischen Pallene und war eine Pflanzstadt von Eretria, die andere lag am thrazischen Hebros oberhalb Ainos und war eine Kolonie der asiatischen Ionier. Paus. V, 27, 11: „Von Mende in Thrazien ist ein Weihgeschenk, welches mir fast die falsche Idee beigebracht hätte, dass es das Bild eines Pentathlisten wäre; es steht neben dem Eleer Anauchidas und hat alte Schwunggewichte in den Händen. Ein Distichon steht auf dem Schenkel:

Zeus dem Könige weihten mich hier als Krone der Beute
Mendes Bürger, die einst Sipte zerstört mit Gewalt.

Sipte nun ist eine thrakische Burg und Stadt; die Mendäer aber sind von Herkunft Griechen von Ionien (*ἀπὸ Ἰωνίας*) und bewohnen das Land vom Meere aufwärts oberhalb der Stadt Ainos."

In dieser Stelle heisst der Ausdruck: *τῶν ἐν Θρᾴκῃ Μενδαίων*, in der andern V, 10, 8: *Παιώνιος ἦν γένος ἐκ Μένδης τῆς Θρᾳκίας*, V, 25, 7 heisst es *Ἀνάξιππος Μενδαῖος*. Leicht könnte

man nun sagen, in der guten Zeit z. B. bei Thukydides (I, 59) und Xenophon (Hellen. V, 2, 12 und 24) hiess die Chalkidike *τὰ ἐπὶ Θρᾴκης*, deswegen ist hier von dem thrazischen, nicht von dem chalkidischen Mende die Rede. Es erhellt indessen, dass diese feine Unterscheidung oft verwischt wurde; und wenn schon bei Thukydides öfter (Beispiele bei Böhme zu I, 59) z. B. bei Präpositional-Verbindungen für die Chalkidike schlechtweg *Θρᾴκη* steht, wie viel mehr musste das in den Zeiten des späteren Verfalles der Sprache stattfinden. In den attischen Tributlisten steht sogar ohne Unterschied *ἐπὶ Θρᾴκης φόρος, ἀπὸ Θρᾴκης φόρος, Θρᾴκιος φόρος*, und der thrazische Steuerkreis umfasste die gesammte Küstenlinie von Methone bis Ainos und Samothrake, also den ganzen Norden ohne Unterscheidung der Chalkidike und des eigentlichen Thraziens. Prüfen wir Pausanias Sprachgebrauch selbst, so werden folgende chalkidische Orte bei ihm erwähnt:

Ποτιδαιᾶται οἱ ἐν Θρᾴκῃ X, 11, 5.
Ὄλυνθος καὶ αἱ ἄλλαι πόλεις τῶν ἐν Χαλκιδεῦσιν III, 5, 9.
Γίγαντες, οἳ περὶ Θρᾴκην ποτὲ καὶ τὸν ἰσθμὸν τῆς Παλλήνης ᾤκησαν 1, 25, 2.
ἡ Θρᾳκία Παλλήνη VIII, 29, 1.
Ἄφυτις ἡ ἐν τῇ Παλλήνῃ III, 18, 3.
Ἠιὼν ἡ ἐπὶ Στρυμόνι VIII, 8, 9.

Hieraus ist ersichtlich, dass bei Pausanias jene Unterscheidung nicht mehr besteht. Welchem Mende er also den Paionios zuertheilt, ist nicht auszumachen. Daher gewinnen wir die Freiheit, dasjenige auszuwählen, über welches er selbst in der obigen Stelle berichtet. Stammte nun der Künstler aus den von Ioniern gegründeten Mende am Hebros, so ist klar, dass er die ionischen Buchstaben, bevor sie in Athen eingeführt wurden, aus seiner Heimath mit nach dem Peloponnes brachte. War er nun schon im Peloponnese etwa um 440, ja sogar, wenn es möglich war dass er von der Beute *a* die Nike hätte machen können, schon um 450, und schrieb um 420 doch noch in den Buchstaben seiner Heimath, so muss er, wenn die Traditionen seiner Vaterstadt so mächtig in ihm lebten, einen guten Theil seiner Jugend noch zu Hause zugebracht haben: sagen wir bis zu seinem 25. Jahre. Daraus ergeben sich zwei Schlüsse: erstlich, dass P. schon um 475 lebte, zweitens dass das ionische Alphabet um 460 in den Kolonien der kleinasiatischen Ionier eingeführt war. Paionios aber interessirte sich so sehr für die Nike-Inschrift, dass er die Buchstaben mit dem Pinsel vorzeichnete, wenn er sie nicht selbst eingrub; denn ein peloponnesischer Steinhauer hätte eben nicht in ionischen Buchstaben geschrieben. — Eine ganz gleiche Erklärung erfordert die von M. Fränkel in Arch. Zeitung XXXIV S. 227 herausgegebene Inschrift: 'Kallias des Didymias Sohn aus Athen (siegte) im Pankration. Mikon aus Athen machte es'. Der Sieg des Kallias fällt auf Ol. 77 oder 472; Sieger und Künstler bezeichnen sich als Athener, und doch ist das ionische Alphabet angewendet. Auch Fränkel sieht sich zu der Annahme genöthigt, dass Mikon von Geburt ein Ionier war und erst später in Athen ansässig geworden ist. Mikon erlangte also das athenische Bürgerrecht und bewahrte doch die Buchstaben seiner Jugend; auch er hat das Einhauen der Inschrift mit den nur ihm geläufigen und angenehmen Buchstaben persönlich geleitet. Wie viel mehr liess sich Paionios das angelegen sein, der weder Athener noch Eleer geworden, sondern Mendäer geblieben war.

Berlin, Mai 1877. Jul. Schubring.

FLORENTINER ANTIKEN.

I.

Büste des Königs Pyrrhos von Epeiros.

(Tafel 9.)

Im Inschriftensaal der Uffizien zu Florenz wird auf einem griechischen Grabsteine [1]), den Augen der Museumsbesucher ziemlich entrückt, ein männlicher bärtiger Portraitkopf von schwarzem Marmor aufbewahrt, welcher, wie es scheint, bis jetzt noch nicht die Aufmerksamkeit eines deutschen Archäologen auf sich gezogen hat. Aber selbst die Italiener haben seiner nicht geachtet, denn ausser von Bottari an einer Stelle des *Museo Capitolino* (vor d. J. 1819) ist er meines Wissens auch von den italienischen Archäologen noch nicht erwähnt worden, und im Inventar der Gallerie wird der Kopf nicht einmal unter einer besonderen Nummer aufgeführt. Ueber seine Herkunft lässt sich nur eine, wenngleich ziemlich sichere Vermuthung aufstellen. Da nämlich im Inventar der römischen Sammlung Capranica und Della Valle [2]), die der Kardinal Ferdinando de' Medici i. J. 1584 in Rom erwarb, ein *„busto di paragone"* erwähnt wird, unter welcher Bezeichnung die Italiener noch heute den wegen seiner Härte als Probirstein gebrauchten schwarzen Marmor verstehen, eine andere Büste aus diesem Stoffe in der Mediceischen Sammlung aber nicht vorhanden ist, so kann man kaum bezweifeln, dass mit jener Büste der Sammlung Capranica und Della Valle der in Rede stehende und auf Taf. 9 zum ersten Male abgebildete Kopf gemeint ist. Es würde daraus weiter folgen, dass derselbe, da doch die meisten römischen Sammlungen jener Zeit sich fast ausschliesslich aus den an Ort und Stelle gefundenen Bildwerken zusammensetzten, wahrscheinlich auch in Rom, und zwar mindestens vor d. J. 1584 gefunden worden ist. — Die ungünstige Aufstellung, die ihm zu Theil wurde, mochte wol hauptsächlich daran schuld sein, dass die Alterthumsforscher ihm ihre Aufmerksamkeit nicht zuwendeten, aber es ist auch ohnedies begreiflich, dass der im Grunde fremdartige, d. h. weder ausgesprochen griechische noch römische Charakter des Kopfes zumal in einer Zeit, in welcher der italienische Lokalpatriotismus in jeder antiken Portraitbüste irgend eine bedeutende Persönlichkeit der alten Geschichte entdeckt zu haben meinte, keinen Anhalt für die wenn auch noch so unkritischen Deutungsversuche der älteren Ikonographie darbot. Und doch hätte der Kopf, wenn er je genauer betrachtet worden wäre, eines besonderen Umstandes wegen die grösste Aufmerksamkeit erregen müssen. Es finden sich nämlich, wie eine von mir im Anfange des verflossenen Jahres vorgenommene Reinigung der mit Staub bedeckten Büste ergab, unterhalb des Halses derselben in ziemlich kleinen Formen und ohne Sorgfalt folgende Buchstaben eingeritzt, welche, wie man aus der Abbildung ersehen kann, mit vollkommener Deutlichkeit den Namen

ΠΙΡΟϹ

d. i. „Pyrrhos" darbieten [3]). An der Aechtheit dieser Inschrift zu zweifeln wäre für den, der aus irgend welchen Gründen das Vorhandensein eines antiken Pyrrhoskopfes für unmöglich hält, freilich das allerbequemste; dieselbe ist aber nicht allein mir, sondern auch anderen Sachkundigen, mit denen ich vor dem Originale gestanden habe, so antik wie nur irgend eine antike Inschrift erschienen. Was spräche auch nur im geringsten für die Annahme einer Fälschung bei einem Kunstwerke, das vielleicht länger als drei Jahrhunderte in unseren Samm-

[1]) Ant. Bildw. in Oberit. III, 426.

[2]) Gedruckt bei A. Gotti, *Le Gallerie di Firenze* p. 309.

[3]) Eine Schramme, welche durch die letzten Buchstaben der Inschrift geht, verursacht den Schein, als sei das Ο ein Θ, was ich ausdrücklich erwähne, weil die Abbildung, welche auf photographischer Nachbildung beruht, zu dieser Täuschung Anlass bietet. Am Originale selbst ist mit vollster Deutlichkeit dieser anscheinende Querstrich als zufällig zu erkennen.

lungen befindlich, so wenig wie das vorliegende beachtet worden ist? Der Charakter der flüchtig eingeritzten Schriftzüge, die nicht einmal die genaue Mitte der Büste einnehmen, zeigt, dass sie keinen Anspruch darauf machen sollten, wie der *titulus* römischer Ahnenmasken gelesen zu werden, und dem dargestellten Portrait gleichsam als Aushängeschild zu dienen; vielleicht sind sie nur die *nota* eines Besitzers, der für irgend welche privaten Zwecke, nach denen zu forschen müssig wäre, den Namen der in der Büste dargestellten Persönlichkeit einritzte. Diese Flüchtigkeit, welche den ganzen Ductus der Inschrift charakterisirt, erklärt wol ebenso die Auslassung des einen P wie die Schreibung des I für Y; aber wie man sich diese Uncorrectheiten auch erklären mag, so ist doch so viel sicher, dass der Urheber der Inschrift durch dieselbe den Namen Pyrrhos bezeichnen wollte, und dass mithin in der Inschrift eine historische Ueberlieferung vor uns liegt, die anzuzweifeln wir nicht das mindeste Recht haben. Ist aber demnach fortan der Florentiner Kopf zum Ausgangspunkt für alle Untersuchungen über das Portrait des Pyrrhos zu machen; so bleiben uns nur die Fragen zu beantworten, erstens in welcher Zeit und unter welchen Bedingungen die Verfertigung der Büste möglich war, und zweitens, wie sich zu ihr die literarische Ueberlieferung über das Aeussere des Pyrrhos stellt.

Die runde Form des Sigma, C, welche sich in Athen seit augusteischer, in Italien schon in republikanischer Zeit findet (Dittenberger, Arch. Ztg. 1876 S. 142), im Vergleiche mit der Form des Pi, Γ (ebenda S. 139), könnte zu nöthigen scheinen die Inschrift in das 1. Jahrh. vor Chr. zu setzen. Doch reichen die Anfänge des C sogar in die Zeit Alexanders des Grossen zurück[4]), in welcher es jedenfalls zuerst in der Cursivschrift aufkam. Die ältesten Denkmäler, schon aus der Zeit der ersten Ptolemaier, für diese Buchstabenform stammen aus Aegypten[5]), und man hat gewiss mit Recht daraus geschlossen, dass sie von hier aus sich zunächst nach Sicilien und dann erst nach den übrigen Ländern verbreitet habe. Erinnern wir uns nun daran, dass gerade das Material des Kopfes, ein schwarzer[6]), übrigens nicht ganz reiner Marmor in Aegypten, z. B. auf einer Insel des Nils[7]) brach, so wird die angedeutete Provenienz noch wahrscheinlicher. Dazu kommen aber endlich noch historische Gründe. Zunächst entbehrt es aller Wahrscheinlichkeit, dass der Kopf erst nach dem im Jahre 272 eingetretenen Tode des Pyrrhos gearbeitet sei. Als dieser nach der Schlacht bei Ipsos (301 v. Chr.) für seinen Schwager Demetrios Poliorketes als Geisel nach Aegypten an den Hof des Ptolemaios Soter gegangen war, wusste er sich hier durch sein edles und ritterliches Benehmen[8]) die Gunst nicht nur des Herrschers sondern auch der Berenike, der Gemahlin desselben, in dem Maasse zu gewinnen, dass ihm Ptolemaios Antigone, die Tochter der Berenike, zur Frau gab. Pyrrhos mag damals etwa 23 Jahr alt gewesen sein[9]). Das Verhältniss des jungen Epeiroten zu seinem Schwiegervater scheint aber nicht blos in Folge politischer Rücksichten ein äusserlich nahes gewesen zu sein, sondern wir dürfen auch innere, auf persönlichen Neigungen beruhende Beziehungen dabei voraussetzen. Pyrrhos gab seinem Erstgebornen den Namen Ptolemaios und nannte eine von ihm auf dem Epeirotischen Chersonnes erbaute Stadt nach seiner Schwiegermutter Berenikis. Dies Verhältniss zur Familie des Ptolemaios kann endlich auch dadurch nicht getrübt worden sein, dass Pyrrhos nach dem Tode der Antigone sich mit Lanassa, einer Tochter des Agathokles von Syrakus vermählte; trat er doch dadurch nur in ein neues verwandtschaftliches Verhältniss zu Berenike[10]), und so kam es, dass er mit

[4]) Vgl. *C. I. Gr.* I, p. 85 und Franz, Elem. ep., 231.

[5]) Auch in den ägyptischen Papyrushd. des Hypereides ist stets das C angewandt, wie man aus den der Comparetti'schen Ausgabe beigegebenen Facsimiles ersehen kann.

[6]) Ueber dem l. Backenknochen zeigt sich ein weisslicher Schimmer.

[7]) Danach wäre es der Marmor, welcher später nach der Vorliebe, die Lucullus für ihn an den Tag legte, der „Lucullische" genannt wurde. Vgl. Platner, Beschr. Roms I, 344.

[8]) Plut. Pyrrh. IV: *καὶ Πτολεμαίῳ μὲν ἔν τε θήραις καὶ γυμνασίοις ἐπίδειξιν ἀλκῆς καὶ καρτερίας παρεῖχε.*

[9]) Nach den genausten Berechnungen war Pyrrhos i. J. 319 geboren, also ungefähr 23 Jahre alt, als er Aegypten i. J. 296 verliess.

[10]) Die Schwester der Antigone, Theoxena, war die Frau des Syrakusaners Agathokles.

dem Alexandrinischen Hofe in dauernd freundlichen Beziehungen blieb[11]).

Sprechen nun einerseits all diese Umstände dafür, dass die vorliegende Büste in Aegypten gearbeitet wurde, so ist doch andererseits nicht gut denkbar, dass sie schon zu der Zeit verfertigt wurde, als Pyrrhos zum ersten Male nach Alexandria kam. Ein Blick auf unsere Abbildung beweist das zur Genüge. Als Pyrrhos die Antigone heirathete, war er, wie wir sahen, höchstens 23 Jahre alt. Der Kopf aber zeigt uns den König im kräftigsten Mannesalter, mit langlockigem Vollbart und ernsten Gesichtszügen, die uns ahnen lassen, dass der Mann schon manche Prüfungen erfahren hat. Von den Nasenflügeln zieht sich nach den Mundwinkeln je eine schwache Falte herab, leise gefaltet ist auch die Stirnhaut über der Nase, und die Wangen haben besonders unterhalb der Augen nicht mehr die frische Fülle der Jugend. Dafür prägt sich jedoch in dem Kopfe auf das vortheilhafteste die rüstigste Mannhaftigkeit aus. Kühn und selbstbewusst ist die leichte Wendung nach der rechten Schulter; mit breitem Rücken setzt sich die ausserordentlich fein geschnittene Adlernase[12]) scharf von der Stirn ab, und der in Folge der etwas wirr durcheinander geworfenen Locken von Haar und Bart fast wilde Gesichtsausdruck wird in eigenthümlicher Weise durch die gutmüthig und edel blickenden Augen gemildert[13]). Die ungemein hohe und eigenartig gebaute Stirn verräth den kühnen und absonderlichen Planen zugänglichen Mann, den „Adler", wie ihn seine Epeiroten treffend nannten[14]). Das ganze Gesicht hat auf den ersten Blick etwas wildes und abschreckendes, so wie uns Plutarch[15]) den König beschreibt: *ἦν δὲ ὁ Πύρρος τῇ μὲν ἰδέᾳ τοῦ προσώπου φοβερώτερον ἔχων ἢ σεμνότερον τὸ βασιλικόν*; das Antlitz ist in der That bei weitem ausdrucksvoller als schön, gewinnt aber, je länger man es betrachtet. Als ungriechisch tritt zunächst die Bildung der Backenknochen und des Untergesichts hervor; aber am meisten wird vielleicht dem aufmerksamen Beschauer der eigenthümlich zusammengekniffene, etwas breite Mund zu denken geben, dessen magere Lippen gar wenig dem bekannten Typus des sinnlich leicht erregbaren Griechen[16]) entprechen[17]).

Was wir sonst noch von den alten Schriftstellern über die äussere Erscheinung des Pyrrhos erfahren, beschränkt sich auf die Bemerkung, dass man besonders in der Schnelligkeit seiner Bewegungen und der ungestümen Heftigkeit seines Wesens eine Aehnlichkeit mit Alexander dem Grossen[18]) finden wollte, die um so mehr hervorträte, als die anderen Könige dem grossen Makedonier es zwar durch äusseren Prunk, Haltung des Kopfes und ihre Art zu reden nachthun wollten, Pyrrhos allein aber ihn in dem wirklich Heldenhaften seines Wesens erreichte. Wenn schon eben dies darauf hinweist, dass die Aehnlichkeit des Pyrrhos mit Alexander in der That nur innerlicher Natur war, — und nach unserer Büste kann natürlich, etwa abgesehen von dem langwallenden Haare, von einer Aehnlichkeit mit Alexander gar nicht die Rede sein — so wird dies noch über allen Zweifel erhoben durch die Bemerkung Lukians[19]), dass, da Schmeichler dem Pyrrhos ein-

[11]) Vgl. den vortrefflichen Artikel „Pyrrhos" in Pauli's Realencyklopädie VI, 1 S. 321 ff.

[12]) Die unerhebliche Verletzung an ihrer Spitze ist fast die einzige, auf den ersten Blick bemerkliche der ganzen Büste.

[13]) Plut. a. a. O., IX: *ἦν δὲ καὶ πρὸς τοὺς συνήθεις ἐπιεικὴς καὶ πρᾷος ὀργήν, σφοδρὸς δὲ καὶ πρόθυμος ἐν ταῖς χάρισιν.*

[14]) Plut. IX, 1: *ἀετὸς ὑπὸ τῶν Ἠπειρωτῶν προσαγορευόμενος*; vgl. XIII, 1: *ὥσπερ ὁ Ἀχιλλεὺς οὐκ ἔφερε τὴν σχολήν.*

[15]) Pyrrh. III; vgl. auch XXII, 8, XXXIV, 5 und XXIV, 3: *δεινὸς σφόδρα.*

[16]) Vgl. Plut. a. a. O., IV: *κόσμιος δὲ καὶ σώφρων περὶ δίαιταν (Πύρρος).*

[17]) Die Haare des Schnurrbartes sind durch Stutzen so erstarkt, dass sie die Oberlippe und die dahinter liegende Zahnreihe wol auch bei geöffnetem Munde zu verdecken im Stande sein mögen. Hiermit lässt sich vielleicht die abnorme Bildung der oberen Zahnreihe des Pyrrhos in Verbindung bringen, von der uns u. a. Plutarch a. a. O. III, 4 berichtet: *πολλοὺς δὲ ὀδόντας οὐκ εἶχεν, ἀλλ' ἓν ὀστέον συνεχὲς ἦν ἄνωθεν, οἷον λεπταῖς ἀμυχαῖς τὰς διαφὰς ὑπογεγραμμένον τῶν ὀδόντων*, — denn es ist sehr wohl möglich, dass diese Abnormität durch den dichten Lippenbart hat verdeckt werden sollen.

[18]) Plut. VIII, 1: *καὶ γὰρ ὄψιν ᾤοντο καὶ τάχος ἐοικέναι καὶ κίνημα τοῖς Ἀλεξάνδρου, καὶ τῆς φορᾶς ἐκείνου καὶ βίας παρὰ τοὺς ἀγῶνας ἐν τούτῳ σκιάς τινας ὁρᾶσθαι καὶ μιμήματα, τῶν μὲν ἄλλων βασιλέων ἐν πορφύραις καὶ δορυφόροις καὶ κλίσει τραχήλου καὶ τῷ μεῖζον διαλέγεσθαι, μόνου δὲ Πύρρου τοῖς ὅπλοις καὶ ταῖς χερσὶν ἐπιδεικνυμένου τὸν Ἀλέξανδρον.* Dass freilich „das Gesicht" des Pyrrhos dem Alexanders keineswegs ähnlich war, ergibt die im folgenden besprochene Stelle des Lukian.

[19]) *Πρὸς τὸν ἀπαίδ.* 21. ed. Dindorf. III, p. 56 f.

geredet hatten, er sehe dem Alexander ähnlich, der König von dieser einfältigen Einbildung („κορύζα“) nicht eher liess, als bis seine Eitelkeit einmal empfindlich gestraft wurde. Als er nämlich einst in Larisa einer alten Frau die Bildsäulen des Philippos, Perdikkas, Alexander, Kassander und anderer Könige zeigte und sie fragte, wem von diesen er denn ähnlich sehe, in der Hoffnung, sie werde auf das Bild Alexanders zeigen, antwortete die Alte ihm: „dem Bäcker[20]) Batrachion siehst du ähnlich“, einem Larisäer, dem Pyrrhos in der That ähnlich gewesen sein soll. Es ist im Ganzen unerheblich, ob die Anekdote in dieser Form erfunden ist, oder nicht, thatsächlich geht doch daraus hervor, dass Pyrrhos lange Zeit[21]) die Eitelkeit hatte, auch äusserlich dem Alexander gleichen zu wollen[22]), in Wahrheit aber ihm keineswegs ähnlich war. Damit soll nun freilich nicht in Abrede gestellt werden, dass er in seiner frühesten Jugend, wo die glatten Wangen noch nicht mit dem vollen Barte bedeckt waren, dem Alexander weniger unähnlich gewesen sei. So scheint ihn auch eine wichtige, von Visconti[23]) bekannt gemachte Münze darzustellen, welche auf der einen Seite Thetis, die Stammmutter des Geschlechtes der Aiakiden, mit einem Schilde (des Achilleus?) auf einem Hippokampen sitzend (Umschrift: ΒΑΣΙΛΕως ΠΥΡΡοΥ), auf der anderen den Profilkopf eines mit griechischem Helme (Zeichen: Sphinx) geschmückten Jünglings zeigt. Zwar haben seit Eckhel unsere Numismatiker von einer Darstellung des Pyrrhos auf Münzen nichts wissen wollen, aus welchem Grunde nicht, vermag ich nicht einzusehen. Und doch hat Visconti, wie mir scheint mit vollem Rechte, jene Münze für ein Portrait des Pyrrhos in Anspruch genommen; er durfte dies schon deshalb behaupten, weil das Profil des Jünglings keine Ideal- sondern eine Portraitbildung ist. Seine Behauptung wird aber in überzeugendster Weise durch die Florentiner Büste bestätigt, denn man erkennt selbst in der Dreiviertelsabbildung des Gesichtes auf Tafel 9 ohne Schwierigkeit die der Münze eigenthümliche Profilzeichnung, besonders die vom Stirnknochen durch eine Einsenkung sich scharf heraushebende und ziemlich spitz auslaufende Adlernase wieder, eine Bildung, die für einen Idealkopf (des Ares oder dergl.) unerhört wäre[24]) Visconti versuchte glaublich zu machen, dass die betreffende Münze von den während des Tarentinischen Krieges verbündeten Bruttiern in Nachahmung eines sehr ähnlichen ihnen geläufigen Münztypus geprägt worden sei, auf welchem sich Aphrodite mit Eros auf einem Hippokampen einerseits, der behelmte Profilkopf eines bärtigen Ares andererseits dargestellt findet, aber es ist sehr fraglich, ob in jenem bärtigen Areskopfe nicht doch vielleicht auch Pyrrhos zu erkennen ist, — eine Frage, die ich übrigens augenblicklich weiter zu erörtern nicht in der Lage bin. Visconti glaubte dieselbe zwar verneinend beantworten zu müssen, weil er meinte, dass die Nachfolger Alexanders zur Zeit des Pyrrhos keine Bärte trugen. Dieser Grund ist aber hinfällig. Nicht nur Philipp V, der Sohn des Demetrios Poliorketes und Perseus von Makedonien trugen Bärte[25]), sondern sogar auf dem berühmten Onyxcameo der Petersburger Sammlung[26]) ist der männliche Kopf, mag man nun in demselben mit Visconti den Begründer der Ptolemaierdynastie, Ptolemaios Soter oder mit Müller[27]) seinen Nachfolger Ptolemaios Philadelphos erkennen, bärtig[28]).

[20]) Man kann zweifeln, ob der Ausdruck „μάγειρος“ hier einen Bäcker oder Metzger bezeichnet: für die Sache selbst ist es gleichgiltig.

[21]) Denn dass er später davon abkam, besagen die Worte Lukians: ἄχρι δή τις ... ξένη ... ἔπαυσεν αὐτὸν τῆς κορύζης.

[22]) Wie sehr ihm Alexanders Bild vor Augen schwebte, geht auch aus Plutarch, a. a. O. XI, 4 hervor: ἐκείνης δὲ τῆς νυκτὸς ἔδοξε κατὰ τοὺς ὕπνους ὑπὸ Ἀλεξάνδρου κολάζεσθαι τοῦ μεγάλου.

[23]) *Iconogr. Gr.* II, Tav. V, 1. Im Texte p. 119 ist irrthümlich No. 2 angegeben.

[24]) Vielleicht ist auch der Helm des Kopfes nicht bedeutungslos. Plutarch erzählt nämlich, a. a. O. XI, 9, dass dieser Helm — den der König auch sonst wohl mit einem Kranze zu schmücken pflegte, vgl. XXXIV — durch Widderhörner ausgezeichnet gewesen sei, und ein eigenthümliches, hornartig aufsteigendes Glied zeigt auch die dargestellte Seite des Helmes auf der Münze oberhalb des Augenloches.

[25]) Vgl. Visconti, *Icon. gr.* II, Taf. IV, 4, 5 und 7.

[26]) Abgebildet bei Visconti, *Icon. gr.* III, Taf. XII, 3 und Müller-Wieseler, Denkm. d. a. K. I, Taf. LI, 226a.

[27]) *Annali d. I.*, XII, 263 ff.

[28]) Ueberhaupt ist es misslich, aus so schwankenden Bestimmungen einer Mode eine feste Zeitbestimmung gewinnen und diese als zwingenden Gegengrund gegen andere Beweise gebrau-

Die Bartlosigkeit des Pyrrhos behauptete auch Winckelmann, führte aber als einzige Ausnahme davon eine Florentiner Goldmünze an[29]), auf der sich ein, wenn auch nur mit kurzem Kinnbart versehener Pyrrhoskopf befinden sollte. Die Echtheit dieser Münze ist jedoch von Visconti[30]) bestritten worden, und somit können wir vor der Hand wenigstens, abgesehen von dem jugendlichen Kopfe jener erwähnten Pyrrhosmünze, einen bärtigen Pyrrhoskopf auf Münzen nicht nachweisen. In Bildwerken anderer Art hat man früher schon öfter den Kopf des Königs wiedererkennen wollen, allein bereits Winckelmann hat diese Deutungsversuche angefochten, wenn auch freilich gestützt auf das falsche Argument, dass Pyrrhos bartlos sein müsse. Ob nun jene Monumente mit Recht oder Unrecht auf Pyrrhos zurückgeführt werden, muss sich nach ihrem Verhältniss zu dem Florentiner Kopfe entscheiden.

Das Bildwerk, an welchem vor allen seit mehr als drei Jahrhunderten der Name des Pyrrhos haftet, und nach welchem man kleinere Monumente bestimmen zu dürfen meinte, war die jetzt im Kapitolinischen Museum befindliche Kolossalstatue eines geharnischten, bärtigen Mannes[31]), die heut zu Tage Niemand mehr für Pyrrhos hält. Schon Winckelmann[32]) vermisste in dem Kopfe der Figur das eigentlich Portraithafte und rieth, was freilich auch nicht richtig war, auf einen Agamemnon. Dass aber die Elephantenköpfe an den *πτέρυγες* des Panzers noch weniger zur Begründung jener Benennung ausreichen, braucht kaum bemerkt zu werden. Für uns genügt die Beobachtung, dass, selbst angenommen, der Kopf sei ein Portrait, eine Aehnlichkeit mit der Florentiner Büste in der That nicht vorhanden ist, um von der Benennung „Pyrrhos" abzustehen. Ist aber die Statue[33]) aus der Reihe der Pyrrhosbilder zu streichen, so gilt ein gleiches auch von drei kleineren Bildwerken, in welchen Winckelmann — ob mit Recht oder Unrecht, muss dahingestellt bleiben — analoge Bildungen oder gar Repliken des Kopfes der Kapitolinischen Statue erblickte, nämlich:

a) in einem Marmorkopf des Palazzo Farnese,

b) einem Marmorkopf der Villa Ludovisi[34]) und

c) einer Abbildung in den „*Imagines*" des Fulvius Ursinus No. 102[35]). —

Demnach bliebe nur noch eine Reihe von geschnittenen Steinen mit dem Portrait eines wildblickenden, bärtigen und kriegerisch gerüsteten Mannes übrig, in welchem bereits Gori[36]) den Kopf des grossen Epeirotenkönigs wiedererkennen wollte. Was ihn zu dieser Annahme veranlasste, scheint allerdings in erster Linie die Ansicht gewesen zu sein, dass die Kapitolinische Statue einen Pyrrhos darstelle; er glaubte sie aber auch besonders durch seine offenbar übertriebene Vorstellung von dem wilden Aeusseren des Pyrrhos stützen zu können[37]). Mit der Florentiner Büste hat der Gemmentypus auch abgesehen von der Bewaffnung mit Helm und Schild (auf diesem ein springendes Pferd) keine Aehnlichkeit. Sieht man von einer gewissen Freiheit ab, mit welcher die Alten das Portrait zu behandeln pflegten, so kann man nicht zweifeln, dass sämmtliche Gemmen, welche mir im Gipsabdruck vorliegen, auf ein und dasselbe Original zurückgehen. Ja, ich erkenne dasselbe sogar noch in

chen zu wollen. Dichter und Philosophen z. B. trugen fast stets lange Bärte.

[29]) Werke, VI, 1, S. 133.

[30]) Icon. gr. II, p. 119 Anm. 1.

[31]) Abgebildet bei Bottari, *Mus. Cap.* III, Tav. XLVIII. p. 284 ff.

[32]) Werke, VI, 1 S. 133 f.

[33]) Eine kleine Copie derselben mit ergänztem Kopfe wollen die Herausgeber von Winckelmanns Werken Bd. VI, 2 S. 239 Anm. 713 in einer Figur der Villa Borghese (*Sculture* etc. *Stanza* 3 No. 2) erkennen. Auf welche Kriterien sie sich dabei gestützt haben mögen, vermag ich nicht einzusehen. Denn an der Kapitolinischen Statue ist doch gerade der Kopf das wesentlich charakteristische und nicht der mit dem Harnisch bekleidete Torso.

[34]) Dass derselbe nicht von Porphyr ist, wie Winckelmann irrthümlich angab, haben die Herausgeber seiner Werke Bd. VI, 2 S. 239 Anm. 714 nachgewiesen.

[35]) Oder ist es die von Bottari a. a. O, p. 288 citirte No. 123? Das Werk des Fulvius Ursinus ist mir nicht zugänglich.

[36]) *Mus. Flor.* I, XXV, IV—VI.

[37]) „*Id vero praesertim me movit, quod inclytus hic Rex contractis graviter superciliis incomtis crinibus atque impexa horride barba, exquisito artificio sculpta, eum vultum praefert qualem pluribus in locis graphice describit Plutarchus in eius vita, nempe in ipso belli ardore terribilem atque adspectu trucem, ferocitatem quandam animi spirantem atque ad terrorem hostibus incutiendum vehementer compositum*".

einer vierten Florentiner Gemme[38]), sowie in drei mir gleichfalls vorliegenden Gemmen-Abdrücken der Berliner Sammlung wieder. Gemeinsam ist diesen sieben Exemplaren ausser der Gleichförmigkeit des Helmes, die wol nicht zufällig sein kann, eine grosse gebogene und stark an den orientalischen Typus erinnernde Nase, sowie ein sehr charakteristisches Hervortreten der Partien über den Augen, welche bei der Breite der oberen Augenlider wie zugekniffen erscheinen und dadurch dem ganzen Gesichtsausdruck einen unangenehmen, ich möchte fast sagen heimtückischen Zug geben. Visconti, welcher ausser den Florentinern noch zwei andere Exemplare der Gattung kannte[39]), glaubte darin ein Portrait des Hannibal zu erkennen, wol verleitet durch die Spur einer Inschrift, welche auf der einen Florentiner Gemme zu erkennen ist, und unter welcher die Buchstaben . . . . . BA ganz deutlich zu lesen sind; mit dem Broncekopfe freilich, den er für Hannibal ausgibt[40]), kann ich eine Aehnlichkeit schon wegen der durchaus abweichenden Bildung der Nasen nicht erkennen[41]). Nun aber ist der Rest der Inschrift der Florentiner Gemme deutlich . . . . VBA, und man kann, wenn man nicht als die beiden ersten Buchstaben AS annehmen und an Hasdrubal denken will, wol nur auf den König Iuba I von Numidien rathen, dessen Bild die eingefleischten Pompejaner in Rom immerhin in ihren Ringen getragen haben könnten. Die Frage wird indessen noch verwickelter durch die Inschrift, welche sich auf der einen der drei Berliner Gemmen findet und deren Charakter im Verzeichniss der Berliner geschnittenen Steine für punisch erklärt wird[42]). Ich muss ihre Enträthselung Orientalisten überlassen und mich begnügen zu constatiren, dass in dem mindestens in 9 geschnittenen Steinen vorhandenen Exemplare unzweifelhaft das Portrait eines berühmten Königs oder Feldherrn, aber gewiss nicht des Pyrrhos vorliegt, wogegen, auch wenn wir von der Florentiner Büste nichts wüssten, schon die Inschrift des Berliner und Florentiner Steines zur Genüge sprechen würde.

Und wenn nun das Spiel des Zufalls von jener unbekannten Grösse uns diese Reihe von Abbildungen hinterlassen hat, sollte sich da in unseren Sammlungen keine Wiederholung des Florentiner Pyrrhoskopfes erhalten haben, an dem uns doch wol mehr liegt, als an den Bildnissen numidischer Könige oder punischer Feldherrn? Unter seinen Zeitgenossen und lange nach ihm erregte König Pyrrhos ein geradezu wunderbares Interesse. Die Verehrung, die er nach seinem Tode fand, bezeugt Pausanias (II, 21, 4) und derselbe sagt uns auch (VI, 14, 9), dass Thrasybulos aus Elis ihm in der Altis von Olympia eine Statue errichtet habe. Dass der Florentiner Kopf etwa eine Copie nach derselben wäre, wird indess Niemand behaupten wollen, schon deshalb nicht, weil er durchaus den Eindruck einer Originalarbeit macht. Aber wohl sind wir im Stande von dem Florentiner Kopfe eine Wiederholung in Marmor nachzuweisen. Dieselbe befindet sich in Rom im Kapitolinischen Museum und ist von Bottari unter dem wunderlichen Titel „Euripides“ herausgegeben worden. Bottari hat dabei selbst auf die Aehnlichkeit mit dem Kopfe aufmerksam gemacht *„che di basalte si trova nella galleria del granduca di Toscana“*[43]); es kann wol kein Zweifel sein, dass damit unser auf Taf. 9 abgebildeter Kopf wirklich gemeint ist. Ob auf letzteren oder das Kapitolinische Exemplar sich die von Bottari erwähnte Abbildung bei Fulvius Ursinus in den *„Imagines virorum illustrium“* bezieht, deren Nummer (II, No. 27) er übrigens offenbar ungenau citirt, vermag ich nicht zu sagen; der Kapitolinische Kopf befand sich früher im Besitze des Cardinals Carpi und „soll“ in den Titusthermen gefunden sein. Dass Bottari an dem

[38]) Bei Gori, *Mus. Flor.* II, XII, II.

[39]) In der *Icon. gr.* III p. 406 citirt er ein Exemplar nach dem *„Musée d'Orleans“*, II, Tav. III und gibt von dem andern, einem 1805 in Calabrien gefundenen Carneol, früher im Besitz der Kaiserin Josephine, auf Taf. XVII eine Abbildung.

[40]) A. a. O. Tav. XVII, 2 u. 3.

[41]) Wie sich dazu der bei Clarac, *Musée de sc.* Pl. 1027, 2939 A abgebildete und als Hannibal in Anpruch genommene Kopf stellt, vermag ich jetzt nicht zu sagen. Wenn ich nicht irre, wird seine Aehnlichkeit mit den Gemmen grösser wie mit der Broncebüste sein.

[42]) Verzeichniss der Gemmen unter Cl. IV, 1. Abth. 43. Die beiden andern befinden sich Cl. I, 13. Abth. No. 917 u. Cl. IV, 1. Abth. No. 28.

[43]) *Il Museo Capitolino*, I, p. 141 zu Tav. LXII.

Schnurrbart des Kopfes Anstoss nimmt, und es dann zweifelhaft lässt, ob dieser oder vielmehr ein Marmorkopf des Palazzo Farnese [44]) den Euripides darstelle, ist für uns bedeutungslos; dagegen dürfen wir hoffen, dass, wo zwei antike Wiederholungen desselben Typus vorhanden sind, auch noch andere sich finden werden, sobald der Bestand unserer Sammlungen in umfangreicherer Weise wissenschaftlich durchforscht sein wird. Ein Kopf des Königs Pyrrhos ist nicht nur eine Bereicherung der leider noch sehr vernachlässigten griechischen Ikonographie, sondern er kann uns auch willkommenen Aufschluss geben über das Kunstvermögen der Diadochenzeit, einer Periode, die, politisch so bedeutsam, uns bis jetzt doch nur eine verhältnissmässig kleine Ausbeute von Kunstwerken geliefert hat. Aeusserlich effectvoll und unruhig bewegt, innerlich wehmüthig oder schwärmerisch in sich gekehrt, ein Abbild kräftiger Männlichkeit und weicher Empfindung, — das waren die Werke, in denen seit Lysippos die griechische Kunst ihre höchsten Ziele erblickte. Das „löwenartige und schwärmerische" zugleich, wie es Feuerbach nennt und wie es vor allen in der Florentiner Büste des sterbenden Alexander uns entgegentritt, ist aber nicht nur auf Alexanderköpfe beschränkt; ein Abglanz dieses Widerstreites ruht auch auf der Florentiner Pyrrhosbüste. Genial erscheint die selbstbewusste Wendung des Hauptes nach der rechten Schulter zu, und wohlerwogen ist es, wie das in seinen Hauptmassen nach der entgegengesetzten Seite wallende Haar von Haupt und Bart jener Wendung des Kopfes das Gleichgewicht hält, während die Augen still und gutmüthig, gleichsam in sich gekehrt, dreinblicken. Die fesselnde Wirkung, „der Effect", auf welchen diese Kunstrichtung hindrängt, kann sich schliesslich nur Genüge thun durch die realistische Ausarbeitung des Details, und davon ist auch die Florentiner Büste nicht frei. So genial auch die Locken von Bart und Haar durcheinandergeworfen sind, so, man möchte fast sagen, naturalistisch ist doch die Ausführung derselben [45]). Ist es dieser Widerspruch zwischen der idealen Auffassung der Hauptformen des Portraits und der realistischen Behandlung der Nebendinge, welche unser Urtheil über Kunstwerke dieser Gattung so erschwert, dass man zweifeln könnte, wirklich Antiken vor sich zu haben? Ich finde besonders in der Behandlung von Haar und Augenbrauen bei dem Pyrrhoskopfe eine ausserordentliche Uebereinstimmung mit der Statue des Messerschleifers in der Tribuna, über welche ja gerade ganz besonders skeptische Aeusserungen laut geworden sind. Aber jener Widerspruch zwischen idealer Auffassung des Gegenstandes und theilweis naturalistischer Ausführung löst sich auf in dem Streben nach Effect, was mehr oder weniger alle Werke der Diadochenperiode auszeichnet, was auch vor allem seine Wirkung auf die Römer nicht verfehlte und ihren realistischen Kunstgeschmack für das Verständniss und die Aneignung der griechischen Werke befähigt hat.

Kreuznach. H. Dütschke.

[44]) Abgebildet wahrscheinlich bei Fulvius Ursinus a. a. O. No. 60.

[45]) Vgl. die feinen Bemerkungen Helbig's über das Marmorrelief von Hieron II und Philistis im Rhein. Mus. N. F. XXVII, 154.

THESEUS UND MEDEIA.

Auf der Vorderseite einer sogenannten Pelike des Petersburger Museums (No. 2012), welche im Jahre 1853 bei Kertsch gefunden worden ist, befindet sich in flüchtiger Zeichnung die Darstellung, welche der obige Holzschnitt nach den *Antiquités du Bosphore Cimmérien* Taf. 63a, 2 wiedergibt. Die Deutung des Vorganges ist keinem Zweifel unterworfen. Der sich bäumende weisse Stier, der marathonische, wird von Theseus, welcher Chlamys und Keule zu Boden geworfen hat, mit mächtigem Griff umklammert. Die kräftigen Körperformen des in rascher Bewegung dem Stiere nachgeeilten Jünglings geben die sichere Aussicht, dass das schwierige Unternehmen vollends gelingen wird. Ebendahin zielt die Anwesenheit der Schutzgöttin Athena, welche in ähnlicher Haltung wie die Athena (sog. Nymphe) der einen olympischen Metope oberhalb der Hauptgruppe sitzt. Ganz rechts steht ein Begleiter des Theseus, mit der Chlamys angethan; der Gestus seiner Rechten scheint eher Staunen ob der glücklich vollbrachten Heldenthat des Freundes auszudrücken, als dass er auf die bekannte Geberde des *ἀποσκοπεῖν* zu deuten wäre.

Links ragt vor der Hauptgruppe ein Baum empor, der den Stier und seinen Bezwinger von einer forteilenden Frau trennt. Diese trägt orientalisches Kostüm, einen reich verzierten Aermelchiton und die sog. phrygische Mütze, dazu anscheinend Schuhe. Auf der Linken hält sie eine runde flache Schachtel empor; ein undeutlicher Gegenstand in der Rechten ist nach Stephani im Katalog der Vasensammlung, sowie im Text des Kupferwerks "vielleicht ein Messer". Die Frau entweicht eilig, indem sie das Haupt nach der Kampfscene zurückwendet; so begegnet ihr Blick demjenigen Athenas, und auch Theseus Auge ist vielleicht auf sie gerichtet. Wer sie ist, darüber gehen die Ansichten merkwürdigerweise aus einander. Stephani denkt an Hekale! Abgesehen davon dass vor Kallimachos sich kaum eine leise Spur derselben findet (Philochoros Fr. 37, bei Plut. Thes. 14): wie käme jene arme Alte, welche Theseus Rückkehr von seinem Abenteuer nicht mehr erlebte, dazu, in reicher fremdländischer Tracht dieser Heldenthat beizuwohnen und dann, vermuthlich vor Schrecken, davonzulaufen? Und was sollen Schachtel und Messer in ihren Händen?

Hat sie sie etwa von der Mahlzeit mitgenommen, mit welcher sie den Jüngling gastlich bewirthet hatte? Den Sprung über diesen "*scopulus*" werden wir wohl der "aufgeklärteren Zukunft" überlassen müssen; der gegenwärtigen Generation dürfte es auch hierfür zu sehr "an Logik und Schärfe des Gedankens, sowie an Einsicht in das Wesen der Kunst und des künstlerischen Gedankenprocesses" mangeln (vgl. *mél. gréco-rom.* IV, 237 ff.). — Gerhards Bezeichnung unserer Figur als Amazone (arch. Anz. 1856 S. 233*) ist nur aus flüchtiger Anschauung der Abbildung erklärlich. Heydemann wollte in seiner Promotionsschrift (*anal. Thesea* S. 27 Anm. 26) die Nymphe von Marathon erkennen, deren asiatische Tracht an die marathonische Perserschlacht erinnern soll. Ich denke, er wird diese Deutung jetzt nicht mehr aufrecht erhalten. Mir wenigstens scheint es ganz unmöglich hier Medeia zu verkennen, an deren orientalische Tracht Heydemann selbst erinnert, die geschworene Feindin des Theseus. Der Zauberkasten, *φωριαμός*, ist ja ihr stehendes Attribut (vgl. Jahn im n. rhein. Mus. VI, 297), und das "Messer" in der Rechten dürfte wohl ein Stäbchen sein. Aber ihre Zauber haben nichts gefruchtet, der Heldenjüngling ist dennoch des Ungethüms Herr geworden, und so bleibt ihr nichts übrig als davonzueilen. Ihre natürliche Gegnerin, Theseus Schutzgöttin, verfolgt sie ganz angemessen mit ihren Blicken. Auch der die Parteien trennende Baum, welcher Medeia gleichsam im Hinterhalt anwesend erscheinen lässt, passt vortrefflich.

Ich würde diese Deutung wegen der äusseren Erscheinung der fraglichen Figur und wegen des damit gegebenen bezeichnenden Motivs für sicher halten, auch wenn keine Schriftstelle zu Hilfe käme. Nun heisst es aber bei dem ersten Mythographus Vaticanus 48: *Medea autem repudiata ab Iasone, Aegeo nupta persuasit aduenientem iuuenem tauro opponere, qui uastabat Atticam regionem, dicens futurum ut ab eo priuaretur regno. Theseus uero tauro interfecto duplicauit regi timorem.* Und zum Schluss nach der Erkennung des Sohnes heisst es von Aegeus: *Medeam, quae fuerat insidiarum causa, profugere coegit.* Hier wird also Medeia ganz bestimmt als die Anstifterin des Plans hingestellt, den von dem Vater noch nicht erkannten Theseus durch Aussendung gegen den marathonischen Stier zu verderben. Die Stellung Medeias zu dem lästigen Prätendenten und Stiefsohn entspricht ganz derjenigen im euripideischen Aegeus (Schol. Hom. *A* 741. Plut. Thes. 12, vgl. Welcker griech. Trag. II, 729 ff.), nur dass die Tragödie sich mit dem Versuch der Vergiftung begnügte, da das auswärtige Abenteuer sich in ihren Rahmen schwerer fügte und überdies eine Wiederholung so ähnlicher Motive vom Uebel gewesen wäre. Scharfsinnig weist Näke, welcher die Stelle des Mythographen herangezogen hat (*opusc.* II, 205 f.), darauf hin, dass auch bei Ovid die Bezwingung des marathonischen Stieres dem vereitelten Vergiftungsversuch, welcher die Erkennung herbeiführte, vorausgegangen ist (Met. 7, 404 ff., besonders 433 f.), während meistens die Wiedererkennung durch den Vater dem marathonischen Abenteuer vorausgeht. Welche der beiden Versionen für das Vasenbild bei Gerhard AVB. 162, welches Aegeus bei der Bezwingung des Stieres zugegen sein lässt, anzunehmen sei, wird sich schwerlich entscheiden lassen.

Vielleicht fällt von unserer Vase etwas helleres Licht auf die eine Darstellung der sog. Kodrosschale (Braun Schale des Kodros Taf. 2, Conze Uebungsbl. I, 4). Dort steht dem ernst blickenden Aegeus der jugendliche Theseus gegenüber, mit Petasos, Chlamys und hohen Stiefeln angethan, mit Schwert und Speeren bewaffnet. Die auf die Hüfte gestützte Linke gibt seiner Haltung etwas Festes, Selbstvertrauendes. Die Stellung des linken Beines zeigt, dass er im Begriff ist sich zum Fortgehen umzuwenden. Hinter ihm nimmt die Mitte des Bildes Medeia ein, den Blick auf den eilig herankommenden, mit Panzer, Schild und langer Lanze gerüsteten Phorbas gerichtet, für den sie auch den Helm bereit hält. Aus der Ferne blickt dem Vorgange die verschleierte Aethra zu. Der Sinn der Darstellung ist richtig von Braun, Bergk (Zeitschr. f. d. AW. 1844 S. 929 ff.) und Jahn (arch. Aufs. S. 183 ff.) erkannt. Auf Medeias Anstiften wird Theseus von Aegeus auf irgend ein gefährliches Abenteuer ausgesandt; Phorbas wird ihn begleiten; Aethra bildet den Gegensatz gegen

die ränkesüchtige Fremde. Nun ist es für das Verständnis der Scene an sich ganz gleichgiltig, wohin Theseus sich begeben soll. Jahn dachte an den Amazonenkampf, bei welchem Phorbas besonders an der Stelle sei; so ergebe sich das beste Gegenstück zu dem Bilde der andern Seite, wo Aias gen Troia ausziehe. Allein dagegen spricht einmal der Mangel an jeglicher Rüstung bei Theseus, welcher ganz in der gewöhnlichen Tracht des Wanderers auftritt. Ferner müste man, wozu Jahn in der That geneigt ist, eine Wendung der Sage annehmen, nach welcher Medeia auch nachdem Theseus erkannt und ihr eigener Vergiftungsversuch entlarvt worden war, in Aegeus Hause geblieben wäre, was gewis nicht wahrscheinlich ist. Dieser Grund spricht auch gegen Brauns und Bergks von Heydemann (*anal. Thes.* S. 30 f.) wieder aufgenommene Vermuthung, dass der Auszug nach Kreta gegen den Minotauros gemeint sei, eine Vermuthung welche überdies durch den bärtigen Phorbas widerlegt wird. Als "Lehrer und Wagenlenker des Theseus" (Schol. Pind. Nem. 5, 89), wie Heydemann will, hat Phorbas auf jenem Zuge nichts zu thun, bei welchem Servius (zur Aen. 6, 21) ihn vielmehr als einen der sieben Knaben kennt, die Theseus rettet.

Die Kertscher Vase und die Stelle des vaticanischen Mythographen machen Alles klar. Medeias Gegenwart und die Rolle welche sie hier spielt versetzen die Scene vor Theseus Wiedererkennung durch seinen Vater, also grade dahin wo die Aussendung nach Marathon erfolgt. Der Reiseanzug entspricht durchaus dem Charakter dieses Abenteuers, zu dem es einer Rüstung, wie Aias sie auf dem Gegenbilde trägt, nicht bedarf. Wenn Phorbas nichtsdestoweniger gerüstet erscheint, so ist dies bei einer Nebenperson gleichgiltiger, und hier offenbar durch das Streben nach Abwechslung herbeigeführt. Gradeso folgt in der anderen Scene dem gewappneten Aias der leichtbekleidete Menestheus, und ebenso steht dem Herakles im Kampf gegen die Hydra Iolaos als gerüsteter Wagenlenker zur Seite (Gerhard AVB. 95). Ferner ist die ruhige Haltung und der ernste, fast finstere Blick, mit welchem Aegeus den noch unerkannten Jüngling in das geplante Verderben ziehen lässt, in dieser Situation besser motiviert, als wenn der König seinen schon wiedererkannten Sohn zu einem gefährlichen Abenteuer davongehen sähe. Endlich ist der trilogische Zusammenhang der drei Scenen, welche auf der Schale vereinigt sind, nicht minder schlagend, wenn wir den marathonischen Stier an die Stelle der Amazonenschlacht setzen. Befreiung Attikas von einer Gefahr auf heimischem Boden durch Theseus, Attikas Ruhm im Vorkampf gegen die auswärtigen Gegner in Troia unter Aias und Menestheus (Heydemanns abweichende Deutung dieser Scene halte ich für verfehlt), Kodros Besiegung der eingedrungenen Feinde durch freiwilligen Opfertod — das ist ein Cyclus der genau den drei Bildern der Stoa Poikile (Theseus attische Amazonomachie, Iliupersis, Marathon) entspricht; auch die Parthenonsmetopen lassen sich vergleichen (Michaelis Parthenon S. 36 f.).

Ob die Kodrosschale es räthlich macht den Gefährten des Theseus auf der Petersburger Vase nun auch als Phorbas zu bezeichnen (der Unterschied des Alters und der Tracht würde schwerlich im Wege stehen), oder ob ihm der Name Peirithoos verbleiben soll, lasse ich unentschieden. Keiner der beiden Namen wird wohl aus einer Sage über dies Abenteuer entlehnt sein; ob der Vasenmaler sich einen bestimmten Namen gedacht hat, ist nicht zu sagen. Jedenfalls genügt aber die Anwesenheit des Gefährten auf der Kertscher Vase um Bergks Zweifel hinsichtlich der Kodrosschale zu beseitigen, wo er in Phorbas Gegenwart einen genügenden Gegenbeweis gegen das marathonische Abenteuer erblickte, da Theseus dies ohne Begleiter bestanden habe.

Strassburg. Ad. Michaelis.

EINE RÖMISCHE MIT SILBERPLATTEN BEKLEIDETE BRONZEFIGUR.

Tafel 10.)

Die auf Tafel 10 abgebildete 33—34 Centimeter grosse Figur ist im Jahre 1865 bei Bahn in Pommern gefunden worden „beim Ausräumen eines Morastes unweit der Liebenower Mühle am Grabensdorfer Wege. Der Besitzer der Mühle, Herr Pehlow, hat die Figur dem Verein für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde in Stettin geschenkt." Diese Fundnachricht beruht auf den Acten des Vereins und ist folglich gesichert [1]). Jetzt befindet sich die Figur im Antiquarium des Königlichen Museums in Berlin.

Sie ist hohl gegossen, ziemlich dünn und daher leicht. Der rechte Arm war abgebrochen und ist wohl in Stettin wieder angelöthet, die Oberfläche mehrfach beschädigt. Was sie zu einer technischen Merkwürdigkeit macht, ist dass sie mit aufgelegtem, fest angedrückten feinen Silberblech überkleidet ist.

Es ist ein Bacchus, denn eine ähnliche aber weit schönere, in Herculanum 1760 gefundene Bronze hält in der Linken den Thyrsos. Sie ist in den *Bronzi di Ercolano* Th. II Taf. 36 in Kupfer gestochen, einen Umriss giebt das *Museo Borbonico* Th. III Taf. 11 [2]). Da an unserer Figur der Schädel fehlt — er war über dem schmalen Bande das den Kopf umgiebt gewiss als ein eigenes Gussstück eingefügt — so sieht man hier nicht was die Herculanische Figur zeigt, dass die Seitenhaare in zwei langen Strähnen über das Band hinauf gelegt und oben auf dem Schädel zu einer Schleife verschlungen waren. Die rechte Hand scheint nach der Stellung der Finger eher eine Traube am Stiel als einen Kantharos oder ein Rhyton gehalten zu haben.

Eine genaue Wiederholung dieser Figur auf einer Münze habe ich nicht gefunden; mit Traube und Thyrsos kommt Bacchus öfter auf Münzen vor, z. B. auf einer unter L. Verus geprägten von Zakynth [3]).

Die Plattirung unserer Figur ist fast ganz erhalten. So häufig an Bronze-Figuren die Augen und die Zierrate, auch an Gefässgriffen Knöpfe und Buckel mit Silber bekleidet sind, so ist mir doch keine ganz mit Silber überzogene Figur bekannt. Die Plattirung besteht hier aus den dünnsten Platten, die nach den Körperformen zugeschnitten, wo sie an einander stossen, scharfe theils grade, theils geschwungene Näthe bilden und an diesen Rändern durch Anlöthung befestigt sind. Die Schärfe der Formen ist durch diesen Ueberzug etwas vermindert, dies und der Silberglanz stört ein wenig die *gratia artis*, wie Plinius von einer mit Gold überzogenen oder vergoldeten Bronze-Figur sagt [4]).

Dieser Fund steht keineswegs ganz vereinzelt in Pommern. Römische Münzen werden häufig und an vielen Orten gefunden [5]), und von Geräthen sieht man unter den vaterländischen Alterthümern unseres Museums ein grosses Bronze-Gefäss, welches zu Klatzow bei Treptow an der Tollense (mit einem kleineren zusammen) gefunden worden ist, getrieben mit gegossenem Bügel, welcher wie gewöhnlich in zwei mit Köpfen verzierten Oehsen hängt. Aehnliche Gefässe wurden zu Schlönwitz

[1]) In den Baltischen Studien Bd. 27 (1877), 39. Jahresbericht, S. 80 ist die Figur mit Benutzung einiger Andeutungen, welche ich brieflich gegeben hatte, kurz besprochen.

[2]) Eine sehr verkleinerte Kopie geben Müller und Oesterley's Denkmäler Th. II Taf. XXXII Nr. 353, wie Hr. Dr. v. Sallet mitgetheilt hat. Auch auf einen Gipsabguss welcher, jedoch ohne den entscheidenden Thyrsos des Originals, in der Gipssammlung des Museums, Saal der Thiere Nr. 1041 aufgestellt ist, hat er aufmerksam gemacht.

[3]) In Postolacca's *καταλογος των αρχαιων νομισμάτων των νήσων Κερκύρας κ. τ. λ.*, Athen 1868, Tafel VI Nr. 1035. Die Umschrift ZAKVNΘOC bezeichnet nicht etwa den Dargestellten, sondern ist der Insel- und Stadt-Name, denn dieselbe Umschrift steht auf andern Münzen neben Apoll, und im Genetiv neben Asklepios oder Aristaios mit der Schlange.

[4]) *Hist. nat.* B. XXXIV Cap. VIII Sect. 19 (63) Sillig.

[5]) Baltische Studien Bd. XXVII 1877, S. 203. In diesen Tagen ist im Münzkabinet ein Solidus des Anastasius vorgelegt worden, welchen der Besitzer von Cöslin mitgebracht hat, wo er gefunden worden ist. Aus dieser Gegend kommen öfter Goldmünzen der spätrömischen Kaiser.

bei Schievelbein im J. 1850, als ein Hügel für den Eisenbahnbau durchstochen wurde, aufgedeckt; sie wurden mir damals von einem Freunde zugeschickt und auf meine Bitte von dem Besitzer unserem Museum geschenkt. Darunter ist ein schöner gegossener Bügel, dessen Oehsen von geflügelten langlockigen Frauenköpfen gebildet werden, eine gute römische Arbeit.

Die Gegend von Schievelbein ist ergiebig an römischen Funden. „Dort in den sogenannten Torfgruben wurde mit mehreren steinernen Opfermessern eine etwa 6 Zoll (15—16 Cent.) grosse metallene Figur, anscheinend eine heidnische Gottheit, gefunden, sie soll Spuren von Versilberung gehabt haben, sie ist verloren gegangen“ [6]). Und ebenfalls bei Schievelbein, in der Nähe von Schlönwitz, wo jene Gefässe 1850 beim Eisenbahnbau aufgedeckt wurden, ward 1811 bei Wopernow (oder Wobersnow), tief im Boden, als man einen Brunnen grub, die etwa 25 Cent. grosse Bronze-Figur eines behelmten und geharnischten Knaben gefunden, welche der General von Minutoli publicirt hat [7]). Die Augen (eins ist erhalten) waren mit Silber ausgelegt, die Pupille von bläulichem Glas oder Schmelz; technische Eigenheiten, welche nur bei antiken Bronzen vorkommen. Ein Gipsabguss dieser lebensvollen schönen Figur befindet sich im Museum, und ist von Friederichs in seinem vortrefflichen Werke 'Berlins antike Bildwerke' Th. II S. 508 ausführlich besprochen; er führt auch eine abweichende vollständiger erhaltene Wiederholung an, welche sich in einer italienischen Sammlung befand; dort steht der Knabe auf einer Kugel, wie es sich für seine bewegte Stellung passt. Friederichs, gewiss ein erfahrener und sorgfältiger Kenner des Geistes der antiken Sculptur, hat an der Aechtheit nicht gezweifelt, und bei eingehender Betrachtung kann man auch nicht zweifeln, denn die Figur ist weder im Sinne des Cinquecento noch der modernen Kunst gedacht, sondern ein eigenthümliches römisches Werk. Und wenn die Fundnachricht des (durch seine ägyptischen Reisen bekannten) Generals Minutoli einer Bestätigung bedürfte, so liegt sie in den beiden anderen in derselben Gegend zu verschiedenen Zeiten gemachten Funden.

Und nicht etwa in Pommern allein, auch in den andern Ländern östlich von der Elbe, wohin Römer auf Kriegszügen nicht gekommen sind, werden Römische Münzen aller Epochen und aller Metalle häufig, und zuweilen auch Römische Figuren im Boden gefunden. Bei Gelegenheit eines völlig beglaubigten bei Niemegk gemachten Fundes von 74 Denaren der Republik und der Kaiser bis Hadrian habe ich eine Anzahl von Funden aufgezählt, welche in der Mark Brandenburg gemacht worden sind [8]); die wiederholten beträchtlichen Funde von Goldmünzen bei Klein Tromp sind bekannt [9]), eine Anzahl in der Provinz Posen gemachter Funde habe ich ebenfalls zusammengestellt [10]), und endlich eine Uebersicht der Funde im nordöstlichen Deutschland gegeben [11]), nur soweit sie mir zufällig bekannt waren, folglich weitaus nicht aller.

Von Römischen Figuren kenne ich folgende. Eine kleine Bronze-Figur des Jupiter ward 1820 bei Freienwalde an der Oder gefunden, und gelangte in den Besitz des Königs Friedrich Wilhelm IV [12]). Ein anderer recht schöner Jupiter ist in Siegersdorf zwischen Bunzlau und Kohlfurt tief im Sande am Ufer des Queis gefunden worden, und befindet sich in der Sammlung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften. Herr Dr. v. Sallet hat ihn mit einer guten Abbildung publicirt [13]).

In der Nähe von Berlin gefunden ist die dem Antiquarium geschenkte kleine Bronze-Figur, welche einst Levezow als Jupiter Imperator publicirt hat. Die Augen sind ausgehöhlt, sie waren also mit Silber eingelegt. Auch diese Figur hat Friederichs

[6]) Baltische Studien Th. I, nach Mittheilung des Herrn Dr. Voss.

[7]) Notiz über eine 1811 zu Wopernow bei Schievelbein gefundene kleine Erzbildsäule. Berlin 1835.

[8]) Der Fund von Niemegk, in den Märkischen Forschungen Bd. VII.

[9]) In der Einleitung meiner Schrift über die Ostgothischen Münzen besprochen.

[10]) Berliner Blätter für Münzkunde IV S. 150

[11]) Zeitschrift für Ethnologie und Anthropologie. 1870.

[12]) v. Ledebur die heidnischen Alterthümer des Regierungsbezirks Potsdam S. 80.

[13]) Neues Lausitzisches Magazin Bd. 49 Abth. I S. 188.

in seinem angeführten Buche Th. II Nr. 2129[a] als die eines „Imperators“ besprochen.

Alle diese Figuren und Geräthe, deren Aufzählung gewiss von den Gelehrten, welche sich mit den vaterländischen Alterthümern beschäftigen, vermehrt werden kann, sind unzweifelhaft römisch, die meisten Fundnachrichten sind gut beglaubigt, und da manche dieser Alterthümer tief im Boden gefunden sind, so ist auch ausgeschlossen dass sie etwa in neueren Zeiten aus den klassischen Ländern in unsere Gegenden und dann erst in den Boden gekommen wären.

Immer noch überraschen auch auf diesen Gebieten neue Thatsachen. Wer hätte die Tanagräischen Terracotten für möglich gehalten oder sich den Hildesheimer Fund träumen lassen! Und da römische Münzen in unseren Gegenden so häufig vorkommen, so sind ja einzelne Geräthe und Figuren nicht einmal auffallend, mögen sie durch den Bernsteinhandel oder als Beute in den Norden gelangt sein.

Julius Friedlaender.

BERICHTE.

NEUE ERWERBUNGEN DES BRITISCHEN MUSEUMS.

Nach Herrn C. T. Newton's Bericht über den Zuwachs des Jahres 1876 geben wir folgende Uebersicht.

Drei Bruchstücke eines Terracotta-Sarcophags mit Reliefs. Zwei Bruchstücke von bemaltem Terracotta-Ornament. Aus Cervetri.

Irdenes Rhyton in Form eines Mauleselkopfs; ringsum schwarz bemalt mit eingerissenen Linien: Dionysos auf seinem Maulthier, Satyrn und eine Mänade. Aus Tanagra.

Attische Lekythoi aus Ambelokepos: 1) Boreas und Zephyros den todten Memnon forttragend. Von ungewöhnlicher Grösse. 2) zwei Epheben jagen mit einem Hunde einen Hasen auf einem Bergesabhang, an dessen Fusse sich ein Grab befindet. 3) Grabesscene. 4) zwei weibliche Figuren.

Weibliche Terracotta-Figuren aus Tanagra: 1) auf einem Felsen sitzend mit Apfel in der Linken. 2) mit Fächer in der Rechten.

Bronzerelief: Odysseus mit Speer, nach links vorschreitend. Aus Lysimachia (Hexamila) in der Thrakischen Chersones.

Zwei geschnittene Sarder: 1) in goldener Fassung. Amazone zu Pferde mit einem griechischen Krieger kämpfend. 2) Krieger.

Zwei Amulete von grünem Jaspis, einer von Speckstein. Goldener Ohrring in Form einer Ziege. Aus Creta.

Kleine weibl. Bronze-Figur, laufend. Aus Prezend in Albanien.

Maus von Bronze, eine Silensmaske vor den Kopf haltend. Aus Koniah (Iconium) in Kleinasien.

Bronze-Gewicht: Cybele auf einem Löwen reitend, wie auf den Münzen von Hieropolis in Syrien. Gewicht 53,913 Gr.

Bleiernes Gewicht aus Antiochia in Syrien, Abzeichen ein Anker. Inschrift:

ΑΝΤ]ΙΟΧΕΙΟ[Ν-Τ]ΕΤΑΡΤΟ[Ν

Ein Bronze-Gewicht mit ähnlicher Inschrift ist in der Bibliothèque Nationale zu Paris (*C. I. Gr.* 8532). — Gewicht 109,965 Gr.

Bleiernes Gewicht mit der Inschrift ΔΗ; als Zeichen eine Ziege. Aegospotamos zugeschrieben. Gewicht 51,062 Gr.

Geschnittener Sarder; Venus (?) einen Stierkopf und Steinbock haltend.

Geschnittener Sarder: weibl. sitzende Figur eine Oinochoe haltend, hinter ihr zwei Weizenhalme, über ihr ein Adler der ihr einen Kranz darreicht.

Bronze-Vase in Form einer Büste des Antinous. Aus Aegypten.

Goldschmuck aus einem Grabe von Kyme in Aeolien: 37 dünne Sterne u. A., ein Halsband mit hängenden Rosetten in durchbrochener Arbeit ausgeschmückt; ähnlich *Archaeologia* XXXV pl. 8., p. 190.

Kleiner Marmorkopf. Aus Trebisond.

Zwei kleine Marmorfiguren und Relief einer Amazone zu Pferde. Aus Budrum.

Griechische Inschrift 1) aus Cyzicus, 2) aus Budrum.

Marmorplatte mit lateinischer Inschrift aus Cyzicus: *Revue Archéologique* 1876 p. 350, *Ephemeris Epigraphica* III p. 156.

Männlicher Marmortorso. Aus Cyzicus.

Thonplatte mit Fischen bemalt. Aus Cumae.

Aus Creta: 1) goldener Ohrring mit Löwenköpfen. 2) Aegyptischer Falke von Gold. 3) Geschnittener Sarder: eine Muse die auf einen Cippus gelehnt die Leier spielt.

Eine Anzahl Thonwaaren hauptsächlich mit geometrischem und Blumen-Ornament, schwarz oder roth auf gelblichem Grunde. Auf sieben Gefässen Bilder von Vögeln; auf je einem Wild; auf einer eine Schlange von einem Baum die Frucht fressend. Vier sind rohe Nachahmungen von Thiergestalten; auf dem Halse zweier menschliche Gesichter. Auf einer erhebt sich eine weibl. Büste vorn an dem Halse des Gefässes, welche in der Hand eine den Ausguss bildende Hydria hält. Diese Gestalt ist vielleicht Eos s. Millingen, *Anc. Uned. Monuments* pl. 6.

Aus Cypern.

Zwei Bruchstücke vom Fries des Maussoleums aus einem türkischen Hause in Rhodus, wohin sie wahrscheinlich im 15. Jahrhundert durch einen Johanniter-Ritter von Budrum gebracht sind. Beim Vergleichen dieser Bruchstücke mit den auf der Stelle des Maussoleums 1856/7 und 1865 ausgegrabenen wurden folgende Entdeckungen gemacht. Die beiden Bruchstücke aus Rhodus passen an die von Ort und Stelle an, von denen das eine eine gefallene Amazone, das andere einen griechischen Krieger darstellt. Vier Bruchstücke passen an den Theil des Frieses der früher in Budrum war, nämlich: 1) Theil einer Pferdebrust links auf der Darstellung *Monumenti dell' Inst.* V T. 19 Fig. 4; 2) Theil des Beines der gefallenen Figur, rechts ebenda Fig. 3; 3) Kopf und rechte Schulter des Kriegers links, Fig. 2; 4) Wade des Kriegers quer über dem Bruch der Platte, ebda. T. 20 Fig. 9. Zwei Bruchstücke passen an den 1856 gefundenen Theil des Frieses; nämlich 1) rechter Arm der Amazone zu Pferde links auf der unteren Platte bei Newton *History of Discoveries* I, pl. 9; 2) Theil des Arms einer Figur auf der rechten Seite der Platte, ebda. pl. 10. Das Fragment des Beins einer Amazone im Kaiserl. Museum zu Constantinopel ist an den Abguss im Saal des Maussoleums angepasst worden.

Bronzefigur eines augenscheinlich tanzenden Satyrs. Die Stellung ist sehr ähnlich der männl. Figur in der Gruppe, welche man als eine Darstellung von Marsyas und Athene und als die Copie eines berühmten Werkes von Myron ansieht (Arch. Zeitg. 1874, Taf. 8. Hirschfeld, Winckelmannsprogramm 1872. *Monumenti dell' Inst.* VI T. 23). Der Stil der neuen Bronze ist viel später als Myron und eng verwandt mit dem Friese vom Maussoleum und dem choragischen Denkmal des Lysikrates. Die Anatomie ist mit einer Genauigkeit bis in die kleinsten Details wiedergegeben, die für die beste Zeit griechischer Kunst charakteristisch ist. Die Bewegung ist lebendig und die Geberde der Hände voller Ausdruck. M. F.

ARCHÄOLOGISCHE FUNDE IN ITALIEN.

I. Topographie und Bauwerke.

1. Chiusi (Fiorelli *Not.* S. 211 ff.). — *a.* An der via Cassia, an einem Ponte Rovescio genannten Ort, fanden sich Trümmer eines Gebäudes aus röm. Zeit in Form eines Pronaos mit blinder Thür in der Mitte, ohne dahinter liegende Cella, aus Travertin mit 4 korinth. Marmorsäulen und 6 Porträtstatuen, welche letztere auf einer niedrigen, einen Vorraum einschliessenden Mauer, mit Eingang von l., gestanden haben. Es wird gezweifelt ob in dem Gebäude ein Grab oder ein Brunnenheiligthum zu erkennen sei. Für letzteres wird angeführt eine in der Nähe gefundene Bronzetafel, welche r. und l. von einem Kopf die Inschrift hat:

SEN	NYMPH
IVS	ISAQ*uarum*
lVCIL	OGVLN*ius*
LIANVS	A · F ·
	D P.

Die Inschrift des Gebäudes selbst lässt den Namen Allius erkennen.

b. Ebenfalls an der via Cassia, bei einem Ort

S. Caterina: Grab aus Travertinquadern, aus später Kaiserzeit, mit der Inschrift:

HIERONIMVS
IVLIA·SELENIO
SOROR·D·

c. An der via Cassia, in der dem Kgl. Conservatorium gehörigen vigna S. Giovanni al Corso: Trümmer eines Tempels aus röm. Zeit, namentlich viel Architecturtheile aus Terracotta; Fragmente von Statuen; eine Perrücke aus Bronze mit einem Loch oben um sie zu befestigen.

d. In einem Cancello Samuelli genannten Besitz, zwischen Ponte Rovescio und S. Caterina: Wasserbassin, mit Trümmern angefüllt. Dabei (15 M. entfernt) Reste von Gebäuden und das Pflaster der via Cassia.

Der Berichterstatter (Nardi-Dei) bemerkt, dass diese Funde dienen, den Lauf der via Cassia näher zu bestimmen.

2. Ausgrabungen des archäol. Instituts auf dem mons Albanus: s. den Bericht in den *Annali* 1876.

3. Pompeji: Weitere Ausgrabung der Insel VI, 14. — 2 chil. N. von Pompeji, in Bosco reale ist ein antikes Haus ausgegraben. Aus einer grossen Anzahl von Amphoren schliesst man, dass dort namentlich Weinbau getrieben wurde. Im übrigen nichts von Interesse (Fiorelli a. O. S. 192ff.).

4. Cagliari: Fortsetzung der schon früher (Fiorelli a. O. S. 148ff.) begonnenen Ausgrabung eines römischen Hauses. In einer Exedra Reste von Malereien, wie es scheint Jagddarstellungen. Ein Fussboden, bestehend aus Ziegeln, die mit sehr feinem Mosaik bedeckt und durch Marmorplatten von einander getrennt sind. Die Mosaikplatten enthalten Vögel, Blumen und Fische, eine einen speienden Brunnen, an dem 2 Enten und andere Wasservögel trinken (Fiorelli a. O. S. 175f.).

II. Gräberfunde.

1. Nachtrag. Die in Rom in einem der Gräber vor der Porta Fontinalis gefundene zertrümmerte Amphora ist zusammengesetzt worden. Sie ist M. 0,15 hoch und zeigt in schwarzen Figuren auf gelblichem Grunde den Kampf des Herakles mit dem Löwen und mit der Hirschkuh. Nach dem Urtheil Castellani's dem 3. Jahrh. Roms angehörig.

2. Bologna: Fortsetzung der Ausgrabungen im öffentlichen Garten. Es sind weitere 15 Gräber gefunden, unter denen 3 mit verbranntem Leichnam. Eines der letzteren (Holzkasten, 2,60 × 1,60, hoch 1,06) ist besonders reich, namentlich an Bronzegeräthen. Fiorelli *Notizie* 1876 S. 181.

3. Umgegend von Como. Bei Fiorelli *Notizie* 1876 S. 201ff. findet sich ein Bericht (von V. Barelli) über die Gräberfunde des verflossenen Jahres. Die Zahl der Gräber ist gross, die Ausbeute an darin gefundenen Gegenständen nicht entsprechend.

a. Civiglio (2 chil. von Como): 3 Gräber mit Thongefässen und Bronzen, die vom Museo civico in Como erworben und von A. Garovaglio in der *Rivista archeologica di Como* fasc. I, 8 erläutert sind.

b. Villa Fusi (gen. Moncucco) Gemeinde Vergosa (Valle di Vico): etwa 200 Gräber; doch wurde anfangs nicht darauf geachtet. Sie bestanden aus Aschengefässen, welche verbrannte Knochen, Kohlen, kleinere Gefässe und andere Thon- und Bronzegegenstände enthielten und entweder mit einem umgestülpten Gefäss oder mit Sandsteinplatten bedeckt waren. Die Gefässe sind roh, ohne Töpferscheibe gemacht, von dunklem Thon mit schwärzlichem Firniss; eines hat eingeritzte Linearornamente: Linien, Kreise, Dreiecke. In diesem fand sich ein Dolch (0,45) aus Bronze. Unter den Bronzen (meist in Mailand) werden ausserdem genannt: ein Rasirmesser (Eisenklinge in Bronzegriff), 12 Armbänder (z. Th. mit Schellen, die aus je 2 runden Scheiben bestehen), Lanzen, Fibeln und Haarnadeln. Von den Bronzen zeigen einige theilweise Schmelzung: es wird daraus geschlossen, dass der Leichnam bei der Verbrennung sie an sich hatte.

c. In derselben Gem. Vergosa fand man noch 2 brunnenförmige Gräber, doch kam alles darin gefundene gleich abhanden.

d. Zelbio, am l. Ufer des l. Arms des Comersees, an einem Orte genannt Malmoeria: 9 Gräber in einer Reihe von SO — NW., bestehend je aus einem Aschengefäss, oben, unten und ringsum von 6 Schieferplatten umgeben. Sie enthielten Knochen und geringe Bronzefragmente, darunter eine runde Scheibe mit concentrischen Kreisen. Von den 6 geretteten Gefässen sind 4 sorgfältig gearbeitet, fast wie mit der Scheibe, 2 roh.

e. Carate Lario, am r. Ufer des Comersees: 7 chil. von Como, an einem Sassorotondo genannten Ort, fand man seit dem 13. October 1876 zwischen 2 Parallelmauern (sorgfältiges Mauerwerk a secco, Distance 1,50, Länge 8—9 m.) 14 Gräber: Aschengefässe zwischen Schieferplatten wie bei Zelbio; 2 Gräber waren durch eine diagonal gestellte Platte getheilt und enthielten je 2 Gefässe. Diese sind von feinem Thon und sorgfältig, meistens mit der

Scheibe gemacht, z. Th. mit netzförmigen Ornamenten, und haben z. Th. Töpferstempel (concentr. Kreise, Rose). Unter den Bronzen ein Ring mit seitwärts abstehenden kreuzförmigen Vorsprüngen; 2 Fragmente von Fibeln zeigen den Typus von Golasecca. Der Berichterstatter hält, mit Rücksicht auf die Töpferarbeit, die Gräber von Civiglio, Carate und Zelbio für unter sich ziemlich gleichzeitig und jünger als die von Moncucco und die früher in derselben Gegend gefundenen von Villa Nersi.

f. Vergiate bei Varese: an und bei einer Monte della Bonella genannten Localität fand man Gräber, aus Steinplatten gebildet, mit geringen Resten von Bronzen und Thongefässen. — Bosco del Monte auf dem rechten Ufer des Ticino: Gräber, theils aus Ziegeln, theils aus grösseren Platten, meist schon durchsucht, mit geringen Resten von Thongefässen. In einem fanden sich Gegenstände, die den beiden Perioden von Golasecca (*Bull. di Paleoetnol. ann.* II, 5, 6) entsprechen, in einem andern eine Urne der 2ten Periode von Golasecca. — Biandronno: 2 Gräber der 2ten Periode von Golasecca. — Monte Galliarco am l. Ufer des Ticino: 5 Gräber, von denen 4 schon beraubt, in einem eine Urne der ersten Periode von Golasecca.

4. Capua: einige Gräber; unter den bemalten Vasen eine mit der Strafe des Ixion. Fiorelli a. O. S. 190 f.

5. Portogruaro (Concordia): Die in den letzten Jahren aufgedeckte spätrömische Nekropole (*Bull. d. Inst.* 1874 S. 18; 1875 S. 104 ff.) ergab bis zum 29. Oct. 1876 241 Gräber. Es fand sich auch ein als Zimmer *(stanza)* bezeichnetes Gebäude, und in demselben Gräber aus Ziegeln und in die Wände eingemauerte oder daran gelehnte Amphoren mit je einem Skelett eines Kindes. Fiorelli a. O. S. 179.

6. Este: Entdeckung von 4 Gruppen von Gräbern an den 4 Enden der Stadt, bis jetzt nur zum kleinsten Theil ausgegraben. Die Gräber sind rechtwinklig aus rohen Steinplatten zusammengesetzt und ergaben zahlreiche Gegenstände aus Bronze (grosse Gefässe mit Figuren und Friesen in getriebener Arbeit) und Thon (Aschengefässe). Nach der Meinung des Ref. (Pigorini) gehören die Gräber dem Ende der ersten Eisenzeit an (*Bull. d. Inst.* 1877 S. 37 f.).

7. Corneto (*Bull. d. Inst.* S. 56 ff.) 3 Gruppen von Gräbern: 1. Gräber von Kindern und armen Leuten, in denen nichts gefunden wurde. 2. In den Fels horizontal gehauene Gänge mit Tonnengewölben, sog. *tombe egizie.* 3. Grabkammern mit dachförmiger Bedeckung.

Die sog. *tombe egizie* sind die älteren und enthalten Thongefässe mit einfachster geometr. Decoration (*Mon. d. Inst.* X, X 5, 10) und schuppenförmigem Ornament auf dunkeln Streifen, wenige sog. korinth. Vasen, keine schwarz- und rothfigurigen, keine *vasi di bucchero;* auch Thongefässe die ohne Scheibe gemacht sind, darunter ein Kohlenbecken ähnlich dem *Mon. d. Inst.* X, XXIVa 2; Amulete und Scarabaeen ägyptischen Styls, z. Th. mit Hieroglyphen; in jedem Grab 2 der von Helbig *Bull. d. Inst.* 1874 S. 61 für *σύριγγες* um Haarlocken hineinzustecken erklärten Spiralen, in Gold, Silber und Bronze (Durchm. 0,04); Bronzefibeln mit eingeritzten einfachen Strichen. In einem Grab ein Wagen mit Zubehör; die Gebisse gleichen denen bei Gozzadini *sur quelques mors de cheval* Taf. II 6. — In den Grabkammern mit dachförmiger Bedeckung fehlen alle diese Gegenstände; nur einige *σύριγγες* fanden sich, aber viel kleiner (Durchm. 0,02—0,007). Dagegen schwarz- und rothfigurige Vasen, unter denen zu bemerken:

a. Schwarzfig. Amphora (0,44): Herakles im Kampf mit Hippolyte.

b. desgl. (0,42) Auszug eines Kriegers.

c. Schwarzfig. Schale: Herakles und Alkyoneus.

d. Rothfig. Amphora (0,46) mit grossartiger Composition und freiem Stil: Lapithen- und Kentaurenkampf. Ausserdem fand sich in diesen Gräbern:

Scarabaeus aus Sardonyx: Ephebe kniend mit grossen Flügeln, in der R. ein Alabastron (?). Auf dem Rücken in Relief ein Vogel mit weibl. Kopf, menschl. Armen und 4 Flügeln. Typus und Stil asiatisch.

2 Ohrringe in Traubenform aus granirtem Gold.

Eine Vorrichtung um etwas aufzuhängen (*attaccaglio*) in Form einer geflügelten weibl. Büste.

Ein künstliches Gebiss, d. h. eine Goldplatte, lang 0,03, mit 6 Löchern, in deren einem ein Zahn, die beiden äussersten grösser, um das ganze an natürlichen Zähnen zu befestigen (Es wird dazu citirt die Bestimmung des XII Tafelgesetzes Taf. X 8, 9 p. 155 Schoell).

III. Einzelne Monumente.

Das letzte Heft des *Bull. munic.* 1876 bringt ein Verzeichniss der während des Jahres 1876 von der Commissione archeologica gefundenen und aufbewahrten Gegenstände, dem das Folgende, so weit es Rom betrifft, grösstentheils entnommen ist.

A. Sculptur.

Statuen.

1. Nachtrag zu III A 1 des vorigen Verzeichnisses: ist jetzt, als Apoll mit Plektron und Lyra ergänzt, in der Rotunde des Conservatorenpalastes ausgestellt und im *Bull. mun.* a. O. sez. II, I 7 besprochen. Es ist von Furtwängler (s. *Bull. d. Inst.* Juli 1877) darauf aufmerksam gemacht, dass die Ergänzung irrthümlich ist und vielmehr hier ein neues Exemplar des Eros von Centumcellae vorliegt, ohne Flügel wie die Figur der *Gall. de' candelabri* (Gerhard Ant. Bildw. T. 93, 2). Erhalten ist das obere Ende der Fackel, welche nur sehr klein gewesen sein kann (ergänzt als Plektron); an einem Baumstamm hängt der Köcher. Die Statue soll im *Bull. mun.* publicirt werden.

2. Zu III A. 2. Stehende Roma, hoch m. 2,0, bekleidet mit Helm, langer Tunica und Mantel; die Arme fehlen. Gute Arbeit; a. O. I, 11.

3. (*Bull. mun.* a. O. Sez. II, I 1.) Zeusstatue in halber Lebensgrösse (0,45); Arme und Beine fehlen. Gefunden auf dem Quirinal, aufgestellt im neuen Saal (Rotunde) des Conservatorenpalastes. Typus des Zeus von Otricoli.

4. (a. O. 2) Athene, etwas unter Lebensgrösse (1,25 mit dem restaurirten Kopf); bekleidet mit doppelter Tunica, über eine Schulter geworfenem Mantel, Aegis und Helm. Sie stemmt den r. Arm in die Seite und stützte sich mit der L. auf die jetzt fehlende Lanze. Gute Arbeit. Gefunden auf dem Esquilin; jetzt im capitolinischen Magazin.

5. (a. O. 3) Ares, Lebensgrösse, ähnlich dem Mars-Achilles Borghese (Müller Hdb. 413, 2). Nackt, Schwertgurt quer über die Brust; an der l. Hüfte Ansatz des Schwertes. Er blickt nach l. unten. Es fehlen bedeutende Theile der Arme und Beine. Hoch 1,10. Gute Arbeit. Quirinal; Rotunde des Conservatorenpalastes.

6. (a. O. 4) Venusstatuette (Venus Victrix, 0,40) aus lunensischem Marmor mit Spuren von Vergoldung; es fehlt die l. Hand und ein Theil des r. Armes; nass anliegendes Gewand, auf dem Kopfe ein Diadem. Rotunde des Conservatorenpalastes; wird im *Bull. mun.* veröffentlicht werden.

7. (a. O. 5) Venus (Anadyomene, 0,22) aus lun. Marmor mit Spuren von Vergoldung. Der r. Arm fehlt, der l. hält das Gewand um die Hüften. R. ein Delphin, l. ein Gefäss.

8. (a. O. 8) Eros schlafend auf einem Fels über den ein Löwenfell gebreitet ist. Der Kopf ruht auf dem l. Arm; die R. hält eine abwärts gewandte Fackel. An dem Felsen: Hirschkuh, ein Thier ohne Kopf (Kuh?), Eidechse, 2 Schildkröten. Die Rückseite ohne derartige Verzierungen. Lang 0,65. Quirinal; Rotunde des Conservatorenpalastes.

9. (a. O. 9) Herakles, bekleidet mit dem Löwenfell, kniet auf dem r. Knie, hat ein *dolium* auf den Schultern und ist im Begriff sich zu erheben. Im *Bull. mun.* erklärt als bezüglich auf die Reinigung der Ställe des Augias. Hoch 0,50. Viminal; im capitol. Magazin.

10. (a. O. 10) Auf einem Thron sitzende weibl. Gottheit; es fehlt der Kopf, die l. Hand und ein Theil des r. Arms. Hoch 0,31. Im capitol. Magazin.

11. (a. O. 14) Marsyas an den Baum gebunden. Gute Arbeit in Lebensgrösse. Der Marmor hat röthliche Adern. Esquilin, bei via Merulana. Jetzt im sog. Auditorium oder Odeum des Mäcen.

12. (a. O. 15) Achilleische Statue, Portrait aus dem 3. Jahrh., vermuthlich (nach *Bull. mun.*) eines Kaisers. Unterarme und r. Bein ergänzt. Hoch 2,30. Esquilin; im capitol. Magazin.

13. (a. O. 16) Sitzende Statuette (h. 0,22) eines älteren Mannes, nur mit der Chlamys bekleidet, in horchender Stellung. Esquilin; im capitol. Magazin.

14. (a. O. 17) Schlafender Fischer (lg. 0,25). Er hat einen kurzen, wie es scheint ledernen Mantel über den Kopf gezogen (nicht eine Kapuze, wie es im *Bull.* heisst) und stützt sich mit dem l. Arm auf eine umgestürzte Amphora, aus deren Oeffnung offenbar Wasser fliessen sollte: also eine Brunnenfigur. Quirinal; Rotunde des Conservatorenpalastes.

15. (a. O. 19) Bein einer Venus, daneben ein Delphin auf dem ein Amor reitet. Esquilin; im sog. Auditorium.

16. (a. O. 24) Plinthus einer überlebensgrossen Gruppe: 2 nackte männl. und 2 mit Sandalen bekleidete weibl. Füsse. Es wird vermuthet Bacchus mit einer Bacchantin. Lang 1,15. Esquilin; im sog. Auditorium. — Ausserdem kürzlich gefunden:

17. Bärtiger Silen, Lebensgrösse; Arme und Füsse fehlen. Esquilin, in den Gärten des Mäcen; vermuthlich im sog. Auditorium.

18. Sitzender Hund in *verde ranocchia*, hoch 1,18. Ebenda; ausgestellt in der Rotunde des Conservatorenpalastes.

Im *Pop. Romano* 26. Febr. 1877 (wohl Mittheilung der *commiss. archeol. munic.*) wird berichtet, dass No. 17 und 18 sich in einem späterer Zeit angehörigen Raum fanden, und ebenda noch 2 verstümmelte weibl. Statuen, eine über, eine unter Le-

bensgrösse. Der Raum hatte 4 Nischen, und es wird vermuthet dass ihnen die 4 Statuen entsprachen.

Büsten und Köpfe.

15. 16. (a. O. II 1. 2) 2 Juppitersköpfe (0,39. 0,28). Esquilin; im capitol. Magazin.

17. (a. O. II 3) Junokopf (0,35). ebda; ebda.

18. (a. O. 4) Obere Hälfte eines lebensgr. Venuskopfes.

19—21. (a. O. 5—7) 3 bärtige Bacchushermen, archaisirend. Eine davon (vom Esquilin) in der Rotunde des Conservatorenpalastes (0,48); die beiden andern (eine 0,46), aus den Gärten des Mäcen, sind im capitol. Magazin.

22. (a. O. 8) Satyr, Kopf mit Fichtenkranz. Esquilin, villa Caserta; im capitol. Magazin.

23. (a. O. 9) Junger Hercules mit Epheukranz und Binde, Herme von guter Arbeit (0,46). Quirinal; Rotunde des Conservatorenpalastes.

24. (a. O. 10) Desgl. mit Löwenfell, Lebensgrösse. Esquilin; capitol. Magazin.

25. (a. O. 11) Kopf des L. Verus, sehr zerstört. Esquilin; capitol. Magazin.

26. (a. O. 12) Kahler, bärtiger Kopf (0,30); hat eine gewisse Aehnlichkeit mit Lysias; gute Arbeit. Quirinal; Rotunde des Conservatorenpalastes.

27. (a. O. 13) Jugendl. weibl. Portraitbüste (0,55) nach der Frisur aus der Zeit der Antonine. Esquilin; capitol. Magazin.

28. (a. O. 14) Jugendl. männl. Portraitkopf des 3. Jh. ebd. ebd.

29. An der Ecke der via Volturno und via Montebello (N.O-seite der Diocletiansthermen) fand man eine Kammer mit schwarzweissem Mosaik, auf welchem ein überlebensgrosser Portraitkopf der Flavia Maxima Fausta lag (*Pop. Rom.* 26. Febr. 1877).

Reliefs.

30. (*Bull. mun.* a. O. III 1.) Fragmentirtes Relief mit 2 Darstellungen. Oben: Eine Frau, nur den untern Theil des Körpers mit einem Gewande verhüllt, sitzt unter einer Eiche, mit einer Silensmaske auf den Knien. Vor ihr steht eine Art Kasten und weiter eine Figur mit doppelter Flöte. Hinter der Frau eine Säule, auf der etwas viereckiges steht, und weiterhin 2 männl. Figuren, vielleicht Satyrn, die sich mit dem Gesicht einander nähern, wie um sich zu küssen. — Unten: 3 nackte Jünglinge; der eine, dem die Beine fehlen, scheint Trauben auszutreten, die andern stehen dabei, die Hände auf dem Unterleib gekreuzt. Hinter ihnen eine Art Fass oder Kufe, weiterhin ein Gebüsch und ein Priap (0,64×0,35). Wird im *Bull. mun.* publicirt werden. Gefunden in den Gärten des Mäcen; im sog. Auditorium.

31. (a. O. 2) Fragment, mit dem vorigen zusammen gefunden und aufbewahrt, und vielleicht dazu gehörig: Ein Tempel (peripteros), zum Theil durch den Peribolos verdeckt. Im Tympanon Gorgoneion von 2 Tritonen gehalten. L. vom Tempel eine Vase auf einer Säule, r. eine Eiche. An der mit einem Teppich behangenen Peribolosmauer ein nicht näher kenntlicher Kopf (0,66×0,43); wird im *Bull. mun.* publicirt werden.

32. (a. O. 4) "Archaisches" Relief (h. 1,20): Frau ohne Kopf, ebd; ebd.

33. (a. O. 5) Kurzes Ende eines Sarkophags: Pflügender Bauer (h. 0,52, br. 0,50) ebd; ebd.

34. (a. O. 6) Fragment einer Platte, mit Gorgoneion en face (0,30×0,35) ebd; ebd.

35. (a. O. 7) Fragment eines kauernden Satyrs (0,95×0,61) ebd; ebd.

36. Bei den Gräbern von Concordia (s. oben II 5) fand man eine Marmorplatte (h. 1,93, br. 0,75, dick 0,40), welche in einem von Ornamenten umgebenen rautenförmigen Felde Ganymed vom Adler geraubt zeigt (Fiorelli *Not.* 1876 S. 179).

B. Bronzen.

1. Athene mit Aegis, in der R. eine Patera. Die fehlende L. hielt die Lanze; hoch 0,090. 1—6. Campo Verano; bei der Commission.

2. Athene in kämpfender Stellung, mit Schild und Lanze; 0,83.

3. Andre dgl.

4. Mars, nackt, mit Helm. Die Attribute in den Händen fehlen; 0,85.

5. Hercules (?) in der L. etwas einem Felle ähnliches; 0,70.

6. Aegyptische Figur in Bronzeblech.

7. Form, quadratisch (0,070×0,070) in der Mitte eiförmige Vertiefung mit Figuren: eine sitzende, der andre sich nähern. Viminal, Rotunde des Conservatorenpalastes.

8. 9 trichterförmige Maasse für Flüssigkeiten (0,06—0,14), mit kleinem Loch an der Spitze, bestimmt mit dem Finger zugehalten zu werden, und Inschrift am Rande: IMP C IVLIO VERO MAXIMINO AVG ET C IVLIO MAXIMO NOBIL CAES (P. II); der Schluss nur bei den grösseren. Abgebildet *Bull. mun.* 1876 Taf. 21, von Lanciani ebd. S. 205 ff.

auf Oelvertheilung beim *congiarium* bezogen. Viminal; im neuen Bronzensaal des Conservatorenpalastes.

9. Stirnschmuck für ein Pferd, aus Kupferdraht. Von der Comm. angekauft; im neuen Bronzensaal des Cons.-palastes.

10. Herme einer Bacchantin (0,11), gefunden bei Chiusi. Fiorelli *Notizie* S. 215.

11. Venusstatuette, gefunden ebd. Fiorelli a. O.

12. Zwerg der ein Instrument spielt, auf Basis in Form eines Felsens (röm. Arbeit); ebd. Fiorelli a. O.

13. Schreibstift, gefunden in einem etr. Grabe bei Orvieto. *Bull. d. Inst.* 1877 S. 11 [Archäolog. Zeitg. 1877 Taf. 11, 4].

14. Männl. Statuette, mit Blitz in der R., über der l. Schulter ein Thierfell. Die Stellung ist steif, in Haartracht und Kopf zeigen sich Spuren von Archaismus; das Nackte gut behandelt. Der Kopf des Felles gleicht nicht dem eines Löwen, wohl aber der Schwanz. Der Ref. (Dressel) vermuthet *Hercules Jovius* (vgl. die Inschrift *Bull. d. Inst.* 1865 S. 36). *Bull. d. Inst.* 1877 S. 38.

15. Etrusk. Spiegel: Bärtiger mit Mantel bekleideter Mann, dem eine nackte Frau den Bart streichelt. Kürzlich fürs Museum von Perugia erworben. *Bull. d. Inst.* 1877 S. 5.

16. Dünne Bronzeplatte aus einem Grabe bei Orvieto; jetzt ebenda im Museum Faina. Mit *opus caelatum,* darstellend ein männliches gorgonenartiges Ungethüm. *Bull. d. Inst.* 1877 S. 40 [Archäolog. Zeitg. 1877 Taf. 11, 1].

17—26 von H. Hettner für das Dresdner Museum erworben (*Bull. d. Inst.* 1877 S. 54f.).

17. Schildchen (Durchm. 0,193) mit eingeritzten geometrischen Ornamenten, unter denen 5mal ein Thier (Hund? Wolf?) wiederkehrt. Derartige Schilder, von Conestabile (*sovra due dischi* S. 5) als Phaleren für Pferde erklärt, sind nach dem Ref. (Helbig) vielmehr ein Brustschutz für Männer. In einem caeretanischen Grabe fanden sie sich auf der Brust des Skeletts (*Bull. d. Inst.* 1874 S. 55); ein lucanisches Vasenbild zeigt ihrer 3 auf der Brust eines Kriegers (*Ann. d. Inst.* 1865 *tav. d'agg.* O 1). Gekauft von einem Händler in den toscanischen Maremmen.

18. Acheloosmaske von archaischem und oriental. Typus, stammt von einem in einer cassettirten Decke angebrachten Schild (*Mus. Greg.* I Taf. 38, 1, 2, 3, 8).

19. Archaisches weibl. Köpfchen aus Cervetri; die Behandlung der Rückseite zeigt, dass es am Rande eines Gefässes angebracht war.

20. Archaische weibl. Figur, aus Cervetri, in jeder Hand eine Blumenknospe. Ein Einschnitt im Kopf beweist dass sie etwas, vermuthlich einen Candelaber zu tragen bestimmt war.

21. Fein gearbeitetes griech.-röm. Relief: Eros der die Keule des Herakles fortträgt (Esquilin).

22. Jünglingsfigur, mit Aehren bekränzt; trägt in der Nebris, welche er mit der L. hält, Blumen und Früchte, in der vorgestreckten R. ein Aehrenbüschel (Vertumnus? Benndorf-Schöne Bildw. d. lat. M. p. 51. 52). Die Rückseite nicht bearbeitet.

23. Figürchen eines Fischers mit Exomis, in der L. einen Korb. Er erhebt erschreckt die R., da ihm ein Krebs das *membrum* fasst.

24. Griff eines Messers in Form eines Maulthierkopfes.

25. Unbärtiges Herculesköpfchen, welches als Gewicht an einer Wage diente (Hercules nach italischer Auffassung als Gott des Gewinns). Die Arbeit vorzüglich, der Typus sehr weich.

26. (*Bull. d. Inst.* 1877 S. 83.) Kleine Pansmaske, bärtig und gehörnt; die Züge sind aus menschlichen und thierischen gemischt; diente als Ansatz eines Henkels; gefunden in Rom.

27. (*Bull. d. Inst.* 1877 S. 85.) Etwa 20 Halsbänder für Pferde, eins derselben aus lauter verschiedenen Amuleten bestehend, gefunden bei Ascoli Piceno.

C. Terracotten.

(No. 1—12 *Bull. mun.* a. O. Sez. IV.)

1. Im Campo Verano, bei der sog. Rupe Caracciolo fand man eine Anzahl Votivgegenstände in Terracotta (nach *Bull. mun.* im Ganzen 49). Darunter:

a. 3mal 2 neben einander auf einem Thron sitzende weibl. Figuren (0,120—0,160).

b. 2 Minerven (?) mit der L. auf den Schild gestützt. Eine derselben hat auf dem Kopf eine eigenthümlich geformte Kappe, rund, an den Seiten hornartig abstehend (0,150—0,200).

c. Eine sitzende verschleierte Frau (Venus?) mit einer Frucht in der L. und einem Vogel in der R., um den Hals ein Halsband (0,120).

d. Ferner andere sitzende und stehende bekleidete weibl. Figuren (0,110 — 0,200), meist verschleiert, einige mit Hüten; eine nackt und verschleiert.

e. 6 Hände, 15 Füsse, 1 Bein, 1 Auge.

f. Ein Jünglingskopf, mit langen Haaren, wenig unter Lebensgrösse (im *Bull.* irrthümlich als im Garten von Aracoeli gefunden bezeichnet).

2. Im Garten von Aracoeli fand sich ein archaischer Kopf, mit schwarzen, senkrecht über der Stirn stehenden Locken, über denen ein Diadem, oder der aufstehende vordere Rand einer Kappe. Die Augen chinesenartig schräge. Im Terracottensaal des Conserv.-Palastes.

3. Brunnen, aus 5 cylinderartigen Stücken bestehend, die in einander eingreifen, das oberste als *dolium* gestaltet, mit Deckel, in welchem eingeritzt (in den nassen Thon): ECO·C·ANTONIOS. Seitwärts Trittlöcher zum Hinabsteigen.

4. Kleines Tonnengewölbe, um einen Gang zu bedecken. Aussen Zickzackornamente.

5. Fries: zwei Satyrn schlürfen gierig aus einem Krater, der unten in Arabesken ausläuft: verschiedentlich wiederholt.

6. Grosse Lampe (Durchm. 0,150) zum Aufhängen: Cybele zwischen zwei Löwen; r. und l. Attis und Mercur. Von der Comm. angekauft; im Terracottensaal des Cons.-Palastes.

7. Lampe (Durchm. 0,60): 4 Amoren bemühen sich die Keule des Herakles zu heben; ein fünfter trinkt aus seinem Becher. Inschr.: ADIVVATE SODALES. Esquilin; ebd.

8. 9. 2 Lampen (Durchm. 0,058) mit Diana, welche eben einen Pfeil abgeschossen hat. R. Hirschkuh, l. Hund. Stempel auf einer L·CAESAR, auf der andern L PASISID. Ebd.; ebd.

10. Fragment einer Lampe (hoch 0,170): Büste der Isis mit hoher Krone, darüber der Halbmond und innerhalb desselben Aehren. Daneben Reste der Büste des Serapis. Ebd.; ebd.

11. Fragment einer Lampe (hoch 0,180): Anubis mit Hundskopf, in der L. den Caduceus. Ebd.; ebd.

12. Lampe (Durchm. 0,055): die drei Grazien. Ebd.; im capitol. Magazin.

13. (*Bull. d. Inst.* 1877 S. 38) Fortunastatuette, von gutem Stil und feiner Arbeit, bekränzt mit Weinlaub, neben ihr ein Kalathos. Sie hat in der L. das *cornu copiae*, in der R. das Steuerruder. Gefunden in Taurasi bei Mirabella-Eclano, wo eine Menge solcher Figuren gefunden werden.

14. (*Bull. d. Inst.* 1877 S. 34) Torso einer Flügelfigur mit Löchern zum Aufhängen, gefunden in Capua [1]). Der Ref. (v. Rohden) erklärt sie als Eros, während man sonst ähnliche Figuren Hermaphrodit genannt hat.

15. (*Bull. d. Inst.* 1877 S. 85) Amulet, gefunden in Rom (via Magenta): auf einer Seite hat es die Form eines kl. Schildes mit der Inschrift SATVRNO, auf der andern die eines Kammes, durchbohrt zum Aufhängen.

[1]) Hier aufgeführt weil im Institut vorgelegt. Im Uebrigen werden bei Capua so viele Terracotten gefunden, dass an eine Aufzählung nicht gedacht werden kann.

D. Wandmalerei.

1. (*Bull. mun.* a. O. Sez. I, I 1) Fragment einer Wandbekleidung (0,90×0,55) aus dem Sepulcretum der Tibicines (*Bull. mun.* 1875 S. 44) auf dem Esquilin: Figuren auf weissem Grunde, in vier Reihen übereinander. Von der obersten Reihe ist nur l. oben ein Bein zu erkennen; anderes undeutlich. In der zweiten Reihe 2 sich gegenüberstehende Männer, der l. stehende nackt bis auf einen weissen Schurz um die Hüften und Beinschienen, der andere weiss bekleidet; beide strecken die R. vor, in welcher der zur R. eine mit der Spitze nach oben auf den Boden gestellte Lanze hält. Zwischen den Köpfen beider Reste einer Inschrift: ıɔıv·S·II. In der dritten Reihe ebenfalls 2 sich gegenüberstehende Männer, ebenso gekleidet, die sich die R. entgegenstrecken. R. vom Kopfe des l. stehenden M·PO..N. R. vom Kopfe des r. stehenden Q. I'ABIO. Hinter dem zur L. entfernt sich ein bekleideter Mann mit Geberden des Schreckens, hinter dem zur R. stehen, bekleidet, ein Knabe, ein etwas grösserer und ein Erwachsener, nach der Mitte blickend. In der vierten Reihe (sehr undeutlich) mindestens 2 Gestalten, die von L. mit erhobener R. einen nach R. fliehenden (dieser kaum kenntlich und wohl zweifelhaft) verfolgen. Alle Figuren sind bartlos, die Fleischfarbe rothbraun. Dass *Bull. mun.* bezeichnet die Malerei als in altitalischem Stile. Die Behandlung ist von der der spätern Wandgemälde wesentlich verschieden, und man kann wohl mit Sicherheit republik. Zeit annehmen. — Im Terracottensaal des Conservatorenpalastes; soll im *Bull. mun.* publicirt werden.

2. (a. O. 2.) Desgl. (0,90×0,65): Ein Dichter, mit Epheu bekränzt, nur den unteren Theil des Körpers mit dem Mantel verhüllt, sitzt auf einem Stuhl mit einem Buch in der Hand. — Esquilin, aus den lamianischen Gärten; im capitol. Magazin.

3. (a. O. 3.) Desgl. (1,65×0,80): Blumen und ein Pfau, wenig unter Lebensgrösse. Im capitol. Magazin.

4. Desgl. (1,35×0,20), sehr beschädigt: In der Mitte ein Schild mit Büste en face. R. und l. 2 halbliegende Figuren. Ausserdem sichtbar Hintertheil eines Löwen. Esquilin; ausgestellt im Conservatorenpalast.

5. (Fiorelli *Not.* 1876 S. 192.) Pompei Reg. VI Ins. 14: Wiederholung von Helbig 1378. 1378[b] (Musik. Wettkampf).

6. (a. O. S. 193). Ebd.: Theseus, dem Ariadne das Knäuel giebt.

7. (a. O. S. 193ff.) Ebd.: Wirthshausscenen mit lat. Inschriften, publicirt bei Fior. a. O. Taf. VI.

E. Mosaik.

Nachtrag zu III E 2 des vorigen Verzeichnisses. — Die beiden Mosaikplatten sind im *Bull. mun.* 1876 S. 212 beschrieben und im Terracottensaal des Conservatorenpalastes ausgestellt. Grösse 0,54×0,54.

a. L. nackter Jüngling (n. R.) auf einem würfelförmigen Sitze, fast von hinten gesehen; am Sitz lehnt eine Tafel (fleischfarben); er blickt finster, mit herabgezogenen und stark vortretenden Augenbrauen, eine Frau an, welche (r.) vor ihm steht (n. L.) in langem weissen Gewand mit violettem Rande, welches die r. Schulter bloss lässt. Sie trägt Sandalen, auf dem Hinterkopf einen bläulichen Schleier, und einen Kranz. Mit der R. hält sie ihm eine Statuette mit langem weissen Gewande hin. Wird im *Bull. mun.* publicirt werden.

b. Die als MAIVS bezeichnete Figur hält in der L. einen Blumenkorb, unterhalb dessen noch ein anderer steht. Ganz l. eine grosse Amphora, in der oben etwas roth und grünes, wie Blumen, sichtbar wird. Das ganze ist in einem Zimmer.

F. Knochen und Elfenbein.

1. (*Bull. mun.* a. O. V, 1.) Oberer Theil einer Venusfigur, ohne Kopf, an der Arme und Beine (fehlend) beweglich waren (0,080). Viminal; bei der Commission.

2. (a. O. 2). Eben solche Figur mit carricaturartig verzerrten Proportionen. Der Kopf und die beweglichen Theile fehlen.

3. (*Bull. mun.* 1876 S. 189f.) Griff eines Messers zum Einklappen, aus Knochen, lang 0,085. Auf der einen Seite eingegraben Peitsche und Kappe eines Wagenlenkers und der Name EVPREPES, auf der andern Palme und Pferdekopf, und NEREO (Name des Pferdes). Lanciani (a. O.) berichtet von einem ganz gleichen nur mit EVMELO statt *Nereo*, jetzt bei einem Antiquar in Paris.

G. Geschnittene Steine etc.

1. (*Bull. mun.* a. O. Sez. II, IV, 1) Jaspis (ellipt.; Durchm. 0,015): Tanzender Faun, mit Pedum und Nebris in der R., einem Gefäss in der L. Esquilin; bei der Commission.

2. (a. O. 2) Agat (Durchm. 0,015): bärtiger lorbeerbekränzter Kopf. Ebd.; ebd.

3. (a. O. 3) Cammeo aus Koralle: Büste einer Bacchantin (Durchm. 0,040). Im Münzcabinet des Conservatorenpalastes.

4. (a. O. 4) Thierfiguren und kleine Geräthe von Bernstein, durchbohrt um an einem Faden aufgezogen zu werden. Campo Verano; im Terracottensaal des Conservatorenpalastes.

5. (*Bull. d. Inst.* 1877 S. 39) Scarabaeus aus Carneol, gefunden in einem Grabe bei Orvieto, jetzt ebd. im Museum Faina [Archäolog. Zeitg. 1877 Taf. 11, 3]. In demselben Grabe fanden sich roth- und schwarzfig. Vasen, die nach der gewöhnlichen Chronologie dem Ende des 5. oder dem 4. Jahrh. angehören.

6. (Fiorelli *Not.* S. 174) Grüner Stein oder Glaspaste, viereckig mit abgerundeten Ecken: zwei kämpfende Gladiatoren, bewaffnet mit kurzem krummem Messer und länglich viereckigem Schild. Gefunden bei den Ausgrabungen in Cagliari.

7. (*Bull. d. Inst.* 1877 S. 84) Gemme mit einer weibl. Figur zwischen zwei Rädern und der Inschrift VIA APPIA.

Rom. A. Mau.

SITZUNGSBERICHTE.

Archäologisches Institut in Rom.

Die am 27. April als herkömmliche Feier des Gründungstages der Stadt Rom stattgehabte Schlusssitzung des archäologischen Instituts ward eröffnet durch einen Vortrag des Vorsitzenden, Professor Henzen über Inschriften-Fälschungen, doch mit Beschränkung auf die Stadt Rom. Es wurde zunächst hervorgehoben, dass die älteste Epigraphik frei von allen Fälschungen ist; so der Anonymus Einsiedlensis, dessen Inschriften durch Poggio in die spätern Sammlungen übergingen. Erst um die

Mitte des 14. Jahrhunderts wurde eine neue Sammlung gebildet, die, gewöhnlich nach Signorili genannt, von G. de Rossi mit vollem Rechte dem Cola di Rienzi zugeschrieben wird; auch hier finden sich noch keine eigentlichen Fälschungen, was theilweise auch für Cyriacus von Ancona gilt. Gleichwol scheinen (ausser modernen Epigrammen und Stellen classischer Autoren, die mitunter als Inschriften aufgeführt werden) auch reine Erfindungen schon auf Cyriacus zurückzugehen: so die der Lucretia von Collatinus gesetzte Inschrift, die der Virginia, der Tertia Aemilia, der Gattin des Scipio Africanus, die *lex ex tabellis divum* u. a. Cyriacus selbst scheint indess diese Dinge noch nicht als wirklich antik gegeben zu haben. Es folgt abgesehen von den von Cyriacus abhängenden Marcanova und Felicianus, Michele Ferracino von Reggio, von dessen Sammlung die erste Recension (von 1477) keine neuen, die zweite eine ganze Reihe neuer Fälschungen enthält, während die dritte (von 1486) nur noch einige kurze hinzufügt. Ausser den gewöhnlichen, an historische Namen sich anschliessenden Fälschungen finden sich ganz erfundene historische Personen und zahlreiche falsche Grabinschriften. Diese Erfindungen wurden mitunter sogar in Stein gehauen, wie das bekannte Familien-Grabrelief des Vaticans mit den schon bei Mazocchi publicirten Inschriften lehrt (f. 122; ein anderes Beispiel f. 44, auf einer *ara* im Besitze des Instituts). Von 1549 an entfaltete Pirro Ligorio seine Thätigkeit in Rom. Für das Nähere auf seine Vorrede zum *C. I. L.* verweisend, hob der Redner hervor, wie Ligorio tausende von Inschriften, auch griechische interpolirt oder völlig gefälscht hat, bei denen er auch den Fundort, ja den gegenwärtigen Aufstellungsort hinzudichtet. Er erfindet vor Allem gern Namen und Beinamen von Göttern; in antiquarischen wie sprachlichen Dingen zeigt er oft genug seine Unkenntniss. Es ward darauf gezeigt, wie gering seine Fides auch in den antike Architektur betreffenden Angaben und Zeichnungen sei, wie sowol der wieder aufgedeckte Tempel der Arvalbrüder als seine Anordnung der Capitolinischen Fasten an einem vierseitigen Bogen beweise. In seiner Kühnheit geht er so weit, die bekanntesten Gärten und Paläste als Aufbewahrungsorte seiner erfundenen Steine zu bezeichnen. Doch obwol schon zu seiner Zeit Zweifel an seiner Ehrlichkeit laut wurden (Pompeo Ugonio über eine diesbezügliche Angabe des Cardinals Lavello) und obwol Fabretti, Noris, Olivieri, Maffei, Marini seine Unzuverlässigkeit kannten, so sind doch selbst heutzutage seine Fälschungen noch nicht vollständig ausgemerzt, weil sie in der Literatur oft unter einem fremden ehrlichen Namen erschienen; auch bei Gruter begegnet man das Gut des Ligorius unter den Namen des Metellus und Ursinus. Nach den Anfängen Borghesi's bleibt es so immer noch die Aufgabe des *C. I. L.* diese Fälschungen vollständig zusammenzustellen, die für Rom allein etwa 5—6000 Nummern ergeben. — Hierauf schilderte der Redner den mit Ligorio ungefähr gleichzeitigen Boissard, der eine Menge von dem Canonicus Giulio Rossi erfundener Inschriften in gutem Glauben aufnahm; jetzt ist für das *C. I. L.* nach den Boissard'schen Scheden zu Paris das Falsche vom Aechten mit Sicherheit geschieden worden. — Später, um die Mitte vorigen Jahrhunderts, hat nur noch Benedettino Galletti (den Donati benutzte) einige Inschriften gefälscht. — Hieran schloss sich Professor Helbig's Vortrag über die goldenen Cicaden der alten Athener. Ausgehend von der bekannten Stelle des Thukydides (1, 6) bezieht er den Krobylos auf das Aufbinden der Haare über dem Nacken oder längs der beiden Seiten des Kopfes, wie zum Theil schon Conze richtig erkannt habe. Wenn dagegen derselbe Gelehrte in den goldnen Cicaden Nadeln erkennen wolle, welche in eine Cicade ausliefen und durch den Krobylos durchgesteckt wurden, so spräche dagegen schon der von Thukydides gebrauchte Ausdruck *χρυσῶν τεττίγων ἐνέρσει*; denn *ἐνείρειν* „hineinknüpfen", „hineinflechten" ist entschieden unstatthaft wo es sich darum handelt, das Durchstecken einer Nadel durch die nachgiebigen Haarmassen auszudrücken; vielmehr gebrauchte man dafür *ἐμπείρειν, ἐμπηγνύναι, ἐμβάλλειν* u. A. Ausserdem weisen die Verse der Ciris, welche von den Cicaden handeln, die an der purpurnen Locke des Nisos angebracht waren und im Besonderen Vers 128 *„Cecropiae et tereti nectebant dente cicadae"* auf etwas ganz Andres als auf eine Nadel. Offenbar waren die Cicaden nichts anderes als metallene Spiralen, welche dazu dienten, die Haarmassen des Krobylos zusammenzuhalten. Solche Spiralen kommen häufig vor in etrurischen Gräbern aus der Epoche, in welcher die Kunstentwicklung noch ein asiatisches Gepräge hatte, und zwar finden sie sich stets in unmittelbarer Nähe der Stelle, an welcher der Kopf des Leichnams ruhte. Wegen dieser Fundstelle hat man in ihnen Ohrringe erkennen wollen. Doch ist diese Deutung unzulässig, weil die Spiralen jeglicher Vermittlung

entbehren, vermöge deren sie zweckmässig an dem Ohre befestigt werden könnten. Ausserdem wäre ihre Verwendung als Ohrringe ein stilistischer nonsense; ihrer Structur nach sind solche Spiralen nur da am Platze, wo es gilt, den Gedanken des Zusammenhaltens auszudrücken, der bei einem Ohrgehänge ausgeschlossen ist. Die grösseren Exemplare dienten offenbar zum Zusammenstecken der Zöpfe, die kleineren zur Fixirung von Locken. Da die Spiralen recht eigentlich in die Haare hineingeknüpft oder -geflochten wurden, erscheint der Ausdruck bei Thukydides und in der Ciris vollständig sachgemäss. Der Vortragende warf schliesslich die Frage auf, woher die Bezeichnung der Cicaden in Attica stamme. Es sei möglich, dass eine auf die Cicade bezügliche Verzierung hierzu den Anlass gab, was in den Versen der Ciris eine Stütze finden würde. Doch ist es zweifelhaft, ob wir den alexandrinischen Verfasser ihres Originals als Autorität anerkennen und nicht vielmehr vermuthen dürfen, dass er sich das Geräth willkürlich nach dem Namen construirt habe. Jedenfalls ist es auffällig dass in den athenischen Sammlungen Reste eines auf die Cicade bezüglichen Ornamentmotivs fehlen. Es ist demnach die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die Athener den Spiralen den Namen der Cicade beilegten wegen der Aehnlichkeit, welche sie, in die Haare hineingeflochten, mit dem eingesenkten Leibe dieses Insektes darboten.

Archäologische Gesellschaft in Berlin.

In der Sitzung vom 1. Mai begrüsste Herr Schöne Namens der Gesellschaft den aus Griechenland zurückgekehrten Vorsitzenden, Professor Curtius. Sodann gab Herr Curtius einen Bericht über die topographischen Arbeiten, welche er während des Winters, von dem Vermessungsinspektor Herrn Kaupert und dem Baumeister Herrn Pelz unterstützt, in Athen ausgeführt habe. Ausser dem engeren Stadtgebiete, dessen Aufnahme noch einmal durchgesehen wurde, ist durch Herrn von Alten das ganze Hafengebiet vom Phaleros bis zur Fähre von Salamis mit Einschluss des Aigaleosgebirges neu aufgenommen worden. — Der Redner sprach dann über eine erst neuerdings bekannt gewordene Gattung ausgezeichneter Terrakotten in Relief und freier Figur aus Kleinasien und gab einen Ueberblick über die wichtigen Resultate der Ausgrabungen am Südfusse der Burg, welche die archäologische Gesellschaft in Athen veranstaltet hat. Er wies darauf hin, wie die ganze Südseite der Burg mit ihren uralten Felsbearbeitungen und Treppenwegen jetzt erst in ihrem ursprünglichen Zustande zu Tage trete, und berührte die Fülle merkwürdiger Reliefskulpturen, welche die Heilgötter in Verbindung mit anderen Gottheiten zeigen; ein ansehnlicher Theil derselben ist schon im Abgusse hier im Museum. — Endlich berichtete er über seinen zweimaligen Aufenthalt in Olympia (Weihnachten 1876 und Ostern 1877). Namentlich suchte er den Kunstcharakter des Alkamenes, wie derselbe nun in einer Fülle von Gruppen und in einer ganzen Reihe vorzüglich erhaltener Köpfe zu Tage trete, anschaulich zu machen, und den Aufbau des Ostgiebels in den Hauptpunkten festzustellen. Um die Lücken auf beiden Seiten nach Möglichkeit auszufüllen, muss im O. wie im W. des Tempels noch weiter ausgegriffen werden. — Herr Grimm las über die Reception der Antike im XV. und XVI. Jahrhundert mit besonderer Beziehung auf den Stich Dürers, der grosse Satyr.

Sitzung vom 5. Juni. Der Vorsitzende, Herr Curtius besprach von neu erschienenen Schriften das Werk des Erzherzogs von Toskana über den Golf von Korinth, Carl Curtius, Alterthümer von Samos. — Nach Vorlegung der dritten Lieferung von Benndorf's Griechischen und Sicilischen Vasenbildern durch Herrn Schöne besprach der Letztere das soeben erschienene Buch von Nissen 'Pompejanische Studien zur Städtekunde des Alterthums', welches zunächst auf Ermittelung der Baugeschichte der Stadt, die verschiedenen Phasen in der Wahl und Verarbeitung des Materials ausgeht und an der Hand dieser Untersuchungen zur Bestimmung der öffentlichen Gebäude und ihrer Geschichte, sowie zur Erkenntniss der Entwicklung des Hauses und des ganzen städtischen Lebens zu gelangen sucht. — Im Anschluss an dasselbe Buch las Herr Mommsen über Nissens Behauptung, dass im Jahre 580 von den Censoren die Strassenpflasterung in Rom durchgeführt worden sei. Der Vortragende bestritt, dass eine so durchgreifende und kostspielige Einrichtung schon damals getroffen sein könne und stützte sich ausser anderen Gründen auf Caesar's Municipalgesetz, in dessen Behandlung, wie näher nachgewiesen wurde, sich der Autor in doppelter Weise vergriffen habe. Am Schlusse der

eingehenden Mittheilung berührte der Vortragende noch die Inschrift des am alten Platze vor dem Stabianer Thore gefundenen Cippus und ihre Bedeutung für die Staatsstrasse von Neapel über Pompei nach Nuceria. — Nachdem sodann die Herren Waitz, Kaupert und Suphan durch Abstimmung in die Gesellschaft aufgenommen worden waren, berichtete Herr Curtius über die wichtigsten neueren Funde auf griechischem Boden, namentlich über die erfolgreichen Aufdeckungen des Herrn Konst. Karápanos auf dem Boden des alten Dodona. Zwei nach glaubwürdigem Zeugniss von dort stammende Broncetäfelchen mit attischen Inschriften wurden vorgelegt. Sodann besprach derselbe den in Athen aufgefundenen Deckstein des von Peisistratos, dem Sohn des Hippias, dem Apollon gewidmeten Altares und erörterte mit Hülfe eines von Herrn Kaupert gezeichneten Situationsplanes die nun endlich gesicherte Lage des Pythion am Ilissos. Drittens legte er eine von Herrn Steinbrecht gezeichnete Skizze von dem im Heraion zu Olympia gefundenen Hermes mit dem Dionysosknaben auf dem Arme vor, eine Gruppe, welche Pausanias als ein Werk des Praxiteles in jenem Heiligthume erwähnt. — Von Herrn Adler wurde der Grundriss und einige Details jenes altdorischen Peripteral-Tempels, welche Herr Streichert eingesandt hatte, vorgelegt und besprochen. — Von neu erworbenen Antiken des Antiquariums brachte Herr Curtius zwei kleine mit Goldschmuck ausgestattete Henkelkrüge zur Anschauung, wie sie gewöhnlich mit Scenen von Kinderspielen verziert vorkommen, während hier mythologische Scenen vorliegen. — Herr Hübner legte verschiedene Publicationen vor: Haug's Verzeichniss der römischen Denksteine im Antiquarium zu Mannheim, Westwood's *Lapidarium Walliae* (altchristliche Grabsteine aus Wales behandelnd), ferner die Abbildung eines grossen Mosaiks mit Circusfahrten, Photographien zweier apulischer Vasen, welche in Alcacer do Sul im südlichen Portugal gefunden sein sollen (das erste Beispiel des Exports solcher Vasen in jene Gegenden), endlich Siegelabdrücke zweier silberner Ringe aus York mit den Aufschriften *deo Sucelo* und *Tol.* Der Name des britannischen Gottes *Sucelus* ist neu.

Nachdem in der Sitzung vom 3. Juli Herr Curtius Zannoni's Werk über die Ausgrabungen in der Certosa Liefg. 3 u. 4 und Sandwith's *On the different styles of pottery in Cyprus* (aus der *Archeologia* vol. 45) vorgelegt hatte, besprach er ein aus den Minen von Laurion stammendes schmuckloses Thongeräth in Form eines Doppelbechers mit regelmässig durchbohrten Wänden. Er stellte die Vermuthung auf, dass es zur Luftreinigung in den Stollen mittelst Räucherung gedient habe. Endlich berichtet er aus Briefen des Dr. Milchhöfer über die Sculpturen von Sparta, von denen dieser in Gemeinschaft mit Dr. Dressel ein genaues Verzeichniss gemacht hat. Die wichtigsten Stücke sind bereits durch Martinelli geformt worden. — Herr Schöne legte die Schrift des Dr. Flasch in Würzburg vor: „Zum Parthenonfries". — Herr Dr. Hirschfeld berichtete über den Verlauf der Ausgrabungen zu Olympia während der vergangenen zweiten Arbeitsperiode. Zwei Hauptaufgaben sind in dieser gelöst worden. Die eine war die weitere Freilegung des Zeustempels, welcher nun, an allen Seiten gereinigt, bis in seine Details zu erkennen ist. Vor der Ostfront ist die Basenstrasse durch mannigfache weitere Funde vervollständigt und es ist gerade hier aus den späteren Resten — eine Befestigungsmauer, Gräber und armselige Hütten auf und über denselben — erkennbar, dass wenigstens noch zwei Schichten von Bevölkerung über der antiken liegen; eine frühe byzantinische, die noch mit einigem Verständniss das antike Material benutzte und sicher schon im sechsten christlichen Jahrhundert vorhanden war, und eine folgende, deren Hütten, aus antiken Steinen hergestellt und nach oben häufig mit kleinen Bruchstücken und Feldsteinen fortgesetzt, einen Theil der Ebene netzartig überziehen. Ueber die Funde vom Ost- und Westgiebel des Zeustempels ist durch die Berichte das Einzelne bekannt geworden. Die zweite Aufgabe war, eine sichere Basis für die Fortsetzung der Ausgrabungen zu gewinnen. Dies ist durch die Anlage von mehreren strahlenförmigen Gräben versucht worden, die nacheinander zur Aufdeckung einer frühen auf antiker Grundlage ruhenden Kirche, zur Freilegung von Fundamenten (der Thesauren?), einer grossen römischen Nische mit zahlreichen Marmorstatuen am Kronion und schliesslich zur Entdeckung des Heraion mit der von Pausanias ein Werk des Praxiteles genannten Hermesgruppe führten. — Im Anschluss an diesen Vortrag warf Herr Robert die Frage auf, ob Pausanias nicht in der Deutung des Westgiebels geirrt habe; nicht eine attische, sondern eine peloponnesische Sage erwarte man dargestellt zu finden, und zwar eine mit der olympischen Festfeier in Beziehung

stehende. Eine solche sei das Abenteuer des Herakles beim König Dexamenos im arkadischen Olenos: Herakles befreit die vom Kentauren Eurytion geraubte Tochter des Königs und tödtet die Räuber; die Sage ist schon von Bakchylides poetisch behandelt worden. Es wird durch diese Annahme auch ein Zusammenhang zwischen den Darstellungen des Ost- und Westgiebels erreicht, indem in diesem der Gründer der olympischen Spiele Herakles, in jenem der Erneuerer derselben Pelops der Hauptheld ist. Nach der Ansicht des Vortragenden haben Angaben des Pausanias über den Inhalt von Bildwerken, die nicht durch Beischriften erläutert waren, keine andere Autorität als die antiker Deutungsversuche, denen wir andere Deutungen gegenüberzustellen berechtigt sind. In diesem Falle hätte Pausanias, der einen Kentaurenkampf dargestellt sah, an den ihm geläufigeren und in der späteren Zeit bekannteren Kampf des Theseus gedacht. — Herr Mommsen legte die Schrift des Herrn Ch. Morel in Genf vor: *les associations de citoyens romains et les curatores* und wies darauf hin, dass dieselbe, wie auch der Verfasser anerkennt, wesentlich zu den gleichen Resultaten kommt, die der Vortragende vor wenigen Jahren im 7. Bande des „Hermes“ über die römischen Lagerstädte entwickelt hat. Unter den Differenzpunkten sei der hauptsächlichste, dass Herr Morel mehr den civilen, der Vortragende mehr den militärischen Charakter dieser Quasi-Stadtgemeinde hervorhebe, womit dieser, bei aller Anerkennung der geschickten Führung der Untersuchung durch den rühmlich bekannten jungen Gelehrten sich nicht einverstanden erklären konnte. Die Zeitbestimmung der Inschrift, die Morel giebt, beruhe übrigens auf irriger Datirung des Abkommens der Tribus, wie denn auch der Verfasser die Einführung der *curatores viarum* fälschlich unter Trajan setze statt unter Augustus oder spätestens Tiberius. — Zuletzt legte der Vortragende eine neu gefundene stadtrömische Inschrift*) vor, welche zum erstenmal einen „Patricier von Geburt“ aufführt und welche darum, wenn sie auch sonst jünger erscheinen könnte, nicht in die Zeit nach Constantin gesetzt werden dürfe, da dieser die Erblichkeit des Patriziats aufgehoben habe.

*) F·VAL·THEOPON
POROMANO·C·P
PATRICIONATO
QVESTORIKAN
DIDATODESIGN
ATOFILIO D V L
CISSIMO PAREN
TES

NACHTRAG ZU S. 79.

Herr Dr. Treu hat noch ein in Pommern gefundenes römisches Bronze-Gefäss im Antiquarium des Museums bemerkt. Es ist 1869 auf dem Blumenthal'schen Rittergut Segenthin im Kreise Schlawe ausgegraben worden. Es ist getrieben, eimerartig, doch mit einem etwas verengten Halse; am oberen Rande waren zwei Oehsen, in denen der Bügel hing, und auf der Unterfläche drei Füsse angelöthet. Dies Gefäss ist theilweis versilbert, aber in anderer Weise als der Bacchus. Die Versilberung ist hier ungemein dünn, und liegt ganz fest an; ob etwa nur Blattsilber auf die rauh gemachte Kupfer-Oberfläche mit Braunstein oder dem Polirstahl dicht angerieben oder wie sonst die Versilberung bewirkt ist, das müssen Techniker entscheiden. Bei dieser Versilberung sind die Figuren und Zierrate ausgespart, so dass sie Bronze-Farbe haben. Die Umrisse der Figuren sind eingraviert, es sind Tritonen, Seecentauren umgeben von Fischen und anderen Seethieren, alles leicht und frei gezeichnet. Diesen Darstellungen nach ist dies ein Wassergefäss, Friederichs glaubte zum Kühlen des Weines bestimmt; er hat darüber in seinem Werke: Berlin's antike Bildwerke Th. II S. 162 Nr. 677[a] gesprochen.

J. F.

DIE AUSGRABUNGEN VON OLYMPIA.

BERICHTE.

17.

In den letzten 4 Wochen sind die Arbeiten, wenn von kleineren Witterungsstörungen und von der durch das griechische Osterfest veranlassten fünftägigen Pause abgesehen wird, in ununterbrochenem und gleichmässigem Betriebe erhalten worden. Zur weiteren Erforschung des Altis-Terrains wurden n. vom Zeustempel zwei neue Gräben gezogen: N.-Graben II. und N.O.-Graben. Der erste läuft in der Richtung der W.-Flucht des Tempels auf den kleinen am S.W.-Fusse des Kronion belegenen Hügel zu; der zweite beginnt in der Nähe des N.-Graben I. und streift in n.ö. Richtung den S.-Fuss des Kronos-Berges. Obgleich beide in einer Breite von 5 M. angelegte Gräben erst auf kurze Strecken bis zum alten Terrain herabgediehen sind, haben sich doch schon wichtige Spuren antiker Bauanlagen darin vorgefunden. Am Ende des N.O.-Grabens ist eine ca. 14 M. breite aufgemauerte Terrasse zum Vorschein gekommen, die schwerlich etwas anderes sein kann als ein Theil des künstlichen Unterbaues, auf welchem die 11 Schatzhäuser ehemals standen. Die Richtung dieser Terrasse läuft von O.N. gegen W.S.W. Ebenso sind im N.-Graben II., etwa 70 M. n. vom Tempel 2 Mauern aufgedeckt worden, welche in paralleler Richtung ziemlich genau von W. nach O. laufend, ca. 12 Meter von einander entfernt sind. Sie bestehen bei 0,80 M. Stärke oben aus zusammengewürfeltem Material, ruhen aber auf antiker Grundlage. Auf dem dazwischen liegenden Estrich steht eine noch nicht ganz freigelegte Marmorbasis und vor derselben lag, anscheinend ganz wie sie gefallen, eine weibl. römische Statue (1,95 M. hoch) von guter Arbeit und Erhaltung, da nur die angestückt gewesenen Unterarme fehlen. Die Figur ist der Livia-Statue des Neapeler Museums (O. Müller, Alte Denkm. I 370) sehr ähnlich. Der tadellos erhaltene Kopf zeigte an den Haaren und Augen noch unzweifelhafte Spuren röthlich-brauner Färbung. Ob die beiden Mauerzüge zu dem grösseren römischen Gebäude mit Exedra, welches im 16. Berichte erwähnt wurde, gehört haben, wird sich bei Fortsetzung der Ausgrabung bald entscheiden.

Jenes römische Gebäude, welches der N.-Graben I. aufgedeckt hat, bildet eine sehr stattliche, nach S. geöffnete Anlage von über 30 M. Breite bei fast 10 M. Tiefe, mit einer 15,20 M. breiten Exedra an der Rückseite. In derselben und in nächster Nähe sind zu den im 16. Berichte schon genannten 4 Statuen noch 10 überlebensgrosse marmorne Bildsäulen gefunden worden. Davon sind 8 weibl., überwiegend Matronen, einige jüngere Gestalten und ein kleines Mädchen; unter den 6 männl. Figuren ragt eine Kaiserstatue mit reich verziertem Panzer hervor; ein etwas jüngerer Mann trägt das *sagum* und den Lederpanzer, zur Seite steht ein Palmstamm mit Zweig; drei sind Togaten, welche wie die letzte Statue, die eines Knaben im Mantel, ein *scrinium* auf der Plinthe haben. Aus den Inschriftbasen ergiebt sich, dass Herodes Atticus die jüngere Faustina, die Gemahlin des M. Aurelius, Commodus, seinen Sohn, sowie dessen Schwester aufgestellt hatte. Herodes scheint die schon etwas hoch belegene und einen guten Ueberblick über die ganze Altis gewährende Halle am Kronionfusse erbaut zu haben, um die Familie des Herrscherhauses als ein Gruppen-Weihegeschenk in würdiger Weise aufzustellen. Aus Dankbarkeit für manche Wohlthaten fügten dann später die Eleer Bildsäulen von Familienmitgliedern des Herodes hinzu. Die stattliche Gruppe von 14 Statuen gehört keineswegs zu den Dutzendarbeiten der späteren Kaiserzeit; die Gewandbehandlung zeigt durchgängig, auch auf den Rückseiten, grosse Sorgfalt.

An der inzwischen vollständig freigelegten byzantinischen Kirche, dem s. g. Hippodameion, ist aussen ein an 3 Seiten herumgeführtes System von theils offenen, theils geschlossenen Wasserleitungsröhren mit einigen Schöpfplätzen zum Vorschein ge-

kommen, welches sicher noch der antiken Zeit angehört.

Neue Inschriften und Bronzegegenstände sind nur sparsam hervorgetreten. Von letzteren verdienen ein schreitender alterthümlicher Greif, ein Reigen von 7 kleinen nackten weiblichen Figuren, die eng verschlungen auf einem Reif stehen, sowie eine Lanzenspitze, mehrere Dreifussstäbe u. dergl. Erwähnung.

Nach der am 5. April erfolgten Rückkehr der Herren Hirschfeld und Streichert ist die Zusammensetzung der Sculpturstücke behufs der photographischen Aufnahme und der Abformung vorgenommen worden. Es haben sich dabei einzelne interessante Vervollständigungen ergeben, so dass Dr. Hirschfeld einen von Herrn Steinbrecht gezeichneten Versuch gemacht hat, die Sculpturen des W.-Giebels anzuordnen. Es sind ferner genaue Aufnahmen der byzantinischen Kirche und weitere Tempelzeichnungen eingegangen.

Die den Gebrüdern Rhomaïdis in Athen wieder übertragenen photographischen Aufnahmen sind am 2. Mai beendet worden, während die Abformungsarbeiten, welche Herr Martinelli leitet, noch fortdauern.

Die wichtigste Nachricht hat schliesslich ein Telegramm vom 10. Mai gebracht. Dasselbe lautet: „Bedeutende Reste des Heraion 80 M. nördlich vom Opisthodom des Tempels, 63 Fuss breit," wonach eines der ältesten und wichtigsten Bauwerke innerhalb der Altis, dessen Längenmaass Pausanias mit 63 Fuss angiebt, aufgefunden worden ist.

18.

Berichte vom 10. Mai melden näheres über den Heratempel. Ein dorischer Tempel mit umlaufender Säulenhalle ist mit seinem Stufenbau zum Vorschein gekommen. Einige Säulentrommeln mit 20 Furchen sowie Stücke der Cellamauer stehen noch 2—3 M. hoch an Ort und Stelle; die Kapitelle zeigen alterthümliche Formen, die Breite beträgt an der untersten Stufe 19,95 M. Wie dieses Maass mit der lückenhaften Stelle des Pausanias (V, 16, 1) in Einklang zu bringen ist, steht noch dahin; die Identität des Gebäudes wird aber durch den Fund einer Statue aus parischem Marmor erwiesen, welche Pausanias im Heraion erwähnt. Es ist ein jugendlicher Hermes mit dem kleinen Dionysos auf dem Arm, das Werk des Praxiteles. Die Statue wurde in der Cella, dicht neben der in Bericht 17. erwähnten weibl. römischen Gewandstatue auf dem Gesichte liegend gefunden, wie sie gefallen war. Es fehlen der Arm und die Beine unterhalb der Kniee des Hermes, sowie der Oberkörper des Kindes; dagegen ist der Kopf ungebrochen vorgefunden. Hermes, lässig stehend, stützt sich mit dem Ellenbogen auf einen Baumstamm, den der abgelegte Mantel bedeckt, die erhobene Rechte scheint eine Traube gehalten zu haben. Die Höhe der Figur beträgt jetzt 1,80 M. Die Composition erinnert lebhaft an die Gruppe von Eirene und Plutos zu München. Ein Theil des in grossartigen Falten herabhängenden Gewandes ist aus einem besonderen Marmorstücke angesetzt; die Oberfläche im Ganzen tadellos erhalten. Nebensachen wie Haar und Rückseite sind vernachlässigt. Rothe Farbe zeigt sich an den Lippen und im Haare. — In Folge dieses wichtigen Fundes geschieht Alles, um den Tempel der Hera noch vor Abschluss dieser Arbeitsperiode so weit als möglich freizulegen.

Ausserdem sind bei dem Vorgehen gegen O. noch einige kleinere Fragmente des O.-Giebels gefunden; namentlich ein in Gewand gehüllter Fuss, ein Arm und ein wichtiges Stück vom Gesicht des Pelops (Stirnbein und Augen). In derselben Gegend fand sich der lange gesuchte oberste Block des Postaments der Nike mit zierlichem Kranzgesims und vertiefter Standspur für den Felsen.

Endlich haben die Ausgrabungen an der byzantinischen Kirche an der O.-Seite die 4,50 M. breite Eingangsschwelle des antiken Gebäudes (Hippodamion?) freigelegt.

INSCHRIFTEN AUS OLYMPIA.

57.

In der Südhalle der byzantinischen Kirche. Kleines Marmorfragment, hoch 0,28, breit 0,21, stark 0,14. Abschrift von Hirschfeld.

///ΞΙΑDΩΝΑΝ///

Ἱάρων ἀν[έθηκεν].

Der Hieron dieser Inschrift ist gewiss keiner von den beiden syrakusanischen Herrschern dieses Namens; denn der Sohn des Deinomenes hat seinen Namen noch nicht mit Ω geschrieben, wie die bekannte Helminschrift, in Uebereinstimmung mit Allem was wir sonst über die Entwickelung des griechischen Alphabets im Anfang des fünften Jahrhunderts wissen, darthut, während andererseits der alterthümliche Charakter der Schrift und die dorische Namensform *Ἱάρων* verbieten, an den Sohn des Hierokles zu denken. Dass in einer nicht dem ionischen Gebiet angehörigen Inschrift neben Ω noch das Eta als Hauchzeichen, sogar in der oben und unten geschlossenen Form vorkommt, ist auffallend. Doch ist für die lakonische Schrift diese Thatsache bereits durch inschriftliche Denkmäler festgestellt (H. Röhl, Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen I, 230), ohne dass bei unserer mangelhaften Kenntniss der älteren Geschichte der griechischen Schrift dieser Umstand berechtigte, auch unsere Inschrift für lakonisch zu halten.

58.

Gefunden in der Woche vom 23.—30. November 1876.

....ΜΕΑΣΚΑΛΛΙΚΛΕΟΣ

....ΗΣΕ

....μέας Καλλικλέος | [ἐποί]ησε.

Der Name des Künstlers selbst lässt sich nicht mit Bestimmtheit ergänzen. Aus der Genetivform *Καλλικλέος* (Ahrens *de diall.* II p. 235) darf man wohl schliessen, dass derselbe dem dorischen Stamm angehörte.

59.

Grauweisser Kalkstein, 20 Meter westnordwestlich von der Nordwestecke des Tempels gefunden am 30. März 1877; Höhe 0,35, Breite 1,54, Tiefe 0,65. Abschrift von Weil.

ΑΠΛΙΣΤΩΝΛΑΚΩΝ
ΦΥΣΚΟΝΑΙΤΩΛΟΝ
ΑΝΕΘΗΚΕΝ

Ἀπ[α]ίστων Λάκων | Φύσκον Αἰτωλὸν | ἀνέθηκεν.

Der Name des Dedicanten ist räthselhaft, aber es ist doch kaum ein Versehen des Steinmetzen anzunehmen [1]). Die Zeit der Inschrift, so weit sich nach den in der Abschrift gegebenen Schriftformen schliessen lässt, dürfte keinesfalls unter das dritte Jahrhundert vor Christus herabgehen; aber auch viel älter wird sie kaum sein.

60.

Marmorquader 0,785 breit, 0,325 hoch, 0,80 tief. Gefunden in der Woche zwischen dem 10. u. 17. Mai 1877 innerhalb der Ostmauer in der Nähe von nr. 48. Abschrift von Hirschfeld.

ΤΗΛΕΜΑΧΟΣΤΗΛΕΜΑΧ////
ΟΛΥΜΠΙΑΤΕΘΡΙΠΠΩΙΠΥΘΙΑΚΕΛΗΤΙ
ΦΙΛΩΝΙΔΗΣΕΠΟΙΗΣΕ

Τηλέμαχος Τηλεμάχ[ου] | Ὀλύμπια τεθρίππῳ, Πύθια κέλη[τ]ι | . — Φιλωνίδης ἐποίησε.

Dieser von Pausanias VI, 13, 11 erwähnte Sieger ist, wie der Name des Vaters zeigt, verschieden von dem Telemachos Leons Sohn aus Elis, dessen Inschrift unter nr. 18 herausgegeben ist, und es wird demnach sehr zweifelhaft, ob jener Telemachos, den die Aufschrift seines Denkmals nicht als Olympioniken bezeichnet, überhaupt ein solcher gewesen

[1]) Allerdings ist mir die Vermuthung aufgestiegen, es sei *ἀ π[ό]λις τῶν* ..... zu lesen. Aber die Erwägung, dass dann wieder auch in *Λάκων* ein Versehen, und zwar ein recht starkes und wenig wahrscheinliches, angenommen werden müsste, lässt diese Vermuthung als unzulässig erscheinen.

sei; zugleich ergiebt sich, dass Pausanias seine Angabe *ἐπὶ ἵππων νίκῃ γέγονεν ἡ εἰκών* doch aus der nächstliegenden Quelle, der Inschrift des Anathems selbst, entnommen hat. Dieselbe scheint aus dem dritten oder dem Anfang des zweiten Jahrhunderts vor Christus herzurühren. Der Künstler Philonides war, wie Hirschfeld bemerkt, bis jetzt nicht bekannt.

61.

Flache Basis, 0,28 hoch, 0,79 lang, die umgekehrt unter der nördlichen Säule im Vorraum der byzantinischen Kirche steht. Gefunden im April 1877. Abschrift von Hirschfeld.

/////Α ΛΕΙΟΝΤΟΝΑ///ΤΑΣΠΡΟΞΕΝΟΝ
ΕΤΑΝΕΛΛΑΝΟΔΙΚΟΥΝΤΑΔΙΙΟΛΥΜΠΙΩΙ
ΤΕΥΞΕΝΑΡΙΣΤΟΜΕΝΗΣΜΕΣΣΑΝΙΟΣΑΓΙΑΥΙΟΣ

[*Ἡ πόλις ἡ* .....] | *τὸν δεῖνα*] *Ἀλεῖον, τὸν α*[*ὐ*]-*τᾶς πρόξενον* | [*καὶ εὐεργέ*]*ταν, ἑλλανοδικοῦντα, Διὶ Ὀλυμπίῳ.*

τεῦξεν Ἀριστομένης Μεσσάνιος, Ἀγία υἱός.

Auch der Bildhauer Aristomenes von Messene ist, soviel ich weiss, bis jetzt noch nicht bekannt gewesen. Das Denkmal scheint zwar jünger zu sein als das vorhergehende, gehört aber auch wohl der Zeit vor dem Beginn der christlichen Aera an.

62.

Vierseitige Platte als Krönung einer Marmorbasis, 0,073 hoch, auf der Oberfläche Fussspuren. Gefunden am 16. März 1877 in der byzantinischen Kirche. Abschrift von Weil.

ΘΕΟΞΕΝΑ ΛΕΣΤΑΑΛΚΙΑΝΤΟΝΙ///
ΓΙΟΝΚΑΙΔΑΜΑΡΕΤΟΥΣΠΟΝΔΟΦΟ///
ΔΙΙ ΟΛΥΜΠΙΩ

Θεοξένα | *Τελ*|*έστα Ἀλκίαν, τὸν ἴ*|*διον*] *υἱὸν καὶ Δαμαρέτου, σπονδοφόρ*|*ον*], | *Διὶ Ὀλυμπίῳ.*

Weil macht darauf aufmerksam, dass zwei der hier vorkommenden Männernamen, *Τελέστας* und *Δαμάρετος*, auch bei Pausanias (VI, 14, 4 u. 11) in einer Beziehung zu Olympia vorkommen, nämlich als Sieger im Faustkampf der Knaben. Jene beiden sind Landsleute und Zeitgenossen; letzteres geht daraus hervor, dass beide Siegerstatuen der Athener Silanion verfertigt hatte. Aus eben diesem Grunde können sie freilich mit dem Telestas und Damaretos unserer Inschrift nicht identisch sein, denn des genannten Künstlers Wirksamkeit fällt in die Mitte des vierten Jahrhunders vor Christus (H. Brunn, Gesch. der griech. Künstler I p. 394), während unsere Inschrift sowohl wegen des Schriftcharakters als wegen des in *Ὀλυμπίῳ* weggelassenen Iota subscriptum mindestens zwei Jahrhunderte später angesetzt werden muss. Dies würde nun freilich noch kein Grund sein, die auffallende Uebereinstimmung in den zwei verbundenen Namen für einen reinen Zufall anzusehen; vielmehr könnte man vermuthen, dass der Telestas und Damaretos unserer Inschrift Nachkommen der von Pausanias erwähnten gleichnamigen Personen seien, zumal in den vornehmen Familien Griechenlands dieselben Namen oft Jahrhunderte hindurch immer wiederkehrten [2]). Allein die beiden Olympioniken heissen bei Pausanias Messenier, wogegen die in unserer Inschrift vorkommenden Personen sicher Eleer sind, da der Sohn des einen und Enkel des andern die Function eines *σπονδοφόρος* bekleidete, die nur einem Bürger von Elis zukam (nr. 14. *Eph. arch.* 3486. 87. Pindar *Isthm.* II, 23 *σπονδοφόροι Ζηνὸς Ἀλεῖοι*).

63.

Fragment einer Marmorplatte 0,025 stark, 0,11 hoch, 0,12 breit, gefunden südlich vom Heraion in der Woche zwischen dem 10. u. 17. Mai 1877. Abschrift von Hirschfeld.

ΦΙΛΙΚΩ///
ΜΙΚΚΙΑΣ///
ΕΞΗΓΗ⁻
///ᵛΛΗΤ////

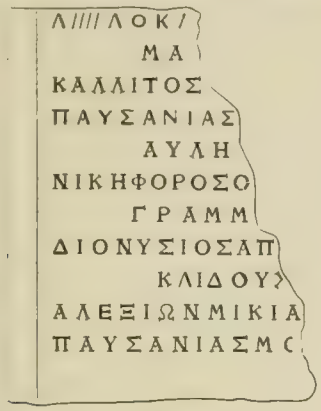
[2]) Vgl. was zu nr. 24 über die eleische Familie des Samippos und Molossos bemerkt ist.

Φιλικῶ[ν . . . . .]
Μικκίας . . . . .
ἐξηγητ[ήϛ· ὁ δεῖνα]
[α]ὐλητ[ήϛ· ὁ δεῖνα]

Wie Hirschfeld bemerkt, ist die Inschrift das älteste bis jetzt gefundene Fragment einer Liste von Cultuspersonen, denn es ist sicher erheblich älter als der Anfang der christlichen Aera, während alle anderen (nr. 64. 65. *Ephem. arch.* 3486. 3487) der römischen Kaiserzeit angehören.

64.

Marmortafel, 0,18 breit, 0,16 hoch. Gefunden an der Ostmauer. Abschrift von Hirschfeld.

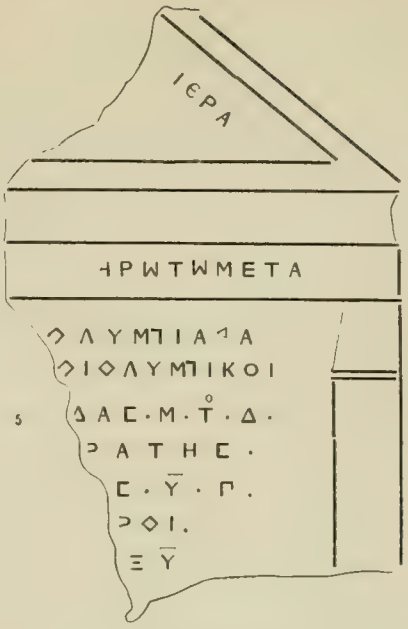


[Δαμ]οκλ[ῆϛ . . . .]
μά[ντειϛ]
Κάλλιτος . . . . . .
Παυσανίας . . . . . .
αὐλη[τήϛ]
Νικηφόρος Ὀ . . . . . .
γραμμ[ατεύϛ]
Διονύσιος Ἀπ . . . . . .
κλιδοῦχ[οι]
Ἀλεξίων Μικια . . . .
Παυσανίας Μο . . . . . .

Die Ergänzungen hat bereits Hirschfeld seiner Abschrift beigefügt. Derselbe bemerkt, die Inschrift sei spätestens in die zweite Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Christus zu setzen.

65.

Stele mit Aëtoma, 0,41 hoch, 0,31 breit. Abschrift von Hirschfeld.



[οἱ περὶ τὰ]ἱερά
[μετεχεχ]ήρῳ τῷ μετὰ
[τὴν . . .]Ὀλυμπιάδα.
[θεοκόλ]οι Ὀλυμπικοί
. . . . . δας Μ. τὸ δ′
[. . . . . κ]ράτης
. . . . . ϛ ὑ . γ
[σπονδοφό]ροι
. . . . . ξ ὑ.

Es ist dies ein sehr kleines Bruchstück eines Verzeichnisses genau von derselben Art, wie die beiden 1855 in Olympia gefundenen Denkmäler, die Pittakis *Eph. arch.* 3486. 3487 herausgegeben hat; auch zeitlich steht es denselben, die in Ol. 257 (249 n. Chr.) und Ol. 261 (265 n. Chr.) fallen, gewiss nicht fern. Da von jenen Verzeichnissen das eine ganz, das andere nahezu vollständig (nur die erste Zeile der Ueberschrift ist verstümmelt) erhalten ist, so liessen sich die Ueberschriften, Z. 2—4 und 8 daraus herstellen, wogegen die äusserst geringfügigen Reste der Namen nicht zu ergänzen sind. Die Abkürzungen am Schluss der Zeilen 5. 7. 9 sind mir (mit Ausnahme des *τὸ δ′*) unverständlich. Eigenthümlich ist die Zeitbestimmung in Z. 2. 3, welche ich aus Eph. 3487 ergänzt habe, wo sie freilich *μετεκεχήρῳ τῷ πρὸ*

τῆς σνζ' Ὀλυμπιάδος lautet. Dass *μετεκεχήρῳ* ein Wort ist, kann nicht bezweifelt werden. Denn eine Zeitbestimmung liegt hier sicher vor, und in einer solchen kann *μετὰ* weder mit dem Genetiv noch mit dem Dativ gebraucht werden. Das *μετεκέχηρον* darf aber auf keinen Fall mit der olympischen *ἐκεχειρία* oder *ἱερομηνία* selbst identificirt werden, weil nicht nur die Zusammensetzung mit *μετά* dann unerklärlich wäre, sondern auch die Bestimmungen *τῷ μετὰ τὴν . . . Ὀλυμπιάδα,* resp. *τῷ πρὸ τῆς σνϛ' Ὀλυμπιάδος*: denn das olympische Fest fällt ja in die Zeit der *ἐκεχειρία.* Vielmehr ist *μετεκέχηρον* nach der Analogie anderer Composita mit dieser Präposition (*μεταίχμιον μετακάρπιον μετακόσμιον μετακύμιον μεταμάζιον μεταπύργιον μεταστύλιον μεθόριον* und den Ortsnamen *Μεθύδριον* und *Μεταπόντιον* [3]) aufzufassen, als der zwischen zwei *ἐκεχειρίαι*, d. h. zwischen zwei olympischen Festzeiten liegende nahezu vierjährige Zeitraum. Allerdings zeigen die angeführten Beispiele, dass für solche Zusammensetzungen mit *μετά* der Ausgang auf *-ιον* Regel ist, doch stellt sich dem abweichend gebildeten *μετεκέχηρον* das bei Pollux II, 145 vorkommende *μετακόνδυλον* genau zur Seite. Danach haben wir alle hier und in den beiden schon früher gefundenen Verzeichnissen (*Eph. arch.* 3486. 87) erwähnten Aemter und Functionen nicht sowohl auf die Festfeier der Olympien, als auf die ausserhalb dieser Zeit zu Olympia vorkommenden regelmässigen Opfer zu beziehen. Von diesen berichtet Pausanias V, 15, 10 dass sie von den Eleern einmal in jedem Monat auf allen in der Altis befindlichen Altären dargebracht worden seien, und fügt dann hinzu *μέλει δὲ τὰ ἐς τὰς θυσίας θεηκόλῳ τε, ὃς ἐπὶ μηνὶ ἑκάστῳ τὴν τιμὴν ἔχει, καὶ μάντεσι καὶ σπονδοφόροις, ἔτι δὲ ἐξηγητῇ καὶ αὐλητῇ καὶ τῷ ξυλεῖ.* Genau dasselbe Personal — nur noch vermehrt durch *ὑποσπονδοφόροι* in der einen, *ὑποσπονδορχησταί* in der andern und einen *γραμματεύς* in beiden Inschriften — findet sich auch in den vollständig erhaltenen inschriftlichen Verzeichnissen: denn die *σπονδαῦλαι* bezeichnen gewiss dieselbe Function, wie der *αὐλητής* bei Pausanias und oben n. 63. 64. Auch wenn wir bei Pausanias von einem *θεηκόλος* lesen, der jeden Monat gewechselt habe, hier aber drei für das ganze *μετεκέχηρον* finden, so ist dies wohl kein Widerspruch, sondern Pausanias Worte sind so zu verstehen, dass in der Vollziehung des Opfers die drei für die ganze Periode gewählten *θεηκόλοι* von Monat zu Monat abwechselten [4]).

Sprachlich ist die Form *μετεκέχηρον* wegen der Beibehaltung des dem alteleischen Dialect angehörigen *η* für *ει* interessant; dies erklärt sich aus der technisch-officiellen Bedeutung des Wortes (vgl. meine Bemerkung zu n. 38). Nicht unmöglich wäre es, dass man in der Ueberschrift *μετεκεχήρω τῶ* u. s. w. diese Beibehaltung des alterthümlichen Vocalismus auch auf die Endsilbe ausgedehnt hätte, und dass also diese Formen als Genetive zu fassen seien. Dass in den beiden erhaltenen Urkunden (denn *Eph.* 3486 fehlt die Ueberschrift) bei beiden Worten das *ω* ohne Iota geschrieben ist, kann freilich im dritten Jahrhundert n. Chr. nichts beweisen, und da überdies der Dativ syntaktisch durchaus zulässig ist, so habe ich vorgezogen, in der Umschrift das Iota subscriptum hinzuzufügen. Die Form *θεοκόλοι* findet sich in den beiden vollständig erhaltenen Verzeichnissen, und ich habe sie deshalb hier hergestellt; älter ist *θεηκόλοι,* was ausser bei Pausanias auch in den Inschriften *C. I. Att.* III, 305. 487 [5]) aus der hadrianischen Zeit vorkommt.

66.

Quader 0,53 breit, gefunden in der Woche zwischen dem 10. und 17. Mai 1877 in dem Pronaos des Heraion. „Die Dargestellte war offenbar be-

Letzteres allerdings wohl nur Umdeutung eines barbarischen Namens ins Griechische.

[4]) Eine ähnliche Bewandtniss mag es mit der Differenz zwischen den Singularen *ἐξηγητῇ* und *αὐλητῇ* bei Pausanias und der Mehrzahl der *ἐξηγηταί* (2) und *σπονδαῦλαι* (3) in den inschriftlichen Verzeichnissen haben.

[5]) Allerdings sind dies nicht die eleischen, sondern attische. Aber offenbar hat Hadrian die eleischen Ordnungen für den Cultus des olympischen Zeus unverändert nach Athen übertragen; so findet sich bekanntlich im Dionysostheater ein Sessel des *φαιδυντὴς Διὸς Ὀλυμπίου ἐν ἄστει C. I. Att.* III, 291 und einer des *φαιδυντὴς Διὸς ἐκ Πείσης* ebd. 283.

jahrt, und es wird der Kopf einer alten Frau mit sehr scharf ausgeprägten Zügen ihr angehört haben, der sich an derselben Stelle gefunden hat. Er war getrennt gearbeitet, nach der Frisur gehört er ins zweite Jahrhundert.“ Abschrift von Hirschfeld.

Η ⊃ ΠΟΛΙC ⊂ ΗΛΕΙΩΝ ⊂ ΚΑΙ ⊂ Η
ΟΛΥΜΠΙΚΗ - ΒΟΥΛΗ ⊂ ΑΝΤΩ
ΝΙΑΝ ⊂ ΚΛΕΟΔΙΚΗΝ ⊂ Μ̄ ⊂ ΑΝΤΩ
ΝΙΟΥ ⊂ ΑΛΕΞΙΩΝΟC ⊂ ΚΑΙ ⊂ ΚΛΑΥ
ΔΙΑC ⊂ ΚΛΕΟΔΙΚΗC ⊂ ΘΥΓΑΤΕΡΑ
ΜΗΤΕΡΑ ⊂ ΤῙΒ̄ ⊂ ΚΛΑΥΔΙΟΥ ⊂ ΠΕΛΟ
ΠΟC ⊂ ΚΑΙ ⊂ ΚΛΑΥΔΙΑC ⊂ ΔΑΜΟΞΕ
ΝΑC ⊂ ΚΑΙ ⊂ ΤῙΒ̄ ⊂ ΚΛΑΥΔΙΟΥΑΡΙ
CΤΟΜΕΝΟΥC ⊂ ΠΑCΗC ⊂ ΕΝΕ
ΚΕΝ ⊂ ΑΡΕΤΗC ⊂ ΚΑΙ ⊂ ΕΥCΕΒΕΙΑC
ΔΙΙ ⊂ ΟΛΥΜΠΙΩ ⊂

Ἡ πόλις ἡ Ἠλείων καὶ ἡ | Ὀλυμπικὴ βουλὴ Ἀντω | νίαν Κλεοδίκην, Μ(άρκου) Ἀντω | νίου Ἀλεξίωνος καὶ Κλαυ | δίας Κλεοδίκης θυγατέρα, | μητέρα Τι-β(ερίου) Κλαυδίου Πέλο | πος καὶ Κλαυδίας Δα-μοξέ | νας καὶ Τιβ(ερίου) Κλαυδίου Ἀρι | στομένους, πάσης ἕνε | κεν ἀρετῆς καὶ εὐσεβείας | Διὶ Ὀλυμ-πίῳ.

M. Antonius Alexion kommt n. 41 als Freund des unter Tiberius mächtigen Lakedämoniers Lakon, des Sohns des Eurykles vor; sein Vater M. Antonius Pisanus dedicirte im Jahre 17 n. Chr. die Siegerstatue des Germanicus (n. 34). Aus diesen beiden Daten dürfen wir wohl schliessen, dass die Tochter des Alexion, der unsere Inschrift gilt, etwa unter der Regierung des Tiberius oder Gaius geboren sei; die Art wie ihre drei Kinder in der Inschrift erwähnt werden, weist darauf hin, dass dieselben nicht nur erwachsen, sondern schon in bedeutendem Ansehen stehend zu denken sind, und demnach kann das Denkmal mit ziemlicher Sicherheit in die letzten Jahrzehnte des ersten, spätestens in die allerersten Jahre des zweiten Jahrhunderts nach Christus gesetzt werden.

67.

Marmorbasis 0,53 breit, 0,60 hoch, rechts vom Eingang zum Pronaos des Heraion, n. 78 symmetrisch gegenüber. Gefunden in der Woche zwischen dem 10. und 17. Mai 1877. Abschrift von Hirschfeld.

Η ΠΟΛΙΣ ΗΛΕΙΩΝ
ΝΟΥΜΙΣΙΑΝΤΕΙΣΙ
ΔΑ ⊢ Λ̄ ⊂ ΒΕΤΛΗΝΟΥ
ΛΑΙΤΟΥ ⊃ ΚΑΙ
ΦΛΑΟΥΙΑΣΓΟΡΓΩΣ
ΘΥΓΑΤΕΡΑΠΑΣΗΣ
ΕΝΕΚΕΝΑΡΕΤΗΣ
ΚΑΙΣΩΦΡΟΣΥΝΗΣ

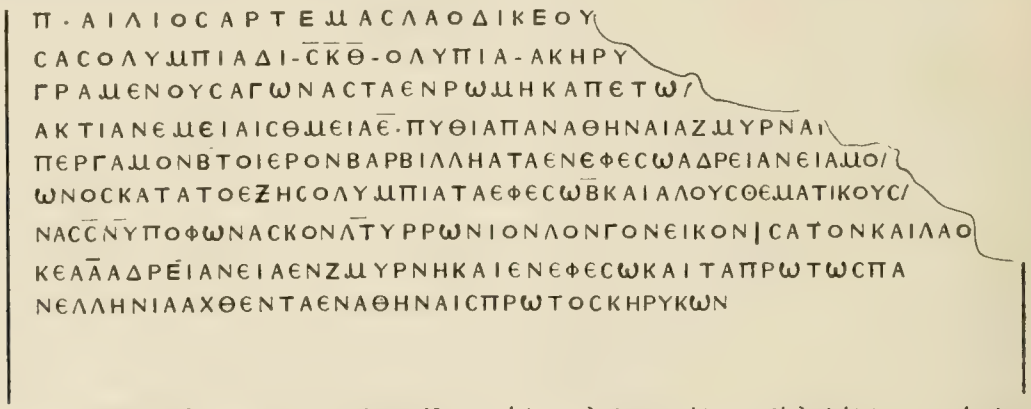
Ἡ πόλις Ἠλείων | Νουμισίαν Τεισί | δα, Λ(ουκίου) Βετλήνου | Λαίτου | καὶ Φλαουίας Γοργῶς | θυγατέρα, πάσης | ἕνεκεν ἀρετῆς | καὶ σωφροσύνης.

Die Geehrte ist die Tochter des L. Vetulenus Laetus aus Elis, den wir als Agoranomos seiner Vaterstadt in der 216. Olympiade (85 n. Chr.) in der Inschrift n. 13 erwähnt finden, und also wahrscheinlich die Enkelin des L. Vetulenus Florus, der einem Sieger der 208. Olympiade (53 n. Chr.) ein Standbild errichtet hat (nr. 27). Danach ist unsere Inschrift in das Ende des ersten oder den Anfang des zweiten Jahrhunderts nach Christus zu setzen, wozu der paläographische Charakter derselben, vor Allem die gerade in jener Zeit besonders beliebte Form des *H*, sehr gut stimmt (s. zu nr. 13). An der Schreibung des Namens *Τεισίς* würde, selbst wenn hier eine Verwechselung von *ῑ* und *ει* vorläge, gar kein Anstoss zu nehmen sein, denn in jener Zeit wurden auch in sorgfältig geschriebenen Inschriften diese beiden Laute fast gar nicht mehr unterschieden; indessen findet eine solche Verwechselung gar nicht statt, vielmehr ist in allen derartigen Namen (*Τεισαμενός, Τείσανδρος, Τεισίας* u. s. w.) die Schreibung mit dem Diphthong in allen Inschriften der älteren Zeit constant, und *ι* kommt gerade erst in römischer Zeit in Folge der eingerissenen Verwechselung beider Laute vor (Sauppe, *Commentatio de titulis Tegeaticis*. Gotting. 1876 p. 10). Die Genetivform *Γοργῶς* stellt sich zu den vereinzelten Resten des elischen Localdialects in den Inschriften der Kaiserzeit, auf die zu n. 14. 38 und 65 hingewiesen wurde. Denn da das *ου* des Genetives *Γοργοῦς* aus *οο* contrahirt, also nicht ächter Diphthong ist, so müssen wir für alle Dialecte ausser dem ionisch-attischen und den bereits von diesem beeinflussten

Zweigen des Dorismus [6]), hier Formen auf -*ῶς* voraussetzen, die denn auch für den lesbisch-äolischen (Ahrens *diall.* I, 118) und dorischen (II, 238) Dialect sicher belegt sind [7]). Dass der Dialect von Elis das *ω* für das ionisch-attische unächte *ου* hatte, zeigt ein Blick auf die Inschrift des Damokrates (n. 4). Uebrigens darf man diese Anklänge des alten Localdialects in den epigraphischen Denkmälern der Kaiserzeit eben wegen ihres sporadischen Auftretens gewiss nicht als künstliche Imitation des Alterthums (wie z. B. in lakonischen und asiatisch-äolischen Inschriften) auffassen.

68.

Weisse Marmorbasis, oben und rechts bestossen. Gefunden am 14. März 1877 nördlich von der Gorgiasbasis (n. 54). Abschrift von Weil.



Π(όπλιος) Αἴλιος Ἀρτεμᾶς Λαοδικεὺ[ς νική]|σας Ὀλυμπιάδι σκδ' Ὀλύ(μ)πια κήρυ[κας καὶ τοὺς ὑπογε]|γραμ(μ)ένους ἀγῶνας· τὰ ἐν Ῥώμῃ Καπετώλ[εια . . . . .,] Ἄκτια, Νέμεια, Ἴσθμ(ε)ια ε', Πύθια, Παναθήναια, Ζμύρνα[ν . . . . . ,] | Πέργαμον β' τὸ ἱερόν, Βαρβίλληα τὰ ἐν Ἐφέσῳ, Ἀδριάνεια, μόν[ος τῶν ἀπ' αἰ]|ῶνος κατὰ τὸ ἑξῆς Ὀλύμπια τὰ (ἐν) Ἐφέσῳ β', καὶ ἄλ(λ)ους θεματικοὺς [ἀγῶ]|νας σν', ὑπὸ φωνασκὸν Λ(ούκιον) Τυρρώνιον Λόνγον Εἰκονι[έ]α τὸν καὶ Λαο[δι]|κέα. — α' Ἀδριάνεια ἐν Ζμύρνῃ καὶ ἐν Ἐφέσῳ καὶ τὰ πρώτως Πα|νελλήνια ἀχθέντα ἐν Ἀθήναις πρῶτος κηρύκων.

Aehnliche Verzeichnisse errungener Siege sind nicht selten, doch rühren sie meist von Athleten her. Ganz analog dem vorliegenden aber ist das Denkmal des *κῆρυξ* Valerius Eclectus aus Sinope *C. I. Att.* III, 129; auch dieser nennt am Schluss der Inschrift [8]) den *φωνασκός*, der ihn unterwiesen habe. Aus jener Inschrift (Z. 14—16 *ἐφ' ᾧ ἐτειμήθην χρυσῷ βραβείῳ μόνος καὶ πρῶτος τῶν ἀπ' αἰῶνος κηρύκων*) und anderen ähnlichen (Lebas-Waddington *Asie* 1620[b] *πρῶ[τον καὶ μό]νον τῶν ἀπ' αἰῶνος ἀγ[ωνισάμε]νον τριετίᾳ τὰς τρεῖς κρίσ[εις, παῖδα,] ἀγένειον, ἄνδρα*) habe ich Z. 5. 6 ergänzt, nur dass nach den Raumverhältnissen hier *καὶ πρῶτος* nicht gestanden haben kann. Dass nach der Aufzählung der Siege in Festspielen von religiösem Charakter und mehr als landschaftlicher Bedeutung (*ἱεροὶ οἰκουμενικοὶ ἀγῶνες*, wie es in der Inschrift des Eclectus heisst), die *θεματικοὶ ἀγῶνες* summarisch der Zahl nach angegeben werden, findet sich zwar

[6]) Denn auf nichts anderes als auf ein solches Eindringen ionisch-attischen Vocalismus in den dorischen Dialekt kommt das hinaus, was Ahrens ‚*Doris mitior*' genannt hat.

[7]) Wenn auch in einigen Inschriften aus dem Gebiet der ‚*Doris mitior*' solche Formen vorkommen, so beweist dies eben nur, dass jener Unterschied zwischen strengem und mildem Dorismus nicht die Festigkeit und fundamentale Bedeutung hat, die Ahrens ihm beilegt.

[8]) Dass in der olympischen Inschrift die entsprechende Notiz nicht den Schluss bildet, sondern noch die Worte *α' Ἀδριάνεια ἐν Ζμύρνῃ — ἐν Ἀθήναις πρῶτος κηρύκων* darauf folgen, die sich nicht auf den *φωνασκός*, sondern nur auf den *κῆρυξ* selbst beziehen können, ist nur der auch in den vielfachen Schreibfehlern hervortretenden Nachlässigkeit in der Abfassung der Inschrift zuzuschreiben: diese Siege waren oben vergessen und sind dann hier nachgetragen.

dort nicht, desto häufiger aber in Athleteninschriften (z. B. *C. I. Att.* III, 128).

In orthographischer Hinsicht ist die Schreibung des Diphthongs *εου* statt *εν* in *Λαοδικεύς* (Z. 1) bemerkenswerth; analog findet sich zuweilen *αου* statt *αν* (*Παουλλῖνα C. I. G.* 6665). Eine gewisse Analogie damit hat das freilich einerseits viel ältere und häufigere, andererseits aber auf das Gebiet des (im engeren Sinne) ionischen Dialects beschränkte [9]) *αο* und *εο* für *αν* und *εν* (Waddington zu Lebas *Asie* n. 186. C. Curtius, Inschriften und Studien zur Geschichte von Samos. Lübeck 1877 p. 26). Beide Schreibweisen zeigen, dass man zur Zeit wo man so schrieb noch nicht allgemein die Diphthonge in der Weise der Neugriechen ausgesprochen haben kann.

Die Errichtung des Denkmals ist ins J. 137/8 n. Chr. (Ol. 229, 1) zu setzen, denn der in diesem Jahre gewonnene Olympiasieg ist offenbar die Veranlassung derselben, und deshalb steht er an der Spitze, nicht weil er der früheste gewesen wäre. Die übrigen Siege mögen allerdings, wie in solchen Verzeichnissen üblich, chronologisch geordnet sein, aber gerade wenn wir dies annehmen, ist es um so sicherer, dass sie sämmtlich vor den olympischen fallen. Denn als letzter in der Reihe erscheint der Sieg in den ersten Panhellenien zu Athen. Dies Fest ist aber bekanntlich von Hadrian eingeführt und also gewiss vor dem Todesjahr desselben zum ersten Mal gefeiert worden.

69.

Basis 0,82 hoch, 0,30 breit, in der byzantinischen Kirche am 24. März 1877 gefunden. Der obere Theil ist rauh gelassen, unmittelbar darunter beginnt die Inschrift. Ausser einer Abschrift von Weil lag mir ein Abklatsch vor.

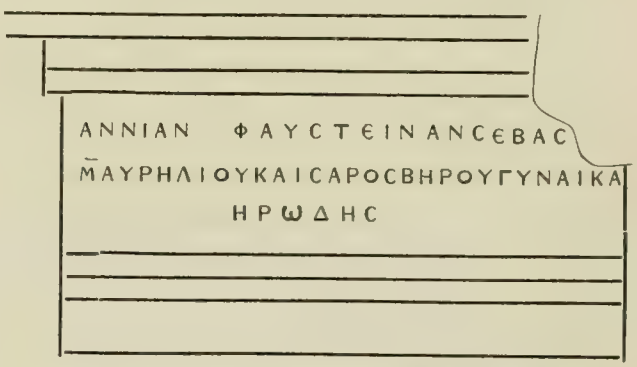
ΦΑΥCΤΕΙΝΑΝΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟC
ΑΝΤΩΝΕΙΝΟΥΕΥCΕΒΟΥCΓΥΝΑΙΚΑ

Φαυστεῖναν, Αὐτοκράτορος | Ἀντωνείνου Εὐσεβοῦς γυναῖκα.

Dies ist die ältere Faustina, die Gemahlin des Pius. Befremdlich ist sowohl die sehr abgekürzte Nomenclatur als auch das gänzliche Fehlen einer Bemerkung darüber, von wem die Errichtung der Statue ausging [10]). Doch schliesst die bestimmte Angabe, dass der Theil des Steines unmittelbar über der ersten Zeile der Inschrift rauh gelassen sei, den Gedanken an eine Unvollständigkeit derselben aus.

70.

Gefunden am 4. März 1877 am Kronion in der Exedra. An den Schmalseiten unten ohne Profil, das obere Profil an den Schmalseiten ausgeführt nur auf 0,35. Ausser einer Abschrift von Weil lag mir ein Abklatsch vor.



Ἀννίαν Φαυστεῖναν Σεβασ[τήν,] | Μ(άρκου) Αὐρηλίου Καίσαρος Βήρου γυναῖκα, | Ἡρώδης.

Dies Denkmal der jüngeren Faustina (s. zu n. 8) ist ersichtlich mit denen ihrer Kinder (71. 72) gleichzeitig von Herodes Atticus errichtet, und gehört demnach in die Zeit zwischen 147 und 161 nach Christus.

[9]) *ἄνεο* für *ἄνευ* allerdings auch in der attischen Inschrift *C. I. Att.* III, 73, die aber nicht von einem Einheimischen, sondern von einem Kleinasiaten herrührt.

[10]) Wenigstens wo, wie hier, der Name der geehrten Person im Accusativ steht, pflegt ein Subjectsnominativ nicht zu fehlen.

71. 72.

Basis 0,82 (mit Profil 0,92) breit, 0,33 (an der höchsten Bruchfläche 0,49) hoch, gefunden am 5. April 1877 am Kronion in der Exedra. Ausser einer Abschrift von Weil lag mir ein Abklatsch vor.

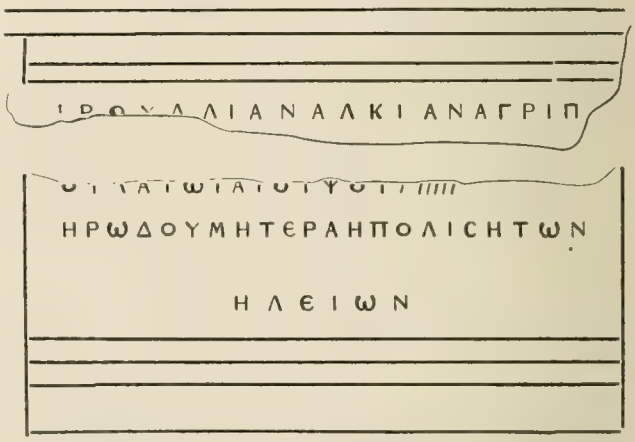
(71) [. . . . . | *υ*]*ἱὸν Μ*(*άρκου*) *Α*[*ὐ*]*ρηλίο*[*υ*] *Καίσα*[*ρος*] | *Βήρου καὶ Ἀννίας Φαυστείνης* | *Σεβαστῆς, Ἡρώδης.*

(72) [*Δομιτίαν* | *Φ*]*αυσ*[*τῖν*]*αν, θυ*[*γατ*]*έρα Μ*(*άρκου*) | *Αὐρηλίου Καίσαρος Βήρου* | *καὶ Ἀννίας Φαυστείνης Σεβαστῆς,* | *Ἡρώδης.*

Domitia Faustina, deren Name hier mit Sicherheit zu erkennen ist, war die älteste Tochter, und wie Mommsen (Hermes VIII p. 203) nachweist, überhaupt das älteste Kind aus der Ehe des Cäsar M. Aurelius mit der jüngeren Faustina; ihre Geburt fällt wahrscheinlich in das Jahr 146 n. Chr. (Mommsen a. a. O.). Der Bruder, dessen Bildsäule hier mit der ihrigen verbunden wird, ist auf keinen Fall Commodus. Denn dieser ist den 31. August 161 n. Chr., mehrere Monate nach dem Tode des Pius (März 161, Eckhel *D. N.* VII, 26) geboren, während unsere Inschrift den Vater noch M. Aurelius Caesar Verus nennt, also sicher bei Lebzeiten des Pius verfasst ist. Aus dieser Periode aber kennen wir nur zwei Söhne des Marcus und der Faustina, T. Aurelius Antoninus und T. Aelius Aurelius, aus den erhaltenen Grabschriften (Orelli 870. 871), wonach beide auch bereits unter Pius wieder gestorben sind. Dass der erstere es ist, auf den sich das Schreiben des Marcus *C. I. G.* 3176 bezieht, nimmt Mommsen a. a. O. gewiss mit Recht an; danach wäre er im März 147 als zweites Kind des Marcus geboren, und es läge somit am nächsten, auf ihn unser Denkmal zu beziehen, welches so die beiden ältesten (und vielleicht zur Zeit seiner Errichtung noch einzigen) Kinder des kaiserlichen Paares zu einer Gruppe vereinigt darstellte. Bedenken erregt freilich der Umstand, dass nach dem angeführten Briefe des Marcus der älteste Sohn desselben nur wenige Tage gelebt zu haben scheint, wonach nicht nur anzunehmen wäre, dass ihm das Denkmal erst nach dem Tode gesetzt worden, sondern überhaupt an eine Porträtdarstellung nicht gedacht werden könnte. Aber auch der andere bei Lebzeiten des Pius geborene Sohn scheint im frühesten Kindesalter gestorben zu sein.

73.

Zwei Fragmente einer Basis von weissem Kalk, gefunden im Nordgraben am Kronion den 22. März 1877, das eine hoch 0,21, breit 0,81; das andere hoch 0,31, breit 0,95. Von beiden lagen mir ausser Abschriften von Weil auch Abklatsche vor. Leider waren die Reste von Z. 2 auf dem Abklatsch nicht zu erkennen.



[*Β*]*ιβουλλίαν Ἀλκίαν, Ἀγρίππ*[*α*] | *θ*[*υγ*]*ατ*[*έρ*]*α,* . . . . . , | *Ἡρώδου μητέρα, ἡ πόλις ἡ τῶν* | *Ἠλείων.*

Die Reste der zweiten Zeile sind mir in ihrem zweiten Theile vollkommen unklar, und auch zu Anfang habe ich *θυγατέρα* mehr deshalb gesetzt, weil es nach aller Analogie hier gestanden haben muss, als weil die erhaltenen Spuren mit Bestimmtheit darauf führten [11]; auch so aber ist die In-

[11]) Doch stehen sie wenigstens auch nicht im Widerspruch

schrift von grossem Interesse. Da nr. 70—73 in der engsten Beziehung zu einander stehen, so leidet es keinen Zweifel, dass der Name *Ἡρώδης*, der ohne jeden Zusatz in ihnen allen vorkommt, eine und dieselbe Person bezeichnet, und nr. 74. 75 beweisen, dass diese Niemand anders ist als der berühmte Redner Ti. Claudius Herodes Atticus aus Marathon. Vibullia Alcia war zuerst bekannt geworden durch eine Inschrift von Iulis auf Keos (*C. I. G.* 2371 *Ἡ πόλις Ἰουλιητῶν Τι(βέριον) Κλ(αύδιον) Ἀττικὸν Ἡρωδιανὸν Τι(βερίου) Κλαυδίου Ἀττικοῦ καὶ Βιβουλλίας Ἀλκίας υἱόν*), aus welcher auch Th. Heyse (Zeitschr. für Alterthumswissenschaft 1839 S. 983 Note 10) den, wie sich nun erweist, richtigen Schluss gezogen hatte, dass sie die Gemahlin des älteren Atticus, die Mutter des Redners Herodes gewesen sei [12]). Böckh muss allerdings der Ansicht gewesen sein, dass Vibullia Alcia die Gemahlin des Herodes war, da er den Herodianus der Inschrift von Keos mit dem einzig überlebenden Sohn des Herodes identificirt. Da dies indessen auf jeden Fall falsch ist — denn dieser war ein Sohn der Regilla — so würde man kaum von Heyses Ansicht abgegangen sein, wenn nicht eine attische Inschrift zu Tage gekommen wäre (*C. I. Att.* III, 674 = *Eph. arch.* 3762 *Οὐιβουλλίαν Ἀλκίαν, Τιβ(ερίου) Κλ(αυδίου) Ἀττικοῦ Ἡρώδου Μαραθωνίου γυναῖκα, ἡ Πανδειονὶς φυλὴ ἀνέθηκεν*), welche gar keinen Zweifel daran zu gestatten schien, dass Alcia vielmehr die Gemahlin des Herodes gewesen sei. Von einer solchen zweiten Ehe des Herodes weiss Philostratus nichts; da man sie aber einmal nach dem scheinbar ganz unzweideutigen inschriftlichen Zeugnisse glaubte annehmen zu müssen, so war es allerdings wahrscheinlicher, dass sie vor der Verheirathung mit Regilla stattgefunden habe, als nach dem Tode derselben. Denn im letzteren Fall würde die Wiederverheirathung schon durch den Gegensatz zu der vielbesprochenen theatralisch-überschwänglichen Trauer um die Regilla so viel Aufsehen gemacht haben, dass wir gewiss bei Philostratus eine Notiz darüber finden würden. Dass umgekehrt die erste, vielleicht nach kurzem Bestand durch den Tod gelöste Ehe mit einer Athenerin durch die spätere Vermählung mit Regilla für die geschichtliche Ueberlieferung ganz in den Hintergrund gedrängt worden wäre, das wäre so unwahrscheinlich nicht. Aus diesen Gründen bin mit K. Keil (Paulys Realencyclopädie I p. 2102), P. Vidal-Lablache (*Hérode Atticus, étude critique sur sa vie.* Paris 1872 p. 43 ff.), G. Hertzberg (Gesch. Griechenlands unter den Römern II, 382) und Anderen auch ich (*C. I. Att.* a. a. O.) der Meinung gewesen, Alkia sei die erste Frau des Herodes. Unsere Inschrift aber macht allem Zweifel ein Ende, indem sie beweist, dass sie vielmehr die Mutter des Redners ist. Wie sich dies freilich mit dem Wortlaut der attischen Inschrift verträgt, das kann nur im Zusammenhang einer eingehenden Untersuchung über die Familien- und Lebensverhältnisse des Herodes aufgeklärt werden, die aber hier zu weit führen würde und daher an einer andern Stelle gegeben werden soll.

damit, ausgenommen das Ω, das dann statt eines durch Zufall etwas schief gestellten Є verlesen sein könnte.

[12]) Nur darf man den Ti. Claudius Atticus Herodianus jener Inschrift nicht mit Herodes Atticus identificiren; er ist vielmehr ein sonst unbekannter, wohl früh verstorbener, Bruder desselben. Der Iulius Herodes und Iulius Herodianus der attischen Inschrift *C. I. Att.* III, 489 (*Ephem. arch.* 4006), die Keil hieherzieht, haben, wie ich in meiner Bemerkung zu der Inschrift dargethan habe, mit der Familie des Herodes Atticus überhaupt nichts zu thun.

74. 75.

Basis, 0,95 (mit Profil 1,03) breit, 0,53 hoch 0,81 dick. Gefunden an der Exedra am 4. April 1877. Ausser einer Abschrift von Weil lag mir ein Abklatsch vor.

(74)
ΜΑΡΚΙΑΝΚΛΑΥΔΙΑΝΑΛΚΙΑΝ
ΑΘΗΝΑΙΔΑΓΑΒΙΔΙΑΝΛΑΤΙΑΡΙΑΝ
ΗΡΩΔΟΥΚΑΙΡΗΓΙΛΛΗCΘΥΓΑΤΕΡΑ
ΗΠΟΛΙCΗΤΩΝΗΛΕΙΩΝ

(75)
Λ · Κ Λ Α Υ Δ Ι Ο Ν
ΒΙΒΟΥΛΛΙΟΝΡΗΓΙΛΛΟΝ
ΗΡΩΔΗΝΗΡΩΔΟΥ
ΚΑΙΡΗΓΙΛΛΗCΥΙΟΝ
ΗΠΟΛΙCΗΤΩΝΗΛΕΙΩΝ

Der Abklatsch bestätigt die Lesungen Weils vollkommen, nur nr. 74 Z. 2 gibt die Abschrift

ΓΑΒΙΛΙΑΝ, während auf dem Abklatsch die untere Linie des Δ zwar weniger deutlich hervortritt als die übrigen, aber doch unzweifelhaft zu erkennen ist.

(74) *Μαρκίαν Κλαυδίαν Ἀλκίαν | Ἀθηναΐδα Γαβιδίαν Λατιαρίαν, | Ἡρώδου καὶ Ῥηγίλλης θυγατέρα, | ἡ πόλις ἡ τῶν Ἠλείων.*

(75) *Λ(ούκιον) Κλαύδιον | Βιβούλλιον Ῥήγιλλον | Ἡρώδην, Ἡρώδου καὶ Ῥηγίλλης υἱόν, | ἡ πόλις ἡ τῶν Ἠλείων.*

Von den beiden hier genannten Kindern des Herodes und der Regilla war der Sohn L. Claudius Vibullius Regillus Herodes, der in jungen Jahren gestorben sein muss, bisher unbekannt[13]). Nicht so die Tochter; denn es kann keinem Zweifel unterliegen, dass sie mit der von Philostratus *vitt. soph.* II, 1, 10 erwähnten identisch ist, obwohl dieser sie Panathenais nennt. Wir kennen nämlich jetzt noch drei andere Kinder aus dieser Ehe: ausser dem einzigen von ihnen, das den Vater überlebt hat, dem ungerathenen Sohn Ti. Claudius Bradua Atticus nämlich (Hermes XII p. 9) und dem hier zuerst vorkommenden Regillus Herodes noch eine Tochter Elpinike (Philostratus a. a. O. Ross arch. Aufs. II p. 653 n. 5 = Lebas *Attique* 658). Nun sagt aber die nach dem Tode der Regilla verfasste metrische Inschrift des Triopion (*C. I. G.* 6280. Fröhner *Inscr. Grècques du musée du Louvre* p. 9 n. 7. 8) in Vers 55 ausdrücklich, dass Regilla dem Herodes nur vier Kinder geboren habe, von denen zwei damals auch schon gestorben waren. Danach muss die Athenais unserer Inschrift mit der Panathenais des Philostratus identisch sein, und letztere Namensform beruht auf einem Versehen dieses Schriftstellers oder seiner Quelle. Uebrigens war der Name auch sonst in der Familie; so führte ihn die Tochter des jedenfalls nahe verwandten L. Vibullius Hipparchus (n. 77); und eine dritte Athenais, die wegen des Gentilnamens Claudia nicht mit der Tochter des Hipparchus, aus chronologischen Gründen nicht mit der des Herodes identificirt werden kann, findet sich mit Herodes (oder seinem Vater Atticus) zusammen durch eine Statue geehrt *C. I. Att.* III, 664. 665. Auch die übrigen Namen der Tochter des Herodes stammen von Vorfahren oder Verwandten von Vater- oder Mutterseite her; so der Name *Alcia* von der väterlichen Grossmutter (n. 73). Was die Namen *Gavidia Latiaris* angeht, so verdanke ich der Güte des Herrn Professor Mommsen den Nachweis einer in der Nähe von Aquila gefundenen Ehreninschrift *I. R. Neap.* 5983: *P. Tebánus P. f. Quir(ina) Gavidius Latiaris, quaestor Divi Claudii, tr(ibunus) pl(ebis), pr(aetor), per omnis honores candidatus Augustór(um), Feroniae*[14]), die sicher einem Vorfahren oder Verwandten der Regilla angehört. Auch mit dem Namen *Marcia* hat es gewiss eine ähnliche Bewandtniss.

[13]) Doch muss es dieser Sohn sein, um den Herodes nach Lucian *Demon.* 25 so tief trauerte. Denn von Regilla hatte Herodes überhaupt nur zwei Söhne, von denen der eine den Vater überlebte, und die Annahme von einer früheren anderweitigen Ehe des Herodes, aus der ebenfalls ein Sohn vorhanden gewesen ware, hat sich als ein Missverständniss erwiesen (zu nr. 73).

[14]) Die Inschrift gehört der Regierung des Nero an. Aelter, aus der Zeit des Claudius, ist die auf denselben Mann als *decemvir stlitibus iudicandis* bezügliche von Amiternum *I. R. N.* 5775, wo er jedoch bloss *P. Tebanus P. f.* heisst. Der seltene Gentilname *Gavidius* findet sich übrigens auch in einer Soldateninschrift aus Alexandria *Ἀθήναιον* II p. 423 nr. 4.

76.

Basis von weissem Marmor, 1,04 breit, 0,54 hoch, gefunden in der byzantinischen Kirche am 29. März 1877. Abschrift von Weil.

Λ̄ ΒΙΒΟΥΛΛΙΟCΙΠΠΑΡΧΟC

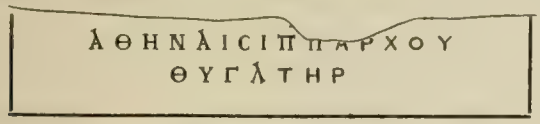
Λ(ούκιος) Βιβούλλιος Ἵππαρχος.

Ein attischer Archon L. Vibullius Hipparchos aus Marathon ist aus zwei Inschriften *C. I. Att.* III, 662 (= *Eph. arch.* 1385) und 1105 (= *C. I. G.* 269) bekannt; aus der letzteren geht zugleich hervor, dass sein Amtsjahr in den Anfang der Regierung Hadrians, zwischen 117 und 125 n. Chr. fällt. Auch in einer dritten attischen Inschrift (Ross arch. Aufs. II p. 653 nr. 5 B = Lebas *Attique* 658 I) kommt sein Name vor, und zwar unverkennbar in einer verwandtschaftlichen Beziehung zu Herodes Atticus, wenn sich auch bei dem verstümmelten Zustand der Inschrift die Art des verwandtschaftlichen Zusammenhangs nicht bestimmen lässt.

Demnach wird es schwerlich ein Zufall sein, wenn sich auch in Olympia seine Bildsäule und die seiner Tochter (nr. 77) nicht weit von den Denkmälern der Angehörigen des Herodes befand.

77.

Basis von weissem Marmor, 0,83 breit, 0,43 hoch, gefunden am 29. März 1877 in der byzantinischen Kirche. Abschrift von Weil.



Ἀθηναΐς Ἱππάρχου | θυγ[ά]τηρ.

Vgl. die Bemerkungen zu nr. 74 und 76.

78.

Verstümmelte Basis, gefunden in der Woche zwischen dem 10. u. 17. Mai 1877 in Pronaos des Heraion, und zwar zunächst links (südlich) der Eingangsöffnung, noch am ursprünglichen Aufstellungsort. „Die hier genannte Claudia ist vielleicht in zwei grossen Statuenfragmenten zu erkennen, die etwas östlich von der Basis, etwa drei Schritt nördlich von der südöstlichen Ecksäule gefunden wurden: Der untere Theil einer dicht bekleideten, auf dem linken Fusse stehenden Frau, von den Hüften an, und dazugehörig vom Oberkörper die linke Seite, an der Plinthe die Inschrift n. 79". Abschrift von Hirschfeld.

ΟΥΛΙΣΗΛΙ//////////////
///ΛΑΥΔΙΑΝΑΛΚΙ/////
[Ἡ π]όλις Ἠλ[είων]
[Κ]λαυδίαν Ἀλκί[αν]

Der Name Alcia in Verbindung mit dem Gentilnamen Claudia lässt es wenigstens nicht unwahrscheinlich erscheinen, dass auch diese Frau zu der Verwandtschaft des Herodes gehörte, wenn sie auch mit keiner der beiden bis jetzt bekannten Personen dieses Namens identisch sein kann; mit der Mutter des Herodes (n. 73) nicht wegen des Gentilnamens; zu der Tochter (n. 74) würde dieser stimmen, aber bei ihr ist der Hauptname nicht Alkia, sondern Athenais, während doch auf unserem Steine, wie die Vergleichung der ersten Zeile schliessen lässt, nur jener eine Name gestanden haben kann.

79.

Auf der Plinthe des zu n. 78 näher beschriebenen Statuenfragmentes, das nach Hirschfelds Vermuthung vielleicht der Bildsäule der Claudia Alcia angehört. Buchstabenhöhe 0,02. Unter der Inschrift zu jeder Seite ein viereckiges Loch. Abschrift von Hirschfeld.

ΕΛΕΥΣΕΙΝΙΟΣΑΘΗΝΑΙΟΣ
ΕΠΟΙΕΙ

Ἐλευσείνιος Ἀθηναῖος | ἐποίει.

Der Künstler ist noch nicht bekannt; der Name *Ἐλευσίνιος* kommt in der Kaiserzeit in Athen äusserst häufig vor, in welcher auch andere Demotika (*Γαργήττιος, Βερενικίδης*), doch viel seltener, als Individualnamen auftreten.

80.

Basis, 1,24 hoch, 0,57 breit, oben 0,15 nicht geglättet, unten 0,27. Gefunden in der byzantinischen Kirche am 23. März 1877. Abschrift von Weil.

ΗΠΟΛΙΣ ΗΛΕΙΩΝ
ΚΑΙΗΟΛΥΜΠΙΚΗ < Β
ΤΙΤΟΝ>ΚΛΝΙΚΗΡΑΤΟΝ
ΦΙΛΟΤΙΜΩΣΕΝΤΗΣΠΑ
ΝΕΙΤΩΝΕΠΙΤΗΔΕΙΩΝ
ΚΑΤΑΤΟΑΥΤΟΑΡΞΑΝΤΑ
ΚΑΙΑΓΟΡΑΝΟΜΗΣΑΝΤΑ
Ψ Β

Ἡ πόλις Ἠλείων | καὶ ἡ Ὀλυμπικὴ β(ουλὴ)| Τίτον Κλ(αύδιον) Νικήρατον, | φιλοτίμως ἐν τῇ σπά | νει τῶν ἐπιτηδείων | κατὰ τὸ αὐτὸ ἄρξαντα | καὶ ἀγορανομήσαντα. — ψ(ηφίσματι) β(ουλῆς).

Die letzten Worte sind wohl so zu verstehen, dass Nikeratos während der Hungersnoth zu dem Amte des Archon, das er bereits bekleidete, noch das des Agoranomos freiwillig übernahm.

81.

In zwei Stücke gebrochene Basis, 0,74 hoch, 0,64 breit, gefunden im April 1877 etwa 40 Meter nördlich von der Nordostecke des Tempels. Abschrift von Hirschfeld.

ΔΙΙΟΛΥΜΠΙ.ΩΙ
//ɔΔΗΜΟCΟΗΛΕΙΩ///ΛΙΗΟΛΥΜΠΙ
ΚΗΒΟΥΛΗΠΛΙΛΑΝΤΩΝΙΟΝΚΡΙC
ΠΕΙΝΟΝΜΗΤΡΟΤΙΜΟΝΡΗΤΟΡΑ
ΑΝΤΙΟΧΕΑΤΗCΠΡΟCΔΑΦΝΗΝΤΟΝ
ΚΑΙΚΥΖΙΚΗΝΟΝΕΥΝΟΙΑCΕΙΝΕΚΕΝ
ΤΗCΕΙCΤΗΝΠΟΛΙΝ

Διὶ Ὀλυμ[πί]ῳ | ὁ δῆμος ὁ Ἠλείω[ν] καὶ ἡ Ὀλυμπι | κὴ βουλὴ Π(όπλιον) Αἴλ(ιον) Ἀντώνιον Κρισ | πεῖνον Μητρότιμον ῥήτορα | Ἀντιοχέα τῆς πρὸς Δάφνην, τὸν | καὶ Κυζικηνόν, εὐνοίας εἵνεκεν | τῆς εἰς τὴν πόλιν.

82.

Basis von weissem Marmor, 1,38 hoch, 0,38 breit, gefunden am 14. März 1877 etwa 15 Schritt südlich von der Philesios-Basis (nr. 31). Abschrift von Weil.

ΑΓΑΘΗΤΥΧΗ

ΤΟΚΟΙΝΟΝΤΩΝ
ΑΧΑΙΩΝ·ΕΠΙCΤΡΑΤΗ
ΓΟΥΙΟΥΛΙΟΥΑΓΡΙΠΠΑ
ΤΙΤΟΝΦΛΑΒΙΟΝΠΟ
ΛΥΒΙΟΝΜΕCCΗΝΙΟΝ
ΙΕΡΕΑΘΕΑCΡΩΜΗCΤΟΝ
ΟΝΤΩCΗΡΑΚΛΕΙΔΗΝ
CΥΝΕΠΙΨΗΦΙCΑΜΕΝΗC
ΚΑΙΤΗCΟΛΥΜΠΙΚΗCΒΟΥ
ΛΗCΔΙΑΤΕΤΗΝΠΕΡΙ
ΤΑΚΟΙΝΑΕΛΕΥΘΕΡΙΟΝ
ΚΑΙΑΔΙΑΒΛΗΤΟΝΠΑΝ
ΤΩΝΧΑΡΙΝΦΡΟΝΤΙΔΑ
ΚΑΙΔΙΑΤΗΝΟΙΚΟΘΕΝΑ
ΝΥΠΕΡΒΛΗΤΟΝΕΝΠΑ
CΙΝΦΙΛΟΤΕΙΜΙΑΝ
Ψ Β

Ἀγαθῇ τύχῃ. | Τὸ κοινὸν τῶν | Ἀχαιῶν, ἐπὶ στρατη | γοῦ Ἰουλίου Ἀγρίππα, | Τίτον Φλάβιον Πο | λύβιον Μεσσήνιον, | ἱερέα θεᾶς Ῥώμης, τὸν | ὄντως Ἡρακλείδην, | συνεπιψηφισαμένης | καὶ τῆς Ὀλυμπικῆς βου | λῆς, διά τε τὴν περὶ | τὰ κοινὰ ἐλευθέριον | καὶ ἀδιάβλητον πάν | των χάριν φροντίδα | καὶ διὰ τὴν οἴκοθεν | ἀνυπέρβλητον ἐν πᾶ | σιν φιλοτειμίαν. ψ(ηφίσματι) β(ουλῆς).

83.

Basis von weissem Marmor, 0,89 breit, 1,40 lang, 0,25 hoch, gefunden in der Woche vor dem 29. März 1877 an der Ostfront beim Denkmal des Harmonikos (nr. 29). Abschrift von Weil.

ΔΙΙΟΛΥΜΠΙΩΙΛΟΥΚΙΟΝΠΕΤΙΚΙΟΝΠΡΟΠΑΝΤ/
ΦΙΛΟΣΟΦΟΝΣΤΩΙΚΟΝΚΟΡΙΝΘΙΟΝΟΚΚΙΑΠΡΙΣΚΑ
ΗΜΗΤΗΡΑΝΕΘΗΚΕΝΑΡΕΤΗΣΕΝΕΚΑΚΑΙΣΟΦΙΑΣ
ΨΗΦΙΣΑΜΕΝΗΣΤΗΣΗΛΕΙΩΝΒΟΥΛΗΣ·

Διὶ Ὀλυμπίῳ Λοίκιον Πετίκιον Πρόπαντ[α], | φιλόσοφον Στωϊκόν, Κορίνθιον, Ὀκκία Πρίσκα | ἡ μήτηρ ἀνέθηκεν ἀρετῆς ἕνεκα καὶ σοφίας, | ψηφισαμένης τῆς Ἠλείων βουλῆς.

84.

Weisser Marmor, 1,10 hoch, 0,80 breit, gefunden am 23. März 1877 in der byzantinischen Kirche. Abschrift von Weil.

+ΚΥΡΙΑΚΟCΟΕΥ
ΛΑΒΕCΤΑΤΟC
ΑΝΑΓΝωCΤΗCΚ
ΕΜΦΥΤΕΥΤΗC
ΤΗCΚΤΗCΕΟC
ΥΠΕΡCωΤΗΡΙΑ‹
ΕΑΥΤΟΥΕΥΞΑΜΕ
ΝΟCΕΚΑΛΙΕΡ
‹ΕΝΤΗΝCΤΡωCΙΝ+

Κυριακὸς ὁ εὐ | λαβέστατος | ἀναγνώστης κ(αὶ) | ἐμφυτευτὴς | τῆς κτήσεος | ὑπὲρ σωτηρίας | ἑαυτοῦ εὐξάμε | νος ἐκαλ(λ)ιέργη | σεν τὴν στρῶσιν.

85.

Gefunden in der byzantinischen Kirche im März 1877. Abschrift von Weil.

+ ΚΕ ΙΥ ΧΕ · ΒΟΗΘΙΤΩΔ
ΟΥΛΩCϚΑΝΔΡΕΑΤΩ
ΑΝΑΓΝΩCΤΗ +
ϞΜΑΡΜΑΡΑΡΙΩ·Ι·

Κ(ύρι)ε Ἰ(ησο)ῦ Χ(ριστ)έ, βοήθ(ε)ι τῷ δ | ούλῳ σοῦ Ἀνδρέᾳ, τῷ | ἀναγνώστῃ | (καὶ) μαρμαραρίῳ.

DIE HEILIGTHÜMER VON HERCULES VICTOR IN UND BEI ROM.

Romae Victoris Herculis aedes duae sunt bemerkt Macrobius Sat. III 6, 10 bei Erläuterung des Verses der Aeneis VIII 362, in welchem *Hercules victor* erwähnt wird. Beide Heiligthümer waren in Bezug auf den Cultus und seine Legenden enge mit einander verbunden und lagen sich auch räumlich nahe am Fusse des Aventin. Das eine befand sich zwischen dem Forum boarium und den Carceres des Circus maximus und bestand hauptsächlich aus der bekannten Ara maxima, das andere lag am nächsten Stadtthore, der Porta trigemina, an der Stelle, wo Hercules Cacus besiegt hatte. Hercules sollte hier selber nach dem Siege dem Jupiter Inventor einen Altar gestiftet und dann die Ara maxima für seinen eigenen Cultus eingerichtet haben [1]).

Das Cultusbild der Ara maxima galt als eine Stiftung Euanders, wie Plinius XXXIV, 33 berichtet: *Hercules ab Euandro sacratus, ut produnt, in foro boario, qui triumphalis vocatur atque per triumphos vestitur habitu triumphali.* Die Statue war *operto capite* (Macrob. III, 6, 17), das heisst, Hercules' Kopf war von dem Rachen seines Löwenfells umgeben, wie ihn auch der Typus des Quadrans, die älteste uns auf römischen Monumenten erhaltene Darstellung des Gottes zeigt. Die Entstehungszeit der Statue sowie des Gebäudes, welches sie voraussetzt, lässt sich nicht genau bestimmen. Bei Livius findet sich eine *aedis Herculis in foro boario* zuerst in den Jahren der Stadt 458 und 563, vgl. Liv. X, 23, 3 und XXI, 62, 9 [2]), an ersterer Stelle wird sie als *rotunda* bezeichnet. Ein Rundtempel hatte sich an der Ara bis in das 15. Jahrhundert erhalten, die Zeichnung, welche Perruzzi nach den von ihm gesehenen Ueberresten entworfen hat, ist von de Rossi in den *Annali dell' Inst.* 1854 p. 29 veröffentlicht worden. Mag dieser Rundtempel auch erst nach dem neronischen Brande aufgeführt worden sein, so ist doch anzunehmen, dass dabei ein älterer Tempel als Vorbild berücksichtigt worden ist. Letzterer aber war aller Wahrscheinlichkeit nach derselbe, welchen der Dichter Pacuvius ausgemalt hat (Plin. XXXV, 19), und diese Ausschmückung wird, wie ich mit Urlichs (Malerei in Rom S. 17) annehme, damit zusammengehangen haben, dass das früheste Heiligthum von Pacuvius' Gönner Aemilius Paullus in glänzenderer Weise ausgerüstet worden ist. Aemilius Paullus hatte in der Schlacht bei Pydna 586 Hercules' mächtigen Beistand gegen Perseus von Macedonien erfahren (vgl. Plutarch Aem. Paul. 19. Preller Röm. Mythol. S. 655); man darf daher schliesslich wohl die *Aemiliana aedis Herculis* bei Festus p. 242 [3]) jener *aedis rotunda* bei Livius gleichsetzen, zumal da beide dem gleichen *sacellum Pudicitiae patriciae* benachbart genannt werden.

Später erfährt man, dass Sulla an der Ara maxima die Decuma dargebracht hat. Lucullus und Crassus folgten seinem Beispiele. Pompejus aber, der wegen seiner Thaten in allen drei Welttheilen

[1]) Vgl. den berühmten Aufsatz von de Rossi *Annali dell' Inst.* 1854 p. 28 ff., dessen Hauptresultate als bekannt vorausgesetzt werden.

[2]) Hercules gehört zu den Gottheiten, welchen 365 ein Lectisternium bereitet wird Liv. V, 13, aber 537 fehlt er in ihrer Zahl Liv. XXII, 10. Ein Jahr vorher findet zur Sühnung von Prodigien *Romae lectisternium Iuventuti et supplicatio ad aedem Herculis* statt Liv. XXI, 62, 9. Dass hier die Aedis am Forum boarium gemeint ist, ergiebt sich daraus, dass eines der Prodigien an diesem Forum vorgefallen war und die Juventas ein Heiligthum *in circo maximo* erhielt. Der Ausdruck *supplicatio ad aedem* findet sich auch bei Liv. XL, 45.

[3]) Nach Scaligers Emendation. Die Bezeichnung der Aedis durch den Namen des Erbauers ist freilich seltsam, vgl. Mommsen Staatsr. II [2], 448 f., findet aber eine beachtenswerthe Analogie in der *aedis Iovis Metellina* bei Festus p. 363, 11.

von seinen Anhängern mit Hercules verglichen wurde (s. Plin. VII, 26, 95, Appian B. c. II, 76, und die Münze bei Cohen pl. XV Cornel. n. 22), baute einen eigenen Tempel an der Ara nach der Seite des Circus maximus hin und schmückte ihn mit einer Statue von Myrons Hand, vgl. Vitruv III, 3, 5. Plin. XXXIV, 8, 57. Die Lage der Ara am Eingange zum Circus und die Bedeutung, welche ihr in Folge dessen naturgemäss bei allen Triumphzügen und grossen Festspielen zukam, trägt wesentlich zur Erklärung der Thatsache bei, dass gerade die Feldherrn der Ara einen so reichen Cultus gewidmet haben [4]).

Das zweite Heiligthum an der Porta trigemina war weit weniger berühmt. Obwohl Hercules an dieser Stelle selbst sich als *Victor* erwiesen hatte, so hat ihn doch kein Feldherr hier gefeiert. Die Umgebung der Porta trigemina war ein Hauptplatz für den Schiffs- und Handelsverkehr Roms; Kaufleute, nicht Feldherrn werden hier Cultushandlungen vorgenommen haben. Fasst man dies ins Auge, so wird man, wie ich glaube, auch die richtige Deutung der oft behandelten Stelle bei Macrobius, von welcher oben bereits einige Worte mitgetheilt sind, gewinnen. Die ganze Stelle lautet: *Varro Divinarum libro quarto Victorem Herculem putat dictum, quod omne genus animalium vicerit. Romae autem Victoris Herculis aedes duae sunt, una ad portam trigeminam, altera in foro boario. Hujus cognomenti* (Salmas. statt commenti) *causam Masurius Sabinus Memorabilium libro secundo aliter exponit. Marcus, inquit, Octavius Herrenus, prima adolescentia tibicen, postquam arti suae diffisus est, instituit mercaturam, et bene re gesta decimam Herculi profanavit. Postea, cum navigans hoc idem ageret, a praedonibus circumventus fortissime repugnavit et victor recessit. Hunc in somnis Hercules docuit sua opera servatum. Cui Octavius impetrato a magistratibus loco aedem sacravit et signum, Victoremque incisis litteris appellavit Dedit ergo* (sc. Vergilius, Aen. VIII, 362) *epitheton deo, quo et argumentum veterum victoriarum Herculis et commemoratio novae historiae quae recenti Romano sacro causam dedit contineretur.* Diese Erzählung würde die Bezeichnung *„inficeta fabula“*, welche ihr im *C. I. L.* I p. 150 zu Theil geworden ist, in der That verdienen, wenn sie glauben machen wollte, dass von der Aedis, die ein Kaufmann an der Ara maxima errichtet, und von ihrer Aufschrift der Name Hercules Victor herrühre, aber sie bezieht sich gar nicht auf die Aedis der Ara sondern auf diejenige an der Porta trigemina, denn diese wird in den einleitenden Worten vorangestellt und von ihr allein kann der Ausdruck am Schlusse *recens Romanum sacrum* gelten [5]). Dass die Stiftung und die Benennung eines in der Geschäftsgegend Roms liegenden Heiligthums auf einen Kaufmann und dessen Abenteuer zurückgeht, halte ich für eine Nachricht, die allen Glauben verdient. Wann jener M. Octavius Herrenus gelebt hat, ist nicht bekannt. Identificirt man ihn aber, wie schon de Rossi gethan hat, mit dem Octavius Hersennius, welchen Macrobius wenige Abschnitte nach jener Stelle c. 12, 7 als Verfasser eines Werkes *de sacris saliaribus Tiburtium* erwähnt, so wird man ihn kaum für älter halten als Ciceros Zeitgenossen Antonius Gnipho, dessen Buch Macrobius an dieser zweiten Stelle nach demjenigen des Octavius citirt. Mit einer früheren Datirung würde auch die oben gegebene Bezeichnung des Heiligthums als eines *recens* nicht wohl übereinstimmen.

De Rossi glaubt die Aedis auf dem Hintergrunde eines Medaillons von Antoninus Pius, wo Hercules ein Stieropfer darbringt, dargestellt zu sehen; eine erneuerte Abbildung des bisher nur unter den *Numismata aerea selecta e mus. Pisano T.* XVI veröffentlichten Medaillons wäre daher sehr erwünscht. Ferner ist in dieser Zeitschrift 1873 S. 10 Taf. 58 ein durch eine Zeichnung im Codex Coburgensis erhaltenes Relief bekannt gemacht, auf welchem man einen viersäuligen Herculestempel oberhalb

[4]) Ueber die Decuma vgl. Henzen Rhein. Mus. V S. 71. Mommsen *C. I. L.* I p. 149.

[5]) Auch die von de Rossi a. a. O. p. 34 herangezogenen Worte in Cl. Mamertini Panegyr. Maxim. Aug. c. 13 beziehen sich, wie mir scheint, besser als auf die Ara maxima auf ein Heiligthum, an welchem ausser Hercules auch Jupiter Theil hat, wie dies bei der *aedis ad portam trigeminam* der Fall ist. Zugleich bestätigt der von dem Rhetor gebrauchte Ausdruck *cognomen*, dass Salmasius bei Macrobius mit Recht *cognomenti* statt *commenti* gelesen hat; *cognomentum* findet sich bei Macrob. Sat. I, 6, 27 wieder, *commentum* Somn. Scip. I, 1, 3.

eines mit Waffen geschmückten Thores erblickt. Der Herausgeber E. Schulze hat darin das in Rede stehende Heiligthum erkennen wollen, da jedoch das fragliche Thor nicht als *trigemina* charakterisirt ist, sondern nur eine Bogenöffnung hat, so bleibt die Erklärung des Reliefs unsicher. Auch die Lage der Porta trigemina hat sich noch nicht genau feststellen lassen, die wenigen Tufblöcke, welche man in einem kleinen Hofe neben dem sogenannten *arco della Salara* sieht, reichen, wie Lanciani *Annali* 1871 p. 85 selber bemerkt, zu der topographischen Fixirung des Thores nicht aus. Andererseits ist kürzlich durch ein neugefundenes Fragment des Calendarium Allifanum der Festtag des Tempels bekannt geworden: er fiel auf den 13. August [6]) und folgte somit unmittelbar auf den Festtag des Hercules der Ara maxima, der im Kalender von Amiternum am 12. August notirt ist. Die Kalender geben dabei Hercules den Beinamen *Invictus* nicht *Victor*, die Schriftsteller sowie die Inschriften wenden beide Beinamen, wie es scheint, promiscue an.

Eine Aedis und ein Signum des Hercules Victor stiftete auch L. Mummius, der Zerstörer Korinths in Veranlassung eines im Kriege geleisteten Gelübdes. Wir erfahren hiervon nur durch die bekannte Dedicationsinschrift *C. I. L.* VI, 1 n. 331, welche in der Nähe des Gartens Campana beim Lateran gefunden ist. Die geringe Grösse des Inschriftsteines lässt vermuthen, dass die Aedis nur eine kleine Capelle gewesen ist, welche dem Signum, gewiss einem Stücke der korinthischen Beute, zum Obdach gedient haben wird. Ihre Lage ist nicht genauer zu ermitteln. Die Annahme, jener Stein sei von der Ara maxima verschleppt, ist um so unwahrscheinlicher, als die *tituli Mummiani* sämmtlich ausserhalb Roms gefunden worden sind.

[6]) Der neue Fund ist in den *Atti d. commiss. conserv. nella Terra di lavoro* 1876 p. 72 vollständiger veröffentlicht als in der *Ephem. epigr.* III p. 85. Die Note zum 13. August lautet: *F. Iovi Diana. Vortumno in Aventi.o Herc... Invicto ad port. trigeminam Cast. Polluci in circo Flam. Florae ad C. maximum.* Die sonst beobachtete Reihenfolge der Heiligthümer nach den Anfangsbuchstaben der Oertlichkeiten (vgl. Henzen *Acta Arval.* p. 239f.) ist hier nicht strenge eingehalten, doch erklärt sich diese Unregelmässigkeit durch die nahe lokale Verbindung der Porta trigemina mit dem Aventin.

Im Osten Roms, freilich in grösserer Entfernung von dem Garten Campana und dem Lateran sind noch mehrere Spuren von Hercules-Heiligthümern und -Statuen zu registriren. Die östlichen Vorstädte waren die Schauplätze der Kämpfe Sullas. Auf dieselben ist bereits von Becker Topogr. S. 552 der Hercules Sullanus bezogen, welcher unter den Monumenten der fünften Region zwischen den Horti Pallantiani und dem Amphitheatrum castrense genannt wird. Preller (Regionen S. 131) sucht ihn in der Nähe der sogenannten *Galluzze*, in deren Umgegend eine verstümmelte Inschrift, in der Hercules Victor genannt wird (*C. I. L.* VI, 1 n. 330), gefunden ist; vielleicht ist damit auch der Rivus Herculaneus in Verbindung zu bringen, der sich nach Frontin I, 19 *post hortos Pallantianos* von der Marcia abzweigte und dann den Caelius spülte.

In eine frühere Zeit führt uns die Nachricht von einem Tempel des Hercules, welche Livius XXVI, 10 in der folgenden Erzählung von Hannibals Recognoscirung der Stadt im Jahre 543 giebt: *Placuit, consules circa portas Collinam Esquilinamque ponere castra ... Inter haec Hannibal ad Anienem fluvium tria milia passuum ab urbe castra admovit. Ibi stativis positis ipse cum duobus milibus equitum a porta Collina usque ad Herculis templum* [7]) *est progressus atque unde proxime poterat, moenia situmque urbis obequitans contemplabatur.* Es ist, so viel ich weiss, noch nicht beachtet worden, dass von dem hier genannten Tempel aller Wahrscheinlichkeit nach die vor einigen Jahren bei der Kirche *S. Lorenzo fuori* aufgefundene Peperinbasis herrührt, welche ein von dem Dictator M. Minucius C. F. nach seinem Siege über Hannibal bei Gerunium 537 dem Hercules geweihtes Votum getragen hat, vgl. *C. I. L.* I, p. 556 = VI, 1 n. 284. Dies Votum und jene Nachricht datiren, wie man sieht, aus zwei einander nahen Jahren des hannibalischen Krieges; und da die Kirche S. Lorenzo in nordöstlicher Richtung vor dem alten esquilinischen Thore liegt, so wird die Recognoscirung, welche sich offenbar dem Lager

[7]) So lesen die meisten älteren Herausgeber des Livius, vgl. die Note bei Drakenborch ad l. Weissenborn liest jetzt *ad portam Collinam usque ad templum Herculis.* Das doppelte *ad* ist jedenfalls eine Härte.

der Consuln entlang zog, Hannibal auch zu der jetzt von der Kirche eingenommenen Stelle geführt haben. In späterer Zeit wird das *templum Herculis* nicht wieder erwähnt; es lässt sich denken, dass Hannibals Reiter eine Stätte, an welcher ein Denkmal eines Sieges der Römer über ihren Feldherrn stand, nicht unverwüstet gelassen haben. Wie dem aber auch sei, die Lage des Tempels vor dem esquilinischen Thore ist insofern von besonderem Interesse, als durch eben dies Thor der Weg nach Tibur und dessen berühmtem Heiligthum des Hercules Victor führte. Man darf das hier besprochene *templum* daher wohl als ein Verbindungsglied zwischen dem stadtrömischen und dem tiburtinischen Herculescultus auffassen und wird dann hiervon ausgehend überhaupt auch die mehrfache Verehrung des Hercules Victor grade in den östlichen Vorstädten Roms erklärlicher finden.

Rom. A. Klügmann.

ETRUSKISCHE KUNSTWERKE AUS DER NEKROPOLE VON ORVIETO.

(Tafel 11.)

In unmittelbarer Nähe von Orvieto, am nördlichen Abhang des Hügels, auf welchem sich der die Stadt tragende Felskegel erhebt, ist, besonders von dem Ingenieur Mancini daselbst, eine grosse Anzahl von Gräbern aufgedeckt worden, welche durch ihre eigenthümliche, von der aller bekannten Gräber abweichende Construction nicht minder wie durch die darin gefundenen Gegenstände ein hervorragendes Interesse in Anspruch nehmen. Eine von mir seit längerer Zeit vorbereitete ausführliche Beschreibung dieser Nekropole und ihres Inhalts wird in den *Annali dell' Instituto* 1877 erscheinen. Inzwischen benutze ich gern die von der Redaction der archäologischen Zeitung gewährte Gelegenheit, einige der interessantesten unter den daselbst gefundenen Gegenständen nach an Ort und Stelle von Herrn Ernst Eichler in meiner Anwesenheit ausgeführten Zeichnungen zu veröffentlichen und mit etwas ausführlicheren Bemerkungen zu begleiten als ihnen in dem grösseren Zusammenhang jenes Annali-Aufsatzes gewidmet werden können.

Von den auf Taf. 11 zusammengestellten Monumenten befinden sich Nr. 1—3 gleich der Mehrzahl der von Herrn Mancini gefundenen Gegenstände im Museum des Grafen Eugenio Faina, welcher die Zeichnung derselben mit zuvorkommender Bereitwilligkeit gestattete. Nr. 4 ist seitdem in den Besitz des berliner Museums übergegangen.

Wir beginnen mit der Betrachtung des in der Grösse des Originals abgebildeten runden Bronzereliefs Nr. 1. Es ist aus einer sehr dünnen Metallplatte mit dem Hammer getrieben und ganz flach gehalten, die feineren Details sind wie bei anderen Werken dieser Technik mit dem Grabstichel eingravirt. Wie die am Rande in ungleichen Abständen befindlichen Löcher beweisen, von denen einige noch Reste von Bronzestiften zeigen, diente das Relief als Beschlag eines, vermuthlich hölzernen, Geräthes. Infolge der Dünnheit der Metallplatte ist dieselbe an einigen, glücklicherweise für das Verständniss des Ganzen nicht besonders wichtigen Stellen durch die Oxydation stark angegriffen oder zerstört. Die Randverzierung des Reliefs, welche nicht mehr überall klar erkennbar ist, besteht in einer Reihe von runden Erhöhungen, getrennt durch je zwei radienförmig nach der Mitte verlaufende Linien, zwischen denen eine Reihe von Punkten hinläuft. Dargestellt ist ein männliches Wesen, dessen unverhältnissmässig grosser Kopf, gleich dem Oberkörper in der Vorderansicht dargestellt, durchaus den Gorgonentypus der älteren Kunst zeigt: weitgeöffneten Mund, in welchem zwei Reihen Zähne sichtbar werden, plattgedrückte Nase, grosse, hervorquellende, starre Augen. Das Haar erinnert an die Mähne eines wilden Thieres, viele kleine mit dem Hammer herausgetriebene Punkte charakteri-

siren es als wollig, gekräuselt; an den Seiten bildet es je eine regelmässig spiralförmig gedrehte Locke. Mit kleinen herausgeschlagenen Punkten ist auch das eng anliegende Gewand bedeckt, welches den Oberkörper des Ungeheuers bis zu den Hüften bekleidet. Das Gewicht des Körpers ruht auf dem rechten Bein, während das linke Knie beinahe den Boden berührt und der linke Fuss mit der Spitze der Zehen aufruht. Die linke Hand fasst den entsprechenden Hacken, während die rechte sich auf das rechte Knie stützt. Zwischen den Beinen hockt mit zur Erde gebogenem Schnabel ein Vogel, welcher mit einem Raben Aehnlichkeit hat. Auf den Oberarmen sitzen in steifer Haltung sich entsprechend zwei Thiere, deren Vorderpfoten auf den Schultern des Ungeheuers ruhen. Beide haben einen lang herabhängenden Schwanz, der durch je eine Reihe von herausgeschlagenen Punkten in der Mitte als behaart gekennzeichnet ist, beider Körper ist bedeckt mit eingravirten Punkten. Der etwas gedrungene Bau und vor Allem der in der Seitenansicht dargestellte Kopf bezeichnen den einen (rechts vom Beschauer) als Löwen; der andere, dessen jetzt sehr zerstörter Kopf in der Vorderansicht dargestellt war, ist deswegen für einen Panther zu halten.

Für die auffällige Erscheinung eines männlichen Wesens mit Gorgonenhaupt mangelt es nicht an anderen Beispielen in der etruskischen Kunst, wenn auch nirgends die Männlichkeit in so unzweideutiger Weise ausgedrückt ist wie auf unserem Relief. Zunächst kommen in Betracht drei Figuren an s. g. *vasi di buchero*. Alle drei stellen ein mit kurzem Wamms bekleidetes Ungethüm dar, dessen eines Knie den Boden berührt. Der Kopf ist auf dem einen [1]) ganz dem unseres Bronzereliefs ähnlich, nur ist das Haar mehr in der Weise menschlicher, schematisch gedrehter Locken behandelt. Die beiden anderen [2]), unter sich im Wesentlichen übereinstimmend, zeigen noch von der Brust ausgehende Flügel und grosse Raffzähne, die Hände sind über den Kopf erhoben. Ist auf dem orvietaner Relief das Haar einer thierischen Mähne ähnlich gebildet, so scheint bei einer der genannten Figuren (Micali XXI) wirklich ein thierisches Fell den Kopf zu bedecken. Sicher sind die zu beiden Seiten des Kopfes sichtbaren Erhöhungen nicht als Hörner zu fassen, wie Micali will [3]), sie gleichen vielmehr durchaus thierischen, vielleicht Löwen-Ohren. Alle drei Figuren sind ihrem ganzen Charakter nach entschieden für männlich zu halten, wenn auch, wenigstens in den Abbildungen, der männliche Geschlechtstheil nicht angegeben ist.

Ein weiteres charakteristisches Moment unseres Bronzereliefs liegt in den beiden Thieren, die in recht eigentlich „wappenmässiger" Haltung auf den Schultern des Ungeheuers sitzen. Die Grundform dieses Schemas finden wir in Asien, in den Darstellungen des assyrisch-phönikischen Herakles, welcher einen oder zwei Löwen (und andere Thiere) am Schwanz oder den Vorderpfoten hält, oder das aufgerichtet vor ihm stehende Thier bekämpft [4]). Ihnen schliessen sich analoge Darstellungen der älteren etruskischen Kunst an [5]). Ein besonderes Interesse beanspruchen diejenigen unter den letzteren, welche neben phantastischen Zuthaten (Beflügelung und Zusammensetzung aus den Körpern verschiedener Thiere) den Gott mit unverhältniss-

[1]) Micali, *Ant. Mon. per servire alla storia* etc. tav. CII, 7.

[2]) ib. CII, 6 und XXII oben.

[3]) *Storia degli antichi popoli italiani* III, p. 21. Auch an der Gorgonenbüste eines *vaso di buchero* (*Mon. ant.* CII, 8) dürften die von ihm als Hörner gefassten Erhöhungen eher missverstandene unter der Binde hervorquellende Haarlocken sein und von den andern drei bei Gaedechens in Ersch und Grubers Encycl. Bd. 74, S. 424 § 43 f. angeführten Beispielen gehörnter Medusen gehört wenigstens die am Griff einer Bronzepfanne *Mus. Borb.* III, 15 gewiss nicht hierher. Die beiden nach der Abbildung vielleicht als Hörner aufzufassenden Ansätze an der Stirn werden im Text vielmehr als Flügel beschrieben. Die beiden von Gerhard Arch. Ztg. 1851, 32 und 1857, 77* als mit Hörnern versehen beschriebenen Medusenhäupter dürfen danach ebenfalls bezweifelt werden.

[4]) Raoul-Rochette, *Sur l'Ercule assyr. et phén.* (*Mém. de l'Inst.* tome XVII 2. partie) 1848 p. 106 ff. pl. VI u. VII. Vgl. auch Gerhard, Arch. Zeit. 1854 S. 194 ff. Taf. 63. 64 und Curtius, Wappengebrauch und Wappenstil im Alterthum, Abhdlgn. d. Berl. Akad. 1874 S. 113.

[5]) R.-R. a. O. p. 109 Der Scarabaeus von Vulci *Impr. gemm.* I, 16, R.-R. pl. II, 9 = A. Zeitg. 1854 Taf. 64, 6 entspricht genau einem cilicischen Münztypus R.-R. II, 1 = A. Z. a. O. no. 5. Nicht hierhergehörig ist das aus einer schwerlich treuen Abbildung (nach d'Agincourt) bei Inghirami *Mon. Etr.* ser. IV tav. XVIII bekannte Basrelief eines Grabes von Tarquinii. R. Rochette sieht darin den Herakles zwischen zwei Löwen, *„dans la gueule*

mässig grossem, in der Vorderansicht dargestellten, gorgonenartigen Kopfe zeigen. So erscheint er, nackt, geflügelt, mit dem linken Knie den Bogen berührend auf einem geschnittenen Stein der pariser Sammlung [6]), beschäftigt, mit beiden Armen den vor ihm aufgerichteten Löwen zu bändigen. Hinter diesem wird eine sehr undeutliche langbekleidete Gestalt sichtbar, welche den Löwen bekämpft oder nur der Hauptfigur zuwinkt. Auf dem Scarabäus Finlay [7]) ist das Haupt des Gottes von Schlangen umgeben, der Körper aus Ross- und Menschenleib und den Beinen eines Vogels zusammengesetzt und mit Flügeln versehen. Er trägt das assyrische, nur das linke Bein bedeckende Gewand und hält einen vor ihm aufgerichteten Löwen an beiden Vordertatzen. Beflügelung und den Hinterkörper eines Pferdes zeigt auch ein dritter Scarabäus [8]), die Schlangen fehlen, an Stelle eines Löwen hält der hier unbekleidete Gott einen Eber an den Hinterbeinen empor.

Auch für diese gorgonenartige Bildung des Thiere bändigenden oder bekämpfenden Gottes finden wir die Vorbilder im Orient. Raoul-Rochette weist in der schon mehrfach genannten mit reichem Material geführten Untersuchung in der ägyptischen Kunst eine Figur nach und deutet sie als ägyptischen Herakles, welche mit den zuletzt betrachteten das gorgonenartige Antlitz gemein hat [9]). Meist (nicht immer, wie R. angiebt) in der Vorderansicht dargestellt, zeigt dieser Gott eine zwerghafte Bildung des Körpers, mit welcher der unförmig grosse Kopf seltsam contrastirt. Mehrfach findet sich das für die Gorgonenbildung chrakteristische Herausstrecken der Zunge. Nie fehlt ein nach asiatischer Weise geordneter Bart. Den Kopf schmückt fast stets ein mit fünf aufrecht stehenden Federn versehenes Diadem, einigemal ist er bedeckt mit der Haut eines Löwen, stets hängt der Schwanz eines solchen zwischen den Beinen herab. Auf einigen Darstellungen macht er mit der Hand eine obscöne Geberde [10]). Auch auf babylonischen Cylindern und einem geschnittenen Stein kommt der löwenbändigende Gott in der Vorderansicht vor [11]). Doch ist der Kopf weder von unverhältnissmässiger Grösse noch eigentlich gorgonenartiger Bildung, auch die für den ägyptischen Gott so wesentliche Federkrone fehlt. Dagegen finden wir die wesentlichen Elemente der ägyptischen Gottheit, verquickt mit den dem assyrischen Herakles eigenthümlichen Zügen auf phönikischen Monumenten wieder. So auf einem Scarabäus aus streifigem Jaspis-Achat der berliner Sammlung [12]). Eine zwerghafte Gestalt mit unförmigem Kopf in der Vorderansicht, mit der Federkrone geschmückt und in assyrischer Tracht hält in den Händen je eine Antilope, eine Uräusschlange und einen Löwen (letzteren am Schwanz), oben im Felde ist der geflügelte Sonnendiskus angebracht. Auch den Achat bei R. pl. V 18 halte ich nach Stil und Darstellungsweise für phönikisch [13]): der

desquels il plonge un bras victorieux" (!). Mir scheint der betreffende nackte Mann von den Löwen aufgefressen zu werden (eine in etr. Grabmonumenten nicht seltene Hindeutung auf die Qualen im Orcus), welche Auffassung das Gegenstück, zwei Löwen ein Thier zerfleischend, bestätigt. In wie weit die andern von R. aufgeführten etrusk. Werke wirklich als Darstellungen des assyr. Herakles gelten dürfen, lasse ich dahingestellt. S. unten.

[6]) R.-R. pl. V 20 p. 359: *plaque de cornaline qui forma sans doute autrefois la base d'un scarabée et qui est d'un travail phénicien selon toute apparence.* Soweit die sehr kleine Abbildung ein Urteil gestattet, möchte ich eher an etruskische Arbeit denken, darauf weist auch besonders das Fehlen der Federkrone (s. unten).

[7]) ib. pl. V 19. Die Beschreibung p. 362 widerspricht mehrfach der Abbildung. Der mit dem menschlichen verbundene thierische Hinterkörper ist sicher der eines Pferdes, nicht Löwen. Ganz genau übereinstimmend (auch in Hinsicht des assyrischen Kostüms) ist der von R. als abweichend bezeichnete Scarabaeus bei Micali *Ant. Mon.* XLVI, 17 = Müller-Wies. Denkm. I, 324. Beide Denkmale entsprechen sich auch in der Einfassung und den Maassen so genau, dass man sie für identisch halten muss. Die Arbeit ist gewiss etruskisch, die Annahme R.'s, dass der Scarabaeus auf Aegina gefunden sei, ganz willkürlich.

[8]) Micali *Ant. Mon.* XLVI, 18.

[9]) p. 333 ff.

[10]) p. 337. *Descript. de l'Egypte* I, 95, 2; 97, 1.

[11]) p. 351 ff. Micali *Mon. ined.* tav. I. Geschnittener Stein des wiener Mus. bei R. pl. V 11 p. 354.

[12]) Tölken, Verzeichniss Kl. I, Abth. 1 no. 4 p. 9, abgebildet bei R pl. V 8. Die Bezeichnung desselben als ägyptisch (Tölken), welche auch R. nicht ausschliesst (p. 360) ist abzuweisen eben wegen der Verquickung ägyptischer und assyrischer Elemente, die eine Eigenthümlichkeit der phönicischen Kunst ausmacht. Vgl. Helbig, *Cenni sopra l'arte fenicia*, (*Annali d. Inst.* 1876) p. 207 ff.

[13]) Gegen R.'s „*d'un travail babylonien*" (p. 358) spricht ausser dem Vorhandensein der Federkrone auch die grosse Aehnlichkeit mit dem Scarabaeus V 17, den R. selbst für phönicische Arbeit hält (p. 359).

Gott in zwerghafter Bildung, mit der Federkrone, hält zwei Löwen an den Hinterbeinen empor. Zwischen seinen Beinen hängt wie auf den ägyptischen Monumenten ein (Löwen-?)Schwanz herab. Ganz ähnlich, nur roher ist der Scarabäus V 17, wo der Gott die Löwen an der Gurgel hält. Drei andere Scarabäen, wohl alle drei in Etrurien gefunden, zeigen das Haupt des Gottes zwar in der Seitenansicht, doch von ungewöhnlicher Grösse im Verhältniss zu dem kurzen, zwerghaften Körper. Auf dem Scarabäus der früheren Sammlung Révil (R. pl. V, 7; p. 363) ist der Gott mit der Federkrone geschmückt und über seinem Rücken hängt die Löwenhaut herab. Auf den Schultern trägt er, ihn an den Hinterbeinen fassend, einen Löwen, in der vorgestreckten Rechten hält er einen Eber am Schwanz. Diesem schliesst sich der bei Gori, *Thes. gemm. ant. astrif.* I, tav. 118 (R. p. 364) sehr unvollkommen abgebildete Scarabäus an, den mit Federkrone und Löwenhaut geschmückten Gott im Kampfe mit einem Löwen darstellend. Ferner ein neuerdings in Marzabotto gefundener Scarabäus [14]) *„di quella pasta verde onde son formati molti degli egizii.“* Der Gott ist nackt, der unverhältnissmässig grosse bärtige Kopf im Profil dargestellt und mit der Federkrone geschmückt, der Schwanz des Löwenfelles hängt hinten herab, ein anderer Zipfel desselben von der Schulter. Vor ihm aufgerichtet steht ein wenigstens in der Abbildung undeutliches geflügeltes Thier, ein Greif nach Gozzadini. Auch die Action des Gottes ist nicht ganz klar. Nach G. stösst er dem Greifen ein Schwert in den Leib; ich möchte eher annehmen, dass das vermeintliche Schwert die Vorderpfote des Thieres sei und der Gott es wie gewöhnlich an dieser festhält. Hinter Herakles' Kopf ist ein Stern angebracht, zwischen ihm und dem Thiere ein Halbmond. Ganz besonders deutlich ist ferner die Bedeckung mit dem Löwenfell auf einem von R. übersehenen Onyxscarabäus (Teoli) von echt etruskischer Arbeit bei Micali, *Ant. Mon.* XLVI, 8: der unförmig grosse Kopf ist mit dem Löwenfell bedeckt, der mit Flügeln versehene Gott bändigt einen vor ihm aufgerichteten Greifen, indem er mit dem linken Arm dessen Kehle zuschnürt, mit der Rechten die eine Vorderpfote gefasst hält [15]).

Wir haben in den eben betrachteten Darstellungen eine Bilderreihe, welche uns von Asien und Aegypten nach Etrurien führt. Vermittelt wurde dieser Zusammenhang durch die Phönikier. Bei ihnen muss jene Verschmelzung der Kunsttypen des assyrischen Herakles und der analogen ägyptischen Gottheit vor sich gegangen und durch sie der aus dieser Vereinigung entstandene neue Kunsttypus nach Etrurien gelangt sein [16]). Die wesentlichen Züge desselben finden wir in einer Reihe von etruskischen Kunstwerken wieder, während wir andererseits die allmälige Umgestaltung und die wachsende Entfernung von dem orientalischen Original verfolgen können.

An den Anfang der Reihe gehören die beiden Scarabäen (R. pl. V, 7 und Gori tav. 118), welche die den phönikischen Darstellungen eigenthümliche Federkrone und die Bärtigkeit sowie die Bekleidung mit dem Löwenfell bewahrt haben. Wir werden diese wie es scheint in Etrurien gefundenen Monumente entweder für aus Phönikien importirte zu halten haben oder für etruskische Nachahmungen phönikischer Originale. Der Scarabäus von Marzabotto ist schon wegen des ausländischen Materials für importirt anzusehen und

[14]) J. Gazzodini, *Di ulteriori scoperte a Marzabotto* tav. 17 no. 19 p. 55 ff.

[15]) Für unsere Bilderreihe von geringerer Wichtigkeit, weil einer späteren Zeit angehörig, sind eine Reihe von punischen Münzen, deren Emission bis in die Kaiserzeit fortdauerte und welche ebenfalls einen mit der Federkrone geschmückten, en face dargestellten Mann von pygmäenhafter Bildung mit riesigem Kopf, doch ohne die Thiere der von uns betrachteten Monumente zeigen. R. Rochette pl. V no. 12—16 p. 365 ff.

[16]) Ueber die von R. aufgestellte Vermuthung (p. 372 ff), die Idee und der Kunsttypus des ägyptischen Herakles sei asiatischen resp. phönikischen Ursprungs und durch die Hyksos nach Aegypten gekommen, muss ich mich des Urtheils enthalten. Die Darstellungen des assyr. Herakles auf babylonischen Cylindern und dem Stein von Wien haben sicher nur eine ganz entfernte Aehnlichkeit mit jenem Typus der ägyptischen Kunst. Aber auch den Urzusammenhang desselben mit Asien zugegeben, bleibt für die erheblich spätere Zeit, welcher die contaminirten phönikischen Monumente angehören, die im Text gegebene Auffassung vollständig bestehen, welche auch in andern ähnlichen Erscheinungen ihre Stütze findet. Vgl. Helbig a. O. p. 207 ff.

der Darstellung nach ohne Zweifel für phönikisches Fabrikat. Es folgt, wohl einer etwas späteren Zeit angehörig, Micali *Ant. Mon.* XLVI 8, wo die Bekleidung mit dem Löwenfell noch bewahrt ist. Der ägyptisch-phönikische Kopfschmuck aus Federn fehlt diesem und den übrigen drei etruskischen Scarabäen. Die letzteren zeigen dagegen die charakteristische Darstellung in der Vorderansicht. Durch die Weglassung des Bartes ist das Antlitz noch mehr dem eigentlichen Gorgonentypus angenähert, welchem auch die das Haupt umgebenden Schlangen (Micali *Ant. Mon.* XLVI, 17 = R. pl. V, 19) entsprechen. Der Zusatz von Flügeln, mit welchem die etruskische Kunst so ausserordentlich verschwenderisch ist (Micali Nr. 8), und die Anfügung eines Pferdekörpers (Micali Nr. 17, 18) ist gewiss nur auf das Bedürfniss, den gegebenen, länglich ovalen Raum der Siegelfläche auszufüllen, zurückzuführen und hat auf die Deutung der betreffenden Gestalten keinen Einfluss [17]). Hervorzuheben ist die Bewahrung assyrischen Kostüms auf dem Scarabäus Finlay (Micali Nr. 17).

Eine weitere Entfernung von dem phönikischen Urbild zeigt dagegen das orvietanische Bronzerelief. Die Thiere, welche der Gott sonst bändigt oder bekämpft, sind hier ohne innere Verbindung mit ihm mehr zur Ausfüllung des Raumes äusserlich angefügt. Eine Freiheit des etruskischen Künstlers ist es ferner, dass statt zweier Löwen ein Löwe und ein Panther dargestellt sind: eine Verbindung, welche in den entsprechenden asiatischen Darstellungen sich nirgends findet, während sie dem Etrusker geläufig sein mochte aus den bemalten Vasen mit Reihen von Thiergestalten in asiatischer Stilisirung, welche so häufig in Etrurien gefunden werden und zum Theil wenigstens auch dort verfertigt zu sein scheinen [18]). Enthalten nun jene Thiergestalten wenigstens eine Reminiscenz des asiatischen Schemas, so ist dagegen der hockende Vogel wohl nur zur Ausfüllung des leeren Raumes zwischen den Beinen hinzugefügt [19]), wie auf dem verwandten Relief von Perugia (jetzt in München, Glyptothek Nr. 28) ein Seepferd und ein in asiatischer Stilisirung dargestellter Sumpfvogel [20]). Die eigenthümliche Haarbehandlung erinnert vielleicht an die dem phönikischen Herakles eigenthümliche Bedeckung des Hauptes mit einem Löwenfell, noch deutlicher scheint diese Reminiscenz an der Figur des Buchero-Gefässes Micali *Ant. Mon.* XXII. Ein weiterer charakteristischer Unterschied unseres Reliefs von den vorangehenden Monumenten der Reihe ist das Herausstrecken der Zunge, ein für den griechischen Gorgonentypus wesentlicher Zug, welcher sich hingegen auf den phönikischen Herakles-Darstellungen nicht und auf den entsprechenden ägyptischen nur ausnahmsweise findet. Auch das kurze Wams ist den Gorgonen-Darstellungen der griechischen Kunst, besonders der älteren Vasenmalerei, eigenthümlich, den von uns betrachteten asiatischen Monumenten fremd.

Es entsteht die Frage, ob wir unter diesen Umständen das Recht haben, die Gestalt des orvietaner

[17]) Vgl. Curtius, Wappengebrauch S. 103. Auf dasselbe Bedürfniss geht ferner auch das der asiatischen, ganz besonders aber der etruskischen Kunst eigenthümliche Schema, wonach das eine Knie beinahe oder ganz den Boden berührt, zurück, und ich zweifle sehr, dass es jemals eine bestimmte Bedeutung für den Charakter der dargestellten Person gehabt habe, wie Curtius „Ueber die knieenden Fig. d. altgriech. K." (Winckelmanns-Progr. 1869) zu erweisen sucht. Es gehört dieses Schema vielmehr gewiss zu jener „Reihe von Verschränkungen und gezwungenen Bewegungen, welche aus dem Bestreben nach Ausfüllung der Siegelfläche hervorgegangen sind." (Curtius, Wappengebrauch S. 102.)

[18]) Ich meine jene Amphoren, welche Darstellungen ohne bestimmten mythologischen Gehalt, seltener mythologische in Verbindung mit burlesk obscönen zeigen und die mit griechischen Inschriften ohne Sinn versehen sind. Auch der Stil weist auf Nachahmung. Besonders häufig werden sie in Cervetri gefunden, auch die Ausgrabungen von Orvieto haben einige geliefert.

[19]) Die Versuchung ist stark, eine Wachtel darin zu erkennen, welches Thier nach Eudoxos von Knidos bei Athenaeus IX p. 392 D von den Phönikiern dem Herakles geopfert wurde (R. Rochette p. 203; vgl. Stark, Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1856 p. 32 ff.). Doch gleicht der Vogel unsres Reliefs einer Wachtel durchaus nicht, eher einem Raben. Ob auf dem von R. Anm. 6 citirten Vasenbild des Cab. Durand no. 27, sollten die dargestellten Vögel auch wirklich Wachteln sein (so De Witte *Cat. Durand*), an den Zusammenhang dieses Vogels mit dem phönikischen Herakles gedacht ist, erscheint sehr zweifelhaft. Dargestellt ist der Kampf des Herakles mit dem Löwen.

[20]) Micali *Ant. Mon.* XXVIII 5. Gewiss ist es kein Schwan (er hat lange Beine und spitzen Schnabel gleich den auf babylonischen Cylindern dargestellten Vögeln); damit fällt der von Gaedechens a. a. O. S. 391 vermuthete Bezug auf die Schwanengestalt der Gorgonen.

Reliefs noch ohne Weiteres als phönikischen Herakles zu bezeichnen. Ich glaube, dass die eben bemerkten Abweichungen wichtig genug sind, um diese Frage zu verneinen. Sicherlich wird man in den analogen Gestalten der *vasi di buchero* nicht mehr den phönikischen Herakles erkennen dürfen, weil ihnen das Hauptkennzeichen des Gottes, die von ihm gebändigten Thiere, fehlen. Dass man aber den Typus des phönikischen Herakles reproduciren konnte mit Weglassung dieses wichtigsten Kennzeichens, beweist wohl, dass man sich der eigentlichen Bedeutung dieses Typus nicht mehr klar bewusst war. Einen noch deutlicheren Beweis dafür erkenne ich in der Darstellung des dem orvietaner nach Stil und Technik nahe verwandten Bronzereliefs von Perugia (Micali *Ant. Mon.* XXVIII, s. Brunn, Catal. d. Glyptothek No. 23): eine sitzende Gestalt mit Gorgonenantlitz, bekleidet mit jenem Wams, doch durch langes Haar und Andeutung der Brüste als weiblich bezeichnet, hält, ganz nach dem Schema des assyrisch-phönikischen Herakles, zwei Löwen an der Gurgel. R. Rochette freilich erkennt ihn auch in dieser Darstellung ohne an der weiblichen Bildung Anstoss zu nehmen (p. 120, 365). Wir werden dieses Denkmal vielmehr als ein Beispiel der Vermischung zweier verschiedener Vorstellungen und Kunsttypen betrachten, nämlich des asiatischen Herakles und der griechischen Gorgo [21]). Der griechischen Kunst ist, soweit unsre Kenntniss reicht, der Typus eines männlichen Dämon mit Gorgonen-Antlitz fremd. In der älteren Vasenmalerei, durch welche die Etrusker zuerst mit griechischen Sagen und griechischer Kunst bekannt wurden, kommen nur weibliche Gorgonen vor [22]). Das Gorgoneion ist einer der häufigsten Typen auf den Münzen kleinasiatischer Prägung (aus dem VI. Jahrhundert), welche in Etrurien gefunden werden [23]), auf anderen, vielleicht in Etrurien im V. Jahrhundert selbst geprägten, ist eine laufende Gorgone dargestellt [24]). Dieser griechische Gorgonentypus nun, mit welchem die Etrusker sicher schon im VI. Jahrhundert bekannt waren, verdrängte allmälig den direct aus Asien überkommenen verwandten Kunsttypus des phönikischen Herakles: der letztere Typus findet sich in der späteren etruskischen Kunst durchaus nicht mehr, während Gorgonen und Gorgoneia zu deren beliebtesten Vorwürfen gehören.

Während wir demnach als Urbild des auf dem orvietaner Relief und den Buchero-Gefässen dargestellten Kunsttypus den des asysirisch-phönikischen Herakles anerkennen müssen, werden wir uns in Bezug auf die Benennung dieser Gestalten mit einer etwas allgemeineren Bezeichnung, etwa der von Micali mehrfach gebrauchten als gorgonisches Ungeheuer (*mostro gorgonico*) zu begnügen haben. Ist es uns so, wie wir hoffen, gelungen, die Bedeutung unseres Reliefs richtig nachgewiesen zu haben, so erübrigt es noch, die Zeit desselben womöglich näher zu bestimmen. Die älteste Periode der etruskischen Kunst, in welcher sie ausschliesslich von asiatischen Einflüssen beherrscht wird, ist dabei schon durch die obigen Erwägungen über den tiefgehenden Einfluss der griechischen Kunst, den das Relief voraussetzt, ausgeschlossen. Aber auch die grosse technische Sicherheit, von der es Zeugniss ablegt, die feste Stilisirung der beiden Thiere weisen auf eine lange Kunstübung. Bei einem so flachen Relief musste die Ciselirung allerdings in manchem Detail (z. B. den Fingern) der Modellirung aus dem Metall heraus zur Hülfe kommen, doch finden sich die Hauptmuskeln der Arme und

[21]) Das Gleiche gilt von einem nicht etruskischen Kunstwerke, wie es scheint späteren Datums, dem von Abeken *Ann. d. Inst.* 1859 p. 228 bekannt gemachten *frontone di marmo* des Museums von Messina. Dargestellt ist eine sitzende Figur mit Gorgonen-Antlitz und grossen, schlaffen Brüsten. Sie hat ein Löwenfell umgebunden, dessen Rachen ihren Kopf bedeckt. R. sieht auch in ihr den phön. Herakles (p. 364 f.).

[22]) Der Bart, mit welchem die im Innern von Schalen so häufig gemalten Gorgoneia oft versehen sind, soll nur die Schrecklichkeit und Widerlichkeit des Anblicks erhöhen, wie denn die den Perseus verfolgenden Gorgonen auf einer Vase bei Levezow, Entwicklung des Gorgonen-Ideals Taf. II, 24 zwar bärtig, aber doch durch die weisse Carnation als weiblich gekennzeichnet sind. Vgl. Jahn, Einleitg. CLXII, 1110; Gaedechens S. 426 f. Die gemeinhin Deimos und Phobos genannten männlichen geflügelten Dämonen auf Vasen etruskischen Fundorts und wohl auch etruskischer Fabrik (Micali *Mon. ined.* tav. XXXVI; *Mus. Greg.* II, tav. XXXI, 2; *Mon d. Inst.* III tav. XXIV unten, vgl. Braun, *Ann. d. I.* 1840 p. 169f.) gehören nicht hieher, weil der im Profil dargestellte Kopf der Gorgonenbildung entbehrt.

[23]) Deecke (Etr. Forschg. II) Das etr. Münzwesen p. 88.

[24]) Ebda. no. 6a—c. S. 89, 101—103.

Beine bereits durch Treiben, erhaben, angedeutet. Vergleichen wir die Bronzegeräthe gleicher Technik aus dem Regulini-Galotti-Grab, so ist ein grosser Fortschritt nicht zu verkennen. Einen positiven Anhalt für die Zeitbestimmung gewährt ferner die jener ganzen Gruppe von Gräbern bei Orvieto. Dieselben gehören durchaus einer Fundschicht an, welche man kurz als die der bemalten griechischen Vasen (von den *scavatori* zum Unterschiede von denen des etruskischen Verfallstils *vasi buoni* genannt) bezeichnen kann. Es fehlen ferner Vasen echt alterthümlichen Stils; die schwarzfigurigen lassen vielmehr alle jenen durch lange handwerksmässige Reproduction alter Muster erstarrten Stil erkennen, welcher die Masse der in Etrurien gefundenen Vasen dieser Technik kennzeichnet. Mit ihnen zusammen, und zwar alle drei Klassen in einem und demselben Grabe neben einander, finden sich rothfigurige Vasen strengen und schönen Stils. Danach können wir mit Sicherheit — um die Grenzen möglichst weit zu ziehen — diese Gruppe von Gräbern in das 5. und 4. Jahrhundert setzen [25]). Ueber den Anfang dieser Periode kann also auch unser Bronzerelief nicht zurück datirt werden. Eine gleiche Datirung ergiebt sich für das verwandte peruginer Relief aus dem Umstande, dass unter den anderen Gegenständen jenes Fundes sich auch Scherben bemalter schw.-fig. Vasen befanden, welche nach der Abbildung bei Vermiglioli [26]) die starre conventionelle Zeichnung der gewöhnlichen schw.-fig. Vasen etruskischen Fundorts aufweisen [27]).

Das Fortleben der von Asien überkommenen Kunstformen in Etrurien, auch nach dem Eindringen der griechischen, wie es jene beiden Reliefs zeigen, ist auch sonst an vielen Beispielen nachzuweisen. Vor allem finden wir es auf den Reliefs der *vasi di buchero*, deren Stil überdies nicht der Keramik angehört, sondern Nachahmung getriebener Metallgefässe erkennen lässt [28]) und deren Fabrikation ungefähr gleich lange mit der Periode der gemalten Vase dauert. Ein besonders schlagendes Beispiel bieten ferner die wahrscheinlich jüngeren [29]) Elfenbeinreliefs *Mon. d. I.* VI tav. 46, 1—4, deren eines jenen asiatischen Dämon mit Fischschwanz, welchem wir am Friese von Assos begegnen, wiedergiebt. Endlich an den späten, den Urnen gleichzeitigen Sarkophagen Süd-Etruriens noch finden wir nicht nur den s. g. Acheloos Kopf und Löwenfiguren im Giebel oder auf den Ecken des Deckels, sondern auch an den Seiten des Sarkophages Thierkämpfe in der uralten asiatischen Stilisirung [30]). Besonders auffallend aber und bedeutungsvoll ist es, dass der altasiatische Sphyrelaton-Stil auf Stein und Elfenbein übertragen während der ganzen guten Zeit der etruskischen Kunst der ausschliessliche Reliefstil blieb und erst jene späten Sarkophage und Urnen (wahrscheinlich vom 3. Jahrh. an) den von Semper [31]) als plastischen oder Metallgussstil bezeichneten aufweisen. —

An die Betrachtung des Bronzereliefs reiht sich am passendsten die des unter No. 2 in $^2/_3$ der Ori-

[25]) Wegen näherer Ausführungen verweise ich auf meinen Annali-Aufsatz, auch in Betreff meiner im Widerspruch mit der Brunnschen befindlichen Ansicht von der Chronologie der Vasen.

[26]) *Saggio di bronzi etruschi trovati nell' agro Perugino*, Perugia 1813 p. 107, vgl. p. XVIIIff.; über die zweite Gattung von Vasen, welche Vermiglioli erwähnt, fehlt leider jede nähere Angabe.

[27]) Ich stehe nicht an, alle Gegenstände des peruginer Fundes derselben Zeit zuzuschreiben. Der von Micali (*Storia* III, p. 44) hervorgehobene stilistische Unterschied zwischen den einzelnen Stücken geht darauf zurück, dass bei den so viel archaischer aussehenden Reliefs (*Ant. Mon.* XXVIII, 1—5; XXXI, 4) die Darstellung den Erfordernissen eines höchst ungünstigen Raumes angepasst werden musste, was dem Künstler nicht ohne den Figuren einige Gewalt anzuthun gelang; dabei hielt er sich ganz an den asiatischen Decorationsstil. Die übrigen Reliefs boten jene Schwierigkeiten nicht dar, demgemäss sind in ihnen die Figuren freier behandelt; einige (wie XXXI, 1 u. 3) zeigen auch im Inhalt den griechischen Einfluss. Unter den gegossenen Bronzefiguren scheiden sich in ähnlicher Weise die im asiatischen Stil gearbeiteten Idole (XXIX, 1—4) von der freieren Figur des gebückt stehenden nackten Jünglings. Der auffällige Unterschied zwischen den beiden Köpfen bei Inghirami *Mon. Etr.* ser. III tav. 22 u. 26 hat seinen Grund nur in der Technik. Der getriebene (26) macht einen viel archaischeren Eindruck als der gegossene (22), weil bei jenem die Durchmodellirung fehlt und nur durch Ciseliren ersetzt ist. Den gleichen Eindruck machen in Orvieto gefundene ähnliche Exemplare beider Techniken.

[28]) Vgl. Helbig *Bull. d. I.* 1875 p. 98 f.

[29]) Vgl. Brunn, *Annali* 1862 p. 487.

[30]) Vgl. *Mon.* VIII tav. 18 c, d; Brunn *Ann.* 1865, p. 247. Noch strenger an einem Sarkophage von *nenfro* im neugegründeten Museum zu Corneto (an den Langseiten) je ein Löwe und ein Panther einen Hirsch zerfleischend.

[31]) Der Stil II p. 511 ff.

ginalgrösse abgebildeten Gefässes. Es ist ein unten gebrochenes Balsamar von Terracotta, dessen oberen Theil eine weibliche Büste bildet. Während der linke Arm eng am Körper herabhängt, hält die gegen die Brust gelegte Rechte einen Vogel, vielleicht eine Taube. Der Hals ist mit einer Kette aus Perlen geschmückt, deren Mitte eine etwas grössere *bulla* bildet, der Kopf mit einem enganliegenden Schleier bedeckt, welcher vorn geradlinig abschneidet. Ein fast ganz identisches Exemplar (nur die Form des Gesichts ist ein wenig länglicher) aus Cervetri befindet sich in meinem Besitz [31]); dicht unter dem rechten Arm der Büste abgebrochen, ist es interessant durch die erhaltenen Farbenspuren, von Weiss an den nackten Theilen und von tiefem Roth an dem Schleier und der Mündung. Der Typus dieser Büsten ist unverkennbar ägyptisch, am nächsten verwandt in stilistischer Hinsicht sind eine Reihe von Balsamaren aus Alabaster mit weiblichen Büsten [33]), deren eine die geflügelte Sonnenscheibe vor die Brust hält; ein Gefäss trägt eine hieroglyphische Inschrift. Helbig hat es wahrscheinlich gemacht, dass diese Gefässe aus Phönikien eingeführt seien [34]), während des ganzen Alterthums einem Centralpunkte des Handels mit feinen Salben. Auch für die einer erheblich (mindestens um ein Jahrhundert) späteren Zeit angehörigen Terracotta-Gefässe aus Orvieto und Cervetri ist dies wahrscheinlich; möglich auch, dass sie in Etrurien nach phönikischen Vorbildern angefertigt sind [35]). —

Der unter Nr. 3 in doppelter Grösse abgebildete Onyx-Scarabaeus zeigt die ausserordentlich seltene Eigenthümlichkeit einer auf dem Rücken des Käfers in flachem Relief gearbeiteten Figur [36]). Eine geflügelte Frau, bekleidet mit feingefaltetem Chiton mit Aermeln, welche bis zu den Ellenbogen reichen und oben zusammengenestelt sind, kniet am Boden und hält mit den Händen die Zipfel des Gewandes. Der Kopf ist im Gegensatz zum Körper im Profil dargestellt [37]), das lange Haar durch eine Binde zusammengehalten. Während die Arbeit des Details, der Haare, des Gewandes ausserordentlich sorgfältig und fein ist, vermisst man ein eigentliches Verständniss des menschlichen Körperbaues. Besonders auffallend verzeichnet ist der rechte Arm. Die eigenthümliche Art, in der das Auge dargestellt ist, wird durch die Skizze unter 3a veranschaulicht. Es ist nämlich die ganze Partie um den mandelförmig gezeichneten Augapfel unterschnitten, dieser allein stehen geblieben.

Ueber die Deutung ist es besser sich aller Vermuthungen zu enthalten: wahrscheinlich hat der Künstler an gar keine mythologische Gestalt gedacht; die knieende Stellung und die Beflügelung dürften ihren Grund nur in dem Bedürfnisse nach Ausfüllung des gegebenen Raumes haben [38]). Auch das Emporziehen der Gewandzipfel mit den Händen gewährt keinen Anhalt für eine bestimmte Benennung. Auf der Siegelfläche des Scarabaeus ist ein Mann zwischen zwei sich bäumenden Pferden dargestellt, welche er am Bügel hält (3b). Die Stellung des Lenkers sowohl wie der Pferde zeigt die gewöhnliche unnatürliche Verschränkung: die Köpfe der letzteren sind rückwärts, vom Lenker abgewendet, dessen Kopf wiederum der Stellung der Füsse entgegengesetzt gerichtet ist. Die Pferde namentlich haben eine etwas steife Haltung, die Beine sind auffallend dünn im Verhältniss zum Körper. Dabei ist die technische Ausführung be-

[32]) Es scheint zu jenem Fund in der Nähe des römischen Theaters von Caere zu gehören, über welchen Helbig (Grenzboten IV 1870 p. 149ff.) berichtet hat.

[33]) Micali *Mon. ined.* tav. IV, 1—4 (aus *tomba dell' Iside* in Vulci) *Mon. ant.* CI, 1. Abeken Mittelitalien p. 269f. Derselbe erwähnt p. 270, 3 ähnliche Gefässe mit „weiblichen Brustbildern mit geringelten Locken, oft eine Taube in d. Hand."

[34]) *Annali d. Inst* 1876 p. 240f.

[35]) Die eigenthümliche Halskette widerspricht nicht der ersteren Annahme, wie Helbig a. a. O. gegen Brunn *Ann.* 1866 p. 412 nachgewiesen hat.

[36]) Ausser den bei Abeken, Mittelitalien S. 405 und Friederichs, *Nuove memorie dell' Inst.* p. 178 citirten: dem Sc. Durand *Impronte gemm.* III, 1. 2 und dem bei Köhler Ges. Schr. V Taf. I, 1 offenbar sehr mangelhaft abgebildeten kenne ich nur noch einen derartigen Scarabaeus, welcher kürzlich in Corneto gefunden ist und sich im Museum daselbst befindet (beschr. von Helbig *Bull. d Inst.* 1877); die dargestellte Figur gleicht sehr der des petersburger Steins: eine mit vier Flügeln versehene Frau mit feingefaltetem Chiton bekleidet, welche unten in einen Vogelleib ausgeht.

[37]) Wie stets auf den älteren Scarabaeen s. Friederichs, a. a. O. p. 179.

[38]) S. Anm. 17.

wundernswerth, das feinste Detail, sogar die Zügel der Pferde, ist angegeben. Auch der Körper des Mannes, namentlich Beine und Brust sind vortrefflich modellirt. Von ausserordentlicher Feinheit der Ausführung ist endlich die links oben angebrachte Fliege, an deren Körper man trotz der winzigen Proportionen alle Einzelheiten unterscheidet. Von einer mythologischen Deutung (etwa auf Herakles mit den Rosen des Diomedes) ist auch hier wegen mangelnder Charakteristik abzusehen. Für die Zeitbestimmung ist es wichtig, dass der Scarabaeus in einem und demselben Grabe mit mehreren schw.-fig. Vasen, einer r.-fig. Schale strengen Stils und der Schale mit der Spinnerin (Arch. Ztg. 1877, T. 6) gefunden ist. —

Das Geräth aus vergoldeter Bronze (in Originalgrösse) als No. 4 abgebildet, besteht aus einem gewundenen Stiel, dessen unteres Ende abgebrochen ist, während er oben in ein mehrfach gegliedertes Kapitell endigt. Auf diesem erhebt sich die Gestalt eines nackten, nur mit niedrigen Schuhen bekleideten Knaben, über dessen Kopfe das Geräth mit einem eichelförmigen Aufsatz abschliesst. In der linken Hand hält der Knabe mit dem Rücken nach oben ein Diptychon, in der rechten zwischen Mittel- und Zeigefinger einen Griffel. Das lange gewellte Haar ist von einer Binde zusammengehalten. Die jetzt fehlenden Augensterne waren besonders (wahrscheinlich von Silber) eingesetzt. Die kleine Gestalt vergegenwärtigt uns einen Schulknaben mit den Werkzeugen des ersten Unterrichts, deren Gebrauch auf der schönen Duris-Schale (Arch. Ztg. 1874 Taf. 1. Vgl. Michaelis S. 2, Anm. 18. 19) dargestellt ist. Den Darstellungen der letzteren darf unser etruskisches Werk wohl an die Seite gestellt werden. Es ist gleich ausgezeichnet durch die feinste Ausführung des Einzelnen wie durch das richtige Verständniss des ganzen Körperbaues, welches wir bei etruskischen Werken so häufig vermissen. Die Strenge und Gebundenheit der Gestalt entspricht dem architektonischen Charakter derselben als Verzierung eines Geräths, und zugleich passt die stramme, fast ängstliche Haltung trefflich für die Darstellung eines Schulknaben, der sich mit vollem Eifer den Anfängen des Unterrichts hingiebt. Ein echt etruskischer Zug ist es, dass die sonst nackte Figur mit Schuhen versehen ist, auch sonst ist diese Sonderbarkeit an etruskischen Figuren häufig zu finden.

Von Interesse ist die Frage nach dem Gebrauch des Geräthes. Zwei ähnliche sind von Friederichs, Ant. Bildw. II No. 249a als Haarnadeln nachgewiesen worden. Die eine (*Mon. d. Inst.* VIII tav. 58e) ist mit einer halben geflügelten Frauengestalt verziert, die andere endigt in eine Frau, welche ihr Haar zu ordnen beschäftigt ist. Das letztere Motiv findet sich auch an einer Nadel im Besitz des Herrn Guardabassi in Perugia[39]). Friederichs weist mit Recht darauf hin, wie dasselbe in Beziehung zu dem Zwecke des Geräthes stehe[40]). Das unsrige unterscheidet sich von jenen sowohl durch die Dicke des Stieles als auch besonders durch den eichelförmigen Aufsatz über dem Kopf des Knaben. Derselbe wäre für eine Haarnadel ganz unpraktisch, weil er dem hervorstehenden Ende derselben zu viel Uebergewicht geben und dadurch auch eine recht starke Frisur in Unordnung bringen würde. Vortrefflich passt er dagegen für einen Griffel, dessen oberes Ende zum Glätten des Wachses der Schreibtafel dienen musste. Auch an unserem Geräth ist also sein Zweck in der bekrönenden Gestalt vorgebildet.

G. Körte.

[39]) Diese kann ihrer ausserordentlichen Länge wegen (0.37 M.) wohl nicht zum praktischen Gebrauche gedient haben.

[40]) Vgl. u. A. auch die schöne Strigilis von Palestrina mit einer nackten weibl. Figur als Griff, welche die Rechte an das Haar legt, während die herabhängende Linke eine Strigilis hält.

THESEUS UND PEIRITHOOS IM HADES.

(Tafel 12, 1.)

Dass Homer die Hadesfahrt von Theseus und Peirithoos gekannt habe, scheint selbst Pausanias nicht aus denjenigen Stellen der Ilias und Odyssee geschlossen zu haben, in welchen er 10, 29 ihre Freundschaft bereits angezeigt fand. Hesiodos aber hatte jenes Abenteuer nach Pausanias 9, 31, 5 gesungen; desgleichen die Minyas, und zwar, wie Pausanias 10, 28 zeigt, in ausführlicher Darstellung. Ob aber hier eine Berührung mit Herakles vorgekommen ist, lässt sich nicht ausmachen; vielleicht darf man es bezweifeln. Auch der nach Hereas von Megara bei Plutarch Thes. 20 durch Peisistratos eingeschobene Vers in der Odyssee, welchen auch Pausanias deshalb wohl nicht anführt, lässt die Freunde in nachherakleischer Zeit im Hades weilen; freilich so, dass man nicht sieht, ob lebend bei jenem Unterfangen festgehalten oder gleich andern gestorben [1]). Diejenigen Mythographen dagegen, welche nach Diodor 4, 63 keinen von beiden zurückkehren liessen, mussten sie in Folge jener Gewaltthat lebend dort zurückgehalten denken. Erst Panyasis scheint dann den Herakles zu ihnen in den Hades geführt zu haben, als Erlöser des einen, des Theseus. Denn seine Neuerung war es nach Pausanias 10, 29, statt durch Fesseln, welche auch bei Späteren [2]) noch wieder begegnen, die Freunde vielmehr durch Festwachsen an dem Stein [3]), auf welchem sie zur Rast sich niedergelassen hatten, zu bannen; und mit diesem Zuge hängt wiederum diejenige Vorstellung von Theseus' Befreiung zusammen, wonach Herakles nur ihn, nicht aber Peirithoos loszureissen vermag [4]). Meist findet sich freilich die Befreiung des einen Theseus, ohne genauere Angabe, wie dieselbe erfolgt sei, so bei Euripides Herc. V. 619, während ebenda V. 1170, 1222, 1237, 1336, 1415 wie auch Heraclid. V. 218 den Peirithoos nicht nothwendig ausschliessen [5]); und dass Euripides auch in der Tragödie Peirithoos diese Gestalt des Mythos festgehalten habe, darf man vielleicht nicht so sehr aus jener Stelle seines 'Herakles' schliessen, ein Schluss, der ja bei Euripides am allerwenigsten zulässig ist, als vielmehr aus den Aenderungen, welche erst ein andrer Dichter, vielleicht Kritias, mit dem Stoffe vornahm. Wohl aber darf man, wenn nicht schon einem anderen Dichter vor ihm, dem Euripides zutrauen, dass er jenes crasse gewaltsame Abreissen vom Steinsitz aufgegeben und eine Begnadigung des Theseus eingeführt habe. So finden wir es z. B. bei Diodor 4, 63 *καὶ Θησέα μὲν ὕστερον διὰ τὴν Ἡρακλέους χάριν ἀπολυθῆναι, Πειρίθους δὲ διὰ τὴν ἀσέβειαν ἐν ᾅδου διατελεῖν τιμωρίας αἰωνίου τυγχάνοντα* (vgl. *mythogr. Vat.* I, 48). Wie die *χάρις* zu verstehen lehrt Plut. Thes. 35 [6]), während wieder die Begründung der *χάρις* damit, dass Peirithoos der eigentliche Urheber des Frevels, Theseus nur aus Freundschaft und sein gegebenes Wort zu lösen, Theilnehmer ge-

[1]) Bei Apollonios dagegen (Argon. 1, 101), wo schon der Tainarische Eingang zur Unterwelt den Zusammenhang mit dem Heraklesmythos verräth, liegt ihr Aufenthalt im Hades vor dem Hinabsteigen des Herakles.

[2]) Z. B. Horaz *c.* 3, 4, 79. Erinnert man sich freilich der unsichtbaren Fesseln des Hephaistos oder des Throns, welchen derselbe seiner Mutter schenkt, so schwindet der Unterschied beider Arten der Fesselung.

[3]) Pausanias nennt die Sitze *θρόνος* und doch auch wieder *πέτρα*; und allerdings durften wegen des Folgenden die Throne nicht aus leichterem Stoff sein.

[4]) Apollodor 2, 5, 12; dazu Witze der Komiker Schol. Arist. Ri. 1368 und bei Suid. *λέσποι*. Horatius *c.* 4, 7, 28. *Mythogr. Vatic.* 2, 133.

[5]) Auch bei Sophokles im Oedipus auf Kolonos ist Theseus nach V. 1590 (vgl. Scholl.) aus dem Hades bereits zurückgekehrt, aber es ist nicht zu erkennen, ob ohne oder mit Peirithoos.

[6]) Plutarch beruft sich auf Philochoros; seine Darstellung erinnert aber auffällig an Euripides Herc. 1323 ff.; wie wiederum das Referat des Tzetzes (s. Nauck *Euripid. trag.* III S. 159) an Plutarch (auch Thes. 31). Tzetzes beruft sich auf Euripides' *δράματα*. Gleichwohl kann er weder aus einem der erhaltenen Stücke des Dichters noch aus jenem pseudo-euripideischen 'Peirithus' jene Darstellung genommen haben, die er aus dem 'Peirithus' an anderer Stelle (s. Nauck a. O.) ganz anders angiebt. Könnte nicht Philochoros seine Quelle sein, Philochoros aber noch den echten Peirithus des Euripides gekannt haben?

worden war, namentlich in den Scholien zu Apollonios *Argon.* 1, 101 ausgesprochen, übrigens auch bei Diodor in der vorausgehenden Erzählung hinlänglich angedeutet ist. Auch bei Ovid *Trist.* 1, 9, 30 f. in den Worten

quod pius ad manes Theseus comes isset amicus,
Tartarum dicunt incoluisse deum

kann nicht, wie Wilamowitz meint [7]), eine Begnadigung des Peirithoos, sondern nur der Grund für Begnadigung des Theseus gefunden werden. Häufig freilich ist ohne Motivirung so ungleicher Behandlung nur die Erlösung des Theseus allein angegeben, so bei Hygin. *fab.* 251, Aristides *Herc.* I S. 55 Dind., Pausan. 1, 17, 4, Aelian. *v. h.* 4, 5. Auch Vergil *Aen.* 5, 115 [8]) und Valerius Flaccus *Argon.* 4, 701 folgen dieser Version, die man als die eigentlich populäre bezeichnen darf; und dass auch Horatius *c.* 4, 7, 28 danach erklärt werden kann, wird man zugeben, wenn man sich nur den ganzen Verlauf, wie er namentlich in einem Drama geschildert werden musste, vorstellt.

Der Verfasser des pseudoeuripideischen 'Peirithus' endlich, vielleicht Kritias, liess dann noch weitergehend beide Freunde durch Herakles erlöst werden (s. Nauck *Eur. trag.* III. S. 159), eine Version des Mythos, welche abgesehen von Diodor 4, 26, demselben welcher 4, 63 nur die beiden älteren Versionen zu kennen scheint, nur bei denen sich findet, welche diese Tragödie excerpieren oder ausdrücklich anführen, wie Hygin *fab.* 79, Tzetzes, Gregor von Korinth [9]). —

Auch die bildende Kunst hat das Freundespaar in der Unterwelt dargestellt.

1. Polygnot hatte in seinem berühmten Unterweltsbild die beiden Freunde unterhalb des Odysseus und Teiresias auf Thronen sitzend dargestellt, Theseus seines und des Peirithoos Schwert in Händen haltend, Peirithoos auf die Schwerter blickend, wie Pausanias vielleicht richtig verstand, im Unmuth, dass ihnen die Schwerter bei ihrem Abenteuer (*τολμήματα* kann doch nur auf das letzte gehn) nichts genutzt hätten. Da sonst nur Pelias auf einem Thron sitzt, bei vielen anderen der Oertlichkeit entsprechend der Fels als Sitz genannt wird, dürfen wir bei den Thronen der Freunde an jene fesselnden Steinthrone des Panyasis denken, zumal auch der Sitz nah Odysseus an das *πλησίον τῶν Ἅιδου πυλῶν* bei Apollodor, der in Hauptzügen mit Panyasis übereinstimmt, erinnert. Die ganze Composition und der dargestellte Zeitpunkt schliessen freilich jeden Gedanken an eine Erlösung des einen oder andern aus [10]).

2. Beträchtlich jünger ist das Gemälde der Grabkammer von Tarquinii, welches Heroen und

[7]) *Analecta Euripidea* S. 168, 8.

[8]) Damit fand man freilich schon im Alterthum unvereinbar V. 617 (vgl. J. Hyginus bei Gellius 10, 16, anerkannt von Ribbeck). Wunderbar nur, dass auch diesen Widerspruch Valerius Flaccus *Arg.* II 164 ff. nachgeahmt hätte. Wollte man sich aber auch daran nicht stossen und den Widerspruch bei Vergil mit dem Mangel einer letzten Ueberarbeitung entschuldigen, so wäre er doch noch nicht erklärt. Wie hätte er sich denn die Sache an der zweiten Stelle gedacht? Peirithoos V. 601 und Theseus V. 618 sind jedenfalls getrennt genannt und Vergil scheint, trotzdem dass Valerius Flaccus die bei Peirithoos genannte Strafe auf Theseus übertragen hat, nicht beide einerlei Strafe unterliegend zu denken. Sollte er die Begnadigung des Theseus nur zeitweilig bis zu seinem Tode und seiner natürlichen Rückkehr in den Hades gedacht haben? — In den *ἀστυρίαι* des Nonnus (Westermann *mythogr.* S. 375, 4 und S. 380, 3) herrscht offenbar Confusion.

[9]) Die auf einen voreiligen Schluss aufgebaute Vermuthung von Wilamowitz *Anal. Eur.* S. 166, der Peirithus habe mit Tennes, Rhadamanthys und Sisyphos eine Tetralogie gebildet, darf man auf sich beruhen lassen. Wenn derselbe S. 167 sich wundert, *nec Welckerum nec Nauckium ad tragoediae argumentum adtendisse quod illo ipso loco apud Walzium extat quem describunt*, so beruht das Nauck gegenüber auf Flüchtigkeit, da Nauck sowohl *traj. gr. fr.* S. 431 wie *Eur. trag.* III, S. 159 jene Stelle anführt. Was endlich derselbe Wilamowitz S. 168 am Kritias als Verfasser des Peirithus rühmt, dass er *Theseum non sceleris sed amicitiae consortio cum Pirithoo coniunctum esse, Herculem non fabulosam bestiam sed torvum iuris infernalis defensorem vincere, sceleris poenam non abrumpi novo scelere voluerit, sed condonari, postquam Tartareum regem duplex firmissimae amicitiae exemplum misericordia permovit*, davon ist das erste d. h. die Unterscheidung der ungleichen Schuld beider Freunde nicht dem Kritias eigenthümlich; das zweite mir unverständlich, da ich die Besiegung des Kerberos in dem Referat des Gregor von Korinth nicht anders als gewöhnlich finde; das dritte nicht richtig, da nirgends weder bei Diodor, noch Gregor, noch Hygin ein andres Motiv der Begnadigung begegnet als eine Gefälligkeit gegen Herakles. Nur bei Ovid findet sich die Rührung über die Freundschaft, aber seine Worte lassen sich ja, wie gesagt, nicht auf das Stück des Kritias beziehen.

[10]) Zu erwähnen ist, dass Panainos an den Schranken des Zeusthrones auch Theseus und Peirithoos gemalt hatte (Paus. 5, 11). Denn wenn ich gleich diese Darstellung anders erklärt habe (Kunst des Pheidias S. 367), ist doch zuzugeben, dass sie vielleicht in die hier besprochene Reihe gehörte und von Pheidias als Beispiel aufopfernder Freundestreue gewählt war.

Büsser im Reiche des Hades und der Persephone zeigt, auch Theseus und Peirithoos mit Namensbeischrift einander gegenüber sitzend [11]). Die Art des Sitzes ist nicht recht deutlich: es scheint eine Bank, daneben rechts aber Felsen. Zwischen ihnen steht ein etruskischer Teufel, der sie mit Schlangen peinigt (wie bei Kritias nach Gregor Peirithoos *δρακόντων ἐφρουρεῖτο χάσμασιν*), ganz nach etruskischem Geschmack.

3. Eine Ruveser Vase [12]) des vierten oder dritten Jahrhunderts zeigt den Beginn der Strafe. Vor den Augen des thronenden Hades und der stehenden Persephone wird der eine der beiden Freunde soeben von einer geflügelten Erinys gefesselt [13]), während der andere bereits gefesselt am Boden sitzt. Die Freunde selbst sind nicht näher unterschieden, auch die von beiden am Boden abgelegte Ausrüstung für das Abenteuer: Gewand, Petasus, Stiefel sind gleich, nur dass bei dem einen, demjenigen, der erst jetzt gebunden wird, eine Keule zugefügt ist. Dieser ist also Theseus mit Recht genannt; natürlich war Peirithoos zuerst ergriffen und gebunden. Für bildliche Darstellung war freilich diese Art der Fesselung die einzige unzweideutige.

4. 5. 6. Auch auf drei der bekannten Unterweltsvasen, denjenigen von Canosa, Altamura und Armento hat man in der obersten Reihe berühmter Todten Theseus und Peirithoos erkannt, alle drei Mal durch Wandercostüm, wie auch auf 3, charakterisirt: auf 4 beide mit Gewand und Petasus, Peirithoos mit Stiefeln und Stab, Theseus mit Keule; auf 5 beide mit der Chlamys, Peirithoos mit zwei Speeren, Theseus wieder mit der Keule; auf 6 beide mit Gewand, Stiefeln und langen Stäben, also nicht einzeln zu benennen. Alle drei Male erscheint der eine sitzend, der andre stehend, aber auf 4 sitzt Theseus, auf 5 Peirithoos. Auf 4 sitzt neben ihnen, so dass sie nach ihr sich umsehen, ein Weib mit einem Schwert, Medea, wie man wohl richtig erklärt, die ja auch im Leben mit Theseus sich berührte. Auf allen drei Darstellungen ist nun auch Herakles dargestellt in der Mitte der untersten Reihe, den Kerberos entführend, aber augenscheinlich ohne einen der Freunde oder beide mitzunehmen. Zwischengeschobene Gruppen trennen diesen von jenen, und wie die Freunde ganz mit sich (oder Medea), so ist Herakles ganz mit dem Hunde beschäftigt. Die Freunde erscheinen aber auch durchaus nicht einer Erlösung bedürftig oder harrend. Ausser dem Wandercostüm und ihrer Zusammenstellung erinnert nichts an das Abenteuer, welches sie in den Hades führte: sie sind weder gefesselt noch werden sie gepeinigt. Sie sind im Wesentlichen so aufgefasst wie die meisten Helden in Polygnots Unterwelt, nämlich in ruhigem Sein mit einer Erinnerung an den bedeutungsvollsten Moment ihres Lebens. In selbständiger Weise äussert sich hier dieselbe zunehmende Milde, welche auch in der poetischen Behandlung des Stoffes sich geltend machte.

7. Anders ist's mit einer vierten Vase, gleichfalls von Armento [14]). Hier sitzt wieder oben rechts neben dem Hadespalast Peirithoos mit Petasus im Nacken, wieder wie auf 4 neben Medea (nach Schulz eine bewachende Furie), aber mit auf den Rücken gebundenen Händen, und hängen seine Waffen — hier Schild und Schwert, da Speere nicht aufgehängt werden — über ihm. Theseus wird dagegen wohl mit Recht der Jüngling genannt, welcher mit Chlamys, Petasus, Stiefeln und Schwert, vor Hermes und Herakles mit dem Hunde einher, dem Ausgang des Hades zuschreitet. Hier ist nicht etwa ein späterer Moment dargestellt als in jenen drei Vasen (4. 5. 6) sondern es ist in die traditionelle Darstellung, wie sie jene vertreten, ein ungehöriger Zug hineingebracht; denn als Büsser würde Peirithoos gleich Sisyphos, Tantalos, den Danaiden in die unterste Reihe gehören. Man hat also hier die Befreiung des Theseus nach der vulgären Auffassung dargestellt, aber nicht in originaler Darstellung, sondern mit Benutzung einer aus ganz andrer Auffassung entsprungenen Composition.

[11]) *Mon. ined. dell' Inst.* IX, 15 mit *Ann.* 1870.

[12]) *Catalogo del museo* Jatta 1094; Arch. Zeit. 1844 S. 227 Taf. XV. Müller-Wieseler DAK. II, 863.

[13]) Die Gruppe sehr ähnlich einer am Theseionsfries, Müller DAK. I. XXXI oben links.

[14]) Beschrieben und erklärt von Heydemann Vas. des Mus. naz. S. Ang. 709; früher von Schulz Arch. Zeit. 1843, 191.

8. Wie eine Abkürzung verhält sich dazu die Darstellung der grossen Albanischen Marmorvase bei Zoega *BR.* 62, Millin *GM.* CXII, wo Herakles zugleich den Kerberos und einen Jüngling mit Petasus an der Hand führt, den Winckelmann und Zoega mit Recht Theseus nennen; Hermes würde voraufschreiten, dem Theseus geziemt ausserdem besser das scheue Zurückblicken [15]).

9. Näher dem Polygnot der Zeit und Auffassung nach steht das ehemals Albanische Relief Zoega *BR.* 103, welches ich in dieser Zeitschrift 1866, 258 erklärt habe. Die beiden Freunde erscheinen durchaus ähnlich wie auf jenen Vasen (4. 5. 6), beide mit Gewand und knotigem Wanderstabe, nur mit Schwert (wie bei Polygnot) statt der Speere, auch hier der eine rechtshin sitzend, der andre linkshin stehend; beide wandten, wie auch ergänzt ist, den Kopf dem von links herantretenden Herakles zu, welcher durch Löwenfell und Keule genügend charakterisirt ist. Um nun hier mit Wilamowitz a. O. S. 168 ff. eine adäquate Darstellung der Befreiung beider Freunde, nach Kritias, zu finden, muss man eben nur dessen Behandlung der Fabel gegenwärtig haben und sich einbilden, dass auch dem Publikum und den Künstlern dieselbe allein bekannt gewesen, ausserdem aber das Monument so willkürlich und subjectiv erklären wie Wilamowitz, welcher zwar am Theseus, so nennt er mit mir den Stehenden, trotz des fehlenden Kopfes die tiefste Trauer wahrnimmt, beim Herakles aber nicht sowohl die stimmungsvolle Neigung des Kopfes beachtet, als vielmehr — eine gefährliche Neigung — nur das Auge, das er einen *firmus et placidus oculus* nennt, und welcher — es soll wohl eine Stephanische Prolepse sein —, während Theseus noch in tiefster Trauer steht, doch Peirithous bereits gelöst zu denken befiehlt, obgleich doch eben das Sitzen den durch den Sitz Gefesselten unterscheiden soll. Und wodurch soll denn die Lösung ausgedrückt sein? Blos durch die Anwesenheit des Herakles, dessen Erscheinen nicht zweifeln lasse, *quin quae velit rata sint.* Nun, grade in diesem Fall hatte Herakles ja nach der älteren Version (Panyasis?) den Peirithoos zu befreien wohl den Willen aber nicht das Vermögen; in der vulgären vielleicht auch nicht den Willen. Wer dagegen den Ausdruck der Trauer sowohl im Herakles wie im Theseus, ferner den Gegensatz der Marschbereitschaft bei Theseus und des Verharrens bei Peirithoos, wie er in der Haltung der Arme, dem Fassen des Stabes und natürlich der Beine [16]) hervortritt, gehörig erwägt, der wird wohl, wie ich früher, nach der populärsten Fassung die Freunde in dem Moment vor ihrer Trennung, wo der eine mit Herakles zur Oberwelt zurückkehren der andere aber im Hades bleiben soll, erkennen und sowohl in der Tiefe der Empfindung als in dem einfachen, edlen Ausdruck derselben, endlich auch in der ganzen Situation ein merkwürdiges Gegenstück zu dem früher schon von mir verglichenen Orpheusrelief finden, und die Verwandtschaft beider mit den nicht mythischen Trennungsscenen der Grabreliefs nicht verkennen. —

Hier mag das griechische Relieffragment von pentelischem Marmor [17]), vielleicht griechischen Fundorts, aus der Sammlung Cawdor in diejenige von Ince Blundell Hall gelangt, einen Platz finden, welches in Michaelis' Katalog der Privatsammlungen antiker Bildwerke in England beschrieben ist, Arch. Ztg. 1874 S. 32 n. 310. Indem es auf Taf. 12, 1 mit Angabe aller Ergänzungen nach einer Zeichnung, welche Matz anfertigen liess, veröffentlicht wird (die von Michaelis angeführte Abbildung der *Engravings* habe ich nicht gesehen), beschränke ich mich auf wenige Bemerkungen, denen Aufzeichnungen, welche mir Michaelis zur Verfügung stellte, zu Grunde liegen. Stil und Darstellung haben freilich, wie Michaelis hervorgehoben, unverkennbare Aehnlichkeit mit jenem Albanischen Relief, ich glaube aber nicht zu irren, wenn ich dies letztere wegen der breiteren, kräftigeren Körperformen, besonders der Brust, und der sorgsameren Faltenbehandlung

[15]) Vgl. Valer. Flaccus *Arg.* 4, 700.

[16]) Dass in der Haltung der Beine beim Peirithoos eine Ungeschicklichkeit sich zeigt, ist gewiss; man kann sie zwar für eine Verzeichnung erklären, mir scheint es aber auch jetzt noch wahrscheinlicher, dass die Gebundenheit am Sitz ausgedrückt sein soll.

[17]) Nach Michaelis heisst es '*Engravings pl.* 129 ... *the marble coming from Greece*'; *Account* p. 178 ... *it is not known ... where found* (d. h. vielleicht der genauere Fundort).

näher an Pheidias, jenes näher an Praxiteles rücke. Was die Darstellung anlangt, so ist die Aehnlichkeit mehr eine äusserliche. Das Relief ist links wie rechts verstümmelt und rechts ist noch der Stab einer vierten, wahrscheinlich wie die mittlern sitzenden Figur erhalten, nach welcher die stehende rechts den Kopf wandte; dass auch damit die Composition nicht abgeschlossen sein kann, beweist sowohl die äussere Form wie die innere Unvollständigkeit derselben; denn es sind offenbar nur ruhige Zuschauer eines Vorgangs, der links vorauszusetzen ist und jenseits dessen ähnliche Zuschauer noch weiter links sich befunden haben dürften. Den drei oder vier Figuren fehlt durchaus der Zusammenschluss, welchen jene beiden Darstellungen von Theseus und Orpheus haben. Die Ausrüstung der drei Jünglinge — so sind sie wohl trotz der fehlenden Köpfe richtig bezeichnet — mit Chlamys und grossen Stäben (der erste links hat den seinen unter die linke Achsel gestützt und bei diesem ist auch der Rest eines Petasus im Nacken sichtbar), ohne Waffen noch Jagdgeräth ausser dem Schwert, dessen Griff vielleicht von der rechten Hand [18]) des Mittelsten gehalten wird, diese Ausrüstung lässt wohl erkennen, dass die Jünglinge auf einem Zuge irgendwo sich aufhalten, und vielleicht darf man aus dem Mangel einer Fussbekleidung schliessen, dass sie zu Schiff gekommen sind. Welche Begebenheit einst in dem Ganzen dargestellt war, kann man nicht bestimmen, da eben nur das erhalten ist, was bei verschiedenen einen Platz finden konnte [19]); nur dass nicht an Theseus und Peirithoos im Hades zu denken, darf man behaupten.

10. Dagegen glaube ich, dass jenem Albanischen Relief sehr nahe steht die zierliche Darstellung einer Vasenscherbe, welche Stephani im *Comte-Rendu* für 1869 Taf. IV, 2 veröffentlicht, aber unerklärt gelassen hat. Zwei Jünglinge, gleich von Kleidung, beide bekränzt, beide mit langen Stäben, befinden sich im Gespräch wie Theseus und Peirithoos auf 5. 6, auch gleich jenen der eine (links) sitzend, der andere stehend. Hängt dem letzteren wie dem Stehenden auf 4. 5. 6 das Gewand über Schulter und Arm, so hatte jener wahrscheinlich wie der Sitzende derselben Vasen sein Gewand unterbreitend den unteren Theil um die Beine geschlungen. Das Blattornament hinter dem zur Rechten lässt nicht zweifeln, dass die Darstellung links unvollständig ist. Dennoch wird man das zwischen beiden, näher dem Sitzenden, beigeschriebene *Θησεύς* auf diesen Letzteren beziehen dürfen und voraussetzen, dass, wenn auch dem Stehenden sein Name beigeschrieben war, derselbe vor dem Beine stand, obgleich natürlich auch eine andere Vertheilung möglich. Aber die verstümmelte Inschrift hinter dem Kopf des Sitzenden gehört wohl einer weggebrochenen Figur. Denn da nach Abbildung und Text Stephani's unmittelbar am Bruch zuerst ein *Λ* möglich ist, das folgende Zeichen, von Stephani für *Ω* genommen, auch der untere Theil eines *K* sein kann, danach *ΛΗ* sicher, *Σ* wahrscheinlich sind, so ist wohl *Ἡρ]ακλῆς* zu lesen, eine Ergänzung, welche durch Erwägung der sonst möglichen Endgruppen nach Fick, Die griechischen Personennamen S. 97 ff. nur wahrscheinlicher wird. Dass Stimmung und Ausdruck etwas anders als in 9 ist, kann nicht verwundern. Die vorgestreckte Hand beider Jünglinge macht den Eindruck, als widersprächen sie einander etwa wie Orestes und Pylades in der Taurischen Iphigenie, und allerdings, wenn in der Tragödie des Euripides Theseus allein mit Herakles zurückkehrte, so kann hier ein ähnlicher Wettstreit der Freundschaft wie dort kaum gefehlt haben.

Dorpat, 25. Juni 1877. Eugen Petersen.

[18]) Das Gelenk der r. Hand ist ergänzt; der r. Arm ruht auf der l. Hand, hielt also das Schwert freischwebend.

[19]) Man vergleiche z. B. die Argonautenvase Arch. Ztg. 1860 T. 139.

DER SÄNGER UNTER DEN SATYRN.

(Tafel 12, 2.)

Als Friedrich Matz und ich im September 1873 ein paar Tage lang die reichen Antikenschätze von Ince Blundell Hall musterten, nahmen seine Aufmerksamkeit ausser den zahlreichen Sarkophagreliefs besonders drei andere Reliefplatten in Anspruch, von denen er zwei (arch. Ztg. 1874 S. 32 No. 298. 310) bereits durch den tüchtigen Zeichner Herrn Ernst Eichler hatte copiren lassen; von der dritten (ebenda No. 290) liess er zufolge der gütigen Erlaubniss des liberalen Besitzers Herrn Thomas Weld-Blundell durch dessen Gärtner eine Photographie anfertigen (vgl. arch. Ztg. 1874 S. 21). In Aussicht auf diese begnügte er sich mit einigen Notizen und flüchtigen Skizzen nach dem Original welches sich in höchst ungünstiger Lage mitten unter den durch einander geschichteten Vorräthen eines baufälligen Gartenhauses (*the kitchen*) befand. Nach der von uns im Voraus vereinbarten Arbeitstheilung schenkte ich bei der Kürze der Zeit und der Fülle des Stoffes diesen Reliefs nur eine flüchtige Beachtung. Die Zeichnungen gedachte Matz demnächst in dieser Zeitung zu veröffentlichen und zu besprechen. Nachdem der Tod des trefflichen Mannes auch diesen Plan hat zu Schanden werden lassen, erscheint es angemessen die drei interessanten Stücke, wenn auch von Andern erläutert, nunmehr hier mitzutheilen. Sie sind sämmtlich bereits in dem seltenen Prachtwerk der *Engravings* etc. *in the Collection of Henry Blundell at Ince* abgebildet, aber nach ganz ungenauen Zeichnungen; überdies kann, was nur in jenem Werk mitgetheilt ist, kaum als veröffentlicht gelten. Die beiden erstgenannten Zeichnungen haben Blümner und E. Petersen zu besprechen übernommen; hinsichtlich der dritten ist es mir zugefallen ein Räthsel zu constatiren, um dessen Lösung auch mein Freund selbst sich vergebens gemüht hatte: „ich möchte noch ein Weilchen darüber brüten," schrieb er mir einige Monate vor seinem Tode. Die Abbildung ist auf Grundlage der nicht ganz zur Zufriedenheit ausgefallenen Photographie mit Benutzung der *Engravings* Taf. 113, 2 und namentlich der von Matz gemachten Notizen ausgeführt worden. Zur Erklärung hatte letzterer sich nur die Stelle aus Dion Chrysostomos I, p. 684 f. R. als beachtenswerth angemerkt.

Die Platte ist 0,32 M. hoch und 0,47 M. lang. Die ganze Oberfläche ist arg zerstört, anscheinend durch lang dauernde Einwirkung von Wasser. Dadurch sind fast alle feineren Einzelheiten verschwunden. Die Behandlung des Reliefs ist theilweise ganz flach, theilweise rundlich und bis über 0,01 M. erhoben, ja sogar an einigen Stellen völlig vom Grunde gelöst. Die obere Ecke rechts fehlt. Das linke Ende war abgebrochen und ist dann noch weiter in mehrere Stücke zerfallen. Moderner Ergänzung gehört lediglich das dreieckige Stück zwischen dem Baumstamme links und dem Rücken der sitzenden Hauptfigur an. Ueber die Herkunft des Reliefs ist nichts bekannt. Die starke Zerstörung durch Wasser könnte auf Villa d'Este in Tivoli führen, woher gar viele Stücke der Blundellschen Sammlung stammen. Wenigstens ist der Wasserreichthum dieser herrlichen Anlage des Cardinals Ippolito d'Este, deren meiste und werthvollste Stücke bekanntlich in der benachbarten Hadriansvilla gefunden waren, mehreren Monumenten, so namentlich dem Sarkophag mit den Winden (arch. Ztg. 1874 S. 29 No. 220), verderblich geworden. Doch lässt sich natürlich hierauf kein sicherer Schluss gründen.

Das Lokal der Scene wird durch zwei hochstämmige Bäume bezeichnet, von denen der eine ganz am linken Ende das Bild einrahmt, seine langen Aeste in dasselbe hineinstreckend. Unter diesen bildet ein Felsblock einen natürlichen Sitz. Der felsige Boden tritt auch sonst mehrfach hervor, namentlich am rechten Ende, wo das ansteigende Terrain mit einer Art Felswand abschliesst. Ein paar Vorsprünge in der oberen Hälfte des Reliefs,

über denen die Oberkörper mehrerer Personen sichtbar werden, sind auch nichts anderes als die Ränder von Felsen, ὀφρῦς nach dem bezeichnenden alten Namen (vgl. Gerhard ant. Bildw. Taf. 81, 6. Boissard VI, 32 u. ö.). Wir haben uns demnach das Lokal als eine waldige Schlucht mitten im Felsgebirge zu denken.

Auf jenem Felsblock unter dem Baume links hat ein anscheinend bartloser Jüngling mit kurzen Haaren Platz genommen, dessen Gesicht in Folge eines Bruches der ganzen Reliefplatte abgesprungen ist. Ein Mantel bedeckt seine Beine, der Oberkörper ist nackt. Im linken Arm hält er eine Lyra; die Bewegung der Rechten weist darauf hin, dass er eben im Spielen begriffen ist. Hierdurch fesselt er die Aufmerksamkeit von drei halbwüchsigen Knaben, welche zu einer Gruppe vereinigt vor ihm stehen. Sie sind vollständig nackt und stehen ziemlich ruhig da; nur der vorderste, der kleinste in der Schaar, gibt durch den vorgestreckten rechten Arm seine Theilnahme lebhafter zu erkennen. Der mittlere, nur ganz flach im Hintergrunde angedeutet, hört mit offenem Munde zu; seine Linke erscheint zurückgestreckt hinter dem dritten Genossen. Er fällt durch seine Stumpfnase und sein krauses Haar auf. Die Erklärung hierfür bietet das Schwänzchen im Rücken eben dieses Gefährten: es sind Satyrn, die dem Sänger lauschen. Die Köpfe sind, wie so viele Theile des Reliefs, allzu stark verwaschen um die spitzen Ohren erkennen zu lassen.

Eine zweite Gruppe begegnet uns um den zweiten Baum. Am Fusse desselben sitzt auf einem niedrigen Stein ein kleiner Knabe, ziemlich genau in der Haltung des berühmten Dornausziehers. Ohne Zweifel ist der Anlass der Haltung auch hier der gleiche wie in der capitolinischen Statue und ihren Genossen. Es ist echt genremässig, dass mitten in die ausschliesslich auf den Sänger gerichtete Aufmerksamkeit ein ganz abweichendes Motiv gestellt wird, ein Knabe der ganz und gar mit sich beschäftigt, für den die ganze Umgebung nicht vorhanden ist. Man erinnert sich des Jünglings in Thorvaldsens Giebelfeld der Kopenhagener Frauenkirche, welcher mitten unter lauter aufmerksamen Zuhörern der Bergpredigt gleichgiltig mit seinem Hunde spielt — dort gewiss kein sehr glücklicher Zug. — Ueber dem Dornauszieher wird, halb vom Baume verdeckt, ein grösserer Knabe nur mit dem Oberkörper sichtbar. Neugierig schaut er um den Baumstamm herum auf die Hauptgruppe, gegen die er auch die geöffnete Linke ausstreckt. Da nähert sich von rechts, den Felsabhang herabsteigend, ein Jüngling, der an Grösse die ganze Knabenschaar bedeutend überragt. Den rechten Arm hebt er staunend empor. Im linken hält er ein langes Pedum; ein Mäntelchen flattert vom Arme nach hinten, was auf rasches Herankommen schliessen zu lassen scheint. Allem Anschein nach gehört auch er, obschon es, abgesehen von dem über der Stirn gesträubten Haare, an kenntlichen bestimmten Anzeichen fehlt, zum Satyrgeschlecht: die ganze Haltung erinnert stark an zahlreiche Gestalten des bakchischen Kreises, welche, obschon sehr verschiedenartig motivirt, doch eine gleiche Gestrecktheit der Körperhaltung und leise Gewaltsamkeit der Bewegungen offenbaren (vgl. Denkm. a. K. II, 33, 374. 34, 396. 36, 422. 431. 37, 432. 441. 43, 530. 50, 624). Aeusserlich ist durch diese höhere Gestalt, welche den Raum vortrefflich ausfüllt, ein Gegengewicht gegen den sitzenden Sänger geschaffen.

Eine dritte Reihe von Zuhörern wird oben über dem Felsrande sichtbar, der nicht in ununterbrochener Linie, sondern nur je so weit dargestellt ist, wie er den darüber befindlichen Oberkörpern als Grundlage dient, gleich den Hügeln und sonstigen Terraineigenthümlichkeiten in der Ilias, welche nur da auftauchen wo der Dichter ihrer augenblicklich bedarf. Ueber dem mittelsten Felsstück erscheint ein Paar, das sich umschlungen hält. Die Körper sind grösstentheils nackt, nur hie und da vom Mantel umhüllt. Die Figur rechts vom Beschauer scheint männlich zu sein, doch ist dies durchaus nicht sicher. Mit dem linken Arme stützt sie sich auf den Felsrand. Die sicher weibliche Figur daneben streckt in symmetrischer Bewegung ihren rechten Arm aus, aber nicht gegen den Felsen, sondern ins Freie. Dicht neben ihrer Hand ist eine

leise erhöhte Spur auf dem Grunde sichtbar, vielleicht der Rest eines dünnen Stabes. Zwei ähnliche Spuren, welche die Fortsetzung davon bilden können, erscheinen an zwei Punkten nahe dem Rande der grossen, flachen, runden, anscheinend schwach umrandeten Scheibe, welche einem Vollmond gleich aus dem Grunde hervorragt. Vermuthlich ward diese Scheibe von der Frau vermittelst des Stabes gehalten. Wäre nicht der letztere, so würde jeder an ein Tympanon denken; andererseits ist der Gegenstand für einen Spiegel etwas gross; auch müsste der Stiel unten am Rande endigen. Uebrigens ist die Spur am entgegengesetzten Rande am undeutlichsten. Auch hier steht also die arge Corrosion der ganzen Oberfläche einer sicheren Deutung im Wege. — Ganz links, neben dem langen Ast des Baumes, schaut über ein isolirtes Stück Felsrand ein halbbekleideter Mann, beide Arme ausbreitend und auf den Felsen stützend, neugierig herab. Der rechte Arm ist fast im Hautrelief vom Boden gelöst. Dass einst ganz symmetrisch auch neben dem Baume rechts, oberhalb des Satyrn mit dem Pedum, eine ähnliche Figur sich befand, zeigt die dort erhaltene Spur des Felsrandes; alles Uebrige ist freilich verloren. Es ist wohl am wahrscheinlichsten, dass auch die Figuren der oberen Reihe dem bakchischen Kreise angehören, obschon sich auch an Wesen höherer Ordnung denken liesse.

Offenbar ist hier ein Dichter oder Sänger in einer Waldschlucht in die Gesellschaft von Satyrn gerathen, welchen seine Kunst etwas Neues ist, das sie mit Staunen und Bewunderung erfüllt. Wer dächte nicht zuerst an Orpheus? So erklärt denn auch der Text der *Engravings*: *„Orpheus is here represented playing on the lyre, and the Gods and Goddesses listening to the melody of his strains.“* Auch in jener von Matz angemerkten Stelle Dions ist von Orpheus die Rede, der in Bergen und Waldschluchten (ἔν τε τοῖς ὄρεσι καὶ περὶ τὰς νάπας) umherstreifte und die wilden Thiere zähmte. Aber eben diese letzteren fehlen hier. Felsen und Flüsse und Bäume, vor Allem aber was da kreucht und fleucht, bezaubert Orpheus: das ist das stehende Thema zahlloser Dichterstellen und sonstiger Schilderungen, wie mannigfacher Kunstwerke; aber nirgendwo lesen oder erblicken wir diese Wirkung auf die Wald und Fels bewohnenden Satyrn übertragen. Die rationalistische Deutung eines Horaz, der in den wilden Thieren der Sage nur den bildlichen Ausdruck für wilde Menschen erkennt (*ars poet.* 391):

siluestres homines sacer interpresque deorum
caedibus et uictu foedo deterruit Orpheus,
dictus ob hoc lenire tigres rabidosque leones —

diesen Rationalismus werden wir schwerlich bei einem Künstler annehmen wollen, auch abgesehen davon, dass die Satyrn keineswegs mit den *siluestres homines* ohne Weiteres gleichzustellen sind. Noch weniger lässt sich an jene z. B. von Ovid (*met.* 10, 76 ff. 11, 1 ff.) befolgte Version denken, nach welcher Orpheus die Knabenliebe lehrte und dafür die Rache der wüthenden Weiber entflammte, so gut auch die Anfangsverse des elften Buches auf unser Relief zu passen scheinen:

ecce nurus Ciconum, tectae lymphata ferinis
pectora uelleribus, tumuli de uertice cernunt
Orphea percussis sociantem carmina neruis.

Aber nicht bloss würden auch hier die Satyrn statt der thrakischen Jünglinge befremdlich sein, sondern mehr noch widerspricht der ganze Charakter der Darstellung, in welcher nichts auf eine Stille vor dem Sturm hinweist, sondern vollkommene Ruhe und staunende Bewunderung herrscht; die Figuren auf dem Bergrande haben auch keine Spur von Waffen bei sich und gehören überdies nur theilweise dem weiblichen Geschlechte an. Um einen Vorgang wie den hier geschilderten auf Orpheus zu beziehen, müssten wir also schon zu jenen Ueberlieferungen unsere Zuflucht nehmen, welche den Sänger als wunderthätigen Propheten mit der Stiftung der bakchischen Weihen in Verbindung setzen (Lobeck *Aglaoph.* S. 238 ff.). So heisst es bei Apollodor 1, 2, 3 εὗρε δὲ Ὀρφεὺς καὶ τὰ Διονύσου μυστήρια (vgl. Diod. 3, 65); dem Proklos (zu Plat. Polit. p. 398) gilt Orpheus als τῶν Διονύσου τελετῶν ἡγεμών, und Damagetos (Anth. Pal. 7, 9, 3) verbindet

ᾧ δρύες οἰκ ἀπίθησαν, ὅτῳ σὺν ἅμ' ἕσπετο πέτρη
ἄψυχος, θηρῶν θ' ὑλονόμων ἀγέλα,

ὅς ποτε καὶ τελετὰς μυστηρίδας εὗρετο Βάκχου..... Aber eine solche Stiftung oder Lehre heiliger Weihen würde in unserem Relief mindestens nur sehr unvollkommen und undeutlich zum Ausdruck gekommen sein. Ueberdies stände die Darstellung so singulär da, dass es ganz durchschlagender Gründe bedürfte um die Erklärung als sicher gelten zu lassen. Freilich ist es mir so wenig wie Matz gelungen eine andere Deutung ausfindig zu machen, welche mehr Anspruch auf Glauben erheben könnte. Und doch ist es klar, dass ein bestimmter Vorgang, eine bestimmte Persönlichkeit gemeint ist, so individuell wie die ganze Scene sich darstellt. Bloss die Macht der Musik auf die Kinder der Wildniss zu zeigen, damit ist schwerlich das Thema erschöpft: wir verlangen den Namen des Sängers, welcher den Satyrn die Kunst des Gesanges bringt. Vielleicht erinnert sich ein Anderer der bezüglichen Tradition und spricht das Lösungswort des Räthsels aus. Eben um dies zu ermöglichen erfolgt hier die Veröffentlichung des verschollenen Reliefs mit der möglichst genauen Feststellung des Thatbestandes.

Es lohnt sich noch auf eine Figur des Bildes zurückzukommen, auf den kleinen Dornauszieher. Dass sein Motiv eigens für unser Relief erfunden worden sei, ist um so weniger wahrscheinlich, je gleichgiltiger er sich gegenüber der Hauptfigur und den Interessen seiner Genossen verhält. Ohne Zweifel ist die Gestalt einfach aus der bekannten Statue herübergenommen, obschon der Kopf weniger gesenkt ist und die rechte Hand nicht unmittelbar am Fusse liegt, auch der Rücken nicht so stark gebogen, sondern mehr an den Baum gelehnt erscheint. In seiner vortrefflichen Besprechung der neugefundenen Marmorstatue (*Mon. dell' Inst.* X, 30), deren Erwerbung sich leider sowohl das Berliner wie das britische Museum hat entgehen lassen, so dass man sie fortan jenseits des Oceans wird suchen müssen, macht Robert darauf aufmerksam, wie vollkommen das Hauptmotiv dem derben Charakter dieses an Murillos Strassenbuben erinnernden Naturburschen entspricht (*Ann.* 1876 S. 124 ff.). Das ist ein Knabe der sich in Wald und Feld herumtreibt, daher ihm ein solcher Unfall leicht zustossen kann; während die raffinirte Feinheit des capitolinischen Dornausziehers zu dem Motiv selbst in einem gewissen Gegensatz steht. Auf die Figur unseres Reliefs passt das Gleiche wie auf jene Marmorstatue. Der Satyrknabe mag rasch herangeeilt sein, gelockt durch die ihm fremden Töne der Leier; da hat er sich auf dem rauhen Boden den Fuss verletzt und sitzt nun, statt dem Sänger zu lauschen, ganz versunken in den eigenen kleinen Schmerz da. Leider erlauben der Zustand des Reliefs und die Beschaffenheit der Photographie keine Vergleichung der Körperformen im Einzelnen mit den beiden so verschiedenen Statuen; doch ist ein so weit gehender Naturalismus wie an der Marmorstatue unserem Relief überhaupt fremd. Haben wir in diesem eine Erfindung römischer Zeit vor uns, so wäre es ja ganz wohl denkbar, dass eine, wie Robert meint, unter Einflüssen der pasitelischen Richtung vorgenommene Umformung, gleich der capitolinischen Statue, dabei zu Grunde gelegen habe. Indessen gestehe ich die Erfindung unseres Reliefs lieber in spätgriechischer Zeit zu suchen. In diesem Falle würde es von besonderem Interesse sein festzustellen, ob wirklich jene Umformung bereits dem Künstler vorlag. Denn dann könnte das Relief eine Bestätigung der Vermuthung Kekulés (akad. Kunstmus. zu Bonn S. 100) bieten, dass der capitolinische Dornauszieher „einer vielleicht früheren, aber in einigen wesentlichen Dingen der Schule des Pasiteles analogen Kunstrichtung angehöre.“ Da ich nach einer Musterung der archaistischen Reliefs fest überzeugt bin, dass man in der Skulptur nicht erst in der Zeit Augusts oder Hadrians zur Alterthümelei gegriffen, sondern schon viel früher, vielleicht zu allen Zeiten der griechischen Kunstentwickelung, wenn auch in sehr verschiedener Weise, archaisirt hat, so würde mich jenes Ergebniss in keiner Weise befremden.

Strassburg. Ad. Michaelis.

RELIEF EINES WEINHÄNDLERS.

(Tafel 13.)

Das auf Tafel 13 abgebildete Relief befindet sich in der Sammlung zu Ince Blundell Hall (No. 326 des *Account of the statues* etc. *at Ince;* No. 288 bei Michaelis, Arch. Ztg. f. 1874 S. 32). Eine ungenaue Veröffentlichung findet sich in den *Engravings of sepulchral monuments* etc. *in the collection of Henry Blundell,* Taf. 118. Die vorliegende Abbildung ist nach einer von E. Eichler angefertigten Zeichnung unter Benutzung von Notizen von Matz gemacht worden; ich verdanke die Zeichnung nebst den Notizen der Freundlichkeit des Prof. Ad. Michaelis, der mir auch seine genaue, angesichts des Originals gemachte Beschreibung mitgetheilt hat.

Das Relief, dessen Gesammthöhe 0,60 und Gesammtlänge 0,93 beträgt, ist auf drei Seiten von einem Rande begrenzt; derselbe ist unten 0,14 hoch und war hier wohl für eine Inschrift bestimmt, die aus irgend welchen Gründen nicht angebracht worden ist; oben und an der rechten Seite ist der Streifen schmaler, links fehlt der Rand ganz (die Höhe des eigentlichen Relieffeldes beträgt danach 0,42, die Länge 0,87). Kann man schon daraus schliessen, dass das Relief auf der linken Seite unvollständig ist, so wird das bei einer Betrachtung der Darstellung noch wahrscheinlicher. Die beiden Personen ganz links, welche sich durch ihre Grösse von den übrigen dargestellten Figuren nicht minder unterscheiden als dadurch dass sie gänzlich ausserhalb des Zusammenhanges der rechts von ihnen dargestellten Vorgänge stehen, sind offenbar die Hauptpersonen im Relief, diejenigen, welche es verfertigen liessen oder zu deren Andenken es gefertigt wurde; und da es am natürlichsten erscheinen muss, dass sie die Mitte eingenommen haben, so müssen wir uns links von ihnen ein dem rechten Abschnitt entsprechendes Stück mit ähnlichen Darstellungen als ursprünglich vorhanden gewesen hinzudenken.

Auf dem grössten Theil des Reliefs sehen wir Weinstöcke mit kräftigen Stämmen die Darstellung umranken; ganz links erhebt sich ein solcher Weinstock über einem Felsen, ein anderer spriesst rechts von den beiden Hauptpersonen, während weiterhin ein dritter und vierter ganz vom Boden des Reliefs aus erwachsen und mit ihren sich vielfach verschlingenden Ranken bis zum oberen Rand des Reliefs reichen. Nur die äusserste Abtheilung rechts entbehrt dieses Schmuckes, hier deutet auch ein Ziegeldach (an dem man leicht die Flach- und die Hohlziegel unterscheiden kann) die Nähe eines Hauses an, während der übrige Theil des Reliefs durch die Weinstöcke als zum Weinberg gehörig bezeichnet werden soll. Zugleich aber kennzeichnen uns die zahlreichen, weit über die Hälfte in den Boden vergrabenen Fässer, die über das ganze Relieffeld sich verbreiten, das Local als einem grossen Weinbergbesitzer gehörig; ohne die Weinstöcke würde man glauben, es sei ein grosser Vorrathsraum, eine Art Speicher, dargestellt, wie wir sie in den Tabernen von Pompeji, Ostia u. s. öfters ganz ebenso mit den grossen in die Erde gegrabenen Vorrathsgefässen finden.

Zunächst sehen wir ganz links die beiden erwähnten Hauptpersonen stehen: links eine Frau im langen Gewande, das aber die Arme freilässt, deren oberer Theil noch mit einem Untergewande bekleidet scheint; ob der im Nacken sichtbare Theil der Gewandung als vom Hinterkopf herabfallender Schleier zu betrachten sei, ist nicht mehr deutlich erkennbar. Mit der Linken hebt die Frau den um den Unterkörper und Rücken geworfenen Mantel etwas in die Höhe, während die Zipfel desselben seitwärts herniederhängen. Sie steht en face nach rechts und legt ihre rechte Hand in die Rechte des vor ihr, halb im Profil mit Wendung nach links (vom Beschauer) stehenden bärtigen Mannes, der eine kurze ungegürtete Tunica und ein Mäntelchen über den linken Arm geworfen trägt. Ob jedoch wirklich

nur ein Händereichen dargestellt ist oder nicht vielleicht ein Ueberreichen von irgend welchem Gegenstande, lässt sich bei dem zerstörten Zustande der Hände nicht mehr beurtheilen. Michaelis fasst es in jenem Sinne, während mir nach der Abbildung die letztere Deutung wahrscheinlicher dünkt, da bei Darstellung des Handreichens das undeutliche Fragment, welches man oberhalb der Stelle, wo die beiden Arme zusammentreffen müssen, dicht beim Mantel der Frau bemerkt, sich nicht erklären lässt. Den linken Arm scheint der Mann in die Seite zu stemmen; vielleicht hielt er auch etwas in der Hand, etwa eine Rolle. — Zwischen diesen beiden Personen erblicken wir zu ihren Füssen eines der bezeichneten Fässer, dessen Oeffnung durch einen hölzernen Deckel geschlossen ist. —

Rechts von dem beschriebenen Paare sehen wir zunächst sechs solche Fässer, in zwei Reihen zu je dreien übereinander angebracht (was aber natürlich falscher Perspective zuzuschreiben ist, indem wir uns die Fässer sicherlich nicht auf einer Anhöhe, sondern auf ebenem Terrain neben einander vorstellen müssen); sie werden von dem Weinlaub umrankt. Fünf davon sind ebenfalls mit hölzernen Deckeln verschlossen; offen ist nur das mittelste der linken Reihe. An diesem sind nämlich gerade zwei Arbeiter oder Sklaven beschäftigt: von rechts her naht einer in kurzer, lose gegürteter Tunica (nach den Notizen von Matz auch beschuht); er hält in beiden Händen eine grosse, mit Weidengeflecht umsponnene Amphora am einen Henkel. Ein zweiter ähnlich bekleideter Sklave kniet links auf oder neben dem Rande des Fasses, mit vorgebeugtem Oberkörper; der Gegenstand, den er in beiden Händen hielt, ist abgerieben, doch scheint es, dass er vermittelst eines kleinen Schöpfgefässes Wein aus dem geöffneten Fasse entnommen hat und nun denselben in die von dem andern herbeigebrachte Amphora entleert. An dem unterhalb befindlichen Fasse ist niemand beschäftigt; hingegen geht von dem oberhalb angebrachten eben ein Sklave nach rechts hinweg, auf der linken Schulter eine ganz ähnliche umflochtene Amphora tragend, indem er sie an dem einen Henkel festhält; da diese Art des Tragens andeutet, dass die Amphora leer ist, so darf man annehmen, dass er ihren Inhalt soeben in das hinter ihm befindliche Fass hineingegossen hat. In der zur Brust erhobenen Rechten hielt er einen nicht bestimmbaren kleinen Gegenstand. In der nächsten Reihe sind die beiden oberen Fässer ohne Arbeiter; hinter dem untersten Fasse steht eine bekleidete Figur (Geschlecht nicht bestimmbar) nach rechts, in ungegürtetem Gewand und, wie die Umrisse des Kopfes andeuten, mit einer Kopfbedeckung (falls nicht weibliches Geschlecht anzunehmen ist, so dass die Kopfform durch die weibliche Haartracht zu erklären wäre). Die Figur streckt die Rechte (ob mit Attribut, ist nicht erkennbar) aus und hält in der Linken einen langen Stab, der oben mit einem Knopf (nach Matz von der Form eines Plectrums) versehen ist; vielleicht ein Löffel mit langem Stiel, wie Michaelis vermuthet. Jenseit des Weinstockes steht vor ihr, aber beträchtlich tiefer, ein (nach Michaelis kahlköpfiger) Mann in ungegürteter Tunica, der die Linke (mit einem Gegenstand?) gesenkt, die Rechte wie sinnend zum Kinn erhoben hat. Der Stellung dieser Figur nach könnte man vermuthen, dass es sich hier um den Ankauf eines Fasses Wein handelt und dass der Mann rechts der noch überlegende Käufer ist, der in der Linken vielleicht den Beutel mit dem Kaufpreis hält.

In der Abtheilung rechts sehen wir unten zwei Fässer über einander; das untere, wie es scheint, ohne Deckel, das obere verschlossen. Oberhalb dieses Fasses steht nach links ein Mann, in den Grössenverhältnissen den oben besprochenen Figuren entsprechend; er scheint Schuhe zu tragen. Im linken Arm hält er ein aufgeschlagenes Buch (Diptychon); die Rechte legt er auf einen ovalen Teller mit zwei runden flachen Gegenständen darauf (so nach Matz und Michaelis, auf der Abbildung nicht erkennbar), welcher auf dem unteren Ende eines länglichen, mit mangelhaftem Versuche perspectivischer Zeichnung dargestellten Ladentisches steht. Hinter diesem Tisch sitzt unter einem die obere Ecke des Reliefs einnehmenden, weit vorspringenden Ziegeldach ein Mann in kurzer Tunica (?), sich

stark zurücklehnend; er hält auf seinem Schosse ein offenes Buch, in welchem er mit der Linken blättert, während er die Rechte auf den Ladentisch gelegt hat, auf dem ausser den bezeichneten noch mehrere andere undeutliche Gegenstände dargestellt sind. Am oberen Ende des Tisches steht eine ähnliche Figur wie am unteren, en face, wie es scheint; der Mann, der im Gespräch mit der sitzenden Figur begriffen scheint, hält in den Händen eine Schriftrolle, dieselbe eben entrollend, als wolle er dem sitzenden Manne etwas darin zeigen oder daraus vorlesen. Oberhalb werden noch zwei viereckige Tafeln sichtbar: die links ist durch Querstreifen in vier Quadrate getheilt, deren jedes in der Mitte mit einem Ringe verziert ist; die Tafel rechts, zunächst dem Dache, ist mit einer sich emporringelnden Schlange (wohl als *genius loci* zu fassen, wie so oft in Pompeji) mit 8 im Winkel gestellten Punkten darüber verziert. Wir haben uns diese beiden Tafeln wohl als an der Wand der Mauer befindlich zu denken; Michaelis hält sie für Aushängeschilder: ich möchte eher glauben, dass das Feld links ein Fenster ist, während die Tafel rechts etwa ein eingesetztes Thonrelief vorstellt, dergleichen sich auch in Pompeji öfters an den Häusermauern von aussen finden. Was die dargestellte Scene betrifft, so scheint es sich hier um Verkauf resp. um Abrechnung betreffs des Angekauften zu handeln. Der sitzende Mann ist jedenfalls ein Aufseher oder Unterbeamter des Weinhändlers; ob die andern beide Käufer sind oder nur der eine von ihnen, muss dahingestellt bleiben. — Endlich sieht man noch ganz rechts, unter dem Dach und neben dem oberen Fass, eine jugendliche, männliche Figur stehen (nach links), deren Dimensionen die der andern dargestellten Figuren beträchtlich übertreffen; sie ist bekleidet mit ungegürteter Tunika, hat die Rechte zur Schulterhöhe emporgebogen und hält in der Linken eine Rolle. Michaelis glaubt darin, der Rolle wegen, den Aufseher oder Verwalter zu erkennen, dagegen spricht jedoch das sehr jugendliche Gesicht, das hier besser erhalten ist als an den bei den Fässern und um den Ladentisch beschäftigten Personen, und auch das abweichende Grössenverhältniss. Ich glaube, dass wir in dieser Figur einen Angehörigen der beiden auf der linken Seite dargestellten Personen, doch sicher eines Ehepaares, zu sehen haben, also einen jugendlichen Sohn, in dessen Hand die Rolle keine besondere Bedeutung zu haben braucht, so wenig wie beim Vater, in dessen Linker man wohl gleichfalls eine solche wird voraussetzen dürfen; in der späteren römischen Kunst sind ja Schriftrollen ein sehr gewöhnliches Attribut bei Porträtfiguren. Auffallen könnte allerdings, dass der Sohn von den Aeltern räumlich so getrennt ist. Denken wir uns aber die linke Seite des Reliefs in ähnlicher Weise fortgesetzt, vielleicht mit einer Darstellung der Weinlese, des Kelterns u. ä., und auch hier als Abschluss ein zweites Glied der Familie angebracht, in denselben grösseren Dimensionen, so wird die Darstellung jedenfalls viel symmetrischer. Es ist auch natürlich, dass der Besitzer des gewiss nicht unbedeutenden Geschäftes bei diese Darstellung seiner Familie inmitten des Weinbergs und der täglich dort vorkommenden Verrichtungen sowohl sich und seine Gattin, als seine Kinder durch grössere Dimensionen vor den Figuren der Sklaven, Aufseher oder Käufer ausgezeichnet sehen wollte.

Dass das Relief ein Aushängeschild (*signum*) war, wie Michaelis annimmt[1]), ist eine Vermuthung, über die sich freilich bei dem Mangel einer Inschrift Sicherheit nicht gewinnen lässt. Jordan bemerkt mit Recht, dass von den bei Jahn publicirten Reliefs aus dem gewerblichen Leben die mit Inschriften versehenen nicht zu den Ladenschildern gehören, von den nicht mit Inschriften versehenen jedoch einige zwar Ladenschilder sein können, aber nur das von Visconti publicirte mit den fünf Schinken sicher dafür gehalten werden darf; bei den übrigen dürfe man mindestens eben so gut an die Decoration eines Grabes denken. Dasselbe gilt auch von unserem Relief, das in seiner oben von mir bezeichneten Vollständigkeit recht wohl als Grabrelief für den Besitzer oder für das Ehepaar gemeinschaftlich passen würde. Wären die rechten

[1]) Vgl. über solche Schilder Jahn, Ber. d. s. G. d. W. f. 1861 S. 393 ff. Jordan, Arch. Ztg. f. 1871, 69 ff.

Hände des Ehepaars besser erhalten, so dass man mit Bestimmtheit ein blosses Handreichen, kein Uebereichen irgend welchen Gegenstandes darin sehen müsste, so würde diese Darstellung noch mehr für jene Auffassung sprechen, insofern wir dann eine Abschiedsscene als Mittelpunkt des Reliefs hätten, eine für ein Grabrelief sehr gewöhnliche Darstellung, die freilich den Sepulcralmonumenten der griechischen Kunst geläufiger ist, als denen der römischen. Andrerseits muss man jedoch zugestehen, dass die ganze Vorstellung auch für das Aushängeschild eines Geschäftes ganz passend erscheint; freilich ist der Gebrauch, auf äusserlich am Hause angebrachten Reliefs nicht nur das betreffende Geschäft bildlich darzustellen, sondern auch den Inhaber in Person nebst seiner Familie abzubilden, weder durch Schriftstellen noch durch Funde bezeugt. Daher wird sich über die ehemalige Bestimmung des Reliefs schwerlich Sicherheit gewinnen lassen.

Was das Technische anlangt, so ist die Arbeit ziemlich derb und nachlässig. Grössere Sorgfalt scheint nur auf die zur Familie gehörigen Figuren verwandt worden zu sein; denn obgleich die Gesichter grösstentheils stark bestossen oder abgerieben sind, hat es doch den Anschein, als ob der Künstler die Köpfe der kleineren Figuren viel oberflächlicher behandelt habe, was um so begreiflicher ist, als er bei dem Ehepaar und dem Knaben rechts sicherlich Porträtähnlichkeit erstrebte.

Königsberg i. Pr. H. Blümner.

DIE BÜSTE DES PYRRHUS.

Im zweiten Heft dieser Blätter S. 68 hat Herr Dr. Dütschke die Büste eines langbärtigen Mannes publicirt, in welchem er den Pyrrhus zu erkennen glaubt; er sagt „unsere Numismatiker haben seit Eckhel nichts von einer Darstellung des Pyrrhus auf Münzen wissen wollen, aus welchem Grunde vermag ich nicht einzusehen."

Allein diesen Grund hat Eckhel dargelegt; mit gewohnter Meisterschaft hat er überzeugend nachgewiesen, dass wir auf ächten Münzen kein Bildniss des Pyrrhus haben. Seine *Doctrina* ist so allgemein verbreitet, dass es überflüssig ist die Beweise hier zu wiederholen; wer sich ein Urtheil über diese Frage bilden will, muss die Stellen lesen.

Da die von Eckhel für falsch erklärte Silbermünze der Sammlung Tiepolo und die von Winckelmann als ächt erwähnte Goldmünze der Florentiner Sammlung, mit dem bärtigen Kopf, falsch sind, wie schon Visconti zugab, „so können wir", meint der Herr Verf., „vor der Hand wenigstens einen bärtigen Pyrrhuskopf auf Münzen nicht nachweisen." Nicht allein: vor der Hand, sondern gewiss: für immer, denn Pyrrhus trug keinen Bart.

R.

In dem Kopf dieser zu Eckhels Zeit noch nicht bekannten seltenen Silbermünze des Pyrrhus, welche auf der Kehrseite die Thetis mit dem Schilde des Achill hat, wollte Visconti den Pyrrhus erkennen, und der Herr Verf. folgt ihm. Hätte er statt Visconti's mittelmässiger Abbildung die schönen Originale des Königl. Münzkabinets, deren eins wir hier abbilden, betrachten können, so würde er wohl nicht mit Bestimmtheit behauptet haben, dieser Kopf sei ein Bildniss; es ist im Gegentheil unzweifelhaft ein Idealkopf: alle wirklichen Königsbildnisse der Münzen sind durchaus naturwahr, charaktervoll, unidealisirt. Auch ist jetzt allgemein angenommen, dass dieser Kopf den Achill, den Ahnherrn des Pyrrhus darstellt [1]), und die Thetis der Kehrseite

[1]) Der Helm hat bestimmt nicht „ein Horn über dem Augenloch", wie der Herr Verf. sagt.

bestätigt es. Gleich dieser haben Münzen von Larisa Cremaste einen Kopf des Achill und Thetis mit seinem Schilde [2]). Wir haben also in diesem unbärtigen Kopfe kein Bildniss des Pyrrhus.

Allein selbst wenn man annehmen wollte, der Kopf dieser Silbermünze sei Pyrrhus, so würde gerade bewiesen sein, dass die Büste nicht Pyrrhus ist; denn sie haben keinen übereinstimmenden Zug, und der Charakter der beiderlei Darstellungen ist grundverschieden: man vergleiche nur mit unserem Holzschnitt die Abbildung der Büste im vorigen Hefte.

Es giebt also, wir wiederholen es, wie zu Eckhel's Zeit so auch bis heute noch keine ächte Münze mit dem Kopfe des Pyrrhus. Unmöglich wäre es nicht, dass er sein Bildniss auf Münzen gesetzt hätte, aber wahrscheinlich ist es nicht, denn seine Münzen sind in Syrakus geprägt, im Charakter denen seines Schwiegervaters Agathocles verwandt, und man möchte sagen (wenn nicht die Numismatik jede unerweisliche Behauptung vermiede), sie seien von demselben Künstler geschnitten wie die des Agathocles. Da nun dieser nicht sein Bildniss auf Münzen setzte, so folgte Pyrrhus, wie in seiner Prägung überhaupt, ihm auch hierin.

Auf Bronzemünzen des Pyrrhus ist ein weiblicher Kopf mit dem Schleier als Phthia bezeichnet; allein auch dieser Kopf ist keineswegs ein Bildniss seiner Mutter, sondern es ist ein Idealkopf, wie jeder mit den Bildnissen der Münzen Vertraute sieht.

Wenn sich aber in Zukunft noch ein Bildniss des Pyrrhus fände, so würde es, wie Eckhel gesagt hat, unbärtig und kurzhaarig sein gleich allen griechischen Königen dieser Zeit, und nicht das wilde lange Haar und den struppigen Bart eines Barbaren haben wie diese Büste.

Der Herr Verf. wendet ein, die macedonischen Könige Philipp V. und Perseus seien bärtig auf ihren Münzen; hierauf ist erstens zu erwidern, dass sie keineswegs lange Bärte haben, sondern nur kurzes krauses Haar um die Wangen und das Kinn, und zweitens, dass sie nicht Zeitgenossen des Pyrrhus waren, sondern dass Philipp V., welcher nicht der Sohn des Demetrius Poliorcetes war, wie der Herr Verf. sagt, sondern dessen Urenkel, um ein halbes Jahrhundert und Perseus sogar um ein ganzes später herrschten [3]).

Eckhel bedauerte schon, dass uns das Bildniss des Pyrrhus fehlt und fand es begreiflich, dass man von jeher es zu finden wünschte, und daher so oft es gefunden zu haben glaubte. Ob dieses Mal der Fund geglückt sei, ist wohl zu bezweifeln; die Epigraphiker mögen entscheiden, ob die, wie der Herr Verf. sagt „flüchtig eingeritzten, nicht in der Mitte des Fusses stehenden" unregelmässigen Buchstaben, welche er *πιρος* liest, für *ΠΥΡΡΟΣ* gelten können, oder ob etwa ein *Πῖρος* seinen Namen eingeritzt hat. Vorläufig darf man diese Büste wohl der grossen Familie der Barbaren zuzählen.

J. Friedlaender.

[2]) Die Goldmünze der Brettier, in deren bärtigem Areskopf ebenfalls Pyrrhus vermuthet wird, hat nicht Thetis auf der Kehrseite, sondern Amphitrite von Eros begleitet

[3]) Pyrrhus starb 272. Philipp V regierte 221 bis 179, Perseus 179 bis 168.

MISCELLEN.

REHSCHENKEL.

(Tafel 14, 1.)

Das auf Taf. 14, 1 mitgetheilte Vasenbild[1]) bietet der Erklärung im Allgemeinen keine Schwierigkeit. Wir sehen einen langlockigen, bekränzten Knaben, der von einem gleichfalls bekränzten, mit dem langen Stab auf der Schulter würdevoll dastehenden bärtigen Manne, wohl für die im Reifspiel gezeigte Behendigkeit seines schlanken Leibes, ein Liebesgeschenk erhält[2]). Dies Geschenk ist ein Gegenstand, der auf Vasenbildern nicht selten vorkommt und da „bald mehr einem Rehschenkel, bald einem Fell mit einem Rehfuss, auch wohl einem Pferdeschwanz mit einem Rehfuss als Stiel gleicht" (O. Jahn zu München 262)[3]). Er wird nach dem von Gerhard (Auserl. Vasenb. 288—289, 10) edirten Bilde, wo er zwischen einem bärtigen Mann und einem Knaben in den Händen des Eros erscheint, nicht nur auf unserm Bilde und da, wo er umgekehrt von dem Knaben dem Manne überreicht wird, wie München 262[4]), sondern auch dort, wo der Geber fehlt und der Beschenkte mit dem Gegenstand allein auftritt, wie München 275 u. 679, als Liebesgabe aufzufassen sein. Allein was ist das für ein Geschenk? — Auf einer attischen Hydria bei Millingen (*Anc. uned. mon.* I, XV, Stackelberg, Gräber der Hellenen 38, 1 vgl. Luynes, *Ann. dell' inst.* 1843 p. 153) sehen wir den Gegenstand dreimal in den Händen zweier Harpyien, die ihn vom wohlbesetzten Tische des Phineus rauben. Hier bezeichnet er ganz unzweifelhaft Speisen, welche nach Apollonius II 185 das umwohnende Volk dem greisen Seher reichlich zum Geschenk darbrachte. Darnach ist in den Fällen, wo der Gegenstand als Liebesgeschenk erscheint, ein der beschenkten Person zugedachter Leckerbissen gemeint, und wir haben einfach bei der Bezeichnung O. Jahns zu bleiben, der den Gegenstand im Register des Münchener Cataloges als „Rehschenkel", freilich mit einem Fragezeichen notirt. Man braucht sich nur der *πίονα μῆρα* bei Homer und Sophokles zu erinnern, um zu sehen, wie ein solches Fleischstück mit der Klaue (es braucht ja, auch auf den Vasen, nicht durchaus vom Reh zu sein) als Liebes- und Ehrengabe ganz passend erscheint.

Wenn dies richtig ist, wird man auch das als Liebesgabe so häufig vorkommende Häschen ein wenig anders auffassen müssen. Man erklärt den Hasen als Liebesgeschenk gewöhnlich für ein dem geliebten Knaben dargebrachtes Spielzeug, und in der That sieht man sowohl Knaben als auch Eroten häufig genug mit Häschen spielen. Daneben wird denn auch wohl die symbolische Bedeutung dieses Thieres betont und nach Stephani, der im *Compte rendu pour* 1862 S. 65 ff. am ausführlichsten über die Symbolik des Hasen gehandelt hat (vgl. auch Creuzer Symbolik IV 446), soll uns erst durch den aphrodisischen Charakter dieses Thieres eine überaus grosse Anzahl von Kunstwerken, wo der Hase in Verbindung mit Jünglingen, Männern und Frauen erscheint, verständlich werden. Die Auffassung des Hasen als Spielzeug ist wohl bei zahlreichen Bildwerken, wo mit dem Thiere wirklich gespielt

[1]) Von einem glockenförmigen Krater (*vaso a calice*) des Wiener Antiken-Kabinets V 238. H. 0,325; D. 0.3 M. (Die Inschrift ist sinnlos.)

[2]) Im Innenbild einer schönen Münchener Schale (275) trägt ein bekränzter Jüngling mit flatterndem Haar in der Rechten einen Reifen und Stab, in der Linken denselben fraglichen Gegenstand. Auf zwei andern Vasenbildern trägt Eros in der einen Hand den Reifen, in der andern ein Liebesgeschenk *Elite cér.* IV 48 (eine Taube) 49 (einen Hahn).

[3]) Auf unserm Bilde bezeichnet ihn Arneth (K. k. Münz- und Ant.-Cat. S. 29) als „den behaarten Schweif eines Thieres, der sich nach oben zu in den Fuss eines Thieres mit einer Klaue endet." Aehnlich Sacken-Kenner: „Pferdeschweif, der oben in einer Klaue befestigt ist".

[4]) Auch auf dem Bilde bei Gerhard ist, so klar es sonst durch den Eros ist, nicht deutlich, wem dieser das Geschenk überbringt.

wird, zulässig; sie wird aber doch sehr erschüttert, wenn man alle Vorstellungen, wo der Hase als Geschenk erscheint, in Betracht zieht. Er wird nemlich nicht nur Knaben und Frauen (s. *Elite cér.* IV 70 u. 71, vgl. Stephani a. a. O. S. 68 Anm. 1, 2), sondern auch älteren Männern (s. Ghd. Auserl. Vb. 290; Neapel 3178, vgl. Stephani a. a. O. Anm. 4) zum Geschenk gemacht. Was aber am entschiedensten gegen den Sinn dieser Gabe als eines Spielzeuges spricht, ist der wiederholt vorkommende Fall, dass statt eines lebenden ein todter Hase erscheint. Eine schwarzfigurige Vase (München 41) ist dafür sehr bezeichnend, wo der Jüngling wieder einen Reifen (oder Kranz) trägt, nicht minder eine andre schw. fig. Vase (Petersburg 91). Vgl. auch München 603; Ghd. Auserl. Vb. 281, 1; *Cat. Durand* 665. Auf diesen Vasen ist der Hase neben den Personen aufgehängt, auf einer andern (Ghd. Auserl. Vb. 275, 2) trägt ein mit reichlichen Gaben geschmückter Jüngling das todte Häschen am Arm, wo es mit einem Bande befestigt ist. Diese Vasenbilder, denen vielleicht noch D'Hancarville III 34 (*Brit. Mus.* 1493) beizuzählen ist, berechtigen uns zu dem Schlusse, dass der Hase als Geschenk zwischen Liebenden im Wesentlichen dieselbe Bestimmung hatte, wie das daneben vorkommende Schenkelstück eines grösseren Thieres: nemlich als Leckerbissen verzehrt zu werden.

Wien. Moriz Hoernes.

PHEIDIAS TOD UND PHILOCHOROS.

Auf das, was Michaelis in dieser Zeitschrift 1876, S. 158 gesagt hat, muss ich einige Worte erwidern, um zu zeigen, dass meine daselbst angefochtene Ansicht (Griech. Gesch. II⁴ S. 872) auf reiflicher Ueberlegung beruht, und davor zu warnen, dass man in einer so wichtigen Streitfrage die Acten nicht vor der Zeit für geschlossen erachte. Wir finden bei dem Scholiasten zu Aristophanes Pax V. 605 zwei Citate aus Philochoros' Annalen, das eine aus dem, was er zum Jahre des Theodoros, das andere aus dem, was er zum Jahre des Pythodoros aufgezeichnet hat. Das erstere mit *φησί* ist eine wörtliche Anführung; das andere (*ἐπὶ Πυθοδώρου, ὃς ἐστιν ἀπὸ τούτου ἕβδομος, περὶ Μεγαρέων εἰπών, ὅτι καὶ αὐτοὶ κατεβόων* etc.) lässt sich nicht als wörtliches Citat nachweisen. Beide Citate sind durch *εἰπών*, das auf *φησί* zurückgeht, zu einem grossen Satze verbunden, aber auf eine durchaus gewaltsame und rohe Weise, da das part. aor., mit dem das sieben Jahre später eintretende Ereigniss eingeleitet wird, hier grammatisch ganz unstatthaft ist.

Es fragt sich nun, wie weit das, was auf jenes *φησί* folgt, wörtlich aus Philochoros entlehnt sei. Ich behaupte nur die Worte: *καὶ τὸ ἄγαλμα τὸ χρυσοῦν τῆς Ἀθηνᾶς ἐστάθη εἰς τὸν ναὸν τὸν μέγαν ἔχον χρυσίου σταθμὸν ταλάντων μδ', Περικλέους ἐπιστατοῦντος, Φειδίου δὲ ποιήσαντος.* Unmöglich, meint M., könne hier das Citat aufgehört haben, weil das *Φειδίας πράξας κακῶς* des Textes darin gar keine Erklärung finde.

Wenn nun aber der alexandrinische Gelehrte die Jahrbücher des Philochoros durchsuchte, um über das Verhältniss des Pheidias zum Perikles, um das es sich in der Dichterstelle doch vorzugsweise handelt, sowie über das Goldelfenbeinbild und seinen Goldmantel etwas Authentisches zu finden, und nichts Anderes fand als die angeführten Worte — war es dann zwecklos, wenn er diese kurzen Worte mittheilte als das sicherste Fundament aller auf diese vielberedete Angelegenheit bezüglichen Ueberlieferungen? Sollte er das Citat als unnütz verwerfen, weil es nicht Alles erklärte, was der Leser des Aristophanes erklärt zu sehen wünschte? Wenn daher M. sich dahin ausspricht, dass die folgenden Worte 'nothwendig' auch dem Philochoros angehören müssten; einem späteren Autor nicht angehören könnten, so kann ich solche Gewissheit meinerseits nicht für hinlänglich begründet

erachten. Ebenso wenig kann ich Sauppe beipflichten, wenn er sich darauf beruft, dass der Scholiast, dem die zweite Fassung des Scholions angehöre, ebenfalls den ganzen Bericht von der Flucht nach Elis etc. als aus Philochoros stammend ansehe. Wie kann dieser Grammatiker als eine Autorität in einer kritischen Frage dienen, von dem Sauppe selbst zugiebt, dass er nicht einmal die Worte, die er wiedergiebt, richtig verstanden habe (Gött. Nachrichten, 1867, S. 189.)?

Aeussere Gründe, welche uns zwingen, jeden Zweifel zu unterdrücken und Alles, was auf die oben angeführten Worte bis *ἐπὶ Πυθοδώρου* folgt, für Worte des Philochoros zu halten, liegen also nicht vor. Wir sind daher also berechtigt und verpflichtet den Wortlaut des aus verschiedenartigen Stücken roh zusammengeschweissten Scholions zu prüfen, und ohne Andern ihren Glauben an die reiner und voller fliessende Quelle echter Ueberlieferung verleiden zu wollen, gebe ich in aller Kürze an, was mich veranlasst, den echten Philochoros auf das angegebene Mass zu beschränken.

Zunächst ist es mir sehr unwahrscheinlich, dass Philochoros in seinen Jahrbüchern, wo er sich wesentlich auf Thatsachen des öffentlichen Lebens beschränkte, bei dem Jahre des Theodoros und der Meldung von der feierlichen Aufstellung der Athena die weiteren Schicksale des Bildhauers Pheidias eine Reihe von Jahren hindurch gleichsam in parenthesi angehängt haben sollte.

Zweitens ist die ganze Fassung dieser angehängten Lebensnotizen der Art, dass wir aus dem knappen Urkundenstil des Annalisten auf einmal in eine andere, laxere Art litterarischer Mittheilung, in den Ton der Randglossen hineingerathen.

Die deutliche Fuge zwischen beiden Stilarten erkenne ich dort, wo es nach dem *Π. ἐπιστατοῦντος, Φ. δὲ ποιήσαντος* weiter heisst: *Φ. δὲ ὁ ποιήσας, δόξας* u. s. w. Die matte Wiederholung des *ποιήσας* wäre, wenn ein attischer Autor das Ganze geschrieben hätte, unerträglich. Ferner ist die Formulirung des dem Meister vorgeworfenen Verbrechens (*δόξας παραλογίζεσθαι*) und des Prozessganges für einen Autor wie Philochoros viel zu ungenau und oberflächlich. Denn die Ausdrücke, auf denen das ganze Verständniss der Begebenheiten beruht (*ἐκρίθη — φυγών — ἀποθανεῖν ὑπὸ Ἠλείων*) sind so ungenau, dass man ganz im Unklaren bleibt, ob Pheidias als Landesverwiesener nach Elis gegangen sein oder sich der Strafe durch die Flucht entzogen haben soll und wie sein Ende in Elis zu denken sei. Das ist nicht der Stil archivalischer Aufzeichnungen, wie wir ihn bei Philochoros kennen. Am aller anstössigsten aber ist der Satz: *φυγὼν εἰς Ἦλιν ἐργολαβῆσαι τὸ ἄγαλμα τοῦ Διὸς τοῦ ἐν Ὀλυμπίᾳ λέγεται.* Wie? hier sollte der Annalist bei einem der bekanntesten Ereignisse, worüber die genaueste Kunde vorhanden sein musste (war doch selbst die geschäftliche Mitbetheiligung des Panainos an der *ἐργολαβία* bekannt), plötzlich von Thatsachen auf Gerüchte übergehen und in seinen Jahrbüchern nach Hörensagen berichten?[1])

Von den sachlichen Unwahrscheinlichkeiten, die in der auf Philochoros' Rechnung gesetzten Erzählung liegen, will ich hier nicht ausführlicher reden. Aber, wie O. Müller und Preller richtig urteilen, gleicht des Pheidias Auftreten in Olympia dem eines Verurteilten in keiner Weise. Ferner ist es schwer zu begreifen, dass, wenn Pheidias von den Eleern getödtet worden wäre, sich davon in Olympia keine Spur von Ueberlieferung erhalten haben sollte. Im Gegentheil macht Alles, was wir von Pheidias in Olympia wissen, den Eindruck, dass er dort mit Ehren empfangen und mit Ehren entlassen sei, wie Brunn (Künstlergesch. I, 166) sagt. Endlich ist mir auch die in dem Scholion vorliegende Fassung der Unterschleifsklage trotz der Empfehlung von E. Petersen (Arch. Zeitung 1867 S. 25) sehr bedenklich. Denn bei den dünn gesägten Elfenbeinplatten war die Arbeit viel theurer als der Stoff, und wenn es doch darauf ankommen sollte, die Masse des verwendeten Materials amtlich festzustellen, so konnte dies an den nackten Theilen des

[1]) Ein *λέγεται* findet sich auch Schol. Arist. Pax v. 605 bei einem Citat des Philochoros, aber auch hier ausserhalb des eigentlichen Contextes des citirten Autors, wie die schlechte Construction zeigt. Wahrscheinlich ist *λέγει* zu lesen. Da ist der genauere Wortlaut in der zweiten Fassung bei Scholions erhalten: *ἐστασίασαν.*

Standbildes ohne Schwierigkeit auf das Genaueste abgemessen werden.

Ich kann also bei gewissenhafter Nachprüfung der kritischen Frage über Ursprung und Autorität des Scholions zum Frieden 605 nur an der Meinung festhalten, dass an dem Citat aus Philochoros nichts echt sei, als der in kernigem Lapidarstil abgefasste, in sich abgeschlossene Bericht von der Aufstellung der Parthenos im Jahre des Theodoros, wie schon der alte Heyne annahm. Das Folgende ist Klatsch, welcher durch das geheimnissvolle Verschwinden des grossen Meisters hervorgerufen worden ist und keinen Glauben verdient.

E. C.

PEPLOSÜBERGABE.

Bei einer raschen Durchsicht der Antikensammlung im Prindsens-Palais in Kopenhagen[1]) fand ich vorgestern im kleinen Terracottenzimmer ohne Nummer am Fenster eingemauert das Fragment eines Thonreliefs, welches sogleich bekannt gemacht zu werden verdient, obgleich ich augenblicklich nicht einmal eine Skizze mittheilen und auch über die Herkunft des Fragments nichts anderes als was ich dort auf der Stelle erfahren konnte, nemlich dass es mit andern Stücken durch den Architekten Hansen, den Genossen von Ross und Schaubert, nach Kopenhagen gelangt sei. An dem griechischen, ja athenischen Ursprung und zwar des vierten Jahrhunderts ist nach meiner Schätzung nicht zu zweifeln. Uebrigens steht zu hoffen, dass die Verwaltung jener Sammlung, deren zuvorkommende Liberalität ich nicht genug rühmen kann, nicht nur über die Herkunft des Fragments, wenn es möglich ist, Nachforschungen anstellen, sondern der an sie gerichteten Bitte, das Relief in Gips abformen zu lassen, bereitwilligst entsprechen wird.

Die Thonplatte, deren Dicke ich nicht messen konnte (das Relief erreicht die Höhe von M. 0,018), hat oben und an der rechten Seite einen glatt abgeschnittenen Rand ohne Ornament; jener ist jetzt M. 0,128 lang, dieser kaum weniger; den unteren und den linken Rand bilden dagegen unregelmässige Bruchflächen, doch so, dass das ganze Stück annähernd quadratisch ist. Trotz der Verstümmelung erkennt man in der Darstellung noch unzweifelhaft eine, soweit ich nach meinem Gedächtniss urtheilen konnte, bewusste und genaue Wiederholung der Peplosübergabe vom Parthenonsfries (denn an dieser Deutung haben mich weder Brunn noch Flasch irre gemacht). Erhalten ist der Peplos selbst bis auf die unteren Zipfel, zusammengelegt wie am Parthenon auch hier deutlich als dicke Masse, deren vier Lagen wenigstens an jeder der beiden niederhängenden, durch die eingreifenden Hände des Priesters (?) getheilten Hälften deutlich markirt sind, d. h. an der unteren linken Seite, während an der unteren rechten Seite vielleicht zwei Lagen, an beiden oberen Seiten dagegen folgerichtig nur eine ungetheilte Rundung bemerkt wird. Erhalten sind ferner die beiden Hände des Mannes, welche rechtshin von beiden Enden an der oberen linken Seite hineinfassen wie am P., vom rechten Arm nur ein Stückchen, der linke, welcher indessen grösstentheils durch den Peplos verdeckt wird, bis an die Schulter etwa, und beträgt die Entfernung von hier bis an den oberen glatten Rand der Reliefplatte M. 0,070, ein wenig mehr als vom Scheitel des Knaben bis zu demselben Rand. Eine Gewandfalte ist an

[1] Die kleine Sammlung enthält werthvolle Stücke auch aus neueren Funden, z. B. aus dem Piraeus eine feine und eigenthümliche Darstellung des Parisurtheils aus dem IV. Jahrhundert, welche noch eine andere Veröffentlichung verdient als die in *Illustreret Tidende* 1873 n. 740 mit Besprechung von Ussing, welche auch die ungleiche Zeichnung an den Göttinnen gegenüber Hermes und Paris richtig hervorhebt. Die drei Göttinnen fahren, voran Here auf stattlicher Quadriga; folgt Athene von zwei grossen Schlangen, dann Aphrodite von zwei Eroten gezogen. Da die Zeichnung sich auf einem flachen Deckel findet (mit Bronzering in der Mitte), würde eine photographische Wiedergabe leicht möglich sein.

diesem l. Oberarm nicht sicher zu constatiren. Von dem Knaben ist der linkshin emporschauende Kopf, die Schulter mit Gewand und der linke Arm (der rechte wird durch den Peplos verdeckt) mit der rechten Hand erhalten, welche nur lose noch an den Peplos fasst. Besonders fein modellirt sind diese Hand und der leise Eindruck derselben in den Peplos.

Reste blauer Farbe glaubte ich mit einiger Sicherheit auf dem Grund der Reliefplatte um den Peplos und den Nacken des Knaben zu erkennen, unsichere dagegen auf dem Peplos selbst.

Ueber Werth und Bedeutung dieses Stückes erlaube ich mir gegenwärtig nur wenige Worte. Merkwürdig ist zunächst das Vorhandensein einer solchen antiken — denn an der Echtheit zu zweifeln schien mir nicht der leiseste Grund vorhanden — Wiederholung eben in diesem Material; die in neuerer Zeit sich mehrenden Analogien sind jedem im Gedächtniss. Dass es einst eine vollständige Copie des Frieses gegeben, von welcher dieses ein Bruchstück sei, wird man schwerlich annehmen, obgleich ja die angegebene äusserliche Beschaffenheit des Bruchstücks nicht dawider sprechen würde. Je mehr man aber die Darstellung, von welcher hier ein Stückchen vorliegt, auf eine Wiederholung der Mittelgruppe des Parthenons-Ostfrieses beschränkt, desto mehr wird man, wie ich meine, geneigt sein eben dieser Mittelgruppe einen bedeutenderen Inhalt zuzugestehen als z. B. Brunn ihr giebt, und dürfte vielleicht dann diese Wiederholung am richtigsten aufgefasst sein, wenn man annähme, dass der Künstler nicht zunächst ein Stück des Frieses hätte copieren wollen, sondern dass er die Absicht oder Aufgabe hatte jenen Cultusact darzustellen und bei der Ausführung sich an das berühmte Vorbild hielt.

Tulesbo in Schonen, 23. Juli 1877.

Eugen Petersen.

ZUR ERKLÄRUNG VON TAFEL 4, 1.

Die Vorderseite der auf Taf. 4, 1 edirten Vase der Wiener Sammlung zeigt Orestes, der sich vor der anstürmenden Erinys hinter dem Omphalos birgt. Auf der Rückseite flieht die Pythia aus dem Heiligthum, noch vor ihr aber — so erklärt der Herausgeber — „der treue Wächter des Adytons, der Tempelhund“. Letztere Deutung widerlegt, wie ich glaube, der Augenschein. Der mächtige Hund, der vor der Priesterin hineilt, läuft keineswegs feig von dannen, sondern Kopf und Schweif hochgehoben und die Ohren zurückgelegt, springt er in weiten Sätzen heran wie ein Jagdhund, der seine Beute fassen will.

Wem die wilde Jagd gilt wird deutlich, sobald man die Gliederung der Gesammtcomposition erkannt hat. Nicht beim linken Henkel sondern mitten auf der Rückseite schliesst sich die umlaufende Darstellung zusammen: die Erinys und Orestes bilden die Mittelgruppe, rechts hinter diesem flieht die Priesterin, der Hund aber gehört zur Erinys und folgt dieser auf dem Fuss.

Es ist bekannt, wie in Glauben und Poesie der Griechen die Erinyen als die „flinken Jägerinnen“ lebten, wie sie mit uraltem Bilde selbst als „unentrinnbare Hunde“ bezeichnet wurden. So muss es als „kunstmythologisch“ voll begründet gelten und bestätigt Dilthey's tiefgreifende Untersuchungen über das Wesen der Erinyen [1]), wenn auf der Wiener Vase bei der Hatz des Mörders hinter der „Jägerin“ ihr „Jagdhund“ erscheint.

Leipzig. Georg Loeschcke.

[1]) Arch. Zeitg. XXXI S. 78 ff.

GEFÄLSCHTE VASENINSCHRIFT.

In der dritten Lieferung der „griechischen und sicilischen Vasenbilder“ veröffentlicht Benndorf Taf. 43, 2 eine Vase aus der Sammlung der Benedictiner in Catania mit dem sorgfältigen aber völlig räthselhaften Graffito ꟼ ⁄ ⊢ X Ϙ.

Da genau derselbe Complex von Zeichen auf keltiberischen Münzen wiederkehrt [1]), so würde die Inschrift zu einem merkwürdigen historischen Document werden, müsste man nicht annehmen, dass sie, angeregt durch Thukydides [2]), ein moderner „Sikaner“ vom Orden St. Benedicts gefälscht hätte.

Leipzig. GEORG LOESCHCKE.

[1]) z. B. de Lorichs, *Recherches numis. celtibér.* Pl. XXVIII. Vgl. Philipps „Ueber das iberische Alphabet“ Sitzungsber. d. Wiener Akad. Philol.-hist. Cl. Bd. 65 S. 189 †.

[2]) Thuk. VI, 2, 2: *Σικανοὶ δὲ μετ' αὐτοὺς* (den Kyklopen und Lästrygonen) *πρῶτοι φαίνονται ἐνοικισάμενοι, ὡς μὲν αὐτοί φασι, καὶ πρότεροι διὰ τὸ αὐτόχθονες εἶναι, ὡς δὲ ἡ ἀλήθεια εὑρίσκεται, Ἴβηρες ὄντες καὶ ἀπὸ τοῦ Σικανοῦ ποταμοῦ τοῦ ἐν Ἰβηρίᾳ ὑπὸ Λιγύων ἀναστάντες.*

DIE AUSGRABUNGEN VON OLYMPIA.

INSCHRIFT AUS OLYMPIA.

86.

Die auf Tafel 14, 2 im Massstabe von $^1/_5$ facsimilirte Inschrift, am 27. März 1877 in der byzantinischen Kirche gefunden, steht auf der Horizontalfläche einer Marmorbasis, deren Seiten 0,65, resp. 0,58 M. lang sind. Die Platte zeigt drei 0,05 tiefe Löcher. Der Abbildung liegt ein Papierabklatsch zu Grunde, doch beruht die Wiedergabe der letzten Zeichen der linken Schmalseite allein auf einer Weil'schen Abschrift.

Man erkennt leicht eine Siegerinschrift in Form eines Distichon. Vom Hexameter liest man

Π – ⏑⏑̄ – δ' ἀνέθηκεν ἀπ' εὐδόξοιο ⏑ – ⏑̄

Der Pentameter ist fast vollständig erhalten:

Αἰνείας νικῶν, πατρὸς ἔχων ο . . .

Da für die fehlenden beiden Schlusssilben des Pentameters der verlöschte Raum der Zeile schwerlich hinreichte, so erscheint die Annahme zulässig, dass der seinem Vater gleichnamige Sieger diesen Umstand im Pentameter angeben wollte: *Αἰνείας νικῶν, πατρὸς ἔχων ὄ[νομα*, dass der Steinmetz aber aus Versehen die Buchstaben *NO* nur einmal gesetzt hat, anstatt sie zu wiederholen. Es ist auch schwer sich vorzustellen, was der Sieger sonst von seinem Vater ausgesagt haben sollte.

M. F.

GRIECHISCHE RELIEFS,

gefunden in den Ausgrabungen der archäologischen Gesellschaft am Südfuss der Akropolis vom April 1876 bis Juni 1877,

mit einem Anhang,

enthaltend die Beschreibung der Votivreliefs an Asklepios in den athenischen Sammlungen.

(Tafel 15.)

Vorbemerkungen.

Die in Nachfolgendem gegebenen Beschreibungen der am Südfuss der Akropolis gefundenen Reliefs waren ursprünglich nicht bestimmt, in dieser Weise veröffentlicht zu werden: sie sollten vielmehr als Grundlage eines grösseren Publicationswerkes dienen, in welchem die wichtigsten topographischen, archäologischen und religionsgeschichtlichen Resultate jener Ausgrabungen zusammengefasst werden sollten. In ganz besonderem Masse hätte das Asklepieion von Athen eine derartige Behandlung verdient, weil wol kein antikes Heiligthum uns durch eine solche Fülle schöner und interessanter Denkmäler bisher nahegebracht wurde, kein andres im Stande wäre, uns ein in gleicher Weise instructives Bild eines antiken Cultus darzustellen. Es hat nicht sein sollen! Andere mögen später kommen, und aus den verschiedenen Reservoirs, in welche die Kunde von jener Reihe von Heiligthümern ihren Abfluss fand, dieselbe mühsam wieder zusammenleiten, und aus Büchern jenes Bild reproduciren, das uns jetzt noch als Wirklichkeit vor Augen steht.

Eine Vereinigung und Aufstellung der Fundstücke ist noch nicht erfolgt: wann, wo und wie dieselbe stattfinden wird, steht noch nicht fest. Da jedoch die Ausgrabungen selbst im wesentlichen als beendet anzusehen sind [1]), scheint es geboten, auch ihre speciell archäologischen Resultate mitzutheilen und festzuhalten. Die Reliefs bilden bei weitem die Hauptmasse derselben: Fragmente von Freisculpturen, namentlich von Statuen des Asklepios und seiner Begleitung (vgl. Paus. I, 21), sind in Menge gefunden, doch mit wenigen Ausnahmen ohne grossen Kunstwerth, und so zersplittert, dass eine Beschreibung ohne Zeichnung keinen Sinn haben

[1]) Vgl. Köhler, Mittheil. II, 172.

würde: ausserdem viele Köpfe, darunter manche zu Hermen gehörige Porträts. In die Beschreibung nicht aufgenommen sind zunächst sämmtliche blos für den Cult interessanten Ex-voto's, meist Marmortafeln, wo in bekannter Weise der geheilte Körpertheil in Relief dargestellt ist und darunter die Weihinschrift steht, dann eine grosse Menge von Reliefbruchstücken, deren Aufzählung nur statistisches Interesse haben könnte, d. h. solche, wo nur einige anbetende Gestalten mehr oder weniger verstümmelt oder ganz irrelevante Reste der Götter erhalten sind. Wesentliches ist nichts übergangen [2]). Für die Beifügung des Anhanges wird man mir, glaube ich, Dank wissen, da es wol als sicher anzunehmen ist, dass alle jene Reliefs ebenfalls aus dem Asklepieion stammen, wie auch andere, gelegentlich angeführte, die als aus Athen in auswärtige Sammlungen exportirt bekannt geworden sind. Die Beschreibungen selbst, sorgfältig ausgeführt und revidirt, machen Anspruch auf Genauigkeit: dass sie etwas dürr ausgefallen sind, einem Assecuranzregister ähnlich, wie Justi sagen würde, liegt in der sich wiederholenden Natur des Gegenstandes: einige allgemeinere Gesichtspunkte wird man anlässlich der Publication von vier dieser Reliefs in den Mittheilungen des arch. Institutes II, Heft 3 berührt finden.

Die Anordnung der Reliefs in den einzelnen Abtheilungen ist im wesentlichen eine chronologische; es liegt jedoch in der Natur der Sache, dass ich nicht mit Gewissheit behaupten kann, in jedem einzelnen Fall das rechte getroffen zu haben: der eine sieht so, der andere anders. Dass ich den Massnotizen eine bei der bekannten Ungleichheit des griechischen Reliefgrundes natürlich nur relativ zu nehmende Zahl für die Relieferhebung beifügte, geschah des Experimentes wegen, und um bei Zusammenstellung zerstreuter Bruchstücke eines Reliefs einen äusserlichen Anhalt mehr zu haben. Denn gerade für letzteres gab es viel zu thun, und selbst nach den trefflichen Bemühungen von Kumanudes auch nach dieser Seite hin brachte eine Zeit lang, nachdem der grösste Theil der gesammten Bruchstücke im Vorhof der Burg vereinigt war, noch jeder Tag neue Ergänzungen schon beschriebener Reliefs. Ich möchte trotz eifrigen Suchens nicht dafür einstehen, dass bei schliesslicher Einordnung sämmtlicher Reliefs und Bruchstücke in ein Museum auch zu den hier schon beschriebenen nicht noch das eine oder andere Stück sich hinzufindet; auch ist nicht zu berechnen, ob nicht der Abschluss der Ausgrabungen an irgend einer Stelle noch ein ergänzendes Stück zu Tage fördert; denn über das ganze Ausgrabungsfeld zerstreut fanden sich die zum Asklepieion gehörigen Sculpturreste, die meisten natürlich in der östlichen Hälfte, besonders viele in Wände und Apsis der christlichen Basilika verbaut, doch wurde z. B. No. 2 erst im März dieses Jahres ganz im Westen, dicht am Odeion des Herodes gefunden. Die Reliefs wurden nach der Zerstörung der Heiligthümer als gutes Baumaterial benutzt, und mochten sie schon zerbrochen sein oder nicht, zum grossen Theil durch Verstümmelung, namentlich Abschlagen der Köpfe, auch durch Aufmalen rother Kreuze, so No. 14 und 15, unschädlich gemacht (vgl. zu No. 13); somit ist auch ihr zufälliger Fundort ganz irrelevant und topographisch in keinem Falle zu verwerthen. Wie und wo sie im Alterthum aufgestellt waren, lehren uns die Bettungen im vorspringenden Porosunterbau des Stylobates der Stoa *A*—*A* auf dem Plan Mittheilungen Taf. XIII.

[2]) Ausgeschlossen sind die neu gefundenen Stücke der Nikebalustrade, welche von competenter Seite eine eingehende Behandlung erfahren werden.

I.

Votivreliefs an Asklepios und die Asklepiaden.

1. Abgebildet Mittheilungen des archäol. Institutes II, Taf. XIV. Unvollständig rechts. Gr. L. 0,28; H. 0,257; Dicke d. Platte 0,038; gr. Relieferhebung 0,04. Ohne alle Einfassung.

L. die Götter. Voran Asklepios (h. 0,225), ¾ e. f., Kopf e. pr., eben herangetreten. Der Körper ruht auf dem l. Bein, das Gewand hat er in der ihm eigenen Weise umgelegt; die r. Hand ruht in der Hüfte; nur aus dem schlaff herabhängenden l. Unterarm kann man schliessen, dass er l. auf einen Stock gestützt war; der wolerhaltene Kopf ist nicht geneigt, doch ist der ruhig beobachtende Blick nieder auf den Anbetenden gerichtet. Dieser, 0,19

hoch, ½ e.f., Kopf e. pr., steht ohne vermittelnden Altar direct vor dem Gotte, das r. Bein vorgesetzt; er trägt das Reitercostüm der attischen Ritter, kurzen bis etwas über die Mitte der Oberschenkel reichenden über dem Gürtel etwas gebauschten Kittel mit kurzen Halbärmeln und enganliegende Kappe. Er ist bärtig, hat eine etwas dicke im Winkel vorspringende Stumpfnase und unterscheidet sich überhaupt durch die porträthafte Gesichtsbildung sehr wesentlich von dem edelgebildeten zeusartigen Gotte; den r. Arm hat er anbetend erhoben, den l. respectvoll etwas zurückgelegt. Hinter seinem l. Oberarm wird noch der vordere Theil vom Kopf des ihn als Ritter charakterisirenden, daher attributartig ihm folgenden Pferdes sichtbar. Hinter A. steht eine weibl. mädchenhafte Gestalt (Hygieia), ½ e. f., Kopf e. pr., die ebenfalls wie grade herangetreten aussieht. Sie ruht auf dem l. Bein, trägt einen ärmellosen Chiton mit kurzen, genestelten Aermeln, Schuhe und einen Mantel, der die untere Körperhälfte verhüllt; ein Zipfel desselben fällt vorne im Dreieck nieder. Das Haar ist hinten nach bekannter attischer Art in ein kleines Häubchen gesammelt. Sie ist bedeutend kleiner wie der Gott (h. 0,215), auf dessen r. Schulter sie die l. Hand gelegt hat, während die niedergehende R. einen Krug mit kleeblattförmiger Mündung am Henkel gefasst hält; ihr Blick geht vorn am Gott vorbei ebenfalls auf den Anbetenden. Hinter ihr eine zweite weibl. Figur (Iaso oder Panakeia) e. pr., von der aber nur der Unterkörper und die an den r. Oberarm der vorigen gelegte r. Hand erhalten sind. R. Standbein, das l. leicht gebogen, so dass das Knie hinter'm r. Bein sichtbar wird. Die Kleidung bildet, wenigstens in der erhaltenen unteren Hälfte, nur ein schön niederfallender faltenreicher Chiton.

Das Relief gehört in die Mitte des fünften Jahrhunderts. Abguss bei Martinelli, No. 248.

Ueber dem Kopf des Adoranten im Felde:

ΑΝ
ΣΟΙ.

Die von mir vorgeschlagene Ergänzung *ὀν[έθηκε] Σφ[ραύ-ης]* oder *Σφ[ραύτης]* oder ein ähnlicher Name steht allerdings vereinzelt da durch Nachsetzung des Namens, erklärt aber, namentlich wenn man sich die Widmung an die Götter über dem Relief angebracht denkt, am besten den Platz der Inschrift über'm Adoranten; letzterer würde räthselhaft bleiben, läse man *σοί* und statuirte Verse.

2. Abgebildet Mittheilungen II, Taf. XV. Unvollständig r. Gr. L. 0,37 (einstige Gesammtlänge ungef. 0,60, weil unten noch ein Einsatzpfosten erhalten, der 0,25 vom l. Ende entfernt ist; H. 0,47; H. der Reliefflächе 0,38; gr. Relieferhebung ungef. 0,022.

Asklepios steht n. r. in gew. Tracht, ½ e. f., Kopf e. pr. und gesenkt. Seine r. Achsel ist unterstützt durch den Stock, der l. in den Mantel eingewickelte Arm noch ungeschickt in die Seite gestützt. Vor ihm ein Altar oder Opfertisch mit etwas überspringendem Rande, auf dem Gebäck oder Früchte liegen. Ihm folgt eine weibl. Gestalt (Hygieia), beschuht, nach r. schreitend, l. Standbein, ½ e. f., den Kopf leicht zurückgewandt zu der folgenden; sie ist in einen langen ärmellosen Wollchiton gekleidet, den sie mit der r. Hand vorne hebt, während die l. einen Zipfel über die Schulter zieht; darüber ein Mantel. Die ihr folgende Gestalt, etwas mehr e. pr., welche die l. Hand auf ihre r. Schulter gelegt hat, ist mädchenhaft gekleidet, nur in einen langen ärmellosen Linnenchiton, den sie mit der R. seitwärts leicht lüftet, und darüber ein Ueberwurf. Das Haar fällt hinten in dickem Schopf nieder; ihr Gesicht ist das best erhaltene, jungfräulich strenge Züge. Wol Iaso oder Panakeia zu nennen.

Die Arbeit ist ausserordentlich fein, das ganze im edelsten Stil.

3. L., r. und unten unvollständig. Gr. H. 0,21; gr. Br. 0,29; gr. Relieferhebung 0,034. Oben Abschluss durch Epistyl und Architrav, verbunden durch ein Kymation.

Nur von dreien der Götter sind Reste. In der Mitte derselben stand Asklepios, von dem nur noch der schöne Kopf e. pr. n. r. erhalten, in strenger Ruhe, noch leicht alterthümlich. Auf seine r. Schulter legt hinter ihm ihre l. Hand eine Mädchengestalt (Hygieia) (bis etwas unter die Brust erhalten) in ärmellosem Chiton; das Haar fällt ihr in starkem zusammengebundenen Schopf den Nacken nieder, auch ihr Mund ist fest geschlossen und der Blick geht ebenso wie der ihres Vaters ruhig gradaus, nicht nieder (leider ist die obere Hälfte des Vorderschädels mit dem grössten Theil von Nase, Stirn und Augen weggebrochen); ihr r. Arm geht nach unten und fasste wol das Gewand oder hielt etwas, z. B. einen Krug, wie Nr. 1. Weggebrochen ist jetzt ihr r. Unterarm und der l. vom Ellbogen bis

zur Hand. Vor A. sind noch in gleicher Höhe die Umrisse eines weggeschlagenen leicht n. r. geneigten Kopfes, vielleicht einem der Söhne gehörig. Hinter H. im Grunde ein undefinirbarer kleiner Rest, der wol nur zu einer folgenden Figur gehört haben kann, wie, ist mir freilich räthselhaft.

Der strenge und edle Charakter weist das Bruchstück noch in's fünfte Jahrhundert.

4. Unten und r. abgebrochen. Gr. H. 0,255; gr. Br. 0,135; gr. Relieferhebung 0,009. L. Abschluss durch grade Fläche, oben blosse Leiste, so scheint es.

Asklepios, n. r. in gew. Tracht, nur ohne den Stab. Er hält mit der vorgestreckten L. das Gewand, das von der r. Seite herübergenommen ist, und reicht die R. einer andern, von der nur noch ein bischen Arm vorhanden ist. Der Gott steht sehr schön, das r. Bein noch zurückgelassen, den Oberkörper im Innehalten leicht zurückgebeugt, den Kopf wieder etwas nach vorn geneigt.

Schöne, strenge Arbeit aus bester Zeit.

5. An allen Seiten unvollständig. Gr. H. 0,27; gr. Br. 0,12; gr. Relieferhebung 0,007.

Eine sterbliche Frau steht vor Asklepios. Dieser stand rechts; erhalten nur der Knotenstock mit der an ihm sich aufwärts ringelnden Schlange, auf den der Gott sich stützte, und die vorgestreckte r. Hand, welche eine Schale, den gewöhnlichen *κύλικες* nicht unähnlich, nur etwas tiefer, am Henkel hält, als biete sie dieselbe dar, oder reiche sie hin, um eine Spende in Empfang zu nehmen[3]). Vor ihm die Frau, scheinbar in mittleren Jahren, das Haar durch eine Binde zusammengehalten, in Chiton und Mantel, der von der l. Schulter niederhängt; sie hält beide Hände halbgeschlossen vor sich, die r. etwas höher über der l., so dass dieselbe in unmittelbarer Nähe der Schale des Gottes ist, doch mehr als wolle sie letztere anfassen als eine Spende hineinthun.

Sehr feine scharfe Arbeit bester Zeit.

6. Unvollständig l. Einfassung wie gew. Gr. Br. oben 0,53; unten 0,35; H. 0,65; H. d. Reliefflache 0,56; Relieferhebung 0,082. Aus drei Stücken zusammengesetzt.

Das sehr schöne Bruchstück enthält leider nur vier n. l. gewandte Anbetende, denen überdies die Köpfe weggeschlagen sind. Im Uebrigen ist die Erhaltung vortrefflich. Zu äusserst l. ein Mann (gr. H. 0,25), n. l. gewandt in der gew. Tracht, die r. (weggeschlagene) Hand anbetend erhoben. Dann eine Frau e. f.; l. Standbein, das Obergewand über den Kopf gezogen; der r. Arm ruht so vor der Brust im Gewande, dass nur die (nicht erhobene) Hand hervorsieht; mit der l. hebt sie das Gewand; an den Füssen hat sie Schuhe. Den Blick wendet sie n. r. einem Mädchen zu, das in ärmellosem Chiton, bis über die Hüften gehendem gegürteten Ueberwurf und Sandalen, leichten Schrittes von r. herankommt und fast e. pr. n. l. steht, das l. Bein noch zurückgesetzt; um leichter gehen zu können, fasst sie mit beiden Händen den Chiton auf. Hinter ihr e. f. ein kleines Mädchen mit gradfaltigem Chiton, das l. Bein vorgesetzt, die mit beiden Händen ein Vögelchen an die Brust presst.

Die schön variirte Gruppirung und treffliche Gewandbehandlung, ähnlich der von No. 8, aber noch feiner, weisen das Relief in das vierte Jahrhundert.

Abguss bei Martinelli No. 240.

7. L. 0,657; H. 0,47; H. d. Reliefflache 0,35; Relieferhebung 0,025. Sehr durch Wasser zerstört. Einfassung wie gewöhnlich.

In der Mitte sitzt Asklepios mit zeusartiger Kopfbildung n. r. $^1/_2$ e. f. Kopf e. pr.; die Füsse ruhen auf einem Schemel, der l. ist ziemlich weit vor den r. gesetzt. Der Unterkörper ist von einem Mantel bedeckt, der hinten emporgenommen durch den r. Arm, der (wie auf No. 8) auf die ausgeschweifte Stuhllehne gelegt ist, festgehalten wird und über den l. Oberarm wieder niederfällt; der l. Unterarm war vertikal erhoben und hielt wahrscheinlich hoch angefasst ein plastisch nicht angegegebenes Scepter (vielleicht aus Metall, worauf ein rundes Loch an der Innenseite des Ellbogens hinzuführen scheint); die Füsse sind unbekleidet. Hinter ihm steht Hygieia (h. 0,355), mädchenhaft, das r. Bein über das l. geschlagen, die r. Hand und darüber den l. Ellbogen auf die Stuhllehne des Gottes gestützt, wodurch sie auch ihren weiten Mantel festhält, der, über den Kopf gezogen, wahrscheinlich von ihrer jetzt weggebrochenen l. Hand

[3]) Vgl. No. 15, 18; das Relief aus Gortys *Mon. d. Ist.* IV 22 = Overbeck Atlas z. Kunstmythol. I 46 und öfter, sowie das 1785 aus Athen nach England gekommene *Mus. Worsl.* I 1, jetzt in Brocklesby-Park. Arch. Zeit. N. F. VII (1875) 13, 10.

gelüftet wurde, ähnlich wie auf No. 10, *Mus. Worsl.* III 2, und sonst oft (namentlich erinnere ich an die attischen Vasenbilder bei Jahn, Vasenb. mit Goldschmuck Taf. II); der Mantel, welcher im übrigen den grössten Theil des Körpers bis zu den Knieen einhüllt, fällt vor ihr in breiten Massen nieder, unter dem Mantel trägt sie einen langen Aermelchiton; ihre Gewänder sind jedoch so fein behandelt, dass die Körperformen völlig durchscheinen. Gott und Göttin blicken auf einen vor sie hintretenden bärtigen Mann (h. 0,30) in der gewöhnlichen Tracht, welcher die r. Hand anbetend erhoben hat.

Abguss bei Martinelli No. 252.

8. Abgebildet Mittheil. II Taf. XVI. Unvollständig links; wie viel fehlte, ist aus dem Einsatzblock zu schliessen, der unten in der Mitte stehen blieb; er ist l. in einer Linie mit der Bruchfläche, vom r. Ende aber 0,39 entfernt und selbst 0,11 breit: also betrug die ganze Breite ungef. 0,90, folglich war l. noch für etwa drei Figuren Raum. H. 0,57; H. der Reliefffläche 0,44; grösste Relieferhebung 0,09

Die Einfassung der Nische ist die gewöhnliche: das Dach ruht auf einer weit über den Architrav vorspringenden Platte.

In der Mitte im Hintergrunde ein bis zum Epistylbalken reichender Baumstamm, um den sich eine Schlange ringelt. An ihn lehnt sich n. l. gewandt Hygieia zur r. stehend, das r. Bein über das l. geschlagen, ungef. 0,39 hoch; ihr Kopf ist zerstört; sie trägt einen gegürteten Chiton mit kurzen bis zur Mitte des Oberarms gehenden Halbärmeln, über den sie einen bis auf die Füsse niedergehenden Mantel so geschlagen hat, dass er von der l. Schulter ausgehend an der r. Hüfte vorgenommen über den l. Unterarm zurückfällt und den grössten Theil des Oberkörpers frei lässt. Neben ihr sitzt n. l. auf einem Stuhl mit ausgeschweiften geriffelten Beinen und eingezogener Rücklehne Asklepios, den l. Arm nachlässig über die Stuhllehne gelegt, während die r. Hand am r. Knie ruht. Der Unterkörper ist von einem Gewand bedeckt, das hinten emporgezogen durch den Körper an der Stuhllehne festgehalten und von der l. über dieselbe herabhängenden Hand erfasst wird. Die Füsse, mit Sandalen versehen, der r. weit vorgesetzt, der l. eingezogen, ruhen auf einem flachen Schemel, dessen Füsse Löwentatzen bilden. Der nackte Oberkörper zeigt noch kräftige Formen, der Kopf ist weggeschlagen, ebenso die r. Hand bis auf die Fingerspitzen und der grösste Theil der Stuhlbeine; sehr zerstört ist auch die l. Hand. L. vor den beiden Figuren, und grade vor'm Baum steht ein viereckiger etwas schräg gestellter Opfertisch, an welchen ein von l. herantretender Adorant (H. ungef. 0,31) die r. Hand legt. Er ist dem Anscheine nach jugendlich und trägt nur einen Mantel, in der bekannten Weise so umgenommen, dass r. Brust und Schulter frei bleiben, und er vorne dreieckig niederfällt, während das über die l. Schulter niederfallende Ende von der l. Hand erfasst wird; der Kopf ist weggeschlagen. Hinter ihm ist noch der kleine Rest einer weiteren Figur. Hinter dem Opfertisch, zwischen diesem und dem Baum ein bärtiger Mann (Gesicht zerstört), der, den Mantel um die Hüften geschlagen, so dass der Oberkörper ganz frei bleibt, mit der R. aus einer flachen Schale oder Korb, den ihm ein r. am Baum stehender bekleideter Knabe (Gesicht zerstört) auf der l. Hand zureicht, etwas herausnehmen will, wol um es den Gegenständen auf dem Opfertisch zuzufügen. Dort sieht man Granatäpfel, andere Früchte und allerlei Gebäck.

Auf dem Epistylbalken standen die Namen der Anbetenden, den Gestalten derselben unten entsprechend. Erhalten sind demgemäss die beiden zu den noch vorhandenen Männern gehörigen:

ΞΝΙΚΙΑΣ ΜΝΗΣΙΜΑΧΟΣ
ΟΗΘΕΝ ΑΧΑΡΝΕΥΣ

Ein Mnesimachos aus Acharnai ist uns bekannt als Diaitet im Jahre 325 (Ross, Demen 5). Sowol der Charakter des Reliefs wie der Schrift weisen unser Monument in die gleiche Zeit. Die auf privaten Votifreliefs ungewöhnliche Beifügung der Namen wie der Demotika in dieser Weise legt den Gedanken nahe, in den Anbetenden ein Beamtencollegium zu erblicken. Vgl. No. 41.

Abguss bei Martinelli No. 247.

9. Unvollständig l. und r. oben, doch hier nur an Grundfläche und Architektur; wie viel l. fehlte, ist zu bestimmen nach dem zum Einsetzen stehen gebliebenen 0,09 hohen Marmorstück unten, das vom r. erhaltenen Rand 0,57, von der Bruchfläche l. 0,22 entfernt, selbst etwa 0,16 breit ist; also war die Gesammtlänge 1,30, so dass zur L. noch vielleicht zwei Figuren gewesen sein können. Höhe 0,70; H. d. Reliefffläche 0,56; grösste Relieferhebung 0,06. Aus sechs Stücken zusammengesetzt. Die Reliefnische wird eingefasst durch einen von Seitenpfeilern getragenen doppelten Architrav mit Bedachung und Ziegelkrönung.

In der Mitte ein bis zum Architrav reichender Baumstamm, an den sich l. davon $^1/_2$ e. f. Hygieia (0,54 hoch) mit der l. platt angelegten Hand lehnt (vgl. No. 8); die r. hat sie in die Seite gelegt; sie

ruht auf dem r. Bein und hat das l. leicht vorgesetzt. Bis auf das weggeschlagene Gesicht gut erhalten. Sie trägt einen ärmellosen, auf der Schulter geknüpften Chiton und einen bis zu den Knieen reichenden Mantel, der die r. Brust freilässt und über den l. Oberarm nach hinten zurückfällt. Vor ihr l. sitzt n. r. auf einem Sessel, von dem nur noch ein Stück der Basis und einer Löwentatze von dem vorderen Bein erhalten ist, Asklepios; nur der vordere Theil der unteren Körperhälfte ist erhalten; die mit Sandalen versehenen Füsse ruhen auf einem Schemel; der l. Fuss ist etwas vorgesetzt; die Beine sind durch ein Gewand, das bis auf die Füsse niederreicht, bedeckt. Die r., auf dem r. Bein ruhende Hand hält einen auf dem Schemel aufstehenden Stab, der l. Unterarm ruht auf dem l. Knie, die Hand hängt vorne nieder.

Vor dem Gotte, im Vordergrunde, zwischen dem Baumstamm und der an ihn gelehnten Frau, genau in der Mitte des Ganzen über dem oben beschriebenen Einsatzblock ein Altar mit Voluten, die Breitseite in der Reliefläche, auf dem Feuer brennt.

Von rechts heran kommt eine Gesellschaft (H. ca. 0,35) dem Gotte ihre Verehrung zu bezeugen: voran wird ein Widder, der die Vorderbeine widerwillig gegenstemmt und den Kopf niederbeugt, zum Altar geführt von einem hinter ihm an seiner r. Seite schreitenden nackten Knaben, der vorgebeugt mit der R. den Widder am r. nicht sichtbaren Horn fasst, während er in der L. eine unten und in der Peripherie runde Opferschale mit etwas vorspringendem Rande hält. Beide haben schon den Altar erreicht. Es folgt, herantretend, ein Mann [1] (Kopf weggeschlagen) in der bekannten athenischen Manteltracht; die l. Hand ruht geschlossen am Gewand vor dem Körper, die r. ist anbetend erhoben. Hinter ihm eine Frau [2], ebenfalls in der gewöhnlichen Weise gekleidet, in Aermelchiton und Mantel, der über den Hinterkopf gezogen und unter der r. Brust vorgenommen von der l. Hand vorne gehalten wird, so dass ein dreieckiger Ueberschlag niederfällt und der grösste Theil des Oberkörpers frei bleibt; auch sie hat die r. Hand anbetend erhoben. Hinter ihr ein bärtiger Mann [3], die R. erhoben, die L. unter'm Gewand in die Seite gestützt, so dass das im übrigen in der gewohnten Weise umgelegte Gewand in der Hüfte festgehalten wird und vorne ein Zipfel dreieckig niederfällt. (Der obere Theil des Vorderschädels ist weggehauen.) Vor 2 und 3, nicht wie diese in $^1/_2$ sondern fast ganz e. f., kleiner (0,29), ein Mädchen in langem Chiton mit Halbärmeln und kurzem auf der Schulter geknüpften, unter der Brust gegürteten Ueberwurf; mit beiden niedergehenden Händen nimmt sie ihr Gewand auf; hinten wird ein lang niederhängender Zopf sichtbar; nur dass sie ihr r. Bein seitwärts n. r. gesetzt hat, zeigt ihre Betheiligung an der Handlung. R., neben ihr ein ebenso stehendes Kind, ganz eingewickelt in einen weiten Mantel: mit der l. Hand lüftet es denselben ein wenig, die r. ist darunter erhoben; der Kopf ist ganz ab, völlig e. f. gewandt. Den Zug beschliesst eine Frau (Dienerin) in kurzärmligem Chiton und langem Mantel, der nur die r. Brust freilassend über die l. Schulter zurückgeworfen ist und von der l. Hand unten etwas aufgehoben wird, wie um leichter gehen zu können. Sie trägt auf dem Kopf eine grosse runde, mit einem Tuch zur Hälfte bedeckte Truhe, und unterstützt dieselbe mit der r. Hand.

Stil der guten Reliefs des vierten Jahrhunderts. Abguss bei Martinelli No. 238.

10. L. 0,996; H. 0,61; H. der Reliefläche 0,49; grösste Relieferhebung 0,08. Aus drei Stücken zusammengesetzt. Einfassung durch Pfeiler, Architrav und Dach, wie gewöhnlich.

Links zwei Gottheiten, zunächst Asklepios (h. 0,438) $^1/_2$ e. f., ganz in einen langen Mantel gehüllt, der unter der l. Achsel durch einen plastisch nicht angegebenen Stock gehalten wird, welcher das l. Bein entlastet. Brust und r. Schulter bleiben frei; der r. Arm scheint ebenfalls unter der Brust vorüber nach dem Stock zu fassen, der l. Unterarm ist erhoben, die Hand geöffnet, wie beim Antworten auf eine Frage; die ganze, als ältlich charakterisirte Gestalt ist stark vorgelehnt, auch der (weggehauene) Kopf war vorgeneigt. Der l. Fuss war kaum angegeben, der r. ist grösstentheils weggebrochen; sehr ruinirt sind auch beide Arme. Hinter ihm steht Hygieia, matronal, noch etwas mehr e. f., theilweise auf den Pfeiler vorspringend. L. Stand-

bein. Sie trägt Aermelchiton und Obergewand, welches am Hinterkopf herabfallend unter der r. Brust vorgenommen zur l. Achsel geht, wo es, in räthselhafter Weise festgehalten, niederfällt. Die l. Hand fasst etwas vorgestreckt in der Schulterhöhe das Obergewand und lüftet dasselbe so, dass der ganze im Gewande ruhende Arm sichtbar wird (vgl. oben No. 7). Das Gesicht war nach r. gewandt (der grösste Theil des Kopfes ist weggeschlagen); der r. Arm geht am Körper nieder; die zerstörte Hand scheint nichts gehalten zu haben, der Zeigefinger war niedergestreckt. An den Füssen Sandalen.

Vor den beiden steht ein viereckiger Altar, hinter dem ein Opferknabe in Exomis, fast e. f., nach l. zu eilen scheint, der mit der L. in seiner Kopfhöhe einen runden länglichen Gegenstand fasst, wie um ihn nach sich zu ziehen, auch den Kopf dorthin (n. r.) wendet; da die nach unten wie nach oben sich verbreiternde Fortsetzung dieses Gegenstandes weggebrochen ist, lässt er sich nicht bestimmen; für ein Thier, dessen Horn man versucht sein könnte zu erkennen, ist kein rechter Platz, auch würde die Höhe dazu nicht stimmen, höchstens für einen allerdings auf diesen Reliefs vereinzelt dastehenden Stier. Mit diesem müsste man dann unklare Ansätze in Verbindung bringen, die im Grunde vor dem ersten anbetenden Manne sichtbar geblieben sind: alsdann wäre nur der Vordertheil des Stieres ausgearbeitet, das übrige zu ergänzen, der Phantasie des Beschauers überlassen gewesen. Der Kopf des Knaben ist sehr zerstört, r. Schulter, Arm und ein grosser Theil der Seite weggebrochen.

Von r. heran kommt eine anbetende Gesellschaft: 1. Mann, ½ e. f., n. l. in der gewöhnlichen Tracht. L. Standbein. Die Füsse und der l. Arm sind weggebrochen; letzterer ging nieder; der r. (Unterarm grossentheils fort) ist anbetend erhoben. Der Kopf ist soweit weggeschlagen, dass nicht mehr zu erkennen ist, ob er bärtig war. 2. Mann, jugendlicher, e. f., l. Standbein; hält den r. Unterarm vor den Körper, der l. Arm ist nicht sichtbar; der weggebrochene Kopf war n. r. gewandt, der Frau 3 zu, welche ½ e. f. steht, l. Standbein, in Aermelchiton und Obergewand, das r. Brust und Arm freilässt; mit der l. Hand fasst sie in Schulterhöhe ihr Gewand, die r. ist anbetend erhoben; ihr Kopf ist weggebrochen, ihr l. Arm sehr zerstört. Ihr folgt (4) eine Dienerin, schon auf den Pfeiler überspringend, welche in Chiton und einem die r. Brust und Arm freilassenden Obergewand letzteres mit der darunter verborgenen l. Hand aufhebt, um freier gehen zu können; mit der r. Hand unterstützt sie eine grosse Truhe, die sie wie auf No. 9 auf dem Kopf trägt. Auch ihr Gesicht ist weggeschlagen.

Abguss bei Martinelli No. 249.

11. Unvollständig r. H. 0,49; H. d. Reliefläche 0,40; gr. Br. 0,21; gr. Relieferhebung 0,03. Einfassung wie gewöhnlich.

Links, schon auf den Pfeiler vorspringend, steht Asklepios (h. 0,35), fast e. f., den Körper ein klein wenig, den Kopf etwas mehr n. r. gewandt; er stützt sich unter der l. Achsel auf den von der Schlange umwundenen Stab, wodurch auch das Gewand dort festgehalten wird, welches, nachdem es den l. Oberarm theilweis und die Schulter bedeckt hat, in der gew. Weise an der r. Seite wieder vorgenommen ist: ebendort ruht die r. Hand. Das entlastete l. Bein ist über das r. gesetzt, der l. Arm hängt schlaff nieder. Der Kopf ist gut erhalten, fein ausgearbeitet und schön: das Haar, durch eine Binde zusammengehalten, ist durchaus nicht üppig, ebensowenig hat der Bart jene Fülle, die man wol an statuarischen Köpfen gewahrt; die Lippen sind fest geschlossen; die Augen liegen tief, wodurch ein scharfer ruhiger Blick erzielt ist; dieser ist nach r. niedergerichtet, der leichten Kopfneigung entsprechend, verräth jedoch nicht grade ein bestimmtes Object. Neben ihrem Vater steht Hygieia, wie gewöhnlich gekleidet, von der jedoch nur die l. Hälfte erhalten ist. Sie war etwas mehr n. r. gewandt, und auch der Blick ging entschiedener nieder, so scheint es, den Anbetenden entgegen; von ihrem Kopf ist nur ein schmaler Streifen erhalten.

Abguss bei Martinelli No. 250.

12. Unvollständig oben und l. Gr. L. 0,29; gr. H. 0,30; gr. Relieferhebung ungef. 0,05. Einfassung wie gewöhnlich.

Erhalten nur der auf den Pfeiler überspringende Obertheil des stehenden Asklepios, n. l., fast e. f., den ruinirten Kopf gesenkt, wahrscheinlich unter der

l. Achsel auf einen nicht sichtbaren Stab gestützt; die l. Hand zieht vor der Brust das Gewand wie in die Höhe; der r. Arm ging nieder; der Unterarm ist weggebrochen. L. neben ihm steht Hygieia, in feinem ärmellosen Chiton und Obergewand, von dem ein Zipfel über den Ellbogen herabfällt, auch e. f., Kopf n. l.; nur ein Theil der l. Brust mit Schulter und Arm, Hals und etwas vom Kopf erhalten; die Hand ist sehr graziös mit Einziehung der beiden Mittelfinger auf die r. Schulter des A. gelegt.

13. Drei zusammengehörige Stücke; das ganze l., r. und unten unvollständig. Oben Epistyl und Bekrönung wie gewöhnlich. Gr. L. 0,37; gr. H. 0,39; gr. Relieferhebung etwa 0,05.

In der Mitte sitzt Asklepios auf einem Stuhl mit grader Lehne. Vom Kopf ist nur ein Bartansatz erhalten; der allein übrige Oberkörper ist völlig gewandlos. Die R. ging nieder, die L. vorgestreckt und erhoben stützte sich auf einen Stab, von dem vor seinem Ellbogen und neben dem Unterarm des Jünglings noch ein Rest erhalten. Den l. Unterarm auf die Stuhllehne gelegt steht hinter ihm Hygieia in doppeltem Gewand; der l. Arm ist grösstenteils vom Mantel bedeckt, der an der r. Seite vorgenommen und in grader Linie zur l. zurücklaufend dort durch den Körper an die Stuhllehne gedrückt und so gehalten wird. Ihre ganze r. Seite ist weggebrochen, die Göttin steht e. f., ebenso der ein klein wenig n. r. geneigte Kopf. Die weichen, fast aphroditeartigen, gut erhaltenen Formen desselben erinnern an den schönen Kopf im Varvakion Mitth. d. Inst. I, Taf. XIII. Vor A. steht e. f. ein Jüngling, die kurze Chlamys nach Art des Hermes auf der r. Schulter befestigt; der weggebrochene Kopf scheint n. r. gewandt gewesen zu sein; der r. Arm ging nieder, die Hand scheint nichts gehalten zu haben; der l. war vom Ellbogen ab (wo abgebrochen) vorgestreckt; die Unterbeine fehlen; wol einer der Söhne. Ein horizontaler Bruch trennt den obersten Theil des Reliefs von den beiden andern erhaltenen: dieser zeigt ausser dem Architrav nur den schön erhaltenen Kopf der H. Da die beiden andern Köpfe absichtlich weggehackt sind, muss schon das obere Stück vom unteren getrennt und dadurch in Sicherheit gewesen sein. Wie hier so wird man auch in andern Fällen die Zerstückelung der Reliefs von der absichtlichen Zerstörung derselben zu scheiden haben: die erstere wird dem Zufall zuzuschreiben sein, wol dem Zusammensturz der verwahrlosten Hallen, in und vor denen sie aufgestellt waren, letztere fand statt, als man die Kunstwerke als Baustücke verwerthen wollte, bei Errichtung der christlichen Basilika.

Die Arbeit ist etwas hart, doch nicht spät.

14. Abgebildet Mittheilungen II, Taf. XVII. L. 0,66. H. 0,54; H. der Reliefflläche 0,45; grösste Relieferhebung 0,024. Einfassung durch Pfeiler und Architrav.

R. sitzt auf einem Stuhl mit zierlich gedrehten Beinen n. l. $^1/_2$ e. f., Kopf e. pr., Asklepios, bärtig; das den Unterkörper bedeckende Gewand ist an der r. Seite und hinten emporgezogen, so dass es l. Oberarm und Schulter bedeckt, an der r. Seite vorgenommen, und liegt dann auf dem Schooss, ebenda liegt der l. Arm; der r. Unterarm ist erhoben und fasst einen Stab; neben diesem Stab wird r. von seinem r. Knie das Kopfende einer Schlange sichtbar, deren Windungen man auch unter dem Stuhl gewahrt; die Füsse scheinen beschuht; das Gesicht ist weggeschlagen, die Vorneigung des Kopfes ganz unmerklich; auch sonst ist mancherlei zerstossen, namentlich an l. Brust und Arm. Vor ihm steht (r. Standbein) $^1/_2$ e. f. n. l. vortretend Hygieia (h. 0,45) in sehr feinem, eng anliegenden, aber nicht gegürteten ärmellosen Chiton und Peplos, der auf l. Arm und Schulter aufliegt und an der r. Hüfte vorgenommen den Unterkörper bedeckt, l. in die Höhe gezogen und an der r. Hüfte wieder vorgenommen ist und über den halb nach vorn niedergehenden l. Unterarm wieder zurückfällt; die l. Hand ruht am Gewande, den r. Arm hat sie horizontal vorgestreckt, über den niedrigen vor ihr stehenden viereckigen Altar weg wie segnend (vgl. No. 115), die Hand nach unten geöffnet einem bärtigen Adoranten zu (h. 0,34), der in gewöhnlicher athenischer Tracht vor dem Altar steht und die R. anbetend erhoben hat; sein Scheitel befindet sich ungefähr in der Höhe der göttlichen Hand vor ihm. Gesicht und ganze Oberfläche des Adoranten sind zerschlagen, ebenso das Gesicht der H.: da sie steht, neigte sich ihr Kopf etwas mehr, als der des A. An den Füssen hat sie Sandalen.

Auf den Altar und die Grundfläche über demselben malten christliche Hände zwei rothe Kreuze.

Das Relief ist gut gearbeitet und gehört jedenfalls in das vierte Jahrhundert. Abguss bei Martinelli No. 239.

15. L. 0,82; H. 0,57; H. der Reliefflächе 0,48; gr. Reliefерhebung 0,068. Einfassung wie gewöhnlich.

L. steht Asklepios, fast e. f., unter der l. Achsel auf einen Stab gestützt, um den sich die Schlange windet. Das Gewand (an dem die sog. Sahlkante angegeben ist), in der ihm gew. Weise umgeschlagen, wird unter der l. Achsel durch den Stock festgehalten und fällt in grossem Ueberschlag nieder; der r. Arm ist in die Hüfte, der r. Fuss über den l. gesetzt; der Kopf ist weggeschlagen, ebenso fehlt der r. Arm grossentheils und einiges vom l. Unterschenkel. Vor ihm steht n. r. Hygieia, vortretend mit l. Standbein; sie trägt den gegürteten ärmellosen Chiton und den Mantel, der in gew. Weise umgenommen über den l. Unterarm zurückfällt; die l. Hand hält in fehlerhafter Verkürzung eine flache Schale, mit der r. fasste sie in eigenthümlicher Weise zum Hinterkopf, nach den Resten des Unterarms zu schliessen: vielleicht ergriff sie den Zipfel des Mantels. Ihr Kopf ist weggeschlagen, auch ist die Gestalt sonst sehr ruinirt, namentlich am r. Bein und Arm. Unmittelbar vor ihr, so dass sie die Schale drüber hält, ein viereckiger Altar. Zu ihm heran tritt zunächst ein Opfernder, bärtig, in der gew. Tracht; doch hat er die r. Hand nicht anbetend erhoben, sondern über den Altar gesenkt: es lässt sich aber nicht mehr erkennen, ob und was er in der Hand hielt. Neben ihm r. ein Knabe in Exomis, die r. Brust und Schulter freilässt: derselbe schiebt, weit n. l. ausschreitend, ein Schwein vor sich her, wobei er es mit der R. am Kopf fasst. Es folgen noch zwei Mädchen.

Alle Anbetenden und der Opferknabe sind absichtlich zerstört, namentlich, wie bei den Göttern, die Gesichter weggeschlagen. Auch dies Relief haben die Christen mit rothen Kreuzen versehen.

16. Unvollständig l. und r. Gr. L. 0,47; H. 0,61; H. der Reliefflächе 0,49; gr. Relieferhebung 0,06. Einfassung: Pfeiler wie gewöhnlich, aber doppelter Architrav ohne weitere Bekrönung.

In der Mitte ein etwas schräg n. r. in die Perspective gestellter Altar, woraus zu schliessen ist, dass die Mitte und der Gesichtspunkt weiter n. l. lag, also viele Gottheiten und wenige oder sehr zusammengedrängte Anbetende da waren.

L. hinter dem Altar steht e. f. ein göttlicher Jüngling (h. 0,45), nur in Chlamys, die ihm über die l. Schulter hängt, r. Standbein, der r. Arm geht nieder, der l. ist in die Chlamys gewickelt, das Gesicht weggehauen. L. neben diesem wird ebenfalls e. f. der Rest eines zweiten gleichgebildeten Asklepiossohnes sichtbar (Kopf und ganze r. Hälfte fehlt), der sich nach Art des Asklepios unter der l. Achsel aufstützte, wodurch auch das Gewand gehalten wurde, und mit der r. Hand zum Stock hinüberfasste, während die l. niederhängt. Vor letzterem, so dass er dessen untere Körperhälfte fast ganz verdeckte, sitzt auf einem Stuhl mit zierlich gedrehten Beinen $^1/_2$ e. f. Asklepios, die Füsse auf einem flachen von Löwenfüssen getragenen Schemel. Nur die vom Gewand bedeckten Beine und ein ganz kleiner Rest des Leibes sind erhalten. Von r. heran führt ein bis auf den Schurz nackter Knabe ein Opferthier (was für eines ist nicht mehr festzustellen); daneben ein anderer bekleideter Knabe, dann ein bärtiger Mann, $^1/_2$ e. f. in gewöhnlicher Tracht, die R. anbetend erhoben; dann wieder ein Knabe, ganz eingewickelt, fast e. f. Der Mann ist bis auf's Gesicht ziemlich gut erhalten, die beiden letztgenannten Knaben dagegen äusserst schlecht; dem Opferknaben ist nur das Gesicht weggeschlagen. Hier bricht die Reihe ab.

17. Zwei nicht zusammenhängende Stücke, zwischen denen die Mitte fehlt. H. 0,95; H. der Reliefflächе 0,36; gr. Relieferhebung 0,045. Einfassung wie gewöhnlich.

a. Gr. L. 0,22. Hygieia (h. ungef. 0,34) steht, das l. Bein etwas zur Seite gesetzt, ganz e. f., mit hohen Sandalen, Chiton mit kurzen Aermeln und Obergewand, welches den l. niedergehenden Arm ganz einhüllt, über den Hinterkopf gezogen ist, und an der r. Seite wieder vorgenommen zur l. läuft, wo es durch den l. Ellbogen festgehalten wird; es reicht nur bis zu den Knieen. Der r. Unterarm (jetzt weggebrochen) war erhoben, die Hand fasste vermuthlich das über den Kopf gezogene Gewand. Das weggeschlagene Gesicht war auch ganz e. f. Neben ihr stand Asklepios, vermuthlich auch e. f., aber ein klein wenig n. r. gewandt, von dem nur noch r. Schulter und Arm (Hand weggebrochen) erhalten

sind, und etwas unter der Achsel durch den Stab zusammengepresstes Gewand.

b. Gr. L. 0,40. Die Anbetenden (h. ungef. 0,25): Voran ein Opferknabe, nur mit dem Schurz um die Hüften, der ein Schwein an den Ohren n. l. vor sich hin zerrt (Kopf, r. Schulter und Arm weg). Dann ein anbetender Mann (Aussenseite ganz weggeschlagen), in gew. Tracht, die R. (Hand fehlt) anbetend erhoben. Dann, etwas mehr e. f., eine Frau matronalen Charakters in Aermelchiton und Mantel; auch sie hatte die jetzt weggebrochene R. anbetend erhoben; ihr Kopf ebenfalls fort. Neben ihr ein kleines sehr unkenntliches Mädchen, ein gleiches, aber fast ganz fort, vielleicht auch neben dem Mann vor ihr. Dann eine weibliche Gestalt mehr im Hintergrunde e. pr., deren Gesicht auch weggeschlagen ist; sie ist ganz eingewickelt und hat die besonders fein gearbeitete R. aus dem Gewand heraus erhoben; schliesslich, fast e. f., ein Jüngling, ebenfalls ohne Kopf, in Schuhen und in gewöhnlicher Weise umgenommenem weiten Mantel; seine L. liegt vorne am Gewand, die R. geht bis zum Ellbogen nieder, von da wegen des l. Armes der Frau vor ihm, freilich nicht sichtbar, nach vorne. Neben ihm ein so gut wie ganz zerstörter Knabe (?), der auch die Hand erhoben hatte.

18. L. und oben unvollständig. Gr. Br. 0,44; gr. H. der Figuren 0,45; gr. Relieferhebung 0,10.

Vier Anbetende kommen von r. heran. Voran ein Mann in bis an die Knöchel reichendem Mantel, in der gew. Weise umgenommen, das r. Bein vorgesetzt. Der grössere (obere) Theil des Körpers ist völlig zerschunden, der l. Arm fehlt gänzlich. Ihm folgt mehr e. f., ebenfalls ohne Kopf, ein zweiter Mann, der den r. Unterarm wol anbetend hoch erhoben hält und zugleich in merkwürdiger Weise den sonst regulär umgenommenen Mantel damit hebt; die grössere Hälfte des Unterarms mit der Hand sind weggebrochen, ebenso der Kopf; die l. Hand ruht im Gewand an der Hüfte. Zwischen beiden Männern im Hintergrunde eine Frau (Gesicht weggeschlagen), hinter dem zweiten neben ihm ein noch kindliches Mädchen, von dem nur noch höchst spärliche Reste von Kopf und lang herabfallendem Haar erkenntlich sind. Der vordere Mann ist im Begriff, mit der R. eine Spende in eine Schale zu thun (vgl. z. B. No. 5. 15), welche ihm eine weibliche grössere Gestalt darzureichen schien: die Schale mit Spuren der Hand ist noch ziemlich vollständig erhalten, die Trägerin, aus einem kleinen Gewandrest darunter, der von ihrem linken Unterarm herniedergefallen sein muss, zu schliessen, wol Hygieia. Zwischen der Göttin und den Anbetenden stand ein Opfertisch, von dem noch der Ansatz des r., auf einer Löwenklaue ruhenden Beines erhalten ist.

19. Unvollständig r und r. oben. Gr. L. 0,57; H. 0,57; H. der Reliefflächе 0,51; gr. Relieferhebung 0,07. Aus zwei Stücken zusammengesetzt. Einfassung wie gewöhnlich.

Rechts die Götter, von denen nur noch Theile der beiden ersten, zweier Jünglinge (Podaleirios und Machaon), vorhanden sind; der vordere, ½ e. f. stehend, hat das l. Bein entlastet, indem er sich mit dem l. Ellbogen auf eine merkwürdig schmale Stütze auflehnte, von der unten noch ein kleiner Rest erhalten; er ist nackt bis auf ein über den niedergehenden l. Unterarm fallendes kleines Gewandstück und hat die R. hoch erhoben, wie auf 45. Seine ganze obere durch das Auflehnen stark zurückgebeugte Hälfte ist weggeschlagen; von derselben sind nur noch der r. Ellbogen und die niederhängende Hand des aufgelehnten l. Armes sichtbar. Hinter ihm, unter der r. Achsel auf einen nicht plastisch dargestellten Stock gestützt zu denken, sein Bruder, das r. Bein über das l. geschlagen; die Chlamys hängt hinten und vorn nieder. Erhalten sind nur noch die Oberschenkel mit einem kleinen Ansatz der unteren.

Dann l. die Anbetenden (gr. H. 0,40), Mann und Frau (die letztere schon auf den Pfeiler vorspringend) in der gew. Tracht und vier Kinder, von denen zwei sicher männlich sind; das kleinste allen voran. Auch diese haben alle die R. anbetend erhoben, aber im Gewand. Die Köpfe sind sämmtlich zerhackt.

Arbeit ziemlich sorgfältig, und noch nicht spät.

20. R. untere Ecke. Gr. H. 0,22; gr. Br. 0,12.

Erhalten ist nur noch das Kopfende eines Lagers (bestehend aus einer hohen von Vertikal- und Quer-

stäben zusammengesetzten Kline), die ganz eingewickelten Schultern und auf zwei Kissen ruhend der Kopf eines Kranken n. l. Seine Gesichtsbildung weist noch in gute Zeit.

Vgl. No. 115.

21. Oben u. r. unvollständig. Gr. H. 0,39; gr. Br. 0,29; gr. Relieferhebung 0,06. L. Pfeiler.

Asklepios sitzt $^1/_2$ n. r. auf einem schräg gestellten quadratischen Block, das r. Knie über das l. geschlagen; an dem Block ringelt sich eine Schlange gerade empor. Hinter ihm steht Hygieia in ärmellosem Chiton und bis über die Hüften reichendem gegürteten Ueberwurf, das l. Bein entlastet und leicht eingeknickt; ihre r. Hand geht ruhig nieder, die weggebrochene l. legte sie wol auf die Schulter des A. Von diesem fehlt die Aussenseite fast des ganzen Oberkörpers (man erkennt noch die gew. Manteltracht und den vor den Leib gelegten l. Arm) sowie der grösste Theil des r. Beines und die vordere Hälfte des auf einen Schemel gestellten linken Fusses. Der H. fehlt ausser dem l. Arm mit Hand auch der Kopf.

22. R. und oben unvollständig. Gr. H. 0,29; gr. Br. 0,25; Relieferhebung 0,02. L. Pfeiler.

Nur die Beine der beiden Söhne n. r. sind erhalten, vom vorderen bis zu den Knieen, vom hinteren ganz und noch ein Stückchen Chlamys dazu. L. Bein beider zurückgesetzt.

Es sieht nicht aus, als seien noch andere Götter dagewesen. Schöne Arbeit.

23. Unvollständig. Besteht aus drei Fragmenten. Dicke der Platte 0,17; Breite der unteren Leiste 0,039; grösste Relieferhebung ungef. 0,135. Ohne jede Einfassung. Grade Flächen schliessen l. und r. ab.

a) Gr. L. ung. 0,50; gr. H. ung. 0,58. (Zwei Stücke.)

Asklepios sitzt e. pr. n. r. auf einem Stuhl, der genau so aussieht, wie der Opfertisch auf No. 2, nur dass die Löwenbeine als solche noch deutlicher charakterisirt sind; an dem Stuhl windet sich eine grosse Schlange. Sein Gewand, in der gewöhnlichen Weise umgeschlungen, lässt Brust und r. Arm frei; dieser ruht auf dem Oberschenkel; die Füsse sind zum grössten Theile weggebrochen, der r. ist etwas vor den l. gesetzt; der bärtige (ganz zerstörte) Kopf ist leicht nach vorne geneigt, das Haar, hinten aufgenommen und durch die Binde zusammengehalten, bildet unter derselben hinten einen Wulst um den Kopf wie bei Dionysosköpfen; über demselben eine Binde; darüber war das Haar glatt gelassen, wol mit Rücksicht auf Farbe; das Gesicht ist weggehauen. Den l. Arm legt er um einen nackten Knaben, $^1/_2$ e. f., der sich an ihn geschmiegt hat, die Hand wird an der l. Schulter des Knaben sichtbar. Der Gott hat ihn gerade an sich gezogen, der Oberkörper legt sich noch etwas zurück, ebenso der fast ganz zerstörte Kopf; der r. Arm ist zusammengebogen, so dass der Unterarm in die Höhe gerichtet und die Hand, welche einen Knotenstock fasst, kraftlos zurückgewandt ist; der l., allein erhaltene Oberarm ist horizontal nach vorne gerichtet, der Brust des Gottes entgegen. Zwischen dem Gott und dem Knaben im Hintergrunde wird der flach gearbeitete, etwas kolossale Oberkörper einer mädchenhaften Gestalt e. f. sichtbar, an deren r. Oberarm man parallele Streifen wie von einem Armband bemerkt; Kopf, Hals, l. Schulter und Seite fehlen; an der r. Schulter ist eine lang vom Kopf niederfallende Locke sichtbar. Hinter A. steht eine zweite weibliche Figur n. r., $^1/_2$ e. f., in ärmellosem Chiton und gegürtetem Ueberwurf; der r. Unterarm ist vor der Brust erhoben, die Hand mit der Innenseite nach aussen gekehrt; den l. Arm hat sie hinter dem Kopf des Gottes vorüber horizontal vorgestreckt, der r. Schulter der vorhin beschriebenen weiblichen Figur zu, doch lässt sich nicht erkennen, ob sie deren Schulter wirklich berührt; der Kopf fehlt. (Höhe, so weit erhalten 0,50.)

Unten auf der Leiste (dieselbe ist unter der zuletzt beschriebenen Figur weggebrochen), unter dem Stuhl des Gottes beginnend:

ΑΚΕΣΙ ΙΑΣΩ ΠΑΝΑΙ

(*Ἀκεσώ, Ἰασώ, Πανάκεια*).

b) Gr. L. 0,37; gr. H. ung 0,45; der Figuren ung. 0,36.

Anbetende, von r. herankommend. Die Platte ist durch aufgetragenen Stuck so zerstört, dass kaum noch die Zahl von fünf Figuren zu erkennen ist, ausser einer (4) alle kopflos; sicher männlich sind 3 und 5 (3 beschuht, 5 mit Sandalen, so scheint es), sicher weiblich 1, in der gewöhnlichen Tracht, die R. anbetend erhoben; unten noch ΙΙΩ.

c Gr. L. 0,31; gr. H. 0,46; an *b* anschliessend.

Ebenfalls noch Anbetende. In der gleichen Weise wie *b* zerstört. Im Vordergrunde l. ist eine nach l. gewandte anbetende weibl. Figur erkennbar (h. 0,28); dahinter der Oberkörper einer in merkwürdiger Weise grösseren weibl. Figur (h. 0,41), e. f., in Aermelchiton und Mantel, der r. Schulter und Oberarm bedeckt, der l. Arm ganz einhüllt: mit beiden Händen hält diese Frau einen länglichen eingewickelten Gegenstand an sich gedrückt, wol ein Kind; von ihrem Kopf ist nur sehr wenig erhalten, der des Kindes fehlt ganz; l. von dieser ist noch der Rest einer ähnlichen Figur sichtbar. Dies Stück bildet den Abschluss des ganzen Reliefs nach r.

24. Nur ein kleines Stück aus der Mitte erhalten, in der Breite des darunter erhaltenen Einsatzpfostens, der auf einstige bedeutende Grösse schliessen lässt. Gr. L. 0,21; gr. H. 0,42, des Einsatzblockes allein 0,08; Relieferhebung 0,05.

Zwei n. r. sitzende Gottheiten, beide anscheinend männl., von der einen im Vordergrunde nur Theile der übereinander gelegten Füsse mit Sandalen erhalten, von der andern, mehr nach r. sitzenden, hinteren (Asklepios?) die gewandbedeckten Beine grossentheils und ein Theil des auf dem l. Schenkel ruhenden l. Arms. Vor beiden kniet ein kleiner nackter Knabe von dicken Kindesformen; wie, bleibt freilich unklar, da zwischen seinen Knieen und dem Boden unklare Gewandmassen sind, welche mit einer hinter ihm gewesenen Figur in Verbindung gesetzt werden müssen. Der Oberkörper fehlt.

Auf der Basisleiste:

ΕΙΑ Η

Vgl. No. 23). Arbeit gut und durchgeführt.

25. Vgl. *Ath. Mitt.* V, 158. L unvollständig. Gr. L. 0,46; H. 0,67; H. d. Reliefflächе 0,565; gr. Relieferhebung 0,06. Einfassung wie gewöhnlich.

Man erkennt deutlich nur rechts einen Jüngling (Machaon), e. f. (h. 0,52), nackt bis auf die auf der l. Schulter aufliegende Chlamys, welche auch über der r. Schulter sichtbar wird (wo sie abgebrochen ist und wol durch die erhobene r. Hand irgendwie gehalten wurde) und hinter'm l. Bein sich vorzieht. R. Standbein. Der Kopf (Gesicht weggeschlagen) war leicht n. l. geneigt; l. ein unklarer Complex: man erkennt zunächst nur einen Stuhl mit gedrehten Füssen (diese grösstentheils weggebrochen), über welchen, wie aus einem niederhängenden Zipfel zu sehen, ein Tuch gebreitet war. Darauf sass eine männliche unten bekleidete Gestalt n. l.; der r. Oberarm sowie die Ansätze von Kopf und Oberkörper sind noch erhalten (Asklepios). L. und oberhalb ist der Grund ausgebrochen, so dass sich nicht mehr entscheiden lässt, ob hinter dem Stuhl nicht noch eine Figur stand.

Erhaltung sehr schlecht. Auf dem Architrav noch folgende Inschriftreste: über dem Stuhl ΙΗΡΙΟΣ (*Ἀσκληπιός*), über dem Jüngling r.: ΛΑΧΑΩΝ. Unten auf dem allein erhaltenen r. Ende der Grundleiste ΑΣΚΛΗΠΙΩΙ.

26. Unvollständig l. r. und unten. Gr. H. 0,30; gr. Br. 0,32. Bekrönung wie gewöhnlich.

In sehr schlechter Erhaltung erkennt man nur noch den Kopf, r. Schulter und Arm eines Gottes n. l., der die R. zum Barte führt; da zwischen Kopf und Epistyl noch 0,09 Zwischenraum, ist es wahrscheinlich, dass der Gott, wol Asklepios, gesessen hat. Hinter ihm noch ein unklarer Rest, wol zum Kopf einer stehenden Frau (Hygieia) gehörig.

Vor A., eben vor der Bruchfläche, eine pfeilerartige Linie, etwas schräg gestellt, die nicht zufällig scheint; sie könnte zu einem Gebäude gehört haben.

27. Unvollständig l. Gr. L. 0,90; H. 0,65; H. der Reliefflächе 0,54; Relieferhebung bei der absichtlichen Zerstörung nicht zu constatiren. Ohne andere Einfassung als einen ringsumlaufenden Rand, der unten vertieft, oben und an den Seiten erhöht erscheint.

R. sitzt Asklepios, ½ e. f., Kopf e. p. n. l. Den Unterkörper bedeckt ein Gewand, die Beine ruhen auf einem Schemel, das l. ist weit vorgesetzt; der l. Unterarm ruht vor dem Körper, der r. ist erhoben, wie um einen Stab hoch anzufassen, der plastisch wol nie angegeben war. Vor ihm, neben seinem r. Knie steht e. f. Hygieia (h. 0,54) in ärmellosem Chiton und langem Mantel; das r. Bein ist etwas vorgesetzt, der r. Arm geht nieder, den l. scheint sie in die Hüfte gelegt zu haben. Der ein klein wenig dem A. zugeneigte Kopf war wol auch e. f. Zwischen ihr und den Anbetenden (h. ungef. 0,28) ein viereckiger, schräggestellter Altar. Jene kommen von l. heran; von vieren sind noch Umrisse erkennbar. Hinter ihnen ist eine Localität angedeutet: auf einem hohen viereckigen perspectivisch gestellten Unterbau (h. 0,37) mit überspringendem

Rande erheben sich Säulen: zwei erhaltene an der r., den Göttern zugekehrten Seite; die Frontseite zeigt unten keine Säulen; was l. war, ist weggebrochen. Das Erhaltene würde auf einen quadratischen oder rechteckigen Bau führen mit vier Säulen, eine an jeder Ecke. Ein solcher Unterbau, an die Felswand der Akropolis gelehnt, ist erhalten und zeigt auf seiner oberen Fläche eine brunnenartige Vertiefung und um dieselbe vier ganz flache runde Basen ohne jede architektonische Gliederung, welche als Säulenreste anzusehen bedenklich ist. (Auf dem Plan Mitth. II, Taf. XIII *b*.)

Die Arbeit, wo die Oberfläche erhalten, ist flach und anscheinend aus späterer Zeit.

28. L. 0,24, gr. H, 0,28.

R. Asklepios, e. f. stehend (L. 0,22), l. Standbein, die l. Hand in der Hüfte, unter der r. Achsel auf den Stab gestützt, um den sich die Schlange ringelt; das Gewand ist gleich unter der r. Achsel, wo es durch den Stab festgehalten wird, vorgenommen, und geht herüber zum l. Oberarm, über den es herabfällt, so dass ausser r. Arm und Schulter nur der oberste Theil der Brust l. freibleibt. Der recht zerstörte bärtige Kopf ist leicht n. l. gewandt, als höre er auf einen Anbetenden, der von l. herankommt, bärtig, in gew. Tracht, die R. erhebend.

An den Seiten und wie es scheint, auch unten, wo etwas weggebrochen, grader Abschluss, oben Leiste, auf welcher die Inschriftreste:

ΙΔΟΤΟΣ ΑΝΕΘΗΚ

Ἀσκληπιῷ Ἀντ]ίδοτος ἀνέθηκ|ε

29. Unvollständig l. Gr. L. 0,31; H. 0,43; H. d. Reliefläche 0,355; Relieferhebung ungef. 0,022. Einfassung wie gewöhnlich.

Von den Göttern zur L. nur noch Hygieia erhalten, der jedoch auch ein Theil der r. Seite, r. Arm mit Schulter und Kopf fehlt. Sie steht e. f., l. Standbein, den Kopf leicht nach r. niedergebeugt, in feinem gegürteten Chiton mit Halbärmeln, der an der l. Seite niedergerutscht ist, so dass die l. Schulter und Brustansatz frei sind; die erhobene l. Hand fasst in der Höhe der Schulter einen Zipfel, ihn von hinten aufnehmend; den unteren Theil der Gestalt hüllt noch ein Mantel ein, der vorn in dreieckigem Ueberschlag niederfällt und an der l. Hüfte durch den Ellbogen festgehalten wird. Vor der Göttin steht ein niedriger Altar mit giebelförmigem Abschluss, davor von r. herankommend vier Anbetende, voran zwei kleine Mädchen, ganz eingewickelt, die r. Hände im Gewand erhoben, dann die Eltern (h. 0,28), ein bärtiger Mann und Frau, der Mann schon auf den Pfeiler vorspringend. Beide stehen ½ e. f., Kopf e. pr., sind wie gew. gekleidet und erheben anbetend die R.

Arbeit mässig, aber noch nicht spät.

30. L. und oben unvollständig. Gr. L. 0,43; gr. H. 0,28; Relieferhebung ungef. 0,04. Das Ganze ist durch den aufgetragenen Stuck fast unkenntlich gemacht. Abschluss r. mit grad abgeschnittener Fläche.

Auf die Breitseite eines schräggestellten Altars (mit Voluten) zu schreiten von r. zwei Frauen (nur bis zu den Schultern erhalten) in Chiton und weitem Obergewand, das von dem vorgestreckten l. Unterarm gehoben wird; die vordere der beiden fasst mit der r. Hand auf die obere Fläche des Altars und scheint etwas darauf zu legen. L. vom Altar stand ein Gott, von dem nur noch die Beine erhalten, r. Standbein; das l. ist wie im Herantreten oder wie entlastet (vielleicht durch den gewöhnlichen Stock unter der Achsel) nachgezogen. An Asklepios selbst kann nicht gedacht werden, da von Gewand keine Spur da ist, die Beine auch deutlich einem jugendlichen Manne angehören, also wol einem der Söhne. Vor dem Gott am Altar ein Hund (vgl. Schöne, Gr. Rel. No. 102 und *Mus. Worsl.* III, 2), der den Kopf umwendet und zum Gott emporrichtet.

31. R. unvollständig. Gr. L. 1,22, doch wird man auf eine ursprüngliche Länge von ungef. 1,55 (so dass noch für 4—5 weitere Adoranten Raum war) aus dem Umstande schliessen dürfen, dass auf dem oberen Rande zwei viereckige Löcher sichtbar sind (welche wol dazu dienten, eine besonders gearbeitete Einfassung festzuhalten, da die Platte in ihrem jetzigen Zustande ringsum glatt abschliesst), von denen das erste 0,10 vom l. Rande, das zweite von ebendemselben 0,775, von der jetzigen Bruchlinie zur R. 0,29 entfernt und selbst 0,055 breit ist, also nothwendig noch ein entsprechendes Loch zur R. voraussetzt. H. 0,42, Dicke der Platte 0,10, gr. Relieferhebung 0,053. Sehr zerstört durch absichtliches Zerhacken.

L. die Gottheiten: Auf einem Sessel mit zierlich gedrehten Beinen sitzt Asklepios ½ e. f. n. r.; der l. Arm geht nieder und ruht auf dem l. Knie, der ganze Oberkörper und namentlich der Kopf

sind wie zuhörend vorgeneigt (mehr ist nicht zu erkennen). Es folgt links eine ebenso sitzende weibl. Figur (Hygieia). Diese beiden bilden den Vordergrund. Dahinter, r. von A., noch mehr der Mitte des Reliefs zu, stehen Podaleirios und Machaon, zwei Jünglingsgestalten, nur in Chlamys, die bei dem ersten (h. 0,53), der auf einen Stock gelehnt steht, ganz wie sonst A., unter der l. Achsel festgehalten niederfällt, während sie beim zweiten ebenso unter der r. ebenfalls unterstützt zu denkenden Achsel und über dem l. Unterarm sichtbar wird; dieser hat die l. Hand in die Hüfte gelegt, und steht, grade herangetreten, fast e. f., der vordere $^3/_4$ pr. wie zuhörend den Anbetenden zugewandt. Hinter A. und seiner neben ihm thronenden Genossin sind dann zunächs drei, hinten abschliessend noch eine vierte weibl. Gottheit zu erkennen (Iaso, Akeso, Aigle, Panakeia? vgl. No. 23), alle stehend in Chiton und Mantel. Die erste hebt die im Gewand verborgene l. Hand an der r. Schulter und neigt den Kopf, die zweite scheint den l. Unterarm quer vor den Körper gelegt, den r. zur Schulter erhoben zu haben (mit überlegendem Gestus, wie die sog. Pudicitiatypen, Medea, Kanake etc.), die vierte ist grade herangetreten und streckt die l. Hand vor.

Vor den Gottheiten erkennt man einen viereckigen Altar. Zu diesem führt ein blos mit dem Schurz umgürteter, nur halb sichtbarer Opferknabe ein Schwein, welches die Vorderbeine widerstrebend gegenstemmt, indem er es vor sich herschiebt und mit der R. vorne fasst. Unmittelbar dahinter folgen die Anbetenden (h. ung. 0,425), von denen nur noch die beiden ersten erhalten sind, zwei Frauen in Chiton und Peplos, von denen die erste (mehr im Hintergrunde, mädchenhafter und e. pr.) in jeder der vorgestreckten Hände eine ringsum und unten runde Schale hält (die kleinere in der R. hebt sie höher), um den Gottheiten zu spenden, die vordere, mehr e. f. und matronal, den Mantel über den Kopf gezogen hat.

32. L. oben unvollständig, aus zwei Stücken zusammengesetzt L. 0,47; H. 0,39; H. der Reliefflache 0,32; Reliefer-hebung ungef. 0,04. Einfassung wie gewöhnlich

R. sitzt Asklepios auf einem Stuhl mit grader Rücklehne und von Sphinxen getragenen Armlehnen, $^1/_2$ e. f., Kopf mehr e. pr.; das Gewand bedeckt den Unterkörper, ist hinten aufgezogen und vom Körper an der Lehne festgehalten, auch liegt der l. Arm über der Lehne, als wäre dieselbe geschweift, der r. Arm liegt auf dem r. Oberschenkel. Unterm Stuhl die Schlange, vorn aufgerichtet. Vor A. steht e. f. Hygieia (h. 0,32) in gegürtetem Aermelchiton und Obergewand, das über den Hinterkopf gezogen durch die emporgehobene r. Hand über der Schulter gefasst wird und r. vorgenommen an der l. Seite durch den niedergehenden l. Arm festgehalten in dreieckigem Zipfel niederfällt; die Formen sind matronal. Von l. heran kommen Anbetende (h. ungef. 0,32), zuerst zwei Männer, dann eine Frau, die ihr Obergewand so über die l. Schulter zurückgeschlagen hat, dass es hinten im Zipfel herabfällt, neben der Frau ein kleines Mädchen, ebenfalls in Chiton und Mantel; alle haben die R. anbetend erhoben, die Frau und das Mädchen im Gewand, so dass kaum die Fingerspitzen heraussehen.

Die Gesichter sind alle absichtlich zerstört, auch sonst ist die Erhaltung schlecht, die Arbeit mässig. Auf dem Epistylbalken folgende Unterschrift, nur von etwas vor der Mitte ab schlecht erhalten.

ΩΘΕΙΣΕΚΩΜΠΟΛΕΜΩΝΚΑΙΛΥΤΡΩΘΕΣ
ΩΝΕΛΙΕΥΘΕΡΩ ΚΕΝ

σ]ωθεὶς ἐκ (π)ολέμων καὶ λυτρωθε(ὶ)ς
. . . ων ἐλευθερωθ[εὶς ἀνέθη]κεν.

33. Unvollständig rechts. Gr. L. 0,59 (die Gesammtlänge war ungef. 0,94, da unten 0,42 vom l. Ende entfernt ein Einsatzblock erhalten ist, dessen eigene Breite nicht zu bestimmen, weil r. abgebrochen); H. 0,60; H. d. Reliefflache 0,49; gr. Reliefer-hebung 0,07. Einfassung wie gewöhnlich.

Auf einem Stuhl mit hoher grader Rücklehne und Armlehnen, die durch eine sitzende geflügelte Sphinx getragen werden, sitzt n. r. Asklepios; die nackten Füsse ruhen auf einem Schemel, der r. ist etwas nach vorn und über den l. gesetzt; unter dem Stuhl die sich aufrichtende Schlange. Seine R. liegt auf dem Schooss, die beiden letzten Finger sind eingezogen; der l. Unterarm ist erhoben, in der Hand hält er einen länglichen Gegenstand, der oben schmäler, unten breiter und wie geöffnet erscheint, so dass man glaubt, zwischen dem Rand und dem Deckel im inneren befindliche Gegenstände zu erblicken, doch verhindert die Zerstörung, das

Zufällige vom Absichtlichen zu scheiden und macht jeden Deutungsversuch unthunlich. Neben ihm steht e. f. Hygieia (h. 0,47) in gegürtetem ärmellosen Chiton, durch Schulterbänder festgehalten, so scheint es, und Peplos, der ihre untere Hälfte und den in die Hüfte gesetzten l. Arm verhüllt; mit der r. Hand lehnt sie sich gegen den Eckpfeiler. Ihr mädchenhaftes Gesicht blickt nach vorne nieder. Dann rechts ein Altar und vor ihm ein dickes Schwein, das von einem nur mit dem Schurz umgürteten Knaben herangeführt wird, der in der L. eine Schüssel hält; hinter ihm ein bärtiger Mann (h. 0,32), der mit der L. den Zipfel seines in gewöhnlicher Weise umgeschlagenen Gewandes fasst, das über die r. Schulter niederfällt, und die R. anbetend erhoben hat; der Blick des A. ist auf ihn gerichtet. Hinter ihm ist noch der r. Unterarm einer folgenden Frau sichtbar, der wol anbetend erhoben war, obschon es aussieht, als sei er dem Mann auf den Rücken gelegt.

Die Erhaltung ist ziemlich gut: besonders zerstört sind nur der r. Oberarm des Asklepios, sein l. Unterarm mit der Hand, dem von ihr gehaltenen Gegenstand und der benachbarten Partie der Hygieia, sowie Gesicht und r. Arm der letzteren. Die Arbeit ist schlecht und flach aber nicht spät; auch der Marmor ist sehr schlecht, grau und splitterig. Abguss bei Martinelli No 253.

34. Unvollständig r. Gr. L. 0,36; H. 0,65; H. d. Reliefflächе 0,55; gr. Relieferhebung 0,04. Einfassung wie gew.

Nur noch zwei n. r. herankommende Frauen erhalten. Die zweite, etwas kleiner und mädchenhafter, hält auf den Armen vor sich ein kleines Kind, die erste (h. 0,37) hat in der vorgestreckten aufwärts gewandten L. eine Frucht oder wahrscheinlicher ein einfaches unten rundes, henkelloses Gefäss; der r. Arm liegt im Gewand, die aus demselben hervorkommende Hand ist abgebrochen.

35. L. und oben unvollständig. Gr. L. 0,20; gr. H. 0,27. Abschluss r. durch grade Fläche.

Nur noch ein anbetender Mann n. l. erhalten, bärtig (Kopf grossentheils fort); vor ihm, wo man den Altar erwarten würde, ein runder omphalosartiger Stein. Vgl. Nro. 36.

36. Unvollständig l., r. und oben. Gr. Br. 0,14; gr. H. 0,27. Bildete die Mitte eines grösseren Reliefs, weil grade über einem 0,09 hohen, 0,12 breiten Einsatzblock.

Anbetender Mann n. r. (Kopf und Schulter fehlen), hinter ihm kleiner Rest einer begleitenden Figur. Vor ihm eine oben flach abgerundete, mehr omphalos- als altarähnliche Erhöhung; noch aus guter Zeit.

Asklepios mit Omphalos auf Imbros: Conze, Reis. auf d. Ins. d. thrak. Meeres. Taf. XV 4; ebenso höchst wahrscheinlich eine Statue in Villa Mattei.

37. Kleines Giebelfeld. Unten abgebrochen, auch am Rande an beiden Seiten verletzt. Gr. Br. 0,21; gr. H. 0,23.

Asklepios (h. 0,18), e. f. stehend, in gewohnter Weise unter der r. Achsel gestützt und gekleidet. Kopf arg zerschlagen, r. Unterarm mit Hand weggebrochen, ebenso die Füsse.

38. Vgl. *Ἀθήν.* V 159. Unvollständig r. und l. unten. Zwei Stücke.

In einem vertieften Medaillon, dessen Durchmesser etwa 0,28 gewesen sein muss (die grössere r. Hälfte ist weggebrochen), gut in die Rundung hineincomponirt Asklepios n. r. aufgestützt und gekleidet in der gewöhnlichen Weise. Erhalten sind von ihm nur die Beine und ein Theil des Rückens. Ein mit diesem Stücke nicht unmittelbar in Verbindung gestandener Rest der Rundung hängt zusammen mit der rechteckigen Basis des Medaillons, auf welcher folgender Inschriftrest

ЄΣΑΡЄΙϹ
ϹΛΗΠΙΩ

d. h. *ἐ]ξ Ἀρείω[ν πάγων βουλὴ Ἀσ]κληπιῷ [καὶ Ὑγιείᾳ].*

39. Marmordiskos, obere Hälfte. Gr. Durchm. 0,57.

Eine n. l. gewandte grosse Schlange bildete die einzige Darstellung; nur ihr grösserer oberer Theil ist erhalten. Darüber

ΓΥΘΟΔΗΛΟϚ
ΑΙΘΑΛΙΔΗϚ
ΑΝΕΘΗΚΕ

40. Stück aus der unteren Rundung eines Marmordiskos (gr. Br. 0,26; gr. H. 0,23), auf dem ebenfalls noch einige Schlangenwindungen.

II.
Votivreliefs
an Asklepios und andere Götter gemeinsam.

41. Abgebildet Mittheilungen II Taf. XVIII. Vollständig bis auf ein Stück des Architravs. L. 1,145; H. 0,82; H. der Reliefflächе 0,53; gr. Relieferhebung 0,075. Aus zwei Stücken zusammengesetzt. Unten ein viereckiges Einsatzloch. Einfassung durch Pfeiler, Architrav und Dach wie gewöhnlich.

L. die Gottheiten: voran steht ½ e. f. ein bärtiger Mann (Asklepios, h. 0,515), das bis auf die Füsse reichende Gewand so umgethan, dass es von der l. Schulter ausgehend an der r. Seite vorgenommen und unter der l. Achsel durch einen plastisch nicht angegebenen Stab, auf den der Gott sich stützt, festgehalten an derselben Seite in lan-

gem Zipfel herabfällt; die breite Brust und der r. Arm bleiben also frei. Die r. Hand ist in die Hüfte gestützt, der l. Arm hängt nieder. Der Körper ruht naturgemäss auf dem r. Bein, das l. ist eingezogen. Der Kopf, dessen Gesicht weggehauen ist, war wie zuhörend nach vorne geneigt, die Füsse bekleidet. Hinter dieser männlichen Gottheit sitzt ½ e. f. eine weibliche auf einem runden, altargleichen und ziemlich niedrigen Sitz (h. 0,10), ebenfalls n. r., in Chiton mit Halbärmeln und einem die untere Hälfte ihres Körpers einhüllenden Obergewand; das l. Bein hat sie ein wenig vorgesetzt und den Fuss vorne etwas erhoben, so dass er auf dem Fuss des Gottes zu ruhen scheint; der r. Unterarm liegt auf dem Oberschenkel, und die Hand, welche nichts gehalten zu haben scheint, hängt im Schooss nieder. Der l. Unterarm ist erhoben und die Hand dem Manne vor ihr seitwärts zugeneigt, doch mit der weitgeöffneten Innenseite ihr selbst zugewandt; das weggehauene Gesicht blickte aufwärts. Auch diese Gestalt trägt Schuhe, hat überhaupt matronalen Charakter; zu bemerken ist, dass die weggebrochene Spitze des r. Fusses besonders angesetzt war: man sieht die glatte Ansatzfläche und in der Mitte ein Loch. Hinter ihr, theilweise schon auf den Pfeiler vorspringend, steht im Profil n. r. eine dritte Gottheit, ebenfalls weibl., aber jugendlich. Der Körper ruht auf dem r. Bein, ein Theil des l. im Herantreten begriffenen Fusses mit etwas Gewand ist hinter dem r. Bein in flacher Zeichnung noch auf dem Pfeiler angegeben; sie trägt nur Sandalen an den Füssen, und ist gekleidet in einen langen Chiton mit Halbärmeln und einen ihre untere Hälfte ganz einhüllenden Mantel, der hinten so emporgezogen ist, dass er noch die r. Schulter und einen Theil des Oberarms bedeckt, dann aber unter der Brust in breitem Streifen zum vorgestreckten l. Unterarm laufend über diesen lang herabfällt. Das Haar ist hinten durch ein Band zusammengefasst, und fällt in reicher Fülle auf den Rücken nieder; das Gesicht ist weggehauen. Mit beiden Händen hält sie schräg aufwärts nach vorne zwei zusammengefasste brennende Fackeln. Wie diese Gestalt für Kore, so möchte man die vorher beschriebene für Demeter halten.

Von rechts heran kommen, meist ½ e. f., sechs anbetende Männer in gleicher Grösse, aber sehr variirter Stellung (Höhe durchschnittlich 0,41), alle in der gewöhnlichen athenischen Tracht: 1 fasst mit der l. Hand vor der Brust den über die l. Schulter niederfallenden Gewandzipfel und erhebt die r. zu dem vor ihm stehenden Gotte. 2 hält die L. nieder, so dass das r. vorgenommene Gewand über den l. Unterarm herabfällt, und hat die R. anbetend erhoben. 3 im Hintergrunde steht e. f., mehr nach r. gewandt, und fasst mit der allein sichtbaren r. Hand das r. Handgelenk von 4, der ½ e. f. n. l., die l. Hand wie 1 gelegt hat und den Kopf vorneigt, als höre er auf Worte, die 3 spricht; auf die l. Schulter von 4 hat 6, ebenso gestellt, seine r. Hand gelegt, während er die l. wie 2 hält. 6 tritt grade heran, und springt noch zur guten Hälfte auf den Pfeiler vor; zwischen 4 und 6 wird 5 im Hintergrunde e. f. sichtbar.

Die Gesichter sämmtlich mit Absicht zerstört. Auf dem Architrav sind, 0,425 von l. Ende beginnend bis 0,045 vom r. Ende folgende Inschriften:

auf dem Epistylbalken:

Ε ΟΔΩΡΙΔΗΣ ΕΠΕΥΧΗΣ ΜΝΗΣΙΘΕΟΣ

unten auf der 0,21 breiten Basis in 5 Lorberkränzen:

ΟΔΩΡΙΔΗΣ ΣΩΣΤΡΑΤΟ ΕΠΕΥΧΡ ΔΙΑΚΡΙΤΟΣ Μ Η Ι
ΠΟΛΥΚΡΑΤΟΣ ΕΠΙΚΡΑΤΟΣ ΔΙΕΥΧΟ ΔΙΕΥΧΟΣ Υ ΗΣΙΟΕΟ.

Die inschriftliche Bezeichnung der Anbetenden legt wie bei No. 8 den Gedanken nahe, dass wir in ihnen ein Beamtencollegium zu erkennen haben, das den drei Gottheiten Asklepios, Demeter und Kore gemeinsam, also am Tage der Epidaurien, seine Verehrung darbringt. Diese Deutung wird ausgeführt von Köhler, Mitth. II zu Taf. XVIII.

42. Unvollständig rechts. Gr. Br. 0,33: H. 0,60; H. der Reliefflächе 0,47; gr Relieferhebung 0,20. Die tiefe Nische ist in der gewöhnlichen Weise eingefasst, doch fällt das Dach nach hinten und vorn ab, so dass an der Seite ein förmliches Giebelfeld entsteht; auch der Architrav ist nach hinten herumgeführt.

Die Hauptdarstellung zeigt l., zunächst am Pfeiler, Asklepios (h. 0,41) fast e. pr. n. r., das Gewand in der gewöhnlichen Weise umgelegt. Da die untere Partie mit Stuck verschmiert ist, lässt sich nicht entscheiden, wie er steht und ob die Schlange, welche unten sichtbar ist, sich an einen Stab hinanringelt, auf den er sich etwa stützt; die Art, wie das Gewand sich unter der r. Schulter drängt und der wie niederhängende r. Arm sprechen dafür. Kopf ist weggeschlagen. Auf seine l. Schulter legt eine im Hintergrunde neben ihm e. f. stehende weibl. Figur die r. Hand, während sie mit ihrer l. ihr Gewand an ihrer l. Schulter fasst; weder Details ihrer Gewandung, noch die Bildung der Brust und des ganz zerschlagenen Gesichtes lassen sich mehr erkennen, doch spricht Hals- und Kopfform für Jugendlichkeit. Der vorgeneigte Kopf war leicht n. r. gewandt. Vor A. sitzt n. r. auf einem Stuhl, den Rücken gegen eine im unteren Theil noch erhaltene dorische Säule gelehnt, eine matronale weibl. Figur in Chiton und einem Mantel, der hinten emporgezogen auch ihre Oberarme und die l. Seite bedeckt; vor sich auf den Knien hält sie mit beiden Händen, so scheint es (der r. Unterarm mit Hand ist weggebrochen), ein rundes Gefäss; an den Füssen Sandalen; der l. ist etwas erhoben. Im Hintergrunde wird ein viereckiger Pfeiler sichtbar, dessen obere Hälfte abgebrochen ist, so dass man nicht erkennt, ob er als Pfeiler fortgesetzt war oder etwa als Herme abschloss. Alsdann noch der untere Gewandrest einer folgenden Figur. Die weibl. eben beschriebene Gestalt sitzt in's Relief hinein, so dass sie vom Beschauer sich fast abwendet; auch ihr Stuhl steht schräg und ihre Füsse sind dem Pfeiler ganz nahe. Mit dieser ihrer Richtung steht der Umstand in Verbindung, dass die Bodenfläche vor ihr nicht mit einer Bruchlinie abschliesst, sondern nach dem Reliefgrund zu schräg abgeschnitten ist, und zwar so, dass nur im Vordergrunde die Grundfläche ganz weggenommen, hinten in dieselbe aber nur ein nach vorne glatt abschliessender Einschnitt gemacht ist, der, wenn er auf der fehlenden Seite entsprechend vorgenommen war, woran zu zweifeln kein Grund ist, die Form eines Trapezes hatte; ob er dazu diente, etwa einen frei gearbeiteten Gegenstand aufzunehmen, vielleicht den Altar, welchen wir an dieser Stelle erwarten, wird dadurch zweifelhaft, dass auch Epistyl und Bekrönung durch einen dem unteren entsprechenden, architektonisch gegliederten Einschnitt unterbrochen sind; an letzterem sind noch Spuren rother Farbe, die man für alt halten möchte.

Die l. Nebenseite (Reliefflächе 0,19 breit) zeigt in ganz flacher, kaum 0,005 hoher Erhebung eine weibl. jugendliche Gestalt, stehend, in ärmellosem Chiton und darüber gegürtetem Ueberwurf, einem vom Hinterkopf niederfallenden Schleier und Polos; die Körperhaltung ist sehr ruhig nach Art eines Götterbildes; l. Standbein; der Kopf halb n. r. gewandt; in jeder der niedergehenden Hände hält sie eine lange, auf dem Boden aufstehende Fackel, welche zugleich die vordere und hintere Einfassung der Reliefflächе bildet. In gleichem Verhältniss zu einem Relief stand Schöne Gr. Rel. 119: Kora mit zwei Fackeln, hinter ihr ein Anbetender. So auch auf No. 51.

Zur Erklärung vgl. die vorige Nummer.

43. Unvollständig l. Gr. L. ung. 0,49; H. 0,67; Dicke der Platte 0,13; H. der Reliefflächе 0,56. Aus vier Stücken zusammengesetzt. Seitenpfeiler u. d Bekrönung wie gewöhnlich.

Asklepios (h. bis zum Hals 0,47), e. f. stehend; r. Standbein; das Gewand, wie gewöhnlich um Unterkörper und l. Seite geschlagen, wird vom linken eingehüllt in die Hüfte gelegten Arm festgehalten; die r. Schulter und Arm, ein Theil der Brust und Kopf fehlen; letzterer war leicht geneigt und n. l. gewandt. Der r. Arm muss, da sonst nirgends Spuren von ihm sind, wol n. l. erhoben gewesen sein, vielleicht segnend, wie Hygieia auf No. 14. Hinter A., grösser, so dass sie fast die ganze Höhe der Reliefflächе einnimmt, Athena, $^1/_2$ e. f., r. Standbein, in ärmellosem Chiton mit gegürtetem Ueberwurf und quer über die Brust lau-

fender, in der Mitte durch ein Gorgoneion zusammengehaltenen Aegis; den r. Arm hat sie erhoben, wol um ihn auf eine Lanze zu stützen, die aber, weil ganz hinter A. Rücken versteckt, nicht angegeben ist; ihr l. Unterarm ruht auf einem grossen runden Schild mit dem Gorgoneion in der Mitte, der auf einer viereckigen Basis aufsteht; an den Füssen hat sie Sandalen. Vor A. links, etwas schräggestellt ein viereckiger Altar mit Voluten, die Breitseite dem Gotte zugewandt. Jenseit desselben der Rest einer männl. anbetenden Gestalt.

Die Arbeit, obwol nicht spät, ist nicht fein, sondern breit und flach, namentlich an der Athena.

Vgl. No. 52—55.

III.

Votivreliefs unbestimmt ob an Asklepios.

44. L. obere Ecke. Gr. Br. 0,24; gr. H. 0,36; gr. Relieferhebung beim Manne wie beim Pan 0,005. Abschluss l. durch grade Fläche; oben Architrav (mit Kymation), auf demselben in Buchstaben guter Zeit

ΑΡΧΑΝΔΡ[

Erhalten der Obertheil eines anbetenden bärtigen Mannes (gr. H. 0,14), n. r., ½ e. f. Kopf e. pr., noch leicht alterthümlich, rechts vor ihm in einiger Entfernung noch ein kleiner Rest, vielleicht vom Gewand einer vor ihm stehenden Figur, drüben wird in einer Felssituation andeutenden unregelmässigen Vertiefung des Reliefgrundes Pan, nur der Oberkörper, sichtbar, e. f., bärtig mit grossen Hörnern, die l. oben auf den Felsrand gelegt, die r. unten aufgestützt, Gesicht ehrwürdig.

Gute Arbeit, keinesfalls jünger als des 4. Jahrh. erste Hälfte.

45. Fragment, r., oben und unten unvollständig. H. des l. erhaltenen Randes 0,20; gr. Br. 0,317; Relieferhebung zw. 0,03 und 0,05; Dicke der Platte 0,065. Die Fläche schliesst ohne weiteren Abschluss l. grade ab.

Auf einem mit einem Tuch verhängten Dreifuss steht ein unten und in der Peripherie runder Kessel (vgl. No. 93). R. davon e. f. eine nackte männl. jugendliche Gestalt, von der Kopf, beide Unterarme (der l. mit Ellbogen) und der grösste Theil der Beine fehlen (H. von der l. Schulter zum Schamansatz 0,135); dieselbe ist von r. nach vorne herangeschritten, ruht jetzt auf dem r. vorgesetzten Bein, und hat den r. Arm über das Gefäss, das ihr bis über die Brust reicht, seitwärts ausgestreckt, den Unterarm vertikal erhoben; der l. Arm ist seitwärts zurückgestreckt. Von l. heran kommt ein in gewöhnlicher Weise gekleideter Mann, etwas kleiner, der die L., über die das Gewand zurückfällt, geschlossen vor sich hin hält, und die R. unmittelbar vor dem Kessel anbetend erhoben hat, doch so, dass er die Innenfläche der Hand sich zukehrt.

Kopf und Unterbeine fehlen, der r. Arm ist sehr zerstört. Zwischen der nackten Gestalt und dem Kessel Λ über dem Kessel blieb noch von der Ausarbeitung ein Rand innerhalb der Fläche stehen. Feine Arbeit aus dem Anfang des vierten Jahrhunderts. — Abguss bei Martinelli No. 243.

46. Fragment, l., oben und unten unvollständig. H. des r. erhaltenen Randes 0,24; gr. Br. 0,18; Relieferhebung 0,03; Dicke der Platte 0,065. Die Fläche schliesst ohne weiteren Abschluss r. grade ab.

Erhalten ist nur der Torso einer jugendlichen männl. Figur; es fehlen der Kopf, der r. Arm mit Schulter und einem Theil der Brust, der l. Unterarm und die Beine von unterhalb der Kniee ab (H. von der l. Schulter zum Schamansatz ungef. 0,135, zum l. Knie 0,255). Der Körper ruht auf dem r. Bein, das l. ist leicht zur Seite gesetzt, entlastet durch eine plastisch nicht angegebene Unterstützung unter der l. Achsel, wodurch auch das die untere Körperhälfte einhüllende Gewand festgehalten wird, das am Oberkörper nur hinter der l. Schulter und an dem Oberarm leicht sichtbar wird, an der r. Hüfte vorgenommen und unter der l. Achsel wieder in einen Knoten gesammelt ist und von dort niederfällt. Der l. Oberarm geht am Körper nieder, der Unterarm war seitwärts so nach vorne erhoben, dass man fast glauben sollte, er hätte über den Reliefrand vorspringen müssen; der r. Arm muss seitwärts gehoben gewesen sein. Vgl. Gestalten wie den Asklepiossohn hinter dem Kranken auf No. 115.

Der nackte Oberkörper zeigt jugendliche frische Formen, die ganze Arbeit ist sehr fein und scheint noch besser zu sein als bei dem vorigen Bruchstück, auch ist die Erhebung noch etwas geringer. Dies sind die einzigen Gründe, welche gegen eine durch gemeinsamen Charakter und im übrigen übereinstimmende Maassverhältnisse nahe gelegte Zusammengehörigkeit sprechen könnten. Dieselbe bestimmt mich auch, dem Bruchstück diesen Platz anzuweisen, obschon wir durch nichts zu der Annahme gezwungen werden, dasselbe einem Votivrelief zuzuschreiben.

47. Unvollständig l., r. und oben. Gr. H. 0,25; gr. Br. 0,13; Dicke der Platte 0,12.

Die ganze untere Hälfte des erhaltenen Stückes wird durch eine 0,06 tiefe, oben gerundete Höhlung eingenommen, an deren Rande l. sich eine Schlange ringelt und aufrichtet. Dieselbe scheint auf einem Stück Gewand zu liegen, dessen Falte man noch r. im Vordergrunde gewahrt. Der übrige Raum der Höhlung, soweit erhalten, völlig leer. Auf dem Felsrande darüber noch die hintere Hälfte eines n. r. schreitenden Jagdhundes, l. stand eine Gestalt, welche ungefähr die Höhe des ganzen erhaltenen Bruchstückes einnahm, und die Hand wie anbetend erhoben hatte; ausser dieser nur noch schwache Umrisse, z. B. des Kopfes am Rande erkennbar. Die Arbeit ist gut.

48. L., r. und unten unvollständig. Gr. H. 0,32; gr. Br. ungefähr 0,25; gr. Relieferhebung 0,011.

Die Scene geht im Innern eines Raumes vor sich. Die Bekrönungsziegel auf dem Epistyl sind schräg in die Perspective gestellt, und sollen durch die Verlängerung den Eindruck nicht blos des Dachgesimses, sondern des Daches selbst hervorrufen; hinten erhob sich über ihnen noch eine, jetzt ganz zerbrochene, Abschlusslinie. Unter'm Epistyl an der Wand Bukranion und Schild. Darunter ein bärtiger Mann (nur der Oberkörper ist erhalten), als ältlich besonders deutlich durch die Musculatur und hervortretenden Knochen charakterisirt, der, $^1/_2$ e. f., den Kopf e. pr. n. l. und etwas aufwärts gerichtet hat und nach derselben Richtung seine r. Hand anbetend hoch erhebt. Hinter ihm wird noch Kopf und Theil der Brust einer weibl. Gestalt sichtbar; auch diese scheint unter'm Gewand die Hand anbetend erhoben zu haben. L. an der Bruchfläche noch einige unklare Ansätze, oben war vielleicht ein dem zur Rechten entsprechender Schild.

49. Oben und r. unvollständig; auch l. sind die Ecken oben und unten ausgeschlagen und unten ist die Platte abgebrochen. L. Abschluss durch grade Fläche. Gr. H. 0,22; gr. Br. 0,21; gr. Relieferhebung 0,005.

Nach r. sitzt auf einem Stuhl mit gradem Rücken und von Sphinxen getragenen Armlehnen ein Gott, den Mantel um Beine, l. Schulter und Seite, den l. Arm hoch aufgestützt auf ein Scepter (Hand und Scepterkrone weggebrochen), und reicht die r. Hand einer Rechten, die mit Unterarm, Ellbogen und einem bischen Brustansatz allein noch übrig, einer vor ihm gestandenen Frau angehört haben muss. Hinter dem Gott eine runde glatte Säule, ungefähr bis zur Höhe seines Oberarms reichend, auf der sich ein jetzt nicht mehr zu definirendes — weil grösstentheils weggebrochenes — Gerüst (?) erhob, von dem noch das Stück eines runden, n. r. oben gehenden Stammes erhalten.

Der nächste Gedanke an Asklepios wird durch die für diesen ungewohnte Art, wie der Gott das Scepter anfasst, zurückgedrängt; auch vermisst man auf einer Darstellung dieses Charakters die Schlange. Am meisten wird man an Zeusgestalten erinnert, wie bei Schöne, gr. Rel. 88. 104. 105. — Zerstört; nicht schlecht.

IV.
Votivreliefs
an andere Götter.

(Ob von den Nummern 50—56 die eine oder andere statt in diese, in die zweite Rubrik gehört, lässt sich bei ihrer Unvollständigkeit nicht entscheiden.)

50. Unvollständig, l., r. und unten. Gr. Br. 0,275; gr. H. 0,38; gr. Relieferhebung 0,012.

R. eine Nymphe e. f. (von der Hüfte abwärts weggebrochen), wie es scheint, ruhig stehend, in ärmellosem Chiton und Ueberwurf. Mit der niedergehenden R. fasste sie vermuthlich den Chiton, die L. ging ebenfalls seitwärts nieder, wol einer dritten weggebrochenen Gefährtin zu. Der Kopf, e. f., ist ebenfalls leicht zur l. Schulter geneigt. Auf dieser ruht die l. Hand einer zweiten Nymphe links, welche ein feines durchsichtiges Untergewand mit kurzen Aermeln trägt und darüber einen Mantel, der, auf der l. Schulter sichtbar, an der r. Seite vorgenommen und von der r. Hand gehalten ist. Während die Gestalt der Gefährtin zugewandt ist, kehrt sie den Kopf ab n. l. Das Haar ist oben von einem Diadem gehalten und scheint hinten in eine Haube der bekannten attischen Art gefasst zu sein, doch lässt das der Zustand der Erhaltung nicht erkennen.

Die Behandlung der schönen und feinen Figuren weist das Relief in die von Phidias noch unberührte Zeit, wo ein etwas übereiltes Streben nach Eleganz den Contrast mit einem noch nicht ganz überwundenen Rest archaischer Unbeholfenheit noch stärker empfinden lässt. Die Arbeit ist flott, aber namentlich am Untergewand der Nymphe zur l. schon etwas schematisch. Man wird an Eigenthümlichkeiten des Paionios erinnert.

Auf dem Epistyl der Inschriftrest:

ΣΙΝΥΝΦΑΙΣΚΑ

Vgl. No. 65—67.

51. Unvollständig l. und unten. Gr. L. 0,255; gr. H. 0,28; Pfeilerhöhe r., so weit erhalten, 0,245. Dicke der Platte 0,06; Relieferhebung 0,05. Einfassung wie gewöhnlich.

Der Bruch geht von l. oben nach r. unten. Erhalten ist nur ein Theil des Oberkörpers einer nach l. gewandten Göttin (sie reicht bis an den Architrav), ½ e. f. in Aermelchiton, im übrigen mädchenhaft; das Haar ist hinten zu einem Knoten aufgebunden; in der L. muss sie die zwei Fackeln gehalten haben, die von ihrer l. Brust an aufwärts bis zum Architrav erhalten sind. Hinter ihr, ebenfalls n. l. gewandt ein bärtiger Mann (h. 0,19) in der gewöhnlichen Tracht, so dass das Gewand über den vorgestreckten l. Unterarm niederfällt; die r. Hand hat er anbetend erhoben.

Vgl. No. 41. 42. Die Arbeit ist mässig.

52. Unvollständig l. und unten, oben abgebrochen. Gr. L. 0,32; gr. H. 0,25; Relieferhebung 0,008; r. Abschluss mit grader Fläche.

Athena n. l., mädchenhaft in ärmellosem Chiton und drüber gegürtetem Ueberwurf, aber ohne Aegis, mit dem Ellbogen auf einen grossen, neben ihr stehenden Schild gelehnt, die R. vorgestreckt, das Haar hinten in dickem Zopf niederfallend; die Züge, soweit erhalten, namentlich um das Auge, haben etwas mildes; das Untergesicht leider arg zerstört.

R. Hand und Unterbeine fehlen. Die Stellung der Göttin hier wie in No. 53 gleicht völlig der auf No. 43. Vgl. No. 53.

53. Unvollständig r.; unten schloss sich eine Stele mit Inschrift an; von letzterer nur noch der Anfang:

ΔΙΙΓΓΟΣ ΜΥ

auf der Basisleiste des Reliefs erhalten. Gr. L. 0,17; gr. H. 0,32; H. der Reliefffläche 0,19; Relieferhebung 0,008. Eingefasst durch Pfeiler und Giebel, letzterer aber flach, ohne jede Ausarbeitung.

Athena steht, das r. Bein über das l. geschlagen, n. r., ½ e. f. Kopf e. pr., mit dem r. Unterarm auf einen grossen Schild gelehnt, der auf einer Erhöhung steht; den l. Arm hat sie vor sich in die Höhe gestreckt, ihn anlegend an einen länglichen Gegenstand, von dem noch eben der Contur sichtbar: weder Lanze noch Tropaion. Sie trägt einen ärmellosen Chiton mit drüber gegürtetem Ueberwurf, aber ohne Aegis, und hinten einen Mantel, von dem etwas über dem Schild liegt, ein anderer Zipfel über die l. Schulter fällt. Auf dem Kopf eine Art eng anliegender Helmkappe, da der Raum für einen gewöhnlichen Helm nicht mehr ausreichte.

54. L., r. und unten unvollständig. Gr. H. 0,30; gr. Br. 0,19; gr. Relieferhebung 0,02. Oben Einfassung durch Epistyl und Architrav, verbunden durch ein Kymation.

Athena, ½ e. f. n. r., in ärmellosem Chiton mit Aegis und Mantel, von dem man nur einen Zipfel nach später üblicher Art auf der l. Schulter aufliegen und einiges rechts niederfallen sieht, streckt den r. fast ganz zerstörten Arm horizontal vor und erhebt den l. Unterarm vertikal, so dass die Hand sich in unmittelbarer Nähe eines räthselhaften hornartigen Restes befindet, ohne diesen jedoch anzufassen; vielmehr sind die Finger eingeschlagen, als habe die Hand ein plastisch freilich nicht angedeutetes Scepter oder eine Lanze hoch gefasst.

An ein Tropaion zu denken, wird durch die Form des n. l. gekrümmten, nach oben sich sehr regelmässig verjüngenden Hornes nicht nahe gelegt. Leider schneidet der Bruch diesen Gegenstand grade ab, wo er sich entschieden nach unten wendet. Oben im Horn und entsprechend in der Aussenseite des Zeigefingers der Göttin zwei ganz kleine runde Löcher. Das Gesicht der Athena ist zerschlagen, ebenso der Arm, die Beine fehlen und der hintere Theil des ganzen Körpers äusserst zerstört. Scharfe, schöne Arbeit.

55. R. obere Ecke. Gr. L. 0,34; gr. H. 0,20; gr. Relieferhebung 0,028. Zwei Stücke. Einfassung durch Pfeiler mit Epistyl und Architrav, letztere durch Kymation verbunden.

Erhalten der Kopf und etwas von der Brust einer Athena, ½ n. l., in Aermelchiton, hinten in zusammengebundenem Schopf niederfallendem Haar, mit Helm. Der Kopf ist leicht geneigt, das Gesicht ganz zerstört. Vor ihr stand, wahrscheinlich ihr zugewandt, Apollon, denn man sieht noch den grössten Theil einer Lyra, und in der Mitte derselben eine die Saiten rührende l. Hand. Vgl. No. 56.

56. R. und unten unvollständig. Gr. H. 0,38; gr. Br. 0,21; gr. Relieferhebung 0,028. Einfassung durch Pfeiler, Epistyl und Architrav, letztere durch Kymation verbunden.

Apollon, ½ e. f., l. Standbein, im langen weiten Kitharoedenchiton mit bis zur Mitte der Oberschenkel reichendem gegürtetem Ueberwurf und hinten lang niederhängendem Mantel; reiches Haar fällt hinten und auf die Schultern in Locken nieder. Er spielt, n. r. gewandt, eine merkwürdig kurze Lyra, hoch an seine Schulter gelehnt, in deren Saiten er, während die R. sie unterstützt, mit der L. fasst.

Das l. Bein fehlt grösstentheils, der Kopf und namentlich das Gesicht, letzteres wol absichtlich, sind sehr zerstört, ebenso der r. Arm.

Vgl. No. 55. 79.

57. Vgl. *Μάρν.* V. 163. Oval in Form der *glandes*, auch zum Rande abgerundet; unten etwas abgebrochen. Gr. H. 0,475; Br. 0,227; mittlere Dicke 0,11; gr. Relieferhebung 0,012. Sehr ruinirt. Auf der unteren Hälfte ist ein die ganze Breite einnehmender Reliefstreifen auf schmaler Leiste.

L. steht Herakles (h. 0,15) e. pr. n. r., das l. Bein vorgesetzt; von seiner Ausstattung ist nur noch das hinten herabhängende und über den Kopf gezogene Fell zu erkennen; die l. Hand war vorgestreckt. Vor ihm ein viereckiger Altar mit Feuer; zu diesem treten von r. heran ein Mann und drei Frauen, die R. anbetend erhoben. Die Grösse der Figuren ist eine von 0,12 n. r. absteigende; ebenso bei drei Kindern, die vor dem ersten Mann und der ersten Frau stehen, von denen das erste die r. Hand zum Altar ausgestreckt hat und einen sich sträubenden Widder heranzudrängen scheint.

Die Arbeit ist ordinär. Darüber, auf der oberen Hälfte des Monuments, ist die Inschrift:

ΛΥΣΙΣΤΡΑΤΗ
ΥΠΕΡΤΩΝΠΑΙΔ
ΗΡΑΚΛΕΙΑΝΕΘΗΚΕ

58. L., unten und oben unvollständig. Gr. L. 0,20; gr. H. 0,15; gr. Relieferhebung 0,033. R. vorspringender Rand.

Auf einem n. r. springenden Bock sitzt e. f. eine Frau in Chiton und um die untere Körperhälfte geschlungenem Mantel, mit der L. am Hals des Thieres sich haltend. Ihr Oberkörper ist sehr zerstört, und theilweise ganz fort, namentlich Kopf, r. Schulter und Arm. Vom Thier fehlt der grösste Theil der Hinterseite. Aphrodite *ἐπιτραγία*?

Die Arbeit ist für die Kleinheit nicht schlecht. Es ist auch ein kleines statuarisches Stück gefunden (gr. L. 0,26): eine Frau, deren Oberkörper und Füsse weggebrochen sind, nur mit einem Mantel bekleidet, rittlings auf einem Bock sitzend (vom Bock fehlen Kopf, Hals und die Beine grossentheils). Auch von noch einem, etwas grösseren Bock ist das Vorderstück gefunden worden. Die Nähe des *Ἱπποκράτειον* und des Heiligthums der Aphrodite Pandemos (Mittheil. II, 175) erinnert angesichts dieser Monumente an die speciell athenische Verbindung der *ἐπιτραγία* mit Theseus: Plut. Thes. 18, vgl. Preller, gr. Myth. I² 268,1. II 295 (Vgl. No. 90 und 104). Ebenso mag hier bemerkt werden, dass sich kleine Relieftauben gefunden haben, vielleicht Votive an Aphrodite.

59. L. obere Ecke. Gr. H. 0,12; gr. Br. 0,18. Einfassung l. durch Pfeiler; oben scheint die Bekrönung ungewöhnlich, doch lässt sich nichts sicheres mehr erkennen.

Archaisirender Kopf einer weibl. Gestalt, n. r. e. pr., mit Polos auf dem Kopfe und hinten niederfallenden Locken. Schlecht erhalten und spät.

60. Gr. H. 0,23; Br. 0,24.

Kybele, in gew. Weise in ihrer Nische auf dem Stuhl sitzend, neben ihrem r. Bein der Löwe, über dem ihre r. Hand mit der Schale; der l. Arm ebenfalls vorgestreckt, die Hand weggebrochen. L. und r. in ganz flachem Relief, auf den Anten der Nische r. nackter Knabe, l. Mädchen, jener mit einem Krug, diese mit einem etwas gebogenen Scepter. Beide stark zerstört.

Oben abgebrochen, doch fehlt der Göttin nur der Kopf. Rohe Arbeit der für Kybele gewöhnlichen Art.

61. H. 0,16; Br. 0,09, in zwei Stücke gebrochen.

Nur Kybele, sitzend, auf dem Kopf den Polos, in der R. die Schale. Höchst schlecht.

V.
Reliefs
unbestimmter Verwendung.

(Archaisches und Archaistisches habe ich bei der starken Zerstörung äusserlich nicht geschieden.)

62a. Gr. Relieferhebung 0,02.

In freiem Felde Oberkörper einer stehenden weibl. Figur e. pr. n. r. (H. von der Taille aufwärts bis zum Polosansatz 0,174). Ueber einem feinen wollenen Untergewand, behandelt wie z. B. bei der wagenbesteigenden Frau (Friederichs 19), mit genestelten Halbärmeln ein gegürteter Ueberwurf, in der gewöhnlichen Weise auf der Schulter befestigt. Das Haar ist hinten in einen Knauf gerollt und durch eine Binde zusammengehalten; zur Brust fallen zwei Zöpfe nieder. Auf dem Kopf vermuthlich ein jetzt zum grössten (obern) Theil weggebrochener Polos, hinter ihr ein oben zusammengenommenes, unten schwalbenschwanzartig auseinandergehendes, vertikal niederhängendes Gewandstück (wie z. B. auf dem Relief Friederichs 64; Kekulé, Katal. v. Bonn 34), dessen Verbindung weder mit dieser noch mit einer anderen Figur ersichtlich.

62b. Ringsum unvollständig. Gr. H. 0,20; gr. Br. 0,22; gr. Relieferhebung 0,023; Dicke der Platte 0,104. Das Bruchstück hat die grösste, auch in den Maſsen übereinstimmende Aehnlichkeit mit a; dennoch ist mir die Zusammengehörigkeit

nicht ganz unzweifelhaft, weil auf jenem die Figur von einer unverhältnissmässig grossen ganz freien Fläche umgeben ist, während auf b die beiden Figuren ziemlich nahe an einander gerückt sind.

Reste von zwei Mädchen, hinter einander, fast e. pr. n. r. Von der ersten ist nur die Rückenhälfte des Leibes erhalten, oben in einen feinen Wollchiton gehüllt, worüber ein um die Hüften geschlungener grosser Mantel, der über die l. Schulter hernach zurückgeschlagen zu denken ist, hinten in Zickzackfalten lang herabfällt. Die zweite Gestalt ist ähnlich; nur ist von einem Mantel nichts zu erblicken, dagegen hängt ihr hinten ein länglicher Gegenstand, dem stark eingezogenen Rücken sich anschmiegend, den man bei einer Artemis für einen Köcher erklären würde.

Erhalten ist die Figur nur von oberhalb der Brust bis zum Schenkelansatz und der r. Arm, welcher nach unten vorgestreckt ist; die Hand geht dann archaisch geziert wieder aufwärts mit zurückgespreizten Fingern. Sehr zerstört.

63. Rings unvollständig. Gr. Br. 0,32; gr. H. 0,37; Relieferhebung etwa 0,01.

Eine weibl. Gestalt, e. pr. n. r. sitzend, in Chiton und leichtem Mäntelchen, dessen Zipfel über den l. Ellbogen zurückfiel, hält in der erhobenen L. einen aufgerichteten Blattfächer, wie als Attribut. Das Haar ist hinten in einen aufwärts gebundenen Knoten gesammelt.

Aeusserst zerstört: erhalten eigentlich nur noch der Kopf mit etwas von den Schultern, dem l. Arm und unkenntlichen Knieresten; doch scheint mir die Reliefbehandlung wie auch die der entwickelten Kunst entsprechende Augenstellung wirkliche Alterthümlichkeit auszuschliessen.

64. Oben und l. unvollständig. Gr. H. 0,43; gr. Br. 0,26; Relieferhebung 0,035. R. Abschluss durch grade Fläche.

Von einer ganz unbedeutenden Erhöhung herunter schreitet n. l. eine weibl. Gestalt in ärmellosem Chiton, langem, bis dicht an die Knöchel gehendem Mantel, und darüber einem dicht unter der Brust gegürteten, an den Hüften spitz abstehenden Ueberwurf. Mit der L. hebt sie den Zipfel des Mantels in der Höhe der Hüfte; die nach unten etwas vorgestreckte R. hält einen breiten jetzt unkenntlichen Gegenstand, der sich wol nach oben fortsetzte. Der Kopf fehlt. Vor ihr her schritt eine ähnliche Gestalt, von der noch schwache Reste. Chariten?

65. Unvollständig l., r. und unten. Gr. Br. 0,15; gr. H. 0,28; Relieferhebung ungef. 0,023.

Ein Mädchen (Nymphe?), fast e. f. (Beine und Unterarme mit Ellbogen weggebrochen), etwas n. l. gewandt, welcher Richtung auch der leicht geneigte noch etwas mehr in's Profil gesetzte Kopf folgt. Nur ein ärmelloser gegürteter Chiton bedeckt die Gestalt. Beide Arme gehen nieder. Die Haare sind vorne durch ein Diadem zusammengehalten, welches zugleich zur Befestigung der Kappe zu dienen scheint, in welche hinten in bekannter Weise das Haar gesammelt ist. Das letztere ist oben nur ganz flüchtig angelegt, wo es aber unter Diadem und Haube hervortritt, ist es gar nicht modellirt, setzt also nach Art ähnlich behandelter Köpfe olympischer Metopen Farben voraus.

Das Relief ist No. 50 sehr ähnlich, hat den gleichen oberen Abschluss (Stab und einfacher schräger Ablauf), ist jedoch weniger alterthümlich; die Gewandfalten sind reicher variirt und runder herausmodellirt, wodurch Leben an Stelle der etwas harten Feinheit tritt. Vgl. No. 50, 66, 67.

66. Ringsum unvollständig. Gr. H. 0,22; gr. Br. 0,19; Relieferhebung ungef. 0,01.

Mittelstück einer weibl. Gestalt (Nymphe?) e. f. Unterkörper, beide Arme mit der Schulter und Kopf sind weggebrochen. Sie trägt einen feinen durchsichtigen ärmellosen Chiton, der neben der l. Brust etwas niedergesunken ist, und darüber einen weiten Mantel, der an der l. Schulter sichtbar wird und an der r. Seite niederfallend vorgenommen an der l. Hüfte wahrscheinlich durch die eingelegte Hand festgehalten wurde. Der r. Arm war hoch erhoben, so dass ein Stück der r. Seite entblösst wird, und fasste vermuthlich das Gewand, der Kopf war leicht n. r. gewandt; die Faltenbehandlung ist beim Mantel flott und gut, beim Chiton dagegen ist der Eindruck der Feinheit erstrebt durch grosse ganz freigelassene Flächen, welche von einander durch ziemlich unvermittelte wulstartige Gewandstreifen getrennt sind. L. von der Gestalt in der Höhe ihrer Mitte wird etwas unklares sichtbar (ein männliches Knie?).

Vgl. No. 50. 65. 67.

57. R. und unten unvollständig. Gr. H. 0,28; gr. Br. 0,215; gr. Relieferhebung 0,018. L. ein Pfeiler, darüber die Bekrönung in gewohnter Weise; die Stirnziegel sind oben gerundet, das Epistyl trug rothe Farbe.

Nach r. steht, $^1/_2$ e. f. Kopf e. pr., eine weibl.

Gestalt; Beine und r. Hand sind weggebrochen, ebenso der obere Theil der vorderen Kopfhälfte. Sie scheint ruhig gestanden zu haben auf r. Standbein, ist gekleidet in einen leichten, knitterigen wollartigen Chiton mit Ueberfall und Aermeln, darüber einen Mantel, der von der l. Schulter in langem Zipfel niederhängend die r. Schulter bedeckt und unter'm Arm weg von der r. Hüfte vorgenommen an der l. von dem l. Ellbogen festgehalten wird, während die nach oben gerichtete und nach innen gewandte Hand ihn oben an der Schulter wieder zu berühren scheint; der r. Arm geht ruhig nieder. Der Kopf ist leicht geneigt, die Haare hinten in die bekannte kleine Haube gesammelt, die Züge streng. Ueberhaupt ist der ganze Stil des fein gearbeiteten Reliefs noch etwas alterthümlich.

Vgl. No. 50. 65. 66.

68. Zwei nicht direct in Zusammenhang mit einander stehende Stücke.

a. Unvollständig r. und unten. Gr. H. 0,21; gr. Br. 0,25; gr. Relieferhebung 0,02; Dicke der Platte 0,08. L. Abschluss durch grade Fläche.

Oberkörper eines Mädchens n. l., bis an die Abschlussleiste heranreichend, ½ e. f., Kopf e. pr. Sie trägt einen feinen Wollchiton mit Halbärmeln und darüber einen Mantel, welcher von der l. Schulter zur r. Seite laufend die l. Seite einhüllt, r. Brust, Schulter und Arme aber frei liess; der r. Arm ist nach unten vorgestreckt, der l. weggebrochen. Das Haar ist hinten in einen Knoten zusammengenommen. Die ziemlich erhaltenen Gesichtszüge tragen schon ganz freien Charakter.

Auf dem Epistyl folgende Inschriftreste:

a *b*

ΕΠΙ]ΙΕΡΕ[ΩΣΑΣΚ]ΛΗΠΙΟΥΑΡΧ...
... ΔΟΥ . . . . . Ο . . Ρ . . .

Ist die hier vorgeschlagene Ergänzung von Z. 1 richtig, so würde diese Inschrift die älteste Datirung nach einem Asklepiospriester bieten: die Reliefs kann man ihrem Stil nach nur in das 5. Jahrh. setzen oder allenfalls die allererste Zeit des 4ten.

b. Unvollständig l., r. und unten. Gr. H. 0,245; gr. Br. 0,22; die anderen Masse wie bei *a*.

Oberkörper einer weibl. Gestalt e. f., Kopf e. pr. n. r., ebenfalls bis an die Abschlussleiste reichend. Sie trägt einen ärmellosen, enganliegenden, feingefälteten Chiton, dicht unter der Brust gegürtet, so dass zwischen den von jeder Schulter herkommenden und die Brüste bedeckenden Gewandstreifen ein Dreieck freibleibt; der r. Arm geht nieder, der l. ist etwas vorgestreckt; über letzteren fällt ein Mantel nieder (nur noch die obere Hälfte des Oberarms ist erhalten).

Der Kopf ist zu zerstört, um noch einzelnes unterscheiden zu können. Auch die übrige Erhaltung ist traurig.

69. Oben und l. unvollständig. R. Abschluss durch grade Fläche. Gr. H. 0,36; gr. Br. 0,17; gr. Relieferhebung 0,012.

Die Darstellung, soweit erhalten, bewegt sich in zwei Niveaus über einander: Unten, gewissermassen im Vordergrund, sieht man die Köpfe und Hälse zweier v. l. herankommender Pferde (das übrige weggebrochen); vor ihnen ein wol mit ihrer Bedienung betrauter bartloser, jedoch schon älterer Mann (h. 0,205), v. r. herangeschritten, der höchst merkwürdig gekleidet ist: zunächst in einen bis zu den Knieen reichenden kurzen Chiton, der aber den Oberkörper ganz frei lässt und vom Gürtel wieder niederfällt, als wolle er bei einem Opfer ministriren; um den Oberkörper ist jedoch eine Chlamys geschlungen (um l. Schulter und Oberarm nieder zur r. Hüfte, wo sie durch den r. vorgestreckten Unterarm wieder aufgenommen über diesen nach vorne zurückfällt), der l. Unterarm ist an den Körper gedrückt, und hält ein breites viereckiges zusammengefaltetes Stück Tuch, welches zugleich die Hand mit zu fassen scheint: auch dessen Bedeutung ist mir räthselhaft. Die r. Hand geht nieder und die Finger sind eingezogen, doch hielt sie, soweit man sehen kann, nichts. Der Kopf hat realistische Züge, ähnlich dem Ritter auf No. 1; er ist bedeckt mit einer enganliegenden Kappe. — Hierüber auf einem hohen Postament mit Basis, welches schon den Grund zur eben beschriebenen Gruppe bildete, eine weibl. Gestalt (gr. H. bis zum Hals 0,18) e. pr. n. l. stehend, das r. Bein vorgesetzt, der l. Arm niedergehend, so dass die Hand vor'm Leibe liegt, die R. vor der Brust im Gewand aufwärts, doch sieht man nicht mehr wie, ob etwa anbetend, erhoben, da hier der Bruch durchgeht, welcher auch den Kopf abtrennte.

Merkwürdig ist, dass die Grundfläche gegen den erhobenen Rand r. sich nicht scharf abhebt, sondern sanft ansteigend in denselben übergeht. Feine Arbeit des fünften Jahrhunderts.

70. Aus zwei Stücken zusammengesetzt. L. 0,57; H. 0,60; gr. Relieferhebung 0,025. An den Seiten Abschluss mit grader Fläche, oben weggebrochene Leiste, der untere Abschluss als Erdboden charakterisirt, worauf sich die Figuren bewegen; weder unten noch sonst irgendwo ein Anhalt für die Art der Befestigung oder Aufstellung.

Auf einem abgerundeten Felsblock sitzt n. r. ein bärtiger Mann, der Oberkörper fast e. f., den bärtigen (sehr zerstörten) Kopf zurückgewandt. Nackt sind der ganze Oberkörper und die Füsse, von denen der l. höher auftritt; das Gewand bedeckt die Beine und die obere Hälfte des l. Unterarms, welcher auf dem l. Oberschenkel aufliegt. Der r. Unterarm ist nach l. hin hoch erhoben, und Ansatzspuren an seiner Innenseite zeigen, dass die Hand sich auf etwas stützte. R. von diesem Mann neben ihm steht fast e. f. eine weibl. Gestalt, mädchenhaft gekleidet in ärmellosem Chiton und Ueberwurf, dessen eines Ende die niedergehende l. Hand ergriffen hält, während der andere von der hochgehobenen R. über der r. Schulter gefasst wird. Das r. Standbein wird durch die Beine des Gottes verdeckt, unter denen ihr Chiton in merkwürdig verzeichneter Weise wieder zum Vorschein kommt. Den Kopf wendet sie ebenso wie der Gott, vor dem sie steht, n. l. einem von dort heranschreitenden, auffällig weiblich gebildeten bartlosen Jüngling derselben Grösse zu, welcher das Gewand in der gewöhnlichen Weise so umgenommen hat, dass es Brust und r. Arm frei lässt und der über die l. Schulter niederfallende Zipfel von der l. Hand erfasst wird, während die r. niedergeht; der Kopf ist leicht geneigt.

Die Erklärung dieses Reliefs mögen Andere finden; die Composition erinnert an die des Turiner sog. Diadumenosreliefs, und wird die Deutung des unsrigen auf ähnlichem Wege gesucht werden müssen, wie sie Brunn (Troische Misc. 86) für jenes fand.

Feine Arbeit, nicht jünger als Mitte des vierten Jahrhunderts. Vgl. No. 71. 99. 100. Abguss bei Martinelli.

71. R. unvollständig. Gr. L. 0,31; H. 0,50; H. d. Reliefläche 0,41; Relieferhebung ungef. 0,073. Einfassung wie gewöhnlich.

L. steht eine weibl. Gestalt (h. 0,35) in ärmellosem Chiton und bis an die Kniee reichendem gegürteten Ueberwurf; der Körper ruht auf dem r. Bein; das l. ist entlastet durch einen Pfeiler, auf den sie ihren l. Ellbogen stützt: der Unterarm ist so weit weggebrochen, dass auch seine Richtung nicht mehr zu bestimmen ist. Die Formen sind voll. Zerstört ist die ganze r. Seite und das Gesicht, der Kopf ist leicht geneigt, dem vor ihr sitzenden Manne zu. Dieser sitzt auf einem Felsblock ½ e. f. n. l., den l. Fuss weit vorgesetzt, den r. eingezogen; er ist ganz nackt, nur legte sich ein Gewand, das ihm als Unterlage dient, über den r. Oberschenkel; der r. Oberarm ging nach vorne nieder, über den weggebrochenen Unterarm lässt sich nichts bestimmen. Weggebrochen ist auch das l. Bein von der Mitte des Oberschenkels an, nur der Fuss ist erhalten; es fehlt auch der ganze l. Arm. Der Kopf war umgewendet und blickte n. r. Das Gesicht ist weggeschlagen, scheint jedoch bärtig gewesen zu sein; langes Haar fällt auf die Schultern nieder. R. wird noch ein rechter Fuss mit Sandale und ein Theil des Unterschenkels einer bekleideten männl. Figur sichtbar. Vgl. No. 70.

72. Unvollständig r. und unten. Gr. H. 0,40; gr. Br. 0,25; gr. Relieferhebung ungef. 0,055. L. und oben Abschluss durch grade Fläche. Zwei Stücke.

L. ein Palmstamm, der sich oben in eine breite Krone entfaltet, die wie eine zusammenhängende ungetheilte Masse aussieht und wol durch Farbe gekennzeichnet war. Vor demselben ein Mädchen, stehend wie es scheint, ½ e. f. Kopf e. pr. n. r., in ärmellosem Chiton mit Ueberwurf; der Kopf ist leicht geneigt, das Haar fällt hinten im Schopf nieder. Weggebrochen ist die ganze untere Hälfte, die r. Seite der oberen und der grösste Theil des Kopfes. Vor ihr stand ein Jüngling, wol erhöht, da der erhobene r. Arm mit Schulter und einem Theil von Brust und Seite — das einzig noch Erhaltene — ziemlich hoch über ihr r. sichtbar wird; der Oberarm ist horizontal vorgestreckt, der Unterarm erhoben. Der Jüngling hielt etwas stabähnliches in der Hand, was eingelassen, also vielleicht von Metall war; oben steht die Hand durch einen unförmlichen Ansatz mit der Palmkrone in Verbindung: einen Thyrsosstab kann man nicht erkennen.

Zu finden wie die Darstellung zu ergänzen und zu erklären sei, muss einem glücklichen Blick vorbehalten bleiben: wer für die Beziehung der beiden Gestalten zu einander Analogien sucht, wird z. B. an Apoll und Daphne sich erinnern; doch ist eine directe Anwendung dieser Deutung durch nichts geboten.

73. An allen Seiten unvollständig. Gr. H. 0,14; gr. Br. 0,20; Relieferhebung 0,02; Dicke der Platte 0,10. Zwei Stücke.

Auf einem Stuhl mit ausgeschweifter Lehne sitzt n. r. e. pr., den Oberkörper und noch mehr den Kopf vorgebeugt, ein bärtiger Mann mit porträthaften Zügen in kurzärmligem Chiton, über die l. Schulter einen Mantel gehängt, der hinten und vorne niederfällt und am r., durch Auftreten des Fusses erhöhten Knie von beiden über dasselbe gefalteten Händen gefasst wird. Das Haar wird durch eine Binde zusammengehalten, die Augenlider scheinen gesenkt, doch ist der Blick aufwärts gerichtet.

Ueber den Zusammenhang dieses interessanten Stückes ist keine Vermuthung möglich. Die Haltung des Mannes weist auf tiefe Gedanken oder grossen Kummer. Man wird an Odysseus erinnert, während ihm Eurykleia die Füsse wäscht, doch bezeichnet diese Aehnlichkeit nur den Eindruck, nicht den Weg der Deutung. Es fehlen die Unterschenkel von unter den Knieen ab, der grössere Theil des Stuhles und die mit dem Stuhl zunächst verbundenen Theile des Körpers von den Hüften abwärts. Die Arbeit ist scharf und charakteristisch.

74. R. und oben unvollständig. Gr. H. 0,45; gr. Br. 0,14; Relieferhebung etwa 0,08 im ganzen. L. Abschluss durch gerade Fläche.

Im Vordergrunde, von einem n. l. abgerundeten Felsen sich in ziemlich flachem aber scharfen Relief abhebend, eilt in kurzem Lauf n. r. ein Jüngling (h. 0,25), nackt bis auf die Chlamys, welche über der l. Schulter liegt, hinten im Bausch niederfällt und vorne über den nach unten vorgestreckt zu denkenden (weggebrochenen) l. Unterarm niederhängt. Der r. Arm war gleich von der Schulter ab der Richtung des Körpers folgend vorgestreckt, wie bei den Hypnosfiguren, ist jetzt jedoch ganz weggebrochen; der Kopf ist bis auf die Umrisse fort. Das Terrain, auf dem der Jüngling läuft, ist als unebner Felsboden charakterisirt; vor demselben, zu den Füssen des Jünglings, ist in noch flacherem Relief ein nur zum Theil erhaltener Jagdhund, n. r. springend, den merkwürdig grossen Schweif hoch erhoben. L. über dem Jüngling in der Höhe fällt der Fels n. l. ab, und über demselben wird der unterste Theil einer weiblichen anscheinend n. r. knieenden Gestalt sichtbar, wenigstens scheint mir nur so ein vor dem reichen Gewand bis auf den Boden niedergehender Arm sich zu erklären (die Hand ist weggebrochen).

Die Arbeit ist fein und scharf, namentlich am Jüngling.

75. Zwei Stücke. L., r. und unten unvollständig. Gr. H. 0,42; gr. Br. 0,26; gr. Relieferhebung 0,02.

Neben einander stehen e. f. zwei Gestalten: l. eine anscheinend männliche; l. Spielbein; in kurzem gegürteten Chiton, der die Beine von über den Knieen ab freilässt, und auf der r. Schulter befestigter Chlamys, welche die l. Seite bedeckt und vom l. durch sie verhüllten Arm etwas aufgehoben wird. Der r. niedergegangene Arm ist weggebrochen, ebenso die Füsse und das r. Unterbein; weggeschlagen ist auch das Gesicht. Die Brustformen sind merkwürdig weibisch: Dionysos? R. steht Artemis, in langem Chiton und gegürtetem Ueberwurf, in jeder Hand eine nach oben gerichtete Fackel (die im l. Arm ist nur zur unteren Hälfte erhalten), und den Köcher hinter der r. Schulter. Der Kopf war leicht n. l. geneigt; das Gesicht ist zerschlagen; auch von den Beinen ist wenig mehr da; überhaupt hat die ganze Oberfläche beider Gestalten sehr gelitten. L. in der Höhe, dicht vor der Bruchfläche, ist noch der Ansatz eines mir gänzlich unklaren halbrunden Gegenstandes, nach aussen (r.) schildartig, nach innen jedoch mit eingezogenem, geschweiftem und nach Art eines Armes modellirtem Rande; noch unten hängt *λαισήιον*-artig ein Stück Gewand nieder. Ein Schild ist es nicht.

76. Oben abgebrochen. Das ganze stellt einen Baumstamm dar (gr. H. 0,41): vorne sitzt in einer Höhlung desselben auf einer n. r. knieenden zu ihm sich umschauenden Hirschkuh ein Knabe (Telephos?), mit der L. auf den Rücken des Thieres gestützt. An dem Baumstamm über ihm wird etwas wie eine Löwenklaue sichtbar, doch hindert der grade hier das Erhaltene abschliessende Bruch zu sehen, ob vielleicht das Löwenfell des Herakles dort lag. Die Zeichnung des Baumes ist ringsum durchgeführt, hinten sieht es fast so aus als ringele sich eine (oben abgebrochene) Schlange hinauf (oder der Schweif des vorhin vermutheten Löwenfelles?).

Unten zum Einsetzen bestimmt; möglicherweise als Stütze zu einer Heraklesstatue; denn die Zeichnung ist nicht bis herunter geführt, sondern ringsum sind unten Bruchflächen. Vielleicht erklärt sich auch durch eine derartige Verwendung die beiwerkartige Behandlung der Sculptur.

77. Breite Platte. L. und unten unvollständig; aus zwei Stücken zusammengesetzt. Gr. L. 0,50; gr. H. 0,36; Relieferhebung 0,02.

Neben einander stehen e. f. zwei Gestalten: l. eine anscheinend männliche; l. Spielbein; in kurzem gegürteten Chiton, der die Beine von über den Knieen ab freilässt, und auf der r. Schulter befestigter Chlamys, welche die l. Seite bedeckt und vom l. durch sie verhüllten Arm etwas aufgehoben wird. Der r. niedergegangene Arm ist weggebrochen, ebenso die Füsse und das r. Unterbein; weggeschlagen ist auch das Gesicht. Die Brustformen sind merkwürdig weibisch: Dionysos? R. steht Artemis, in langem Chiton und gegürtetem Ueberwurf, in jeder Hand eine nach oben gerichtete Fackel (die im l. Arm ist nur zur unteren Hälfte erhalten), und den Köcher hinter der r. Schulter. Der Kopf war leicht n. l. geneigt; das Gesicht ist zerschlagen; auch von den Beinen ist wenig mehr da; überhaupt hat die ganze Oberfläche beider Gestalten sehr gelitten. L. in der Höhe, dicht vor der Bruchfläche, ist noch der Ansatz eines mir gänzlich unklaren halbrunden Gegenstandes, nach aussen (r.) schildartig, nach innen jedoch mit eingezogenem, geschweiftem und nach Art eines Armes modellirtem Rande; noch unten hängt *λαισήιον*-artig ein Stück Gewand nieder. Ein Schild ist es nicht.

76. Oben abgebrochen. Das ganze stellt einen Baumstamm dar (gr. H. 0,41): vorne sitzt in einer Höhlung desselben auf einer n. r. knieenden zu ihm sich umschauenden Hirschkuh ein Knabe (Telephos?), mit der L. auf den Rücken des Thieres gestützt. An dem Baumstamm über ihm wird etwas wie eine Löwenklaue sichtbar, doch hindert der grade hier das Erhaltene abschliessende Bruch zu sehen, ob vielleicht das Löwenfell des Herakles dort lag. Die Zeichnung des Baumes ist ringsum durchgeführt, hinten sieht es fast so aus als ringele sich eine (oben abgebrochene) Schlange hinauf (oder der Schweif des vorhin vermutheten Löwenfelles?).

Unten zum Einsetzen bestimmt; möglicherweise als Stütze zu einer Heraklesstatue; denn die Zeichnung ist nicht bis herunter geführt, sondern ringsum sind unten Bruchflächen. Vielleicht erklärt sich auch durch eine derartige Verwendung die beiwerkartige Behandlung der Sculptur.

77. Breite Platte. L. und unten unvollständig; aus zwei Stücken zusammengesetzt. Gr. L. 0,50; gr. H. 0,36; Relieferhebung 0,02.

hebung 0,024. R. und unten grade abgeschnitten, oben eine Leiste mit Ablauf.

Nur eine weibl. Figur (gr. H. 0.30), *ἀγαθὴ Τύχη*, ½ e. f. nach l. gewandt; sie ist von r. herangetreten, ruht auf dem r. Bein, trägt Aermelchiton und einen Mantel, der in gewöhnlicher Weise umgenommen über den l. Untararm lang herabfällt, und r. Brust und Arm freilässt; in beiden Händen hält sie vor sich ein grosses Horn ohne Inhalt, die Mündung nach oben gerichtet. Die Formen matronal. Es fehlen nur die Füsse; das Gesicht zerschlagen.

Auf der Leiste über ihr:

ΑΓΑΘΗΤΥΧΗ

Vgl. die Basis unter den Propyläen: Schöne Gr. Rel. No. 109, und *C. I. A.* III 691. Die Arbeit ist gut und nicht spät. Abguss bei Martinelli No. 242.

78. Unterer 0,36 hoher, 0,24 in grader Linie breiter, an beiden Seiten und oben gebrochener Rest eines merkwürdigen ringsum und unten runden oder halbrunden Monuments. 0,135 von unten beginnt eine vertiefte Reliefflächе.

R. gewahrt man noch das l. vor und r. zurück gesetzte Bein einer in Chiton und Mantel gekleideten Frau, welche auf einem Stuhl mit gedrehten Beinen n. l. sitzt. Neben ihr r. wird etwas Unklares sichtbar, das fast wie ein ebenfalls n. l. gewandter Pansfuss aussieht. Vor der Frau das unverhältnissmässig grössere nackte l. Bein (bis etwas über's Knie erhalten) eines wie im Lauf auf sie zueilenden Jünglings; zwischen beiden Reste von Chiton und Mantel einer in der Mitte stehenden zweiten Frau.

Umfang und Höhe des Ganzen kann nicht unbedeutend gewesen sein. Das Relief ist ganz flach gehalten und spät.

79. H. 0,40 nur abbozzirt. Apollon nackt, n. r., die R. auf dem Kopf, die L. an der neben ihm auf dem Fels stehenden Lyra. Vgl. No. 55. 56.

80. Oben unvollständig; aus sieben Stücken zusammengesetzt. Gr. H. 0,73; Breite in der Mitte des Ganzen 0,43, unten 0,47. Grösste Relieferhebung 0,055. Einfassung: Pfeiler.

Vermuthlich Herakles, e. f. stehend; es fehlen der Kopf, l. Brust, Schulter und Arm bis auf die Hand (h. bis zur r. Schulter 0,58). Das l. Bein ist ein klein wenig entlastet durch Auflehnen des l. Unterarms auf eine über einer Basis sich erhebende Herme mit bartlosem Jünglings- oder Knabenkopf und Phallus; über die Herme hängt ein Gewand nieder. Die l. Hand des Gottes, nach oben geschlossen, hält in der gewöhnlichen Weise — allerdings sehr zerstört aber wol zweifellos — die Hesperidenäpfel; die r. Hand geht seitwärts nieder, und scheint, da die Innenseite dem Körper zugewandt ist, die Finger gekrümmt sind und Zeigefinger und Daumen sich berühren, etwas gehalten zu haben, doch kann es eine Keule nicht gewesen sein. Nicht in Zusammenhang mit der Hand stehen zwei ganz flach in den Grund gezeichnete Gegenstände, oben breiter und nach unten schmäler werdend, Flöten nicht unähnlich; in einem glaubt man oben ein Loch zu erkennen. Unterhalb dieser frei im Grund angebrachten Flöten etwas wie eine Axt.

Arbeit oberflächlich und hölzern.

81. L. unvollständig. R. und oben Abschluss durch grade Fläche. H. 0.24; gr Br. 0,16.

In ganz flachem Relief sieht man auf hoher Leiste n. l. einen bärtigen Mann in Chiton und chlamysartigem Mantel von r. herangetreten, die L. im Gewand in die Seite gelegt; die R. hat er vor sich erhoben, die Innenseite sich selbst zugekehrt, und blickt sie an: vielleicht hielt die Hand etwas, da die Finger eingezogen sind; es wäre möglich, dass die grosse Urne, die vor ihm auf dem Boden steht, als Loosbehälter damit in Verbindung gesetzt werden müsste.

Der plumpe hässliche Mensch verdient nicht, einen göttlichen Namen für ihn ausfindig zu machen. Die Proportionen sind viel zu breit, die Arbeit roh und flach.

VI.

Wahrscheinlich architektonisch verwandte Reliefs.

82. Oben und l. unvollständig. L. 1,18; H. ungef. 0,57; höchste Relieferhebung ungef. 0,11; Dicke der Platte ungef. 0,18. Systematisch zerstört. Die Einfassung r. bildet ein einfacher erhobener Rand; ob derselbe oben mit einem Antencapitell abschloss, also Pfeiler war, nicht mehr zu constatiren. Alle Figuren haben gleiche Grösse: H. der stehenden bis zum Hals ungef. 0,47.

Asklepios sitzt ½ e. f. n. l. auf einem Stuhl mit grader Rücklehne, dessen Armlehnen durch geflügelte Sphinxe getragen werden. Das Gewand bedeckt den Unterkörper und ist hinten so emporgezogen, dass es auch auf dem l. Oberarm und Schulter aufliegt; die Füsse sind nackt, der r. vorgesetzt; ein neben dem r. Fuss aufstehender knotiger Stab lehnt sich an seine r. Schulter; die

l. Hand fasst an denselben und auch die r., am Knie niederhängend, berührt ihn; am Stuhlbein ringelt sich die ziemlich kleine Schlange empor. Sein Kopf ist weggehauen. Hinter ihm steht e. f. eine matronale Gestalt in langem faltenreichen Chiton und bis zur Mitte der Oberschenkel reichendem Mantel; die R. scheint sie vor die Brust gehalten zu haben, die L. ging unter'm Gewand nieder; l. Seite und obere Hälfte sind ganz zerstört, Kopf weggeschlagen. Unmittelbar vor Asklepios steht n. r. ½ e. f. eine in Chiton und Mantel ganz eingehüllte ebenfalls sehr zerstörte weibl. Figur — Kopf und r. Oberseite fehlen ganz —, die aussieht, als habe sie mit beiden Händen etwas vor der Brust gehalten, vielleicht einen Kasten. Hinter dieser eine andere in Chiton und gegürtetem Ueberwurf, r. Standbein, auch n. r. gewandt; auch ihre obere Hälfte ist sehr zerstört und der Kopf fehlt. Dann eine weibl. Gestalt e. f. in ärmellosem Chiton und ungegürtetem Ueberwurf, das r. Bein über das l. geschlagen, die sich mit dem r. Arm auf einen sehr breiten Pfeiler auflehnte: wie, bei der gänzlichen Zerstörung des Pfeilers und ihrer eigenen oberen und l. Hälfte nicht auszumachen. L. vom Pfeiler sind noch einige unförmliche Reste erhalten, die einem n. l. davoneilenden Manne angehört haben müssen, dessen l. Unterschenkel in der Umrisslinie noch erhalten ist. Dann brach dies Stück ab.

Noch ein kleineres, mit dem vorigen jedoch nicht in directem Zusammenhang stehendes zugehöriges Stück ist gefunden worden mit einem kleinen gänzlich formlosen Sculpturrest, das l. durch einen Rand begrenzt ist, welcher dem r. auf der grossen Platte entspricht.

83. Ringsum unvollständig. Gr. H. 0,52; gr. Br. ungef. 0,37; gr. Relieferhebung etwa 0,13. Dicke der Grundplatte 0,085.

Herakles, n. l., ganz nackt, hat den Antaios aufgehoben und umschlungen: er setzte das l. Bein vor, und schlang den l. Arm um den Leib des Gegners, während er den e. f. gewendeten Kopf gegen dessen Brust drückt. Diesem ist der Kopf kraftlos auf die l. Schulter gesunken und der l. Arm liegt matt über die r. Schulter hin auf dem Rücken des Herakles.

Schöne Gruppe voll Leben und Bewegung, in der Ausführung auf Fernwirkung berechnet. Leider sehr zerstört: vom Herakles fehlen der grössere Theil der Beine und des l. Armes (der r. kam nicht mit zum Vorschein) und das meiste vom Kopf; vom Antaios beide Beine, r. Arm und Kopf; das übrige ist arg zerschunden. — Das Stück hat in Arbeit und Verhältnissen grosse Aehnlichkeit mit einem jetzt im Patissiamuseum befindlichen, welches Herakles mit dem Löwen ringend darstellt.

84. Rings unvollständig. Gr. H. 0,55; gr. Br. 0,35; gr. Relieferhebung ungef. 0,08; Dicke der Grundplatte 0,085.

Vor einem unproportionirt kurzen Pferde n. r. steht ein Mann in barbarischer Tracht: kurzem gegürteten Doppelchiton mit langen engen Aermeln und phrygischer Mütze, welcher dem Beschauer den Rücken kehrt: auf der l. Schulter trägt er einen vielleicht erbeuteten Panzer mit Schurz, und legt den l. Arm, um ihn zu halten, oben drüber. Die niedergehende R. schleppte vielleicht etwas nach. Von l. wird hinter einer unklaren meist weggebrochenen Erhöhung (wol eher ein Wagen als ein zweites Pferd oder sonstiges Thier) der Obertheil einer kurzen dicken langbärtigen Gestalt sichtbar, einem Silen ähnlich, den Blick zu dem Barbaren aufgeschlagen; er trägt mit beiden Händen, so scheint es, drei längliche Gegenstände mit grossen ihm zugewandten Oeffnungen vor sich: Schläuche?

Es fehlen vom Pferd: Beine, Schwanzspitze und der grösste Theil des Kopfes; vom Phryger die Beine grossentheils und die r. Hand; vom Silen die ganze hintere Hälfte. Die Deutung blieb mir und Andern räthselhaft: die Nähe des Dionysostheaters führt darauf, auf eine Scene aus einem grösseren Ganzen, etwa dem indischen Zug, zu schliessen. Ziemlich ordinärer quarziger Marmor. Arbeit geschickt, aber oberflächlich.

86. R. und unten unvollständig, oben und l. abgeschlossen durch einen merkwürdig ungleichen Rand, oben wenigstens vielleicht auch Bruchfläche. Das Relief macht den Eindruck, als sei es architektonisch verwandt gewesen. Gr. Br. 0,37; gr. H. 0,47; gr. Relieferhebung 0,09. Dicke der Platte (ohne das Relief) 0,07.

Ein bartloser Jüngling (Gesicht weggeschlagen), abwärts blos bis zur Mitte des allein noch sichtbaren r. Oberschenkels erhalten, eilt n. l. mit einem nackten Mädchen im Arm; von letzterem ist der Kopf weggebrochen (nur noch ein kleiner hinten niederhängender Haarbüschel erhalten), sehr zerstört ist auch der obere Theil ihres Leibes bis unter die Brust, der l. Arm und die Beine fast ganz. Sie wird an der r. Seite unter der Achsel von seiner r. Hand gefasst, und hat um sich festzuhalten ihren l. Arm um seinen Nacken gelegt, so dass die (völlig

unkenntlich gewordene) Hand auf seiner l. Schulter sichtbar wird.

Wo der l. Arm des Räubers ist, bleibt unklar, da wo man ihn suchen müsste, ein unförmlicher massiver viereckiger Rest erhalten ist, dessen r. Seite sich einer Art Troddel entgegenspitzt, welche von der Mitte horizontal n. r. strebt; weder mit seiner Chlamys, die von der l. Schulter niederfallend r. zurückweicht und auch auf dem r. Oberschenkel unter dem Mädchen zum Vorschein kommt, noch mit Flügeln, die man etwa bei einem Boreaden vermuthen möchte, in Verbindung zu bringen.

Die Erklärung ist im Kreise der Mädchenraub-Geschichten zu suchen, kann aber aus Mangel an Anhalt nicht präcisirt werden.

Die Arbeit: Bohrung, die vertieften Rillen, welche die äusseren Conturen auf der Schattenseite umziehen, überhaupt die breiten Verhältnisse weisen in die spätere Kaiserzeit.

VII.

Reliefgeschmückte Basen für Weihgeschenke.

(No. 86 an Asklepios, No. 87—90 unbekannt an wen.)

86. Abgebildet: *Παρνασσός* I, Taf. II. *Bulletin de correspondance Hellénique* I, Taf. IX. Vgl. ebenda p. 216 (P. Lambros). Block; L. 0,44; Br. 0,375; H. 0,33; gr. Relieferhebung 0,02. Oben mit einer viereckigen Bettung.

Die Vorderseite zeigt ein aufgeschlagenes Diptychon, in dem sechs ärztliche Instrumente sichtbar werden, je drei auf jeder Tafel; zu jeder Seite ein Schröpfkopf.

Rohe Arbeit.

Jahn's Bedenken, die Instrumente in dem Diptychon des Arztes Curtianus aus Praeneste (Ber. d. sächs. Ges. 1861, Taf. IX, 10), für ärztliche zu erklären (ebda. S. 330, Anm. 146) würden dem Vergleiche mit unserem Relief gegenüber geschwunden sein.

87. R. Ecke (Theil der Vorder- und der r. Nebenseite) einer rechteckigen oder quadratischen Basis für ein Weihgeschenk. Gr. Br. der Vorders. 0,11, der Nebenseite 0.098; H. ungef. 0,24; H. d. vord. Reliefläche 0,18; H. der beiden seitl. Reliefflächen zusammengenommen 0,19; gr. Relieferhebung 0,003. Die Vorderseite ist an der Ecke nicht weiter eingefasst.

Artemis, von r. herantretend, fast e. f., Kopf e. pr., in langem Aermelchiton mit bis fast an die Kniee reichendem Ueberwurf, darüber die Nebris so gegürtet, dass sie die r. Brust freilässt; das Haar hinten in die bekannte kleine Kappe gesammelt. Der l. Arm geht nieder, dicht unter der Hand das äusserste erhobene Schweifende eines an ihrer r. Seite, also vom Beschauer aus l. hinter ihr befindlichen Hundes mit Halsband, dessen vordere Hälfte mit erhobenem r. Bein vor ihr sichtbar wird. Ihr r. Oberarm geht nieder, der Unterarm ist wieder erhoben und die Hand hielt als Attribut einen ziemlich unkenntlichen Vogel (Jagdfalke?). Ihr Gesicht ist völlig verstossen. Vor ihr stand vielleicht Aphrodite, ihr zugewandt; denn l. ist an der Bruchlinie noch der äussere Contour vom Beine einer langbekleideten Frau bis etwas über's Knie sichtbar, und weiter oben eine Hand, auf der eine Taube sitzt. — Die Nebenseite ist l. durch einen Pfeiler eingefasst und auf derselben Seite durch eine 0,014 breite Horizontale in zwei Felder getheilt. Im oberen n. l. der Kopf eines Rindes, Kuh oder Stier; vor diesem, das Thier anblickend, in kleiner, halber Gestalt ein Mädchen, $^1/_2$ e. f., Kopf e. pr., in ärmellosem Chiton mit gegürtetem Ueberwurf, der l. Arm niedergehend, wie auf die Brüstung der Horizontale gestützt, durch letztere unten, durch die Eckpfeiler l. abgeschnitten. Pasiphae? Im unteren Felde sitzt ein Jagdhund n. r. mit emporgerichtetem Kopf. Die beiden Abtheilungen scheinen nicht getrennt durchgeführt gewesen zu sein, da man r. an der Bruchlinie ein langes, von oben nach unten durchgehendes Gewandstück bemerkt, von dem sich nicht mehr entscheiden lässt, ob es zu einer Figur gehört hat.

Unten ist ein schräger Ablauf und nachher eine Hohlkehle, so dass man wird annehmen müssen, die besprochene Basis sei wieder von einer Stele getragen worden. — Trotz der oberflächlichen Arbeit möchte ich das Stück für alt halten.

88. Unten und l. unvollständig. Das Ganze bildete ein Rechteck. Gr. L. vorne 0,31, hinten 0,20; Br. 0,194; gr. H. vorne 0,105, an der Seite 0,132, hinten 0,12; gr. Relieferhebung vorne und an der Seite 0,02, hinten 0,05.

Auf der Vorderseite sind noch zwei, durch einen Verticalbalken getrennte Felder theilweis erhalten. Im kleineren rechts: oberer Theil eines Pferdekopfes e. pr. n. r. (für Fortsetzung des Pferdekörpers n. l. war kein Platz mehr); vor ihm ein Knabe $^1/_2$ e. f., Kopf e. pr., in ärmellosem Chiton, beide Arme (nur bis zu den Ellbogen erhalten) niedergehend nach vorne, als wäre er mit dem Pferd beschäftigt. Im l. grösseren Felde, der n. r. gewandte Kopf eines älteren Mannes (Untergesicht zerstört), der, stehend oder sitzend, mit der L. einen aufgerichteten Speer hoch — dicht unter der Spitze — umfasst. Vor ihm, fast e. f., Kopf e. pr., auf höherem Niveau ein nackter Knabe, etwa halb

so gross, wie der Mann, bis zur Körpermitte erhalten; die allein erhaltenen Oberarme gehen nieder.

R. Nebenseite: Zeus, bis zur Mitte erhalten, n. r., ½ e. f., Kopf e. pr., in einem Mantel, der l. Schulter, Arm und Seite bedeckt; auf der L. hält er den ihm zugewandten Adler, mit der niedergehenden R. (nur bis zur Mitte des Oberarms erhalten) fasst er ein langes Scepter. Ihm zugewandt vor ihm Athene, auch nur bis zur Körpermitte erhalten, in ärmellosem Chiton ohne Aegis, beide Arme nieder; r. von ihr wird ihre Lanze sichtbar.

Hinten: Kopf, r. Schulter und r. Arm eines nackten Knaben e. f., der den Kopf n. r. wendet, mit dem r. erhobenen Arm jedoch nach der entgegengesetzten Seite hin einen (schon auf dem Eckpfeiler gebildeten) Krug fasst, als sei er im Begriff, aus ihm zu giessen. R. noch einige unklare Reste.

In der Mitte ist eine grosse Vertiefung, in Verbindung mit einer Einfalzung auf der Seite zur Aufnahme des Weihgeschenks. Höchst oberflächliche archaistische Arbeit.

89. Vierseitiges Monument mit Reliefschmuck. Gr. H. des Ganzen 0,45. Oben und unten abgebrochen, ebenso hinten. Es sind also die beiden Nebenseiten und die Vorderseite erhalten, aber auch diese nur sehr theilweise. Von der Vorderseite ist nur unten ein schmaler Streif erhalten; weiter oben sind die übrigen Reliefstreifen, welche man voraussetzen muss, ausgebrochen, und damit auch ein Theil der r. Nebenseite. Hier also auf oben sich vorwölbendem Grunde

ein Jüngling, nackt bis auf die hinten wehende Chlamys und Sandalen, zu Pferde im Schritt n. l. Das Pferd hat den langen Schweif der römischen Pferde, doch weist die feine und edle Arbeit die Gestalt in gute griechische Zeit. Kopf, Brust und r. Vorderbein des Pferdes, sowie ein grosser Theil von Kopf und Armen des Jünglings sind weggebrochen.

Unter der Darstellung beginnen architektonische Linear- und Felderverzierungen. H. des Reiters (identisch mit derjenigen der Reliefflächе) 0,10; gr. Br. dieses Feldes 0,15. — Auf der l. Nebenseite sind nur ganz unbedeutende Sculpturreste erhalten: oben sich kreuzende Stäbe und etwas wie das Horn einer Lyra, in der Mitte vielleicht der Umriss eines Kopfes (?) mit Schulter und Speer (?). Alles andere ist absichtlich zerstört.

Bedeutend weniger gut durchgeführt und viel flacher als auf der Vorderseite ist die Skulptur an der r. Nebenseite. Im unteren Felde stehen sich ein bärtiger Mann und eine Frau gegenüber. Der Mann ist unter der l. Achsel auf einen Stab gestützt, wodurch auch das in gew. Weise umgenommene Gewand festgehalten wird, das in langem Zipfel von der l. Schulter niederfällt, an der r. Hüfte vorgenommen ist und wieder zur l. Achsel zurückgeht; die r. Hand ruht ebenfalls an dem Stock; von der l. ist nichts sichtbar. Die Frau, in ärmellosem Chiton und Ueberwurf, streckt ihm die R. wie im Reden entgegen: der Unterarm ist auffallend lang. An Götter zu denken ist nicht nöthig (H. der Figuren und des Feldes 0,12, gr. Br. des Feldes 0,115).

Das obere, viel höhere Feld, oben unvollständig, ist zu zerstört und zu mangelhaft, um mit Sicherheit noch etwas erkennen zu können. Ich glaubte einen auffallend langen, die ganze erhaltene Höhe des Feldes einnehmenden nackten Mann zu sehen (Kopf grossentheils weggebrochen), der von l. herantrat und die eine Hand hoch erhoben hat; vor ihm gänzlich unklare Reste von einem Tisch oder dgl. Gr. H. des Feldes, soweit erhalten, 0,20; gr. Br. desselben 0,07.

90. Viereckige Basis, h. 0,42. Breite jeder Seite 0,12. Oben ist ein Loch und Gusscanal, wol um ein Weihgeschenk zu befestigen; jede der vier Seiten hat ihren Schmuck· *a*. Delphin, *b*. Bukranion, *c*. Speer und Schild, *d*. Rosette.

VIII.

Votivreliefs an Heroen

(sog. Todtenmahle).

91. Vgl. *Ἀρχ. Ἐφ.* V 321. Gr. L. 0,33; H. des Tisches 0,14; Br. der Basis 0.07.

Erhalten ist nur der Tisch vor der Kline mit Brot und Früchten (u. a. Granatapfel), dahinter ein Stück der Kline mit Gewand. Unter der Kline ein n. r. liegender, anscheinend schlafender Hund; l. wird der vordere Theil eines auf einen von Löwenfüssen getragenen Schemel gesetzten weibl. Fusses sichtbar. Darunter auf der Basis der Anfang einer anscheinend metrischen Inschrift

ΤΥΧΩΝΑΓΑΝΤΩΝ

Erst ziemlich in der Mitte des erhaltenen Stückes anfangend kann sich dieselbe nur n. r. weiter fortgesetzt haben.

92. R. unvollständig. Gr. L. 0,37; H. 0,50; H. der Reliefflächе 0,39. Einfassung wie gew.

Von der Kline ist noch das l. Ende erhalten. Auf ihm sitzt, fast e. f., die ganz besonders grosse weibl. Figur in gegürtetem leichtem Chiton und Obergewand, das den Unterkörper und die l. Schulter bedeckt; ihr l. Arm und l. Bein sind schon mit weggebrochen, auch das Gesicht ist weg-

geschlagen. Der r. sehr zerstörte Arm ging seitwärts nieder und scheint den unten dreieckigen, oben zierlich gedrehten Kandelaber berührt zu haben, der am Bettfuss steht. L. dann der kleine nackte Knabe e. f. (l. Arm nicht zu erkennen, Gesicht weggeschlagen), der mit der R. aus einer neben ihm stehenden, grossen, ihm bis über die Körpermitte reichenden Amphora schöpft. Hinter dieser nahen sich von l. die Anbetenden: zunächst ein bärtiger Mann, dann eine etwas kleinere Frau, beide in der gew. Tracht, die R. anbetend erhoben. Es folgt ein Ephebe, r. Arm nieder, dessen Mantel den Oberkörper ganz frei zu lassen scheint. Oben l. in der Ecke ist die quadratische Oeffnung angedeutet, in welcher der ½ e. f. wie hereinblickend gestellte Pferdekopf mit Hals sichtbar wird.

93. L. Seite. Gr. L. 0,29; H. 0.30.

Von dem auf der Kline liegenden heroisirten Manne ist noch die l. (untere) Hälfte erhalten, welche durch die Decke verhüllt ist, und der erhobene r. Arm mit dem Horn, dessen als Löwenkopf gebildete Ausguss-Mündung er sich selbst zugekehrt hat. Auf dem Fussende der Kline sitzt ½ e. f. eine Frau von der ihm entsprechenden Grösse in Chiton und Mantel: ihre r. Hand ruht auf ihrem r. Knie, während die vorgestreckte l. einen runden in der Mitte horizontal getheilten Gegenstand emporhält. Der Kopf ist vorgebeugt, die porträthaften Züge haben etwas ältliches. Vor der Kline, auch noch vor den auf einen Schemel gesetzten Füssen der Frau vorübergeführt, steht ein länglicher Tisch mit undeutlichen Gegenständen. Von l. heran kommen die kleiner gebildeten Anbetenden. Vor ihnen steht ein nackter Knabe, der mit der R. in einen grossen runden Kessel fasst, welcher auf einem mit einem Tuch verhängten Dreifuss steht [4]), und im Begriffe ist aus demselben in eine flache Schale mit Omphalos in der Mitte zu füllen, die er in der L. hält. Dann kommt ein anbetender Mann, bärtig und in der gew. Tracht, hinter ihm etwas kleiner eine Frau und neben derselben ein kleines Mädchen; beide haben unter'm Gewand ihre Hand ebenfalls anbetend erhoben.

94. Vgl. Ἀθήν, V 328. L. 0,90; H. 0,64; H. der Reliefflächе 0,52. Unten ein Einschnitt zum Einlassen. Das Relief ist mit der Spitzhacke so systematisch ruinirt, dass nur noch die oberen Linien der Gestalten theilweise erhalten sind und einige wenige Conturen unten wo die Füsse waren. Einfassung durch Pfeiler und doppelten Architrav.

R. liegt n. l. der Heros, unterwärts bekleidet; der r. Arm war hoch erhoben; ein Rest des Hornes ist noch unter'm Epistyl erhalten; sein Kopf scheint keinerlei Aufsatz gehabt zu haben. Auf dem Lager sitzt n. r., den l. Unterarm dem Heros zu erhoben, eine Frau in gleichen Proportionen. Es folgt eine Reihe Anbetender: fünf lassen sich mit Sicherheit annehmen, doch waren es wol mehr. Vor der Kline ist noch die Andeutung eines runden Tischchens erhalten. Links oben im Grunde, in flachem Relief n. r., eingefasst unten und an den Seiten (oben an den Epistylbalken anschliessend), also wie gewöhnlich, draussen gedacht Kopf und Hals eines ungezäumten Pferdes. Sowol dieser Kopf wie der Grund r. und l. davon ist durch rothe Kreuze christianisirt.

Vom Architrav ist der etwas vorspringende obere Balken ebenfalls gänzlich zerhackt: auf ihm stand vermuthlich die Dedikation des dem Asklepios und der Hygieia von den Hinterbliebenen des Heroisirten geweihten Reliefs, denn der untere Balken zeigt die Datirung:

ΕΠΙΙΕΡΕΩΣΔΙΟΦΑΝΟΥΣΤΟΥΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥΑΖΗΝΙΕΩΣ

Vgl. No. 115.

IX.

Grabreliefs.

95. L. und unten unvollständig. Einfassung durch Pfeiler und Giebel, auf dem First des letzteren eine Platte, an der Seite Akroterien. Zwei Stücke. Jetzige Gesammtl. 0,47, frühere 0,58. Relieferhebung 0,04.

Die Darstellung bestand aus drei Figuren. R. eine sitzende Frau mit Obergewand über dem Hinterkopf, die Augen aufgeschlagen zu einem vor ihr stehenden Jüngling (?); von beiden sind nur noch die Köpfe erhalten, und dieser von dem Jüngling sehr schlecht. L. noch der Rest vom Umriss eines dritten Kopfes. Der Kopf der sitzenden Frau ist weich und schön.

[4]) Vgl. No. 45 und ein Relief im Piräusmuseum, wo der Kessel in gleicher Weise auf einem mit einem Tuch verhängten Dreifuss ruht.

96. Grabstele. Unten und oben unvollständig. Gr. H. 0,45; Br. 0,40.

In der flachen viereckigen Reliefvertiefung ist noch der obere Rest der Darstellung erhalten: n. r. sitzende Frau, welche die L. im Gewand zum Kinn führt; ihr gegenüber, von r. herantretend, ein Jüngling, soweit sichtbar, nackt, der die R. ihr entgegenstreckt; zwischen beiden im Hintergrunde ein bärtiger Mann mit Chlamys um die Schultern, der den Jüngling anblickt; vor ihm noch schwache Spuren einer der Frau zugekehrten kleineren, anscheinend weibl. bekleideten Figur, welche den r. Arm zum Kinn führt. Die Arbeit ist flach und ordinär.

Darüber zwei Rosetten, worüber als einziger Rest der Inschrift Υ

97. L. 0,46, H. 0,36. Weissgrauer Marmor. Seitliche Einfassung durch Pfeiler, oben nur Leiste.

Auf der vertieften Grundfläche in ziemlich starkem Relief ein Reiter n. l. Von der Zäumung nur Decke und Brustgurt angegeben. Der Reiter, in kurzem Chiton mit Halbärmeln und über die l. Schulter geworfener unter'm l. Arm niederfallender Chlamys, fasst mit der L. die Zügel des ausschreitenden Pferdes und hält in der R. einen langen von l. unten nach r. oben gehenden Speer.

Drüber auf der Leiste in später nachlässiger Schrift
ΘΕΟ∠ ⁾Ο⊱ ΗΡΩΣ (*Θεόδωρος ἥρως*).
Die Sculptur ist nicht grade schlecht, aber plump, an böotischen Provincialstil erinnernd. Abguss bei Martinelli No. 241.

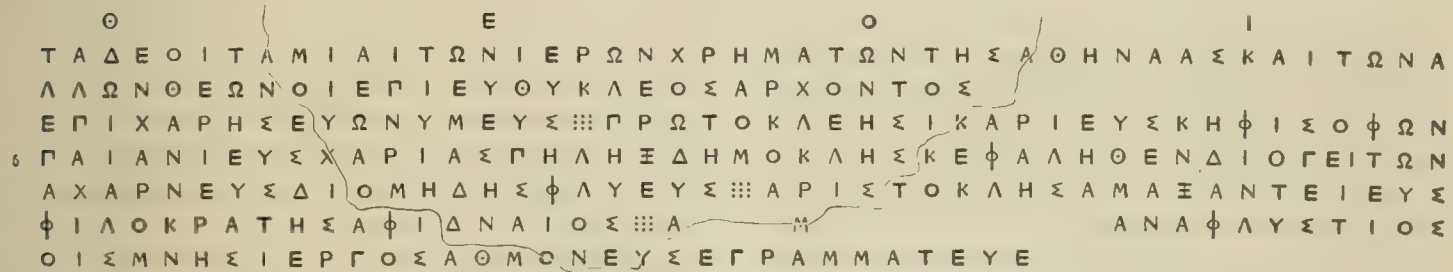
X.

Urkundenreliefs.

98. Der obere mit dem Relief geschmückte Theil ist h. 0,27; br. 0,39 und schliesst an den Seiten mit grader Fläche ab. Oben Leiste und Ablauf.

Athene r. und ein gleich grosser Mann l. stehen sich gegenüber und reichen sich die Hände. Athene, eben herangetreten, lässt das l. Bein noch zurück; sie trägt den langen ärmellosen Chiton mit grad niederfallenden Falten, über die Hüften niedergehenden gegürteten Ueberwurf und Aegis; der Helm hat aus Platzmangel (der Kopf springt schon auf die Leiste vor) sehr breitgedrückt und untergeordnet behandelt werden müssen, die L. hält einen grossen Schild. Der Mann ist unter der l. Achsel auf einen langen Stab gestützt, hat den Mantel in der gew. Weise um und fasst mit der L. an seinen Bart.

Reliefbehandlung flach, aber streng; Erhaltung gut bis auf die l. obere Ecke. Darunter auf breiterer unten, l. und r. mangelhafter Stele die Inschrift:



In das gleiche Jahr des Archon Euthykles — nicht Ithykles wie nach Diodor XIV 44 bisher fälschlich geschrieben wird — $3^{98}/_{97}$ v. Chr. fällt das grosse Schatzprotokoll *C. I. G.* 150 = *Anc. Greek inscr. in the British Museum* 1,XXIX, welches sich mit unserer Urkunde in erwünschter Weise ergänzt. Dieselbe lautete demzufolge, wie oben angegeben: *Θ]εο[ί. τάδε οἱ τα]μίαι τῶν ἱερῶν χρημάτων τῆς Ἀ[θηνάας καὶ τῶν ἄλλων θεῶν] οἱ ἐπὶ Εὐθυκλέος ἄρχοντος [Ἐπιχάρης Ε]ὐωνυμεὺς· Πρωτοκλέης Ἰ[καριεύς, Κηφισοφῶν Παιανιεύς, Χ]αρίας Πήληξ, Δημοκλῆς [Κεφαλῆθεν, Διογείτων Ἀχαρνεύς, Δι]ομήδης Φλυεύς· Ἀριστ[οκλῆς Ἀμαξαντιεύς, [Φιλοκράτης Ἀφι]δναῖος· Ἀ[. . . μ . . . . . Ἀναφλύστιος οἷς Μνησίεργος Ἀ]ιμο]νε[ὺς ἐγραμμάτευε.*

Z. 3 schliesst nicht direct mit dem Bruche, sondern man erkennt hinter *ἄρχοντος* in der nächsten allein noch erhaltenen Stelle einen zweifellos leeren Raum; da derselbe nicht durch die in Z. 4. 6. 7. gesetzte Interpunction ausgefüllt ist, glaube ich nicht, dass wir berechtigt sind, die noch übrigen Stellen etwa nach Analogie von Eph. 1873, Taf. 63. No. 429 Z. 2 auszufüllen: wir werden vielmehr anzunehmen haben, dass die Zeile leer gelassen war, wie z. B. auf der vorangegangenen Inschrift des Brit. Mus. Z. 5 und 11.

Mit der unseren zunächst zusammenzustellen ist die Uebergabsurkunde bei Böckh Sth. II 301 = Schöne, Gr. Rel. No. 54, wahrscheinlich zwei Jahre früher aufgesetzt. Auch sie ist mit einem Relief geschmückt, welches Athena darstellt, wie sie einer andern gleichgestellten Gottheit die Hand reicht. Da kurz zuvor die Verschmelzung der Schatzmeister der Athena mit denen der andern Götter stattgefunden hatte, erkennt Schöne in der Reliefdarstellung das Symbol der Eingehung eines Bundes: demgemäss sucht er in jener, der Athena gegenübergestellten Gottheit eine Vertreterin der andern Götter und wird durch den Charakter der Gestalt auf Demeter geführt, ohne freilich einen bestimmten

Grund beistimmen zu können, warum grade jene zur Repräsentantin gewählt sei. Diese Erklärung wird durch unser Relief in Frage gestellt; dasselbe entspricht dem seinen so genau wie man nur wünschen kann, aber statt Demeter finden wir eine männliche Gottheit. Für die Deutung der letzteren bleiben zwei Wege: entweder sucht man ihr einen göttlichen Namen zu geben, wie Schöne: dann bliebe dem Charakter der Figur nach nur die Wahl zwischen Hephaistos und dem · allerdings, aber wol nur zufällig in unsern so höchst fragmentarischen Quellen unter den „andern Göttern" nicht genannten — Asklepios, und zwar wäre der letztere wahrscheinlicher. Ausser der schon etwas bedenklichen Voraussetzung, jener Bund sei nicht das eine Mal, wo er geschlossen wurde, sondern immer wieder monumental ausgedrückt worden, müssten wir dann aber eine Art Wechsel in der Repräsentation unter den andern Göttern statuiren, eine Annahme, die bei dem Mangel jeder Analogie leicht noch bedenklicher erscheinen möchte. Oder man erkennt eine Personification, den Vertreter irgend einer Gesammtheit: und da möchte der Vergleich von Schöne No. 71 auf „Demos" führen; auch das letztere Relief schmückt eine Uebergabsurkunde, und der sitzende Mann zur R. trägt so sehr die Kennzeichen der Personification des Demos an sich (vgl. auch unsere No. 99. 100.), dass man nur ungern eine andere Erklärung würde suchen mögen. Wie auf einem andern Relief (Schöne, No. 75 wahrscheinlich *Βουλή* und *Δῆμος* vereint unter den Augen der Athena eine Kränzung vollziehen, so ratificren sie als die idealen Vertreter des athenischen Volkes und der über den Schatz wachenden Behörde auch gewissermassen die abgeschlossene Rechnung Athens mit der Stadtgöttin. In der matronalen und königlichen, daher auch der Demeter und Hera so ähnlichen Gestalt auf dem Schöneschen Relief die Bule zu erkennen brauchen wir, glaube ich, nicht anzustehen, trotz ihrer abweichenden Erscheinung auf dem Relief Schöne No. 94: denn es lässt sich kein fest bestimmter Typus für sie erweisen; es ist vielmehr natürlich, dass sie, je nachdem sie berieth, beschloss, ausführte oder repräsentirte, anders charakterisirt wurde. Dass aber das Symbol der Handreichung einen Bund nur insofern zu bezeichnen braucht, als ein solcher die Wiedererneuerung guter gegenseitiger Beziehungen ausdrückt, kann z. B. die Darstellung über dem Belobigungsdecret an Dionysios bei Schöne No. 49 oder über den methonäischen Beschlüssen ebda. No. 50 lehren. — Abguss bei Martinelli.

99. Oben und an den Seiten unvollständig; nur ein Dreieck ist erhalten. Gr. L. 0,41; gr. H. 0,185; Relieferhebung 0,07.

Ein Mann, dessen Beine mit einem Mantel bekleidet sind, der ihm auch theilweise als Unterlage dient, sitzt auf einem mit Tüchern überschlagenen nur anscheinend runden Sitz n. l. Hinter dem Sitz erhebt sich ein Stab, dessen Zusammenhang mit Sitz oder Gestalt unklar bleibt. Die nackten Füsse stehen auf einer niedrigen Erhöhung; der Oberkörper, von dem nur ein ganz kleines Stückchen erhalten, war wenn nicht ganz, so doch jedenfalls zum grösseren Theile unbedeckt: den r. Arm, von dem der untere Theil bis auf die Hand erhalten, streckte er horizontal nach vorne, einer vor ihm stehenden Frau zu, die, langbekleidet und mit Schuhen, von l. herangetreten ist. Der Ansatz an der Bruchlinie, wo die Hand war, scheint dafür zu sprechen, dass die Frau ihm ihre Hand reichte.

Unten Leiste und Ablauf, worauf eine Bruchlinie; also schloss sich vielleicht eine Stele an. — Vgl. No. 100.

100. R. und oben unvollständig. Gr. H. 0,27; gr. Br. 0,33; gr. Relieferhebung 0,048. Unten durch eine rauhe Fläche abgeschlossen, l. durch eine grade.

Auf einem Felsen sitzt n. r. eine männliche Gestalt, soweit sichtbar (nur der Unterkörper ist erhalten) mit einem Mantel bedeckt. Das l. Bein (jetzt grösstentheils weggebrochen) war etwas vorgesetzt; die r. Hand, erhalten mit einem Stück des Unterarms, ruht am Fels; die l. lag vielleicht auf dem l. Oberschenkel wie auf der entsprechenden Figur der Uebergabsurkunde bei Schöne, Gr. Rel. 71.

Vgl. No. 70. 99.

101. Gesammtbreite oben 0,44, unten 0,46, der vertieften Fläche 0,38; H. der letzteren 0,295. Dicke des mit dem Relief geschmückten Theiles der Stele oben 0,11, unten 0,14; des inschriftlichen 0,11; Breite des letzteren 0,44. Reliefbehandlung ähnlich wie bei No. 102, die Arbeit jedoch feiner durchgeführt, und viel weniger flach. Einfassung durch Seitenpfeiler und Dachbekrönung.

Die r. Seite des Reliefs und der untere Theil aller Figuren hat sehr durch Feuchtigkeit gelitten, wie auch der grösste Theil der Inschrift: letztere s. im *Ἀθήν.* V. 334, wo bemerkt wird, die Stele sei als Brunnenbedeckung verwandt gewesen, und *C. I. Att.* II, 49b.

L. sitzt n. r. auf einem glatten vorn abgerundeten Sitz ein bärtiger Mann, ½ e. f. Kopf e. pr., durch kein Attribut gekennzeichnet: Demos? [5]) Nur um seine untere Körperhälfte ist ein Gewand gelegt, der l. Arm ruht auf dem Schooss, der r. hängt nieder. Vor diesem Manne steht e. f., den Kopf n. l. ihm zugewandt eine weibliche Gestalt (Kerkyra), mädchenhaft gekleidet in ärmellosen Chiton und über den Hinterkopf gezogenen Ueberwurf, dessen Zipfel sie mit der R. in Schulterhöhe

[5]) Vgl. Schöne Gr. Rel. No. 71. 72 und unsere No. 99. 100, auch Schöne 63. 75. Nicht so wahrscheinlich wie noch Schöne zu No. 94 ist mir die Ergänzung (Δ)ΗΜΟΣ auf einem bekannten jetzt im Patissiamuseum befindlichen Relief. Asklepios, Dionysos und allenfalls Zeus sitzen so auf schönem Stuhl, den Arm nachlässig über die Lehne gelegt; für „Demos" scheint dagegen ein Felssitz eigenthümlich, seiner doch stets localen Bedeutung entsprechend. Im übrigen vgl. zur Personification des Demos neuerdings O. Benndorf, Beiträge zur Geschichte des att. Theaters 63; F. Leo, *quaest. Aristoph.* 34.

erfasst, während die L. in der Seite ruht. Hinter ihr Athena, von r. herantretend, r. Standbein, in anscheinend ärmellosem Chiton ohne Aegis, darüber einen grossen Mantel, der über die r. Schulter und erhobenen Oberarm zurückfallend nur die r. Brust freilässt. Der behelmte Kopf ist nach vorn geneigt, die niedergehende R. war wol an einen neben ihr gestandenen jetzt nicht mehr mit Sicherheit erkennbaren Schild gelegt, wie die erhobene L. an eine ebenfalls verschwundene Lanze.

Abgebildet auf unsrer Taf. 15,2.

Die Inschrift, Urkunde über den Bund zwischen Athen und Korkyra, weist das Relief in das Jahr 375/4. Abguss bei Martinelli No. 251.

102. Gesammtbreite 0,50, der vertieften Fläche 0,42; gr. H. der Athena 0,22. Die Reliefbehandlung flach; vgl. Schöne Gr. Rel. S. 21. Wie die Einfassung war, da oben weggebrochen, nicht mehr zu constatiren.

R. sitzt auf einem Stuhl mit graden Beinen, die vorderen gedreht, und grader Rücklehne, die Füsse auf einem Schemel n. l. eine männliche Gestalt, wol Zeus. Das r. Bein ist vorgesetzt, das Gewand, von r. herunterkommend, nachdem es die l. Schulter halb bedeckt hat, fällt über die Beine; die l. Hand hielt einen Blitz. Sonderbar ist, dass von der Armlehne bloss die vordere grade Stütze sichtbar ist; entweder war das übrige mit Farbe angedeutet, oder der Bildhauer besann sich während der Arbeit eines andern, und liess die Armlehnen ganz fort. Der Oberkörper ist grösstentheils zerstört, Kopf und r. Arm fehlen ganz. Vor Zeus steht fast e. f. eine weibl. Figur, Peloponnesos nach Köhler [6]); sie tritt grade heran, ruht auf dem l. Bein, ist mädchenhaft gekleidet in ärmellosen Chiton und Ueberwurf, dessen Zipfel sie über der r. Schulter mit der R. fasst, während die niedergehende L. an einem Scepter ruht. Der Kopf fehlt. Hinter ihr steht n. r. Athena, $^1/_2$ e. f. Kopf e. pr., mit Helm aber ohne Aegis, die R. in der Seite, mit der L. eine Lanze hoch anfassend, neben sich einen grossen Schild. Es fehlt nur die obere Hälfte des Kopfes sowie die l. Hand mit der Spitze des Scepters.

Abgebildet auf unserer Taf. 15, 1.

Das Ganze zeigt noch etwas vom strengen Schnitt der älteren Zeit, obschon das Decret unter dem Relief, ein Bündniss Athens mit Arkadern, Achaiern, Eleern und Phliasiern betreffend, es in das Jahr 362 hinabsetzt; vgl. Mittheilungen I, 197. *C. I. Att.* II, 57b. Abguss bei Martinelli No. 245.

103. Vgl. *Ἀθήν.* V, 102; *C. I. A.* II, 175b. Vom Relief ist nur noch ein Streifen zur R. (wo unten auch unvollständig) und unten erhalten. Untere Br. des Reliefstheiles 0.44; H. 0.36; H. d. Reliefflächе 0,26; gr. Relieferhebung 0,022. Einfassung durch Pfeiler und Bekrönung.

Von l. n. r. noch sechs Pferdebeine im Schritt: der Schweif des einen der beiden, die man voraussetzen muss, flach auf dem Pfeiler z. L. Vor den Pferden steht e. f. mit l. Standbein ein Mann (Rebulas): Kopf und der obere Theil des Oberkörpers fehlen. Die Tracht scheint etwas barbarisch: ein weiter Mantel verhüllt den ganzen Körper, auch den grösseren Theil des l. niedergehenden Armes, der, mit dem Ellbogen anliegend, das Gewand an der Seite zu einem Knoten zusammenpresst. Ob er unter dem Mantel noch einen Chiton trug, ist nicht mehr auszumachen; die Füsse scheinen beschuht gewesen zu sein. Der r. Arm ist ganz weggebrochen und nur noch die flache Schale zwischen ihm und den Pferden erhalten, welche die Hand wie spendend vertikal gehalten haben muss. Von r. heran tritt Athena, $^1/_2$ e. f. Kopf e. pr., in Aermelchiton, gegürtetem Ueberwurf und Aegis, auf dem Kopf den hohen Helm. Der l. Arm ging ruhig nieder, vielleicht auf einen jetzt ganz weggebrochenen Schild gestützt. Die R. war dem Manne zu hoch erhoben (nur bis etwas über den Ellbogen erhalten von wo ab der Unterarm aufwärts ging), wol um Rebulas zu kränzen.

Das Monument fällt in das Jahr 331/30, und bezeichnet eine jener unschuldigen politischen Demonstrationen, welche Athen sich gegen den fernen Alexander erlauben zu dürfen glaubte. Vgl. Köhler z. d. Inschr. Abguss bei Martinelli No. 244.

104. Stele aus grauem Marmor, unten abgebrochen. Gr. H. 0,55; Br. 0,487; Relieferhebung 0,009. Die Stele trägt das *Ἀθήν.* V, 522 herausgegebene Ehrendecret für Telesias, einen Troezenier von Geschlecht, der in Athen ein Priesterthum inne hatte, nach Kumanudes' sehr plausibler Vermuthung das des Hippolytos, und den Verdiensten seiner Vorfahren nicht nachstand, deswegen gemeinsam von Troezeniern und Athenern geehrt wurde. Die Krönung bildet ein Giebelfeld, in dessen Mitte

[6]) Vgl. über derartige Personificationen neuerdings Zeitschr. f. Numism. III, 35 und Michaelis A. Ztg. N. F. VIII (1876) 104, dessen Ansetzung seines Reliefs in's Jahr 455 übrigens wol noch der Nachprüfung bedarf.

Theseus, den Fels aufstemmend, unter dem die Sandalen und das Schwert seines Vaters liegen: letztere Gegenstände sind primitiv zwar aber zweifellos angedeutet am Fuss des hohen schmalen Felsens, gegen welchen Theseus, ganz nackt, von l. kommend, mit beiden Armen, den Oberkörper und noch mehr den leider zum grösseren (oberen) Theil weggebrochenen Kopf stark vorgeneigt, schiebt, wobei er mit dem r. weit zurückgesetzten Bein nachstemmt.

Die Darstellung entspricht genau dem bekannten Albanischen Relief. Bei einem officiellen Dokument, mit welchem man nicht blos dem Geehrten, sondern auch der Stadt Troezen als Mutterstadt des *τῶν ἀλλῶν καὶ δοκίμων οἰκισιῆς Ἀθηνῶν* (Plut. Thes. 1) in einer Zeit, wo es vielleicht politisch war, dieselbe an ihren Zusammenhang mit Athen zu erinnern, ein Compliment machen wollte, ist es natürlich, dass man die Darstellung jenes verbindenden Ereignisses der allen bekannten und sofort erkenntlichen Bronzegruppe auf der Akropolis entnahm (Paus. I 27, 8). Und bestätigt wird dieser Zusammenhang durch den Stil: die trotz der Kleinheit des Reliefs so scharf ausgedrückten Formen des Theseus zeigen etwas straffes, markirtes und angestrengtes, wie wir es uns sehr wol in der Zeit des ersten Triumphes der Kunst über die Schwierigkeiten der körperlichen Form denken können, der Epoche, die in Attika durch Werke wie die Tyrannenmörder, später durch die Metopen des sog. Theseion und die Schöpfungen des Myron uns besonders klar wird. Dagegen würden wir uns schwer entschliessen, die Erfindung der Composition in die Zeit der unbekannten Archonten hinabzurücken, wozu uns die Inschrift sonst zwingen würde[7]). So gewinnt denn auch die Vermuthung an Wahrscheinlichkeit, dass die mit unserer Composition so genau übereinstimmende Darstellung der Scene auf dem Albanischen Relief und verschiedenen Gemmen auf jene Bronzegruppe der Akropolis zurückzuführen sei. Dass dies Relief mit dem *Ἱππολύτιον* in Verbindung zu setzen sei, würde zwar aus der oben angeführten Vermuthung von Kumanudes folgen, doch führt er selbst an, dass der Fundort, ganz im Osten der Terrasse, nahe dem Dionysostheater, dazu keinen Anhalt giebt. Freilich ist ja alles dort durcheinander geworfen und verschleppt worden. Vgl. No. 58. 90.

[Von dem Reiter n. r., welcher den alleinigen Reliefschmuck des Bundesvertrages mit den Thessaliern (*Ἀθήν.* V. 424), ähnlich wie desjenigen mit Ketriporis *C. I. A.* II 66b bildet, ist zu wenig erhalten, um eine Beschreibung zu verdienen.]

Anhang.

Votivreliefs an Asklepios und die Asklepiaden aus den athenischen Sammlungen.

Akropolismuseum.

105. Unvollständig oben und rechts. Gr. H. 0,455; gr. Br. 0,27; gr. Relieferhebung 0,045.

L. Pfeiler, von dem jedoch nur ein Stück des Schaftes erhalten. Asklepios steht fast e. f., leicht n. r. gewandt; das r. etwas zurückgelassene Bein ist entlastet durch einen plastisch nicht angegebenen Stab, auf den er sich in der r. Achsel stützt, wodurch auch das Gewand dort gehalten wird; dasselbe zieht sich, nachdem es um den l. in die Hüfte gesetzten Arm geschlungen war, hinten herum, und läuft, an der r. Seite vorgenommen, wieder zum l. Ellbogen herüber, von wo es, in räthselhafter Weise (eigentlich gar nicht) festgehalten, niederfällt. Am r. Fuss eine ziemlich grosse Schlange, die sich wol am Stab ringelte. Der r. niedergehende Arm ist grossentheils weggebrochen, ebenso der Kopf; zerstört ist ebenso ein grosser Theil des r. Beines.

Die Arbeit ist sorgfältig und einfach, des vierten Jahrhunderts nicht unwürdig.

106. L. und unten unvollständig. L. Pfeiler, oben Architrav und Dachbekrönung; der untere Abschluss ist merkwürdigerweise mit Stab und Ablauf gebildet, als wäre dort noch eine Platte etwa mit einer Inschrift gefolgt; von einer solchen Platte wäre alsdann l. noch ein kleiner Ansatz erhalten. Gr. H. 0,42; gr. Br. 0,31; Höhe der Reliefflächc 0,29; gr. Relieferhebung 0,033. Abgebildet Schöne, Gr. Rel. 114.

Asklepios steht n. r., fast e. pr., in gewohnter Weise unter der l. Achsel auf einen plastisch nicht angegebenen Stab gestützt, das Gewand in der gew. Weise umgeschlagen; das entlastete l. Bein ist ein bischen zurückgesetzt. Er streckte die l. Hand horizontal vor und scheint mit merkwürdigem Gestus die r. Hand flach auf dieselbe gelegt zu haben, wenigstens glaubte ich auf der durch sie verdeckten l. Hand die r. zu erkennen; leider ist der r. Unterarm grösstentheils weggebrochen, scheint jedoch in der Richtung zum l. gelaufen zu sein. Das Gesicht ist weggeschlagen. Der Gestus bedeutet vielleicht, dass er dem vor ihm stehenden Adoranten einen Rath gab; von letzterem ist nur noch der Umriss von Kopf und Oberkörper, sowie der r. Arm erhalten; dieser ganz vorgestreckt, nieder mit geöffneter Hand, die beiden vorderen Finger an den Daumen gelegt, als begleite die Hand die Frage.

Schlechter quarziger Marmor und durchaus nicht hervorragende Arbeit.

107. Unvollständig r. und oben. Gr. Br. 0,27; gr. H. 0,31. Abgebildet bei Schöne, Gr. Rel. 103.

Asklepios sitzt n. r. auf einem Stuhl mit grader Lehne und von einer Sphinx getragenen Armlehnen,

[7]) Kumanudes setzt unser Monument in den Anfang des dritten Jahrhunderts.

unter'm Stuhl die Schlange. Der Gott ist wie gewöhnlich gekleidet. Sein Kopf fehlt, auch sonst sehr ruinirt. Vor seinen Beinen Gewandreste, welche nur von einer neben ihm gestandenen Frau, wol Hygieia, herrühren können.

Marmor splitterig. Arbeit spät und schlecht.

108. Unvollständig oben, r. und unten. Gr. L. 0,43; gr. H. 0,23. L. abgebrochen durch grade Fläche.

Auf einem Stuhl mit grader Rücklehne, jedoch ohne Armlehnen, sitzt n. r. ein Mann, Asklepios, der bequem zurückgelehnt ist und den r. Arm über die Lehne herabhangen lässt; nur die Beine sind vom Gewand bedeckt. Kopf und l. Arm fehlen. Vor ihm stand e. f., das r. Bein vorgesetzt, eine weibl. Gestalt gleicher Grösse, von der jedoch nur der untere Theil der Beine erhalten ist, wol Hygieia.

109. Unvollständig r. und unten. L. Abschluss durch grade Fläche, oben ganz flacher, 0,035 breiter Rand. Gr. H. 0,18; gr. Br. 0,21; gr. Relieferhebung 0,01.

Man erkennt noch einen Rest des Asklepios ½ e. f., der, nach r. gewandt, in gew. Weise auf seinen Stab gestützt, den Mantel so umgelegt hatte, dass er die r. Schulter und Brust frei liess, und die r. Hand in die Hüfte stützte. Jetzt ist nur noch der r. Arm und ein Theil des Torso erhalten. Hinter ihm stand Hygieia, ebenfals ½ e. f.; von ihr ist nur noch der sehr zerstörte Oberkörper erhalten, von dem der Kopf auch weggeschlagen, jedoch im Umriss noch auf dem Grunde erkennbar ist. Ihren Mantel lüftet sie mit der zurückgewandten L. in der Höhe der l. Schulter in mehrfach erwähnter Weise. Der r. Unterarm hielt vorne das Gewand, ist jedoch zerstört. Die Verhältnisse waren klein, die Arbeit mässig.

Unter den Propylaeen.

110. Abgebildet Stephani, Ausruh. Herakles, Taf. IV, 2 (leidlich). Lebas, *Mon. fig.* 51 (ziemlich gut). Vgl. Welcker, A. D. II 283. L. 0,44; H. 0,34; H. der Reliefläche 0,27. Relieferhebung 0,015. Einfassung wie gew.

L. stehen n. r. Asklepios und hinter ihm Hygieia. A. in der gew. Tracht, so dass das Gewand den Unterkörper, l. Oberarm mit Schultern einhüllt und unter der l. Achsel durch den plastisch nicht angegebenen, von der Schlange umwundenen Stab festgehalten wird; das l. Unterbein ist über das r. geschlagen, der r. Arm in der Hüfte, der l. niederhängend, der bärtige Kopf, wie hörend, leicht geneigt. H. hinter ihm tritt grade heran mit l. Standbein, mädchenhaft in Tracht und Haar, und hebt mit der vorgestreckten L. den Zipfel ihres Obergewandes, an welchen sie auch mit der R. fasst, so dass eine Art Bausch entsteht, in dem sie etwas so zu halten scheint, als böte sie es an; der Krug, den sie sonst wol hält, könnte darauf führen, hier an bereitgehaltene Heilkräuter zu denken. Vor beiden sind zwei Anbetende, der erste (h. 0,20) in der gewöhnlichen, der zweite in der Sklaventracht (kaum bis zur Mitte des Unterschenkels niedergehendem schurzartig umgenommenem Gewand); ob der zweite ebenfalls die Hand anbetend erhebt, nicht auszumachen.

Erhaltung schlecht, z. B. die Köpfe der Gottheiten bis zur völligen Unkenntlichkeit zerstört; Arbeit nicht übel. Der von Welcker angegebene Inschriftrest auf dem Epistyl in der Mitte über den Gottheiten sieht so aus ΑΙΝ : Ἀσκληπιῷ κ]αὶ Ὑ[γείᾳ.

111. Oben und l. unvollständig. R. Pfeilerrest, also Einfassung wol wie gewöhnlich. Gr. H. 0,36; gr. Br. 0,26; Relieferhebung ungef. 0,03.

Am Pfeiler steht n. l. anbetend ein kleines Mädchen (h. 0,195) in langem Chiton und Mantel, Hand und Kopf — das Gesicht ist zerschunden — aufgerichtet zu einem vor ihr stehenden Jüngling (h. bis zum Hals 0,27), in dem ich Podaleirios erkennen möchte. Er ruht, e. f. stehend, auf dem l. Bein und ist nur mit der Chlamys bekleidet, die, auf der r. Schulter befestigt, den l. an die Hüfte gesetzten Arm einhüllt und am r. Schenkel durch die niedergehende Hand gefasst wird. Der jetzt weggebrochene Kopf war leicht n. r. geneigt. Am r. Ellbogen bemerkt man einen Ansatz, der nur von einer zweiten neben ihm gestandenen göttlichen Figur herrühren kann.

Pinakothek.

(Ausser den aufgeführten Reliefs sind hier noch Bruchstücke von drei andern; da dieselben jedoch nur untergeordnete Theile des aufgestützten Asklepios zeigen, verlohnt es nicht, die Beschreibung herzusetzen. Eines derselben schliesst unten nicht mit einer Kante ab, sondern noch eine Fläche scheint sich daran geschlossen zu haben.)

112. Oben und r. unvollständig. L. Abschluss durch grade Fläche. Gr. Br. 0,29; gr. H. 0,38; Relieferhebung etwa 0,037.

Am Pfeiler l. steht Asklepios n. r., ½ e. f., unter der l. Achsel aufgestützt, den l. Unterarm wie sprechend vorgestreckt, die r. Hand in die Seite gesetzt. Das Gewand, in der gew. Weise umgenommen und unter der l. Achsel gehalten, bedeckt den ganzen r. Arm mit Schulter und hängt auch über den l. herunter. Der Kopf ist weggebrochen. R., unmittelbar bei ihm steht, fast e. f., etwas ihm zugewandt, Hygieia, von der jedoch nur der Unterkörper erhalten ist und vom Oberkörper ein schmaler Streif der r. Seite mit dem niedergehenden Arm. Das l. Bein ist vorgesetzt; sie trägt einen ärmellosen, in graden Falten niederfallenden Chiton mit bis zur Mitte reichendem Ueberwurf in bekannter strenger Weise. R. noch ein kleiner Rest eines nglings in gleicher Grösse, eines der Söhne.

Die edle und einfache Arbeit weist das Relief spätestens in den Anfang des vierten Jahrhunderts.

113. L. und unten unvollständig. Gr. L. 0,19; gr. H. 0,30. Einfassung wie gewöhnlich.

R. sitzt Asklepios, n. l., im oberen Theil erhalten, in der gewöhnlichen Tracht; das Gesicht ist weggeschlagen, der r. Unterarm erhoben; neben ihm steht e. f. Hygieia, ebenfalls nur in der oberen Hälfte erhalten, den Blick niedergeschlagen, n. l., das Obergewand über den Kopf gezogen, von wo es vorne an beiden Seiten in Doppelfalten niederfällt, den l. Arm so um Asklepios gelegt, dass ihre l. Hand auf dessen l. Schulter ruht.

Marmor quarzig, Erhaltung sehr schlecht. Das Stück scheint noch in recht gute Zeit zu gehören.

114. Unvollständig l., und r. unten. Gr. L. 0,30; H. 0,49; H. der Reliefffläche 0,39. Einfassung wie gewöhnlich.

Asklepios steht r., auf seinem die r. Achsel unterstützenden, nicht mehr vorhandenen Stab stark vorgelehnt, n. l., wie gewöhnlich gekleidet und hört gesenkten Hauptes auf einen Anbetenden vor ihm (von dem allein noch ein kleiner Rest erhalten), der die R. erhebt.

Sehr vertreten, als habe es auf dem Fussboden gelegen.

115. Gefunden, wie es heisst, östlich vom Erechtheion Abgebildet leidlich in der Eph. zu No. 286; unabhängig davon, aber höchst ungenau bei Stephani, Ausruh. Herakles, Taf. IV, 1; ziemlich gut bei Lebas, *Mon. fig.* 53. Vgl. Eph. 286 (Pittakis); Müller-Schöll, Arch. Mitth. 97, No. 104 (vgl. 108); Philol. XXIV 463 (Pervanoglu); *C. I. A.* III 228. Aus drei Stücken zusammengesetzt, doch fehlt einiges in der Mitte. L. 0,77; H. 0,53; H. der Reliefffläche 0,45; Reliefcrhebung 0,035. Einfassung wie gewöhnlich.

Fast in der Mitte, etwas mehr n. r., liegt ein Jüngling n. l., sorgsam gebettet auf einer Kline, mit nacktem Oberkörper; von der Mitte des Leibes ab ist er bedeckt: ein klein wenig von der Decke wird über dem Bauch und dem l. Unterarm sichtbar. Von der Kline fällt, unabhängig von der eben besprochenen Decke, am Kopfende ein Zipfel nieder, zu dem Tuch gehörig, auf dem der Kranke liegend zu denken ist: sein Kopf ist überdiess durch zwei Kissen unterstützt; die r. Hand hat er im Liegen wie anbetend erhoben. Vor seinem Bett sitzt auf einem Stuhl eine männl. grössere Gestalt: Asklepios; nur der Unterkörper (jedoch ohne Füsse und einen Theil der Unterschenkel) sowie die Hände sind erhalten; der Oberkörper war nackt bis auf die l. Schulter und Arm, über welche der dort emporgezogene und an der r. Seite wieder vorgenommene, die Beine bedeckende Mantel sich legte; seine r. Hand wird von der l. des Kranken umfasst, die l. hatte er erhoben und hielt in ihr trotz des scheinbar im Wege stehenden Lagers einen Stock. Hinter dem Kranken steht, ebenfalls grösser an Gestalt, ein allem Anschein nach bartloser Jüngling (Gesicht völlig verstossen), einer der Söhne des A.; das Gewand bedeckt nur die untere Körperhälfte, den l. Ellbogen stützt er, zugleich das Gewand damit haltend, auf einen Pfeiler, so dass die Hand vorne niederhängt, den r. Arm hat er vorgestreckt und hält die Hand wie segnend über den Kranken. Vgl. No. 14 und das Votivrelief des Theopompos, beschrieben bei Suidas s. v. *Θεόπομπος* (Stark, Arch. Zeit 1851, 315), wo *παρέστηκε δὲ ὁ θεὸς καὶ ὀρέγει οἱ τὴν παιώνιον χεῖρα*; jedoch scheinen hier die niedergebogenen Finger etwas gehalten zu haben, und glaube ich bei wiederholter Betrachtung in ihrer Mitte einen runden Gegenstand erkannt zu haben, der wol ein Fläschchen oder eine Schale war: nur wenn der Gott aus der Hand etwas Substantielles fallen lässt, nicht blos den Segen, wie Hygieia auf No. 14, kann ich mir die Haltung der Finger erklären. Der Kopf ist leicht geneigt. Weiter l. hinter A. erkennt man einen sehr niedrigen,

auf drei Stufen sich erhebenden Altar, auf den zu zwei Anbetende schreiten in der gew. Tracht, zuerst ein Mann (h. 0,31), dann, etwas kleiner, eine Frau, wol die Eltern des geheilten Jünglings: der Mann hält die Hand mehr vor der Brust, als eigentlich in die Höhe, und zwar mit der Fläche nach innen (vgl. No. 45), die Frau hat sie im Gewand erhoben. Vgl. No. 20.

Aehnlich zu denken haben wir uns die Darstellungen der *πίνακες* in den Asklepieien, *ἐν οἷς ἀναγεγραμμέναι τυγχάνουσιν αἱ θεραπεῖαι* (Benndorf, Vasenb. S. 15, 78; 20, 7. 9; 48) Vgl. Tib. I, 3, 27 von der Isis: *posse mederi picta docet templis multa tabella tuis.* Die Weihtäfelchen in den katholischen Kirchen, wo neben dem Kranken die Madonna oder der Schutzheilige erscheint, führen uns diese antike Sitte noch heute vor Augen.

Auf dem Epistyl die Inschrift

ΕΠΙΙΕΡΕΩΣΔΙΟΦΑΝΟΥΣΤΟΥΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ . . . . . ΩΣ

Vgl. No. 94, den ebenfalls bei den jüngsten Ausgrabungen zu Tag gekommenen Rest eines Votivreliefs, von dem nur noch der mittlere Theil der weit vorspringenden Dachbekleidung erhalten (l. 0,37), und etwas vom Grunde, aus dem alles weggeschlagen ist; auf dem Epistyl die Inschrift:

ΔΙΟΦΑΝΟΥΣΤΟΥΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥΑΖΗΝΙΕΩΣ

ferner das Bruchstück einer viereckigen, l. und r. abgebrochenen Basis, h. 0,81; br. 0,46, mit einer viereckigen Vertiefung zum Einlassen eines Anathems auf der Vorderseite:

ΤΙΙΕΡΕΩΣΔΙΟΦΑΝΟ
ΟΥΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥΑΖ

und *C. I. A.* III 229 (auch im Philol. a. a. O. mitgetheilt). Dass man nicht berechtigt sei, mit Pervanoglu a. a. O. und Wachsmuth, Stadt Athen I 680 eine andere Inschrift für Annahme einer Restitution des Asklepiostempels durch Diophanes zu verwerthen, führt Dittenberger z. d. Inschr. aus.

Patissiamuseum.

(Ausser den aufgeführten befinden sich hier noch die beiden gut publicirten Reliefs Schöne, Gr. Rel. No. 102 und das aus Luku: *Annali dell' Istituto* 1873 *t. MN.*)

116. (Im Saal der griech. Reliefurnen.) Unvollständig l. und unten. Gr. H. 0,42; gr. Br. 0,24; gr. Relieferhebung 0,06. Einfassung wie gew.

Oberkörper eines bärtigen Gottes, $^1/_2$ n. l. sitzend, Kopf e. pr. Seine r. Schulter, Arm und Seite weggebrochen, ebenso die Nase; der l. Arm ging nieder. Mantel über l. Schulter und Oberarm. Hinter ihm auf seiner l. Schulter hängt eine Mädchenhand nieder mit einem Stück des Armes, wol der Hygieia, die ihren Arm um ihren Vater Asklepios legte.

Schöne edle Arbeit der besten Zeit.

117. Unvollständig oben und r. Gr. H. 0,58; gr. Br. 0,42. Relieferhebung 0,025—0,07. Die Dicke (0,19) macht es mir sehr zweifelhaft, ob Rest eines Votivreliefs. L. Abschluss mit grader Fläche.

Auf einem Stuhl mit verzierten Beinen, gradem Rücken und von Sphinxen getragenen Armlehnen sitzt n. r. $^1/_2$ e. f. Asklepios, das Gewand, welches die Beine bedeckt, hinter sich emporgezogen, so dass es über den l. Oberarm wieder niederfällt. Der l. Arm lag auf dem Schoosse, der r. war über die Rücklehne gelegt. Unter'm Stuhl ringelt sich eine grosse Schlange, deren Kopf, jetzt ohne Verbindung mit dem Körper, an der Seite des Sitzbrettes sichtbar wird.

Erhalten ist eigentlich nur der Torso mit einem Theil des Stuhles und der Schlange; auch das Erhaltene sehr zerstört. In's graue spielender Marmor und späte, wenn auch nicht schlechte Arbeit.

118. Unvollständig r.; auch oben l. ist eine Ecke ausgebrochen. Gr. L. 0,47; H. 0,49; H. der Reliefffläche 0,42; Relieferhebung 0,02. L. Abschluss durch grade Fläche; trotzdem oben Bekrönung in gew. Weise, aber ohne Epistyl. Hierin weicht das Relief von allen hiesigen ab; auch sonst spricht das Aeussere nicht für attische Provenienz. Aeusserst verwittert, so dass auch der Marmor ganz schwarz geworden und nicht mehr zu erkennen ist, ob pentelisch.

Asklepios steht, in der gew. Weise bekleidet, das l. Bein über das r. geschlagen, unter der l. Achsel auf seinen Stab gestützt, n. r. $^1/_2$ e. f., Kopf geneigt und e. pr. Rechts von letzterem wird etwas wie ein nackter Arm sichtbar, den man in Verbindung mit einer kleinen Erhebung auf der r. Schulter und Ansatzresten (Gewand) am l. Oberarm des A. unter der Schulter für den Arm einer weggebrochenen weibl. Gestalt (Hygieia) halten möchte, die ihn vertraulich um ihren Vater legte. Hinter A. einer seiner Söhne mit ziemlich kurzem, von einer Binde zusammengehaltenem Haar, grade herantretend, den l. Arm hinter'm Vater erhoben, der r. niedergehend, $^1/_2$ e. f., Kopf e. pr. Dann eine weibl. Gestalt (Hygieia) e. f., l. Standbein, Kopf ebenfalls e. pr. n. r., in langem ärmellosen Chiton und Ueberwurf, den l. Arm hoch erhoben, die Hand, mit der sie wahrscheinlich ihr Obergewand fasste, wieder leicht nach innen gesenkt; den r. Arm hat sie um den Nacken eines folgenden Mädchens gelegt, das, ebenso wie ihre Begleiterin gekleidet, von l. herankommt, $^1/_2$ e. f., die r. Hand in der Hüfte, die l. vorgestreckt, den Kopf e. pr. nach r. gesenkt.

Das Relief scheint noch guter Zeit anzugehören.

F. von Duhn.

BERICHTE.

ARCHÄOLOGISCHE FUNDE IN ITALIEN.

I. Topographie, Bauwerke etc.

1. Fiesole (Fiorelli *Not.* 1877 S. 137). Ausgrabung von Theilen der „cyclopischen Mauern", und Resten einer daran liegenden Porticus aus röm. Zeit.

2. Sutri (Fiorelli a. O. S. 150 f.). Ausgrabung eines Gebäudes aus spät-röm. Zeit, wohl eines Privathauses. Wegen der Lage unmittelbar an der via Cassia wird vermuthet, es sei ein Wirthshaus gewesen.

3. Rom.

a. Weitere Ausgrabung des im Monte della Giustizia enthaltenen Stücks der Serviusmauer; die Erde des *agger* ist grösstentheils fortgeschafft und die äussere Steinmauer von der Innenseite blossgelegt. — Ein Stück Mauer von gleicher Construction fand sich in Via Magnanapoli bei SS. Domenico e Sisto.

b. Ausgrabungen im Stadium auf dem Palatin (s. über dieses Lanciani und Visconti *Guida del Palatino* S. 86 ff.). Es ist ein ellipsenförmiger Einbau in den südl. Theil desselben, aus später, nicht genauer zu bestimmender Zeit, blossgelegt worden. Kurze Notiz bei Fiorelli *Not.* 1877 S. 79. 109.

c. (*Bull. mun.* 1877 S. 59, Taf. I, II, III). Beim Durchbruch der Via Nazionale durch den Rücken des Quirinal stiess man in unmittelbarer Nähe der Constantinsthermen (ehemals Via Mazzarino und Garten Rospigliosi) auf ansehnliche Reste einer für ein Nymphaeum erklärten Anlage: Futtermauern, theils gradlinig theils halbrunde Nischen bildend, bekleidet über einem weissen marmornen Sockel mit Bimssteinchen, die mit Stuck befestigt und mit einer einfachen Decoration bemalt sind. Zwischen den breiten, von gemalten Pilastern eingefassten rothen und gelben Feldern derselben finden sich treppenartige Vorrichtungen aus Marmor, über welche offenbar Wasser herablaufen sollte. In der Mitte eines gelben Feldes ein kleines viereckiges Bild auf schwarzem Grunde: Quadriga, gelenkt von einer wie es scheint bekränzten Figur mit Palme nach Art eines siegreichen Wagenlenkers mit der Beischrift ΛΕΤΗΟΝΙ (sic). — Für die Altersbestimmung der Anlage wird ein *terminus post quem* gewonnen durch zwei einem darunter liegenden älteren Gebäude angehörige Ziegelstempel:

1. OPVS·FIG·GALLICANO ET VETERE COS
OFFIC SATVRNIN 150 n. Chr.
2. ··· PEIOMACRNṆPIVVEṆCEL 164 n. Chr.
EXPPLAVTIAQVILINOF
D (Maus) O

Daselbst gefundene Gegenstände: S. 84. 85 n. 3. 5. 14. 23. 26. Ausserdem: Statuette einer sitzenden Nymphe, mässige Arbeit: beim Fürsten Rospigliosi. — Männl. Torso (Magazin der *Comm. munic.*). — Fuss einer Büste mit der Inschrift:

P·CORNELIVS·P·F
SCIPIO

Ferner eine cannellirte Schale, ein Rhyton auf dem ein Amor reitet, architektonische Fragmente, Fragmente von Inschriften, Wasserleitungsröhren. — Es wird eine Untersuchung G. B. de Rossi's über diese Anlage in Aussicht gestellt.

4. Pompeji (*Bull. d. Inst.* 1876). Vollendung der Ausgrabung von Reg. VI ins. 14, ohne bedeutende Resultate. — Ausgrabung einer dritten Thermenanlage, Reg. IX ins. 4: s. *Bull. d. Inst.* 1877 S. 214 ff., wo auch der Grundriss. Diese Thermen, grösser als die bisher bekannten, waren noch zur Zeit der Verschüttung im Bau begriffen; die Wände sind unbemalt und ohne plastische Verzierung. Ausser Tepidarium und Caldarium ist hier auch ein *laconicum*, d. h. ein kuppelförmig gewölbtes stärkstes Schwitzbad, geformt wie die Frigidarien der andern Thermen; Caldarium, Tepidarium und Apodyterium haben grosse Fenster auf den Hof: unter denselben die grosse, im Bau begriffene *natatio*. — Fortsetzung der S. 82, 3 erwähnten Ausgrabungen in Bosco reale, ohne bedeutende Resultate: ein Fussboden zeigt in schwarz-weissem Mosaik einen Seekrebs und 4 Gänse. Diese letzteren Ausgrabungen sind mit Schluss des Jahres 1876 eingestellt worden.

5. Sepino (Fiorelli a. O. 1877 S. 63). Mitte September 1876 fand man Reste zweier Räume,

welche, nach dem auf Thonröhren suspendirten Fussboden zu urtheilen, einer Thermenanlage angehören; in einem derselben schwarzweisser Mosaikfussboden, dessen Centrum ein zweihenkliges Gefäss bildet, über dem eine nackte männliche Figur, springend, mit Chlamys über dem Arm; die erhobene R. hält einen Dreizack (?), die andere, an der Seite des Körpers, eine Schlange. Schuhe mit Absätzen hinten und vorn.

6. Saponara (Grumentum, Fiorelli *Not.* 1877 S. 129 f.). Reste einer Porticus und dazugehörige Inschrift:

T · VETTIVS · Q · F
SER · ARCHITECTVS
PORTICVS · DE · PEQ
PAGAN · FACIVND
COER
A · HIRTIO · C · VIBIO — 43 v. Chr.
COS

7. Termini Imerese (Thermae). Bei Demolirung eines Theils der Stadtmauer fand man neben Mauerresten mit einem Thor, die einer röm. Befestigung zugeschrieben werden, 2 Löwen aus Kalkstein (l. 1, 80) von schlechter Arbeit. Sie stehen, wie es scheint, auf den Hinterbeinen (*alzati sulle gambe*) mit umgewandtem Kopf, und waren wohl bestimmt sich gegenüber (es wird vermuthet über dem Thor) zu stehn. — Dabei fand sich noch eine jugendl. weibl. Büste (h. c. 0,40) aus pentelischem Marmor, die Rückseite nur roh bearbeitet: man hält sie für ein Porträt aus der Zeit des Augustus.

8. Selinunt: Ausgrabungen aus der Akropolis: Berichte von Cavallari bei Fiorelli *Not.* 1877 S. 18 bis 20, 65 bis 72, 117 f., 132 bis 134. Unter den gefundenen Gegenständen: cylinderförmiges Bleigefäss mit 467 kleinen phoenic. Münzen, alle stempelfrisch und von gleichem Typus: Pferdekopf und Palme; nur eine hat einen ährenbekränzten weibl. Kopf, *R.* stehendes Pferd; — 412 Stückchen Terracotta mit Eindrücken geschnittener Steine, darunter Herakles den Stier bändigend; neben den Abdrücken häufig auf einer Seite ein oder mehr Delphine, auf der andern die Keule.

II. Gräberfunde u. dgl.

1. Umgegend von Como (cf. S. 82 f.). Ein weiterer Bericht V. Barelli's bei Fiorelli *Not.* 1877 S. 101 ff. handelt von Entdeckungen in einer Rondineto genannten Besitzung, Gem. Breccia, 4 chil. von Como, 1 chil. von Moncucco (S. 82). Es fanden sich

a. Reste primitiver Wohnungen, so in den schräg abfallenden Fels gehauen, dass 3 Seiten von diesem selbst, die 4. durch eine Mauer gebildet wird.. Der Art ist ein grösserer Raum (8,71×5,05, hoch an der Bergseite 3,14, Fiorelli a. O. Taf. II) und c. 30 kleinere Wohnungen (3×1,50).

b. Ein Brunnen zwischen den kleineren Wohnungen: Durchm. 0,75, Tiefe 0,50.

c. Ein ähnlich construirtes Grab, zwischen dem grösseren und den kleineren Räumen: tief 1,50, lang 2,0, breit 0,70—1, von ellipt. Form (Fiorelli Taf. II). Es scheint schon früher beraubt worden zu sein und enthielt ausser verbrannten Knochen Scherben von gut gearbeiteten Thongefässen mit eingeritzten etrusk. Buchstaben (Fiorelli a. O. Taf. I).

d. Man fand auf den betr. Grundstücken zu verschiedenen Zeiten steinerne Geräthe (Beile, Dolche, Schabmesser etc.), welche beweisen, dass hier eine Ansiedelung bestand, viel älter als das durch die eingeritzten Buchstaben einer jüngern Periode zugewiesene Grab.

e. Ebenso fanden sich Scherben von Thongefässen verschiedener Technik, von roheren, wie in Moncucco bis zu den feineren von Zelbio, Carate Lario und Civiglio (S. 82), und noch feinere.

2. Bologna.

a. (a. O. S. 107). Fortsetzung der *scavi Arnoaldi* (s. Gozzadini *Scavi archeologici del Sig. Arnoaldi-Veli,* Bologna 1877).

b. (a. O. S. 5). Am 17. Januar 1877 stiess man bei der Kirche S. Francesco, unmittelbar unter einem 2,0 tief gelegenen röm. Fussboden, auf ein *dolium* (hoch 1,20, weit 0,95, unten 0,54) mit Bronzegegenständen, und zwar theils Barren, theils ganz neue Geräthe, an denen die Gussnähte noch erhalten, theils zerbrochene Geräthe. Unter den Geräthen werden genannt: c. 1000 Aexte verschiedener Form, z. Theil in Fragmenten, Lanzenspitzen, Fragmente von Dolchen, grosse Messer, Sicheln (c. 96), Rasirmesser (c. 37), Meissel, Hohlmeissel, Fragmente von Sägen und Feilen, Armbänder, Fibeln (1491) verschiedener Typen, z. Theil mit geometr. Ornamenten, Pferdegebisse und kleinere Gegenstände, darunter Platten mit getriebener Arbeit und eingravirten Thieren und geometr. Ornamenten.

3. Chiusi: Verschiedene Funde etruskischer Gräber (Fiorelli a. O. S. 138 ff.); darunter von Interesse folgendes (Helbig *Bull. d. Inst.* 1877 S. 196): In einer Montebello genannten Besitzung, und zwar im Hügel La Martinella: Grab mit 5 Kammern an einem Gange, die grösste am Ende, von denen eine unberührt, die andern früher beraubt. — In der unberührten Kammer fand sich der vollkommen er-

haltene Thonsarkophag, auf dem Deckel die liegende Figur der darin beigesetzten Frau, durch die genaue Wiedergabe, auch in Farben, der Kleidung und des Schmucks von grösster Wichtigkeit: wird in den *Monumenti dell' Inst.* publicirt werden. Ausserdem fanden sich in derselben Kammer verschiedene Toilettengegenstände aus Silber, Bronze und Alabaster, im Sarkophag ein As des Uncialfusses: also nach 217 v. Chr. — Noch 2 andere Kammern enthielten thönerne Sarkophage, auf einem Reste von Malereien, auf dem andern die Figur der darin Begrabenen; in den beiden übrigen Kammern Urnen; diese sowohl als die Sarkophage, mit Ausnahme des zuletzt genannten, haben Inschriften.

4. Montepulciano bei Chiusi. Im Gebiet der Villa Poggio alla Sala ward ein Grab ausgegraben, über dessen Befund W. Helbig im *Bull. d. Inst.* 1877 S. 193 ausführlich berichtet. Grösse 3,25×2,40, an der Rückwand sind durch einen Pilaster in der Mitte derselben 2 Nischen gebildet. An der r. Wand 2 dünne runde Bronzeschilde mit geometr. Ornamenten; in der r. Nische der Rückwand ein Sessel aus Bronze und Holz, und auf diesem das Aschengefäss aus getriebener Bronze mit Goldblättern. Längs der r. Wand (von hinten an): 2 Würfel und 2 Augen aus Elfenbein, letztere mit Pupillen aus Bernstein, hinten mit einem Loch (nach Meinung Helbig's dienten die Augen zur Verzierung des Kastens, in dem die Würfel lagen) — 3 Bronzeschalen — Fragmente einer eisernen Dolchklinge. In der l. Nische der Rückwand 11 Thongefässe, eins davon ohne Töpferscheibe gemacht und Bronzearbeit nachahmend, schwarz mit einfachen weissen Ornamenten; die andern mit der Scheibe gemacht, gelb mit schwarzen, braunen, bisweilen violetten Ornamenten: ähnlich denen der sogen. *tombe egizie* von Corneto (*Bull. d. Inst.* 1877 S. 58) und denen von Pania bei Chiusi (a. O. 1874 S. 207), wo auch der Sessel mit dem ähnlich geformten Aschengefäss und die Würfel wiederkehren. (Vgl. einen kurzen Bericht Fiorelli a. O. unter Chiusi).

5. Montefiascone (Fiorelli *Not.* 1877 S. 149). Ausgrabungen der Grafen Mimmi bei Grotta bassa: Am 14. April fand man eine unberührte Grabkammer, in welcher, in 2 Reihen r. und l., 18 Skelette in 0,20 tiefen Gruben lagen, die Füsse nach den Wänden. Beim Kopf eine Lampe, in den Gruben verschieden geformte Thongefässe mit Speiseresten und Eierschalen, eiserne Strigeln etc.; alles von gewöhnlicher Form und ohne besonderes Interesse.

6. Corneto (*Bull. d. Inst.* 1877 S. 113 ff.).

a. Die S. 83, II 7 erwähnten Ausgrabungen ergaben eine schöne rothfig. Schale mit der Inschrift *παν φαιος εποιεσεν*. Innenseite: Satyr eine Bacchantin umarmend. Aussenseite: *A* Herakles und Kyknos, *B* Epheben mit gymnastischen Uebungen beschäftigt.

b. Ausgrabungen der Brüder Marzi bei Ripa gretta: ein grosses, schon früher beraubtes Grab, bestehend aus einer grossen Kammer und zwei kleineren, die durch Thüren in der Rückwand der ersteren zugänglich sind. An der r. und Rückwand der Hauptkammer 2 Sarkophage aus *nenfro*: 1. l. 1,99; h. 0,63: auf dem (zerbrochnen) Deckel der Verstorbene ruhend. Vorderseite: der Verstorbene zu Pferde, welches von einem Charon geführt wird; voran geht eine geflügelte Furie, hinten ein zweiter Charon und zuletzt der Diener des Verstorbenen. — 2. l. 2,05; h. 0,69: der Verstorbene als Magistrat, in der Toga auf einer Biga, voran 4 Lictoren mit Fasces ohne Beile, hinten ein Togatus. — In der Hauptkammer einige schwarz gemalte etrusk. Inschriften. — Scherben von Vasen aus der letzten Zeit der Vasenmalerei: meistens polychrom wie capuaner Vasen, einige von roher etrusk. Zeichnung. — Reste von Möbelverzierungen aus Knochen, darunter zwei halbe Cylinder (hoch 0,11) aus Knochen; auf jedem in Relief ein geflügelter Ephebe mit Chlamys, die L. auf die Lanze gestützt; der eine hat in der gesenkten R. ein Schwert in der Scheide, der andere eine Binde um den Kopf; hinter jedem ein Schild; Spuren vollständiger Bemalung bei beiden. — Bronzestatuette (h. 0,094) eines Epheben mit Discus in der R. — 3 röm. As des Uncialfusses.

7. Cerveteri (Fiorelli *Not.* 1877 S. 155). In einem schon früher beraubten Grabe (in der Nähe des Grabes Regulini - Galassi) fand sich eine elfenbeinerne Situla in Form eines abgestumpften Kegels, hoch 0,14, Durchm. oben 0,06, mit Figuren orientalt. Stils in 3 Zonen: 1 (von oben): Hirschkuh, Löwe im Kampf mit einem Tiger; 2: Wettfahrt von Bigen; 3: weibl. Figur zwischen 2 Sphingen. — Ferner eine kleine goldene Gans, wohl von einem Schmuckgegenstand. — Thongefässe und kleine Thonfiguren.

8. Bieda (Fiorelli *Not.* 1877 S. 151, Tafel III). Entdeckung einer Nekropole zu S. Giovenale, c. 9 chil. von Bieda entfernt. Die c. 200 aufgegrabenen Gräber zeigen 3 verschiedene Formen.

a. Gewöhnliche Gräber: Grabkammern mit senkrechten Wänden und dachförmiger Decke, von einer Seite durch eine Treppe zugänglich, an den 3 übrigen je ein Todtenlager. Oefter sind mehrere Cellen in einem Grabe verbunden: dann sind Thüren in der

Rückseite der Vordercelle und in dieser nur 2 Todtenlager r. und l.

b. Sogen. *tombe egizie*, mit schrägen Wänden, so dass die Kammer nach oben sich verengt, und einer schmalen (0,70—0,80) Oeffnung in der ganzen Länge im First der auch hier nach Art eines niedrigen Daches gebildeten Decke: oben ist diese Oeffnung mit Quadern bedeckt. Auch hier häufig 3 Todtenlager, öfter jedoch nur eins links.

c. Kastenförmige Gräber (*a cassone* d. h. einfache Gruben), wenn einfach 2,40×1,30, wenn für 2 Personen 2,40 im Quadrat. Im Grunde noch eine besondere, kleinere Vertiefung für die Leichen. Diese sowie auch der neben der innern Vertiefung übrig gebliebene Rand sind zunächst mit einer c. 0,010—0,015 hohen Schicht feinen Thons bedeckt, dann eine Schicht von Kalksteinen, endlich gewöhnliche Erde.

Die beiden ersten Gattungen haben in der Regel einen Tumulus. — Die in den Gräbern gefundenen Gegenstände sind von keiner Bedeutung.

9. Fano (a. O. S. 108). Auffindung eines Grabes an einem Hügel Monte Giove; es enthielt von Bronze: eine Situla mit 2 schlangenförmigen Henkeln und ein anderes Gefäss; von Eisen 4 Fragmente einer 0,10 langen Spitze, vielleicht eines Dolches; ausserdem wenige wie es scheint rothfigur. Vasen.

10. Offida (Picenum; a. O. pag. 113).

a. Gruppe von 5 Gräbern; von den gefundenen Gegenständen werden genannt: ein Halsband aus Glaskugeln, 2 desgl. aus Bernstein am Halse eines weibl. Skeletts, eine Spirale aus Bronze, welche auf der linken Schulter eines weibl. Skeletts eine Anzahl kleiner Ketten zusammenhielt.

b. Spuren einer sehr alten Bronzegiesserei: weitere Ausgrabungen sind in Aussicht gestellt.

c. Eine schon früher gefundene Situla ist Fiorelli a. O. S. 114 beschrieben. Hoch 0,32, weit oben 0,32, unten 0,24. Auf ihr ist in Relief dargestellt eine Harpyie (en face, Brust und Arme in kurzer enger Tunica, Flügel und Schwanz ausgebreitet, Vogelbeine), welche zwei nackte Knaben mit je einer Hand am Handgelenk und einem Fuss an der Hüfte hält, wie um sie fortzutragen. Auf der andern Seite Herakles den Löwen würgend.

11. Ascoli Piceno (a. O. S. 89f.): 3 vorrömische Gräber mit einigen Gegenständen aus Bronze, Eisen und Thon, welche der sogen. Eisenzeit zugeschrieben werden. Nähere Angaben fehlen (Februar 1877).

12. S. Egidio al Vibrata (Picenum; a. O. S. 124f.). Zufällige Entdeckung von 15 vorröm. Gräbern, auf einem viereckigen Raume symmetrisch vertheilt, von ellipt. Form (1,50×1,0), ringsum eingefasst von einer Mauer *a secco*; oben nur der Kopf durch einen grössern Stein geschützt, im übrigen Kies und Erde darauf geschüttet. Darin fanden sich Waffen von Eisen, Schmucksachen von Bronze, Thongefässe, ein Bernsteinhalsband. Die Angaben genügen nicht für nähere Zeitbestimmung: der Berichterstatter vergleicht die Gräber mit den „in Bologna und im ältesten Theil von Latium“ entdeckten.

13. Rom.

a. (a. O. S. 60): vor Porta Latina, Via della Caffarella 14, fand man ein Columbarium, nach den dabei gefundenen Münzen nicht älter als die Zeit der Antonine, m. 2,50×4, hoch 5, in jeder Wand 7 Reihen *loculi* mit je 2 *ollae*. 17 Inschriften.

b. (a. O. S. 110). Bei S. Eusebio (vor der Porta Esquilina) fanden sich 2 Gräber in Form von Kasten aus Peperin, wie auch früher schon hier gefunden wurden. Inhalt: *a.* 2 zertrümmerte Thongefässe, eiserne Dolchklinge, 2 ähnl. Stücke in Scheiden aus Bronzedraht, Ringe und Fibeln aus Bronze. *b.* 142 Fragmente von Thonschalen, 1 desgl. aus Email, 2 Armringe, 1 Stück einer Fibel, 6 undefinirbare Bronzestücke.

14. Sezze: Entdeckung zweier röm. Nekropolen n. und s. von der Stadt (Bericht von F. Lombardini a. O. S. 87 ff.)

15. Sulmona: 2 Gruppen von Gräbern:

a. theils aus Ziegeln, theils steinern (wie es scheint Sarkophage oder kastenförmige Gräber aus grossen Platten), eines mit der Inschrift:

CRYPTAE·PARTF (hoch 0,20).

b. 5 kastenförmige Gräber mit Ringen, Ohrringen, Armbändern und Fibeln aus Bronze, Glaskugeln von Halsbändern, einer eisernen Lanzenspitze, Bernsteinstücken, welche Fibeln zugeschrieben werden, und einigen Thongefässen (15—24. März; a. O. S. 91 ff.).

16. Alfeneda (Prov. Aquila; a. O. S. 115, *Bull. d. Inst.* 1877 S. 142): Entdeckung einer alten Nekropole mit Gegenständen aus Bronze und Eisen und Thongefässen, unter denen eines mit eingeritzten geometr. Ornamenten.

17. Capua, Nachtrag. Unter den Darstellungen der S. 83, N. II 4 erwähnten capuaner Vasen wird noch genannt (a. O. S. 16f.): Triptolemos mit Demeter und Persephone — Aias Cassandra vom Palladium fortreissend — Herakles die Keule gegen einen

auf einen Stab gestützten Greis erhebend; über dem Stab: ϟAϥƎ1.

18. S. Maria di Capua (Ausgrabungen Doria beim Arco Adriano). In einem Grabe aus Tuff fand man zwei kleine schwarze Schalen und ein Gefäss aus capuanischem Thon mit Europa auf dem Stier und 2 Eroten. — In einem andern, früher beraubten Grabe: Fragmente eines nolan. Gefässes mit Darstellung aus der Palästra und Beischriften.

19. Barletta (a. O. S. 128f.).

a. Ein Grab bestehend aus 2 backofenartig gewölbten Kammern s. und w. von einer quadratischen Grube; in jeder derselben ein rohes „schlauchförmiges" Gefäss, mit (wie es scheint eingeritzten) geometr. Ornamenten um den Bauch (14. Juni 1877).

b. Zwei grosse cellenförmige Gräber mit Vasen ohne Interesse (Januar 1877).

20. Oria (a. O. S. 98, *Bull. d. Inst.* 1877 S. 141f.): Fund eines Grabes; der Thatbestand konnte, da es von den Arbeitern, die es am 17. März 1877 entdeckt hatten, in der folgenden Nacht ausgeplündert wurde, nicht sicher festgestellt worden. — Das Grab ist von O. nach W. in den Fels gehauen, 3,84×1,65 (nach *Bull. d. Inst.* a. O. 1,69), hoch 1,98; die Wände bis zur Höhe von 1,31 mit Stuck bekleidet, bedeckt mit grossen Felsblöcken. Das Skelett (Kopf nach O.) trug einen goldenen Eichenkranz (12 Blätter erhalten), welcher vielleicht von 2 (vom Berichterstatter nicht gesehen) Bronzestatuetten gehalten wurde. Man fand ferner: ein Pferdegebiss, ein Schwert, ein As der Gens Scribonia, ein *praefericulum* aus Bronze, einige Amphoren und viele bemalte Vasen, von denen 42 gerettet und im Besitz des Municipium sind. Die Malereien sind nur ornamental bis auf 2: eine bacchische Darstellung und eine weibliche von 2 Eroten bekränzte Büste.

In einem zweiten Grab (19. April) von ähnlicher Form fanden sich 3 Skelette und 34 Vasen, ohne andere als ornamentale Malereien.

Ein drittes Grab war schon geplündert, doch fand man ein kleines goldenes Halsband.

In weiteren 5 Gräbern (Fiorelli *Not.* 1877 S. 129) fanden sich Gefässe von Thon und Glas, Lampen, 4 thönerne Granatäpfel.

21. Metapont (Fiorelli *Not.* 1877 S. 96ff.). Um die muthmasslich von der alten Stadt eingenommene Fläche finden sich Gruppen von (meist 7—8) Gräbern, auf den Seiten und oben aus Tuffplatten, während der Boden aus gestampfter Erde besteht. Auf dreien derselben, und zwar in der oberen Fläche der Seitenplatten, fanden sich die folgenden Inschriften:

1. ...ΜΙ 2. ΙΠƎ 3. ΙƆΥΙ

(so Fiorelli nach einem Gypsabguss).

22. Cosenza (a. O. S. 117). Zwischen Cratis und Busento fand man in bedeutender Tiefe unter vielen andern Gegenständen (z. B. griech. und röm. Münzen) eine Urne aus Glas, hoch mit Deckel 0,36, bis 0,15 gefüllt mit Resten von Knochen und Glasfläschchen. Weitere Details sind in Aussicht gestellt.

23. Selinunt (a. O. S. 134). In einem Hügel bei einer Manicalunga genannten Localität fand man 5 Gräber und in denselben Vasen. Eine Kelebe (h. 0,35, gr. Durchmesser 0,40) mit 6 Figuren, darunter Athene und Hermes, stand, halb mit Knochen gefüllt, für sich in einer Grube im Tuff des Hügels, mit einer dicken Ziegelplatte bedeckt.

III. Einzelne Monumente.

A. Sculptur.

1. Nachtrag zu III A 1 S. 23, cf. S. 84: jetzt im *Bull. mun.* 1877 Taf. XVI publicirt. Die Ergänzung mit der Leier wird ebenda S. 135 ff. gegen die Ausführungen A. Furtwänglers (*Bull. d. Inst.* 1877 S. 151 ff.) vertheidigt theils durch Berufung auf die an der linken Schulter und Seite erhaltenen Stützen, welche für einen Bogen zu gross sein sollen (wegen der Ergänzung in Gyps nicht zu controlliren), theils durch Vergleichung von 3 Plektren auf anderen Monumenten (2 Sarkophagreliefs und ein Urnendeckel, Taf. XVII), endlich durch den Hinweis darauf, dass das als Plektron ergänzte Fragment nicht der gewöhnlichen Form der Fackeln entspricht. Das Verhältniss der Plektren zu den Figuren T. XVII führt auf eine Länge von 0,42, wie C. L. Visconti a. O. richtig berechnet. Statt aber daraus zu schliessen, dass hier von wirklichen Verhältnissen ganz abgewichen ist und die Darstellungen also keine Beweiskraft haben, schliesst er dass es wohl halb so lange Plektren (0,21) habe geben können, die dann nur 3—4 Cent. kürzer sein würden, als das hier von ihm angenommene.

2. (*Bull. mun.* 1877 S. 56f. n. 128). Plinthus einer Statue oder Gruppe mit Spur eines Fusses und der Inschrift:

...ΟCΑΦΡΟΔЄΙCΙЄΥCЄΠΟΙЄΙ

3. (a. O. S. 57 n. 129). Relieffragment aus Palombin (näheres nicht angegeben), darauf in sehr kleinen Buchstaben:

ΠΟΛΥΝΕ
ΚΗCΑΦΡΟ
ΔΕΙCΙΕΥC
ΕΠΟΙΕΙ

4. (a. O. S. 7 n. 4). Stele aus Palombin, darauf eine Schlange, welche sich um einen Baumstamm gegen eine in den Zweigen verborgene (männliche oder weibliche?) Büste ringelt. Darunter auf einer *tabula ansata:* BENE. (Esquilin, zwischen S. Antonio und S. Eusebio; im Magazin der *Comm. munic.*)

5. Kopf der jüngern Faustina, gefunden auf dem Esquilin, Ecke von Viale Manzoni und Via Merulana (Fiorelli *Not.* 1877 S. 86).

6. 2 Sarkophage, gefunden in der Vigna Aquari vor Porta Latina, c. 2,50 m. tief in einer Grabkammer; publicirt *Bull. mun.* 1877 Taf. XVIII. XIX, besprochen ebenda S. 147 ff.; eine kurze Notiz Fiorelli *Not.* 1877 S. 60.

a. Aus griech. Marmor. Auf der Vorderseite 2 Amoren, welche die Inschrifttafel, 2 andere, welche Ghirlanden halten; unterhalb: 2 Tiger, von denen einer 3 Junge säugt, der andere eins im Munde trägt, 2 aus Löchern hervorkommende Schlangen, einer derselben gegenüber ein kleines Thier (Eichhörnchen? auf der Abbildung nicht deutlich). Spuren von Bemalung. Die Inschrift (auf einen F. Valerius Theopompus bezüglich) ist jünger als der Sarkophag, welcher in die Zeit der Antonine gesetzt wird.

b. Aus pentelischem Marmor, mit getilgter Inschrift. Dargestellt ist die Hochzeit des darin beigesetzten Ehepaars. Er (r.) trägt an der Toga den *clavus*, zu seinen Füssen Schriftrollen, r. neben ihm ein Mann mit einer Schriftrolle. Zwischen den Gatten ein Thymiaterion und darüber Juno pronuba mit Diadem. R. und l. der Hauptgruppe je 2 Figuren: r. Fortuna mit Füllhorn, Früchten im Schooss, und Steuerruder, r. von ihr ein als Getreidemaass erklärtes cylinderförmiges Gefäss, darüber Aehren; ganz r. eine weibl. Gestalt, welche für die Annona erklärt wird auf Grund der Uebereinstimmung mit dem bei Gruter 81, 10 beschriebene Relief. Sie hat an dem mit einer Art Haube bedeckten Kopfe 2 Kuh- und 2 Widderhörner, in der L. das Füllhorn, in der R. ein Aehrenbüschel, welches sie auf ein Gefäss mit Aehren gleich dem neben der Fortuna stehenden senkt. — Von den Figuren l. ist die erste durch Mauerkrone und Ruder als Personification einer Seestadt gekennzeichnet. Sie ist nach L. gewandt, und hält in der ebendahin erhobenen R. eine längliche, an einem schmalen Ende giebelförmig zugespitzte Tafel. Sie ist vollständig bekleidet, wie auch die letzte (weibl.) Figur ganz l., welche das Gesicht jener Tafel zuwendet und auf der R. einen Leuchtthurm mit rothgemalter Flamme trägt. L. zu ihren Füssen ein Aplustre. Die beiden letzten Figuren werden als Alexandria und Pharos erklärt, und vermuthet dass der hier beigesetzte *praefectus annonae* und dann Präfect von Aegypten gewesen sei, und dass jene Tafel eine ihm von Alexandria verliehene Patronatstafel sei. Beide Sarkophage sind im Besitz des Adv. Aquari.

B. Terracotten.

1. Fragmentirte Terracottaplatte, wohl Theil eines Frieses, darauf in Relief Replik der *Mon. d. Inst.* VI. VII. Taf. 83 publicirten und *Ann.* 1863 S. 459 ff. als Theseus und Ariadne erklärten Abschiedsscene. Publicirt *Bull. mun.* 1877 Taf. VIII; cf. S. 74 f. Gefunden in den Resten eines Hauses auf dem Esquilin (zwischen S. Antonio und S. Eusebio), welches auf Grund einer dort gefundenen bronzenen Patronatstafel (*C. I. L.* VI, 1 n. 3828) für das des Avidius Quietus (Plin. *epist.* VI 29, 1; IX 13,15) erklärt wird; jetzt im Terracottensaal des Conservatorenpalastes.

2. (Fiorelli *Not.* 1877 S. 12) Theil eines Frieses mit Ornamenten und figürlichen Darstellungen ähnlich wie Campana *Op. in plast.* T. XCV (Monte della Giustizia).

3. (a. O.) Lampe: Hahn mit ausgebreiteten Flügeln in einen Korb mit Trauben pickend; C. CAESAR. Monte della Giustizia.

4. (a. O.) Lampe in Form des Phallus, auf dem eine nackte Frau kauert, mit Loch am Hinterkopf zum Aufhängen. Monte della Giustizia.

5. (a. O. S. 9) 169 Exvoto darunter 2 weibl. Köpfe etc.: Esquilin, in der Gegend des Gallienusbogens (*isolato* XX).

C. Wandmalerei.

Capua (Fiorelli *Not.* 1877 S. 117. Minervini *Comm. philol. in hon. Th. Mommseni* S. 660 ff.). In einer Nische eines zufällig ausgegrabenen Zimmers findet sich ein Bild der Diana, für die D. Tifatina erklärt. Das purpurne, bis über die Knie geschürzte Gewand endigt mit einem grüngestickten Saum; die Falten eines goldfarbigen Mantels fallen doppelt auf die Brust; sie trägt hohe Stiefeln mit je einer Maske zwischen zwei Troddeln. In der L. hält sie Bogen und Pfeil, über dem Arm ein Thierfell, in der R. eine Fackel. Auf dem Kopfe ein Lorbeerkranz um die Schläfen, darüber eine 9zackige Krone, und um den Hinterkopf ein runder Nimbus. Grösse nicht angegeben.

D. Mosaik.

Nachtrag zu S. 25 E, 1. *Notizie* 1877 S. 6 weitere Beschreibung des mittlerweile vollständiger ausgegrabenen Orpheusmosaiks von Perugia.

E. Silber.

(Fiorelli *Not.* 1877 S. 62). Kelchförmiges Gefäss (hoch 0, 122, weit oben 0, 134), darauf in Relief Kampf zweier griechischen Krieger und zweier Amazonen; gefunden Pompeji R. VI ins. 14 n. 37.

A. Mau.

SITZUNGSBERICHTE.

Archäologische Gesellschaft in Berlin.

Sitzung vom 6. November. Der Vorsitzende Herr Curtius eröffnete die Sitzung mit Vorlage neuerer Publikationen: Gardner, *On an inscribed Greek vase (Journal of philology* VII: Peleus und Thetis, homerische Kämpfe); Roulez, *Trois médaillons de poteries Romaines* (*Gaz. archéol.*); Jahresbericht (*Πρακτικά*) der archäologischen Gesellschaft in Athen 1876/7; Head, *The Coinage of Lydia and Persia*; Imhoof-Blumer, Zur Münzkunde Boeotiens und des peloponnes. Argos (Wiener numismat. Zeitschr.); Festschrift für die 32. Philologenversammlung enthaltend Stark, der Apoll von Speyer und Bone, Antikes Freskomedaillon; Konstas, Iliupersis nach Stesichoros; Carapanos, *Dodone et ses ruines (Revue archéologique)*; Stark's Recension der neuesten Literatur über die trojanische Ebene (Jenaer Literaturzeitung); Helbig, *Osservazioni sopra il commercio dell' ambra* (gelesen in der *Accademia dei Lincei*); die neuesten Hefte des athenischen Athenaion, welche ausser wichtigen Inschriften auch Abbildungen der in Spata gefundenen Alterthümer enthalten. Dann berichtete derselbe über die erfreulichen Entdeckungen in Olympia, welche hierauf Herr Adler unter Vorlage von Situationsplänen erläuterte. Dieser erörterte besonders das von Dr. Treu eingeschlagene Verfahren durch Vergleichung der Deckplatte des Postaments der Nike des Päonios mit der Unterfläche der Statue die ursprüngliche Aufstellungsart festzustellen. Es hat sich ergeben, dass die Inschriftenseite des Postaments nach vorn gerichtet, dass also die Aufstellung des Abgusses im Königl. Museum richtig war. — Herr Engelmann legte Zeichnungen und Photographien von Bronzen, Vasen und Terrakotten des Britischen Museums vor, welche in der archäologischen Zeitung veröffentlicht werden sollen. Ausser der bronzenen Replik des myronischen Marsyas (vergl. archäol. Ztg. 1877 S. 81) war besonders interessant eine Reihe von Terrakotten, die an den Basen das Attribut des dargestellten Gottes tragen, ferner zwei in Kameiros gefundene Vasen mit Scenen aus dem Unterricht, die unter sich fast völlig übereinstimmen. Auf der einen giebt ein älterer Lehrer dem flötenblasenden Schüler die Töne singend an, wie aus den vor den Mund gemalten kleinen Kreisen geschlossen werden muss. — Zum Schluss legte Herr Curtius ein kleines Salbgefäss aus dem attischen Küstengau Halimus vor, auf dem in besonders anschaulicher Weise ein Hahnenkampf dargestellt ist. — Die Herren Conze, Diels, Kruse waren zu Mitgliedern der Gesellschaft aufgenommen worden.

CHRONIK DER WINCKELMANNSFESTE.

Athen, den 13. December 1877. — Da Winckelmann's Geburtstag in diesem Jahre auf einen Sonntag fiel, wurde die Eröffnungssitzung des Instituts an dem nächstfolgenden regelmässigen Sitzungstage, Donnerstag den 13. Decbr., abgehalten. Es wurden in dieser Sitzung zwei Vorträge gehalten: Professor Köhler sprach über Zeit und Ursprung der Gräberanlagen in Mykene und Spata (s. Mittheilungen des Institutes 1878 Heft 1), Dr. Körte über die Darstellungen des Charon auf griechischen und etruskischen Denkmälern (vgl. *Annali dell' instituto* 1878).

Rom. Mit der Festsitzung zur Feier von Winckelmann's Geburtstag verband das Institut am 14. December die Einweihung des von dem deutschen Architekten Herrn P. Laspeyres auf Reichskosten errichteten Institutsgebäudes. Eine zahlreiche Ver-

sammlung, in der man unter andern Notabilitäten den deutschen Botschafter v. Keudell, den Generaldirektor der Museen Senator Fiorelli und den Direktor der École française in Rom Herrn Geffroy bemerkte, füllte den schönen Sitzungssaal, der in zweckmässiger Vereinigung zugleich für die Adunanzen und für die Bibliothek bestimmt ist. Letztere, durch Dr. Parthey's Vermächtniss stattlich vermehrt, wird erst in diesen Räumen und nachdem Dr. A. Klügmann, von Dr. Kieseritzky aus Dorpat aufopfernd unterstützt, sich der Mühe einer wissenschaftlichen Katalogisirung unterzogen hat, vollkommen nutzbar werden.

Der erste Secretair Prof. W. Henzen eröffnete die Versammlung mit einer gedrängten Uebersicht über die Geschichte des Instituts, das aus geringen Anfängen im Laufe von bald 50 Jahren sich zu einer angesehenen Reichsanstalt entwickelt habe. Er hob neben den Verdiensten der ersten Gründer, namentlich Gerhard's und Bunsen's, die Unterstützung hervor, die dasselbe in schweren Zeiten durch die Munificenz des kunstsinnigen Herzog von Luynes erfahren, zugleich ausführend, wie das Bestehen der Anstalt nicht möglich gewesen wäre, wenn sie nicht in König Friedrich Wilhelm IV. und Kaiser Wilhelm grossherzige Beschützer gefunden hätte. Bei allen Wandlungen aber, so schloss der Vortragende, sei das Institut seinem Grundsatz die internationale Wissenschaft zu pflegen treu geblieben und biete auch heute, wie in seinen Schriften so in seinen Räumen, ohne Rücksicht auf politische oder nationale Spaltungen Allen, denen die Wahrheit und Wissenschaft am Herzen liege, einen neutralen Boden. Dass dem auch ferner so sein werde, dies bewiesen nicht nur die Büsten der italienischen und französischen Gelehrten, welche zugleich mit denen deutscher Archäologen sowohl den Sitzungssaal als die Façade des Hauses schmücken, es bewiese dies vor allem die zahlreiche Versammlung, die sich eingefunden, und der Umstand dass er jetzt das Wort dem grössten unter den lebenden Archäologen Italiens abtreten könne, dem alten und bewährten Freunde des Instituts und seinem Collegen bei der Herausgabe des Corpus Inscriptionum Latinarum, Herrn G. B. de Rossi.

Dieser nahm hierauf das Wort und besprach die graphischen Quellen der römischen Topographie bis zum Ende des 15. Jahrh. Er theilte seinen Vortrag in 3 Theile: die Periode des classischen Alterthums, die des Mittelalters und die der Renaissance. Was die erste betrifft, so zeigte er, dass der capitolinische Stadtplan aus der Zeit des Septimius Severus nicht allein stehe, indem er auf die Fragen nach dessen Ursprung, Vorbildern und Nachahmungen einging. Besonders verweilte er bei der Arbeit von H. Jordan über die *forma urbis Romae* und hob deren Verdienste hervor. Von mittelalterlichen Documenten erwähnte er zuerst die Beschreibung eines Palastes, welchen man bisher für den der Herzöge von Spoleto hielt, während er darin die Beschreibung eines Plans der Kaiserpaläste in Rom erkannte. Sodann besprach er den von Karl d. G. besessenen Stadtplan, der nicht ganz verloren gegangen sei, da das Itinerar von Einsiedeln auf ihn zurückgehe. Aus der Periode vom zehnten bis dreizehnten Jahrhundert habe er keine Spuren römischer Pläne gefunden. Erst 1335 erscheint im Cod. Vaticanus 1960 ein roher Stadtplan — ungenügend publicirt bei Hoefler — von dem eine Durchzeichnung vorlag. Zwanzig Jahr später beschreibt Fazio degli Ubberti Rom in den Versen seines *Dittamondo*, welches Gedicht in einem Pariser Codex aus dem Jahre 1447 mit einem Stadtplan aus der Vogelperspective illustrirt ist, dem ein älteres Exemplar zu Grunde zu liegen scheint. Hinsichtlich der Periode der Renaissance macht der Vortragende auf die Handschriften des Ptolemäus aufmerksam, von denen einige, namentlich die schöne 1472 für die Herzöge von Urbino verfertigte wichtige Stadtpläne aus der Vogelperspective enthalte, so von Alexandria, Kairo, Damaskus, Jerusalem, Konstantinopel, Rom u. a. m. Die Skizze eines ähnlichen aber weit reicheren Plans von Rom befindet sich in dem berühmten epigraphischen Codex des Redi, geschrieben von Alexander Strozzi im Jahre 1474. — Herr de Rossi zeigte sodann, wie alle diese Pläne im engsten Zusammenhange unter sich und mit der unter Augustus verfertigten *forma urbis Romae* stehen und schloss mit einem Hinweis auf die zahlreichen werthvollen Zeichnungen einzelner römischer Monumente, welche von Architekten des 15. Jahrhunderts herrührend noch unedirt sind. Er zeigte diejenigen des Francesco di Giorgio Martini, welche eine Turiner Handschrift von 1460 enthält und versprach deren Publication in den Abhandlungen der Turiner Akademie.

Prof. Helbig lenkte die Aufmerksamkeit der Versammlung auf einen bei Chiusi gefundenen im Saale ausgestellten polychromen Thonsarkophag, von dem er bereits im *Bullettino* kurz Nachricht gegeben hatte. Er zeigte zunächst wie derselbe, da in ihm ein As des Uncialfusses gefunden worden ist, nicht vor 217 v. Chr. verfertigt sein kann, wäh-

rend die ornamental an der Vorderseite angebrachten Schalen mit eingepressten Blattverzierungen auf die zweite Hälfte des 3. oder die erste des 2. Jahrhunderts hinweisen, da sie Calener Schalen entsprechen, die nach dem Charakter ihrer Aufschriften aus dieser Zeit stammen müssen. Sodann wurde die Wichtigkeit des Denkmals für die Kostümkunde hervorgehoben. Während die griechische und die von ihr abhängende römische Kunst die Tracht nach ästhetischen Gesichtspunkten vereinfacht, hat die etruskische Plastik an der Deckelfigur alle Einzelheiten der Toilette genau nach der Wirklichkeit copirt. So sind z. B. die Finger der linken Hand mit einer Menge von Ringen bedeckt — ein Schmuck, der, wie die Schriftsteller bezeugen, im wirklichen Leben gewöhnlich war, wogegen die griechische Sculptur ihn nie dargestellt hat, da durch ihn die Wirkung der plastischen Formen beeinträchtigt wird. In dem Hellviolett, welches an bezeichnenden Stellen die vorherrschende Farbe der Gewänder, das Weiss nüancirt, erkannte der Vortragende die *purpura amethystina* oder *ianthina* und wies schliesslich darauf hin, dass die Figur die *tunica interior* trägt, deren Darstellung in der Plastik sehr selten ist.

Die Büste Sr. Maj. des Kaisers, die neben der König Friedrich Wilhelm's IV. den Saal schmückte, ist ein Werk des Bildhauers Herrn J. Kopf in Rom.

Berlin. Am 9. Decbr. beging die archäologische Gesellschaft die Feier des Geburtstages Winckelmann's, welche Herr Schöne nach einigen begrüssenden Worten des Vorsitzenden Herrn Curtius damit einleitete, dass er, anknüpfend an die durch Winckelmann begründeten regen Beziehungen zwischen der Archäologie Italiens und Deutschland, einen Vortrag über den Architekten Carlo Promis aus Turin, geb. 1808 gest. 1873, hielt. Er schilderte die hervorragenden Verdienste des Mannes um Erkenntniss des antiken Bauwesens und insbesondere der italischen Städteanlagen, welche durch seine Monographien über Alba Fucense, Aosta und Turin eine weitgehende Förderung erfahren haben. Bei aller Würdigung der Bedeutung Promis' für die Epigraphik, insbesondere für die Piemonts, welche in den betreffenden Abschnitten des Corpus inscriptionum Latinarum ihre Anerkennung gefunden habe, glaubte der Vortragende das Hauptgewicht auf die der Baugeschichte gewidmeten Studien von Promis legen zu müssen, welche für alle ähnlichen Untersuchungen als Muster gelten dürften. — Diesem Vortrage schloss zunächst Herr Mommsen einige Worte des Andenkens an Carlo Promis an, die weniger dem Gelehrten galten als aus persönlicher Erinnerung die Eigenart des so furcht- wie selbstlosen Mannes charakterisirten. Sodann legte derselbe den dritten Band von G. B. de Rossi's *Roma sotterranea* vor, mit dem Bemerken, dass die Jahresrückschau des Winckelmannstages es als eine Pflicht erscheinen lasse dieses jetzt zu theilweisem Abschluss gelangten Meisterwerkes wenigstens zu gedenken. Er hob hervor, dass die römischen Katakomben und insbesondere die hauptsächliche derselben, die unmittelbar unter dem römischen Bischof stehende des Callistus, deren Beschreibung mit diesem dritten Band abgeschlossen sei, ein Arbeitsfeld darstelle, dessen gleichen in der Denkmälerforschung nicht wiederkehre. Während sonst durchgängig, selbst in Pompeji, wir uns mit einzelnen von ihrer ursprünglichen Oertlichkeit losgelösten Trümmern zu beschäftigen hätten, seien aus jener Grabstätte, um nur von den christlichen Denkmälern zu sprechen, gegen 5000 Inschriften hervorgegangen, und von diesen ein sehr beträchtlicher Theil an seinem ursprünglichen Platz. Es trete hinzu theils die grosse Anzahl sicher datirter Inschriften, die von der Anlage der Gräberstätte um das Jahr 200 n. Chr. bis zu der Mitte des 6. Jahrhunderts eine ununterbrochene und namentlich seit Anfang des 4. Jahrhunderts sehr zahlreich besetzte Reihe ausmachen; theils die successive Ausführung der einzelnen Abtheilungen der gesammten Anlage, deren Vorrücken sich oft von Decennium zu Decennium constatiren lasse. So biete sich hier zunächst für die Epigraphik, weiter aber auch für die Malerei und für all die anderen Gebiete, denen die mannichfaltigen in den Katakomben gefundenen Gegenstände angehören, eine Möglichkeit chronologischer Präcisirung, wie sie in gleicher Ausdehnung auf keinem andern Gebiete der Alterthumswissenschaft durchzuführen sei. Es sei Rossi gelungen die grossen Zeitgrenzen zu ermitteln, namentlich die wichtigen Sätze in schlagender Weise festzustellen, dass die Bestattung in den Katakomben mit dem Jahr der Einnahme Roms durch Alarich (410 n. Chr.), die Bestattung in den oberhalb der Katakomben angelegten Friedhöfen während des Gothenkriegs (um 560) aufgehört habe; es sei ihm ferner gelungen für eine grosse Anzahl von Einzelheiten, zum Beispiel die verschiedene Form der Monogramme des Namens Christus, die einzelnen Grabformeln, das Auftreten der Glasgefässe u. s. w. für den Entwicklungsprozess feste chronologische Grenzen zu erweisen, und wenngleich mancher einzelnen Aufstellung gegenüber

der Widerspruch nicht fehlen werde [1]), doch im Allgemeinen Grundlinien und Regeln hinzustellen, welche der Wissenschaft bleibend erworben sein werden. Insbesondere zeichne dieser dritte Band sich dadurch vor den früher publicirten aus, dass die Darlegung des oberen Friedhofes bis auf einen gewissen Grad zugleich eine synthetische Darstellung der gesammten von Rossi gewonnenen Ergebnisse in sich schliesse und, in erwünschter Ergänzung der dem ersten Band vorgesetzten Einleitung, das in der Beschreibung der einzelnen Abtheilungen niedergelegte Material zu einem Ganzen verbinde. — Herr Curtius legte zwei Blätter der vom Preussischen Generalstabe in dankenswerthester Weise geförderten neuen Aufnahme von Attika vor, den Kaupert'schen Plan des südwestlichen Theils von Athen im Massstab von 4000 und einen von Herrn Premierlieutenant von Alten gefertigten Plan der Häfen. Er theilte zugleich mit, dass die dritte Sektion (Hymettos) noch in diesem Jahre in Angriff genommen werden wird. Zweitens zeigte er die von Herrn Bohn herrührende Durchzeichnung des Bronzereliefs, das vor der Westseite des Zeustempels in Olympia gefunden ist: ein Relief in 4 Streifen übereinander, in hoch alterthümlichem Stil, welches uns die Darstellungen vom Kypselos-kasten und die Kunst des Gitiadas zu veranschaulichen dient. Endlich wies er auf die eben erschienene Publication einer Auswahl der schönsten Tanagräischen Thonfiguren hin, welche im Auftrage des archäologischen Instituts Herr Kekulé besorgt hat. Diese reizenden Erzeugnisse antiker Kleinkunst liegen hier in einer ihrer Anmuth gerecht werdenden, meist farbigen Wiedergabe vor, und nicht nur ist der Wissenschaft in diesen Abbildungen eine treue Sammlung höchst anziehenden Materials sondern auch dem Kunstgenusse hohe Befriedigung geboten. — Herr Conze sprach über den alten Haupttempel von Samothrake, dessen Reste durch die zweite österreichische Expedition aufgedeckt wurden. Der Vortragende legte dar, wie grade über diesen Kernpunkt der Topographie der Heiligthümer auf Samothrake eine durchaus falsche Annahme bestand, wie dann gleich beim Beginn der Ausgrabungen sich unwiderleglich zeigte, dass der Tempel an der Stelle, an welcher man ihn bis dahin suchen zu sollen geglaubt hatte, keinenfalls gelegen habe, und wie erst ganz am Schlusse der fünfwöchentlichen Ausgrabungsarbeiten und zwar ungesucht, die wirkliche Lage an's Licht trat. Die hierfür beweisenden und für Geschichte des Cultus und der Künste mannigfach lehrreichen Ueberreste, welche sich vorfanden, wurden charakterisirt, für ausführliche Kenntnissnahme aber auf die vom Vortragenden gemeinsam mit den Professoren Hauser und Benndorf vorbereitete Publikation verwiesen, welche einen zweiten Band der bereits im Jahre 1875 im Verlage von Gerold und Sohn in Wien erschienenen „archäologischen Untersuchungen auf Samothrake" bilden wird. — Herr Hübner gab zum Schluss eine Uebersicht über den jetzigen Stand unserer Kenntniss des grossen römischen Grenzwalls in Deutschland, der sich von der Mündung der Altmühl in die Donau unweit Regensburg bis etwa an die Mündung der Sieg in den Rhein erstreckt hat; zur Erläuterung diente eine von Professor Kiepert in grossem Maassstabe entworfene Karte.

Bonn. Am 9. December beging, wie alljährlich, der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande den Geburtstag Winckelmann's. Hofrath Prof. Urlichs war eigens von Würzburg herüber gekommen, um den Festvortrag zu halten. Er schilderte die Entwicklung der Cultur am Rhein in ihren verschiedenen Stufen bis zum Ende des römischen Alterthums, indem er zuerst eine Uebersicht der Ausdehnung und Richtung des Bernsteinhandels von der Nordsee zum Süden, dann des von den etruski-

[1]) Die Inschrift *Roma sott.* 3 p. 630 = *C. I. L.* VI, 3653 wird von Rossi betrachtet als gesetzt einem derjenigen Aemilii Lepidi der Republik, welche zum zweiten Consulat gelangt sind, entweder also dem M. Aemilius Lepidus Consul 567 und 579 oder dem Triumvir Consul 708 und 712. Aber da die Inschrift keineswegs so alt ist, betrachtet er den Denkstein als herrührend von einem späteren Nachkommen und ergänzt am Schluss *(maior)ibus suis*. Aber eine Dedication dieser Art und mit dieser Formel ist wohl ohne Beispiel in der römischen Epigraphik; und gewiss mit Recht hat Henzen in Z. 3 die Tribus Pollia und die Heimath Lepidum Regium eines Soldaten erkannt. Ich füge hinzu, dass die Inschrift wahrscheinlich sacral ist. Denn die darin genannte Person steht im Nominativ und eine Ergänzung wie *sibi et posteris suis* ist durch die Reste der vierten Zeile ausgeschlossen; ferner enthält Z. 1 ohne Zweifel die Jahresbezeichnung, wie sie bei gewissen Kategorien der sacralen Inschriften nicht selten an der Spitze steht. Die Reste DO·II· COS lassen sich wohl nur auf 161 und zwar auf dessen ersten Monat beziehen; ich kenne kein anderes Jahr, das für die zweite Consulstelle den Namenschluss auf *dus* und die Iteration aufzeigte. Beispielsweise kann der Stein also gelautet haben:

m. aurelio caes. iii l. aelio commo DO·II·COS
prid. non. ian. genio centuriae c. albuci VS·C·FILIVS
fab. iustus brixia et m. atilius m. f. POLLIA·LEPIDO
priscus regio missi hon. missione sumpt IBVS·SVIS

Nicht mit Recht benutzt Rossi diesen Stein für die Anknüpfung des ältesten Theils der Callistuskatakomben an ein Familiengrab der Aemilii Lepidi. Th. M.

schen Kaufleuten eingeschlagenen Handelsweges gab. Der Zustand des Rheinlandes nach der Einnahme durch die Römer wurde in grossen Zügen geschildert, die überwiegende Masse von eingeführten Gegenständen von der selbständigen oder nachahmenden Provincialproduction unterschieden und durch ausgestellte Beispiele, besonders aus den Erwerbungen des bonner Provincialmuseums, erläutert. — Archivrath von Eltester aus Coblenz zeigte alsdann den im Staatsarchiv zu Coblenz aufbewahrten bilderreichen Codex, genannt das Balduineum nach seinem Besitzer, dem Erzbischof Balduin von Trier, welcher darin einen Bildercyclus des Römerzuges seines Bruders, des Kaisers Heinrich VII. (1308—13), darstellen liess. — Als der Präsident des Vereins, Prof. aus'm Weerth, die Festgäste begrüssend, die Verdienste des Hofraths Urlichs um die vor 35 Jahren vollzogene Gründung des Vereins hervorhob und das handschriftliche Document herumreichte, durch welches zuerst 50 Männer sich in dem Gedanken vereinigten, die Erforschung der gesammten rheinischen Vorzeit zu befördern, erweckte ein hohes Interesse die Vorlesung folgenden Ministerial-Erlasses vom 28. Nov. 1822: „Es kommt darauf an, den zerstreuten Bemühungen einzelner Männer in den Rheinprovinzen einen allgemeinen Vereinigungspunkt zu geben, und dieser wird sich theils im Provincialmuseum, theils dadurch finden lassen, dass die zu ernennende Direction Bedacht nähme, aus den in der Rheinprovinz zerstreut lebenden Männern, welche sich dafür interessiren, einen mit dem Museum in Verbindung stehenden Verein zu gründen.“ Ganze 20 Jahre später trat der Verein von Alterthumsfreunden erst ins Leben, und seine erste Ansprache an die Vereinsgenossen v. 14. Juni 1842 im 1. Jahrbuch lautet: „Der Zweck des Vereins ist ein möglichst umfassender und geht dahin, einerseits das ganze Rheinland und die darin zerstreuten antiken Denkmäler zu erforschen und auf diese Art eine Vereinigung zu bilden, wodurch die vereinzelten Funde erhalten sowie durch Vergleichung mit andern in das rechte Licht gestellt werden, andererseits die classischen Rheingegenden als ein Ganzes in der Wissenschaft zu vertreten und als integrirenden Bestandtheil in die Archäologie einzuführen. Deshalb wünscht der Vorstand inständig, dass die in einigen Gegenden bestehenden oder sich neu bildenden Particularvereine, deren selbstständige Thätigkeit er keineswegs zu beeinträchtigen beabsichtigt, ihm in derselben Weise sich zugesellen, wie Privatpersonen es thun, und sich immer mehr überzeugen, dass sie sehr wohl unabhängig bestehen und zugleich dem grossen Ganzen angehören können.“ Möchten diese für unsere so leicht in ablösende Zersplitterung ausartenden Einzelbestrebungen geradezu goldenen Worte immer mehr Verständniss und Beachtung finden.

Frankfurt am Main. Auf Einladung des historischen Vereins wurde hier zum ersten Male der Winckelmannstag am 9. December festlich begangen. Nachdem der Vorsitzende des Vereins Herr Otto Donner die Versammlung begrüsst hatte, hielt Herr Dr. Valentin den Festvortrag über die Bedeutung Winckelmanns, worauf Herr Professor Dr. Becker über die Tempel der Alten als Sammelstätten von Kunstwerken sprach.

DIE AUSGRABUNGEN VON OLYMPIA.

BERICHTE.

19.

Die Ausgrabungsarbeiten sind am 1. Oktober wieder aufgenommen worden. Ueber das bisherige Ergebniss giebt der von dem Leiter derselben Herrn Dr. Treu erstattete Bericht, datirt Druva den 15. November, Kunde.

Wenn es von dem Directorium als die nächstliegende Aufgabe der Ausgrabungen dieses Winters bezeichnet wurde, auf die Vervollständigung der Giebelgruppen des Zeustempels hinzuarbeiten, so haben sich die darauf gerichteten Arbeiten schon von der dritten Woche an durch ihren Erfolg als zweckmässig erwiesen. Bereits ist die Westgiebelgruppe durch sechs Fundstücke bereichert worden, die theils an sich durch Umfang und Erhaltung werthvoll sind, theils früher gefundene Statuen in wünschenswerthester Weise vervollständigen. Vor der Ostfront hat freilich die Durchsuchung der später aus antiken Werkstücken und Statuenfragmenten zusammengefügten wirren Mauerzüge bisher zwar zahlreiche, aber meistens nur kleine Bruchstücke der Giebelgruppe zu Tage gefördert.

Der erste grössere Fund wurde am 19. Oktober gemacht. Es war dies der mittlere Theil einer der beiden Kolossalgruppen frauenraubender Kentauren, die der Mittelfigur des Giebels zunächst standen. An dieses Mittelstück, welches die Brust des Kentauren und das mittlere Drittheil des Frauenkörpers umfasst, liessen sich drei bereits früher gefundene Theile der Gruppe anfügen, so dass dieselbe jetzt fast vollständig vor uns steht: nur der Kopf der Frau und einige Extremitäten fehlen noch. Das Motiv des Ganzen ist schon jetzt hinreichend deutlich: der Kentaur hat das Lapithenweib mit dem l. Arm gepackt und mit beiden Vorderbeinen umklammert; sie greift dem Entführer kräftig in den dichten Bart, drängt sein weinseliges Gesicht zurück und sucht seiner Umklammerung mit einer energischen Wendung zu entfliehen. — Gefunden wurde das Fragment etwa 26,50 Meter W.S.W. von der S.W.-Ecke des Zeustempels; es lag also südlicher als alle bis dahin gefundenen Stücke, während der Oberkörper der Frau den nördlichsten Fund des vorigen Winters bildete — er liegt über 50 Meter von unserem Fragment entfernt: so weit also sind die Glieder dieser Gruppe zerstreut worden.

Ganz in derselben Gegend (etwa 29. M. W.S.W. von der S.W.-Ecke des Tempels) wurde am 23. Oktober der wichtigste Fund dieser Wochen gemacht: der kolossale Torso der Mittel- und Hauptfigur des Westgiebels. Der im vorigen Winter über 30 M. n. gefundene Kopf fügte sich dem Halse auf das genaueste an, so dass wir jetzt die grösste und schönste Gestalt des Giebels vollständig bis auf den rechten Arm und die Unterbeine vor uns sehen. Es ist eine kolossale, aufrechtstehende Jünglingsgestalt, nackt bis auf die leichte Chlamys um Schulter und Rücken. Sie blickte mit scharfer Wendung des Hauptes nach dem erhobenen rechten Arme hin, in dem offenbar die Hauptaktion der Figur zum Ausdruck kam. Die Linke hängt an der Seite herab und umspannte mit geschlossener Hand irgend einen Gegenstand, der jetzt verschwunden ist; nur die Einsatzlöcher für denselben sind noch erhalten. Das l. Bein war vorgesetzt, doch nur leicht, so dass der Gegensatz dieser mässig bewegten Figur zu den wilden Kampfgruppen, die sie umgeben, ziemlich fühlbar wird.

Der dritte bedeutende Fund aus dem Westgiebel ist ein Kentaurenkopf, der am 26. Oktober 36 M. w. von der S.W.-Ecksäule ausgegraben wurde. Er ist zwar ziemlich verstossen; doch treten die charakteristischen Züge des silenhaften Gesichtes noch deutlich hervor. Das Erfreulichste an diesem Funde war aber, dass durch denselben die zweite der kolossalen Kentaurengruppen, welche der Mittelfigur des Westgiebels zunächst standen, auf das Glücklichste vervollständigt wurde, die Gruppe nämlich,

welche man gewöhnlich nach der Deidameia zu benennen pflegt. Hier haben wir also den grinsenden Kopf des trunkenen Kentauren, der die Braut des Peirithoos mit Vorderbein und Arm umklammert hält und ihr gierig an die Brust greift. Sie sucht sich ihm zu entwinden, seine Hand zu entfernen und drängt dabei seinen Kopf mit dem l. Ellenbogen zurück, dessen Ansatz sich noch an der r. Wange des Kentauren erhalten hat. Der echt silenhafte Ausdruck des Kopfes wird durch einen mächtigen Bart verstärkt, ursprünglich auch noch durch einen Kranz, der den halbkahlen Schädel umgab. Der Kranz wird aus Bronze gewesen sein, wie die erhaltenen zahlreichen Einsatzlöcher vermuthen lassen. Nicht unwichtig ist die Thatsache, dass das Bein der Deidameia gegen 44 M. von diesem Kentaurenkopf aufgefunden wurde. Es ist dies freilich das entfernteste unter den Fundstücken, die zu dieser Gruppe gehören.

Von geringerer Bedeutung waren die übrigen zur Westgiebelgruppe gehörigen Funde, ein l. Schenkel (25. Oktober), der sich mit dem Rumpfstück eines ausschreitenden Lapithen vereinigen liess; ein r. Fuss (8. November), der zu dem Bein eines knieenden Lapithen gehörte, und endlich eine r. Hand (23. Oktober), die ein Scepter oder eine Lanze zu halten scheint.

Ausser diesen Ergänzungen der Giebelgruppe hat die Durchsuchung des Terrains vor der Westfront des Zeustempels die beiden bedeutendsten Bronzen geliefert, die sich bis jetzt überhaupt auf olympischem Boden gefunden haben. Am 23. Oktober kam 15,50 M. w.s.w. von der S.W.-Ecke des Tempels ein gut erhaltener archaischer Bronzekopf von 0,16 M. Höhe zum Vorschein. Er zeigt ein alterthümlich starres Gesicht mit Schnurr- und Spitzbart, eine steife Zopffrisur mit langen Locken und zwei Reihen regelmässig übereinander geschichteten Ringellöckchen über der Stirn. Ein Reif umgiebt das Haupt; die Augen, die offenbar besonders eingesetzt waren, sind jetzt hohl. Der Hals ist an seinem unteren Rande gebrochen und war ursprünglich durch einen eisernen Dübel, der noch erhalten ist, mit dem Körper verbunden.

Der zweite Bronzefund wurde am 12. November gemacht. 17,60 M. w. vor der zweiten W.-Säule (von S. gerechnet) fand sich in einer sehr tief gelegenen Fundschicht, die ungefähr der Höhe der antiken Basen entspricht, ein grosses trapezförmiges Bronzeblech mit Reliefs in uralterthümlicher getriebener Arbeit (Höhe 0,85 Meter, Breite unten 0,35, oben ca. 0,25 Meter). Der Stil der Figuren entspricht ungefähr dem der ältesten sog. korinthischen Vasen; wie bei diesen, sind die Darstellungen in übereinander liegenden Streifen angeordnet, und zwar in vieren. In dem untersten sieht man ein Weib mit vier Flügeln, das in jeder Hand einen Löwen am Hinterfuss hält, ähnlich wie die Artemis, die Pausanias auf der Lade des Kypselos sah. In der zweiten Reihe zielt Herakles als knieender Bogenschütze auf einen fliehenden Kentauren. Auch hier entspricht Alles den Gewohnheiten der allerältesten griechischen Kunst: Herakles ist noch ohne Löwenhaut und Keule und trägt den Köcher auf dem Rücken, nicht auf der Schulter; die Vorderbeine des Kentauren sind menschlich gebildet, wiederum wie auf den ältesten Vasen und auf dem Kypseloskasten. Auf dem dritten Streifen stehen zwei Greife einander gegenüber; auf dem vierten drei Adler. Die leeren Räume zwischen den Figuren sind mit Rosetten ausgefüllt, die wie alles auf diesem merkwürdigen Stück mit der grössten Sauberkeit und Sorgfalt gearbeitet sind.

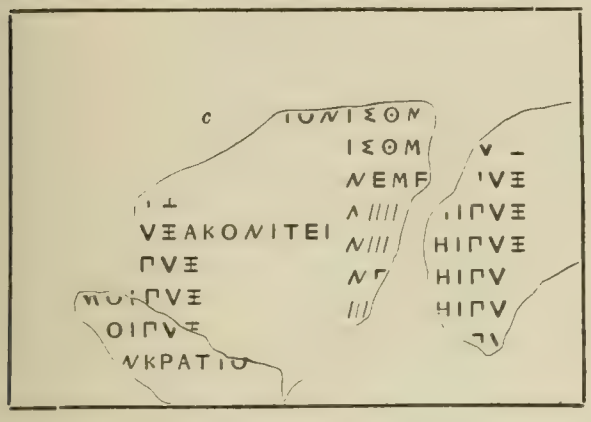
Unter den Funden vor der Ostfront des Zeustempels liess sich nur ein Fragment des Oinomaoshelmes (24. Oktober) der Giebelgruppe mit Sicherheit zuweisen. In Bezug auf einen kolossalen weibl. Oberarm (30. Oktober) muss dies noch unentschieden bleiben. Dicht über diesem Armfragment wurde ein Münzfund von etwa 60—70 Kupferstücken hervorgezogen (30. Oktober), von denen ein halbwegs kenntliches Stück dem 6. Jahrhundert anzugehören scheint.

Eine aus Säulentrümmern und Statuen zusammengeflickte späte Mauer, die sich von der 2. Säule der Ostfront des Heraions ostwärts hinzieht, hat auf einer Strecke von 7 Metern bereits 3 römische Gewandstatuen, leider alle ohne Köpfe, geliefert. Die beiden weibl. Figuren sind mit Künstler-Inschriften versehen, die eine mit der eines Atheners Eros (gefunden den 29. Oktober); die andere mit der des Aulos Sextos Eraton, ebenfalls eines Atheners. Es sind mittelgute Wiederholungen geläufiger Typen aus den athenischen Werkstätten der römischen Kaiserzeit. Die dritte Gewandstatue (14. November), ein Mann mit der Rollenkapsel neben sich, scheint ohne Inschrift, so weit sich jetzt, da sie noch in der Mauer steckt, darüber urtheilen lässt.

INSCHRIFTEN AUS OLYMPIA.

87.

Auf der Vorderseite stark beschädigte Basis aus weissem Marmor, 0,295 hoch, 0,54 breit, 0,78 tief, gefunden Anfang December 1877 in einer Slavenmauer ungefähr 7 Meter westlich von der Telemachus-Basis (n. 60). Doch ist nur das Stück *c* auf dem Steine selbst erhalten, *a* und *b* sind abgesplittert; ersteres Fragment wurde den 31. October, letzteres den 23. November 1877 gefunden. Die Abschrift rührt hier, wie bei allen folgenden Inschriften von Weil her. Ausserdem sind mir während der Correctur des Druckes noch Papierabklatsche der Inschriften 87*c*. 90. 91. 97. 98. 101. 103. 105. 106 zugegangen.



[*Πυθοῖ πανκράτ*]*ιον*	*Ἰσθμ*[*οῖ . . . . . .*]
[*Πυθοῖ πύξ*]	*Ἰσθμ*[*οῖ π*]*ύξ*
[*Πυθοῖ π*]*ύξ*	*Νεμέ*[*ηι π*]*ύξ*
[*Πυθοῖ π*]*ὺξ ἀκονιτεί*	*Ν*[*εμέη*]*ι πύξ*
[*Ἰσθμοῖ*] *πύξ*	*Ν*[*εμέ*]*ηι πύξ*
[*Ἰσθ*]*μοῖ πύξ*	*Νε*[*μέ*]*ηι πύ*[*ξ*]
[*Ἰσθμ*]*οῖ πὺξ*	[*Νεμέ*]*ηι πύ*[*ξ*]
[*καὶ πα*]*νκράτιο*[*ν*]	[*Νεμέηι*] *πύ*[*ξ*].

Die Ergänzungen sind sicher; dass bis zu Z. 4 der ersten Columne pythische Siege verzeichnet waren, während von da an die isthmischen begannen, geht aus der Stellung der Reste des Wortes [*π*]*ύξ* in Z. 3. 4 verglichen mit Z. 5—7 hervor. Am Anfang der ersten Columne sind die olympischen Siege weggefallen, am Anfang der zweiten einige isthmische. Natürlicher Weise war die Gesammtzahl der Siege in den beiden trieterischen Agonen erheblich grösser, als in den penteterischen, und deshalb sind sie nicht symmetrisch auf die beiden Columnen vertheilt, sondern die isthmischen beginnen bereits in der viertletzten Zeile der vorderen Columne.

Ueber Zeitalter und Heimath des Dedicanten sind wir leider bei dem Verlust des oberen Theiles der Basis auf Vermuthungen angewiesen. Weil schreibt darüber: „Der Sieger, dessen Statue die Basis trug, ist, wie der Dialekt zeigt, Ionier, und nach dem Alphabet zu urtheilen entweder dem kleinasiatischen Ionien oder der thrakischen Küste entstammend. Er wird der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts vor Christus angehören.“ Gegen diese Ansetzung dürfte sich kaum etwas Gegründetes einwenden lassen; denn die Gestalt des Ny und wohl auch die des Ypsilon verbieten, die Inschrift in die Zeit nach der allgemeinen Reception des ionischen Alphabetes zu setzen.

Beachtung verdient die Schreibung *ἀκονιτεί*. Da die Inschrift in eine Zeit gehört, in welcher die Verwechselung von *ῑ* und *ει* noch gar nicht vorkommt, so müssen wir den Diphthong als berechtigt anerkennen, entgegen der Lehre des Apollonius (de adv. p. 571, 4) und Herodian (*περὶ διχρόνων* p. 374 Lehrs. II 19, 19 Lentz), welche für alle derartige Adverbien langes Iota verlangen, aber freilich auch schon in anderen Puncten, was die Unterscheidung von *ει* und *ῑ* angeht, durch inschriftliche Zeugnisse des Irrthums überführt worden sind. Ob die uns unbekannten Grammatiker, welche *ει* für die richtige Schreibung hielten (Lentz Herodian II p. 464), bessere Kunde hatten oder nur zufällig das Rechte trafen, mag dahingestellt bleiben.

88.

Basis aus demselben schwarzgrauen Marmor, wie bei den beiden anderen Inschriften desselben Künstlers (n. 23. 89) und der Gorgiasbasis (n. 54) welche denselben ziemlich gleichzeitig ist. „Ein einfaches Profil leitet zur oberen Fläche über, auf der verschiedene Dübellöcher für die Plinthe einer Statue erhalten sind.“ Ganze Höhe der Basis 0,32, ohne das Profil 0,28, Breite 0,80, Länge 1,13. Buchstabenhöhe 0,04—0,05. Gefunden am

11. December 1877, 18 Meter südwestlich von der Südwestecke des Zeustempels, in der byzantinischen Westmauer.

ΣΟΦΟΚΛΗΣΕΠΟΗΣΕ

Σοφοκλῆς ἐπόησε.

89. 90.

Basis von schwarzgrauem Marmor (s. zu n. 88), 0,32 hoch, 0,88 breit, 0,65 tief, gefunden am 23. November 1877 in der byzantinischen Nordmauer. Die ältere Inschrift 89 befindet sich auf der Schmalseite; dieselbe ist theilweise ausgekratzt, der Block dann umgekehrt und zum zweiten Male benutzt worden für eine Siegerstatue der Kaiserzeit mit der Inschrift 90 (ähnlich n. 49). Dass auf dieser die linke Hälfte von Z. 1 keine Spur von Buchstaben zeigt, bemerkt Weil ausdrücklich.

ΟΦΟΚΛΙ ΕΠΟΗΣΕ

[Σ]οφοκλ[ῆς] ἐπόησε.

ΛΑΟΛΥΜΠΙΑ ΛΟΝΑΙΠΛΞ
ΚΑΙΟΙΛΕΙΤΗΝΤΡΙΣΚΑΤΑΤΟΕΞΗΣΚΑΙΤΗΝ
ΛΟΙΠΗΝΠΕΡΙΟΔΟΝΣΥΝΑΚΚΤΙΟΙΣΙΔΙΟΛΥΜΠΙΩ

[Ὁ δεῖνα, νικήσ]ας Ὀλ[υ]μ[πια διάυ]λον ἄ[πα]ξ καὶ ὁ[π]λείτην τρὶς κατὰ τὸ ἑξῆς καὶ τὴν λοιπὴν περίοδον σὺν Ἀκτίοισι, Διὶ Ὀλυμπίῳ.

Die Ergänzungen rühren von Weil her. Dass an die *περίοδος* der vier grossen Nationalfeste noch ein später unter römischem Einfluss entstandener Agon als gleichberechtigt und der Sieg in demselben als gleich ehrenvoll angeschlossen wird, kommt in ganz entsprechender Weise auch *C. I. Att.* III 120 vor, wo sich ein T. Aelius Aurelius Apollonius *κωμῳδὸς καὶ κῆρυξ περιοδονείκης σὺν Καπιτωλίοις* nennt. Die Dativform auf *-οισι* in einer nicht metrischen Inschrift so später Zeit, die sonst keine Spur von Affectation eines älteren landschaftlichen Dialektes zeigt, ist seltsam, die Verdoppelung des *κ* vor *τ* findet sich ebenso *C. I. Att.* II 314 Z. 40 (*ἐκκ τῶν ἰδίων*). Doch wird man schwerlich hier etwas anderes als ein zufälliges Versehen erkennen dürfen, während dem unvergleichlich häufigeren *σστ, σσδ, σσκ* u. ähnlichem gewiss eine Eigenthümlichkeit der Aussprache zu Grunde liegt.

91.

Bathron von weissem Marmor, 0,47 hoch, 0,565 breit, 0,65 tief. Vor den Standspuren der Figur, deren rechtes Bein Standbein war, steht am Vorderrand der Oberfläche die Inschrift. Gefunden in einer Slavenmauer ausserhalb der byzantinischen Ostmauer, vor dem zweiten Eingang derselben nach Süden.

ΤΕΛΛΩΝΤΟΝΔΑΝΕΘΗΚΕΔΑΗΛ
ΑΡΚΑΣΣ///ΕΣΟ ΙΟΣ

Τέλλων τόνδ' ἀνέθηκε, Δαή|μονος ἀγλαὸς υἱός,]
Ἀρκὰς Ὀ[ρ]εσ|θάσ|ιος, – ∪∪ – ∪∪ –

Pausanias VI, 10, 9 nennt diesen Oresthasier Tellon unter mehreren anderen, die als Knaben im Faustkampf gesiegt hatten, und bemerkt, dass man nicht wisse, von wem die Statue dieses Olympioniken angefertigt sei. Nach den Schriftformen zu urtheilen, die freilich nichts besonders Charakteristisches haben, dürfte die Inschrift in eins der beiden letzten vorchristlichen Jahrhunderte gehören. Den Schluss des Hexameters glaube ich richtig ergänzt zu haben, denn wenn auch der angebliche Vater Homers (nach Demokritos, vgl. Westermanns Biographi p. 34) nicht ausreichen dürfte, um den Namen *Δαήμων* als einen in historischer Zeit wirklich gebräuchlichen positiv zu erweisen, so steht andererseits demselben nicht das mindeste Bedenken entgegen.

92.

Platte von weissem Marmor, 0,17 hoch, 0,15 breit, 0,035 dick, mit flüchtiger, unregelmässiger Schrift. Gefunden südlich vom Heraion am 6. November 1877.

ΕΠΑΙΔΙ////
ΤΗΛΕΜΑ////
ΦΙΛΙΣΤΟΣ ΔΙ
ΛΑΜΕΔΩΝ
ΕΠΙΜ
ΚΑΛΛΙΠΠ
ΓΡΑ
ΘΕΟΛ

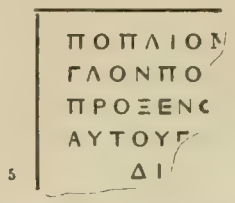
Fragment von einem Verzeichniss des Cultuspersonals, ähnlich den an demselben Orte gefundenen n. 63—65. Dass der Bestand dieses Personals zu verschiedenen Zeiten verschieden war, geht zwar aus diesen Aufzeichnungen mit Sicherheit hervor, doch sind sie viel zu fragmentarisch erhalten, als dass sich etwas Genaueres darüber feststellen liesse. Die Reste von Z. 1 sind mir unverständlich.

Τηλέμα[χος . . . . .]
Φίλιστος Δι . . . . .
Λαμέδων . . . . .
ἐπιμ[ελητής]
Κάλλιππ[ος . . . . . .]
γρα[μματεύς]
Θεόλ . . . . . .

Die Ergänzungen der Amtstitel Z. 6. 8 hat bereits Herr Dr. Weil in den seiner Abschrift beigefügten Notizen vorgeschlagen.

93.

Weisser Marmor, 0,38 hoch, 0,25 breit, 0,08 dick. Buchstabenhöhe 0,028. In der byzantinischen Nordmauer bei der Nordostecke des Zeustempels gefunden am 22. November 1877.



Πόπλιον [*Μέμμιον Ῥῆ*]*γλον Πο*[*πλίου υἱὸν*] | *Πρόξενο*[*ς τοῦ δεῖνος τὸν*] | *αὐτοῦ ε*[*ὐεργέτην*] | *Δι*[*ὶ Ὀλυμπίῳ*].

Ueber P. Memmius Regulus cos. suff. 31 n. Chr. und seine langjährige Verwaltung der Provinzen Macedonia und Achaia vgl. Nipperdey zu Tac. *ann.* V 11. *C. I. G.* 1076. *C. I. Att.* III 613—617. *Ephem. epigr.* I p. 109 sq. 219 sq. Der Name seines Vaters kommt sonst soviel ich weiss nicht vor, doch halte ich die Ergänzung *Πο*[*πλίου υἱὸν*] für sicher, da *Πό*[*πλιος Μέμμιος*] (zu dem folgenden *Πρόξενος* bezogen) zu viel Raum beanspruchen würde. Dass *Πρόξενος* hier Eigenname ist, kann keinem Zweifel unterliegen, denn ein Zusammenhang, in welchem das Wort als Appellativum vorkäme, lässt sich innerhalb des zu Gebote stehenden Raumes nicht herstellen. Derselbe Name, wahrscheinlich sogar dieselbe Person, kommt in einer der Fassung nach der hier vorliegenden sehr ähnlichen, aber leider auch fragmentirten Inschrift (n. 39) vor.

94.

Weisse Marmorplatte, 0,51 breit, 0,96 hoch, 0,27 dick; gefunden am 28. December 1877 in der byzantinischen Westmauer, zwei Meter südlich von der Südwestecke des Zeustempels.

ΚΛΑΥΔΙΑΝ·ΚΛΕΟΔΙΚΗΝ
ΗΛΕΙΑΝ
Μ·ΑΝΤΩΝΙΟΣ·ΠΡΟΚΛΟΣ
ΚΑΙΑΝΤΩΝΙΑΚΑΛΛΩ
ΜΕΣΣΗΝΙΟΙ·ΤΑΝΑΥΤΩΝ
ΕΥΕΡΓΕΤΙΝ
ΕΚΤΩΝΙΔΙΩΝ

Κλαυδίαν Κλεοδίκην | *Ἠλείαν* | *Μ*(*ᾶρκος*) *Ἀντώνιος Πρόκλος* | *καὶ Ἀντωνία Καλλὼ* | *Μεσσήνιοι τὰν αὐτῶν* | *εὐεργέτιν, ἐκ τῶν ἰδίων.*

95.

Weisse Marmorplatte, 0,40 hoch, 0,50 breit, 0,10 dick. Gefunden in der byzantinischen Westmauer am 17. December 1877.

ΚΛΑΥΔΙΑΚΛΕΟΔΙΚΗ
ΚΑΛΛΙΠΠΟΝΠΕΙΣΑΝΟΝ
ΤΟΝΕΑΥΤΗΣΥΙΟΝΝΕΙ
ΚΗΣΑΝΤΑΟΛΥΜΠΙΑ
ΚΕΛΗΤΙΠΩΛΙΚΩ·ΔΙΙ·
ΟΛΥΜΠΙΩΙ

Κλαυδία Κλεοδίκη | *Κάλλιππον Πεισανόν*, | *τὸν ἑαυτῆς υἱὸν, νει* | *κήσαντα Ὀλύμπια* | *κέλητι πωλικῷ*, *Διὶ* | *Ὀλυμπίῳ.*

Wir haben nun bereits fünf Denkmäler (17. 34. 66. 94. 95) von Gliedern derselben, offenbar hochangesehenen Familie von Elis, und können dieselbe durch vier Generationen verfolgen, welche ungefähr dem ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung entsprechen. Der Stammbaum ist dieser:

M. Antonius Pisanus
|
M. Antonius Alexion ∪ Claudia Cleodice

Claudius ..... ∪ Antonia Cleodice [M. Antonius] Callippus Pisanus

Ti. Claudius Pelops | Claudia Damoxena | Ti. Claudius Aristomenes

Doppelnamen, wie hier Callippus Pisanus, sind zwar in Griechenland in der Kaiserzeit häufig genug, doch werden in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle beide durch *ὁ καὶ* oder eine ähnliche Wendung verbunden [1]). Die seltene unmittelbare Nebeneinanderstellung beider Namen scheint hauptsächlich in den vornehmsten Familien, in Nachahmung römischer Sitte, üblich gewesen zu sein. Ausser Herodes Atticus und seinem Vater kann ich als Beispiel aus *C. I. Att.* III 1171 den Epheben *Μ*(*ᾶρκος*) *Ἰούλιος Πίος Παπειριανὸς Ἀσκληπιάδης Εὐρυτίδας Ἰούλιος* aus dem Demos Thorikos anführen [2]),

[1]) Natürlich ist hier nur von dem Nebeneinandervorkommen mehrerer griechischer Namen, die, wenn das römische Pränomen und Nomen dazu tritt, als Cognomina gelten, die Rede.

[2]) So sind die Namen ganz übereinstimmend zweimal geschrieben (Z. 12. 23), während in dem nach Phylen geordneten Verzeichniss (Z. 75) die Nomenclatur aus Rücksicht auf den Raum abgekürzt ist, aber doch mit Beibehaltung gerade der beiden Cognomina, und zwar ohne verbindende Formel (*Μ. Ἰουλ. Ἀσκληπιάδης Εὐρ*(*υτίδας*) *Θορ*(*ικιος*)). In dem anderen aus demselben Jahre stammenden Verzeichniss n. 1172 steht dagegen allerdings [*Μ. Ἰουλ.*] *Ἀσκληπιάδης ὁ καὶ* [*Εὐ*]*ρυτίδας*. – Gar nicht hierher gehört *Ἀθήναιον* V p. 420 n. 12, wo Kumanudis *Ἐπαφρόδειτον Εὐτύχη* als Doppelnamen fasst und die Notiz des Pausan. V 21, 12 über die hauptsächlich bei den Alexandrinern gebräuchlichen *ἐπικλήσεις* herbeizieht. Denn hier ist vielmehr *Εὐτύχη* der Nominativ eines (dem häufig vorkommenden *Εὔτυχος* entsprechenden) Frauennamens, wie schon der Umstand beweist, dass ja sonst in der (ganz vollständig erhaltenen) Inschrift der Dedicant gar nicht genannt sein würde.

der sich schon durch die grosse Zahl seiner Namen als einer vornehmen Familie angehörig zu erkennen giebt.

96.

Basis von weissem Marmor, 0,72 hoch, 0,50 breit, 0,50 dick. Beim Thurm der byzantinischen Ostmauer gefunden am 25. December 1877.

ΗΠΟΛΙΣΗΤΩΝΦΙΑ
ΛΕΩΝΤΙΒΟΠΠΙΟΝ
ΑΡΙΣΤΟΔΑΜΟΥΥ
ΟΝ·ΤΕΙΜΑΝΔΡΟΝ
ΦΙΑΛΕΑΑΡΙΣΤΑΠΟ
ΛΕΙΤΕΥΟΜΕΝΟΝ·

Ἡ πόλις ἡ τῶν Φια λέων Τι(βερίου) Ὄππιον Ἀριστοδάμου υἱὸν Τείμανδρον Φιαλέα, ἄριστα πο λιτευόμενον.

Ti. Oppius Timander war schon aus n. 45 bekannt; hier lernen wir die Namen seines Vaters und seiner Heimath kennen. Die Schreibung *Φιάλεια, Φιαλεῖς* scheint die einzige am Ort selbst gebräuchliche gewesen zu sein (Bursian Geogr. v. Griechenl. II p. 250) und kommt auch in der Literatur neben der gewöhnlichen mit Gamma vor (Paus. VIII, 3, 2). Kyparissia, als dessen Wohlthäter Timander in n. 45 gefeiert wird, gränzte mit seinem Gebiet unmittelbar an das von Phigaleia an (vgl. die von Bursian II p. 179 angeführten Stellen).

97.

Basis aus Kalkstein, 0,60 hoch, 0,575 breit, 0,40 tief. Zeile 1 und 2 stehen auf dem Vorderrand der Basis, dahinter die Standspuren für die Figur. Z. 3—10 auf der Vordermauer. Gefunden am 4. December 1877 in der byzantinischen Nordmauer.

ΑΓΑΘΗΤΥΧΗ ΚΑΤΑΤΟΨΗ
ΦΙΣΜΑΤΟΥΚΟΙΝΟΥΤΩΝ

ΑΧΑΙΩΝΕΠΙΨΗΦΙΣΑΜΕΝΗCΚΑΙΤΗC
ΙΕΡΑCΟΛΥΜΠΙΚΗC ΒΟΥΛΗC Γ
ΙΟΥΛΙΟΝΘΕΑΓΕΝΗΚΟΡΩΝΑΙΟΝΓ
ΙΟΥΛΙΟΥΘΕΑΓΕΝΟΥCΧΙΟΝCΤΡΑΤΗΓΗCΑΝ
ΤΑΤΟΥ ΚΟΙΝΟΥΤΩΝΑΧΑΙΩΝΕΠΙΒΙΟΥ
ΚΟCΜΙΟΤΗΤΙ ΓΚΛΩΔΙΟCΙΟΥΛΙΟC
ΚΛΕΟΒΟΥΛΟC CΤΡΑΤΗΓΩΝΤΟΥΚΟΙ
ΝΟΥΤΩΝΑΧΑΙΩΝΕΤΟΝΠΑΤΕΡΑ

Ἀγαθῇ τύχῃ. Κατὰ τὸ ψήφισμα τοῦ κοινοῦ τῶν Ἀχαιῶν, ἐπιψηφισαμένης καὶ τῆς ἱερᾶς Ὀλυμπικῆς βουλῆς, Γ(άιον) Ἰούλιον Θεαγένη Κορωναῖον, Γ(άιος) Ἰούλιος Θεαγένους υἱός, στρατηγήσαντα τοῦ κοινοῦ τῶν Ἀχαιῶν ἐπὶ βίου κοσμιότητι Γ(άιος) Κλώδιος Ἰούλιος Κλεόβουλος, στρατηγῶν τοῦ κοινοῦ τῶν Ἀχαιῶν, τὸν πατέρα.

Das Zeichen am Schluss, das ganz wie ein T aussieht, muss ein Interpunctionszeichen sein. Der Sohn, der hier das Denkmal des Vaters dedicirt, ist offenbar derselbe, dem dann seinerseits von seinem Sohne die Statue errichtet wurde, zu welcher die Inschrift n. 98 gehört hat.

98.

Basis aus weissem Kalkstein mit Standspuren der Figur, 0,77 hoch, 0,57 breit, 0,41 tief. In der byzantinischen Nordmauer gefunden am 4. December 1877.

ΤΟΝΣΤΡΑΤΗΓΟΝΤΟΥ
ΚΟΙΝΟΥΤΩΝΑΧΑΙΩΝ
ΚΑΙΠΡΟΣΤΑΤΗΝΔΙΑΒΙ
ΟΥΤΩΝΕΛΛΗΝΩΝΚΑΙ
ΑΓΩΝΟΘΕΤΗΝΤΩΝΜΕ
ΓΑΛΩΝΑΝΤΙΝΟΕΙΩΝ
ΓΚΛΩΙΟΥΛΚΛΕΟΒΟΥ
ΛΟΝΓΦΟΥΦΙΟΥΛΘΕ
ΑΓΕΝΗΣΟΥΟΣΕΠΙΨΗ
ΦΙΣΑΜΕΝΗΣΚΑΙΤΗΣ
ΟΛΥΜΠΙΚΗΣΒΟΥΛΗΣ

Τὸν στρατηγὸν τοῦ κοινοῦ τῶν Ἀχαιῶν καὶ προστάτην διὰ βίου τῶν Ἑλλήνων καὶ ἀγωνοθέτην τῶν μεγάλων Ἀντινοείων Γ(άιον) Κλώ(διον) Ἰούλ(ιον) Κλεόβουλον Γ(άιος) Φούφ(ιος) Ἰούλ(ιος) Θεαγένης ὁ υἱὸς ἐπιψηφισθεὶς καὶ τῆς Ὀλυμπικῆς βουλῆς.

Das Antinoosfest beweist die Entstehung der Inschrift nach 130 n. Chr.; nach der anderen Seite hin ist ihre Zeit nicht mit Sicherheit zu begrenzen, denn wenn man etwa meinen sollte, der Cultus des Antinoos könne sich nicht sehr weit über Hadrians Zeit hinaus erhalten haben, so wird dies durch die attischen Ephebenstelen widerlegt, wo sogar zwei Feste zu Ehren des Antinoos (*Ἀντινόεια ἐν ἄστει* und *ἐν Ἐλευσῖνι*) noch in der jüngsten erhaltenen Inschrift (*C. I. Att.* III 1202, wahrscheinlich 262 n. Chr.) sich verzeichnet finden. In unserer Inschrift ist natürlich das Fest zu Mantineia gemeint, das Pausanias VIII, 9, 7 erwähnt; durch den Zusatz *μεγάλων* wird der penteterische Agon von der jährlichen Feier unterschieden (*καὶ τελετή τε καθ' ἕκαστον ἔτος ἔκασιον καὶ ἀγὼν ἔστιν αὐτῷ διὰ ἐτῶν πέμπτων* Paus.)

99.

Vierseitige Basis aus weissem Marmor, hoch 0,93, breit 0,58, tief 0,51, gefunden am 6. November 1877 vor dem vierten Intercolumnium der Südseite des Heraion.

ΗΠΟΛΙΣΗΛΕΙΩΝ
ΚΑΙΗΟΛΥΜΠΙΚΗ
ΒΟΥΛΗ·ΒΑΙΒΙΑΝΠΡΟ
ΚΛΑΝ·ΚΑΙΚΙΛΙΟΥ
ΠΡΟΚΛΟΥΚΑΙΑΝΤΩ
ΝΙΑΣΠΩΛΛΗΣΘΥΓΑ
ΤΕΡΑ·ΚΑΙΦΛΑΒΙΟΥΛΕ
ΩΝΙΔΟΥΓΥΝΑΙΚΑΠΑ
ΣΗΣΕΝΕΚΕΝΑΡΕΤΗΣ
ΚΑΙΣΩΦΡΟΣΥΝΗΣ ☉

frei

Ἡ πόλις Ἠλείων, καὶ ἡ Ὀλυμπικὴ | βουλὴ Βαιβίαν Πρό | κλαν, Καικιλίου | Πρόκλου καὶ Ἀντω- | νίας Πώλλης θυγα | τέρα καὶ Φλαβίου Λε | ωνίδου γυναῖκα, πά | σης ἕνεκεν ἀρετῆς καὶ σωφροσύνης.

100.

Vierseitige Basis aus grauem Marmor, 0,75 hoch, 0,50 breit, 0,40 tief, am 6. November 1877 vor der vierten Säule der Südseite des Heraion gefunden.

ΗΟΛΥΜΠΙΚΗΒΟΥΛΗ·
ΚΑΙΟΔΗΜΟΣΗΛΕΙΩΝ
ΤΙΤΟΝΦΛΑΟΥΙΟΝ
ΗΡΑΚΛΕΙΤΟΝΤΟΝ
ΑΠΟφΕΙΔΙΟΥφΑΙΔΥΝΤΗΝ
ΤΟΥΔΙΟΣΤΟΥΟΛΥΜΠΙΘ
ΤΗΣΕΙΣΤΟΝΘΕΟΝΕΥΣΕ
ΒΕΙΑΣΚΑΙΤΗΣΕΙΣΕΑΥΤΟΥς
ΕΥΝΟΙΑΣΕΝΕΚΕΝ ‹

Ἡ Ὀλυμπικὴ βουλὴ | καὶ ὁ δῆμος Ἠλείων | Τίτον Φλάουιον | Ἡράκλειτον, τὸν | ἀπὸ Φειδίου, φαιδυντὴν | τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου, | τῆς εἰς τὸν θεὸν εὐσε | βείας καὶ τῆς εἰς ἑαυτοὺς | εὐνοίας ἕνεκεν.

Die Function der Nachkommen des Pheidias als *φαιδυνταὶ* des Zeus in Olympia ist aus Paus. V, 14, 5 bekannt. Die Schreibung *φαιδυντὴς* ohne Rho, wie wir sie hier haben, ist die einzige in Inschriften vorkommende (*C. I. Att.* III 5. 283. 291. 928. 1058. Hermes I 409).

101.

Vierseitiges Marmorbathron, mit 102 und 103 zusammen eingemauert in die byzantinische Ostmauer, hoch 1,30, breit 0,72 oben, 0,61 ohne Profil, tief 0,78 oben, 0,64 ohne Profil. Gefunden am 1. Januar 1878. Das Ny hat auf dem Stein durchweg eine eigenthümliche Gestalt, die leider nicht wiedergegeben werden konnte.

ΤΟΥΤΟΛΥΚΟΡΤΑΠΑΙΔΙΠΟΛΙΣΠΕΡΙΚΑΛΛΕΣΑΓΑΛΜΑ
ΑΝΤΙΚΑΛΩΝΕΡΓΩΝΙΣΑΤΟΠΟΥΛΥΒΙΩ

ΑΓΑΘΗΤΥΧΗ
ΗΠΟΛΙΣΗΜΕΣΣΗΝΙ
ΩΝΑΝΕΘΗΚΕΝΑΡΙΣ
ΤΑΠΟΛΕΙΤΕΥΣΑΜΕ
ΝΟΝΤ̄ΦΛ̄ΠΟΛΥΒΙΟΝ
ΑΡΕΤΑΣΕΝΕΚΕΝΚΑΙΕΥ
ΝΟΙΑΣΑΣΕΧΩΝΔΙΑΤΕ
ΛΕΙΕΙΣΑΥΤΑΝΣΥΝΕ
ΠΙΨΗΦΙΣΑΜΕΝΗΣ
ΚΑΙΤΗΣΛΑΜΠΡΟ
ΤΑΤΗΣΟΛΥΜΠΙΚΗΣ
ΒΟΥΛΗΣ ☉

Τοῦτο Λυκόρτα παιδὶ πόλις περικαλλὲς ἄγαλμα ἀντὶ καλῶν ἔργων (ε)ἴσατο Πουλυβίῳ.

Ἀγαθῇ τύχῃ. | *Ἡ πόλις ἡ Μεσσηνί | ων ἀνέθηκεν ἄρισ | τα πολειτευσάμε | νον Τ(ίτον) Φλ(άβιον) Πολύ- | βιον, | ἀρετᾶς ἕνεκεν καὶ εὐ | νοίας ἃς ἔχων διατε- | λεῖ εἰς αὐτὰν, συνε | πιψηφισαμένης | καὶ τῆς λαμ- | προ | τάτης Ὀλυμπικῆς βουλῆς.* S. die Bemerkung zu Nr. 102.

102.

Weisse Marmorbasis, 1,15 hoch, 0,55 breit, 0,60 tief. Die Inschrift von zwei verschiedenen Händen eingegraben, von denen die zweite Z. 5 beginnt. Gefunden mit n. 101 zusammen am 1. Januar 1878. Z. 6. 7 zu Ende u. Z. 10 in der Mitte ist das Ny, Z. 11 das Lambda in das Omikron eingeschrieben.

ΑΓΑΘΗΤΥΧΗ
ΗΠΟΛΙΣ
ΗΜΕCCΗΝΙΩΝ
Π ϕ ΛΑ ΠΟΛΥ
ΒΙΟΝΙΕΡΕΑΘΕΑC
///ωΜΗCΜΕΟCΗΝΙΝ
///ΑΙΛΑΚΕΔΑΙΜΟΝΙΝ
///ΑΒΟΝΤΑΤΑCΤΗC
ΑΡΙCΤΟΠΟΛΕΙΤΕΙΑC
ΤΕΙΜΑCΚΑΤΑΤ ΝΟΜΟΝ
ΕΠΙΤΗC>CΝΘ<Λ<CΥΝΕ
ΠΙΨΗΦΙCΑΜΕΝΗCΚΑΙ
ΤΗCΛΑΜΠΡΑCΟΛΥΜΠΙΚ
ΒΟΥΛΗC V ϒ V Β V

sic

Ἀγαθῇ τύχῃ. | *Ἡ πόλις* | *ἡ Μεσσηνίων* | [*Τί(τον)*] *Φλά(βιον) Πολύ* | *βιον, ἱερέα θεᾶς* | [*Ῥ*]*ώμης, Με*[*σ*]- *σήνιον* | [*κ*]*αὶ Λακεδαιμόνιον,* | [*λ*]*αβόντα τὰς τῆς* | *ἀριστοπολειτείας* | *τειμὰς κατὰ τὸν νόμον* | *ἐπὶ τῆς*

σνϑ' Ὀλ(υμπιάδος), σννε πιψηφισαμένης καὶ τῆς λαμπρᾶς Ὀλυμπικ(ῆς) βουλῆς. ψ(ηφίσματι) β(ουλῆς).

Wir haben nun drei auf den Namen Ti. Flavius Polybius lautende Ehreninschriften (82. 101. 102)[3]). Von diesen können die beiden letzteren unmöglich dieselbe Person betreffen, denn dass die Stadt Messene neben einander (s. Weils Bemerkung zu n. 103) zwei Statuen desselben Mannes errichtet hätte, ist gewiss nicht zu denken. Die Inschrift 102 fällt in Ol. 259 (257 nach Chr.), 101 dürfte, da die Schrift sorgfältig und die Verse metrisch correct sind, eher in eine etwas frühere Zeit, als noch später zu setzen sein, und wir werden daher in dem Polybios dem Sohn des Lykortas eher einen Vorfahren, als einen Nachkommen des gleichnamigen Mannes in n. 102 sehen dürfen. Dem jüngeren von beiden muss dann auch n. 82 zugewiesen werden, weil diese Inschrift mit n. 102 sowohl in der Bezeichnung *Μεσσήνιον καὶ Λακεδαιμόνιον* [4]) als in der Erwähnung des Priesterthums der *Θεὰ Ῥώμη* übereinstimmt, wogegen in n. 101 beides fehlt. Beachtung verdient das Vorkommen der Namen Lykortas und Polybios in derselben Familie als ein Beweis, wie auch die vornehmen peloponnesischen Geschlechter der Kaiserzeit das Andenken der Vergangenheit hochhielten. Eben dahin gehört das Vorkommen zweier Männer Namens Aristomenes in unseren olympischen Inschriften, von denen der eine (n. 61) ein Messenier war, der andere (n. 66) wenigstens durch seine Familie (vgl. n. 94) Beziehungen zu Messenien hatte.

103.

Säule von weissem Marmor mit 20 Canellüren, noch 1,30 hoch; Durchmesser 0,59. In einer Höhe von 0,92 sind die Canellüren weggemeisselt, um für die Inschrift Platz zu gewinnen, die 0,55 breit, 0,32 hoch ist. Die Säule scheint ursprünglich anderweitig gedient zu haben. Gefunden am selben Orte wo 101 u. 102 den 2. Januar 1878.

ΑΠΟΛΙΣΑΤΩΝΜΕΣΣΑΝΙΩΝ
ΦΙΛΩΝΙΔΑΝΔΙΟΓΕΝΕΟΣΑΡΙΣΤΑ

[3]) Denn das scheinbare Π zu Anfang der vierten Zeile in der letzten Inschrift ist sicher nichts anderes als ΤΙ; die Schrift ist, wie Weils Abschrift zeigt, in den ersten Zeilen äusserst nachlässig und unregelmässig; gleich nachher stossen Λ und Α ganz ähnlich zusammen wie hier Τ und Ι. Ein P. Flavius dagegen, zumal ein Grieche der Kaiserzeit der so hiesse, wäre doch etwas sehr Ungewöhnliches.

[4]) Bezüglich n. 82 vgl. die unten folgende Berichtigung.

ΠΟΛΕΙΤΕΥΣΑΜΕΝΟΝ
ΔΙΙΟΛΥΜΠΙΩΙ <
ΤΗΝΔΕΦΙΛΩΝΙΔΕΩΤΙΜΗΝ
ΙΔΡΥCΑΤΟΠΑΤΡΙC
ΙΚΟΝΑΤΗΝΑΡΕΤΗCΠΑΡΔΙΙΔΙΚΝΥΜΕΝ///
ΚΟCΜΗCΑCΑΘΕΩΙΘΕΙΟΝΒΡΟΤΟΝΟΥΒΙΟC
ΑΓΝΟC
ΚΑΙΛΟΓΟCΕCΤΕΠΤΑΙΝΕCΤΟΡCΑΙC
ΧΑΡΙCΙ

Z. 5 ist, wie Weil ausdrücklich bemerkt Ο auf dem Stein in Ω corrigirt.

Ἁ πόλις ἁ τῶν Μεσσανίων | Φιλωνίδαν Διογένεος, ἄριστα | πολειτευσάμενον, Διὶ Ὀλυμπίωι.
Τήνδε Φιλωνίδεω τιμὴν ἱδρύσατο πατρίς,
(ε)ἰκόνα τὴν ἀρετῆς πὰρ Διὶ δ(ε)ικνυμέν[η],
κοσμήσασα Θεῷ Θεῖον βρότων, οὗ βίος ἁγνός
καὶ λόγος ἕστεπται Νεστορ[έ]αις χάρισι.

104.

Weisser Marmor 1,10 hoch, 0,61 breit, 0,61 tief. „In das Pflaster der aus byzantinischer Zeit stammenden kelterähnlichen Anlage eingelassen, welche die Nordostecke des Heraion-Opisthodomos einnimmt. Die Unterseite der Platte zeigt Standspuren der Füsse einer Statue; der Stein war also zweimal benutzt worden.“ Gefunden am 30. November 1877.

[illegible]ΕCΙΑΝΟΝΤΟ ΚΡΑΤΙCΤΟΝ.
ΠΟΛΕΙΤΗΝΗΛΕΙΟ/////// Ϟ · Β ·

[Νεμ]εσιανὸν (?) τὸ[ν] κρά[τι]σ[τ]ον | [π]ολείτην Ἠλεῖο[ι]. ψ(ηφίσματι) β(ουλῆς).

Das Prädikat *κράτιστος* pflegt in Inschriften der römischen Zeit nur Personen vom Senatoren- und Ritterstande beigelegt zu werden.

105.

Auf der Innenseite eines als Kreissegment gearbeiteten weissen Kalksteinblocks, 0,32 hoch, 0,72 tief, aussen 1,07, innen 0,71 breit. Die Oberfläche der Basis zeigt Standspuren für die Füsse der Statue, aber umgeben von den Spuren einer Säule von 0,76 Durchmesser, als Zeichen früherer Verwendung. Rechts fand die Basis ihre Fortsetzung in einem weiteren Block. Gefunden am 4. December 1877 in der byzantinischen Nordmauer.

ΗΠΟΛΙCΗ///ωΝΗΛΕΙΩΝΛΕΟΝΤΑΑΠ
ΑΡΕΤΗCΕΝΕΚΕΝ///ΑΙΚΑΛΟΚΑ

ΜΕΝΑΝΔΡΟC

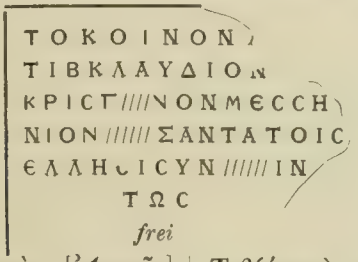
ΠΥΡΙΛΑΜΠΟCΑΓΙΑΜΕCCΑΝΙΟCΕΠΟΗCΕ

Ἡ πόλις ἡ [τ]ῶν Ἠλείων Λεο . . . . . ἀρετῆς ἕνεκεν [κ]αὶ καλοκα[γαθίας].
Μένανδρος
Πυρίλαμπος Ἁγία Μεσσάνιος ἐπόησε.

Der Name zu Ende der ersten Zeile ist nicht mit Sicherheit herzustellen. Ich habe an *Λεο[κρ|ά[την]*[5]) oder an *Λεο[ντι]άδ[ην]*[6]) gedacht. Im ersteren Falle wollen aber die letzten, im zweiten die mittleren der auf dem Stein erhaltenen Buchstabenreste nicht recht stimmen. Ueber den Künstler Pyrilampos bemerkt Weil, er sei wahrscheinlich ein Nachkomme des von Pausanias mehrfach (VI, 3, 13. 15, 1. 16, 5) erwähnten Bildhauers, der allerdings in den Handschriften consequent *Πυριλάμπης* geschrieben sei; nichtsdestoweniger wird man, zumal Pausanias jenen ausdrücklich einen Messenier nennt, der Vermuthung von Weil zustimmen. Uebrigens bemerke ich, dass uns durch die Inschrift n. 61 noch ein drittes Glied dieser Künstlerfamilie, Aristomenes Agias Sohn von Messene, also wahrscheinlich ein Bruder des jüngeren Pyrilampos, bekannt ist.

106.

Basis aus weissem Marmor, 0,45 hoch, 0,41 breit, 0,55 tief. In der byzantinischen Nordmauer gefunden am 4. Dec. 1877.



Τὸ κοινὸν [Ἀχαιῶν] | Τιβ(έριον) Κλαύδιον | Κρισπ[ῖ]νον Μεσσή | νιον, [ἄρ]ξαντα τοῖς | Ἕλλησι σύν[πασ]ιν [ἀμέμπ] | τως(?).

107.

Auf einer Marmorplatte, 0,70 lang, 0,48 hoch, welche ursprünglich in die Sima des Zeustempels eingefügt werden sollte; das Profil der Sima ist auf der Rückseite, jedoch nur mit dem Spitzhammer ausgearbeitet. Gefunden im Opisthodom des Heraion.

ΕΠΙΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ
ΤΟΥ//////////////////////ΩΝΤΟC

ΕΠΙ//////////////ΤΟΥΔΙΟC

Ἐπὶ Ἀλεξάνδρου τοῦ . . . . . ῶντος. Ἐπὶ ἰ[ερέως] τοῦ Διός.

Die beiden Inschriften scheinen keinen directen Zusammenhang mit einander zu haben, und die zweite muss wohl unvollständig sein; doch hat der Rest derselben möglicher Weise auf einem anderen Steine gestanden.

[5]) Die Schreibung mit ο hat in der Zeit dieser Inschrift kein Bedenken.

[6]) Oder vielleicht *Λέο[ντ]α Ἀ . . .*, so dass die beiden letzten Buchstaben den Anfang des Vaternamens gebildet hätten.

108.

Weisser glimmeriger Marmor, 0,28 hoch, 0,25 breit, 0,04 dick. Schriftcharacter des zweiten Jahrhunderts vor Christus.

[Π]ολύκλειτ[ος].

Wahrscheinlich, wie auch Weil vermuthet, eine Künstlerinschrift.

109. 110.

Zwei römische Gewandstatuen, eingemauert in eine Slavenmauer vor der fünften Säule (von Norden) des Pronaos des Heraion. Buchstabenhöhe 0,01 — 0,012. 109 am Gewandsaume des Mantels in der Höhe des linken Knies einer jüngeren weiblichen Gewandstatue, 110 in der Höhe des rechten Knies einer matronalen Gewandstatue auf dem Mantel.

ΕΡΩC
ΑΘΗΝΑΙΟC
ΕΠΟΙΕΙ

Ἔρως Ἀθηναῖος ἐποίει.

ΑΥΛΟCCΕ
ΞΤΟCΕΡΑ
ΤΩΝΑΘΗΝΑΙ
ΟCΕΠΟΙΕΙ

Αὖλος Σέ | ξτ(ι)ος Ἑρά | των Ἀθηναῖ | ος ἐποίει.

Die Identification der Personen mit anderweitig bekannten ist, da die Künstler, wie bei Werken für das Ausland üblich war, nicht nach ihrem Demos bezeichnet, sondern einfach Athener genannt werden, nicht möglich. Uebrigens gehören beide Inschriften sicher in die Kaiserzeit.

Hieran schliesse ich einige auf Mittheilungen des Herrn Dr. Weil beruhende Ergänzungen und Berichtigungen zu den bisher publicirten Inschriften.

n. 58 liest Weil Mittheilungen des Arch. Inst. II p. 161 [*Κα*]*λλέας Καλλικλέος* | [*ἐπό*]*ησε* und durch einen von ihm übersendeten Abklatsch wird seine Lesung bestätigt. Die beiden Λ stossen allerdings zusammen, so dass der Schein eines Μ entsteht.

n. 72 Z. 1 ist nach Weil [illegible] (*Φαυστείναν*) deutlich zu erkennen.

n. 73 bestätigt Weil meine Vermuthung, dass zu

Anfang der zweiten Zeile *θυγατέρα* gestanden habe; folgende Buchstabenreste seien mit Bestimmtheit zu erkennen: ΟΠΛΙΣΙΑΙΣ///ΙΣΨ.

n. 74 bezeichnet Weil das Δ in *Γαβιδίαν* als sicher.

n. 78 waren die beiden Zeilen als vollständige Inschrift mitgetheilt, weil unterhalb derselben ein leerer Raum ist, und der untere Theil des Steines, auf welchem die Inschrift weiter geht, erst wenige Tage später blossgelegt worden ist. Ich theile hier die ganze Inschrift nach einer von Weil übersendeten Copie mit.

ΙΟΛΙΣΗΛΙ
ΛΑΥΔΙΑΝΑΛΚΙΝ

(*Raum für zwei Zeilen*)

ΚΛΑΥΔΙΟΥΘΕΟΓΕ
ΝΟΥΣΚΑΙΙΟΥΛΙΑΣ
ΧΡΥΣΑΡΕΤΑΣΘΥΓΑ
ΤΕΡΑΚΑΙ·ΛΟΥΚΙΟΥ
ΒΕΤΛΗΝΟΥΦΛΩΡΟΥ
ΓΥΝΑΙΚΑΠΑΣΗΣΕΝΕ
ΚΕΝΑΡΕΤΗΣ

[*Ἡ*] *πόλις Ἠλ*[*είων* | *Κ*]*λαυδίαν Ἀλκιμ . . . .*, | *Κλαυδίου Θεογέ*ⁱ*νους καὶ Ἰουλίας Χρυσαρέτας θυγα τέρα καὶ Λουκίου* | *Βετλήνου Φλώρου*ⁱ *γυναῖκα, πάσης ἕνεκεν ἀρετῆς.*

Dieser vollständige Text berichtigt die oben ausgesprochene Vermuthung dahin, dass wir es hier vielmehr mit einer Angehörigen der aus den Inschriften 13. 27. 67 bekannten eleischen Familie zu thun haben, für die sich demnach folgender Stammbaum entwerfen lässt:

Claudius Theogenes ∪ Julia Chrysareta

L. Vetulenus Florus ∪ Claudia Alcim . . . .

L. Vetulenus Laetus ∪ Flavia Gorgo

Numisia Tisis.

n. 83 folgt auf dem Steine nach Z. 6 (ΛΥΒΙΟΝ-ΜΕCCΗΝΙΟΝ) eine Zeile ΚΑΙΛΑΚΕΔΑΙΜΟΝΙΟΝ, welche in der mir zum Behuf der Publication zugegangenen Abschrift fehlte. Zur Sache vgl. meine Bemerkung zu n. 102*).

Halle a. S. W. Dittenberger.

*) Das Versehen ist nicht von Weil, sondern bei der von seiner Abschrift genommenen Copie durch den Unterzeichneten begangen. — Zu der Arch. Ztg. 1876 Taf. 6 veröffentlichten Weihinschrift der Lakedämonier (S. 49, n. 7) giebt Herr Dr. Weil folgende Berichtigung: Die beiden Epsilon der 2. Hälfte sind in der Publication tiefer gestellt als die übrigen Buchstaben, doch stehen alle Buchstaben innerhalb des auch in der Besprechung erwähnten geglätteten Randes, keiner ragt darüber hinaus. In ΒΙΛΕΓΟΙ hat der Stein eine leichte Beschädigung da wo der Rand an die wieder erhöhte gerauhte Fläche der Basis kommt; diese Beschädigung ist auf dem Abklatsch für Querstrich des Epsilon gehalten worden, obwohl auf dem Stein immer Ε nicht Ε geschrieben ist. M. F.

111.

Auf den Wunsch meines Collegen Curtius habe ich es übernommen, die Publication der auf Taf. 16 im Facsimile dargestellten Urkunde mit einigen erläuternden Bemerkungen zu begleiten, obwohl, wie ich gleich von vornherein erklären muss, ich nicht im Stande bin, alle Schwierigkeiten zu lösen, welche ihre Lesung und Erklärung bereitet. Jedenfalls durfte die Veröffentlichung des interessanten Fundes nicht länger hinausgeschoben werden.

Es handelt sich um die Aufschrift einer 0,262 breiten, 0,104 hohen und 0,01 dicken Bronzeplatte, welche am 6. December 1877 im Nordwesten des Zeustempels gefunden wurde, von welcher mir ein Abklatsch und eine genaue und sorgfältige Abschrift, welche Herr Dr. Weil angefertigt hat, vorliegen. Herr Weil begleitet seine Abschrift mit folgenden Bemerkungen:

'Die Tafel ist nach allen Seiten vollständig; hatte der Vertrag eine Fortsetzung, so stand dieselbe auf einer anderen Platte. — Vielleicht ist Z. 1 und 2 von einer anderen Hand geschrieben, als die übrige Inschrift, jedenfalls aber sind bei Anfertigung der Inschrift zwei verschiedene Instrumente zur Anwendung gekommen, in den ersten zwei Zeilen ein breiteres, welches von den einzelnen Hammerschlägen rundliche Vertiefungen hinterlassen und die Buchstabenformen so tief eingedrückt hat, dass dieselben auch auf der Rückseite der Tafel zum Vorschein kommen, und von Z. 2 an (sowie bei den letzten vier Buchstaben von Z. 3) ein spitzerer Grabstichel. — Z. 1 beim elften Buchstaben von links ist ein Stückchen ausgebrochen, der Buchstabenrest aber unzweifelhaft Delta. Z. 2 der vorletzte Buchstabe scheint erst V gewesen und dann in O ge-

ändert worden zu sein. Z. 3 hinter *γόνον* sind schwache Spuren des Interpunktionszeichens. Z. 4 im vorletzten Buchstaben kann die obere Kante nur durch Zufall über den Winkel hinaus verlängert sein; eine schräge Linie am oberen Ende ist Beschädigung der Platte. Die punktirten Linien am Rande der ausgebrochenen Stelle scheinen Reste eines weiteren Buchstabens, und zwar eines Ny zu sein. Das Loch ist eine Erweiterung des an dieser Seite angebrachten Dübellochs, welchem am linken Rand zu Anfang von Z. 6 ein anderes entspricht. Z. 6 in EFEPEN ist das zweite Epsilon trotz einer Verletzung der Bronze zwischen den beiden unteren querliegenden Hasten vollkommen deutlich. Z. 7 am Ende steht keine Interpunktion.'

Dass die Inschrift sich auf einer zweiten Platte fortgesetzt haben sollte, ist durchaus unwahrscheinlich; nicht nur bildet ihr Inhalt einen geschlossenen Zusammenhang, dem zur Vollständigkeit nichts fehlt, sondern es berechtigt auch der Umstand, dass die Buchstaben der letzten Zeile gegen Ende kleiner sind und gedrängter stehen als auf den vorhergehenden, meines Erachtens zu der Folgerung, dass dem Schreiber nur der Raum der vorliegenden Platte zur Verfügung stand und er bemüht war mit demselben auszukommen. Die Stellung der ersten Buchstaben der vorletzten Zeile beweist, dass das Loch zu Anfang gebohrt war, ehe die Inschrift eingetragen wurde; der leere Raum am Ende der dritten Zeile, welcher, wie der Zusammenhang lehrt, nicht dazu dienen kann, einen Absatz zu bezeichnen, scheint mit Rücksicht auf eine Klammer gelassen worden zu sein, welche an dieser Stelle entweder bereits auflag oder aufgelegt zu werden bestimmt war.

Nicht nur das Alphabet der Inschrift ist dasselbe, wie auf der den Vertrag zwischen Elis und Heraia enthaltenden Bronze, *C. I. G.* 11, sondern auch der Dialect; denn es ist unzulässig die Uebereinstimmung in specifischen Eigenthümlichkeiten, wie im Vocalismus des Wortes *Fράτρα* und dem noch schwankenden Rhotacismus im Auslaut (*τοῖϙ Χαλαδρίοιϙ* Z. 1, aber *τις* Z. 6), als rein zufällig zu betrachten. Auch die Ausdrucksformen zeigen auffallende Aehnlichkeit. Die Schrift unserer Bronze ist zwar augenscheinlich um Vieles nachlässiger oder unbeholfener, als die der anderen, gehört aber ihrem Charakter nach genau demselben Entwickelungsstadium an, so dass beide Urkunden auch zeitlich unmöglich weit von einander abliegen können.

Die Lesung bietet an einzelnen Stellen nicht unerhebliche Schwierigkeiten: im Folgenden gebe ich die Umschrift, welche mir die richtige scheint, und knüpfe daran eine Anzahl von Bemerkungen.

Ἀ Fράτρα τοῖϙ Χαλαδρίο⟨ι⟩ϙ καὶ Δευ-
καλίωνι· Χαλάδριον ἦμεν αὐτὸν
καὶ γόνον Γισοπρόξενον,
Γισοδαμιωργόν· τὰν δὲ γᾶν
ἔχην τὰν ἐν Πίσᾳ· αἰ δέ
τις συλᾷ, εFερην αὐτὸν
ποτ(τ)ὸν Δία, αἰ μεδ(δ)άμοι δοκέοι.

Zur Ueberschrift, Z. 1 u. 2, vergleiche man die ganz analoge der anderen Bronze: *ἀ Fράτρα τοῖϙ Fαλείοις καὶ τοῖς ϝΗϙFαϝίοις*; in *Χαλαδροιϙ* ist das Iota der Endung vom Graveur offenbar nur durch ein Versehen ausgelassen worden. Weder der Mann mit dem seltenen mythologischen Namen, noch die Chaladrier sind sonsther bekannt. Da die letzteren ihr Bürgerrecht verleihen, so haben wir in ihnen die Mitglieder einer autonomen Gemeinde zu sehen, die nach Schrift und Mundart der von ihr ausgestellten Urkunde zu urtheilen in Elis zu suchen wäre. Darauf führen auch im Folgenden die Beziehungen zum Heiligthum des Zeus, unter dem doch ohne Zweifel der Olympische zu verstehen ist, und der Umstand, dass die Gemeinde über Land in Pisa zu verfügen hat.

Die Urkunde selbst verleiht in erster Linie Z. 2—4 an Deukalion und seine Nachkommenschaft das Bürgerrecht der Chaladrier mit der Maassgabe, dass er zugleich *ἰσοπρόξενος* und *ἰσοδημιουργός* sein solle. Mit diesen Worten kann, wenn wir die Analogie einer ähnlichen Bildung, wie *ἰσοβασιλεύς*, berücksichtigen, nur eine Person bezeichnet gedacht werden, welche Rang und Werth eines Proxenos oder Demiurgen besitzt, was auf die Vermuthung führen kann, dass, wenn diese Ausdrücke zur näheren Bezeichnung der Art oder des Grades des ertheilten Bürgerrechtes verwendet werden, damit

die Aufnahme unter diejenige Klasse der Gemeindeglieder bezeichnet wird, welche zu Proxenen und Demiurgen wählbar waren, und dass folglich die Verfassung der Chaladrier auch eine Klasse von Bürgern kennt, die diese Wahlfähigkeit nicht besass, also eine aristokratische war, welche die Theilnahme am Regiment auf eine geschlossene Anzahl von Geschlechtern beschränkte. Ist dies richtig, so muss auch weiter angenommen werden, dass die Proxenen der Chaladrier, ebensogut wie die Demiurgen Gemeindebeamte waren: Spuren einer solchen Beamtung finden sich noch anderwärts; vgl. die Bemerkungen von Böckh zu *C. I. G.* 4.

Demnächst wird Z. 4—5 demselben Deukalion ein Grundbesitz in Pisa überwiesen. Aus dem Umstande, dass hiernach der Gemeinde der Chaladrier das Verfügungsrecht über einen Theil der Mark von Pisa zustand, folgt meines Erachtens mit Nothwendigkeit, dass unsere Urkunde in die Zeit nach der Zerstörung von Pisa und der Vertheilung von dessen ehemaligem Gebiete zu setzen ist, also jünger sein muss als Ol. 50, um welche jenes Ereigniss gewöhnlich angesetzt zu werden pflegt. Wie es zu erklären ist, dass das Land, welches an Deukalion gegeben wird, ohne nähere Bezeichnung gelassen und als seinem Umfang und sonstigen Eigenschaften nach bekannt vorausgesetzt ist, wage ich nicht zu entscheiden. Möglichkeiten bieten sich mehrere, z. B. könnte angenommen werden, dass es eben der gesammte an die Chaladrier gefallene Antheil an der alten Mark von Pisa war, welcher, bis dahin Gemeindeland, aus nicht näher bekannten Gründen an Deukalion als Privatbesitz überlassen wurde, in welchem Falle der gewählte Ausdruck völlig zutreffend sein würde. Es sind indessen auch andere Erklärungen möglich, auf die näher einzugehen aber der Mühe nicht verlohnt, da eine Entscheidung für uns wegen mangelnder Kenntniss des Thatsächlichen offenbar nicht möglich ist.

Schliesslich wird Deukalion Z. 6—7 die Asylie zugesichert in der Weise, dass ein Jeder, der ein *σῦλον* von ihm (oder nur dem ihm überwiesenen Grundstück?) zu nehmen sich unterfangen sollte, mit einer Busse bedroht wird, welche, wie es den Anschein hat, an den Tempel des olympischen Zeus fallen soll. In dem hypothetischen Vordersatze *αἰ δέ τις τκλ.* verlangt der Sprachgebrauch einen Optativ; vgl. am Schlusse *αἰ — δοκέοι* und auf der anderen Bronze Z. 3 *αἰ δέ τι δέοι*, Z. 5. *αἰ δὲ μὰ συνεῖαν*, Z. 7 *αἰ δέ τιρ — καδδαλέοιτο.* Man könnte danach geneigt sein das folgende *E* zu *συλαι* zu ziehen und *συλαίη* zu lesen; allein der Vocal dieser Optativendung ist im elischen Dialecte nicht *η*, sondern *α*; vgl. auf der anderen Bronze Z. 2 *συνμαχία κ' εἶα.* Es bleibt also nichts übrig, als die Elemente der Verbalform auf *συλαι* zu beschränken, demgemäss *συλᾷ* zu lesen und dies als durch Contraction aus *συλάοι* entstanden zu fassen. Freilich muss dann das *E* zum Folgenden gezogen werden und es ergiebt sich somit die Infinitivform *εFέρην* oder *εFέρ(ρ)ην* [1]), wie nöthigenfalls gelesen werden kann, welche ich mit Sicherheit zu deuten nicht im Stande bin, da der genaue Sinn der Formel *εFέρ(ρ)ην αὐτὸν ποτ(τ)ὸν Δία* sich unabhängig von einer solchen Deutung nicht feststellen lässt.

Den abschliessenden Bedingungssatz wird mancher auf den ersten Blick *αἰ μὴ δάμοι* [2]) *δοκέοι* zu lesen geneigt sein; allein abgesehen davon, dass das Fehlen des Artikels bei *δάμοι* höchst auffällig sein und dass der negative Ausdruck der Bedingung in diesem Zusammenhange gar keinen Sinn geben würde, verbietet sich eine solche Lesung schon darum unbedingt, weil die Negation in unserer Mundart gar nicht *μή*, sondern *μά* gelautet hat; vgl. auf der anderen Bronze Z. 5 *αἰ δὲ μὰ συνεῖαν.* Unter diesen Umständen scheint mir keine andere Lesung möglich, als die, welche ich vorschlage und oben befolgt habe, wonach *μεδ(δ)άμοι* für *μετὰ δάμοι* steht und der Sinn des Satzes sein würde: 'falls es in einer Versammlung der Gemeinde beschlossen wird', wozu sich Homerische Ausdrücke, wie *μετὰ*

[1]) Als Vocal der Infinitivendung ist hier wie oben in *ἔχην* nicht *ει*, sondern *η* zu setzen, wenn anders das Zeugniss eines allerdings jüngeren Denkmales, des Ehrendecretes für Damokrates (in dieser Zeitschrift 1875 S. 183), gelten soll; vgl. dort *ὑπάρχην* Z. 17 und *μετέχην* Z. 26. Auf dieselbe Autorität hin (vgl. Z. 20, 21, 22) musste oben *ἰμεν*, nicht *εἶμεν*, geschrieben werden.

[2]) Nicht *δάμῳ*; vgl. das zweimalige *αὐτοῖ* = *αὐτῷ* der Damokratesbronze Z. 21 und 27—30.

στρατῷ, μετ' ἀγορῇ u. a. vergleichen lassen. Weder die alterthümliche, sonst nur im Epos begegnende Construction von μετά mit dem Dativ, noch die Apokope der Präposition, welche hier zum ersten Male beobachtet würde, scheinen mir im Stande, die vorgeschlagene Auflösung irgend zweifelhaft erscheinen zu lassen, zumal in einer Mundart, die auch sonst des Eigenartigen so viel bietet.

A. Kirchhoff.

STATUT

FÜR DAS

INSTITUT FÜR ARCHÄOLOGISCHE CORRESPONDENZ.

Für das im Jahre 1829 in Rom unter dem Protectorat des damaligen Kronprinzen, späteren Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preussen Majestät, und der Direction der Herren Herzog von Blacas, Bunsen, Fea, Gerhard, Kestner, Millingen, Nibby, Panofka, Thorwaldsen und Welcker gebildete Institut für archäologische Correspondenz sind bei dessen Uebergang von Preussen auf das Deutsche Reich von der statutenmässig dazu befugten Central-Direction unter Aufhebung der früheren Bestimmungen die folgenden Statuten mit Genehmigung des Bundesraths, unter Vorbehalt der Allerhöchsten Bestätigung Seiner Majestät des Kaisers, festgesetzt worden.

Zweck der Stiftung.

§ 1.

Das Institut für archäologische Correspondenz hat zum Zweck, auf dem Gebiet der Archäologie und dem verwandten der Philologie die Beziehungen zwischen den Heimathsländern alter Kunst und Wissenschaft und der gelehrten Forschung zu beleben und zu regeln und die neu aufgefundenen Denkmäler der griechischen und römischen Epoche in rascher und genügender Weise zu veröffentlichen. Das Institut ist Reichsanstalt und hat sein Domicil in Berlin; die wissenschaftliche Thätigkeit desselben hat daneben ihren stetigen Sitz in Rom und Athen, wo regelmässig seine Schriften erscheinen. Dasselbe hat die Rechte einer Corporation und führt ein eigenes Siegel.

Central-Direction.

§ 2.

1. Die Leitung des Instituts steht der Central-Direction desselben in Berlin zu, welche ihre Sitzungen nur in Berlin halten kann. Dieselbe wird aus elf Mitgliedern gebildet, und zwar:

a. aus fünf ordentlichen Mitgliedern der Königlich preussischen Akademie der Wissenschaften, welche nach Massgabe des § 51 der Statuten derselben, jedoch mit Ausschluss der Wahl durch Acclamation, von der philosophisch-historischen Klasse erwählt werden und von deren Wahl dieselbe die Akademie in Kenntniss setzt;

b. aus zwei nicht der Akademie angehörigen, in Berlin ansässigen Männern, welche die Central-Direction erwählt und von deren Wahl dieselbe die Akademie in Kenntniss setzt;

c. aus vier an anderen Orten Deutschlands ansässigen Männern, welche die Central-Direction erwählt und von deren Wahl dieselbe die Akademie in Kenntniss setzt.

2. Die philosophisch-historische Klasse kann vorübergehend und für den einzelnen Fall beschliessen, dass statt des von ihr zu wählenden Mitgliedes die Central-Direction sich aus Männern ergänze, welche in Berlin ansässig sind, aber nicht der Akademie angehören. Bei der nächsten Erledigung einer nicht akademischen Stelle tritt dann die Pflicht und das Recht der philosophisch-historischen Klasse wiederum ein.

3. Die philosophisch-historische Klasse kann ferner vorübergehend und für den einzelnen Fall auf Antrag der Central-Direction, welcher Antrag einstimmig oder doch gegen nicht mehr als eine dissentirende Stimme gefasst sein muss, beschliessen, derselben ein zwölftes, sei es akademisches oder nicht akademisches Mitglied hinzuzufügen. Die Wahl dieses Mitgliedes erfolgt immer durch die philosophisch-historische Klasse nach den oben aufgestellten Normen.

4. Die Mitgliedschaft ist Ehrenamt und dauert auf Lebenszeit, falls nicht das Mitglied freiwillig ausscheidet.

5. Sollte ein nicht akademisches Mitglied der Central-Direction in die Akademie aufgenommen werden, so wird dadurch seine Stelle in der Central-Direction nicht erledigt. Dasselbe kann indess bei eintretender Vacanz als akademisches Mitglied (Abs. 1 *a*) gewählt werden.

6. Ein als ansässig in Berlin gewähltes Mitglied der Central-Direction (1 *a*, *b*) scheidet aus derselben aus,

wenn es sein Domicil in Berlin aufgiebt. Ein als nicht dort ansässig gewähltes Mitglied behält seinen Sitz, auch wenn es sein Domicil nach Berlin verlegt und nicht minder, wenn es in die Akademie daselbst aufgenommen wird. Dasselbe kann indess bei eintretender Vacanz als Akademiker in die Kategorie 1*a*, als Nicht-Akademiker in die Kategorie 1*b* gewählt werden.

§ 3.

Die Central-Direction wählt sich ihren Vorsitzenden, in dessen Ermangelung dasjenige akademische Mitglied, das am längsten der Akademie angehört, den stellvertretenden Vorsitz führt. Der Vorsitzende, resp. dessen Stellvertreter, hat die Verhandlungen zu leiten, für die Führung der Protocolle zu sorgen und für die Aufbewahrung der Acten im Local der Königlich preussischen Akademie die Vermittelung des Secretairs der philosophisch-historischen Klasse in Anspruch zu nehmen (§ 6 a. E.), auch die Ergänzung der Central-Direction bei dem Secretariat der Akademie, resp. bei der Central-Direction selbst in Antrag zu bringen.

§ 4.

Die Central-Direction fasst ihre Beschlüsse nach Stimmenmehrheit. Zu einem gültigen Beschluss ist die Anwesenheit von mindestens vier Mitgliedern erforderlich. Bei Stimmengleichheit giebt die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag. Im Uebrigen bestimmt sich die Central-Direction ihre Geschäftsordnung selbst.

§ 5.

Die Central-Direction vertritt das Institut als Vorstand desselben. Behufs Legitimation vor Gericht genügt für die jetzigen Mitglieder § 31 dieses Statuts, in Bezug auf die künftig zu wählenden die Zuschrift, welche sie nach erfolgter Wahl über dieselbe von der Königlich preussischen Akademie der Wissenschaften (§ 2. Abs. 1*a* und 3) oder von der Central-Direction (§ 2 Abs. 1*b*, *c* und 2) empfangen. Die Central-Direction ist befugt, sich vor Gericht und Notaren durch Bevollmächtigte vertreten zu lassen. Zur Gültigkeit der Vollmacht genügen die Unterschriften des Vorsitzenden und zweier Mitglieder.

Obliegenheiten der Central-Direction.

§ 6.

Der Central-Direction liegt ob:

1. bei Erledigung einer der Secretariatsstellen nach Maassgabe des § 7 einen geeigneten Gelehrten bei Seiner Majestät dem Kaiser in Vorschlag zu bringen;

1 a. für diejenigen Publicationen, welche im Auftrag des Instituts erscheinen und deren Herausgabe nicht ein- für allemal mit dem römischen oder dem athenischen Secretariat verknüpft ist, die Herausgeber zu bestellen;

2. die Angelegenheiten des Instituts zu leiten, insbesondere für die Publicationen und die Verwaltung der Bibliothek und des Apparates die erforderlichen Instructionen an das römische und das athenische Secretariat, sowie an die sonst mit der Herausgabe von Zeitschriften oder anderer Werke beauftragten Gelehrten zu erlassen;
3. die Ehrendiplome des Instituts (§ 11) zu vergeben;
4. die mit dem Institut verbundenen Stipendien nach Massgabe der §§ 20 bis 24 zu vergeben;
5. über die für wissenschaftliche Unternehmungen der Central-Direction zur Verfügung stehenden Gelder, insonderheit auch über den Reservefonds des Instituts (§ 17) auf Antrag oder nach Anhörung des Secretariats endgültig zu verfügen;
6. die Jahresberichte des römischen und des athenischen Secretariats und die jährliche Rechnungslegung über die laufenden Einnahmen und Ausgaben, sowie über den Reservefonds entgegenzunehmen und zu prüfen, sodann nach vorgenommener Prüfung und event. Berichtigung beide dem Auswärtigen Amt vorzulegen und die Dechargirung nachzusuchen;
7. ihren Jahresbericht der Königlich preussischen Akademie der Wissenschaften mitzutheilen. Die Akademie ist bereit, sich auf Antrag der philosophisch-historischen Klasse mit der Central-Direction, welche sonst dem vorgesetzten Auswärtigen Amt unmittelbar berichtet, geeigneten Falls zu gemeinsamen Vorschlägen und Anträgen zu einigen.

Wenn die Central-Direction Sitzungen in den Räumen der Königl. preussischen Akademie der Wissenschaften zu halten wünscht, so vermittelt dies, so wie die Aufbewahrung der Akten der Central-Direction in dem Archiv der Akademie (§ 3), der dirigirende Secretair der philosophisch-historischen Klasse.

§ 6a.

Die ordentliche Gesammtsitzung der Central-Direction findet in jedem Jahre an einem durch Beschluss der letzteren, jedoch mit Rücksicht auf die im § 25 enthaltene Vorschrift, festzusetzenden Tage, und weiter nach Bedürfniss an den darauf folgenden Tagen statt. Nur in dieser Jahressitzung können die im § 2 und § 6, 4 und 6 der Central-Direction beigelegten Befugnisse ausgeübt werden. Auch die unter § 6, 1*a* und 5 aufgeführten Befugnisse desselben sollen thunlichst in der Hauptsitzung ausgeübt, event. da, wo dies nicht geschehen ist, die Gründe zur Kenntniss der Versammelten gebracht werden. Bei Vorschlägen zur Ernennung eines Secretairs (§ 6, 1) entscheiden die in Berlin domicilirten Mitglieder, ob die nächste Hauptsitzung abgewartet oder eine ausserordentliche Gesammtsitzung unter Einladung der auswärtigen Mitglieder einberufen oder die Voten der letzteren schriftlich, event. telegraphisch eingefordert werden sollen. Im Uebrigen kann das Stimmrecht in der Central-Direction nur persönlich ausgeübt werden. Abgesehen von den Gesammtsitzungen, ist der Vorsitzende zu jeder Sitzung die zur Zeit in Berlin anwesenden Mitglieder zu berufen verpflichtet, die zur Zeit von Berlin abwesenden zu berufen berechtigt.

Den auswärtigen Mitgliedern werden an Reisekosten einschliesslich der Kosten für Gepäckbeförderung pro 7½ Kilometer Eisenbahn oder Dampfboot 1 Mark, pro 7½ Kilometer Landweg 4 Mark und für jeden Zu- und Abgang von und zur Eisenbahn zusammen 3 Mark, an Diäten sowohl für die Reisetage als den dienstlichen Aufenthalt in Berlin pro Tag 20 Mark gewährt.

Hat eines der auswärtigen Mitglieder einen Diener auf die Reise mitgenommen, so kann es für denselben pro 7½ Kilometer Eisenbahn oder Dampfboot ½ Mark beantragen.

Secretariat.

§ 7.

Die Geschäfte des Instituts führen nach Massgabe dieses Statuts, unter der Oberleitung der Central-Direction in Berlin, in Rom die zwei, in Athen der eine Secretair desselben, die ihren dauernden Aufenthalt in Rom, resp. in Athen haben. Dieselben werden auf einen von der philosophisch-historischen Klasse der Königlich

preussischen Akademie der Wissenschaften angenommenen Vorschlag der Central-Direction (§ 6, 1) von dieser Akademie durch die Vermittelung des Auswärtigen Amtes Seiner Majestät dem Kaiser zu Allerhöchster Ernennung präsentirt. Eines besonderen Qualificationsnachweises bedarf es nicht, ebensowenig ist die Auswahl auf eine bestimmte Nationalität beschränkt. Sie sind Reichsbeamte und finden auf sie die Bestimmungen des Gesetzes vom 31. März 1873, betreffend die Rechtsverhältnisse der Reichsbeamten, Anwendung.

Obliegenheiten des Secretariats.

§ 8.

Dem römischen wie dem athenischen Secretariat liegt ob:

1. nach Massgabe der in dieser Hinsicht ergangenen öffentlichen Zusagen und der Instructionen der Central-Direction die in Rom resp. in Athen erscheinenden Schriften des Instituts zu veröffentlichen;
2. den buchhändlerischen Betrieb der Institutsschriften zu leiten (§ 16), wobei jedoch die Wahl der ausseritalienischen, resp. aussergriechischen Commissionare des Instituts und die mit diesen abzuschliessenden Verträge der Genehmigung der Central-Direction unterliegen;
3. die zweckmässig erscheinenden Vorschläge für Ertheilung von Ehrendiplomen bei der Central-Direction einzureichen;
4. über zweckmässige Verwendung des Reservefonds der Central-Direction Vorschläge zu machen;
5. über die Arbeiten und Leistungen des Instituts in jedem Jahre vor dem 1. Februar des folgenden an die Central-Direction zu berichten;
6. während der Wintermonate wöchentlich einmal, in feierlicher Weise aber am Winckelmannstage (9. December) und in Rom auch am Tage der Gründung Roms (21. April) öffentliche Sitzungen des Instituts abzuhalten und geeignete Vorlegungen und Vorträge für dieselben zu veranstalten;
7. während der Wintermonate ferner zunächst für die in Rom und Athen verweilenden Stipendiaten des Instituts, überhaupt aber für sämmtliche in Rom und in Athen zu ihrer gelehrten Ausbildung verweilende Deutsche unentgeltlich theils eine Periegese der Museen vorzunehmen, theils archäologische oder epigraphische Vorträge zu halten, oder Uebungen zu leiten.

§ 9.

Dem ersten Secretair in Rom, sowie dem Secretair in Athen liegt ob, die Kasse zu verwalten und die Rechnungen des Instituts nach den festgestellten Titeln des Etats zu führen, ferner für jedes Kalenderjahr die Rechnung nebst Belegen vor dem nächstfolgenden 1. Februar an die Central-Direction einzureichen.

§ 10.

Dem zweiten Secretair in Rom sowie dem Secretair in Athen liegt ob, die Bibliothek und den Apparat des Instituts zu verwalten und die erforderlichen Kataloge über beide zu führen, beides nach Massgabe der bestehenden Ordnung und der Instructionen der Central-Direction (§ 6, 2).

Zeitschrift des Instituts.

§ 10a.

Das Institut giebt eine archäologische Zeitschrift in deutscher Sprache in Berlin heraus und ernennt deren Herausgeber.

Ehrendiplome.

§ 11.

Das Institut vergiebt nach Ermessen Diplome nach den drei Kategorien der Ehrenmitglieder, ordentlichen Mitglieder und correspondirenden Mitglieder. Die Vergebung derselben erfolgt durch die Central-Direction entweder auf Antrag eines Directions-Mitgliedes oder des römischen oder des athenischen Secretariats, die Unterzeichnung durch den Vorsitzenden oder dessen Stellvertreter und ein andres Mitglied der Direction.

Bibliothek.

§ 12.

Die Bibliotheken des Instituts stehen jedem in Rom resp. in Athen lebenden oder verweilenden, gehörig legitimirten Gelehrten oder Künstler zur unentgeltlichen Benutzung offen. Die Verwaltung derselben besorgt der Secretair in Athen und in Rom der zweite Secretair (§ 10) nach den Instructionen der Central-Direction (§ 6, 2). Die zur Instandhaltung und Vermehrung derselben jährlich ausgesetzte Summe wird von dem betreffenden Secretariat nach seinem Ermessen verwendet.

Apparat und Reisen.

§ 13.

Der archäologische Apparat des Instituts, insbesondere die von demselben gesammelten Zeichnungen, sollen gleichfalls nach Möglichkeit allgemeiner Benutzung offen stehen. Die Verwaltung ist mit derjenigen der Bibliothek verbunden. Die zur Vermehrung des Apparats und für archäologische Reisen jährlich bestimmten Summen werden nach dem Ermessen des Secretariats verwendet, doch hat dieses, wenn bedeutendere Reisen unternommen werden sollen und nicht Gefahr im Verzuge ist, der Central-Direction vorher von dem Reiseplan Mittheilung zu machen und deren Einwilligung zu bewirken.

Vermögen des Instituts.

§ 14.

Das Vermögen des Instituts besteht, abgesehen von Bibliothek, Apparat, Inventar und dem vom Reiche gewährten Zuschuss, theils in dem, dem buchhändlerischen Betrieb unterliegenden Lagerbestand seiner Druckschriften und Kupfertafeln und den buchhändlerischen Ausständen, theils in dem von ihm angesammelten Reservefonds (§ 17).

§ 15.

Für die Verwendung der Mittel des Instituts ist der alljährlich auf Grund der Ansätze des Reichshaushaltsetats von der Central-Direction aufzustellende und von dem Auswärtigen Amte zu vollziehende Etat massgebend.

Die Central-Direction hat über die Verwaltung der ihr überwiesenen Mittel alljährlich dem Auswärtigen Amte Rechnung zu legen.

§ 16.

1. Die im Wege des buchhändlerischen Betriebs erfolgende Veräusserung wie überhaupt die gesammte Leitung des Verkaufs der in Rom und Athen erscheinenden Schriften des Instituts liegt dem betreffenden Secretariat ob (§ 8, 2.), welches den also erzielten Erlös in die Rechnungsablage aufzunehmen hat.

2. Ueber den buchhändlerischen Vertrieb der in

Deutschland im Auftrag des Instituts erscheinenden Publicationen haben die betreffenden Herausgeber mit einem deutschen Verleger einen Verlagscontract abzuschliessen, welcher der Genehmigung der Central-Direction unterliegt.

3. Ueber den Austausch der im Auftrage des Instituts erscheinenden Zeitschriften mit denjenigen anderer wissenschaftlicher Anstalten vom laufenden Jahre ab verfügt die Redaction. Abgabe früher erschienener Bände oder Bandfolgen und sonstige Veräusserungen von Instituts-Eigenthum bedürfen der Genehmigung der Central-Direction.

Reservefonds.

§ 17.

Ueber die Belegung des aus der laufenden Rechnung abgesetzten Reservefonds, die in Rom und Athen regelmässig durch Niederlegung der Gelder bei einem sichern Banquier erfolgt, und über dessen Verwendung entscheidet die Central-Direction auf Antrag oder nach Anhörung des römischen oder, je nach dem Ermessen der Central-Direction, des athenischen Secretariats. Dieselbe kann auch beschliessen, dass aus diesem Fonds vorschussweise Summen entnommen werden sollen, die seiner Zeit aus dem ordentlichen Ausgabefonds wieder ersetzt werden. Die Rechnungslegung über den Reservefonds erfolgt durch den Secretair in Athen, resp. den ersten Secretair in Rom zugleich mit derjenigen über die laufenden Einnahmen und Ausgaben, jedoch immer von dieser gesondert.

Kapital-Zuwendungen.

§ 18.

Falls dem Institut für Stipendien oder andere Zwecke Kapitalzuwendungen oder sonstige Schenkungen gemacht werden sollten, wird die Central-Direction für deren Annahme und Belegung, resp. Unterbringung bei dem Auswärtigen Amte die Genehmigung nachsuchen und für deren bestimmungsgemässe Verwendung die geeigneten Verfügungen treffen.

Archäologische Reise-Stipendien.

§ 19.

Um die archäologischen Studien zu beleben und die anschauliche Kenntniss des klassischen Alterthums möglichst zu verbreiten, insbesondere um für das Institut für archäologische Correspondenz leitende Kräfte und für die vaterländischen Universitäten Lehrer der Archäologie heranzubilden, werden mit dem genannten Institut fünf jährliche Reisestipendien, ein jedes im Belauf von dreitausend Mark, verbunden, welche den nachstehenden Bestimmungen gemäss vergeben werden sollen.

§ 20.

Zur Bewerbung um vier der gedachten Stipendien wird der Nachweis erfordert, dass der Bewerber entweder an einer Universität des Deutschen Reichs, beziehentlich an der Akademie zu Münster die philosophische Doctorwürde erlangt oder das Examen pro facultate docendi bestanden und in demselben für den Unterricht in den alten Sprachen in der obersten Gymnasialklasse die Befähigung nachgewiesen hat. Der Bewerber hat ferner nachzuweisen, dass zwischen dem Tage, an welchem er promovirt worden oder das Oberlehrer-Examen absolvirt hat, eventuell, wo beides stattgefunden hat, dem späteren von beiden, und dem Tage, an welchem das nachgesuchte Stipendium für ihn fällig werden würde (§ 26), höchstens ein dreijähriger Zwischenraum liegt.

Für das fünfte der jährlich zu vergebenden Stipendien, welches in erster Reihe bestimmt ist, die Erforschung der christlichen Alterthümer der römischen Kaiserzeit zu fördern, wird erfordert, dass der Bewerber an der theologischen Facultät einer Universität des Deutschen Reichs den Kursus der protestantischen oder der katholischen Theologie absolvirt, das heisst nach Ablauf mindestens des akademischen Trienniums in ordnungsmässiger Weise die Exmatrikulation bewirkt hat, und dass er an dem Tage, wo das Stipendium fällig wird, das dreissigste Lebensjahr noch nicht überschritten hat.

§ 21.

Der Bewerber hat ferner die gutachtliche Aeusserung der philosophischen, resp. theologischen Facultät einer Universität des Deutschen Reichs, oder der Akademie zu Münster, oder auch einzelner bei einer solchen Facultät angestellter Professoren der einschlagenden wissenschaftlichen Fächer über seine bisherigen Leistungen und seine Befähigung zu erwirken und seinem Gesuch beizufügen, auch, falls er schon literarische Leistungen aufzuweisen hat, wo möglich dieselben mit einzusenden. Ferner sind in dem Gesuche die besonderen Reisezwecke kurz zu bezeichnen. Dass unter den Reisezielen in der Regel Rom mit einbegriffen sei, liegt im Geiste der Stiftung.

Bei Gesuchen um Verlängerung des Stipendiums finden diese Bestimmungen keine Anwendung. Dagegen ist hier eine übersichtliche Darstellung der bisherigen Reiseergebnisse in das Gesuch aufzunehmen, und wird, falls der Stipendiat bereits in Rom oder Athen sich aufgehalten hat oder noch aufhält, über seine Leistungen und seine Befähigung das Gutachten des Secretariats des Instituts erfordert.

§ 22.

Die Gesuche um Ertheilung des Stipendiums sind in jedem Jahre vor dem 1. Februar desselben an die Central-Direction des archäologischen Instituts nach Berlin einzusenden, welche die Wahl nach vorgenommener Prüfung der Qualification des Bewerbers in der Gesammtsitzung vornimmt. Die auswärtigen Mitglieder können nicht verlangen, dass ihnen die die Meldungen enthaltenden oder darauf bezüglichen Schriftstücke vor ihrer Ankunft in Berlin mitgetheilt werden; wohl aber ist ihnen während ihres Aufenthalts in Berlin nach Thunlichkeit Kenntniss vom Inhalt jener Schriftstücke zu geben und Einsicht zu verstatten, ohne dass wegen nicht genügend erfolgter Kenntnissnahme die Gültigkeit der Abstimmung angefochten werden kann. Bei gleicher wissenschaftlicher Tüchtigkeit wird die Central-Direction denjenigen Bewerbern den Vorzug geben, die neben der unerlässlichen philologischen Bildung sich bereits einen gewissen Grad kunstgeschichtlicher Kenntnisse und monumentaler Anschauungen zu eigen gemacht haben und welche dem archäologischen Institute oder den deutschen Lehranstalten oder Museen dereinst nützlich zu werden versprechen.

§ 23.

Die Stipendien können nicht cumulirt, noch für einen längeren Zeitraum als ein Jahr vergeben werden; zulässig ist jedoch die Wiedergewährung eines Stipendiums für ein zweites Jahr.

Die Wiedergewährung des im § 20 bezeichneten fünften Stipendiums auf ein zweites Jahr kann auch erfolgen, wenn der Stipendiat bei eintretender Fälligkeit

des zweiten Stipendiums das 30. Lebensjahr bereits überschritten haben sollte.

§ 24.

Dispensation von den in den §§ 20, 21, 23 aufgestellten Vorschriften ertheilt in besonderen Fällen das Auswärtige Amt nach Anhörung der Central-Direction.

§ 25.

Die Central-Direction legt die von ihr getroffene Wahl jährlich vor dem 1. Juli unter Beifügung der sämmtlichen eingelaufenen Gesuche und unter Angabe der Motive dem Auswärtigen Amte zur Bestätigung vor. Die schliessliche Entscheidung wird in der Regel vor Ablauf des Juli-Monats den Empfängern mitgetheilt, deren Namen in dem „Reichs-Anzeiger" veröffentlicht werden.

§ 26.

Das Stipendium wird jährlich am 1. October fällig, und der ganze Jahresbetrag auf einmal dem Bewerber oder seinem gehörig legitimirten Bevollmächtigten durch die Legations-Kasse gegen Quittung ausgezahlt.

§ 27.

Stipendien, die nicht vergeben worden sind, werden nach Massgabe des Etats auf das nächstfolgende Jahr übertragen, und zugleich mit den in diesem Jahre verfügbaren ordentlichen Stipendien nach denselben Normen vergeben.

§ 28.

Der Stipendiat ist verpflichtet, so lange er in Rom oder Athen verweilt, an den Sitzungen des Instituts (§ 8, 6) regelmässigun Antheil zu nehmen. Er hat überdies während seiner Reise die Zwecke des Instituts nach Möglichkeit zu fördern und nach Beendigung derselben über deren Ergebniss einen summarischen Bericht an die Central-Direction einzusenden.

Akademischer Jahresbericht.

§ 29.

In dem Jahresberichte, den die Königlich preussische Akademie jährlich in der für die Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers und Königs von Preussen bestimmten Sitzung erstattet, wird auch der Leistungen des Instituts gedacht, und werden die Namen der Stipendiaten angegeben (§ 25).

Statutenänderung.

§ 30.

Veränderungen dieses Statuts bedürfen der Zustimmung des Bundesraths und der Kaiserlichen Genehmigung.

Uebergangs-Bestimmungen.

§ 31.

Die derzeitigen Mitglieder der Central-Direction bleiben auch ferner in dem Vorstande, der durch die Wahl eines akademischen Mitgliedes (§ 2, 1 *a*) und ferner durch die Wahl von vier nicht in Berlin ansässigen Mitgliedern (§ 2, 1 *c*) zu ergänzen ist. Sie übernehmen die in diesem Statute (§ 6) der Central-Direction beigelegten Rechte und Pflichten. Desgleichen treten die jetzigen Secretaire des Instituts, Professor Dr. Henzen und Dr. Helbig in Rom, in die nach diesem Statut (§ 7) den Secretairen desselben beigelegten Rechte und Pflichten ein.

§ 32.

Dieses Statut tritt an die Stelle des Statuts vom 25. Januar 1871.

Auf Ihren Bericht vom 14. d. M. will Ich die Umwandlung des Instituts für archäologische Correspondenz in eine Anstalt des Deutschen Reichs hierdurch genehmigen und den anbei zurückfolgenden vom Bundesrath genehmigten Statuten des genannten Instituts mit dem Vorbehalt Meine Bestätigung ertheilen, dass Abänderungen des Statuts nach Massgabe der in der Ausführung zu machenden Erfahrungen herbeizuführen sind.

Wiesbaden, den 18. Mai 1874.

gez.: Wilhelm.

ggz.: von Bismarck.

An den Reichskanzler.

BERICHT

über die Thätigkeit des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts vom 1. Januar 1876 bis zum 31. März 1877.

In den Personalverhältnissen des Instituts ist vom 1. Januar 1876 bis 31. März 1877 keine Veränderung eingetreten.

In Rom und Athen sind von den Secretären die gewöhnlichen archäologischen und epigraphischen Erläuterungscurse abgehalten und die verschiedenen Publicationen, über welche die erlassenen Ankündigungen Auskunft geben, ordnungsmässig fortgeführt worden.

Das neue Institutsgebäude in Rom ist fertig gestellt und die Uebersiedelung in dasselbe eingeleitet*). Dem römischen Institut ist durch Testament des am 10. Februar 1877 verstorbenen Architekten Iwanoff in Rom eine erhebliche Erbschaft zugefallen; zunächst wird jedoch der Ertrag derselben noch auf eine Reihe von Jahren durch Erledigung von Verpflichtungen in Anspruch genommen, an welche der Erblasser sein Vermächtniss geknüpft hat.

Die in Berlin erscheinenden Zeitschriften des Instituts, die *Archäologische Zeitung* und die *Ephemeris epigraphica* sind gleichfalls in regelmässiger Weise fortgeführt und zu der ersteren ein Supplementheft, welches eine Arbeit von Dr. Mau in Rom über pompejanische Wandmalereien enthalten soll, vorbereitet.

Von selbständigen wissenschaftlichen Arbeiten, deren Leitung der Central-Direction des Instituts obliegt, sind die folgenden in Ausführung:

[1]) Die Uebersiedelung ist inzwischen erfolgt. Vgl. oben S. 182.]

1. Eine Karte der Ebene von Athen, bearbeitet unter Leitung von Herrn Curtius, für deren Herstellung Seine Excellenz der Königlich Preussische Herr Minister der geistlichen pp. Angelegenheiten eine auf mehrere Jahre vertheilte Subvention bewilligt hat. Die Arbeiten werden mit Genehmigung Seiner Excellenz des Herrn General-Feldmarschalls Grafen Moltke von dem Vermessungsinspector Herrn Kaupert theils ausgeführt, theils angeordnet. Einen Theil der Arbeiten hat im Winter 1876/77 Herr Premier-Lieutenant von Alten in Athen ausgeführt.

2. Die Sammlung der sog. etruskischen Urnen, bearbeitet von Herrn Brunn. Die Tafeln für den zweiten Band sind in der Ausführung begriffen und der Vollendung nahe.

3. Das von O. Jahn begründete, von Fr. Matz fortgeführte und jetzt interimistisch von Herrn Michaelis geleitete Unternehmen einer Sammlung der antiken Sarkophage. Der bisher dafür beschäftigte Zeichner hat in Sicilien, Unteritalien und Rom fortgesetzt dafür gearbeitet.

4. Die von Herrn Kekulé in Bonn geleitete Sammlung der antiken Terracotten. An den Zeichnungen für das Unternehmen ist in Neapel, Sicilien, Athen und Berlin gearbeitet und die Veröffentlichung einer Auswahl der vorzüglichsten Terracotten von Tanagra vorbereitet*).

Die zur Fortführung dieser Unternehmungen erforderlichen Dispositionen über die Institutsfonds waren in der regelmässigen am 24.—26. März 1876 abgehaltenen Jahresversammlung getroffen worden.

[*) Die Publication ist inzwischen erschienen. Vgl. oben S. 185.]

VERZEICHNISS DER MITGLIEDER DES KAISERL. DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS.

Ordentliche Mitglieder der Centraldirection.

Herr R. Lepsius — *Vorsitzender der Centraldirection.*
- A. Conze
- E. Curtius
- A. Kirchhoff
- Th. Mommsen
- R. Hercher

Mitglieder der Kgl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin.
- Fr. Krüger
- R. Schöne

Mitglieder in Berlin.
- H. Brunn — *in München.*
- R. Kekulé — *in Bonn.*
- A. Michaelis — *in Strassburg.*
- J. Overbeck — *in Leipzig.*

Auswärtiges Mitglied der Centraldirection.

Herr J. de Witte, *Paris.*

Secretariat von Rom.

Herr W. Henzen, *erster Secretair.*
- W. Helbig, *zweiter Secretair.*
- F. Lanci, *Verwaltungsrath.*

Secretariat von Athen.

Herr U. Köhler, *Secretair.*

Ehrenmitglieder der Centraldirection.

Herr S. Birch, London
- G. Fiorelli, Rom
- F. Guerra y Orbe, Madrid
- C. Leemans Leyden
- A. de Longpérier, Paris
- G. Minervini, Neapel
- C. T. Newton, London
- L. Renier, Paris
- A. von Reumont, Bonn
- G. B. de Rossi, Rom
- L. Stephani, Petersburg
- Graf G. von Usedom, Berlin
- P. E. Visconti, Rom
- E. Wolff, Rom.

Ehrenmitglieder des Instituts.

S. Kais. u. Kgl. Hoheit Friedrich Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preussen.

Herr G. d'Agostini, Campolattaro
- Baron d'Ailly, Roanne
- Fürst M. A. Borghese, Rom
- M. A. Caetania, Herzog von Sermoneta, Rom
- Colucci Pascha, Alexandria
- March. Durazzo, Genua
- Graf Gozzadini, Bologna

Frau Gräfin E. Lovatelli-Caetani, Rom

Herr G. de Meester de Ravestein, Malines

Lord O. Russel, Berlin

Herr M. Santangelo, Neapel
- Graf S. Stroganoff, Petersburg.

Ordentliche Mitglieder des Instituts.

Herren

F. Adler, Berlin
Arezzo di Targia, Syrakus
J. J. Bachofen, Basel
A. de Barthélemy, Paris
O. Benndorf, Wien
Th. Bergk, Bonn
S. Betti, Rom
S. Birch, London
J. Blackie, Edinburg
E. Le Blant, Paris
M. Bodkin, Petersburg

C. Bötticher, Berlin
A. de Boissieu, Lyon
P. Borgia, Baron von Cadiddi, Syrakus
E. Bormann, Berlin
P. Bortolotti, Modena
H. Brugsch, Cairo
W. Brunet de Presle, Paris
H. Brunn, München
C. G. Bruns, Berlin
L. Bruzza, Rom
C. Bursian, München
S. Cavallari, Palermo
F. Chabas, Châlons-sur-Saone
M. Chabouillet, Paris
A. Conze, Berlin
E. Curtius, Berlin
A. Delgado, Madrid
G. Dennis, Palermo
C. Dilthey, Göttingen
O. Donner, Frankfurt a. M.
H. Dressel, Rom
E. Egger, Paris
Eustratiades, Athen
E. Fabiani, Rom
F. von Farenheid, Beynuhnen
G. Fiorelli, Rom
P. Forchhammer, Kiel
R. Förster, Rostock
A. Franks, London
J. Friedlaender, Berlin
L. Friedländer, Königsberg
W. Fröhner, Paris
R. Gädechens, Jena
F. Gamurrini, Monte San Savino
R. Garrucci, Rom
H. Grimm, Berlin
S. Guédéonoff, Petersburg
L. Gruner, Dresden
F. Guerra y Orbe, Madrid
W. Helbig, Rom
Th. v. Heldreich, Athen
W. Henzen, Rom
R. Hercher, Berlin
L. Heuzey, Paris
H. Heydemann, Halle
G. Hirschfeld, Königsberg
O. Hirschfeld, Wien
A. Holm, Palermo
E. Hübner, Berlin
G. Jatta, Ruvo
F. Imhoof-Blumer, Winterthur
H. Jordan, Königsberg
R. Kekulé, Bonn
A. Kirchhoff, Berlin
A. Klügmann, Rom
U. Köhler, Athen
P. Lambros, Athen
R. A. Lanciani, Rom
A. H. Layard, Constantinopel
C. Leemans, Leyden
R. Lepsius, Berlin
H. G. Lolling, Athen
A. de Longpérier, Paris
M. Lopez, Parma
C. Lorentzen, Berlin
O. Lüders, Athen
G. Lumbroso, Rom
Mahmud Bey, Cairo
A. Mariette, Cairo
A. Mau, Rom
A. Michaelis, Strassburg
G. Minervini, Neapel.
Th. Mommsen, Berlin
A. Mommsen, Schleswig
L. Müller, Kopenhagen
A. S. Murray, London
C. Negri, Hamburg
C. T. Newton, London
H. Nissen, Göttingen
J. Oppert, Paris
J. Overbeck, Leipzig
J. H. Parker, Rom
A. Pellegrini, Rom
G. Perrot, Paris
P. Pervanoglu, Triest
E. Petersen, Dorpat
E. Pinder, Cassel
G. Ponzi, Rom
R. St. Poole, London
A. Prachof, Petersburg
F. von Pulszky, Pest
A. Rizo Rangabé, Berlin
A. Reifferscheid, Breslau
E. Renan, Paris
L. Renier, Paris
A. von Reumont, Bonn
G. Romanos, Corfu
P. Rosa, Rom
G. B. de Rossi, Rom
M. St. de Rossi, Rom
J. Roulez, Gent
A. Salinas, Palermo
A. von Sallet, Berlin
F. de Saulcy, Paris
G. Scharf, London
Jul. Schmidt, Athen
L. Schmidt, Marburg
R. Schöne, Berlin
J. Schubring, Berlin
G. Semper, Wien
Fürst A. Sibirsky, Petersburg
G. Spano, Cagliari
B. Stark, Heidelberg
G. E. Strack, Berlin
L. Torelli, Rom
L. Urlichs, Würzburg
H. Usener, Bonn
L. Ussing, Kopenhagen
E. Vinet, Paris
C. L. Visconti, Rom
P. E. Visconti, Rom
Graf M. de Vogué, Wien
W. H. Waddington, Paris
C. Wescher, Paris
F. Wieseler, Göttingen
G. Wilkinson, London
J. von Wilmowsky, Trier
J. de Witte, Paris
E. Wolff, Rom
C. Zangemeister, Heidelberg
I. Zobel von Zangroniz, Madrid.

Correspondirende Mitglieder des Instituts.

Griechenland und Türkei.

Andrizzena:	Herr	Blastos
Athen:	-	M. Deffner
	-	L. Julius
	-	G. Körte
	-	St. Kumanudes
	-	D. Mylonas
	-	E. Oberg
	-	A. Postolakkas
	-	A. Rhusopulos
	-	H. Schliemann
	-	R. Weil
	-	E. Ziller
Bukarest:	-	Odobescu
Larnaka	-	Cerrutti
Constantinopel:	-	Joannides
	-	J. Millingen
	-	Pierides
	-	G. Schröder
Corfu:	-	G. de Cigalla
Missolunghi:	-	W. E. Colnaghi
Smyrna:	-	Papadopulos
	-	C. Humann.

Italien.

Rom:	Herr	Raff. Ambrosi
	-	F. Barnabei
	-	F. Belli
	-	Bovet
	-	Al. Castellani
	-	Aug. Castellani
	-	L. Ceselli
	-	C. Descemet
	-	F. v. Duhn
	-	D. Farabulini
	-	A. Furtwängler
	-	A. Guglielmotti
	-	G. Lignana
	-	G. Lovatti
	-	F. Martinetti
	-	L. Nardoni
	-	L. Pigorini
	-	H. v. Rohden
	-	E. de Ruggiero
	-	L. Saulini
	-	C. Simelli
	-	E. Stevenson
	-	G. Tomassetti
	-	L. Tongiorgi
	-	V. Vespignani
	-	V. de Vit
	-	N. Wendt
Aci-Reale:	-	L. Vigo
Adria:	-	F. A. Bocchi
Agnone:	-	F. S. Cremonese
Amalfi:	-	M. Camera
Anagni:	-	Petriconi
Aquila:	-	A. Leosini
	-	R. Cavarocchi
Arce:	-	F. Grossi
Assisi:	-	A. Cristofani
Arezzo:	-	A. Fabbroni
Ascoli:	-	G. Paci
	-	G. Gabrielli

Ascoli Satriano: Herr P. Conte
Asti: - E. Maggiora Vergana
Atina: - F. Ponari
Avezzano: - O. Mattei
Bagnacavallo: - Can. Balduzzi
Bari: - A. Löhrl
Benevent: - F. Corazzini
- A. Mancini
- S. Sorda
- V. Colle de Vita
Bergamo: - G. Finazzi
- G. Mantovani
Bettona: - Bianconi
Bojano: - B. Chiovitti
Bologna: - E. Brizio
- L. Frati
- A. Zannoni
Brescia: - P. da Ponte
Brindisi: - G. Tarantini
Bucino: - P. Bosco
Cagli: - G. Mochi
Cagliari: - R. Chessa
- V. Crespi
Caiazzo: - G. Faraone
Capua: - G. Jannelli
S. Maria di Capua: - Simmaco Doria
Casale: - G. Canna
Catania: - C. Sciuto-Patti
- Coco-Zanghi
Cantanzaro: - Grimaldi
Centorbi: - F. Ansaldi
Chianciano: - Bartoli-Avveduti
Chieti: - Parladore
Chiusi: - G. Brogi
- Nardi-Dei
Cividale: - De Orlandis
Civitacastellana: - St. Fedeli
- F. Tarquini
Collelongo: - C. Mancini
Como: - C. Vignati
Cori: - G. Carusi
Corneto: - L. Dasti
- D. Sensi
Cremona: - St. Bissolati
- F. Robolotti
Curti: - C. Patturelli
Diano: - G. Pecore
Eboli: - G. Augelluzzi
Este: - Gasparini
- G. Pietrogrande
Fano: - L. Massetti
Fermo: - March. Raffaelli
Ferentino: - A. Giorgi
Ferrara: - Antonelli
- Borghini
Florenz: - D. Comparetti
- Gennarelli
- Th. Heyse
- March. C. Strozzi
Fondi: - G. Sotis
Fontanarosa: - P. Bianchi
Forli: - L. Buscaroli
- A. Santarelli
Formia: - A. Rubini
Gallipoli: - E. Barba

Genua: Herr A. Sanguineti
- Santo Varni
Genzano: - F. Jacobini
Gesualdo: - F. Catone
S. Giovanni in Carico: - D. Santoro
Girgenti: - Picone
S. Giuliano del Sannio: - P. d'Abbate
Gubbio: - U. Baldelli
- Graf Beni
- March. F. Ranchiasci - Brancaleoni
Isola del Liri: - G. Nicolucci
Lecce: - L. de Simone
- Herzog von Castromediano
Macerata Feltria: - March. G. Antimi-Clari
Mailand: - B. Biondelli
- A. Brambilla
- Morio
- Seveso
Mantua: - W. Braghirolli
- Mainardi
- A. Portioli
S. Marcellino: - L. de Paola
Marsico nuovo: - E. Rossi
Mileto: - Lombardo Comite
Mirabella: - V. Ferri
Modena: - A. Crespellani
- F. Coppi
Montalcino: - G. Santi
Montelione: - F. A. Pellicano
- March. Sitizzano
Montenero di Bisaccia: - G. Caraba
Monterodumi: - F. Scioli
Muro: - L. Maggiuli
Neapel: - Fürst Colonna-Stigliano
- R. Gargiulo
- D. Guidobaldi Baron v. S. Egidio
- S. Labriola
- Bar. P. Mattei
- C. Minieri-Ricci
- G. Novi
- G. de Petra
- G. Riccio
- D. Salazaro
- R. Smith
- A. Sogliano
- G. Zigarelli
Nidastore: - A. Monti
Novara: - Stef. Grosso
Narni: - March. G. Eroli
Oneglia: - D. Pareto
Orvieto: - Graf E. Faina
- F. Lazzarini
- R. Mancini
Osimo: - I. Montanari
Padua: - E. Ferrai
Palazzuolo: - G. Italia Nicastro
Palestrina: - P. Cicerchia

Palma: Herr Lombardi
Parma: - V. Poggi
Penne: - Felzani
Perugia: - B. Bartoccini
- M. Guardabassi
- A. Rossi
- Graf G. B. Rossi-Scotti
- P. B. Zinanni
Pesaro: - March. C. Antaldi
- P. Montecchini
- G. Vanzolini
Pescolamazza: - D. G. D. Orlando
Piacenza: - Graf R. Pallastrelli.
Piansano: - G. Bracchetti
Piedimonte d'Alife: - G. Egg
- M. Visco
Pisa: - P. Paganini
Portogruaro: - D. Bertolini
Potenza: - G. d'Errico
Ravenna: - F. Lanciani
- G. Martinetti-Cardoni
Recanati: - Graf A. Mazzagalli
Reggio (Cal.): - D. Vitrioli
Reggio (Emil.): - G. Chierici
Rignano: - G. Morelli
S. Salvatore: - Pacelli
Sangiorgio a Liri: - G. Lucciola
Sanseverino: - Graf Servanzi-Collio
Saponara: - F. P. Caputi
Sarzana: - March. A. Remedi
Sassari: - L. Sclavo
Sepino: - G. Mucci
Sestino: - L. Rivi
Sezze: - F. Lombardini
Siena: - Graf Borghesi
- G. Porri
Sulmona: - A. de Nino
Syrakus: - L. Mauceri
- E. di Natale
- S. Politi
Terracina: - Graf A. Antonelli
Todi: - Graf L. Leoni
Tolfa: - Valeriani
Trevico: - A. Calabrese
Turin: - A. Fabretti
- G. Müller
- O. Silvestri
Urbino: - Graf P. Gherardi
Vasto: - Marchesani
Venafro: - S. Vitali
- F. Lucenteforte
Venedig: - T. Luciani
Venosa: - G. Lioy
Ventimiglia: - G. Rossi
Verona: - A. Bertoldi
Viterbo: - G. Bazzichelli
Volterra: - Cav. A. Cinci
- Maffei.

Spanien.

Madrid: Herr Carderera
- P. de Gayangos

Madrid: Herr J. Oliver Hurtado
- M. Oliver Hurtado
- E. Saavedra

Barcelona: - Alvaro Campanér y Fuerte
- Manuel de Bofarul y Sartorio

Cadiz: - M. Ruiz Llull
Cangas de Onis: - R. Frascinelli
Cordoba: - L. M. Ramirez y de las Casas Deza
Elche: - A. Ibarra y Manzoni
Granada: - J. F. Riaño
- M. de Gongora

Malaga: - R. Berlanga
- G. Loring

Medina Sidonia: - M. Pardo de Figueroa
Palma: - J. M. Bover Rossello
- J. M. Quadrado

Sevilla: - D. de los Rios
Tarragona: - B. Hernandez y Sanahuya
Valencia: - V. Boix.

Portugal.

Lissabon: Herr A. Soromenho
- P. M. da Gama Xaro

Braga: - J. J. de Silva
- Pereira Caldas

Oporto: - J. Gomez Monteiro.

Frankreich.

Paris: Herr V. Baltard
- H. Cohen
- H. Daumet
- de Bacq
- P. Decharme
- E. Desjardins
- E. Guillaume
- F. Lénormant
- Morey
- Oppermann
- E. Piot
- Ch. Robert
- Graf Tyskiewicz
- A. Deville

Aix: - E. Rouard
Arles: - H. Clair
Autun: - Desplaces de Martigny
Bellay: - Martigny
Dieppe: - Cochet
Dünkirchen: - De Coussemaker
St. Germain: - De Breuvery
- Rossignol

Lyon: - A. Allmer
- E. C. Martin-Daussigny

Marseille: - Carpentin
Marzy: - F. Bompois
Nizza: Herr F. Brun
- M. A. Carlone

Orléans: - Mantellier
- C. F. Vergnaud-Romagnesi

Ourscamp: - Peigné Delacourt
Toulouse: - E. Barry
Vence: - E. Blanc.

Belgien.

Gent: Herr A. Wagener
Lüttich: - H. Schuermanns.

Holland.

Haag: Herr I. Rutgers
Amsterdam: - J. P. Six.
Herzogenbusch: - C. B. Hermanns.

Grossbritannien.

London: Herr J. W. Donaldson
- J. Evans
- R. Fergusson
- C. D. E. Fortnum
- B. V. Head
- Lord R. Houghton
- W. Watkiss Lloyd
- E. Oldfield
- E. Le Page Renouf
- F. C. Penrose
- L. Schmitz
- C. Roach Smith
- T. Spratt
- W. S. W. Vaux

Bath: - H. M. Scarth
Cambridge: - Churchill Babington
- S. Colvin

Chesters: - J. Clayton
Edinburg: - W. C. Trevelyan
Harrow: - C. Wordsworth
Landulph: - Fr. V. I. Arundell
Manchester: - Rev. T. P. Lee
Newcastle-upon-Tyne: - J. Collingwood-Bruce
Swanscombe: - G. C. Renouard
Torquay: - E. Lee.

Schweden.

Stockholm: Herr Bar. von Beeskow.

Dänemark.

Kopenhagen: Herr C. Hansen
- Worsaa.

Deutschland.

Berlin: Herr R. Engelmann
- G. Kaibel
- B. König
- W. Koner
- L. von Ranke
- C. Robert
- H. Röhl
- L. Stern

Berlin: Herr A. Trendelenburg
- A. Wolff

Bonn: - A. Schaefer
Breslau: - M. Hertz
- A. Rossbach

Carlsruhe: - Hochstätter
Cassel: - L. S. Ruhl
- J. H. C. Schubart

Dresden: - P. Becker
- Graf Bludoff
- F. Hultsch
- E. Kuhn
- E. Vollard

Düsseldorf: - J. Schneider
- C. Woermann

Frankfurt a. M.: - J. Becker
Glückstadt: - D. Detlefsen
Greifswald: - A. Kiessling
- A. Preuner
- U. von Wilamowitz

Halle: - R. Gosche
- H. Keil

Hannover: - H. L. Ahrens
- H. Kestner
- von Werlhoff

Heidelberg: - H. Gelzer
- C. Wachsmuth

Kiel: - E. Lübbert
Königswinter: - J. Freudenberg
Leipzig: - G. Ebers
- M. Zurstrassen

Lübeck: - C. Curtius
Mainz: - F. Umpffenbach
- Wittmann

Mannheim: - C. B. A. Fickler
München: - W. Christ
- F. Reber

Nürnberg: - R. Bergau
Neuwied: - C. Bardt
Oldenburg: - H. Stein
Potsdam: - R. Schillbach
- L. Wiese

Quedlinburg: - R. Merkel
Rinteln: - O. Frick
Schleswig: - A. Mommsen
Schwerin: - F. Schlie
Strassburg: - J. Dümichen
- M. von Ring
- R. Schöll
- L. Spach
- G. Wilmanns

Stuttgart: - A. Haakh
- W. Lübke
- E. Paulus

Trier: - Ladner
- C. W. Schmidt

Tübingen: - E. Herzog
- L. Schwabe

Weimar: - W. von Goethe
Wesel: - F. Fiedler
Wiesbaden: - A. v. Cohausen
Würzburg: - A. Flasch.

Schweiz.

Avenches: Herr A. Caspari
Zürich: - F. Keller.

Österreich.

Agram: Herr P Matkowic'
- F. Rac'ki
- S. Ljubic'
- Sablyar

Clissa: - G. Reiter
Deva: - A. Varadi von Kemend
Gerend: - Graf Kemmeny
Klausenburg: - H. Finaly
- C. von Torma

Lesina: - G. Maschiedo
Mitrovic': - Z. J. Gruic'
Pest: - G. Hampel
- A. von Kubinyi
- G. Paur
- F. Romer

Ragusa: - Kasnacic'
Sajo Udvarhely: Herr A. Bardocz
Spalato: - G. Alacevic'
- F. Bratanic'
- F. Lanza
- M. Glavinic'

Trient: - G. B. Zanella
Triest: - C. Gregorutti
Wien: - F. Kenner
- C. von Lützow
- E. Reinisch
- E. von Sacken

Zara: - G. Boglic'.

Russland.

Helsingfors: Herr Gylden
Moskau: - Buslaieff
- C. Görtz
- P. Leontieff
- Graf Al. Ouvaroff

Odessa: Herr N. Kondakoff
Petersburg: - J. Doell
- B. von Köhne
- M. Kutorga
- C. Lugebil
- Th. Struve.

Asien.

Schang-hai: Herr Goodwin.

Afrika.

Cairo: Herr M. Kabis
Algier: - A. Cherbonneau.

Amerika.

Meadville: Herr G. F. Comfort
New-York: - R. K. Haight.

REGITTER

VON

ARTHUR PABST.

I.

Abkürzungen.

B. = Büste; *Br.* = Bronze; *F.* = Funde; *K.* = Künstler; *M.* = Münze; *Mos.* = Mosaik; *P.* = Porträt; *Rel.* = Relief; *Scarab.* = Scarabäus; *Skphg.* = Sarkophag; *Sta.* = Statue; *T.* = Tempel; *Tc.* = Terracotta; *V.* = Vase; *Vb.* = Vasenbild; *Wgm.* = Wandgemälde.

Seite

Achill — Kopf des — auf *M.* des Pyrrhus 131
Aegosthenae — Befestigungen von 25
Ἀγαθὴ Τύχη — *Rel.* Athen 164
Ἀχιαί — auf *Wgm.* . . . . . 2. 6.
Alexandria — Personif. auf *Skphg.* Rom 181
Alfeneda — Nekropolis von 79
Amazone — *Rel.* aus Budrum in London 81; Amazonenkampf — Silberrelief aus Pompei 182
Antäus — s. Herakles.
Antinous — Kopf — *Br. V.* London 80
Aphrodite Ἐπιτραγία (?) *Rel.* Athen 159; A. und Adonis *Wgm.* Pompei 24
Aracoeli — *F.* von 87
Artemis s. Aphrodite
Ascoli Piceno — *F.* in 86. 179
Asklepios und Asklepiaden — Reliefs in Athen . 140ff.
Aspasia — *P.* in Berlin u. Paris 56
Attribute — v. Göttern an d. Basis von Figuren . . . 182
Bacchus — silberplattirte *Br.* Figur — Berlin 78
Barletta — *F.* in 180
Bazzano — *F.* in 22
Bellerophon u. Pegasos *Wgm.* 7
Biandronno — *F.* in 83
Bieda — *F.* in 178
Blätterkelche — in Verbindung mit menschl. Gestalt . 14
Bologna — F. in 22. 87. 177
Bonus Eventus (?) — *Sta.* Rom 23
Boreas, Zephyros u. Memnon — *Vb.* London 80
Bosco del Monte — *F.* in 83
Bronzegeräth — aus Pommern 92; aus Bologna . . . 177
Bronzegiesserei — in Offida 179
Cagliari — *F.* in 82
Campo Verano — *F.* in 86
Capua — *F.* in 83. 87, Amn. 1. 179; *Wgm.* in 181
Carate Lario *F.* in 82
Castelfranco — *F.* in 22
Castelletto — *F.* in 22
Cervetri — *F.* in 178
Chiusi — *F.* in 81. 177; bemalter Thonskphg. aus . . . 183
Cicaden — goldene d. Athener 89
Civiglio — *F.* in 82
Clytia — Bildniss der sog. 14
Como — *F.* in 82. 177
Corneto — *F.* in 83. 178
Cosenza — *F.* in 180
Cyclopische Mauern — in Fiesole 176
Cypern — *Tc.* aus — in London 81

Daidalos und Ikaros — auf *Wgm.* 1
Demeter, Kora, Asklepios — Votivrel. an 153
Demos — Persfonif. auf *Rel.* 169
Diana (Tifatina?) — *Wgm.* Capua 181
Diomedes und Odysseus — *Vb.* Wien 21
Discobol — *Br.* aus Corneto 178
Dornauszieher — *Rel.* Ince Hall 125

S. Egidio al Vibrata — *F.* in 179
Ehrenstatuen — schnelle Herstellung von 36
Eleutherae — Befestigungen von 25
Eros v. Centocelli — Replik in Rom 84
Este — *F.* in 83
Europa auf d. Stier — *Vb.* aus S. Maria di Capua . . 180

Seite

Faina — Sammlg. — in Orvieto 51
Fano — *F.* in 179
Fliege — auf Scarab. aus Orvieto 118
Fiesole — *F.* in 176

Gebiss — künstliches — aus Orvieto 83
Gegenstücke — s. Wandgemälde.
Gewichte — London 80
Gorgias — Lebenszeit 43; *P.Sta.* in Delphi 46
Goldschmuck — in London 80; s. Pompei und Monteroni.
Gorgonenkopf — b. männl. Dämon 110
Grabreliefs — attische 168
Grenzwall — röm. in Deutschland 185
Grumentum — s. Saponara.

Herakles und Antäus — *Rel.* Athen 165; H. und Hippolyte *Vb.* Corneto 83; H.-Kämpfe *Vb.* Rom 82
Hercules des Polykles 12; H. Victor 107; H. Jovius *Br.* Rom 86
Hippolyte — s. Herakles.
Hund — als Tempelhüter 18; Divinationsgabe 19; Begleiter der Erinys 137

Jahreszeiten — auf *Mos.* 9
Ikaros — siehe Daidalos.
Inschriften — Fälschungen stadtrömischer 88
Juba I v. Numidien (?) — auf Gemme 73

Kentauren und Lapithen *Vb.* Corneto 83
Kerkyra — Personif. *Rel.* Athen 170
Kodrosschale — Deutung der 76

Λιμήν — Personif. *Wgm.* 3
Löwen — aus Kalkstein in Thermae 177

S. Maria di Capua — *F.* in 180
Marsyas des Myron — Replik in *Br.* 182
Maus — mit Silensmaske — *Br.* London 80
Maussoleum — neue Friesstücke vom — London . . . 81
Medeia — siehe Theseus.
Medicinische Instrumente — *Rel.* Athen 166
Memnon — siehe Boreas.
Metapont — *F.* in 180
Montefiascone — *F.* in 22. 178
Monte Galliarco — *F.* in 83
Montepulciano — *F.* in 178
Monteroni — *F.* in 24
Möbelverzierungen — bemalte — aus Knochen. Corneto 178
Mosaik — auf Ziegeln s. Ziegel; in Perugia 25; in Rom 88; von Sentinum 9
Mühle — *Skphg.Rel.* 54
Münzen — phönik. — gef. in Selinunt 177

Nike — Inschrift der N. d. Paionios 59
Nymphaeum — in Rom 176

Odysseus und Diomedes — s. Diomedes; O. *Br.Rel.* London 80; unbärtig auf *Vb.* 21
Offida — *F.* in 179
Olivenerndte — *Skphg. Rel.* 53
Olympia — Unrichtigkeit im Olympionikenverzeichniss des Africanus 37; Westgiebel des Zeus-T.: Deutung 91
Opferordnung — elische 48
Orest in Delphi — *Vb.* in Wien 17
Oria — *F.* in 180

Seite

Orpheus unter Thieren — *Mos.* Perugia 25
Orvieto — *F.* in 22. 110

Panicale — *F.* in 22
Parisurtheil — *Br.* Deckel. Kopenhagen 136
Parma — *F.* in 22
Pasiphae (?) — *Rel.* Athen 166
παυσιχάπη 55
Peirithoos und Theseus 119
Peloponnesos — Personif. *Rel.* Athen 171
Peplosübergabe — *Tc. Rel.* Kopenhagen 136
Perrücke — *Br.* 82
Pflasterung — in Rom 90
Phaeton — *Wgm.* Rom 176
Pharos — Personif. *Skphg.* Rom 181
Pheidias' Tod und Philochoros 134
Philetas — s. Seneca.
Philosoph — Hermenkopf 24. — *Sta.* Rom 23
Polykles — Hercules des 12
Pommern — röm. Funde in 78
Pompei — *F.* in 22. 82. 176
Porta Viminalis — in Rom 23
Portogruaro — F. in 83
Promis — Carlo 184
Pyrrhus — König v. Epeiros — *P.* 68. 73. 131

Quadriga — mit Lenker (Phaeton?) *Wgm.* Rom . . . 176

Rehschenkel — auf *Vbb.* — Bedeutung 134
Reliefs — vom Südfuss d. Akropolis. Athen 139
Rom — Funde in 22. 176. 179; Stadtpläne 183; Catacomben 184

Sänger — unter Satyrn — *Rel.* Ince Hall 124
Samothrake — Anlage des Haupttempels 185
Saponara — *F.* in 177
Sarkophage — in Pal. Rondanini Rom 53; gefunden in Rom 54. 181
Satyrn s. Marsyas; Sänger.
Scarabäus — mit *Rel.* auf d. Rücken — aus Orvieto . 117
Schreibgriffel — *Br.* aus Orvieto in Berlin 118
Schulunterricht — *Vb.* Cameiros 182
Selinunt — *F.* in 23. 177. 180
Seneca — Hermenkopf — Pompei 24
Sentinum — *Mos.* von 9
Sepino — *F.* in 176
Sezze — zwei Nekropolen in 179
Siege — Verzeichniss errungener auf Inschr. . . . 100. 189
Siena — *F.* in 22
Situla — v. Elfenbein, Cervetri 178; v. *Br.* aus Fano und Offida 179
Sol — *Mos.* von Sentinum 9
Spinnerin — *Vb.* Orvieto 52
Städte — Personif. auf *Skphg.* 181
Steingeräthe — aus Como 177
Sternbilder 10
Sulmona — *F.* in 177
Sutri — *F.* in 176

Tellus u. Jahreszeiten *Mos.* 9
Termini Imerese (Thermae) — *F.* in 177
Terrakotten — aus Cypern 81; aus Italien 86. 177; aus Klein-Asien 90; aus Tanagra 80

Seite
Thermen — Pompei 176
Theseus — *Rel.* Athen 172; u. Medeia *Vb.* Petersburg 75; u. Peirithoos 119
Thonsarkophage — aus Chiusi 178. 183
Todtenmahle — Athen 167
Topographie Roms — graphische Quellen der 183
Urkundenreliefs — Athen 169
Varallo Pombia — *F.* in 22
Vaseninschrift — falsche (Benndorf III 43. 2.) . . . 138
Vergiate — *F.* in 83
Vergosa — *F.* in 82
Vertumnus (?) — *Br.* Rom 86
Via Appia — Personif. auf Gemme 88
Viminalis — s. Porta
Votivreliefs — an Asklepios 140
Wagen u. Zubehör — aus Corneto 83
Wandgemälde — Gegenstücke 7; aus Pompei 24. 88; aus Rom 87
Weinhändler — *Rel.* in Ince Hall 128
Zelbio — *F.* in 82
Zeus u. Athena — *Rel.* Athen 167
Ziegel mit *Mos.* Rom 25
Zodiacus auf *Mos.* 9

II. EPIGRAPHISCHES REGISTER.

Abkürzungen.

A. = Inschrift von Athen; *K.* = Künstler; *O.* = Inschrift von Olympia; *R.* = Inschrift aus Rom; *S.* = olympischer Sieger.

1. Griechische Inschriften.

A.

Ἀγαθὴ Τύχη *A.* 164
Ἀγίας *O.* 61. 105 . . . . . 96. 194
Ἀγίλοχος *O.* 53 42
Ἀγρίππας *O.* 73 102
Ἀδριάνεια *O.* 68 100
Ἀθηναΐς s. *Κλαυδία.* Ἀθ. Ἱππάρχου *O.* 77. 105
Π. Αἴλιος Ἀντώνιος Κρισπεῖνος Μητρότιμος — *O.* 81 . 106
Π. Αἴλιος Ἀρτεμᾶς *S. O.* 68 100
Αἰνείας *S. O.* 68 138
Ἀκεστορίδης Ἑρμοκρέοντος *S. O.* 55 47
Ἀκεσώ *A.* 149
Ἄκτια *O.* 90 190
Ἀλέξανδρος *O.* 107 195
Ἀλεξίων s. Ἀντώνιος.
Ἀλεξίων Μικια . . . . *O.* 64 97
ἀλυτάρχης *O.* 44. 46 41
Πόπλιος Ἄλφιος Πρῖμος *O.* 38 38
Ἀνδρέας *O.* 85 106
Ἀντίγονος [Δαματρίου] *O.* 36 38
Ἀντίδοτος *A.* 151
Ἀντινόεια τὰ μεγάλα *O.* 98 192
Ἀντιοχείων τέταρτον — auf *Br.* Gewicht. London . . . 80
Ἀντωνεῖνος *O.* 69 101
Ἀντωνία Καλλώ *O.* 94 191
Ἀντωνία Κλεοδίκη *O.* 66 99
Ἀντωνία Πώλλη *O.* 99 193
Μάρκος Ἀντώνιος Πεισανός *O.* 34. 41 . . . . . 36. 39
M. Ἀντώνιος Πισανοῦ υἱὸς Ἀλεξίων *O.* 41 39
M. Ἀντώνιος Ἀλεξίων *O.* 66 99
M. Ἀντώνιος Πρόκλος *O.* 94 191
Ἀπαίσιων *O.* 59 95
Ἀπολλώνιος *A.* 168. 175
Ἀπολλώνιος Ἀπολλωνίου *O.* 40 39
Ἄρειος πάγος *A.* 153
Ἀριστόδαμος *O.* 96 192
Ἀριστομένης Ἀγία υἱός, Μεσσάνιος *K. O.* 61 96
Ἀριστοκλῆς Ἀμαξαντειεύς 169
Ἄρχανδρος *A.* 156
Ἀσκληπιός *A.* 150
M. Αὐρήλιος Καῖσαρ Βῆρος *O.* 70. 71. 72 101
Ἀφροδεισιεύς *R.* 180
Ἀχαιοί s. κοινόν.
A . . . μ . . . Ἀναφλύστιος 169

B.

Βαιβία Πρόκλα *O.* 99 193
Βαρβίλληα τὰ ἐν Ἐφέσῳ *O.* 68 109
A. Βετλῆνος Λαῖτος *O.* 67 99
Λούκιος Βετλῆνος Φλῶρος *O.* 78 196
Βιβουλλία Ἀλκία — Mutter des Herodes Atticus *O.* 73 . 102
A. Βιβούλλιος Ἵππαρχος *O.* 76 104
A. Κλαύδιος Βιβούλλιος Ῥηγίλλος Ἡρώδης *O.* 75 . . 103
Βυζάντιοι *O.* 36 38

Γ.

Γερμανικὸς Καῖσαρ *S. O.* 34 36
Γοργίας Χαρμαντίδου Λεοντῖνος *O.* 54 43

Δ.

Δαήμων *O.* 91 190
Δαμάρετος *O.* 62 96
Δαμοκλῆς *O.* 64 97
Δαμὼ Θεοτίμου Ἠλεία *O.* 52 42
Δευκαλίων *O.* 111 197
ΔΙΙ — Bleigewicht. London 80
Δηϊκράτης *O.* 54 43
Δημοκλῆς Κεφαλῆθεν 169
Διάκριτος *A.* 154
Δίευχος *A.* 154
Δίϊππος Μυ . . . . *A.* 158
Διογείτων Ἀχαρνεύς 169
Διογένης *O.* 103 194
Διονύσιος Ἀπ . . . . *O.* 64 97
Διομήδης Φλυεύς 169
Διοφάνης Ἀπολλωνίου Ἀζηνιεύς 168. 175
Δι . . . *O.* 92 190
Δρωπίων Λέοντος, βασιλεὺς Παιόνων *O.* 37 38

E.

ἐγγαρεῖν = ἐπιδημεῖν im elischen Dialect 38
ἐFέρην *O.* 111 197
— ει — adverbiale Endung für τ *O.* 87 189
Ἐλευσείνιος Ἀθηναῖος *K. O.* 79 105
Ἐπίδαυρος *O.* 55 47

Seite

Ἐπίκρατος A. . . . 154
Ἐπιχάρης Εὐωνομεύς . . . 169
Ἐράτων K. s. *Σέξτιος.*
Ἐριχθόνιος O. 55 . . . 47
Ἔρως Ἀθηναῖος K. O. 109 . . . 195
Εὐθυκλῆς — att. Archon . . . 169
Εὔμολπος Ἱπποκράτους O. 54 . . . 43
Εὐωνυμεύς A. . . . 169
Fισοδαμιωργός, Fισοπρόξενος O. 111 . . . 199

Z.

Ζηνόφιλος s. *Κλαύδιος Z.*

H.

Ἡράκλειτος s. *Φλάβιος.*
Ἡρακλῆς . . . 159
Ἡρώδης O. 70—75 . . . 101 ff.
ἥρως — auf Grabrelief . . . 169

Θ

Θαλιάρχος Σωτηρίχου Ἠλεῖος S. O. 49 . . . 42
Θεαγένης s. *Ἰούλιος Θ.*
Θεματικοὶ ἀγῶνες O. 68 . . . 100
Θεόδωρος . . . 169
Θεοκόλος O. 65 . . . 97
Θεολ... O. 92 . . . 190
Θεοξένα O. 62 . . . 96

I.

Ἴάρων O. 57 . . . 95
Ἰασώ A. . . . 149
Ἰουλία Χρυσαρέτα O. 78 . . . 196
Ἰούλιος Ἀγρίππας O. 82 . . . 106
Γ. Ἰούλιος Εὐρυκλῆς O. 41 . . . 39
Γ. Ἰούλιος Εὐρυκλέους υἱός, Λάκων O. 41 . . . 39
Γ. Ἰούλιος Θεαγένης Κορωναῖος O. 97 . . . 192
Γ. Φούφιος Ἰούλιος Θεαγένης O 98 . . . 192
Γ. Κλώδιος Ἰούλιος Κλεόβουλος O. 97. 98 . . . 192
Ἵππαρχος O. 77 . . . 105
Ἱπποκράτης O. 54 . . . 43

K.

Καικίλιος Πρόκλος O. 99 . . . 193
Αὐτοκράτωρ Καῖσαρ θεοῦ υἱός O. 33 . . . 36
Καλλιγένης s. *Κλαύδιος K.*
Καλλικλῆς O. 58 . . . 95
Κάλλιπος O. 64 S. 97. *O.* 92 S. 190. *K. Πεισανός S. O.* 95 . . . 191
Καλλώ s. *Ἀντωνία K.*
....ληνη Κασσία Χρυσαρέτα O. 43 . . . 40
Κηφισοφῶν Παιανιεύς . . . 169
Μαρκία Κλαυδία Ἀλκία Ἀθηναὶς Γαβιδία Λατιαρία O. 75 103
Κλαυδία Ἀλκιμ... O. 78 . . . 105 cf. 196
Κλαυδία Λαμοξένα O. 66 . . . 99
Κλαυδία Κλεοδίκη O. 66. 94. 95 . . . 99. 191
Τιβ. Κλαύδιος Ἀριστομένης O. 66 . . . 99
Κλαύδιος Ζηνόφιλος O. 46 . . . 41
Κλαύδιος Θεογένης O. 78 . . . 196
Τιβ. Κλαύδιος Καλλιγένης O. 42 . . . 40
Τιβ. Κλαύδιος Κρισπῖνος O. 106 . . . 195
Κλαύδιος Λουκῆνος Σαίκλαρος O. 43 . . . 40
Τι. Κλαύδιος Νέρων O. 35 . . . 37
Τίτος Κλαύδιος Νικήρατος O. 80 . . . 105
Τιβ. Κλαύδιος Πέλοψ O. 66 . . . 99
Κλεόβουλος s. *Τούλιος Κλ.*

Seite

Κλεοδίκη s. *Κλαυδία Κλ.*
Κλώδιος s. *Τούλιος Κλ.*
τὸ κοινὸν τῶν Ἀχαιῶν O. 33. 42. 82. 97. 98. 106 S. 36. 40. 106. 192. 195
Κρισπῖνος s. *Αἴλιος (Κλαύδιος).*
Κυριακός O. 84 . . . 106
ΚΕ ΤΥ ΧΕ *O* 85 . . . 106

Λ.

Λαμέδων O. 92 . . . 190
Λαοδικεούς = Λαοδικεύς O. 68 . . . 100
Λεο... O. 105 . . . 194
Λεωνίδας s. *Φλάβιος Λ.*
Λουσοί Stadt in Arkadien *O.* 55 . . . 47
Λυκόρτας O. 101 . . . 193
Λυσιστράτη A. . . . 159

M.

Μάρκος Λειδᾶ Ἀντιοχεὺς ἀπὸ Λάφνης S. O. 48 . . . 42
Μαχάων A. . . . 150
Πόπλιος Μέμμιος Ρῆγλος O. 93 . . . 191
Μένανδρος O. 105 . . . 194
Μεσσήνιος καὶ Λακεδαιμόνιος O. 82. 102 . . . 196. 193
μετά — apocopirt *O.* 111 . . . 199
μητρόπολις Μεσσήνη O. 42 . . . 40
μετεκέχηρον . . . 98
Μνησίεργος Ἀθμονεύς . . . 169
Μνησίθεος A. . . . 154
Μνησίμαχος Ἀχαρνεύς . . . 143
Μικκίας O. 63 . . . 96
Μο... O. 64 . . . 97

N.

Νεμεσιανός (?) *O.* 104 . . . 194
Νικηφόρος O.... O. 64 . . . 97
Νικίας Ὀῆθεν . . . 143
Νουμισία Τεισίς O. 67 . . . 99
Νύμφαι A. . . . 158

O.

Ὀδωρίδης . . . 154
— οισι — Dativendung *O.* 90 . . . 190
Ὀκκία Πρίσκα O. 83 . . . 106
Τ. Ὄππιος Τείμανδρος O. 45. 96 . . . 41. 192
Ὀρεσθάσιος O. 91 . . . 190
Γάϊος Οὔλπιος Πολλίων O. 39 . . . 39
Πόπλιος Ὀφέλλιος Μοντανός O. 47 . . . 42
Γάϊος Ὀφέλλιος Φλῶρος O. 47 . . . 42

II.

Παίονες O. 37 . . . 38
Πανάκεια . . . 149
Πανφαῖος — Vasenmaler . . . 178
Παυσανίας O. 64 . . . 97
Πεισανός s. *Κάλλιπος.*
Λούκιος Πετίκιος Πρόπας O. 83 . . . 106
Πῖρος . . . 68
Πολύβιος Λυκόρτα O. 101 S. 193. — s. *Φλάβιος*
Πολύκλειτος K. O. 108 . . . 195
Πυλύκρατος A. . . . 154
Πολύμνηστος Ἀθηναῖος K. O. 50 . . . 42
Πολυνείκης Ἀφροδεισιεύς K. R. . . . 180
Πρόκλα s. *Βαιβία.*
Καικίλιος Πρόκλος O. 99 . . . 193

Seite

Πρόξενος O. 93. 39 . . . . . 39. 191
προστάτης τῶν Ἑλλήνων O. 98 192
Πρωτοκλέης Ἰκαριεύς 169
Πυθόδηλος Ἀθαλίδης 153
Πυρίλαμπος Ἁγία Μεσσάνιος K. O. 105 194

P.

Ρηγίλλη O. 74. 75 103
Θεὰ Ῥώμη O. 82. 102 . . . . . 106. 193

Σ.

Σαΐκλαρος s. *Κλαύδιος.*
Σοφοκλῆς K. O. 88. 89 190
Αὖλος Σέξτιος Ἐράτων K. O. 110 195
σύνεδροι — in Elis *O.* 43 40
Σώστρατος A. 154
Σωτήριχος O. 49. 42
Σῳ 141

T.

ταμίαι τῶν ἱερῶν χρημάτων 169
Τείμανδρος s. *Ὄππιος T.*
Τελέστας O. 62 96
Τέλλων Δαίμονος Ὀρεσθάσιος O. 91 190
Τηλέμαχος O. 92 190
Τηλέμαχος Τηλεμάχου S. O. 60 95
Τιμόλαος Φιλίστου O. 51 42
Τ. Τυρρώνιος Λόνγος Εἰκονιεύς, φωνασκός O. 68 . . . 100

Φ.

φαιδυντής O. 100 193
Φαυστεῖνα (d. ältere) *O.* 69 101
Ἀννία Φαυστεῖνα Σεβαστή (d. jüngere) *O.* 70— 72 . . 101
Δομίτια Φαυστεῖνα O. 71. 72 . . . . . 102. 195
Φειδίας K. O. 100 193
Φένεος O. 55 47
Φιαλεῖς O. 96 192
Φιλικῶν O. 63 96
Φίλιστος O. 51 S. 42. — *Φ. Δι... O.* 92 190
Φιλοκράτης Ἀφιδναῖος 169
Φιλωνίδης K. O. 60 95
Φιλωνίδης Διογένους O. 103 194
T. Φλάβιος Ἀρχέλαος O. 44 41
Τίτος Φλάβιος Ἡράκλειτος O. 100 193
Φλάβιος Λεωνίδας O. 99 193
Τίτος Φλάβιος Πολύβιος O. 82. 101. 102 . . . . . 106. 193
Φλαουία Γοργώ O. 67 99
Φλῶρος O. 78 196
Φούφιος s. *Ἰούλιος Φ.*
Φύσκος O. 59 95
φωνασκός O. 68 100

X.

Χαλάδριοι O. 111 197
Χαρίας Ἠλῆξ 169

. . . λλέας Καλλικλέος K. O. 58 . . . . . 95. 195

Datirung nach Asklepiospriester 161. 175
Weihender — Name des W. fehlt *O.* 69 101
„ — „ der Widmung nachgesetzt 141
Namen — unmittelbar neben einander gestellt 191

2. Römische Inschriften.

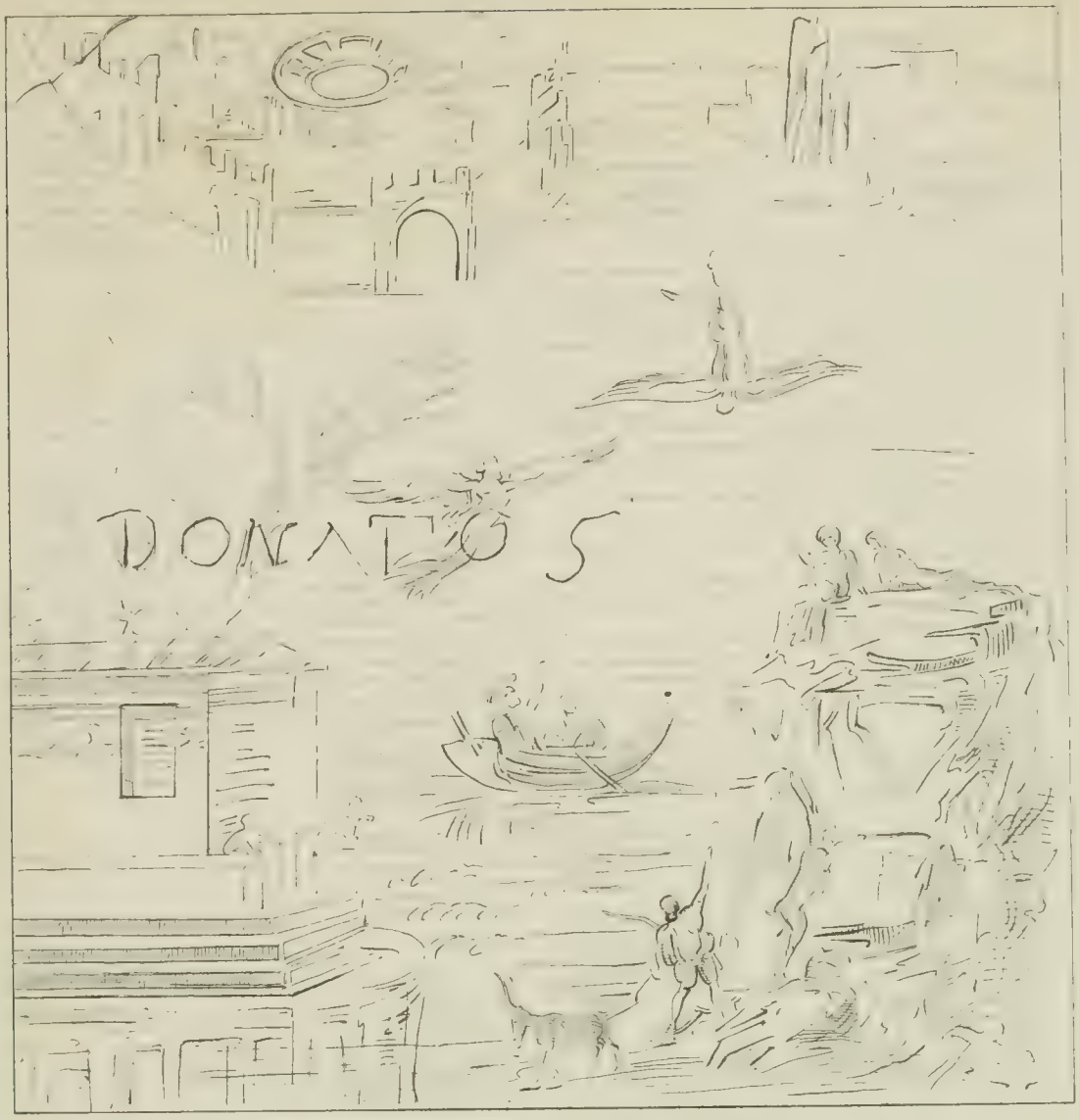
Adiuvate sodales — Lampe in Rom 87
Allius — Chiusi 81
C. Antonios — Brunnendeckel aus *Tc.* Rom 87
Bene — Stele. Rom 181
C. Caesar. L. Caesar — Lampen. Rom 87. 181
P. Cornelius P. F. Scipio — *B.*-fuss Rom 176
CPYPTAE PARTF. — Salmona 179
Eumelo — Messergriff. Paris 88
Euprepes — Messergriff. Rom 88
Q. Fabius — *Wgm.* Rom 87
Gallicanus — Consul. 150 p. Chr. Rom 176
Hieronimus — Chiusi 82
A. Hirtius — Cos. 43 a. Ch. Grumentum 177
Julia — Chiusi 82
C. Julius Maximus Nobilis Caes. — *Br.* Trichter. Rom . 85
C. Julius Verus Maximianus Aug. — *Br.* Trichter. Rom 85
P. Juventius Celsus — Cos. 164 p. Ch. Rom 176
MAIVS — Mosaikziegel. Rom 25
Nereo — Messergriff. Rom 88
Ogulvius — *Br.* Platte. Chiusi 81
L. Pasisid. — Lampe. Rom 87
Patricius natus — Rom 92
Pompeius Macrinus — Cos. 164 p. Ch. Rom 176
Saturno — Amulet. Rom 87
Senius Lucillianus — *Br.* Chiusi 81
A. Syncletus — *Wym.* Pompei 24
F. Val. Theopompus — Rom 92
T. Vettius Q. F. Ser. architectus. Grumentum 177
Vetus — Cos. 150 p. Ch. Rom 176
Via Appia — Gemme R. 88
C. Vibius — Cos. 43. a Ch. Grumentum 177
C. I. L. VI 3653 — muthmaassl. Ergänzung 185

3. Etruskische Inschriften.

Achle — Spiegel 24
Geras — V. Capua 180

DAIDALOS UND IKAROS I.

1



2

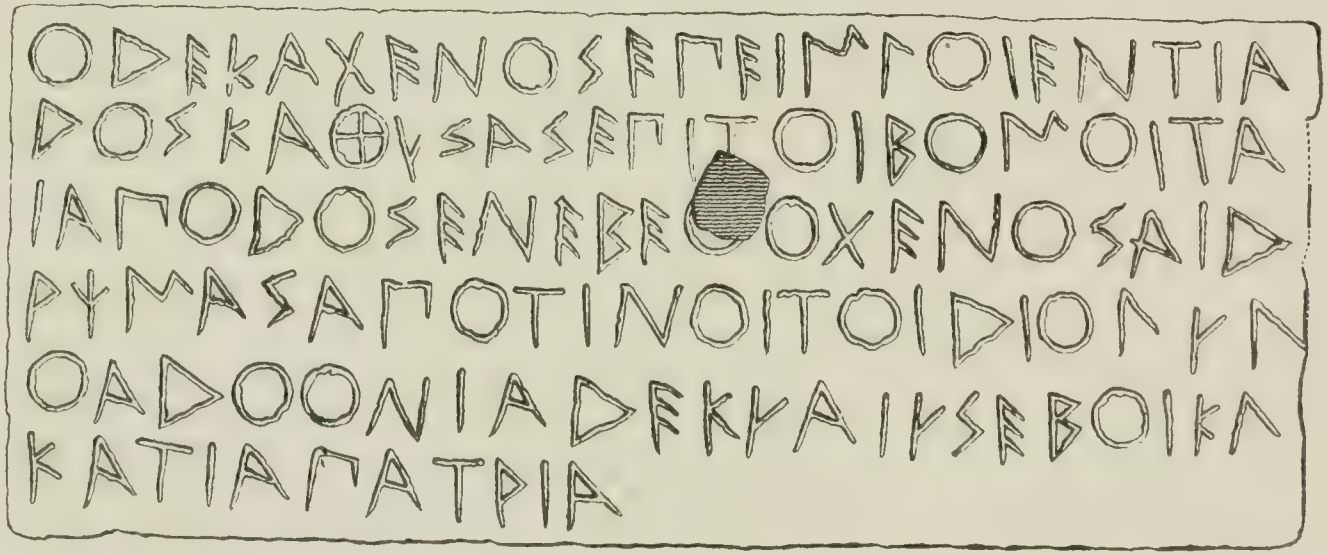
DAIDALOS UND IKAROS II.

MOSAIK VON SENTINUM.

Lichtdruck v. A. Frisch, Berlin.

1.

2.



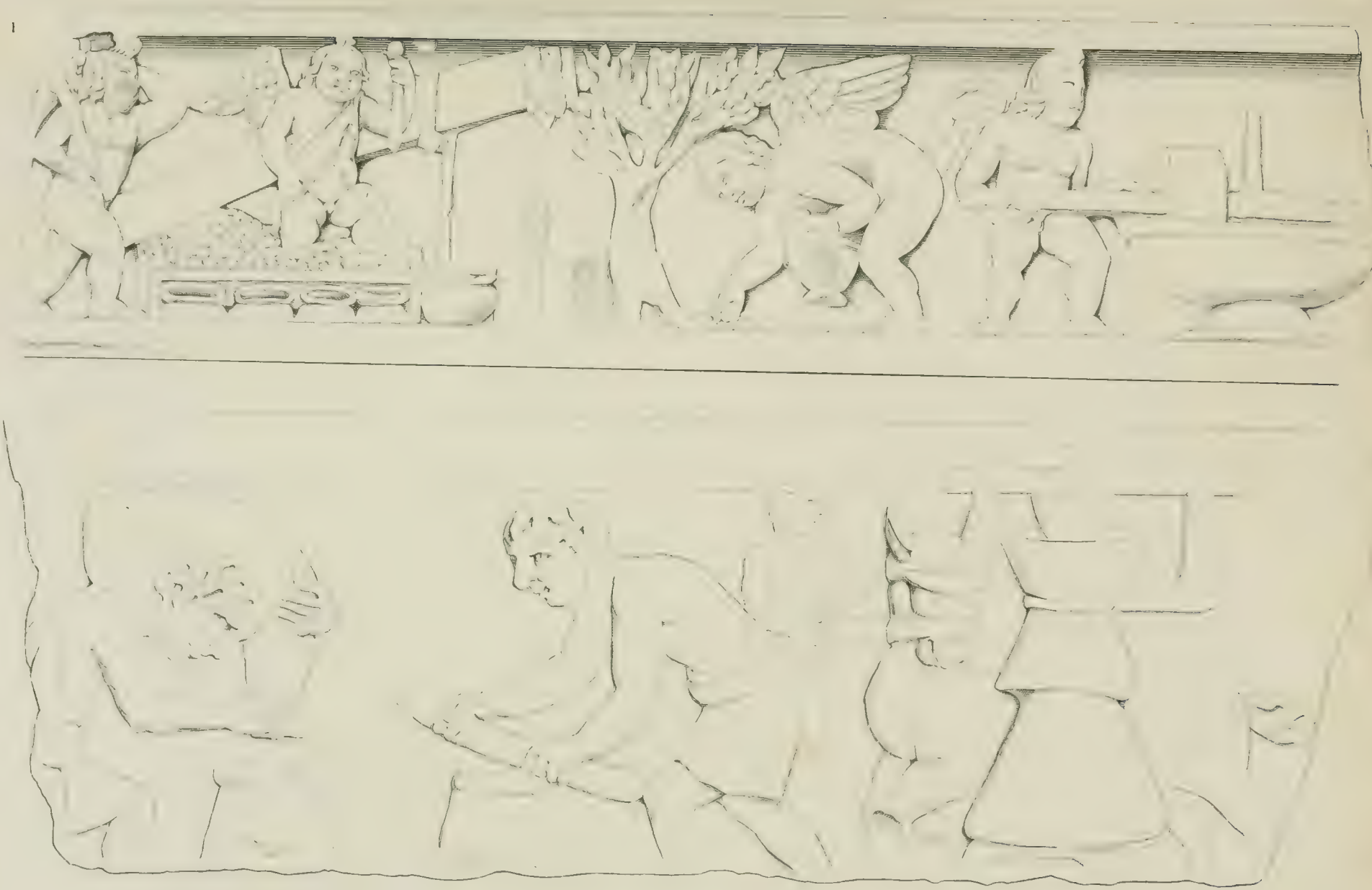
1. OREST IN DELPHI, VASENBILD IN WIEN.

2. BRONZEINSCHRIFT AUS OLYMPIA.

VASENBILD IN WIEN.

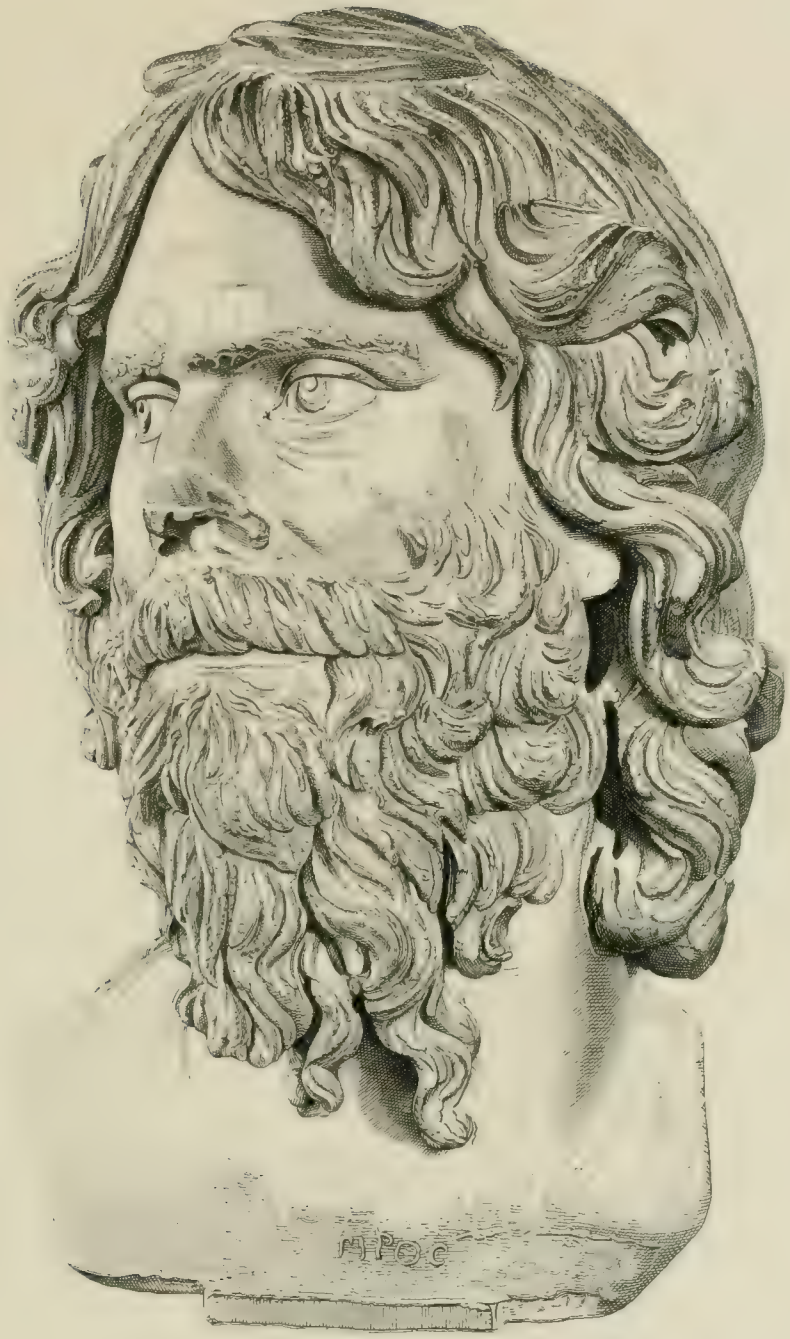
Lichtdruck v. A. Frisch - Berlin.

SCHALE AUS ORVIETO.



ZWEI SARKOPHAG-RELIEFS.

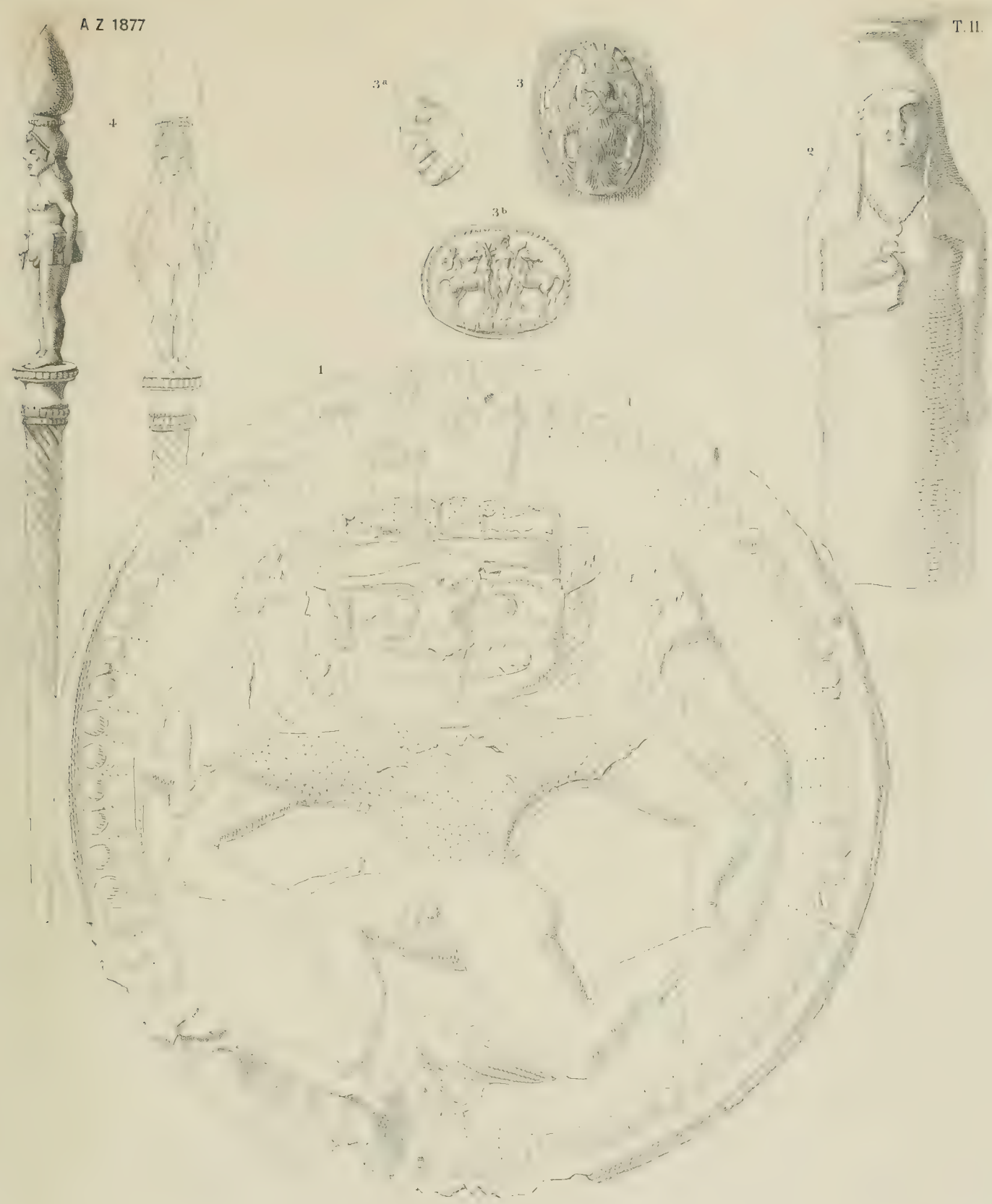
MARMORKOPF IN BERLIN.



MARMORKOPF IN FLORENZ.

RÖMISCHE BRONZE
AUS POMMERN.

Lith.v Carl Leonh. Becker



FUNDE VON ORVIETO.

1.

2.

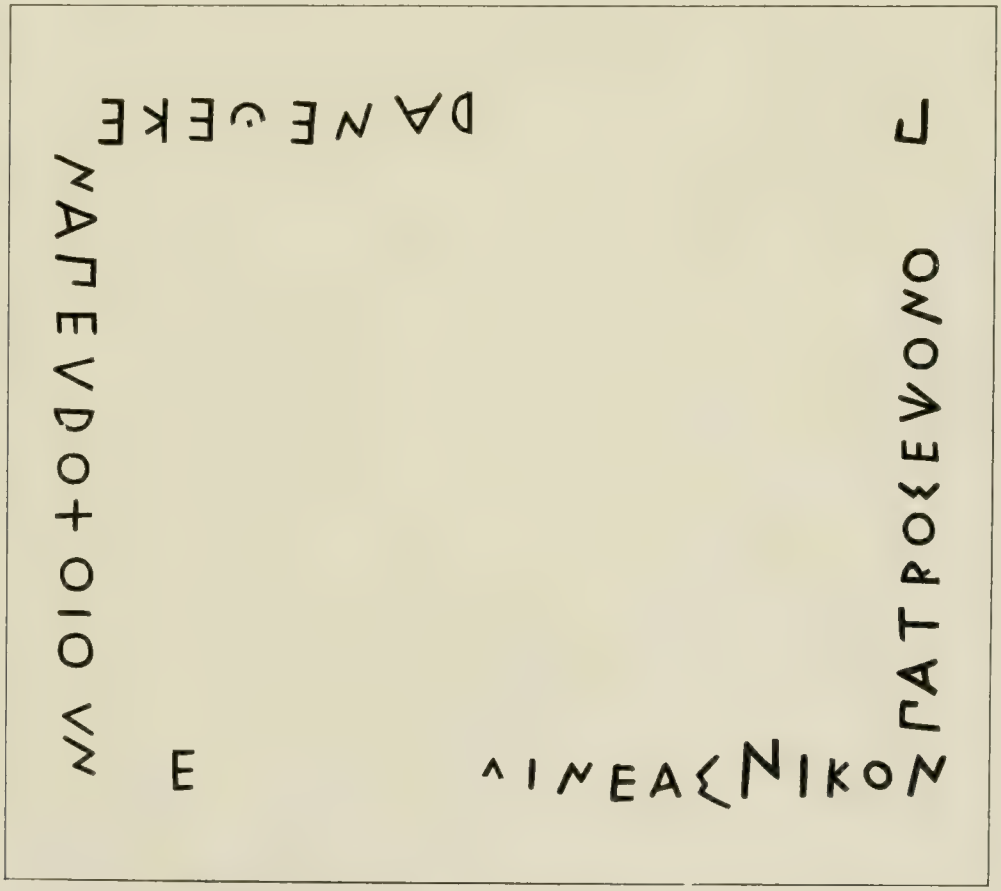
RELIEFS IN INCE BLUNDELL HALL.

Lith von Carl Leonh Becker

RELIEF IN INCE BLUNDELL HALL.

1

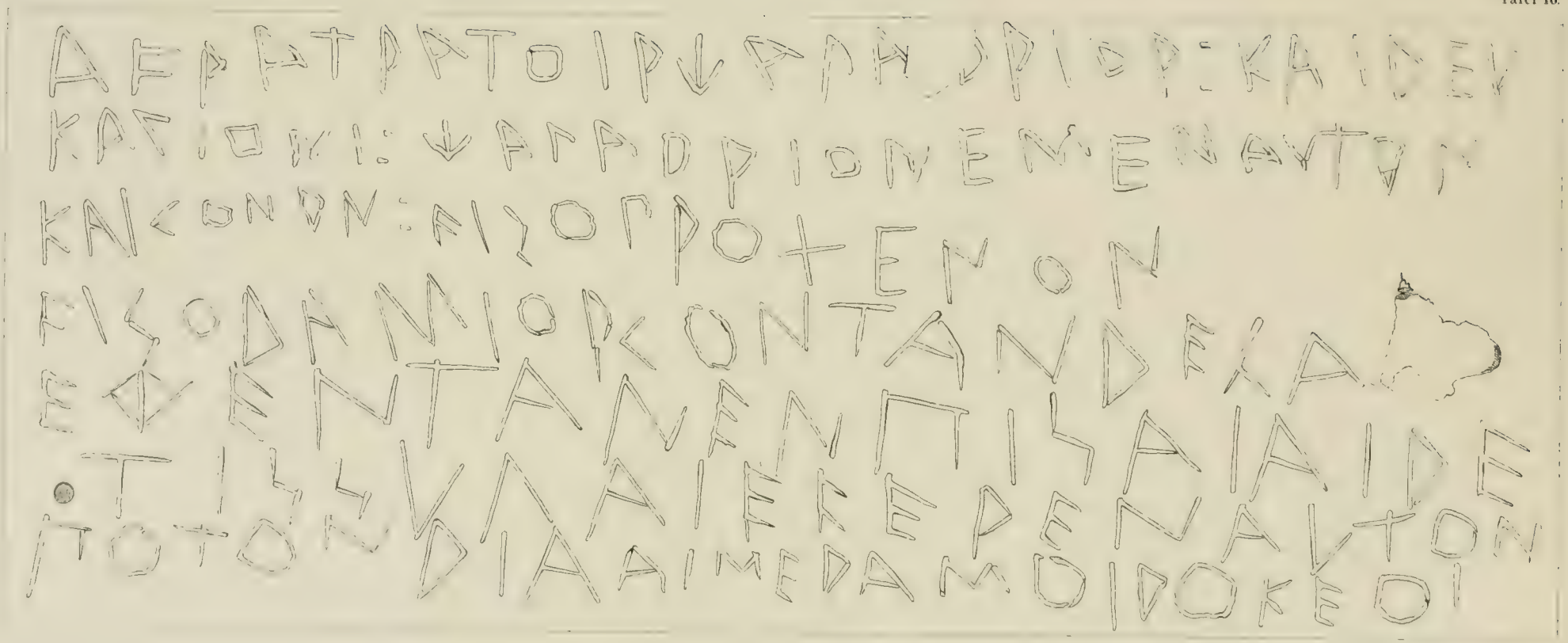
2



1. VASENBILD IN WIEN. 2. INSCHRIFT AUS OLYMPIA.

Lith. Anst. v. Th. Dehnn, Berlin

GRIECHISCHE RELIEFS.



Lith Anst v Th Delius Berlin.

BRONZEINSCHRIFT AUS OLYMPIA.

GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00098 5289